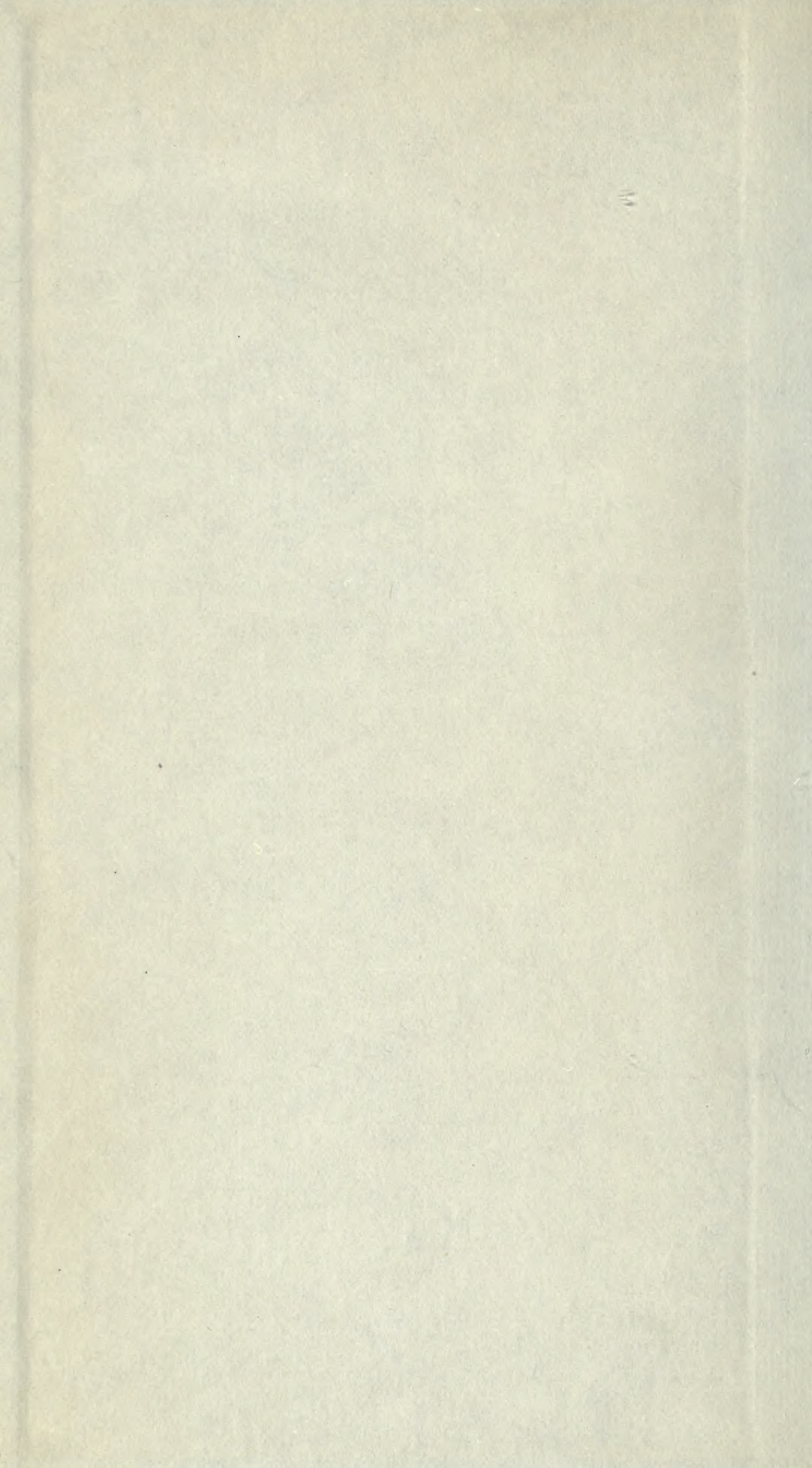


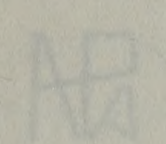


ZEITSCHRIFT FÜR DIE KUNDE DES MORGENLANDES

HERAUSGEGEBEN VON

H. EWALD C. v. d. GABELENTZ
J. G. L. KOSEGARTEN CH. LASSEN C. F. NEUMANN
E. RÖDIGER F. RÜCKERT

V



ASSOCIATED PUBLISHERS AMSTERDAM N.V.
AMSTERDAM

ZEITSCHRIFT FÜR DIE KUNDE DES MORGENLANDES

HERAUSGEGEBEN VON

H. EWALD C. v. d. GABELENTZ
J. G. L. KOSEGARTEN CH. LASSEN C. F. NEUMANN
E. RÖDIGER F. RÜCKERT

II



ASSOCIATED PUBLISHERS AMSTERDAM N.V.
AMSTERDAM 1968

Unchanged reprint of

the edition Göttingen, 1837

Library of Congress Catalog Card Number 68-58004

Printed in The Netherlands

Zeitschrift

für

die Kunde des Morgenlandes

herausgegeben

von

H. Ewald, C. v. d. Gabelentz,
J. G. L. Kosegarten, Ch. Lassen,
C. F. Neumann, E. Rödiger u. F. Rückert.

Zweiter Band.

Mit vier lithographirten Tafeln.

Göttingen, 1839.
Druck und Verlag der Dieterichschen Buchhandlung.

Inhalt des zweiten Bandes.

Zeitschrift
für die Kunde des Morgenlandes
Bd. II. Heft 1.

XVIII.

Versuch über eine alte mongolische Inschrift.

Es ist bekannt, dass der erste Beherrscher Sinas aus der Dynastie der Mongolen oder *Youan, Chubilai Ssetsen Chagan* (1260-1294) den *Pagpa* (*Pa-sse-pa*) *Lama* aus Tübet zu sich berief, um eine Schrift für die mongolische Sprache zu erfinden. *Pagpa* gehorchte diesem Befehl, indem er nach dem Muster der tübetanischen Schrift ein aus 41 einfachen Zeichen bestehendes Alphabet erfand, welches wegen der eckigen Gestalt seiner Buchstaben im Mongolischen *Dörböldshin* genannt wird. Im Tübetanischen ist es unter den Namen *Hor-jik* oder *Sob* (*Kschab*) bekannt. Da aber — so erzählen die sinesischen und mongolischen Quellen, denen wir diese Nachrichten verdanken — diese Quadratschrift sich im Gebrauch als unbequem und unzureichend erwies, so wurde unter *Chaissan Külük Chagan* (1308-1311) durch den *Lama Tschoi-gji Odzer* die noch gegenwärtig gebräuchliche mongolische Schrift eingeführt *). Jene von *Pagpa* erfundene Schrift ist bisher noch

*) Vgl. Pallas Samml. hist. Nachr. II, 358. Mailla hist. de la Chine IX, 310. Klaproth Uiguren 60. Rémusat rech. s. l. l. tart. 33. 345. Schmidt Gesch. d. Ost-Mong. 395 u. s. w.

wenig von den Gelehrten beachtet worden. Pallas (hist. Nachr. II. Tab. XXII.) hat zuerst eine Probe davon gegeben, aber ohne Erklärung. Später machte sie Klaproth in seiner Abhandlung über die Uiguren bekannt, aber ohne die Quelle anzugeben, aus welcher er geschöpft hat, und dies von ihm gelieferte Syllabar ist mit geringen Abweichungen in *Courtins Encyclopédie* unter dem Namen *Landsha carré* und in *Burnouf et Lassen: Essai sur le Pali Pl. V.* unter dem Namen *Choub* wiedergegeben. *Rémusat* hat zwar in seinen *Recherches* etc. p. 345 erwähnt, dass das Alphabet des *Pa-sse-pa* in einer Note zu der sinesischen Geschichte der Dynastie *Youan* abgebildet sey, auch dasselbe im zweiten Theile abdrucken zu lassen versprochen, ist es jedoch, so wie diesen ganzen zweiten Theil, schuldig geblieben. Wenn ich es daher gegenwärtig zuerst aus den *Youan-ſse* bekannt mache *), so dürfte dies um so weniger überflüssig erscheinen, als daraus hervorgeht, dass *Pagpa* wirklich 41 verschiedene Zeichen aufgestellt hat, und dass also Schmidts Vermuthung, als seien es die 14 mongolischen Consonanten, mit den Vocalen *a, e* und *i* zu Sylben verbunden, eine irrige ist.

Aus der Erzählung der sinesischen Geschichtschreiber ist zu schliessen, dass diese Quadratschrift wenig in Gebrauch gewesen; ja man könnte fast zu der Vermuthung gebracht werden, dass sie wenigstens in officiellen Actenstücken niemals angewandt worden sey, da die Geschichte der *Youan* als etwas Besonderes erzählt, dass *Yessun Temur Chagan* (1324-28) bei seiner Thronbesteigung ein Manifest in mongolischer Sprache erlassen habe. Um so merkwürdiger ist daher das Denkmal, welches in der unter dem Titel *Chi-me-tsiouen-hoa* im J. 1618 in China herausgegebenen Sammlung von Inschriften aufbewahrt ist, und welches den Gegenstand dieser Abhandlung bildet **).

Der sinesische Herausgeber sagt darüber Folgendes: „In

---

*) S. Tab. II. B.

**) S. Tab. I.

der Halle der überaus glänzenden Ewigkeit giebt es eine Anzahl Inschriften aus den Zeiten der *Youan*, geschrieben in mongolischer Schrift mit einer sinesischen Uebersetzung. Die Weise der mongolischen Schrift ward durchgängig aus dem *Gani* *) Indiens entlehnt; sie ist demgemäss eben so geordnet, wie in den Werken der Buddhisten. Bei allen ihren Büchern befindet sich das betreffende Jahr, der Monat und der Ort, wo sie gedruckt wurden. Sie legen die Blätter doppelt zusammen und heften sie. Die Bücher, welche jetzt vorhanden sind, sind in den *Fei-pe* Characteren geschrieben. *Wang-youen-mei* hat acht Charactere der Tataren überliefert. Die Charactere auf Amuletten, die *Tchouan* und *Tsao*schrift gleichen ihnen ganz und gar nicht. Man weiss nicht, woher dies kommt. Da aber im Laufe der Zeiten selbst Städte sich verändern, wievielmehr kann dies mit Steininschriften in *Hu*-Characteren geschehn. Jetzt kann man keine fünf oder sechs Steininschriften mehr verstehn. Mit genauer Noth haben wir die Worte der nachfolgenden Steininschrift, die Bezeichnung des Jahrs und Monats übersetzt. Die nachfolgende Inschrift stimmt ganz mit derjenigen in dem Reisebericht des *Langkiun* überein, sie sieht nur anders aus."

Auf diese Einleitung folgt die Inschrift, und auf diese die sinesische Uebersetzung **).

Mit den mehreren vorhandenen Alphabeten und dieser Uebersetzung schien es mir anfangs leicht, die Inschrift zu entziffern. Allein bei näherer Betrachtung fand ich mich bald in dieser Erwartung getäuscht. Denn einestheils wollte keines jener Alphabete den Zeichen der Inschrift vollkommen entsprechen, anderntheils bot die sinesische Uebersetzung selbst soviel Räthsel und Schwierigkeiten dar, dass sogar ein so

---

*) Hr. Prof. Neumann, (dem ich die Mittheilung der Inschrift verdanke) vermuthet, dass darunter das *Deva-nagari* zu verstehn sey. Dies stimmt mit der Angabe in der Geschichte der *Youan* überein, dass diese Buchstaben meistens aus der *Jan*schrift (Sanscrit) entlehnt seyen. Bekanntlich ist auch die tübetanische Schrift eine Tochter der Sanscrit.

**) S. Tab. III.

gründlicher Kenner des Sinesischen, wie Herr Prof. Neumann, an der Erklärung derselben scheiterte, so wie sie wohl Jedem ohne Hülfe des Mongolischen unverständlich seyn wird. Bald war zwar das Alphabet der Inschrift gefunden *) und die Geltung der einzelnen Zeichen theils durch Vergleichung unter sich, theils mit den schon bekannten Alphabeten sicher gestellt **). Allein aus der dadurch gewonnenen Lesung des Textes war durchaus kein zusammenhängender Sinn herauszufinden, wenn auch die einzelnen Wörter sich als unzweifelhaft mongolisch darstellten. Ich lasse sie hier zur leichteren Uebersicht mit Beibehaltung der Zeilenabtheilung der Inschrift folgen.

Z. 1. *nga bükäi dur bitschibei yin chorin nayiman tsachagan*
2. *thsa barss dshil namurun terigun sara dsarlik manu*
3. *dsarliktan gegedshu yoſsu ügegüi üiless bu*
4. *üiledtugei üiledugeſsu ülügü ayuchun*
5. *mud dshu tatadshu bu abtugoi ede baſsa ged gurban*
6. *angkide uſsunu chagu li gam yü agula ked ked ber*
7. *boldshugu tsu bu kürgetugei buli demge bidegö*
8. *den ku chalagun uſsun hu onggotsass terged yagud ketschi*
9. *anu baſsa mui bui gam lao ki ritugoi tamaga bu öktugei*
10. *güng göne ele chariyatan gadsar uſsun eri aduguſsun*
11. *bag tegirmed dsarlik ökbei edenu güng gön gam*
12. *meao dur keyid dur anu eltschis bu bagutugoi ulaga*
13. *schiguſsu bu ba baſsa heuen güng gön dur achun ſsen schi*
14. *ngud de baridshu yabugoi dengri yi dsalbaridshu iruger*
15. *ökün atugoi gegen huung uen lu dur bükün do tschung*

---

*) S. Tab. II. A.

**) S. Tab. II. C.

16. *yang kan schiao güng dur dsarligun yoſsugar aliba alba*
17. *chubtschiri ülü üdshen dengri yi dsalbaridshu iru*
18. *ger ökün atugoi gegekdekſsed adshugui eduge*
19. *ber bögeſsü uridanu külük chaganu ba dsarlik dur*
20. *doyid erkegud ſsen schingud aliba alba chubtschiri*
21. *ülü üdshen öldsheitu chaganu ſsetsen chaganu*
22. *ögödei chaganu dshinggiss chaganu dsarlik tschineke*
23. *dagusskui darugass da noyad da yortschichun yabuchun el*
24. *tserigudun noyad da tserig eres balgadun chagan*
25. *dsarlik manu yeke ſsu dsali yin kiegen dur möng*
26. *ke dengri yin kütsün dur.*

Der Umstand, dass die Redensart: *möngke dengri yin kütsün dur* (durch die Kraft des ewigen Himmels) am Ende, und das Wort *bitschibei* (ich hab es geschrieben) am Anfang der Inschrift, dass ferner dort die Namen mehrerer Kaiser, hier die Angabe des Jahrs und des Monats zu finden war, brachte mich zuerst auf die Vermuthung, der sinesische Herausgeber, der Sprache ganz unkundig, möchte wohl die Inschrift nach seiner Weise von der Rechten zur Linken, also von hinten, genommen und nun, ohne Beibehaltung der Zeilenabtheilung, abgeschrieben, und so die ganze Inschrift durch einander geworfen haben. Durch eine flüchtige Vergleichung der sinenesischen Uebersetzung wurde diese Vermuthung zur Gewissheit; es kam nun aber noch darauf an, die ursprüngliche Zeileneintheilung wieder herzustellen. Der Versuch, hierbei eine gleiche Länge der Zeilen zu beobachten, mislang gänzlich; es musste also angenommen werden, dass die Inschrift ursprünglich aus irgend einem Grunde in Zeilen von ungleicher Länge abgetheilt gewesen sey. Da ich mich nun erinnerte, dass die Mongolen, so wie die Mandschu, nach sinesischer Weise mit den Namen der Kaiser und andern eine besondre Ehrfurcht erheischenden Wörtern gern eine neue Zeile beginnen, so wandte ich dies auch hier an, und setzte da jedes-

mal den Anfang einer Zeile, wo der Name eines Kaisers, oder das Wort *dengri*, Himmel, oder *dsarlik*, kaiserlicher Befehl, vorkam. Dies gelang; bald fügte sich Zeile an Zeile, und wo sich noch Zweifel ergaben, da half die sinesische Uebersetzung weiter, welche nun ebenso Licht auf die mongolische Inschrift verbreitete, als sie von dieser Licht empfing. Und so glaube ich nicht nur diese wieder herstellen, sondern auch ihre Uebereinstimmung mit jener darthun, und ihren Inhalt wenigstens im Wesentlichen ermitteln zu können, und wenn ich auch meine Erklärung nicht für unfehlbar ausgeben mag, so hoffe ich doch, dass es nur Einzelnheiten sind, hinsichtlich deren sie noch vervollständigt oder berichtigt werden kann.

Ich lasse nun die Inschrift in derjenigen Reihenfolge und Zeilenabtheilung folgen, in welcher sie nach meiner Annahme ursprünglich gewesen ist. Die in Parenthese beigesetzten Zahlen verweisen auf die Zeilen der edirten Inschrift, i, m, f bedeutet Anfang — Mitte — Ende der Zeilen. Unmittelbar unter dem mongolischen Text steht die sinesische Uebersetzung, damit die wörtliche Uebereinstimmung beider desto deutlicher hervortritt. In dritter Reihe steht eine deutsche Interlinearversion, so weit ich sie zu geben vermag; die nachfolgenden Anmerkungen endlich mögen dazu dienen, meine Lesung und Uebersetzung zu rechtfertigen und dasjenige aufzuklären, was noch zweifelhaft oder dunkel geblieben ist.

Z. 1. (25. f.) *Möng* (26. i.) *ke dengri yin kütsün*[1]) *dur*
tchang-seng thian khi-li li.
Durch die Kraft des ewigen Himmels

Z. 2. (25. m.) *yeke ſsu dsali*[2]) *yin kiegen*[3]) *dur.*
ta fou yen-hou-tsou li.
Durch den Beistand des grossen Schutzgeistes.

Z. 3. (24. f.) *Chagan* (25. i.) *dsarlik manu.*
hoang-ti ching-chi.
Mein kaiserlicher Befehl.

Z. 4. (24. i.) *Tserigudun noyad da tserig eres*[5])
kiun kouan-mei-ken-ti[4]) *kiun jin-mei-ken-ti*
Ihr Feldherrn des Heeres, Männer des Heeres,

balgadun
kouan-tchhing-tseu
der Städte

Z. 5. (23. m.) *darugass da noyad da yortschichun* [7])
ta-lou-hoa-tchhi [6]) *kouan-jin-mei-ken-ti wang*
Vorgesetzte und Fürsten, ihr wandelnden
yabuchun el (tschis) [8])
lai sse-tchhin-mei-ken-ti
und gehenden Boten

Z. 6. (22. m.) *dsarlik tschineke* (23. i.) *dagusskui* [9]).
suen-yu-ti-ching-tchi.
den Befehl nach Kräften vollbringt.

Z. 7. (22. m.) *Dschinggiss chaganu*
tching-ki-sse [10]) *hoang-ti*
Durch des Tschinggischan

Z. 8. (22. i.) *Ögödei chaganu*
youe-koue-tai hoang-ti
des Ögödeichan

Z. 9. (21. f.) *Ssetsen chaganu*
Sie-chen hoang-ti
des Ssetsenchan

Z. 10. (21. m.) *Öldsheitu chaganu*
Wan-tseu-to hoang-ti
des Öldscheituchan

Z. 11. (19. m.) *Külük chaganu ba dsarlik dur* (20. i.)
kio-lu hoang-ti ching-tchi li
und des Külükchan Befehle:
doyid erkegud [11]) *ſsen schinggud aliba alba*
ho-chang ye-li-ko-wan sian seng-mei pou-kian- [12])
„Die Priester, Erkegud und *Sianseng* irgend eine
chubtschiri [13]) (21. i.) *ülü üdshen* [14])
chin-mo-tchai-fa
Steuer nicht gebend

Z. 12. (17. m.) *dengri yi dsalbaridshu iru* (18. i.) *ger ökün*
hieou-tang-kao-thian-tcho cheou-
den Himmel anrufend mögen Segen
atugoi [15]) *gegekdekſsed* [16]) *adshugui. eduge* (19. i.)
tche suen-yu-ti-yeou-lai jou-kin-
verleihn!" war geboten worden. Jetzt
ber bögeſsü uridanu
ye tchi-i-tsai sian
nun, in der frühern

Z. 13. (16. m.) *dsarligun yofsugar aliba alba* (17. i.) *chub-*
ching-tchi thi-li-li pou-kian-chin-
Befehle Gemässheit irgend eine Steuer

tschiri ülü üdshen
mo-tchai-fa
nicht gebend

Z. 14. (14. m.) *dengri yi dsalbaridshu iruger* (15. i.) *ökün*
hieou-tang-kao-thian-tcho cheou-tche
den Himmel anbetend mögen sie Segen ver-

atugoi gegen huung [17]) *uen lu dur bükün* [18]) *do*
mo-tao foung youen lou ta
leihn! dies sagend den in Fung-yuen-lu, ta-

tschung (16. i.) *yang kan schiao güng dur*
tchoung-yang-wan-cheou-koung li
tschung-yang-wan-scheu-kung

Z. 15. (13. m.) *bafsa heuen güng gon dur achun fsen*
ping hia-youen-koung-kouan li tchu-ti sian
und in Hia-yuen-kung-kuan wohnenden Sian-

schi (14. i.) *ngud de baridshu yabugoi*
seng-mei-ken-ti tchi-pa hing-ti
seng zu empfangen und zu befolgen

Z. 16. (11. m.) *dsarlik ökbei. edenu güng gon gam*
ching-tchi iu-liao-ye. tche-ti-mei koung kouan ngan
gab ich den Befehl. In derselben Tempeln und

(12. i.) *meao* [19]) *dur keyid dur anu eltschis bu*
miao li fang-che li fse-tchhin hieou
Klöstern sollen Boten nicht

bagutugoi ulaga (13. i.) *schigufsu* [20]) *bu ba-*
ngan-hia-tche phou-ma khi-ing hieou tchu-
absteigen, Postpferde bereit nicht gehalten

Z. 17. (9. m.) *ritugoi tamaga* [21]) *bu öktugei.* (10. i.) *güng*
tche choui-leang hieou iu-tche. tan-chokoung
werden, Zoll nicht gegeben werden. Auch der

gone ele chariyatan gadsar ufsun eri [22])
kouan-li ti choui-thou jin
Tempel untergebene Ländereien, Gewässer, Leute,

adugufsun (11. i.) *bag* [23]) *tegirmed*
khieou-theou-sou youen-lin nien-mo
Vieh, Gärten, Mühlen

Z. 18. (7. i.) *demge bidegö* [24]) (8. i.) *den ku chalagun ufsun*
tian-che-phou-si tian khou yo
Scheuern, Magazine, warme Bäder

hu [25]) *onggotsass terged yagud ketschi* (9. i.) *anu*
thang tchhouan-fo kiu-leang pou-kian-chin-mo tha-ti
Gehöfe, Schiffe, Wagen und dergleichen.

baſsa mui bui [26]) *gam lao ki-*
keng sien-pho kan-lao teng
auch ? Kan-lao und

Z. 19. (5. f.) *ged gurban* (6. i.) *angkide uſsunu chagu*
san tchhu choui
zwischen das dreitheilige Wasser,

li gam yu agula ked ked ber (7. i.) *boldshugu*
li-kan-yo chan-lin pou-kian chi
in den Li-kan-yo Berg, wer es seyn mag

tschu bu kürgetugei buli-
choui hieou i khi-
auch, Niemand soll kommen raubend

Z. 20. (5. i.) *dshu tatadshu bu abtugoi. ede baſsa*
li-tche-hieou-tho-yao-tche tche-ti-mei
Niemand soll nehmen, Diesem Allen,

Z. 21. (3. i.) *dsarliktan gegedshu yoſsu ügegüi*
kio-i-tchu-yeou-ching-tchi-mo-tao mo-thi-li-ti
was befohlen ist, nicht entsprechende

üiless bu (4. i.) *üiledtugei. üiledugeſsü*
keou-tang hieou tso-tche tso-ho-tha-mei
Handlungen soll Niemand begehn. Wer sie begeht,

ülügü ayuchun (5. i.) *mud.* [27])
pou pa-no-chin-mo.
hat der sich nicht zu fürchten?

Z. 22. (2. f.) *Dsarlik manu.*
ching-tchi
Mein Befehl.

Z. 23. (2. i.) *Barss dshil namurun terigun sara* [28])
hou-eul nian thsi youe
Im Tigerjahre, des ersten Herbstmonats

Z. 24. (1. m.) *yin chorin nayiman tsachagan* (2. i.) *thsa-*
eul-chi pa-ji tsa-han-thsang
am achtundzwanzigsten Tage, in Tsahanthsang

Z. 25. (1. i.) *nga büküi dur bitschibei.*
yeou-chi fen-sie-lai.
seyend hab ich es geschrieben.

Anmerkungen.

1) *Kütsün* ist in der Inschrift, wahrscheinlich durch ein Versehn des sinesischen Herausgebers, *kürün* geschrieben; in-

dess ist meine Lesung wohl unzweifelhaft, denn mit derselben Redensart (*möngke tegri yin kütsündur*) beginnt auch der erste der von *Rémusat* herausgegebenen mongolischen Briefe, und auch in dem anderen kommt *tegri yin kütsündur* zweimal vor. Dieselbe Redensart findet sich endlich auch auf Münzen von *Gaſsan chan*, woraus deutlich hervorgeht, dass sich die mongolischen Herrscher derselben ebenso bedienten, wie die christlichen Fürsten des Ausdrucks: von Gottes Gnaden.

2) *Ssu dsali* die Majestät des Schutzgeistes, vgl. *Ssanang-Ssetsen* p. 284. l. 8.

3) *Kiegen* ist ein Wort, welches ich nirgends gefunden habe; selbst die Lesung ist nicht ganz sicher, da die Form des ersten *e* nur noch in zwei anderen gleichfalls nicht sicheren Wörtern (Z. 10. *eri* und Z. 24. *eres*) vorkommt, auch das *g* in einer ungewöhnlichen Gestalt erscheint. Nach der sinesischen Uebersetzung ist ein Wort zu erwarten, das Schutz, Beistand bedeutet; da nun im Mongolischen *kia* die Leibwache heisst, so könnte es vielleicht damit zusammenhängen.

4) *mei-ken-ti* dient in der sinesischen Uebersetzung offenbar zu Bezeichnung des Plurals; es kommt nicht allein hier viermal, sondern auch noch weiter unten einmal in dieser, mir sonst gänzlich unbekannten Bedeutung vor. An anderen Stellen ist dafür blos *mei* gebraucht, was allerdings zuweilen den Plural ausdrükt (vgl. *Premare* p. 41).

5) *Eres.* So vermuthe ich, wegen des sinesischen *jin*, dass dies Wort gelesen werden müsse, doch bin ich selbst zweifelhaft, ob es richtig ist; denn 1. ist die Bedeutung des ersten Zeichens unsicher; 2. dürfte eigentlich das *e* nach *r* nicht fehlen, da in dieser Schrift, nach der Weise des *Devanagari* nur der Vocal *a* nicht besonders bezeichnet wird, und *e* nur ausnahmsweise nach vorhergehendem *k*; 3. gleicht das letzte Zeichen, welches ich *s* lese, ziemlich dem *n*, und kommt nur noch Einmal (Z. 12) vor, wo statt *eltschis* ebenso gut *eltschin* gelesen werden könnte.

6) *ta-lou-hoa-tchhi*, sinesische Umschreibung des mongolischen *darugass.*

7) *Yortschichun.* Dies Verbum wird heutzutage *dsortschicho* ausgesprochen; unsre Inschrift beweist also, dass hier eine ähnliche Verändrung in der Aussprache stattgefunden hat, wie bei *dsarlik* und *dshil*, welche auch sonst *yarlik* und *yil* lauteten.

8) *Eltschiss.* In der Inschrift steht nur *el*, wahrscheinlich durch Schuld des sinesischen Herausgebers; dass *eltschiss* gelesen werden müsse, geht daraus hervor, dass es hier, wie Z. 12 im Sinesischen durch *sse-tchhin* übersetzt ist.

9) *Dagusskui*, vielleicht *dagulachui*, bekannt zu machen? Das vierte Zeichen, welches ich für *ss* halte, kann allerdings ebensowohl für *l* genommen werden; jedenfalls ist es durch den sinesischen Herausgeber verunstaltet.

10) In der sinesischen Uebersetzung sind die mongolischen Namen der Kaiser beibehalten, aber auf eine ungewöhnliche Art umschrieben, so dafs erst der mongolische Text lehren muss, wer eigentlich gemeint ist.

11) *Erkegud*, ein mir unbekanntes Wort; im Sinesischen ist es durch *ye-li-ko-wan* umschrieben. *Erke* heisst die Macht, *erkegun* würde also wörtlich etwa ein Mächtiger heissen; wahrscheinlich ist eine Priesterklasse darunter zu verstehn, da es zwischen zwei anderen Benennungen für Geistliche oder Lehrer mitten inne steht.

12) *pou-kian*, ohne Auswahl, ohne Unterschied, entspricht den Ausdrücken *aliba*, *yagud ketschi* und *ked ked ber* der Inschrift.

13) *Chubtschiri*; so steht zweimal für *chubtschiguri*, die Steuer, Abgabe (*acc.*).

14) *Üdshen* eigtl. sehend; es kommt aber auch in der Bedeutung: erlauben, gestatten, vor (*Ssanang-Ssetsen* p. 100. l. 8), welche im vorliegenden Falle zu passen scheint. Im Sinesischen steht *tchai-fa*, schicken.

15) *Atugoi*. So (vgl. *bagutugoi*, *baritugoi*, *abtugoi*) lautet hier stets der Imperativ, welcher im heutigen Mongolisch auf *tugai* endigt; im Sinesischen ist er durch die Partikel *tche* ausgedrückt, welche, meines Wissens, sonst nicht in dieser Bedeutung vorkommt.

16) Dass *gegekü* sagen, verkündigen bedeuten muss, geht aus dem sinesischen *suen-yu*, wodurch es hier, und *tao* wodurch es zweimal weiter unten übersetzt wird, deutlich hervor. Wahrscheinlich ist es ein und dasselbe Wort mit *gekü*, welches nach Schmidts Wörterbuch zwar nur in der Vulgärsprache üblich seyn soll, in der Heldensage von *Gesserchan* aber auf jeder Seite vorkommt.

17) *Huung*. So lese ich dieses Wort. Das erste Zeichen, ganz dem tübetanischen *h* ähnlich, kommt in dieser Bedeutung auch Z. 13 in dem Worte *heuen* (*hia-youen*) vor; sonst findet es sich auch vor dem *i* am Anfang der Wörter, gleichsam als *Spiritus lenis*; das zweite Zeichen gleicht dem tübetanischen *w*, und kommt nur in Fremdwörtern als *w* oder *u* vor, *hu* oder *hw* dient also zu Umschreibung des sinesischen *f*, welcher Buchstabe in der mongolischen Sprache bekanntlich gänzlich fehlt.

18) *Bükün* (eigtl. seyend) scheint hier als Conjunction (und, ferner) zu stehn, in ähnlicher Weise wie auch *büged* zuweilen gebraucht wird vgl. *Kowalewski* mongol. Gramm. §. 138.

19) *Güng gon gam meao* ist die Umschreibung der sinesischen Wörter *koung kouan ngan miao*, welche insgesammt verschiedne Arten von Gebäuden, besonders zu religiösen Zwecken, bedeuten.

20) *Schigufsu.* Die Lesung dieses Worts unterliegt wohl keinem Zweifel, die Bedeutung aber vermag ich nicht anzugeben, da auch der Sinn der entsprechenden sinesischen Wörter (*khi-ing*) mir nicht klar ist.

21) *Tamaga* heisst eigentlich ein Siegel oder Petschaft; da dies hier aber keinen passenden Sinn giebt, so habe ich es, nach dem Sinesischen (*choui-leang*) durch Zoll oder Tribut übersetzen zu müssen geglaubt.

22) *Eri.* Die Lesung dieses Worts ist zweifelhaft, wie schon Anm. 3. bemerkt wurde. Da ein dem sinesischen *jin* entsprechendes Wort erwartet wird, so könnte vielleicht *eri* statt *ere* geschrieben seyn. Doch hege ich das Bedenken, ob *ere* selbst zu der in dieser Stelle erheischten Bedeutung: Leute, Untergebene, passend ist.

23) *Bag* entspricht dem sinesischen *youen-lin* und bedeutet also offenbar einen Garten. Es ist ohne Zweifel das persische باغ und mag von den Mongolen entlehnt worden seyn, um einen Gegenstand zu bezeichnen, für den sie aus ihren Steppen keinen Begriff mitbrachten. Von den noch heute für Garten gebrauchten beiden Ausdrücken bezeichnet der eine, *kürieleng*, im Allgemeinen eine Umzäunung, der andre, *tsetseklik* d. h. Blumengarten, ist, wie schon die Endung verräth, aus dem Türkischen entlehnt.

24) *Demge bidegö*, zwei mir unbekannte Wörter. Die angenommene Bedeutung wird durch das Sinesische gerechtfertigt.

25) *Hu;* so, oder vielleicht *fu* (vgl. Anm. 17) ist wohl zu lesen; aber das Wort selbst ist weder mongolisch, noch Umschreibung des entsprechenden sinesischen Worts.

26) *Mui bui* ist mir unverständlich; auch das sinesische *sien pho* wage ich nicht zu übersetzen.

27) *Mud* scheint mir für *müd*, Plural von *mün*, zu stehn, obgleich es ungewöhnlich ist, dass dies Wort als Fragpartikel im Plural steht.

28) *Namurun terigun sara*, der erste Monat des Herbstes; im Sinesischen steht dafür *thsi youe*, der siebente Monat.

Merkwürdig ist noch das *s* in *sara*, das sonst nicht weiter vorkommt. Doch ist die Geltung durch Vergleichung sowohl der sinesischen Uebersetzung, als des entsprechenden tübetanischen Buchstabens völlig sicher gestellt.

Betrachten wir, nachdem so der Text der Inschrift im Allgemeinen hergestellt ist, noch im Einzelnen die *Schrift*, welche dabei angewandt worden. Schon *Rémusat* hat bemerkt, dass die Betrachtung des von *Pagpa* erfundnen Alphabets, so wie es in der Geschichte der *Youan* dargestellt ist, die Uebereinstimmung desselben mit dem gewöhnlichen tübetanischen Alphabete lehrt. In der That war mir auch bei Entzifferung der Inschrift die Vergleichung der tübetanischen Buchstaben meistens von grösserem Nutzen, als die der von Klaproth bekannt gemachten angeblichen mongolischen Quadratschrift, wie sich Jeder selbst überzeugen kann, der die hier beigefügte vergleichende Schrifttafel *) durchgeht. Es ist — um auf den Character der Schrift näher einzugehn — ganz das tübetanische Vocalisationssystem, indem *a* nur am Anfang eines Worts geschrieben wird, alle anderen Vocale dagegen, wenn sie zu Anfang eines Worts stehn, noch eines besonderen Trägers bedürfen, welcher entweder in einem *a*, oder in einem *h*, oder in einem einfachen Horizontalstriche besteht. Ferner findet sich der dreifache tübetanische Guttural, obwohl das Schwankende in seinem Gebrauche einen Beweis abgiebt, dass die Schrift der Sprache, auf welche sie übertragen worden, nicht ganz angemessen sey. Dasselbe bestätigt ferner der wechselnde Gebrauch der *s*-Laute, deren zwei, vielleicht auch drei, dem Mongolischen *ſs* entsprechen; endlich auch die Unsicherheit, welche aus dem Mangel eines Zeichens für *a* und besondrer Endbuchstaben entsteht, indem man oft ungewiss ist, ob irgendwo ein *a* einzuschieben, ein Wort zu Ende sey, oder nicht? So könnte man z. B. Zeile

---

*) S. Tab. II. C.

23. statt *darugass da* wohl auch *darukſsad*, Zeile 2. statt *barss* auch *barassa* lesen u. s. w.

Die Varianten, welche ich bei meinem Alphabet *) aus der Inschrift angemerkt habe, fallen wohl grösstentheils dem sinesischen Herausgeber zur Last. Doch musste ich sie besonders aufführen, damit es nicht scheinen möchte, als hätte ich sie übersehn, oder wirklich verschiedne Buchstaben mit einander willkührlich vermengt. Dass ich sie aber richtig erkläre, wird theils aus der blossen Vergleichung derselben mit ihrem Typus, theils aus der von mir aufgestellten Lesung selbst hervorgehn. Wo noch Zweifel obwalten können, habe ich in den Anmerkungen besonders darauf hingewiesen.

Der *Inhalt* der Inschrift ist leider, wie es scheint, nicht von allgemeinerem historischen Interesse. Es ist ein Privilegium oder Schutzbrief für gewisse Tempel und Klöster, wornach sie von bestimmten Lasten und Abgaben befreit und ihr Eigenthum gegen Beeinträchtigungen aller Art sicher gestellt seyn soll. Die Namen der verschiednen Orte, welche in der Inschrift erwähnt sind, vermag ich nicht zu deuten; auch Herr Prof. Neumann, der so gütig war, mir über die sinesische Uebersetzung einige Erläuterungen zu geben, erklärt, dass er diese Eigennamen vergebens in den *Youan-ſse* gesucht habe. Auch giebt die Inschrift leider über die Zeit ihrer Abfassung keine ganz sichere Auskunft. Unzweifelhaft ist der Aussteller des Schutzbriefs einer der sinesischen Kaiser aus der Dynastie *Youan* gewesen, und da er *Tschinggis-chan*, *Ügetai-chan*, *Ssetsen-chan*, *Öldsheitu-chan* und *Külük-chan* als seine Vorgänger namhaft macht, so muss er einer derjenigen Kaiser gewesen seyn, welche nach *Külük*, also von 1312-1368 in Sina regiert haben. Der Umstand, dass von den Vorgängern des *Külük-chan* zwei, nehmlich *Gujuk-chan* und *Möngke-chan* unerwähnt geblieben, macht es einigermassen zweifelhaft, ob unter dem Aussteller des Schutzbriefs gerade der nächste Nachfolger *Küllüks* zu ver-

*) S. Tab. II. A.

stehn sey, da ebenso gut auch nach diesem Einige unerwähnt geblieben seyn könnten, vielleicht weil sie nicht, wie die fünf benannten, besondre Edicte zum Schutz der Geistlichkeit erlassen haben. Wir müssen uns also zunächst an die einzige Zeitbestimmung halten, welche in der Inschrift vorkommt: sie ist in einem Tigerjahre geschrieben, und ein solches kehrt, nach mongolischer Zeitrechnung, bekanntlich jedes zwölfte Jahr zurück. In der Periode nun von 1312–1368 hat es fünf Jahre des Tigers gegeben: 1314 unter *Buyantu-chan*, 1326 unter *Yessun Temur-chan*, 1338, 1350 und 1362 unter *Togon Temur Uchagatu-chan*. Gewiss ist also die Urkunde in einem dieser fünf Jahre verabfasst. Betrachtet man aber, dass die in derselben genannten Herrscher theils die Gründer der Dynastie, der grosse *Tschinggis* und sein Sohn, theils diejenigen drei ersten Herrscher derselben sind, welche wirklich als Kaiser von Sina betrachtet wurden, wodurch die Uebergehung der minder wichtigen *Guyuk* und *Möngke* erklärlich wird, und erwägt man, dass es sonderbar seyn würde, wenn der Aussteller seine nächsten Vorfahren unerwähnt gelassen, und nur der entfernteren gedacht haben sollte, so kann man sich wohl zu dem Schluss berechtigt halten, dass die Urkunde im J. 1314, unter *Buyantu*, dem Bruder und unmittelbaren Nachfolger des *Külük* ausgestellt worden sey. Hierzu kommt noch, dass schon *Külük* die neue mongolische Schrift durch den *Lama Tschoi-gji Odzer* hat einführen lassen, und dass es also nicht wahrscheinlich ist, dass die alte, für untauglich erkannte Schrift des *Pa-sse-pa* noch lange nach *Külük* im Gebrauche gewesen seyn sollte, was doch der Fall seyn würde, wenn man annehmen wollte, dass unsre Inschrift vom *Yessun Temur-chan*, oder wohl gar vom *Togon Temur Uchagatu-chan* herrühre. Ein einziges Bedenken steht dieser Annahme entgegen: nach den sinesischen Geschichtschreibern *) ist *Buyantu-chan* frei von derjenigen übertriebenen Begünstigung der buddhistischen Prie-

---

*) S. Mailla Hist. de la Chine IX. 497.

ster gewesen, welche an seinem Vorgänger *Külük* getadelt wird, so dass er selbst ein in diesem Geiste erlassenes Gesetz desselben ausdrücklich widerrufen hat. Indess ist darauf wohl kein entscheidendes Gewicht zu legen; denn theils sind alle Kaiser aus der mongolischen Dynastie, also auch *Buyantu*, Anhänger des *Buddhismus* gewesen, theils liegt darin kein Widerspruch, wenn er zwar ungerechte Begünstigungen der *Lamas* aufgehoben, aber die ihnen gebührenden Vorrechte nichts desto weniger bestätigt hat.

Ist meine Annahme gegründet, so ist also diese Inschrift über 500 Jahr alt, und sonach eine der ältesten Urkunden in mongolischer Sprache, welche wir besitzen. Darum ist sie in *sprachlicher* Hinsicht von hoher Wichtigkeit. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, bestätigt sie das schon aus den von *Rémusat* bekannt gemachten Originalbriefen gewonnene Resultat, dass die mongolische Sprache vor einem halben Jahrtausend fast ohne Ausnahme dieselbe war, welche sie noch heute ist. Diese Gleichheit ist durchgängig; Wortformen, Bezeichnung der Casus und des Plurals, Biegung der Zeitwörter, Partikeln, Wortfolge — kurz Alles so, wie wir es in der heutigen mongolischen Sprache finden. Kaum dass sich einige Abweichungen auffinden lassen, von denen es noch dazu zum Theil zweifelhaft ist, ob sie nicht in der Unvollkommenheit der Schrift ihren Grund haben. Eine Ungelenkheit ergiebt sich allerdings in der häufigen Anwendung fremder, namentlich sinesischer Ausdrücke; aber sie findet Entschuldigung wenn man berücksichtigt, dass die Urkunde in Sina ausgestellt wurde, und dass dem kaum aus dem Nomadenzustand herausgetretenen Mongolenvolk für manche dort zu findende politische und gesellschaftliche Einrichtungen die Ausdrücke fehlen mochten.

Noch ist zweier kurzer Inschriften zu gedenken, welche der sinesische Herausgeber mit Beifügung der Jahreszahl der grösseren Inschrift folgen lässt, und welche ich auch auf Tab. I. mit habe abbilden lassen. Der erste Anblick lehrt, dass sie

in derselben Schriftart geschrieben, oder vielmehr, wie die Stärke der Striche andeutet, in Stein oder Metall gegraben sind, auch ist es nicht schwer, die erste: *uen huu gek dhiya gün*, die zweite: *ling dshu huu lik kekem* zu lesen, allein was dies bedeuten soll, ist mir nicht möglich zu errathen. Die danebenstehenden sinesischen Daten geben gar keinen Aufschluss; das eine besagt: im achten Monat des achtzehnten Jahres der Periode *tchi-tching*, das andre: im fünften Monat des vierzehnten Jahres der Periode *tchi youan*. Es würde demnach die erste jener Inschriften unter die Regierung des *Togon Temur Uchagatu-chan* in das Jahr 1358, die andre unter die Regierung des *Chubilai Ssetsen-chan* in das Jahr 1277 fallen, und jene dann zum Beweis dienen, dass die Schrift des *Pagpa*, obgleich bald nach ihrer Einführung ihrer Unbequemlichkeit wegen wieder verworfen, doch bis zu Ende der mongolischen Dynastie mindestens als Lapidarschrift im Gebrauch geblieben sey. Die Inschriften selbst scheinen übrigens weder Uebersetzung oder Umschreibung jener Daten zu seyn, noch überhaupt mit denselben in Verbindung zu stehn, und es ist wahrscheinlich, dass der sinesische Herausgeber aus den zwei ihm vorliegenden Inschriften nur einzelne Worte, gleichsam als Schriftprobe, ausgewählt hat, welchen Falls eine Erklärung derselben ganz unmöglich seyn würde. Schliesslich muss ich noch einige Münzen der *Youan* erwähnen, welche unlängst *Endlicher* in seinem schätzbaren Verzeichniss bekannt gemacht hat, und worauf dieselbe Quadratschrift zu finden ist. (Verz. der chin. und jap. Münzen u. s. w. p. 45 und 79). Der Herausgeber hat sie ohne Erklärung gelassen, doch ist mindestens die erste (p. 45) leicht zu lesen und zu verstehn; sie trägt die Inschrift: *da yuen tung bao*, also eine Umschreibung der sinesischen Münzlegende jener Dynastie. Auch die übrigen (p. 46) angeführten Legenden scheinen Umschreibungen sinesischer Wörter zu seyn, deren Erklärung ich nicht unternehmen will, so wie mir auch der Sinn der zuletzt (p. 79) angeführten Inschrift, die ich *tschi yin schi mao* lese, dunkel ist. Die Gestalt der

Zeichen auf diesen Münzen ist von der unsrer Inschrift nicht wesentlich verschieden.

Nachschrift.

Nachdem ich Vorstehendes bereits niedergeschrieben, kommt mir erst der zweite Band der *Mémoires de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg.* VIme *Série* 1834 zu Gesicht, worin sich (S. 243 ff.) ein Bericht über eine Inschrift aus der ältesten Zeit der Mongolen-Herrschaft von *J. J. Schmidt* befindet. Ich kann nicht unterlassen, deshalb noch einige Worte hinzuzufügen. An dem Flüsschen *Malaja Konduja* (von den Mongolen und Tungusen jetzt *Chondai* genannt), einem der Zuflüsse des *Urulunggui*, der sich in [illegible]*gun* ergiesst, nahe der sinesischen Grenze und ungefähr vier Werste von der Slobode *Konduiskaja,* befinden sich Ruinen, in welchen die Bewohner der Umgegend beim Suchen nach Schätzen unter andern auch eine Granitplatte mit einer Inschrift gefunden haben, welche anfangs nach Nertschinsk, vor einigen Jahren aber nach Petersburg gebracht worden ist. Hier hat Schmidt sogleich erkannt, dass die auf der Platte befindliche Inschrift in der altmongolischen (uigurischen) Schrift und in mongolischer Sprache verfasst ist, und hat sie folgendermassen gelesen und übersetzt:

Tschinggiss chanu ssartagol irge eseledshu bagudshu chamuk monggol ulussun erteni buga orgai churikJsan dur, yerüngge chondodurun (?) gurban sagon gotschin tabun elie dur schinduralgan.

Von *Tschinggis-Chan*, als er nach Unterwerfung des Sartagol'schen Volkes zurückgekehrt war und aller mongolischen Volksstämme von frühen Zeiten her herrschendem Groll ein vollständiges Ende gemacht hatte, den sämtlichen dreihundert fünfunddreissig *Elje* (Dämonen) des *Chondodur* *) als Bannung.

---

*) Schmidt bezieht dieses Wort, welches man allenfalls auch *Ononodur*

Diese Lesung und Uebersetzung wird durch das der Abhandlung beigegebene Facsimile bestätigt *), und es unterliegt sonach wohl keinem Zweifel, dass wir in dieser Inschrift das älteste Denkmal der mongolischen Sprache, ein Monument aus der Zeit des grossen *Tschinggis-chan* (Schmidt versetzt es aus historischen Gründen in das Jahr 1219 oder 1220 n. Ch.) besitzen, und dadurch die oben ausgesprochene Behauptung, dass die mongolische Sprache vor 500 Jahren wesentlich dieselbe gewesen, die sie noch heute ist, bestätigt und zugleich um ein Jahrhundert erweitert finden. Ohne jedoch uns jetzt auf die wichtigen Schlussfolgerungen einzulassen, welche die vergleichende Sprachenkunde aus diesem Umstande ziehn kann, wollen wir nur die Schriftzüge jenes Denkmals ins Auge fassen. Schon Schmidt bemerkt, dass man darin die wohlbekannten Charactere der von *Rémusat* herausgegebenen Briefe *Argun*'s und *Oeldsheitu*'s wiederfindet, und in der That wird Jeder, der nur einige Kenntniss von dem hochasiatischen Schriftsystem hat, auf den ersten Blick in jener Inschrift die uigurischen Schriftzüge erkennen. Wir gewinnen also die Ueberzeugung, dass schon zu *Tschinggis-chan*'s Zeiten die uigurische Schrift unter den Mongolen bekannt gewesen und zum Schreiben des Mongolischen angewendet worden, ein Factum, welches mit den Nachrichten der orientalischen Geschichtschreiber vortrefflich übereinstimmt. Denn die Geschichte der *Youan* erzählt, dass *Tschinggis-chan* nach Besiegung der *Naiman* (1210 n. Ch.) einen Mann aus dem Lande der *Wei-ou* (*Uiguren*), Namens *Tata-toung-o* in sein Gefolge aufgenommen und ihm befohlen habe, alle Fürsten und Prinzen in der Schrift, Sprache und Gesetzen des Landes *Wei-ou* zu unterrichten.

---

oder *Chondojor* lesen kann, wohl nicht mit Unrecht auf die Gegend des Flusses *Chondai*, wo die Inschrift gefunden worden.

*) Nur dürfte statt *Tschinggiss chanu* wohl *Tschinggiss chani* zu lesen seyn, mit einer Genitivform, welche vorzugsweise dem Kalmükischen eigen, sich doch auch im Ostmongolischen, z. B. in der Sage vom *Gesserchan*, nicht selten vorfindet.

Damit im Wesentlichen übereinstimmend erzählt *Ibn-Arabschah*, dass *Tschinggis-chan* den Grossen seines Reichs den Befehl gegeben habe, eine eigne Schrift zu erfinden, in der die Reichsangelegenheiten abgehandelt und seine Verordnungen promulgirt werden sollten, und dass in Folge dieses Befehls damals eine solche Schrift eingeführt worden sey. So heisst es auch in dem kaiserlichen Befehl vom Jahr 1269, durch welchen *Pagpa* den Auftrag erhielt, eine Schrift für die Mongolen zu erfinden: „Unser Reich hat seinen Anfang in den nördlichen Gegenden genommen und *wir bedienten uns im Schreiben* der sinesischen Schrift oder *der Buchstaben des Reiches Wei-ou, um unsere Muttersprache auszudrücken.*" Alle diese Nachrichten stimmen darin überein, dass schon vor *Chubilai Ssetsen* die mongolische Sprache geschrieben worden, die sinesischen Quellen erwähnen ausdrücklich, dass man sich dazu der uigurischen Schrift bedient habe, und die Geschichte der *Youan* setzt selbst die Zeit der Einführung dieser Schrift ziemlich fest, indem sie dieselbe kurz nach der Unterwerfung der *Naiman* (1210 n. Ch.) geschehn lässt. Haben wir nun ein Denkmal, welches muthmasslich aus dem Jahr 1219 oder 1220 herstammt, und worauf jene Schrift bereits angewandt worden, so ist die Zeit der wirklichen Einführung derselben bis auf ein Jahrzehnd genau bestimmt.

Durch diese Inschrift wird ferner genügend widerlegt, was Klaproth (Uiguren S. 58) behauptet: „Unter der Regierung des *Tschinggis-chan* und seiner drei ersten Nachfolger wurde nicht in mongolischer Sprache geschrieben, sondern Uigurisch d. i. Tatarisch." Dies ist vielmehr dahin einzuschränken, dass man in jenen frühesten Zeiten des Mongolenreichs die mongolische Sprache nur mit uigurischen Characteren geschrieben hat, und dass — wie mongolische und sinesische Geschichtschreiber einstimmig berichten — die *Religionsschriften* nur in tübetanischer und uigurischer Sprache unter den Mongolen vorhanden waren, bis *Chaissan Külük* sie ins Mongolische übersetzen liess.

Wir können daher nunmehr für die Geschichte der Schrift

bei den Mongolen drei verschiedene Perioden annehmen. Die erste beginnt mit der Einführung der uigurischen Schrift unter *Tschinggis-chan* (zwischen den Jahren 1210-1220) und ihr gehören von allen bis jetzt bekannten Denkmalen ausser der Inschrift von *Konduiskaja* nur die zwei Schreiben *Argun*'s und *Oeldsheitu's* (von 1289 und 1305) an, obgleich auch diese der Zeit nach schon in die zweite Periode übergreifen. Denn diese beginnt mit der Einführung der Quadratschrift durch *Pagpa* (um 1269), und dauert bis zur Regierung *Chaissan Külük*'s, unter welchem, mit Zugrundelegung und unter geeigneter Modification der uigurischen Schrift, das noch jetzt bei den Mongolen übliche Alphabet in Gebrauch kam.

H. C. v. d. Gabelentz.

XVI.

Beiträge zur Kunde des Indischen Alterthums aus dem *Mahâbhârata.*

II. Die altindischen Völker.

(Fortsetzung von Bd. I. S. 354.)

Wir können unsere Untersuchungen über die im *Digvig'aja* des *M. B*[c]. erwähnten Nordlande glücklicher Weise mit einer sehr klaren Nachricht des *Ptolemaeus* eröffnen, die so schön mit dem *M. B*[c]. übereinstimmt, dass sie uns zur Grundlage des folgenden füglich dienen kann. „Das Land unter den Quellen des *Bibasis* (*Vipâçâ*), des *Zadadres* (*Çatadru*), des *Diamuna* und des *Ganges* ist *Kylindrine*," heisst es bei *Ptol.* VII, 1. Dieses Land ist nun deutlich das der *Kulindas* im *M. B*[c]. Ob *Ptolemaeus* oder die Abschreiber das überflüssige *r* in den Namen hineingebracht haben,

soll hier nicht untersucht werden. Nur darin ist eine Abweichung, dass *Kulinda* im *M. B*ᶜ. blos einen Theil des Gebietes bezeichnet, welches der Gesammtname *Kylindrine* umfasst; doch findet sich *Kulinda* anderswo auch im weitern Sinne gebraucht.

Der Name *Kâlakût'a*, der ausser *Ânarta* im *M. B*ᶜ. neben *Kulinda* steht, ist zuerst Bezeichnung eines Gebirges und die Bedeutung: *schwarzer Gipfel*, würde allein schon vermuthen lassen, dass es eine der Vorketten des *Himâlaja* sey, welche gegen den weissen Hintergrund der Schneeberge doppelt schwarz erschien. Hiemit stimmen nun auch die sonstigen Stellen über *Kâlakût'a*. Die Pilgerfahrt des *Pân'd'u* von *Hâstinapura* am *Ganges* wird so beschrieben: *M. B*ᶜ. I. 4636. „*Pân'd'u* mit seinen beiden Gattinnen zog darauf nach dem Berge *Nâgaçata* und nachdem er nach *K'aitraratha* gelangt und den *Kâlakût'a* überstiegen, ging er über den *Himavat* und zog nach *Gand'amâdana*." *K'aitraratha* ist ein Wald an den Quellen der *Sarasvatî*. *Râm.* II. 71. 4. und *Pân'd'u* zog den gewöhnlichen Weg der Pilger nach dem Norden; man ging, wie noch jetzt, aus dem *Mad'jadêça* nach *Gangâdvâra* (Hurdwar) am *Ganges* aufwärts, dann bei *Badarî* hinüber nach dem jenseitigen Hochlande, wozu *Gand'amâdana* gehört. *M. B*ᶜ. III. 10902. 12340 folgde. 12353. *Kâlakût'a* liegt also in der Richtung von den *Sarasvatî*quellen nach *Hurdwar*, wahrscheinlich eine der Ketten, die der obere *Ganges* durchbricht, denn für die Berge unmittelbar an der *Jamunâ* wird in den angeführten Stellen *Jâmuna* gesagt. Dahin führt auch folgende Stelle. Der Zug des *Kris'n'a* gegen *Magad'a* auf Schleichwegen durch das nördliche Alpenland wird so beschrieben II. 793. „Sie aber von den *Kurus* (von *Indraprast'a*) aufbrechend gingen mitten durch *Kurug'ângala* nach dem lieblichen *Padma* (*Lotus*-) See; dann überstiegen sie den *Kâlakût'a* und überschritten der Reihe nach auf Einem Berge die Flüsse *Gan'd'akî*, *Mahâçôn'a* und ebenso die *Sadânîrâ*; und nachdem sie über die schöne *Sarajû* gesetzt und das östliche *Kôçala* gesehen,

gingen sie über den Fluss *Mâlâ K'armańvatî* und kamen nach *Mit'ilâ*." Die Flussnamen in dieser Stelle machen Schwierigkeiten, die aber hier nicht brauchen erörtert zu werden; die Richtung von *K'ân'd'avaprast'a* nach der obern *Sarajû* und deren Zuflüssen ist klar und da die verheimlichte Reise durchs Gebirg geht, wird *Kâlakût'a* um *Almora* gedacht werden müssen; wir wollen nicht genauere Bestimmungen versuchen, als unsere Gewährsmänner gutheissen *).

---

*) Ueber die Flussnamen hier nur Andeutungen der Schwierigkeiten. *Sarajû*, jetzt *Goggra*, wäre klar genug, wenn vom untern Laufe die Rede wäre; die Stelle des *M. B'*. geht aber auf den obern Fluss innerhalb des Gebirges, und es fragt sich, welchem Zuflusse der Name *Sarajû* vom Ursprunge an zukomme. Ich denke eben dem, welchen der Indische Glaube aus dem heiligen See *Mânasa* entspringen lässt. (*Râm.* I, 28. 8.), also den *Kenar* oder östlichen *Goggra* unserer Karten. Dieser hat auf einer Strecke den Namen *Çôn'ab'adra*; nach dem *M. B'*. ist der *Mahâçôn'a* (der bekanntere *Çôn'a* ist natürlich nicht gemeint) ein Zufluss eines andern Stromes, kein blosser Nebenname der *Sarajû*. *Sadânîrâ* ist ein anderer Name der *Karatôjâ* (*Hêmak'*. IV. 150. Wilson s. v.). An den Fluss dieses Namens, den die heutigen Inder nach dem nordöstlichen Bengalen versetzen, ist natürlich wiederum nicht zu denken; auch ist aus der besondern Erwähnung beider Namen in dem sehr verworrenen und unkritisch edirten Flussverzeichnisse im *M. B'*. VI. 332. und 343. nicht zu folgern, dass jene beide Namen zwei verschiedene Ströme bezeichnen. Mit der *Sadânîrâ* oder *Karatôjâ* tritt nun derselbe Fall ein, wie bei dem *Mahâçôn'a*. *Karanali* (*Karanadî*, *Kara*fluss) soll Name eines Theiles der *Sarajû* selbst seyn, die *Karatôjâ* (*tôja* bedeutet Wasser) im *M. B'*. kann nur ein besonderer Zufluss seyn. Unsere Nachrichten über das obere Flusssystem der *Sarajû* sind noch so mangelhaft, dass es vorläufig wohl wahrscheinlicher bleibt, mit dem *M. B'*. *Çôn'ab'adra* und *Karanali* für eigene Ströme zu halten; diese aber gehören dem östlichen *Goggra* an, nach dem *M. B'*. würden sie dem westlichen zukommen, sie fliessen mit diesem in demselben Gebirge. Hier tritt eine weit grössere Schwierigkeit ein; der westliche *Goggra* scheint im *M. B'*. *Gańd'akî* genannt zu seyn, und der jetzt so genannte Fluss dagegen *Mâlâ K'armańvatî*. (Der letzte Name gehört auch einem Flusse in *Bundelk'and*.) Ist hier der Text des *M. B'*. verdorben? oder eine Uebertragung der Namen in späterer Zeit wirklich geschehen? Die letztere Annahme hat grosse Bedenklichkeiten und es wäre vor allem eine Vergleichung des Textes in verschiedenen

Wenn das obige richtig gefasst ist, so wäre das nach dem Berge *Kâlakût'a* benannte Volk im obern Thale des *Ganges* zu suchen. Die *Ânartas* nebst den *Kulindas* im engern Sinne müssen die andern Theile der Landschaft *Kulinda* inne gehabt haben. Die *Ânartas* werden selten erwähnt, ich finde keine andere Stelle, worin ihre Lage genauer angedeutet wäre. Der Name *Kulinda* wird aber oft im weitern Sinne für die Bewohner des *Himâlaja*-Alpenlandes, etwa vom Thale des *Çatadru* bis zum Quellande der *Sarajû* gebraucht. So in folgender Stelle: III. 10864. „So mit einander redend erblickten sie das grosse Land des *Suvâhus*, erfreut, o König, das an gewaltigen Elephanten und Pferden reiche, von *Kirâtas*, *Tangan'as* erfüllte, von Hunderten von *Kulindas* *) wimmelnde, von Unsterblichen besuchte, an vielen Wundern reiche, auf dem *Himavat*. *Suvâhus*, sie erblickend, empfing sie mit Ehrenbezeugung und Freundlichkeit, er der Herr der *Kulindas*, an der Gränze seines Landes. Sie alle, von ihm geehrt, wohnten daselbst angenehm; bei heller Sonne wanderten sie sodann weiter nach dem Berge *Himavat*." Die *Tangan'a* wohnten an der obern *Sarajû*, also östlicher; *Ptolemaeus* nennt sie *Tangani* (*Gangani* ist hier unglückliche Vermuthung eines alten Kritikers, der *Ganges* hat mit diesem Volke gar nichts zu schaffen) und sein *Sarabus* ist kein anderer als die *Sarajû*. Die *Kirâtas* sind noch östlicher, wovon unten.

Eine westliche Gränze der *Kulindas* im weitern Sinne wird sich unten ergeben, sie müssen an das Thal der *Vipâçâ* gegränzt haben. Die genauen Nachrichten des *Ptolemaeus* setzen wirklich in Erstaunen. Fragen wir nach den

---

Handschriften nöthig. Auf unsern Karten und in vielen Berichten wandert der Name *Sarju*, *Sardju*, *Sardschu* an den Goggra-Quellströmen etwas heimathlos umher.

*) Im Texte *Pulinda*, eine häufige Verwechselung, die hier durch den folgenden *Çlôka* schon beseitigt wird. Eine sehr alte Entstellung des Namens scheint auch *Râm.* II. LXVIII. 16. zu seyn; es wird für *Kulingâm* wohl *Kulindâm* heissen sollen. Die Schreiber dachten an *Kalinga*.

entsprechenden Oertlichkeiten neuerer Benennung, so ist *Kulinda* im ausgedehnten Sinne *Sirmora*, *Gerhwal* und *Kemaon*. An die Ebene ist nicht zu denken und *Ptolemaeus* giebt gerade das Quelland der Flüsse an. Daher heissen die *Kulindas M. B'.* VI. 363. *upatjakâs'*, d. h. Bewohner der Vorberge.

Suman'd'ala (schöner Kreis) erscheint zwar hier, als ein König, obwohl der Name eher auf einen dortigen Alpengau hindeutet; *man'd'ala* steht oft für die eingeschlossenen Bergthäler des *Himâlaja*; so *Kâçmîra-Man'd'ala*. Ueber *Suman'd'ala* habe ich sonst nichts gefunden.

Die zunächst folgende Stelle über *Çâkala* bietet Schwierigkeiten dar. Die Vorstellung von Meeren und *Dvîpas* im Norden ist zwar den Verfassern des *M. B'.* geläufig; jedoch nicht innerhalb des *Himâlaja* oder gleich jenseits, sondern erst nach mehrern Gebirgen des Hochlandes und an der Gränze der Welt im Norden. Dann findet sich keine Weltinsel dieses Namens, um nicht von sieben zu reden. *Çâka* kommt als solcher Name vor; *Çâkala* ist dagegen ein Gau der *Madras* im *Peng'âb. M. B'.* II. v. 1196. Da wir sogleich sehen werden, dass auch andere Namen von dem Westen, vom *Indus* und dem Meere her, nach dem Norden versetzt worden sind, ist es erlaubt, auch bei *Çâkala* dieses anzunehmen. Ich komme bei der Aufzählung der westlichen Länder auf diese sieben Inseln zurück.

Grosse Verwirrung findet sich in den Vorstellungen von *B'agadatta*. In der Stelle II. 578. heisst es von ihm: „der Oberherr der *Javanas*, welcher *Maru* *) und *Naraka* beherrscht, der König von unumschränkter Gewalt im Westen, wie ein zweiter *Varun'as* (Gott des Ozeans), *B'agadatta*, ein alter Freund deines Vaters (*Pân'd'u*.)"

---

*) Im gedruckten Texte *Muru*; dieses ist nichts und Wilson giebt *Maru*. *As. Res.* XV. 102. Er sucht *maru* in *Sogdiana*; die Verbindung mit *Naraka* weist auf *Gedrosien* und die Bedeutung des Wortes: *Wüste*, passt dazu viel besser.

Naraka ist nach dem *Râmâjan'a* (Buch IV.) ein böser *Dânava* und wohnt in *Prâgg'jôtis'a*, der goldenen Stadt. Diese Stadt liegt da über das Indusdelta hinaus, nach Westen werden auch die *Javanas* gesetzt, wenigstens die eigentlich so genannten. *Naraka* erscheint nun aber im *M. B.'* dagegen im Norden; dort liegt er vom *Vis'n'u* getödtet und seine Knochen erscheinen, wie ein grosser weitglänzender Berg. III. 10913. Es ist ein Schneeberg über *Gangâvatâra* hinaus.

Zeigt sich hier nun eine Uebertragung aus dem Westen nach dem Norden in der Sage in Beziehung auf *Naraka* und *Prâgg'jôtis'a*, so tritt dasselbe noch weiter ein bei dem *Reiche der Frauen*. Dieses liegt theils im Westen und theils im Norden; es kommt dazu in ganz historischen Nachrichten so vor. An der Gedrosischen Küste, also wo das *Râm. Prâgg'jôtis'a* und *Naraka* setzt, kennt *Nearchus* einen Hafen der Frauen *), ebenso *Ptolemaeus*. Der Chinesische Reisende bei *Rémusat* **) giebt diesen Frauen eine Insel im westlichen Meere und zwar 3600 *li* oder etwa 12^{0} westlich vom *Sind*, also etwa am Eingange des Persischen Meerbusens. Ein nördliches Reich der Frauen wird sich ebenfalls gleich nachweisen lassen. Wir wollen erst diesen Kreis von Vorstellungen über den Westen abschliessen. Dahin versetzt das *M. B'*. selbst auch in andern Stellen *B'agadatta* mit seinen Unterthanen und der Stadt *Prâgg'jôtis'a*. So heisst es II. 1268. „Und der König von *Prâgg'jôtis'a*, *B'agadatta*, mit grossem Wagen, zugleich mit allen *Mlêk''as*, die am Ufer des Ozeans wohnen." Und wenn im *Digvig'aja* die *K'înas* und *Kirâtas* am Ufer des Meeres hausen, so kann das nur seyen, weil ihr König *B'agadatta* ursprünglich dort gedacht wurde.

Bei der Vorstellung von der Lage des *Prâgg'jôtis'a* im Westen ist es auffallend, dass der erste Theil des Wortes

---

*) *Arr. Ind.* 22, 5. *Ptol.* VI, 21.

**) *Foe K. K.* p. 394.

(prâg) *Osten* bedeutet. Und wahrscheinlich ist dieses der Grund, warum das Wort später auf *Kâmarûpa*, den westlichen Theil *Asams*, gedeutet worden (*Hêmak'andr.* IV. 20). Denn nach dem Osten zeigt, so viel mir bekannt ist, nur Eine Stelle im *M. B'.* *), während die Zeugnisse sonst nur nach Westen und Norden hinweisen.

Für diesen letztern sind der Stellen viele. Zuerst die im *Digvig'aja*, wo die *Kirâtas* Unterthanen des *B'agadatta* heissen und der Zug des *Arg'una* gerade gegen Norden geht. Ich erwähne der *K'înas* nicht, weil diese in der altindischen Geographie keine so feste Lage haben und oft westlich gestellt werden. Die *Kirâtas* gehören aber dem nördlichen Gebirge an. Mit der Stelle im *Digv.* stimmt folgende ganz überein v. 584. „Der Erdbeherrscher *B'agadatta* stellte ein vollständiges Heer. Seine Schaaren, die unbesiegbaren, *K'înas* und *Kirâtas*, wie vom Golde (*kânk'anaih*) umgeben, glänzten wie ein Wald von *Karnikâras*." Wichtiger noch ist es, dass *Prâgg'jôtis'a* in der späteren Zeit, z. B. im *Rag'uvança* und in der Geschichte von Kaschmir, als ein wohlbekanntes Land im Norden des *Himâlaja* erscheint, ohne noch mit dem Riesen *Naraka*, noch mit *B'agadatta* in Verbindung zu stehen. Dieses werde ich sogleich zu zeigen suchen. Hier nur die Bemerkung, dass auch der König *Prativind'ja* im *Digvig'aja* nach dem *Himâlaja* führt. Dass ich ihn als Beherrscher eines gleichnamigen Landes fasse, bedarf für den Kenner Indischer Sagen keiner Rechtfertigung; die Könige sind oft genug die persönlich gewordenen Völker und Länder. Der *Prativind'ja* (*Antivindius*, wie *Antilibanon*) ist nun nicht der *Vind'ja* selbst, sondern der Theil des *Himâlaja*, welcher dem *Vind'ja* gerade gegenüber liegend und ihm am meisten genähert gedacht wurde; *Râm.* I. 40. 4. drückt diese Vorstellung so aus: „in der Gegend, wo der *Himavat* und *Vind'ja* sich mit Eifersucht ansehen." Es muss diese Gegend im Meridian von *Agra* gesucht werden.

---

*) V. 74. „dem Könige *B'agadatta*, der am östlichen Meere wohnt."

Ich muss jetzt die Untersuchung über das spätere *Prâg-g'jôtis'a* einschieben. Der Kaschmirische König *Lalitâditja* kommt auf seinem Kriegszuge von *B'ûkâra* (*Buchara*) nach *B'aût't'a*, womit jedenfalls eines der drei Tübets gemeint ist; welches, mag vorläufig dahin gestellt sein. Von da zur Stadt *Prâgg'jôtis'a*. *Râg'. Tar.* IV. 172. Von da zum *Strîrâg'ja*, dem Reiche der Frauen. Dieses Letztere, welches schon das *Râmâjan'a* im Norden kennt, kann durchaus nicht, als ein Land der Fabel betrachtet werden. Nicht nur die Geschichte Kaschmirs, auch die Chinesischen Reisenden und Geschichtschreiber erwähnen seiner. So *Hiuan Thsang* um das Jahr 630. S. *Foe Koue Ki* p. 383. Es heisst daselbst: „300 *li* vom Thore des *Ganges* d. h. (*Gangâdvâra*, auch *Hurdwar*) liege *Pholokima poulo*, von allen Seiten von Bergen umgeben." Den Sanskritnamen der Stadt (*pura*), wonach dieses Land, jetzt *Gerhwal*, benannt war, erkenne ich nicht; *brahma* wird, so viel ich weiss, anders im Chinesischen wiedergegeben. „Nördlich davon in den Schneebergen, heisst es ferner, liegt das Königreich *Sou fa la nou kiu tha lo*, d. h. Gold-Geschlecht, woher man vortreffliches Gold zieht. Es wird regiert von einer Frau und man nennt es das Reich der östlichen Frauen. Oestlich gränzt es an Tübet, nördlich an Khotan, westlich an *Pan pho lo*."

Der Sanskritname des Landes war: *Suvarn'agôtra*, Goldgeschlecht. Ueber die Lage findet sich noch eine andere Notiz ebendaselbst p. 24: „3000 *li* südlich von *Tchu kiu pho* liegt das Reich der Frauen." Dieses wäre 10° südlich von *Yenghihissar* zwischen *Kaschgar* und *Yerkiang*. Die Entfernung scheint auch hier, selbst eine nicht streng südliche Linie genommen, zu gross; weiter südlich als die hohe *Himâlaja*-Kette, darf das Frauen-Reich nicht gesucht werden. *Panpholo* kenne ich nicht, aber eine Lage westlich von Tübet, nördlich von *Gerhwal* und weit südlich von Khotan, in den Schneebergen, scheint nur in das *Kaîlâsa* oder höchstens in das südliche *Karakorum* fallen zu können. Es müssen jedoch andere Chinesische Nachrichten vorhanden sein, die das Land

nach dem westlichen Tübet verlegen *); also wohl in das *Ghang-disri* Gebirge. Die Einwohner werden als Nord-Tübeter geschildert und unterwarfen sich im 8ten Jahrhundert den Chinesen. Man hat das Weiber-Regiment mit grosser Wahrscheinlichkeit mit der Tübetischen Polyandrie in Verbindung gesetzt. Die übrigen Nachrichten können uns hier nicht beschäftigen.

Unter allen Indischen Landen war Kaschmir am vortheilhaftesten gestellt, um über das innere Asien genauere Kenntnisse zu besitzen; und wir dürfen uns daher wohl mit einigem Zutrauen an die Angabe des *Râg'a Tarangin'î* halten. *B'aûtt'a* ist nach der Verbindung, worin es vorkommt, *Ladakh*; *Prâgg'jôtis'a* lag zwischen diesem und *Strîrâg'ja*, d. h. dem nordwestlichen Gebirge des eigentlichen Tübets. Wo die Prämissen so allgemein sind, wollen wir eine speciellere Oertlichkeit vorläufig nicht festzusetzen wagen. Es stimmt aber diese unsere Annahme mit der Erwähnung des Volkes der *Prâgg'jôtis'a* im *Rag'uvança*. IV. 81. Hier liegt *Prâgg'jôtis'a* nach der Gegend der *Kinnaras* (d. h. dem *Kaîlâsa*) und dem *Laûhitja*-Flusse auf dem Wege nach *Kâmarûpa*; auch in diese Verbindung, die freilich sehr schwankend ist, passt die Lage *Prâgg'jôtis'a* im westlichen Tübet gut. Die Chronik Kaschmirs und der Verfasser des *Rag'uvança* erwähnen beide als characteristisches Erzeugniss des Landes des *Aguru*, Agallochum, und zwar einer schwarzen Art desselben. Sollte nicht eher das *schwarze* wohlriechende Gummi bezeichnet seyn, welches unter den Geschenken der Tübeter an die Chinesischen Kaiser vorkommt?

Die Verschiedenheit *Prâgg'jôtis'as* von *Kâmarûpa* und die Lage des erstern nordwärts vom *Himâlaja* dürften wohl ausser Zweifel seyn.

Kehren wir zurück zum *Mahâb'ârata*, so müssen wir gestehen, dass wir den Knoten nun erst geschürzt haben; ihn zu lösen ist noch nicht in unsern Kräften. Dass im *Digvi-*

---

*) Nach Angaben von Klaproth bei Ritter. Erdkunde V. 211.

g'aja keine fehlerhafte Versetzung einzelner Verse *Prâgg'ôtis'a* nach dem Norden gebracht habe, glauben wir gezeigt zu haben. Auch liegt darin nicht das Schwierige, dass Widersprüche zwischen verschiedenen Theilen des grossen Gedichtes sich vorfinden, da wir den *Vjâsa* in mehr als eine Person uns zerlegt und sein Zeitalter nicht auf die Lebenszeit Eines Menschen beschränkt haben. Aber darin liegt uns die Dunkelheit, dass *Prâgg'jôtis'a* im Westen zuerst gedacht worden, während der Name nach Osten weiset; und noch auffallender, *Uttarag'jôtis'a*, dessen Name nach Norden zeigt, wird nach dem Westen verlegt *M. B'.* II. 1193. „Und das ganze *Pank'anada* (*Peng'âb*) und den Berg *Amara*, ebenso *Uttarag'jôtis'a* und die Stadt *Divjakat'a*." Dann worauf geht die *Licht*-Beziehung, die in beiden Namen liegt? *G'jôtis* heisst Licht. Wenn wir endlich fragen, wie *Prâgg'jôtis'a* nach dem Norden hinaufgestiegen ist, von der niedrigen Küste des westlichen Meeres, so ist dieses auch räthselhaft. Zwar wie *B'agadatta* zur Herrschaft über die nördlichen *Kirâtas* und *K'înas* gelangt ist, dünkt uns auflösbarer. Beide Völker gehören nämlich, wie die *Javanas*, zu den Gränznachbaren der äussersten Marken Indiens und zu den Stämmen, die Manu (X. 43.) als abtrünnige der Kriegerkaste nennt. Ohne viel Rücksicht auf ihre Entfernung von einander pflegt nun die epische Poesie, diese und andere Völker in Einem Athemzuge herzuzählen. *B'agadatta* stellt im *M. B'.* die Macht der *Javanas* vor und die Verbindung war leicht, ihm auch andere jener abgefallenen *Ks'atrijas* als Unterthanen zu unterwerfen. So mag er nach dem Norden gewandert seyn, zumal da sich ein anderer *B'agadatta* im Norden vorfand, ein Herrscher der fabelhaften *Kinnaras. M. B'.* II. 409. Die Verwechselung und Uebertragung scheint hier klar. Aber dass ihm der Name *Prâgg'jôtis'a* nach dem Norden nicht nur gefolgt, sondern dort auch bleibend angesiedelt worden sey, dafür möchte die Erklärung noch nicht gefunden seyn.

Auch über die *K'înas* sind die Fragen leichter aufzuwerfen, als zu beantworten. Wie *Manu* sie ansieht und

wie das Epos sie in jenen lockern Verknüpfungen von fremden Völkernamen mitlaufen lässt, habe ich eben gesagt. Es finden sich jedoch auch genauere Hinweisungen. In solchen erscheinen sie, wie im *Digvig'aja*, den *Kirâtas* vergesellschaftet und würden nach dem östlichen Himâlaja zu verlegen seyn. Doch werden sie auch von den *Kirâtas* getrennt und scheinen den entferntern Nordvölkern beigezählt zu werden. So in der Stelle III. 12350. „*K'înas*, *Tus'âras*, *Daradas* und die Lande *Kulindas*, reich an edelen Steinen." Die *Pân'd'avas* sollen diese der Reihe nach besucht haben und kommen nachher zur Stadt des *Kirâta*königs innerhalb des *Himâlaja*. Die *Daradas* sassen am oberen Indus, die *Tus'âras* (*s'* wird später als *k'* gesprochen) möchten wohl die *Tochari* seyn und wenn auf die Verbindung etwas zu geben wäre, würden die *K'înas* über *Tok'arestân* hinaus wohnen. Doch erscheinen sie auch als nähere Nachbaren und unter den achtzehn Königen, von denen die Indische Sage *M. B'*. V. 2730. berichtete, dass sie durch ihre Schuld Unglück über ihr Geschlecht und ihre Freunde gebracht, steht auch einer der *K'înas*, *D'aûtamûla*. Gewöhnlicher noch, als mit den *Kirâtas*, erscheinen die *K'înas* mit den nordwestlichen Völkern in der Nähe Kaschmirs und nach Bactrien hin. So im *Râm*. (Buch IV.), wo die Reihe diese ist: „*Bâhlîkas*, *Ris'ikas*, *K'înas* und *Paramak'înas* (d. h. die vornehmsten *K'înas*, die grossen), *Tus'âras*, auch *Barbaras*, alle diese wundervollen Länder werdet ihr sehen mit ihren Flüssen, Bergen und Höhlen; und nachdem ihr die *Daradas* durchforscht habet, werdet ihr nach dem *Himavat* gehen." Es stimmt die Reihenfolge nicht ganz in den Handschriften und daher will ich nicht viel auf die obige Anordnung geben. Doch ist so viel klar, dass die *K'înas* um mich so auszudrücken in der Nachbarschaft der Turanischen Völker erscheinen. Solcher Stellen sind viele, doch da sie nichts entscheidenderes geben, verschone ich die Leser mit der Hersetzung.

Es entsteht nun natürlich die Frage, welches Volk ist gemeint bei diesem Namen. Dass in späterer Zeit die Chinesen

gemeint waren, ist klar, theils aus dem Namen gewisser Handelsartikel, theils aus Angaben der Chinesen selbst. *Hiuan Thsang* nennt (*Foe K.* p. 381.) eine Gegend 500 *li* (2^0) östlich von der *Vipâçâ Tchi na pouti* und leitet den Namen her von dem der Chinesen. Dieses Land habe früher dem Könige *Kanis'ka* gehört. Dieser ist einer der Indoscythischen Könige gewesen. Dort soll ein Chinesischer Prinz Birnen und Pfirsiche eingeführt haben, woher die ersteren *Tchi na in* (d. h. von China gekommen; es ist wohl verkürzte Schreibung für *K'înânîta*, von *K'îna* gebracht;), die letztern: *Tchi na lo tche fe ta lo* (Sohn des Königs von China, also *K'înarâg'aputra*) genannt worden Der gute *Hiuan Thsang* hat sich wohl zu allgemein ausgedrückt und wenn etwas wahres daran seyn soll, kann nur eine besondere Art jenes Obstes gemeint seyn. Die Indischen Lexica erkennen das Wort nicht an. Nur den Gebrauch des Wortes *K'îna* für China wollte ich belegen; ohnehin ist sowohl der Ptolemäische Name Σῖναι, wie früher Θῖναι, und der des *Kosmas:* Τζίνιτζα (τζ in dieser Zeit ist wie im Neugriechischen *k'*) über Indien nach dem Westen gekommen.

Unter den Namen von Waaren sind einige, wo *K'îna* sicher Chinesisch bedeutet, wie z. B. *k'înânçuka,* Chinesisches Zeug, eine Art Seide; so auch *k'îna karpûra*, Chinesischer Camphor, obwohl hier schon an die östlichen Inseln, etwa *Borneo*, gedacht werden könnte. Ein Wort geht aber gewiss nicht auf das eigentliche China; dieses ist *K'înapis't'a*, Blei und *Minium* (rothes Blei). Blei braucht nicht von China nach Indien gebracht zu werden und Wilson's Erklärung hat alle Ansprüche auf Richtigkeit, wenn er sagt, der Name sey gegeben, weil die Substanz in Klumpen (*lumps*) *) von den Bergen nordwestlich von *Bengalen* und zwischen diesem

---

*) *Pis't'a* bedeutet *geknetet* und es ist wahrscheinlich die *rothe Thonerde* gemeint, die zum Anstreichen gebraucht wird und von *Nipal* kommt. Ungeschmolzenes oder geschmolzenes Metall wird schwerlich *pis't'a* genannt werden. Uebrigens ist das *Nipalesische* Gebirge auch an Blei reich.

Lande und China gebracht werde. Es ist also nicht das eigentliche China gemeint; vom Indischen Gebirge nach China ist noch eine grosse Entfernung; es kann hier auch kaum ein Irrthum in der Anwendung des Namens gedacht werden. Da wir nun im *M. B*ᶜ. die *K'înas* in der Nähe der *Kirâtas* erwähnt finden und diese *K'înas* sogar ihre Beiträge zur Indischen Sage geliefert haben, so liegt die Vermuthung nahe, dass im *M. B*ᶜ. diese nordöstlichen *K'înas* nicht die entfernten Chinesen, sondern ein Bergvolk des *Himâlaja* seyen. Es ist merkwürdig, dass die alte Hauptstadt des Landes *Jumila* im westlichen *Nipal* und unmittelbar an den Gränzen Tübets *K'înak'in* (*Chinachin*) heisst. Doch, da wir nicht wissen, ob die Verbindung der *K'înas* und *Kirâtas* eine reelle sey, oder eine blos ideelle im Sinne des Indischen Gesetzes, wollen wir dieser Vermuthung keine weitere Folge geben.

Wir fanden im *M. B*ᶜ. die *K'înas* auch zu den nordwestlichen Völkern gerechnet und diese Verbindung kommt so oft vor, dass nicht bezweifelt werden kann, die Inder alter Zeit dachten sich diese *K'înas* in einer unbestimmten Nachbarschaft zu den Bactriern und angränzenden Nationen. Sind hier nun die Chinesen gemeint? Die Entfernung von China ist eben nicht ein Grund, die *K'înas* nicht dafür zu halten. Denn die grosse Heerstrasse der Chinesen nach Indien (die Buddᶜistischen Reisenden sind hier sehr gültige Zeugen) ging über Bactrien und dieser Weg war noch viel früher schon der des Handels. Die eigentlichen Chinesen erschienen wohl daher in Indien meistens von dieser Seite herkommend und es wäre unschwer zu begreifen, dass die Inder sich China in jener nordwestlichen Richtung gedacht hätten. Aus eben dieser Ursache haben die Chinesen seit ihrer ersten Bekanntschaft mit Indien dieses Land zu den westlichen gerechnet*). Was mich aber verhindert, die *K'înas* im Westen für die Chinesen zu halten, ist erstens der Umstand, dass jene *K'înas*

---

*) *Rémusat*, remarques sur l'extension de l'Empire Chinois du côté de l'occident p. 123.

ganz und gar in demselben Lichte in der alten Sage der Inder erscheinen, wie die *Bâhlîkas*, *Pahlavas* und andere kriegerische Völker der nordwestlichen Gränze; ein von den Indern so durchgreifend verschiedenes Volk hätte auch in der Sage eine andere Gestalt angenommen. Dann bin ich belehrt worden, dass die Chinesischen Geographen ein Volk der *K'înas* kennen, welches von denen der Indischen Bücher nicht verschieden ist, aber mit den Chinesen nichts zu schaffen hat *). Es wird sich also die Lage dieses Volkes später genauer bestimmen lassen.

Die Bedeutung des Wortes *K'îna* bei den Indern ist es deshalb wichtig genauer zu kennen, weil man auf das Vorkommen desselben in altindischen Schriften die Folgerung hat gründen wollen, dass diese Schriften oder wenigstens die Erwähnungen der *K'înas* in ihnen erst aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung seyn können. Nämlich der Name Chinas soll der Westwelt erst durch die Dynastie der *Thsin* (251-202 vor Chr. G.) bekannt geworden seyn. Oder genauer nach dieser Meinung, China soll bei den Westvölkern nach dieser weit herrschenden Dynastie benannt worden seyn. Wenn die *K'înas* der alten Zeit nicht Chinesen sind, ist diese Folgerung unzulässig und es bleibt blos die Frage für die Indische Alterthumswissenschaft von Wichtigkeit, wann die Chinesen den Indern zuerst bekannt und mit einem älteren Namen benannt wurden. Aber hievon abgesehen, möge es vorläufig erlaubt seyn, jene Behauptung so lange zu bezweifeln, bis gründlichere Beweise dafür angeführt worden sind, als nackte Versicherungen. Folgt denn aus dem frühern Nichtbekanntseyn des Namens bei fremden Völkern auch das Nichtvorhandenseyn in dem eigenen Lande? Nach dem Kaiser *Wou wang* wurde das Chinesische Reich bekanntlich in viele

---

*) Ich verdanke dieses vorläufige Resultat einer ausführlichen Abhandlung über die *K'înas* dem Verfasser, Herrn Jacquet in Paris, einem der seltenen Gelehrten, die das Chinesische und das Sanskrit sich im gleichen Grade zu eigen gemacht haben.

kleinere Staaten getheilt 1122 vor Chr. G. und in diesen Staaten finden wir eine Dynastie der *Thsi*, eine der *Tchin*, eine der *Tsin*, eine der *Tçin*. Hat nun keiner dieser Namen mit dem spätern *Thsin* was zu schaffen? Dass die Chinesen dieselben Namen zu verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Characteren schreiben, wird jeder genugsam zu seiner Qual erfahren haben, der sich mit Chinesischer Geographie beschäftigt hat. Warum kann keiner jener älteren Namen nach dem Westen gekommen seyn? Oder hatte China vor den *Thsin* keinen Handel mit der Westwelt?

Auf mehr abgeschlossene Ergebnisse führt die Untersuchung über die *Kirâtas*.

Nach Manus Gesetzbuche (X. 44.) gehören sie zu den Völkern, die durch Vernachlässigung der religiösen Gebräuche und Ungehorsam *) gegen die Brahmanen ihre Stellung als *Ks'atrijas* verloren haben und allmälig niedrige verworfene Kasten geworden sind. Sie waren zweierlei Art: einige redeten die *Ârjâ*-Sprache, d. h. Sanskrit, andere die der *Mlêk'as* oder Barbaren. Die vollständige Erklärung dieser Stelle gehört nicht hieher; nur so viel sey zu bemerken erlaubt, dass auch in anderer Beziehung zweierlei Völker zusammengestellt sind: erstens solche, deren ursprüngliche Gemeinschaft der Abstammung und der anfänglichen Verfassung mit den Vorfahren der Inder die Sage in mehr als einer Erzählung andeutet; auf diese geht zunächst die Indische Ansicht von der Abtrünnigkeit dieser Stämme. Dann zweitens solche, auf welche dieselbe Ansicht nur angewendet wurde, weil sie in relativ späterer Zeit den Indern ebenso verwildert erschienen, als die erstern. Diese zweiten hatten aber keinen ursprünglichen Zusammenhang der Herkunft und des Cultus mit den Indern. Zu ihnen gehören nun die *Kirâtas*, die bei Manu in folgender Umgebung sich zeigen: *K'înas*, *Kirâtas*, *Daradas*, *K'aças*. Die Aufzählung ist aber nicht nach einer stren-

*) *adarçanêna*, *Nichtsehen*; doch wird wohl: *Nichtbeobachtung*, *Ungehorsam* hier richtiger seyn.

gen geographischen Reihenfolge, obwohl auch die zwei zuletzt genannten dem *Himâlaja* im weitern Sinne gehören.

Die *Kirâtas* werden noch spät zu den *Mlêk'as* gezählt. *Hêmak'*. III. 598. Sie haben sich mit ihrem Namen noch im östlichen *Nîpâl* erhalten; in der älteren Zeit finden wir sie noch in den Niederungen des östlichen Indiens unterhalb der Berge. *B'îmas* bezwingt (*M. B'*. II. v. 1089.) von *Vidêha* (*Tirhut*) aus die *sieben* Könige der *Kirâtas*; diese sassen also östlich vom Flusse *Kaûçikî*, jetzt *Kôsi*. Es ist merkwürdig, dass die noch vorhandenen Ueberreste ursprünglicher Bevölkerung *Nîpâls* in sieben Stämme geschieden werden *). Das *Râmâjan'a* erwähnt dieses Volkes sowohl in der östlichen, als in der nördlichen Weltgegend mit interessanten Fabeln. Suchen wir aber zuerst ihre Lage in einer festen historischen Zeit zu ermitteln.

Ptolemaeus **) hat eine Landschaft *Κιῤῥαδία* in seiner Tafel des Hintergangetischen Indiens. Zwischen dem *Imaus* und dem Berge *Βηπύῤῥος* wohnen am nördlichsten die *Tacoraei*, unter ihnen die *Corancali*; dann die *Passadae* (bei andern *Passalae*); nach diesem über dem Berge *Maeandrus* die *Pladae* (oder *Tiladae*), die auch *Βησάδαι* heissen und von kurz abgestutzter, breiter Gestalt, haarig, mit breiten Gesichtern und von weisser Hautfarbe sind. Unter der *Cirradia* längs dem *Maeandrus* wohnen die Anthropophagen *Zamirae* (od. *Tamerae*, *Ταμῆραι*). Es ist wahrscheinlich, dass diese einzeln aufgezählten Stämme zum Volke der *Kirâtas* gehörten, woher der Landschaft der Name gegeben worden. Denn gleich nach der östlichsten Mündung des *Ganges* setzt *Ptolemaeus* landeinwärts die *Pentapolis Κιῤῥάδων*, und oben sind gerade fünf Völker aufgezählt. Deutlicher noch ist folgendes. Der Periplus des rothen Meeres, der mit *Ptolemaeus* in der Beschreibung der Indischen Küste so genau übereinstimmt, beschreibt ***) das Volk der *Sesatae* mit

---

*) Ritter. V. 127. hat die Nachrichten zusammengestellt.

) VII. p. 177. *) p. 35. Huds.

kurzer, gestutzter Körpergestalt, breiten Gesichtern und platten Nasen, gerade wie *Ptolemaeus* die *Besadae.* Es ist deutlich dasselbe Volk. Die *Sesatae* sind nun die Bringer des *Malabathrum*, von dem *Ptolemaeus* sagt, die schönste Art wachse in *Cirradia* *). Es sind demnach wenigstens seine *Besadae* ein Volk der *Cirradia* und wir werden kaum irren, wenn wir den Namen der Landschaft im weitern Sinne nehmen.

Es lässt sich die Lage des Landes aus den obigen Angaben ermitteln, wenn sie mit andern verbunden werden. Vom

---

*) *Malabathrum* wird überall auf *Salmasius* Auctorität hin für Betel gehalten. Es waren allerdings die Blätter die in den Handel kamen; *bathrum* ist ohnehin das Indische *patra*, Blatt. Nach Plinius (XII, 26, 59.) bestimmtem Zeugnisse wurde aber aus *Malabathrum* eine Salbe bereitet, die Blätter des Betels (*tâmbûla*) werden aber bekanntlich gekaut. Man hat gar die *Sesatae* zu Mongolen gemacht. Mongolen, die Betel nach Indien bringen! Der Periplus sagt, die *Sesatae* reiseten jährlich nach den Gränzen der *Θιναι* und liessen dort die Blätter zurück, woraus *Malabathrum* gemacht wird. Es wird dieses somit gar nicht als ein ausser-indisches Product beschrieben. Einer unserer Mitarbeiter hat letzthin *Malabathrum* für *Theeblätter* erklärt. S. unsere Ztschrft I. S. 390. und gründet diese Behauptung auf eine genaue Untersuchung der Stellen der Alten. Eben eine solche Untersuchung hat mich zu einem ganz andern Ergebniss geführt. Es wird nirgends gesagt, dass *Malabathrum* aus China, von den *Θιναι*, komme; es war im Gegentheil ein wohlbekanntes Gewächs, fand sich auch in Syrien, Aegypten, das beste *Malabathrum* kam jedoch aus Indien. Man bereitete daraus eine Salbe. Beides, der Gebrauch wie der Ursprung, ist kaum auf den Thee anwendbar. Endlich die Namen: *Malabathron* und *Patros.* Dieses Wort, wie *bathron*, wird das Indische *patra* Blatt seyn, *Malabathron* könnte *malapatra* dunkeles Blatt seyn; *nigricans* sagt auch Plinius. *Patra* oder *Patraka* steht aber besonders für die Blätter der *laurus Cassia*, die auch *tamâlapatra*, Schwarzblatt, genannt wird. Es ist das *têj-pat* der neuern Sprachen, das *bay-leaf* der Engländer. Ich kann daher in *Malabathron* nur eine Verkürzung aus *Tamâlapatra* erkennen und stelle es unserm verehrten Mitarbeiter anheim, ob es nicht wahrscheinlicher ist, die Sylbe *tă* auf der Reise vom *Ganges* nach *Alexandria* verloren gehen zu lassen, als die Theestaude in Syrien, Aegypten und Indien wachsen zu lassen, — *Kirradia* ist nicht *Assam* —, um daraus eine Salbe zu bereiten.

Berge *Bepyrrus* fliessen zwei Zuflüsse dem *Ganges* zu, vom *Maeandrus* gehen die Flüsse nicht in den *Ganges*, sondern münden selbständig östlich von diesem Flusse, es sind also die an einer andern Stelle *Latameda* und *Tocosanna* genannten. Der *Bepyrrus* ist 2⁰ östlicher als *Cassida*, d. h. *Kâçî* oder *Benares*, der *Maeandrus* ist noch östlicher. Die Flüsse, die von ihm ins Meer strömen, müssen solche seyn, denen man eine eigene Mündung neben dem Ganges geben kann, obwohl sie jetzt freilich in das viel verschlungene Flussgewebe des Deltas aufgenommen sind, wie es eben auch noch mit dem *Brahmaputra* der Fall ist. Der eine Fluss von *Maeandrus* ist gewiss der *Tista*, der andere möchte der *Goggot* seyn. Die Flüsse von *Bepyrrus* können nur der *Sankosi* oder *Kosi* und die *Gan'd'akî* seyn; auch schon noch deshalb, weil *Ptolemaeus* nach dem *Sarabus* oder *Sarajû* keine anderen linken Zuflüsse des *Ganges* aufgeführt hat. Der *Bepyrrus* muss demnach das *Salpi* Gebirge und die noch westlichere Fortsetzung bis zum *D'avalagiri* seyn, der östlichere *Maeandrus* aber die *Rimola* Kette, etwa bis zum *Tschamalari*.

Diese Deutung der Ptolemäischen Nachrichten verträgt sich vortrefflich mit den sonstigen Angaben, die wir über die *Kirâtas* besitzen. Wir finden sie noch in der östlichen Hälfte *Nîpâls*, sie werden in ziemlich junger Zeit noch zwischen dem *Kosi* und dem *Kankaye* erwähnt *); sie wohnen im *Mahâb'ârata* theils nördlich im Hochgebirge östlich vom *Ganges*-Thale, theils östlich vom *Vidêha*, d. h. vom *Kosi*. Wenn *Ptolemaeus* ihre *Pentapolis* nach der Küste hin versetzt, so entspricht diesem, dass wir im *Râmâjan'a* die *Kirâtas* bis zum Meere hin ausgedehnt finden. Zu *Ptolemaeus* Zeit hatten also jene Völker, die wir als *Kirâtas* glaubten zusammenfassen zu können, das östliche *Nîpâl* und *Sikim* inne und verzweigten sich von da in die dem Alpenlande

*) *Ritter* IV. 87.

vorliegenden Niederungen bis in eine unbestimmte Nähe der Meeresküste.

Der Periplus giebt ihnen auch noch andere Wohnsitze. Er beschreibt sie als wildes Volk mit plattgedrückten Nasen und sie, wie die benachbarten *Bargysi* (ohne Zweifel Verstümmelung einer Griechischen Benennung), *Hippoprosopi* und *Macroprosopi* sollen Anthropophagen seyn. Man sieht es sind Griechische Namen für die breiten Gesichter der *Kirâtas* nach *Ptolemaeus* Beschreibung. Der Periplus erwähnt dieser *Kirradae* westlich vom *Ganges* in der Gegend über *Orissa*, wo jetzt die wilden *Goands* hausen. Auf diese wird aber, so viel ich weiss, die Benennung *Kirâta* von den Indern nie angewendet, obwohl das Wort sich in unsern Texten mitunter hinverirrt hat, wo es nichts zu thun hat, wie z. B. *M. B*ᶜ. II. 1199. nach dem Westen. Der Verfasser des Periplus verfolgt die Küstenbeschreibung nur bis zu den Mündungen des *Ganges*, obgleich er von den Barbaren des innern Landes, welche wir mit *Ptolemaeus Kirâtas* genannt haben, Nachrichten giebt; es ist wahrscheinlich, dass er den Namen auf die gleich barbarischen Völker westlich vom *Ganges* übertragen. Wir dürfen auf ein so verdächtiges Zeugniss die eigentlichen *Kirâtas* auf keinen Fall so weit ausdehnen.

Als ein dem Inder widriges Geschlecht erscheint das Volk der *Kirâtas* in der ältesten Poesie. Wir wollen nachher das Zeugniss des *Râmâjan'a* hersetzen. Als *Çiva* den *Arg'una* schrecken wollte, nahm er die Gestalt eines *Kirâta* an *). Doch ist eine günstigere Stimmung gegen die *Kirâtas* im *M. B*ᶜ. sichtbar, eine gewisse Annäherung. Als Führer nach dem nördlichen Hochlande erscheinen sie V. v. 2470. Der König der *Kirâtas* empfängt die verlassenen im *Himâlaja* herumwandernden *Pân'd'avas* freundlich. III. v. 12351. Sie kämpfen mit in der grossen Schlacht. Noch später finden wir sie in Diensten der Könige, als Leute, der Wälder und der Jagd kundig, z. B. im Drama *Vikramôrvaçi* (Act V.

*) Diluv. etc. ed. Bopp. p. 90.

Anfang). Diese spätere Zeit konnte die fabelhaften Vorstellungen, die noch im *Râmâjan'a* von den *Kirâtas* gelten, natürlich nicht mehr beibehalten, auch im *M. B^c.* ist die Bekanntschaft mit den *Kirâtas* schon so gross, dass die Beschreibung, die ich aus dem *Râm.* *) hersetze, auf ein anderes Volk übertragen ist:

„und die *Kirâtas*, von denen einige auf den Höhen des *Mandara* hausen, andere mantelohrig, andere noch lippenohrig sind, furchtbar, mit schwarzen Gesichtern, schnell obwohl einfüssig, unvertilgbare starke Männer, Menschenfresser; und dann die *Kirâtas*, die Stroh-Köcher haben, die goldähnlichen vom freundlichen Ansehen, die rohe Fische essen, auf einer Insel wohnend. Furchtbar sind auch diese, im Innern des Wassers wohnend, Alligatore in Menschengestalt: so haben wir vernommen" **).

Es sind hier zweierlei *Kirâtas*, ein Volk der Bergbewohner am *Mandara*, der bei *Ptolemaeus* in *Maeandrus* gräcisirt ist, ein anderes der Meeresanwohner, wie *Ptolemaeus* und der *Periplus* auch *Kirâtas* an der Küste kennen, ein Volk der Ichthyophagen. Die goldähnlichen sind die ptolemäischen mit weisser Hautfarbe; ob andere schwarze hatten, ist danach zu beurtheilen, ob man der Stelle des *Râmâjan'a* ohne Vergleichung älterer Handschriften dieses glauben mag oder nicht. Als Menschenfresser erscheinen die *Kirâtas* auch im *Periplus*, zum Theil bei *Ptolemaeus*.

Die Griechen hatten, ohne den Namen zu kennen, noch ältere Nachrichten von den *Kirâtas*. Es zeigt sich nämlich die interessante Thatsache, dass die *Kirâtas* zu den Völkern gehören, welche den *Megasthenes* in so übeln Ruf gebracht

---

*) Buch IV. Beschreibung des Ostens.

**) Ich habe schon gesagt, dass die Handschriften, die ich benutze, keine Commentare haben; der Text ist daher im einzelnen schwankend. Die meisten Varianten sind jedoch für die Beschreibung gleichgültig. Ich gebe die wichtigsten an: für *schnell (g'avanâç)* steht fälschlich *javanâç*; *cod. T.* hat dafür *kâmagâh*, die nach Belieben sich bewegen können; für Menschenfresser, *purus'âdakâh*, steht in T. *pâpakârin'ah*, Bösewichter.

haben, obwohl er doch nur von ihnen erzählte, was ihm die Brahmanen mitgetheilt hatten. Er habe, sagt *Strabo* *), den Philosophen (d. h. den Brahmanen) nacherzählt, dass es ein Volk der Schnellfüssler in Indien gebe, die es den Pferden zuvorthäten; wir haben dafür die schnellen Einfüssler. Auf Einem Fusse so schnell zu laufen, scheint dem *Megasthenes* zu stark gewesen zu seyn. Die mantelohrigen oder die Ohren haben, wie Decken (*prâvâraka*, *prâvâran'a*) übersetzte er sehr gut durch Ἐνωτοκοίτας, die in ihren Ohren schlafen können; sie waren stark, konnten Bäume auswurzeln und Bogensehnen zerreissen. Andere Völker dieser dichterischen Geographie, die sonst erwähnt werden, kommen an den andern Gränzen Indiens vor. Begnügen wir uns hier mit den Mantelohren.

Die Namen der besondern *Kirâta*-Stämme, die *Ptolemaeus* angiebt, werden sich mit der Zeit auffinden lassen; seine *Pladae* scheinen von dem Berge *B'allât'a* den Namen zu haben, der im Osten vorkommt *M. B'*. II. v. 1079; die *Samîras* sind VI. 360. erwähnt, doch ohne Angabe ihrer Sitze **). Doch dieses gehört noch nicht hieher; insofern die *Kirâtas* dem Osten angehören, müssen wir später auf sie zurückkommen.

Wir halten uns vielleicht zu lange bei den *Kirâtas* auf; doch haben auch sie ihre Wichtigkeit für die älteste Geschichte Indiens. Wer eingesehen hat, dass ein grosser Theil der Indischen Staatsverfassung und Sagengeschichte daher seine Erklärung findet, dass bei der ersten Gründung des Gemeinwesens zwei Raçen sich entgegenstanden, eine eingewanderte, Sanskrit redende, an Cultur überlegene, und eine autochthonische, auf einer sehr niedrigen Stufe der Anlagen und der Bildung stehende: der wird auch wünschen, diesen Ge-

---

*) XV, §. 57.

**) Eben dieser Ungewissheit wegen wage ich auch nicht die Indischen *basâti* mit den *Basadae* zusammenzustellen, der Name *basâti* gehört sonst dem Westen an.

gensatz im einzelnen zu verfolgen und die besondern durch ihn bedingten Erscheinungen zu erkennen. Die *Kirâtas* bilden eines jener autochthonischen Völker; dass sie alle derselben Abstammung gewesen, dagegen spricht vieles. Man hat die *Kirâtas* und andere Ueberreste ursprünglicher Bevölkerung in *Nîpâl* zum Geschlecht der Tübeter gezählt: die Vermuthung liegt nahe, doch sey die Bemerkung erlaubt, dass von Seiten der Sprache die Untersuchung noch gar nicht geführt worden ist. Auch ist zu bedenken, dass seitdem von der Tiefe des cultivirten Indischen Landes der Brahmahne und der Baûdd'a mit seinen Dogmen und der Râg'aputra mit seinem Kriegergefolge in das Alpenland *Nîpâls* sich hinaufgesiedelt haben, manche Verhältnisse der Mischung erfolgt sind; der reine Character der Urstämme ist daher nur theilweise noch vorhanden. Wann diese Ansiedelung und Vermischung angefangen, darüber schwebt noch, wie über die meisten Thatsachen der ältern Geschichte Indiens, grosses Dunkel; *Hiuan Thsang* kennt schon den jetzigen Namen, bei ihm *Ni pho lo* (p. 386.). Dieser ist mir im *M. B'.* noch nicht vorgekommen und ob das Volk der *Nîpas* *) dem Lande *Nîpâl* wirklich angehöre, darüber kann ich auch noch nichts behaupten. Halten wir vorläufig dieses fest, dass die *Kirâtas* noch im *M. B'.* als keine rechten Inder betrachtet werden; denn dieses deutet die Sage an, indem sie ihnen denselben König mit den *K'înas* und *Javanas* giebt.

Doch kehren wir zu unserm *Digvig'aja* zurück. Was zunächst folgt, der allgemeine Ausdruck: „alles Land im Gebirge und ausserhalb und am Fusse desselben" ist eine Zusammenfassung des vorhergehenden; es wird damit die bisher verfolgte Richtung geschlossen. *Ulûka,* das nächste Volk, ist das erste in einer neuen Reihenfolge. Sein Repräsentant, der König *Ulûka*,

---

*) *M. B'.* V. 2729. Nämlich *nîpâla*, wie *Sinhâla* (nachher *Sinhala*), *Himâla.* Für das lange *î* in *Nîpâla* weiss ich aber kein entscheidendes Zeugniss anzuführen. In der *Râg'. Tar.* (z. B. IV. 529.) wird *Nêpâla* geschrieben. Die Ableitung aus *Nijamapâla* ist wohl spätere Deutelei.

ist einer der Heroen des *M. B'.* und steht auf Seiten der *Kurus. M. B'.* V. v. 5407 flgd. Schon darin liegt ein Grund, *Ulûka* nicht weiter nordwärts vom *Himâlaja* zu suchen. Denn über *Prâgg'jôtis'a* und das *Strîrâg'ja* hinaus hört die Indische Geographie der Wirklichkeit auf und es beginnt die mythische der Poesie. Die heiligen Seen und *Kaîlâsa*, obwohl voll der Wunder, sind noch aus bestimmter Anschauung dem alten Inder bekannt; der Weg das *Ganges*-Thal hinauf über *Badarî* (*B'adrinât'a*) *) ist schon im *M. B'.* die Bahn der frommen Pilger, die in die selig machende Nähe der Götter wandern wollen. *M. B'.* III. 12349 und öfters. Folgen wir den Wanderern über *Kaîlâsa* hinaus, so treten wir gleich in ein Labyrinth von Gebirgen hinein, worauf keine Menschen mehr, nur Götter wohnen und wo wir rathlos stehen, wenn wir sagen sollen, ob den vielen Namen bestimmte Anschauungen zu Grunde liegen oder nur die allgemeine Vorstellung eines unendlichen Gewirres sich überragender Schneegipfel.

Der Weg das *Ganges*-Thal hinauf nach dem heiligen See *Mânasa* und zum *Kaîlâsa* scheint der natürliche von den *Ganges*-Ländern aus und wäre in der That die wahre Richtung nach dem Norden. Doch wird man gewöhnlich finden, dass die Reise nach dem *Kaîlâsa* auf einem grossen Umwege, um Kaschmir herum, vor sich geht. Diesem Umwege folgt die Erdbeschreibung im *Râmâjan'a*, ihm auch der Zug in unserm *Digvig'aja*. Ein Paar Worte über den Grund dieser Erscheinung bilden eine nothwendige Einleitung zur Fortsetzung unserer Wanderung.

Wir haben im *Râmâjan'a* zwei Beschreibungen der Wege von *Ajôd'jâ* nach *Râg'agriha*, der Hauptstadt der *Kêkajas* im *Peng'âb* rechts von der *Vipâçâ*. Sie laufen beide am Saume der Vorketten des *Himâlaja* hin, der eine, wie es scheint, etwas nördlicher, vielleicht über die niedern Voralpen

---

*) Richtiger wohl *Badarînât'a; B'adri* scheint falsche Zusammenstellung mit *B'adra.*

weg; der andere etwas südlicher und eine gebahnte Heerstrasse, auf der man mit schnellen kräftigen Bergpferden in sieben Tagen die Reise vollenden soll *). Wenn man von den Ebenen der *Jamunâ* und des *Ganges* diesen Weg einschlagen will, geht die Richtung allerdings zuerst gegen Norden. Jedermann weiss, dass dieser Weg später eine starke Neigung nach Westen hat; man dachte sich aber die ganze Richtung nach der ersten, also nördlich. Auf dieser Heerstrasse ist es, dass uns die epischen Dichter nach dem Norden führen bis nach Kaschmir und weiter, und daher kommt es, dass Völker, die eben so gut westlich gesetzt werden können, oft nördlich genannt werden. Dieses ist eine auch anderswo vorkommende Erscheinung, die nicht leicht ausbleiben kann, wo genauere mathematische Mittel der Länderorientirung fehlen. Nun erscheinen aber die heiligen Seen und der *Kaîlâsa* am Endpuncte dieses Nordweges, obwohl man, wenn man den geraden nördlichen Weg über *Gangâdvâra* geht, gar nicht Kaschmir und die noch höhern Gegenden berührt, und wenn man über Kaschmir dahin geht, ist die Richtung zuletzt gar nicht mehr nördlich, sondern östlich, ja südöstlich. Dass auffallende ist nicht, dass *Kaîlâsa* nach Norden versetzt wird, denn so liegt der Berg zum *Mad'jadêça*, dem Mittelpuncte dieser Beziehungen, sondern dass wir auf diesem Umwege dahin kommen, da ein Zug, der nach *Prâgg'jôtis'a* geht, auf viel kürzerm Wege dahin führen würde. Ich sehe zwei Erklärungen, als aufstellbar an: erstens der gewöhnlichere oder vielleicht der ältere Weg nach dem *Mânasa* und *Kaîlâsa* ging über Kaschmir, oder zweitens (und diese möchte ich vorziehen) die Heiligkeit und Unzugänglichkeit jener Oerter erzeugten die Vorstellung, sie seyen jenseits der Wohnungen irdischer Menschen und an den äussersten Gränzen der allen zugänglichen Erde gelegen. Und freilich, um die irdischen Wohnungen der Götter mit sterblichen Augen zu schauen, muss man schon alle menschlichen hinter sich haben.

---

*) *Râm.* II, 71. 14. Die andere Beschreibung ist Cap. 68.

Ich nehme jetzt den Text des *Digvig'aja* wieder auf:

„*Vrĭhanta* darauf mit einem viergliedrigen Heere eilig aus jener Stadt ausziehend bekämpfte den *P'âlgun'a*, ein heftiges Zusammentreffen war dann des *Vrĭhanta* und des *D'anang'aja*; nicht aber vermochte jener die Kraft des *Pân'd'ava* zu ertragen; der Bergesfürst, den *Kaûntêja* als den unwiderstreitbarsten erkennend, unterwarf sich ihm, der schwer überwältigte, vielfache Schätze mitbringend. *Arg'una*, nachdem er dieses Königreich geordnet, zog von *Vrĭhanta* begleitet, weiter und warf den *Sênâvindu* schnell aus seinem Reiche; den *Môdâpura*, *Vâmadêva*, *Sudâman*, *Susankula*, die nördlichen *Ulûkas* und diese Könige unterwarf er sich; so besiegte *Arg'una*, dort verweilend, o König! auf Befehl des gerechten Herrschers, mit seinen Männern jene fünfschaarigen Länder, und zur Stadt des *Sênâvindu*, *Dêvaprast'a* gelangt, machte er seinen Einzug mit viergliedriger Heeresmacht. Alsdann wandte sich der Held von grosser Kraft, von jenen begleitet, gegen den Männerbeherrscher *Viçvagaçva*, den *Paûrava*, den tapfern der Männer. Nachdem er im Kampfe die bergbewohnenden Helden mit grossen Wagen überwunden, bezwang er mit seinem Heere die von *Paûrava* geschützte Stadt. Den *Paûrava* im Kampfe besiegt habend, schlug er die räuberischen bergbewohnenden *Utsavasankêtas*, sieben Schaaren. Darauf überwand der tapferste der Krieger die tapfern Krieger *Kaçmîras*, und *Lôhita* mit zehn Kreisen. Es unterwarfen sich sodann dem *Kaûntêja* die *Trigartas*, *Dârvas*, *Kôkanadas*, viele Krieger, o König, von allen Seiten her. Darauf eroberte der Erfreuer der *Kurus* das liebliche *Abisârî* und überwand im Kampfe den in *Uragâ* wohnenden *Rôk'amân'a*; alsdann auf seine Kraft gestützt bezwang der Sohn des *Indras* *Sinhapura*, das von *K'itrâjud'a* wohl vertheidigte. Vom ganzen Heere begleitet warf der Held der *Pân'd'avas* *Sahma* und die *Sumâlas*. Sodann brachte der höchst starke Sohn *Indra* die schwer nahbaren *Bâhlîkas* nach grosser Niederlage zum Gehorsam. Ausgewählte Krieger mitnehmend besiegte dann der Sohn des *Pân'd'u* die

Daradas nebst den *Kâmbôg'as;* die Räuber, die da wohnen nach der nordöstlichen Gegend hin und die im Walde hausen, alle diese überwand der Held; die *Lôhas* und die grossen *Kâmbôg'as* und die nördlichen *Ris'ikas*, alle diese zusammen bezwang er, o grosser König. Bei den *Ris'ikas* war ein grosser, furchterregender Kampf des *Ris'ika* und des *Prit'iden*, gleich einem Einbruche der Sterne *). Er, o König, besiegte in der vordersten Schlacht die *Ris'ikas* und führte zusammen acht Pferde mit Papageien-ähnlichen Bäuchen, und andere den Pfauen ähnlich, auch andere nördliche, flüchtige, raschlaufende führte er zusammen als Tribut. Nachdem er so kämpfend den *Himavat* und dessen Bergfesten **) bezwungen, kam der Held der Männer zum *Çvêtaparvata* und zog da hinein."

Wir haben zweierlei *Ulûkas;* zuerst eine Stadt *Ulûka* mit dem Könige *Vrihanta;* dann nördliche *Ulûkas*, die fünf Stämme bildeten. *Vrihanta* wird ein Fürst der Berge genannt; die nördlichen *Ulûkas* sind also sicher auch und noch mehr Bergbewohner gewesen. In den Namen der fünf Könige liegen zum Theil wenigstens Ortsnamen; als Name eines Volkes steht *Sudâman M. B'*. VI. 362. und hierauf gestützt können wir eine nähere Ermittelung der Lage aller *Ulûkas* wagen.

Nämlich im *Râmâjan'a* (II. 68. 18.) wird unmittelbar östlich von der *Vipâçâ* ein Berg *Sudâman* genannt und in einer späteren Stelle (II. 71. 1.) ein Fluss *Sudâmâ*, welcher, da es nicht die *Vipâçâ* selbst sein kann, ein Zufluss sein muss, und zwar ehe der Hauptfluss in die Ebene eingetreten. Es wohnte, wenn diese Zusammenstellung richtig ist, ein Theil der nördlichen *Ulûkas* an einem Zuflusse, d. h. in einem Seitenthale der *Vipâçâ;* die übrigen in andern Nebenthälern,

---

*) *Târakâmaja*, Krankheit der Sterne. Meine Uebersetzung ist conjectural. *Târaka* ist ein Riese, der von *Kârtikêja* erschlagen worden. Ob der Vergleich darauf geht?

**) *Wilson* giebt für das Wort *nis'kut'a* nur: Hain, Feld. *Kut'a* ist aber Berg, Burg, ausser andern Bedeutungen; *nis'kut'a* in der obigen Stelle wohl dasselbe.

und im Hauptthale selbst; *Vrihanta* muss unter ihnen gedacht werden, etwa bei *Râg'pur* an der *Vipâçâ* *). Es schliessen sich also die *Ulûkas* an die *Kulindas* an und es wird ein Sprung rückwärts gemacht von *Prâgg'jôtis'a* nach der grossen Heerstrasse, auf der wir weiter gehen, aber mit häufigen Abstechern in die Bergthäler hinein, die sich von Norden her öffnen.

Es ist bemerkenswerth, dass wie wir bis in die neuesten Zeiten in allen Thälern des *Himâlaja*, etwa mit Ausnahme Kaschmirs, eine Menge kleiner Fürstenthümer fanden, die den grösseren Herrschern selten mehr als dem Namen nach unterworfen waren, wie die zwölf *Râg'a*thümer im Osten Kaschmirs, die der *Sik's* u. s. w.: so finden wir schon im *M. B'*. dieselbe Vertheilung des Gebirges unter viele kleine Gebieter. Es liegt freilich in der Natur jenes Alpenlandes.

Es folgt ein neues Fürstenthum, auch im Gebirge; das des *Viçvagaçva* mit einer Stadt, die nicht genannt wird. Dieser König heisst *Paûrava*, d. h. aus dem Geschlecht des *Puru*, ich brauche kaum zu erinnern, dass dieses das Wort, welches die Griechen durch *Porus* wiedergegeben haben. Ich hatte diese Erklärung längst vorgeschlagen **), das Vorkommen einer Königsfamilie dieses Namens im nördlichen *Pen'gâb* bestätigt sie jetzt auf unerwartete Weise. Jeder König hatte natürlich seinen besondern Namen, wie hier *Viçvagaçva*; dieses, damit man nicht Lust habe, den *Porus* der Makedoner hier erwähnt zu finden. Nach der Stellung, worin das Land des *Porus* hier erscheint, muss es an der *Airâvatî* (*Hydraotes*) gesucht werden; zwischen dem *Acesines* und *Hydraotes* setzen die Griechen das Fürstenthum des östlichen

---

*) Höher hinauf liegt *Mundîpur*; ist dieses *Modâpur* des *M. B'*.?

**) *De Pentap. Ind.* p. 17. Hr. *von Bohlen* will *Porus* aus *Paûrus'a* deuten. Altes Indien I. 91. Es kommt auch *paûra* vor in dem Sinne von *paûrava*. z. B. *M. B'*. I. 4973. Doch weiss ich nicht mit welcher Auctorität und ob nicht die Scholiasten zu der Stelle es durch: B ü r g e r erklären.

Porus *); sie nennen das Land *Gandaritis*, doch wissen wir, dass dieser Name durch das ganze *Peng'âb* sehr verbreitet war; es wird das kleine Reich gewiss seinen eigenen Namen gehabt haben.

Das nächste Volk hat einen sprechenden Namen; *Utsava* bedeutet ein Fest, *Sankêta* eine Zusammenkunft, gewöhnlich eine heimliche und zwar verliebter Art, ein Stelldichein; also ein Volk festlicher Zusammenkünfte. Auch im *Rag'uvança* (IV. 78.) kehrt das Volk wieder; der spätere Dichter ergreift die Gelegenheit zu einem *concetto* und sagt, *Rag'u* habe die *Utsavasankêtas* gezwungen, von ihren Festen abzulassen. Im *Rag'uvança* folgt nach den *Utsavasankêtas* das Land der *Kinnaras*, und über dem Fluss *Laûhitja* das uns schon bekannte *Prâgg'jôtis'a*. Dieser Fluss **) hat nun den Namen von dem *Lôhita* mit zehn Kreisen, welches im *Digvig'aja* sogleich erwähnt wird und muss, wenn irgend eine wirkliche Kenntniss zu Grunde liegt, zwischen Kaschmir und dem *Kaîlâsa* gesucht werden; denn die *Kinnaras* wohnen in dieser Gegend; ich möchte jedoch nicht zu viel auf die Worte des spätern Dichters bauen, zumal da die *Kirâtas* hier zwischen den *Utsavasankêtas* und *Kâmbôg'as* genannt werden, und daher mich damit begnügen, die Wiederkehr der Namen *Utsavasankêta* und *Lôhita* bei dem spätern Dichter nachgewiesen zu haben. Nach der Art der Aufzählung im *Digvig'aja* musste das Land der *Utsavasankêtas* am obern *Acesines* (*K'andrab'âgâ*) gesucht werden hinauf bis an die Kette des *Paralaha* (od. *lasa*); *Lôhita* scheint sich an die Ostberge Kaschmirs anschliessen zu müssen. Es sind dieses aber ganz hypothetische Annahmen.

Auf welche besondere Sitte der Sanskrit-Name jenes heitern Volkes gehe, lässt sich bei der Unbekanntschaft mit jenen Gegenden, in welcher wir bis jetzt noch leben, nicht leicht errathen ***); der Name kommt auch sonst vor, wie

---

*) *De Pent. Ind.* p. 16.

**) *M. B'.* II. 374. heisst er ein grosser Fluss.

***) Die Erklärung ist vielleicht aus einer Nachricht des *Megasthenes* zu schöpfen. *Strabo* XV. §. 56. φησὶ τοὺς τὸν Καύκασον οἰκοῦντας ἐν τῷ

unten v. 1191 in der Nähe des Indus. Die Völker, die von den Indern des innern Landes so benannt wurden, hatten gewiss ihre eigenen besondern Namen.

Die *Utsavasankêtas* heissen Räuber (*dasju*) und dieses Wort tritt auffallend häufig in dieser Gegend auf; so heissen später auch die *Daradas* und *Kâmbôg'as*. Es ist dasselbe, womit in *Manus* Gesetzbuche die abtrünnigen Kriegerstämme bezeichnet werden, und wenn man aus der späteren Geschichte auf die frühern Zustände zurückschliessen darf, kann es nicht auffallen, die freiere Verfassung vieler dieser Bergvölker im Munde des durch geschriebene Gesetze und geheiligte Sitte in jeder Lebens-Aeusserung geregelten Inders als eine gesetzlose Gemeinschaft räuberischer Horden gebrandmarkt zu finden. Ich bin zweifelhaft, ob noch eine andere Beziehung im Gebrauche des Wortes *dasju* für diese Kriegervölker gesucht werden darf; merkwürdig bleibt es immer, dass das identische Wort im Zend und Altpersischen (*dañghu*, *daqju*, *dahju*) der, wenn ich so sagen darf, officielle Ausdruck für eine Provinz des Reiches ist *). Es bezeichnet somit ein Wort, welches dem alten Iranier eine geordnete Völkerschaft benennt, dem Inder nur eine Bande von Räubern und die Spaltung der Bedeutung scheint sich zurückzubeziehen auf den Zwiespalt in Betreff der Lehre und des Cultus, welcher in schon früher Zeit zwei grosse Zweige der Arischen Völkerfamilie, den Iranischen und Indischen, aus einander trieb. Aber das ist nicht deutlich, ob dem Inder zur Zeit des *Manu* und des *Mahâb'ârata* diese Verschiedenheit in der Bedeutung des Wortes noch im Bewusstsein lebendig war, und ob annehmbar sei, dass *dasju* im ältesten Sanskrit mit besonderm Nachdruck gerade von den Völkern gebraucht worden, in deren Nähe jene Verschiedenheit der Bedeutung zuerst aufkam, auf dem Gränzgebiete Irans und Indiens. Es steht

---

φανερῷ γυναιξὶ μίσγεσθαι, καὶ σαρκοφαγεῖν τὰ τῶν συγγενῶν σώματα. Es scheinen somit die *Παδαῖοι* des Herodot III. 99. zu sein.

*) *Burnouf's Yaçna Notes* p. XC.

entgegen, dass *dasju* schon in *Manu* und dem *M. B'*. auch von Völkern gebraucht wird, die an den entgegengesetzten Gränzen Indiens wohnten und die das Wort *dasju* in keiner von beiden Bedeutungen selbst kannten. Das ist sicher, dass der Gegensatz zwischen *dasju* und ächten *K'satrijas* im *Digvig'aja* wiederkehrt, wie er im Gesetzbuche aufgestellt worden war *).

Kaçmîra, dessen *K'satrijas* den benachbarten Räubern entgegengestellt werden, erscheint öfters im *M. B'*. als besonders heiliges Land und der Schauplatz uralter Ereignisse; so in der Stelle III. v. 10545: "Erblicke mit deinen Brüdern, o Feindesbezwinger, dort jenen Kreis *Kaçmîras*, den ganz heiligen, von den grossen *Ris'is* bewohnten, wo die Unterredung (*samvâda*) aller nördlichen *Ris'is* und des *Nahus'iden* und des *Agni* und des *Kâçjapa* statt fand."

Als ächte *K'satrijas* stehen neben den *Kaçmîrern* noch die *Trigartas*, *Dârvas*, *Kôkanadas*. Die *Dârvas* erscheinen oft gemeinschaftlich mit den *Ab'isâras*, beide Völker müssen unmittelbar südlich von *Kaçmîra* gesessen haben. Unter dem Landesnamen *Abisares* kommt in der Geschichte Alexanders des Grossen der Beherrscher von Kaschmir oder eines ganz benachbarten kleinen Staates vor, der Eigenname des Fürsten ist, wie der des *Porus*, uns verschwiegen worden. Ich darf der Kürze wegen auf frühere Untersuchungen verweisen **).

Die *Kôkanadas*, die nach ihrem Namen (Wolfs-Fluss) an einem Flusse werden gewohnt haben, erscheinen mir hier zum ersten Male; ich finde einen Strom des Namens nirgends angegeben. Die Aufzählung macht von *Kaçmîra* einen Sprung nach Süden und zählt die Reihe von Völkern auf, die am

---

*) Wenn die Sage im *M. B'*. die Könige einiger der oben erwähnten Völker zu Verkörperungen von *Asuras* macht, wie *Rôk'amân'a*, *Sênâvindu*, *Prativind'ja* *M. B'*. I. v. 2653 flgd. so geht dieses wohl mehr auf ihre Stellung in Beziehung auf die zwei grossen Parteien, die *Pân'd'avas* und *Kurus*, als darauf, dass sie *dasju* seyen.

**) *De Pentap. Ind.* p. 18. *Droysen*, Gesch. Alex. des Gr. S. 403.

Eintritte der Flüsse in die Ebenen des *Peng'âbs* nnd in der niedrigen Hügellandschaft unter dem Alpenlande scheinen gewohnt zu haben, ohne im *Digvig'aja* zu dem *Peng'âb* geschlagen zu werden; denn es kommt nachher besonders vor in der Abtheilung vom Westen. Es lässt sich diese Lage wenigstens von den *Trigartas* nachweisen.

Aus einer schon von *Wilson* angeführten Stelle (*As. Res.* XV. 65.) der *Râg'. Tar.* V. 149. geht hervor, dass *Trigarta* zwischen Kaschmir und *Gurg'âra* lag; dieses ist *Wilson* geneigt, für das im *Peng'âb* gelegene *Gujrât* zu halten, auf dem rechten Ufer des *Acesines* auf der grossen Strasse von *Lahora* nach Kaschmir. Für *Trigarta* sagte man auch *Garta*, daher hat *Plinius* wohl dieses Volkes erwähnt, wenn er in der Niederung unter dem *Caucasus* die *Peucolaitae*, *Arsagalitae*, *Geretae*, *Asoi* nach einander aufzählt. Die Lexicographen (*de Pent. Ind.* p. 52.) machen *Bâhîka* und *Trigarta* gleichbedeutend; *Bâhîka* kommt als ziemlich allgemeiner Name der Völker des *Peng'âbs* vor *), aus einer Stelle des *Râmâjan'a* geht aber hervor, dass sie eigentlich zwischen der *Vipâçâ* und der *Çatadrû* wohnten und hiemit stimmt es, dass *Hêmak'andras* die *Trigartas* zu *G'âland'aras* macht**); denn dieses Volk hat der Stadt *Julinder* zwischen jenen beiden Flüssen den Namen gegeben. Einen andern Namen für die *Bâhîkas T'akka* finden wir endlich wieder als einen Theil des Gebietes von *Trigarta****); und etwas ähnliches mag auch von den obigen Gleichsetzungen gelten. Genug *Trigarta* scheint mit Recht nach dem Zweiflusslande der *Vipâçâ* und der *Çatadrû* verwiesen zu seyn und der König von *Kaçmîra* wird von da nach dem Reiche *Gujerat* gezogen seyn, nicht nach der Stadt *Gujrat* im *Peng'âb*.

Die Aufzählung im *Digvig'aja* möchte an dieser Stelle lückenhaft seyn, denn an dem Saume zwischen dem eigentli-

---

*) *l. c. p.* 20.

**) *l. c. p.* 52.

***) *Râg'. Tar. V.* 155.

chen *Peng'âb* und den Vorketten des *Himâlaja* sind uns nur die Endpunkte gegeben, *Trigarta* im Süden, *Dârva* im Norden, wenn man nicht annehmen darf, dass *Trigarta* sich noch weit rechts von der *Vipâçâ* erstreckt hat. Dieses ist aber kaum glaublich. Auch bleibt es auffallend, dass die *Trigartas* hier als *K'satrijas* erscheinen, während sie in ihrer Eigenschaft als *Bâhîkas* in andern Stellen des *M. B'.* als sehr gesetzlos gescholten werden*)

Es folgt zuerst *Uragâ*, dann *Sinhapura*. Ich habe in einem Anhange über die Chinesischen Nachrichten von Kaschmir zu zeigen gesucht, dass der erste Name ein Fehler sey für *Uraçâ* und dass dieses Gebiet, wie *Sinhapura*, zu den fünf Vasallenstaaten Kaschmirs gehören, wovon die Chinesen sprechen. Beide Gebiete sind westlich von Kaschmir zu suchen.

Sahma und *Sumâla* müssten nach dem Zusammenhange dicht am *Indus* vermuthet werden; es fehlen mir nähere Angaben. *Sahma* ist mir sogar ein verdächtiges Wort, ich kenne *Suhma* als ein Volk des Ostens, *Sahja* als ein Gebirge des Südens, *Sahma* ist mir ganz fremd und ich warte eine Vergleichung der Handschriften ab. *Sumâla* (schön bekränzt) ist an und für sich unverdächtig, doch kenne ich ebenso wenig ein Volk dieses Namens aus andern Stellen, *Sumallika* (VI. 363.), wie *Mâla*, *Malla*, *Mâlava*, bezeichnen alle verschiedene Völker, deren keines mit *Sumâla* etwas zu schaffen hat.

---

*) Der schwankende Gebrauch des Namens *Bâhîka* erklärt sich wohl einigermaassen aus der Bedeutung: was draussen ist; nämlich ausserhalb des *Himâlaja*. S. die Stelle *de Pentap. Ind. p.* 64, 1. Nichts destoweniger kann das Wort wohl besonders ein so gelegenes Land bezeichnet haben, wie gerade *Trigarta*. Durch diese Bedeutung des Wortes *Bâhîka* wird es auch sicher, dass schon die ältere Sprache den Unterschied machte zwischen ihm und *Bâhlîka*, den ich nach *Hêmak'andra* (*de Pent. p.* 21.) angenommen habe. Nun findet sich aber *Bâhlîka* so oft unter Völkern des *Peng'âbs* erwähnt, dass es wahrscheinlich wird, ein von den *Bâhîkas* verschiedenes, mit den *Bâhlîkas* wenigstens dem Namen nach gleiches Volk gehöre auch dem *Peng'âb*. Ich habe Unrecht gehabt, diese Vermuthung so bestimmt vorzutragen, wie geschehen ist in den *inst. ling. Prâcr. p.* 37.

Bâhlîka (oder *Bâhlîka M. B*[c]. VI. v. 361.) wird oft genug erwähnt, ohne dass eine Stelle bis jetzt vorkäme, aus welcher die Lage sich ermitteln liesse. Der Name ist deutlich die Indische Umänderung des Zendwortes *Bâk*[c]*d*[c]*i* nach einem Lautgesetze, welches ich in dem Verhältniss des Wortes *Pak*[c]*tu*, wovon *Pas*[c]*tu*, Afghanisch, nur eine dialectische Verschiedenheit ist, zu dem Indischen *Pahlu*, woher *Pahlava*, d. h. Pehlvi, wiederfinde, und welches darin besteht, dass ein Dentaler nach einem adspirirten Gutturalen sich im Indischen in *l* verwandelt, der Gutturale in *h*. Es ist kein Lautgesetz, das so viel ich weiss, zwischen dem Zend und Sanskrit obwaltet in Beziehung auf Wörter, die vom Ursprunge an beiden Sprachen geblieben sind. Aber indem der Ost-Iranische Dialect die Verbindung *kt* in *k*[c]*t* (z. B. *aok*[c]*ta*, er sprach) verwandelt und daraus *k*[c]*t*[c], *k*[c]*d*[c] macht, (wie *puk*[c]*d*[c]*a*, der fünfte), scheint er die Veranlassung zu geben, dass das Sanskrit bei der Aufnahme von Wörtern, die in der westlichen Schwestersprache jene ihm fremdartigen *) Lautgruppen hatten, für den Dentalen nach dem Gutturalen ein *l* setzte. Oder man mag die Verwandlung den Gränzsprachen, die zwischen Bactrien und dem eigentlichen Indien herrschten, lieber zuschreiben wollen. *Pak*[c]*tu* ist einheimischer Name der Afghanen und deutlich dasselbe als *Pacty*, womit *Herodot* III. 102. IV. 44. ein Volk an einem obern Zuflusse des *Indus* bezeichnet; die älteste Erwähnung der Afghanen. Die *Pahlavas* stehen schon in der bekannten Stelle *Manus* unter den abtrünnigen *K*[c]*satrijas* und könnten im *Digvig*[c]*aja* sehr gut hier erwähnt werden, stehen aber nach einer obigen Bemerkung unter den Westvölkern. *Bâhlîka* steht oft neben *Pahlava* im Indischen Epos, doch werden beide Wörter nie verwechselt; so fällt die Vermuthung weg, dass beide Namen nur dialectische Abweichungen seyen. Wir kommen somit darauf zurück, dass *Bâhlî-ka* nichts seyn könne, als *Bâk*[c]*d*[c]*i*.

---

*) Weil *k*[c] vor *t*, *t*[c], *d*[c] im Sanskrit nicht stehen darf. *t* auf *d* herabgesunken geht im Prâkrit öfters in *l* über.

Die Aufzählung des *Digvig'aja* wendet sich nach der Erwähnung der *Sumâlas* erst nördlich, dann nordöstlich mit dem Bogen, den der Indus über Kaschmir macht. Wenn hierauf zu bauen wäre, müsste das Volk der *Bâhlîkas* im Lande der *Berdaranis* und südlich vom Hindu-Kusch gesucht werden. Doch wäre es zu gewagt, gegen alle sonstigen Gewährschaften diese Annahme zuzulassen und bei der Unordnung, die in der Aufzählung der äussersten Gränzvölker statt findet, dürfen wir wohl uns in weiterm Kreise umsehen und den Indischen Caucasus übersteigen. Da die *Pâraçikas*, die Perser, im *M. Bʿ.* z. B. VI. v. 373 u. sonst erwähnt sind, ist um so weniger Grund, Bekanntschaft mit einem nähern Lande, mit Bactrien, zu bezweifeln; denn dieser Vergleich liegt allerdings nahe.

Bâkʿdʿî im ersten Fargard des *Vendidad* würde unbedenklich für *Balkh* genommen werden, wenn nicht an einer Stelle gesagt wäre, *Niçaja* liege zwischen *Môuru* und *Bâkʿdʿî*. Hr. *Burnouf* hat diese Stelle so genau behandelt*), dass ich auf seine Erörterungen nur zu verweisen habe, um mit allen Schwierigkeiten bekannt zu machen, die aus einer solchen Lage *Bâkʿdʿî's* folgen, wenn es *Balkh* seyn soll. Es sey erlaubt zu vermuthen, dass *antarĕ* nicht im Sinne von zwischen stehe, sondern innerhalb bedeute; denn in Beziehung auf *Moûru* und *Bâkʿdʿî* liegt *Niçaja* mehr nach dem Innern, sobald, wie im *Vendidad*, der Mittelpunct, von dem ausgegangen wird, östlicher als *Balkh* liegt, und selbst ein äusserster ist; und für *Airjana Vaêg'ô*, das Centralland, kann nur eine Gegend östlich von *Soghd* und *Balkh* gedacht werden**). Die Bedeutung innerhalb für *antarĕ* ist freilich

---

*) *Yaçna* I. *Not. p.* CVIII.

**) Und zwar ein kaltes Hochland, wo 10 Monathe Winter, 2 Sommer war. Der gleich folgende widersprechende Zusatz von 5 Monathen Winter und 7 Sommer ist ein Einschiebsel aus Fargard II. Mit dem Griechischen *Ariana* hat *Airjana* nur den Namen gemein. Es ist merkwürdig, dass ein schneereiches Land hoch im Norden von Kaschmir *Ârjân'a* heisst. *Râg'. Tar.* IV. 367.

nicht erwiesen, liegt aber so nahe und ist im Sanskrit so häufig, dass an ihr allein kaum Anstoss zu nehmen ist. Auf jeden Fall sind die drei Namen *Niçaja*, *Môuru*, *Bâk'd'î* von selbst so klar und die Erklärungen, die man sonst versuchen muss, so gezwungen, dass eine Auskunft, wie die oben vorgeschlagene, kaum zu vermeiden ist.

Die *Bâhlîkas* erscheinen bei *Manu* nicht unter den abtrünnigen Kriegerstämmen und dieses deutet auf ein Volk welches in grösserer Entfernung von Indien wohnte, als die *Pahlavas* und andere dort aufgezählte. Ich trete also der gewöhnlichen Erklärung bei, dass *Bâhlîka* die Bewohner *Bactriens* seyen. Das sonstige Vorkommen des Namens kann uns hier noch nicht beschäftigen.

Ueber die *Daradas* kann ich mich kurz fassen; es sind die *Durds* heutiger Zeit, die *Derdae* der Alten, von denen *Herodot* schon erzählte, wenn er von Indern spricht, die den Ameisen das Gold abfangen *). Sie wohnen am obern Indus und es ist characteristisch, dass *Arg'unas* für die schwierigen Wege des obern Industhales nur auserlesene Krieger mitnimmt. Auch ist für den Zug ganz richtig eine nordöstliche Richtung angegeben, sobald der Standpunct bei den *Sumâlas*, nicht bei den *Bâklîkas*, genommen wird.

Von den übrigen räuberischen Schaaren dieser unzugänglichen Landschaften werden die *Kâmbôg'as* zugleich mit den *Daradas* erwähnt; beide sind schon von *Manu* X. 44. unter den *dasjus* mit aufgeführt. Wir haben im *Digvig'aja* auch grosse *Kâmbôg'as*, die benachbart zu seyn scheinen. Auch über sie lassen die Indischen Erwähnungen keinen sichern Schluss über die Lage zu. *M. B'*. II. 117. wird ein König der *Kâmbôg'as*, *Kampana*, genannt, der allein fähig war, die *Javanas* zum Zittern zu bringen. Dieses setzt eine grössere Nachbarschaft mit den *Javanas* voraus, als wir bei den *Daradas* annehmen dürfen. Unter einem Könige der

---

*) *De Pentap. Ind. p.* 19. Es sey erlaubt, auf die sinnreiche Erklärung der Erzählung von *Ritter* III. 658. aufmerksam zu machen.

Kâmbôg'as, *Sudaks'in'a*, stehen *M. B'.* V. 590. *Javanas* und *Çakas*, ihr Heer wird verglichen mit Schaaren von Heuschrecken. Unter den gefürchteten *Mlêk'as* treten *M. B'.* VI. 373. *Javanas*, *K'înas*, *Kâmbôg'as* neben einander auf. Und der Dichter des *Rag'uvança* lässt seinen Helden, nachdem er seine Krieger am Ufer des *Sind'u* hat ausruhen lassen, die *Hûn'as* und dann die *Kâmbôg'as* bezwingen (IV. 68.), beide stellt er mit den *Javanas* und *Pâraçikas* wohl unter die Reutervölker des Westens (IV. 62.). Die *Hûn'as*, die hier so nahe am *Indus* erscheinen, möchte für die Zeit der Abfassung des Gedichtes einen Fingerzeig abgeben. Es können wohl nur die von *Cosmas* erwähnten weissen Hunnen seyen. Auch die *Kâmbôg'as* scheinen nicht weit vom Indus gehaust zu haben, wenn die obigen Andeutungen zusammengefasst werden. Etwas bestimmter ist die Nachricht in der *Râg'a-Tarangin'î* IV. 166. Nachdem *Lalitâditja* den Süden bezwungen, tritt er den weiten Nordweg, *Uttarâpat'a*, an, oder richtiger in den Norden ein; und hat Schritt für Schritt mit den dortigen tapfern Königen zu kämpfen, zuerst mit den *Kâmbôg'as*, deren Pferdeställe durch seinen Sieg pferdelos werden, das nächste Land ist *Bûk'âra*. Ich leite hieraus ab, dass die *Kâmbôg'as* von Kaschmir aus in der Richtung von *Bochara*, d. h. nordwestlich vom Indus, nicht nordöstlich nach den *Daradas* hin, wohnten, wie das *Digvig'aja* anzudeuten scheint.

Weiter führen uns die Stellen aus Indischen Büchern nicht; es bleibt der Name selbst, um zu versuchen, ihn in andern Quellen aufzufinden. Man könnte denken an *Kabul* (bei *Ptolemaeus* *Καβολῖται*, *Κάρουρα* für *Κάβουρα*), doch ist die Aehnlichkeit nicht genügend. Der Lage nach würde die Landschaft *Kia pi che* (*Kapis'a*) besser passen; die Chinesen (*Foe K.* p. 378) erwähnen diese als besonderes Reich, man hat Unrecht *Kabul* daraus zu machen und die Maasse, wie die Richtung der Reise des *Hiuan Thsang* weisen klar genug nach dem Thale des Pandschirflusses *Kabul*, die Stadt, mag damals zu diesem Reiche gehört

haben, aber *Kiapiche* kann schon auch deshalb nicht die Stadt *Kabul* seyn, weil *Kiapiche* an die *TsoungLing* Berge sich anlehnt, während *Kabul* in der Ebene seines Flussthales liegt. Auch trennen ja die Alten (*Plinius* VI, 25; *Ptolemaeus* VI, 18.) *Capissa* die Stadt und die Landschaft *Capissene* von *Kabura* oder *Ortospana*. Der ungenaue *Plinius*, der *Capissa* zunächst an den Indus setzt, verwechselt den Indus und die Gränze der Indischen Satrapie Alexanders. *Solinus* nennt die Stadt *Caphusa;* doch da diese Form des Namens weiter keine Gewähr hat, ist auch hier die Vergleichung mit *Kâmbôg'a* bedenklich. Die Pferde und Elephanten der *Kâmbôg'as* werden gerühmt; das letzte Thier deutet auf die Nachbarschaft Indiens hin. Auch Pflanzen haben von ihnen den Namen, ich weiss nicht, ob ein Botaniker daraus das Land zu bestimmen unternehmen will.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit glaube ich aber das Wort *Kâmbôg'a* in *K a m o g e* oder *K a m o z e* wiederzufinden, wie die ursprünglichen Bewohner des *Hindukusch*, die sogenannten *Kafirs*, sich nach *Elphinstone's* Zeugniss selbst nennen. Vor den Einfällen der Afghanen wohnten diese gewiss bis an das Westufer des Indus. Ein Theil von ihnen erscheinen bei den Griechen als die *Aspasier*, die von Pferden den Namen hatten.

Es zeigt sich schon aus diesen Beispielen, dass dem Inder des innern Landes diese Völker der Nordwestgränze in ihrer gegenseitigen Lage viel weniger bekannt waren, als die, welche ihm innerhalb des Indus wohnten. Auch werden sie oft den *Mlêk'as* beigezählt, den Barbaren, deren Indische Benennung wohl ursprünglich von der abweichenden Redeweise ausgeht, später aber ebenso oft auf die unindische Gestaltung ihrer Sitte und Verfassung bezogen wird, so dass eine ursprüngliche Verschiedenheit der Sprache und Abstammung nicht immer aus der Benennung *Mlêk'a* gefolgert werden darf. Es stellt sich die eigene Erscheinung dar, dass die Inder selbst diese Gränzvölker von dem Verbande ihrer Nationalität ausschliessen, während die fremden Völker, die Grie-

chen und Chinesen, alle Völker südlich von Paropamisus zu den Indern rechnen. Für alte Geographie, Ethnographie und Geschichte der Sprachen ist die schwebende Stellung dieser Völker nicht unwichtig. Die Inder selbst theilen nicht ausdrücklich, aber andeutend die Völker, welche zwischen ihrer heiligen Westgränze, der *Sarasvatî* *) und der natürlichen Scheidewand Irans gegen Indien, dem Hindu-Kusch, in zwei Classen: die Völker ostwärts vom Indus und einige von den zunächst am Westufer dieses Flusses wohnenden, wie die *Gand'âras*, sind ihnen zwar noch Inder, eine unverdächtige Sage lässt sogar den Stifter der grammatischen Wissenschaft, *Pân'ini*, unter den *Gand'âras* gebohren worden seyn; allein mit Ausnahme der *Kaçmîras* und einiger weniger bekannten Stämme sind ihnen diese Inder nicht von der ächten Art, ihre freiere Verfassung wird als gesetzloser Zustand betrachtet, ihre Brahmanen werden als wenig des Gesetzes kundig, seiner genauen Ausübung bei sich und dem übrigen Volke uneingedenk geschildert. Die zweite noch westlichere Masse von Völkerschaften, die von fremden Völkern noch als Inder betrachtet werden, fallen unter der Benennung *Mlêk'a* mit solchen zusammen, von denen wir keine Spur haben, dass sie je in der grossen Kette Indischer Völker die äussersten Glieder waren.

Die *Lôhas*, welche zunächst im *Digvig'aja* stehen, erinnern durch ihren Namen an *Lôhita*, welches früher vorkam. Sie sind sonst wenig bekannt. Wenn ich *Lôhita* oben richtig gefasst habe, liesse sich vermuthen, dass die *Lôhas* an Nordabfalle der *Pârâlasa* Kette gegen das Industhal sassen, also den *Daradas* benachbart waren.

Die *Ris'ikas* werden häufiger erwähnt; *M. B'*. V. 81. heisst es: „*Kâmbôg'as* und welche da *Ris'ikas* sind, und welche am westlichen Ufer **) sind." Das *Râmâjan'a* erwähnt ihrer auch im Norden. Sie müssen an der äussersten

---

*) *De Pent. Ind.* p. 8.

**) *anûpa*, offenbar ein *Samprasâraṇa* aus *anvâpa*, längs dem Wasser.

Gränze der bekannten Völker gesucht werden; denn gleich nachher geht es geradezu in das Land der Fabel hinein, wir werden durch die wunderbaren Pferde schon auf diese Nähe vorbereitet. Die Verbindung mit dem folgenden führt auf eine Lage ganz hoch hinauf im Industhale, nach *Ladakh* hin. Ob der Name eine Beziehung auf die *Ris'is*, die heiligen Weisen der Vorwelt, habe, weiss ich nicht; diese wohnten allerdings noch vielfach auf dem nördlichen Hochlande herum. Der Zusatz: am westlichen Ozean ist ein bedeutungsloser und hängt zusammen mit der Verwendung des Ozeans, der im Süden Indien abschloss, zu einer analogen Abgränzung der bewohnbaren Erde nach allen Seiten hin. Die wunderbar beschriebenen Pferde der *Ris'ikas* sind wohl nicht verschieden von den Gand'arven-Pferden, welche *Arg'una* schon bei einer frühern Gelegenheit sich erbeutet hatte (I. v. 6483 flgd.); das *Digvig'aja* hat auch hier frühere Elemente anderer Erzählungen in sich aufgenommen. Diese Pferde von unverwüstlicher Kraft und unvergleichlicher Schnelligkeit werden von *Dêvas* und *Gand'arvas* gebraucht, wechseln Farbe nach Belieben, wohin man nur wünschen mag, können sie gehen, auf den blossen Wunsch kommen sie herbei. Es scheint bei der Vorstellung von diesen einzigen Pferden eine Bekanntschaft mit den wilden Pferden, *Kiang* genannt, zu Grunde zu liegen, welche *Moorcroft* auf dem Hochlande *Ladakhs* zuerst kennen gelernt hat.

Welcher Berg des *Himâlaja* unter dem Namen des *Çvêtaparvata*, des weissen, gemeint ist, unternehme ich nicht zu sagen. Er gehört wohl der Nachbarschaft des *Kaîlâsa* *) an und ist durch den Namen als einer der Schneegipfel bezeichnet. Mit dem *Çvêtadvîpa*, der weissen Insel, scheint er nicht in Verbindung zu stehen; denn diese ist ganz mythisch und so ist auch ihre Erwähnung in der *Râg'. Tar.* III. 473.

---

*) Man sieht im *M. B'*. III. v. 11527 flgde. u. VI. 247. die Schwierigkeit die Berge *Kaîlâsa*, *Maînâka*, *Çvêta* und *Gand'amâdana* gegen einander zu orientiren.

zu erklären. Es ist mit der Besiegung der *Ris'ikas* der Zug schon über den eigentlichen *Himavat* hinausgegangen, wir sind im Norden am Indus über Kaschmir auf das hohe Plateau Land hinaufgestiegen, wo dem Inder ein vielgegliederter Olymp mit Wohnungen für alle Rangordnungen der Götter vorhanden ist. Dieser Theil des *Digvig'aja* gehört ganz der mythischen Geographie an; daher wir ihn, als unsern jetzigen Zwecken fremd, so kurz wie möglich behandeln wollen.

Uebersetzung.

Vaiçampâjana spricht: nachdem der starke Held, der beste der *Pân'd'avas*, über den *Çvêtaparvata* gegangen war, besiegte er die von *Drumaputra* beherrschte Gegend, die Wohnung der *Kimpurus'as* nach einem heftigen *Ks'atrija*-vertilgenden Zusammentreffen, und verpflichtete das Land zum Tribut. Nach diesem Siege gelangte der unverdrossene Sohn des *Indra* mit seinem Heere zu dem von *Guhjakas* bewachten Lande *Hât'aka* und dieses durch Ueberredung sich unterwerfend erblickte der Erfreuer der *Kurus* den vortrefflichen See *Mânasa*, so wie alle die heiligen Flüsse. Darauf am *Mânasa* See angelangt und in der Nähe der *Hât'akas* besiegte er das Land, welches die *Gand'arvas* hüten. Alsdann empfing er aus der Stadt der *Gand'arvas* unendlichen Tribut, die trefflichsten der Pferde, die *Man'd'ûka* (Frosch) heissen, scheckig wie *Tittiris* (eine Art von Rebhuhn). Der *Pân'd'ava* kam sodann zu *Harivars'a* im Norden und wünschte auch jene Gegend zu erobern; zu ihm hinzutretend sprachen aber die Thorhüter von grosser Stärke, grossem Körper und grosser Tapferkeit erfreut dieses Wort: „*Prit'ide*, auf keine Weise ist es möglich, dass du diese Stadt gewinnest; kehre um, beglückter, es ist schon genug, unüberwundener. Wer diese Stadt betritt, der Mensch hört auf zu seyn; wir lieben dich, o Held, dein Sieg ist hinreichend. Auch wird hier nichts besiegbares erblickt, o *Arg'una*; denn hier wohnen die nördlichen *Kurus*, bei ihnen waltet kein Kampf ob. Kämest du

auch hinein, *Kuntide*, du würdest nichts hier sehen, denn mit menschlichem Leibe ist es nicht möglich, hier zu sehen. Wenn du aber, Held der Männer, etwas anderes wünschest, sprich es aus, wir werden es thun nach deiner Rede." Darauf sprach zu ihnen, o König, *Arg'una* mit Lächeln: „ich möchte ein Königthum dem weisen gerechten Könige erwerben; in euer Land will ich nicht hineinziehen, wenn es den Menschen nicht erlaubt ist; es werde dem *Jud'is't'ira* irgend etwas zur Huldigung dargereicht." Darauf gaben jene ihm göttliche Kleider, und göttlichen Schmuck, leinene *) Zeuge und Felle, als Tribut. So nun der Held der Männer, nachdem er die nördliche Gegend überwunden und viele Schlachten mit *Ks'atrijas* nud Räubern geschlagen, jene Könige besiegt und zum Tribut verpflichtet, von allen Schätze und vielerlei Kleinode empfangend, kam wieder, von einem grossen viergliedrigen Heere begleitet, mitführend die Pferde, die bunten wie *Tittiris* und die Papageien-Flügel-ähnlichen, und andere Pfauenähnliche, alle schnell wie der Wind, zur trefflichsten der Städte *Çakraprast'a.* Den ganzen Schatz mit den Rossen überlieferte der *Prit'ide* dem gerechten Herrscher, von ihm entlassen begab er sich alsdann nach Hause."

Die *Kimpurus'as* oder *Kinnaras*, von menschlicher Gestalt, aber mit Pferdeköpfen, gehören zum Gefolge des *Kuvêra*, des Gottes der Reichthümer und da sein Sitz am *Kailâsa* ist, sind die *Kinnaras* auch daselbst zu denken, im Norden des *Mânasa* Sees. Ihr Oberhaupt heisst *M. B'*. II. 410. *Druma*, hier ein Sohn des *Druma.* Ich schreibe es dem *Wilson* nach, dass die *Kinnaras* Chorsänger am Hofe des *Kuvêra* sind; sie sind mir in dieser Eigenschaft nicht vorgekommen und ihre Pferdeköpfe geben ihnen schwerlich ein ursprüngliches Recht auf jenes Amt. Es scheint mir klar, dass sie mit jenen fabelhaften Pferden des Hochlandes in ursprünglicher Verwandtschaft stehen; es wäre sogar möglich, dass

*) *Ks'aûma*, welches auch für seiden steht.

dunkele Nachrichten von den Reutervölkern des innern Asiens bei den Indern diese Gestaltung in der Poesie angenommen hätten. Unter die Herrschaft des *Kuvêra* mussten sie fallen, sobald dieser seinen Sitz in ihrer Nähe aufgeschlagen hatte.

Hât'aka bedeutet Gold, es ist also das Goldland und wir wissen, dass die Erde um die Quellen des Indus sehr goldhaltig ist. Es ist dieses wohl der Grund, weshalb *Kuvêra* eben in dieser Gegend seinen Sitz hat. Die *Guhjakas*, eine Art Gnomen, sind Hüter seiner Schätze, die in den Tiefen der Erde verborgen sind; *guh* heisst verbergen, *guhâ* eine Höhle.

Ich habe *ris'ikuljâ* durch heilige Flüsse übersetzt, obwohl *Wilson* es durch Fluss im allgemeinen erklärt; das Wort kann schwerlich anders sich ableiten lassen, als von *r̆is'ikula*, vom Geschlecht der *R̆is'is* und da die *R̆is'is* auch auf jenen Bergen des Nordens wohnen, ist es wohl passend anzunehmen, dass die heiligen Flüsse, die aus den heiligen Alpenseen des Nordens, *Mânasa* und *Indradjumna* entspringen, auch zum verehrten Geschlechte jener weisen Männer gehören. Die Gand'arver-Stadt wird hier auch in die Nähe des *Mânasa* versetzt; in andern Stellen erscheint sie in weiterer Ferne. Doch diese Vorstellungen berühre ich hier nicht weiter.

Am Ende der zugänglichen Erde erscheint *Harivars'a* mit den *Uttara Kurus*; die Region des *Hari* oder *Vis'n'u* gehört wiederum dem Systeme der mythischen Geographie; ich gehe auf dieses hier gar nicht ein. Anders verhält es sich mit den *Uttara Kurus*. Denn bei ihnen ist eine wirkliche geographische Grundlage vorhanden und die Dichtung hat sich erst nachher ihrer bemächtigt, sie nicht erschaffen; auch waren die *Uttara Kurus* ursprünglich ganz unabhängig vom mythischen System der *Dvîpas*, obwohl sie frühe darin aufgenommen worden sind.

Die älteste Notiz von *Uttara Kuru* findet sich in den *Vêdas* *). Es heisst: „die Länder von *Uttara Kuru* und *Uttara Madra* nordwärts vom *Himâlaja*." Es sind also zwei

---

*) *Colebrooke* in *As. Res.* VIII. 398. 4to.

Hauptabtheilungen der nördlichen Welt, denen im eigentlichen Indien zwei südliche entsprachen; *Kurus* und *Madras* sind zwei Hauptvölker des alten Indiens. Andere Stellen aus den *Vêdas* sind uns noch nicht mitgetheilt.

Im *Râmâjan'a* ist eine lange Beschreibung, aus der ich folgendes hervorhebe: Weit im Norden ist der Fluss *Çilâ*, Fels, auch *Çilôdâ*, Felswasser, oder *Çâilôdâ* *), auf dem nichts schwimmt, auch nicht gefahren werden kann, weil alles durch die Berührung Stein wird. Nur vollendete Wesen können über den Fluss gehen auf einer besondern Art von *Bambus*-Rohr, welches von selbst hin und her geht, ohne am Wasser zu haften. Danach scheint die *Sîtâ* (richtiger wohl *Çitâ*, der kalte Strom) zu folgen; eine Handschrift setzt auch hier wieder den eben erwähnten Fluss *Çilâ*. In dem *Dvîpa*system im *M. B'*. VI. v. 289. fliesst die *Sîtâ* um den *Mêru* herum nach *Uttara Kuru*; auch im *Râmâjan'a* folgt sogleich das Land der nördlichen *Kurus*; es wird daher wohl *Sîtâ* zu lesen seyn. Das *Uttara Kuru* ist das Land ungestörter schöner Genüsse; nicht zu kalt, nicht zu warm, von Krankheit frei, Kummer und Sorgen sind dort unbekannt; die Erde ist staublos und wohlriechend, die Flüsse strömen

---

*) *Ctesias* und *Megasthenes* hatten von einem Flusse in Indien erzählt, der *Silas*, *Sillas*, hiesse und aus einer gleichnamigen Quelle durch das Land der *Silei* hinströme. *Ctesiae reliq. ed. Bähr.* p. 369. u. die dort angeführten Stellen. Die Gleichnamigkeit macht mich glauben, dass der oben erwähnte fabelhafte Strom gemeint sey, obwohl die wunderbaren Eigenschaften des Wassers anders beschrieben sind. Es solle nämlich so leicht seyn, dass nichts darauf schwimmen könne, sondern jedes Ding versinke darin. Die Indische Fabel spricht nicht von dieser Leichtigkeit des Wassers, es ist aber klar, dass die Fassung Griechisch ist und eine Erklärung seyn soll; denn wenn das Wasser alles bei der Berührung in Stein verwandelt, muss jedes Ding freilich schwerer als das Wasser werden und darin versinken. Der Fluss, von dem ursprünglich das Wunder erzählt wurde, ist wohl, wie vieles andere, erst später nach dem entfernten Norden versetzt worden; *Râm.* II, 71, 3. wird von einem Flusse *Çilâ* im *Himâlaja* östlich von *Çatadrû* ähnliches erwähnt.

im goldenen Bette und rollen statt des Kiesels Perlen und Edelsteine; die Bäume tragen nicht nur immer Früchte, auch Stoffe und Kleider aller Farben wachsen auf ihnen und jeden Morgen hangen ihre Zweige voll der schönsten Frauen, die durch einen Fluch des *Indras* jeden Abend wieder sterben müssen. So noch vieles andere. Dort wohnen ausser den nördlichen *Kurus* die Halbgötter aller Art in ewiger Freude, auch die sieben grossen Heiligen der Urwelt. Nach *Uttara Kuru* folgt der nördliche Ozean, an dessen Ufer hohe Berge die Welt begränzen. Weiter hin leuchtet keine Sonne, es folgt unendliche Finsterniss, niemand weiss, was es weiterhin giebt.

Es ist also *Uttara Kuru* schon im *Râmâjan'a* der Poesie ganz anheimgefallen und wird gedacht als ein Land ungestörten Glücks; der bedeutsamste Zug in der Beschreibung ist wohl der, dass die Heiligen der Vorwelt dort wohnen. Der Ozean, der die Gegend der *Uttara Kuru* umströmt und dessen Felsen-Ufer die Welt abschliessen, gehört der Ansicht von der Gestaltung der Erde, wie sie im *Râmâjan'a* vorliegt. Ueber die Gränzen Indiens hinaus folgen Reihen von Bergen mit Halbgöttern, Riesen, Dämonen und Wunderthieren als Bewohnern, ein Ozean mit unersteigbarer Gebirgswand macht zuletzt die Gränze der Welt. Ich suche im nördlichen Ozean keine Bekanntschaft mit dem Eismeere, sondern die Indische Vorstellung vereinigte, so wie sie anfing, sich ein allgemeines Bild von der Gestalt der Erde zurecht zu legen, nach jeder Weltgegend hin die beiden Naturformen, die einzeln an den einzelnen Gränzen Indiens vorhanden waren: der Ozean lag dem südlichen Indien vor, dem Norden eine unabsehbare Aufeinanderfolge unwegsamer Schneehöhen.

Im *Mahâb'*. ist *Uttara Kuru* eine der vier grossen Welten geworden, die sich an die vier Abhänge des *Mêru* anlehnen; *Uttara Kuru* liegt natürlich auf der Nordseite. Im *Râmâjan'a* ist gar kein *Mêru* im Norden. Die Beschreibung stimmt sonst überein und ist VI. 254 flgd. zu lesen.

Dafür dass der Vorstellung von *Uttara Kuru* ursprünglich

ein wirkliches Land, nicht eine reine Dichtung zu Grunde liege, sind folgende Gründe vorhanden: erst die Art, wie sie in den *Vêdas* erwähnt werden, zweitens dass *Uttarakuru* auch vorkommt in ganz historischer Zeit als wirklich vorhandene Gegend; endlich die Art, wie die Sage des Landes erwähnt als der Heimath ursprünglicher Sitte.

Um mit dem letzten anzufangen, so heisst es z. B. in Beziehung auf die urweltliche freiere Stellung der Frauen im *M. B'*. I. v. 4721–22: „nach diesem alten Gesetze richten sich jetzt noch Menschen, die frei sind von Begierde und Zorn, obwohl sie entarteten Ursprungs geworden. Dieses Gesetz wird als Regel erkannt und geehrt von den grossen Weisen und jetzt noch gehalten bei den nördlichen *Kurus*." Es ist die Vorstellung von dem Nochvorhandenseyn auf Erden des ursprünglichen glücklichen Zustandes, wie er im ersten goldenen Weltalter war. Um einen glücklichen Zustand ihres Reiches zu schildern, wird gesagt: „die südlichen *Kurus* wetteiferten damals mit den nördlichen." I. 4346.

Wenn man nun auch annehmen wollte, in Beziehung auf *Uttara Kuru* als ein Land wo die ursprünglichen Zustände der reinen Vorwelt sich erhalten hätten, dass diese Vorstellung aus der Lehre von den vier Weltaltern entstanden sey, ihr mithin nichts wirkliches zu Grunde liege, so ist einzuwenden, dass nach der Ansicht der Inder mit dem Ende der frühern Weltalter auch alle daseyenden Dinge verschwanden; es wird dagegen *Uttara Kuru* noch in diesem gegenwärtigen *Juga* vorhanden gedacht und der Annalist Kaschmirs fügt den Eroberungen *Lalitâditjas*, von denen auch die Chinesischen Berichte Zeugniss geben, noch die von *Uttara Kuru* hinzu; er kommt dahin vom *Strîrâg'ja Râg'. Tar.* IV. 176. Es ist natürlich dieses nur eine Zuthat, um die Welteroberung, den *Digvig'aja*, vollständig zu machen; es ist aber auch klar, dass man sich in Kaschmir *Uttara Kuru* noch in später Zeit als ein vorhandenes und zugängliches Land dachte.

Doch selbst wenn wir zugeben, dass die Vorstellung von *Uttara Kuru* auf gar keiner Wirklichkeit beruhe, so bleibt das eine Thatsache, dass die Indische Sage ein, einem ihrer ältesten und geehrtesten Völker gleichnamiges verwandtes Geschlecht im Norden des *Himâlaja* anerkennt und zwar im Besitze ursprünglicher glücklicher Zustände. Die Spur ältester Geschichte, die in dieser Sage liegt, ist um so unverdächtiger, je weniger die Inder geneigt sind, die Ursprünge ihres Volkes und ihrer Einrichtungen anderswo, als in Indien selbst zu suchen.

Ptolemaeus *) kennt auch *Uttara Kuru*, er hat ein Gebirge, ein Volk und eine Stadt des Namens *Ottorokorra*; die Alten, die des Namens sonst erwähnen, haben ihn meist von ihm. Es ist ein Theil seiner *Serica*, die Stadt liegt 12° westlich von seiner *Sera metropolis*; das Gebirge erstreckt sich noch weit von da gegen Osten; das *Ser*ische *Issedon* ist 3° westlicher als *Ottorokorra*. Bei der Verschiebung, die das östliche Asien vom *Ganges* an unter *Ptolemaeus* Händen erlitten hat, sind die relativen Positionen bessere Führer, als die absoluten, welche *Ottorokorra* allerdings so weit gegen Osten verlegen, dass eine Correction unvermeidlich wird. Es sey uns erlaubt anzugeben, dass *Ptolemaeus Ottorokorra* nach unserer Meinung östlich von Kaschgar gesucht werden muss. Der Fluss *Sitâ* der Inder wird von den spätern für einen Zufluss des Stromes gehalten, der in den *Lopnor* fällt, wahrscheinlich für den Fluss von *Yarkiang*. *Foĕ K. K.* p. 398. denn der Fluss *Sito* ist gewiss die *Sitâ* der Inder. *Issedon Sera* bei *Ptolemaeus* wird Kaschgar seyn. Diese Lage liegt auch in den Worten des *Plinius* VI. 20. sinus et gens hominum Attacorûm, apricis ab omni noxio afflatu seclusa collibus, eadem qua Hyperborei degunt, temperie. De iis privatim condidit volumen Amometus, sicut Hecataeus de Hyperboreis. Ab Attacoris gentes Phruri et *Tochari*.

---

*) VI. 16.

Ottorokorra ist ein Theil *Sericas* und da die ersten Nachrichten von den *Serern* über Indien nach dem Westen kamen, so ist wohl ein Theil der Erzählungen vom ruhigen glücklichen Leben der *Serer* aus den Indischen Berichten von *Uttarakuru* zu erklären. Das lange Leben der *Serer* (*Strabo* XV. 37. 34.) gehört auch dahin, namentlich wenn *Megasthenes* (das. §. 57.) vom tausendjährigen Leben der Hyperboräer erzählte. *M. B*ᶜ. VI. 264. heisst es, dass die *Uttarakurus* tausend, ja zehn tausend Jahre lebten. Wir schliessen hieraus, dass *Megasthenes* auch von den *Uttarakurus* geschrieben und ihren Namen nicht unpassend durch den der Hyperboräer wiedergegeben hatte.

Gegen die Ansicht, die wir aus *Ptolemaeus* über die Lage der *Uttarakurus* und ihre Verbindung mit den *Serern* gewonnen haben, lässt sich der Einwurf machen, dass die mythische Geographie sich nicht damit vertrage; diese sey doch wohl zu *Ptolemaeus* Zeit längst vorhanden und setze *Uttara Kuru* weit nördlicher, indem der im hohen Norden gelegene Berg *Mêru* die Südgränze sey; vom *Mêru* sey bei *Ptolemaeus* keine Spur, was doch zu erwarten, wenn die Nachrichten über Indien gekommen. Nun ist es aber bei dem Verfasser der Chronik von Kaschmir ebenso; kein Wort vom *Mêru* und keine unzurücklegbare Entfernung bis zu den *Uttâra Kurus*. Es ist überhaupt bei dieser Gelegenheit die Bemerkung zu machen, dass ein fortwährender Widerspruch zwischen den wirklichen geographischen Kenntnissen und der mythischen Geographie wahrzunehmen ist; die letztere bildete ihr System oft im Gegensatze gegen richtigere Begriffe aus und gab keinen ihrer Sätze auf, wenn auch die Unrichtigkeit durch Augenschein an den Tag gekommen war. So besuchen die *Pân'd'avas* ebenfalls *Uttara Kuru M. B*ᶜ. III. 11030. ohne dass der *Mêru* ihnen im Wege steht und zwar wie es scheint hier in der Nähe des *Kailâsa*, obwohl doch im *M. B*ᶜ. eben das *Dvîpa*system anderswo dargestellt wird. Die Vorstellung einer durch die Luft herabströmenden und sich in sieben Arme theilenden *Gangâ* besteht ungestört ne-

ben der Kenntniss, die man bei den häufigen Wallfahrten nach *Badarî* vom Ursprunge des Flusses haben musste. Die mythische Geographie ist unbekümmert um die Wirklichkeit, von der sie sich frühe losgemacht hat, indem sie zu nahe gelegene und dem menschlichen Besuch ausgesetzte Oertlichkeiten in eine auf gewöhnlichem Wege nicht erreichbare Ferne verlegte. Auch die *Uttara Kurus* werden früher viel näher bei Indien gewesen seyn, als sie in der mythischen Geographie erscheinen. Die Lage, welche *Uttarakuru* annehmen muss, als ein durch den Fluss *Sitâ* begränztes Land, hat aber das merkwürdige, dass sie eben an das Hochgebirge sich anlehnt, auf dem die Scheide zwischen den Oxus- und Jaxartes-Quellen, und den Zuflüssen der Ströme von Kaschgar und Khotan liegt. Gerade hier ist aber das *Airjana Vaêg'ô* der Zendsage zu suchen und dieses zeigt sich als ein Nachbarland von *Uttarakuru*.

Fassen wir nun die geopraphischen Kenntnisse der Inder in der epischen Zeit vom *Norden* zusammen, so ergiebt sich, dass dieser auf gedoppeltem Wege mit dem innern Indien in Verbindung stand, und wir können ein gedoppeltes Nordland unterscheiden; erst das Land der Hochgebirge über die Pässe des *Ganges*-Thales hinaus, sodann das Land der Völker, die über Kaschmir hinaus nach Nordwest, Nord und Nordost wohnten; dieser nordöstliche Weg begegnet sich durch das obere Industhal durch das Land der *Daradas* und *Ris'ikas* am *Kailâsa* mit dem vom *Ganges* aus heraufsteigenden; beide bilden, wie der Indus, einen grossen Bogen um das nordwestliche Indien. Das Land der nördlichen Völker, zu denen ausser den oben vorgekommenen noch *Çakas*, *Pâradas*, *Hûn'as* und *K'aças*, deren Namen die Griechen veranlassten, den Namen *Caucasus* auf den Hindu-Kusch anzuwenden, gehören nebst einigen unbedeutendern in andern Stellen erwähnten, dieses Land ist das der gefürchteten kriegerischen Reuterschaaren, der *Dasjus*; die Namen der entferntern von ihnen bezeichnen die Gränzen, welche die Kenntniss der Inder nach dieser Seite hin erreicht hatte; es ist noch nicht möglich zu

unterscheiden, mit welchen jener Völker ein näherer Verkehr statt fand, von welchen nur die Namen bekannt geworden.

Auf dem *Ganges*wege berührte man die Gränzen von Völkern, die zwar auf dem Südabhange des *Himâlaja* wohnten, in den Alpenthälern nach Osten hin, aber noch wenig von Indischer Sitte angenommen hatten und daher den Barbaren beigezählt werden; ich nenne vorzugsweise die *Kirâtas*. Jenseits der grossen Felsenwand treten uns sogleich Orte der heiligen Verehrung entgegen, der See *Mânasa* und viele heilige Berge, der *Kaîlâsa*, *Gand'amâdana* und andere, auf denen die Götter und ihre Diener wohnen, dem gewöhnlichen Sterblichen unsichtbar; nur ein durch fromme Werke geläutertes Auge kann sie erblicken. Die Dichtung war hier vorzüglich thätig und auf den Gipfeln, wo der Schwindel den Menschen befällt und die im Sonnenstrahl schimmernden Schneemassen das Auge blenden, würde es auch einem zweifelnden Besucher schwer gewesen seyn, die Unwahrheit der Dichtung sich zu verdeutlichen und zu unterscheiden, welche Oertlichkeiten, wie der *Kaîlâsa*, wirklich vorhanden sind und welche nur auf dem Boden der Poesie. In einem solchen Gebiete konnte diese aber um so freier schaffen und sie gab diesem Theile des Nordens einen Character des Friedens und der Ruhe, auch bei solchen Ländern, die wir nicht als rein dichterische betrachten dürfen. Auch *Prâgg'jôtis'a* und das *Strîrâg'ja* sind Länder ruhigen Friedens und strahlen in einer dichterischen Beleuchtung, nicht vom *Uttarakuru* zu sprechen, welches viel vollständiger der Poesie anheimfiel.

Wollen wir nun letzlich die Gränzen geographischer Kenntnisse in dieser Richtung festsetzen, so scheint dieses nicht mehr schwer. Die *Çakas* waren dem alten Inder, wie dem Perser, ein Gesammtname für die Turanischen Völker; von einem nördlichern zeigt sich keine Spur. Auch *Uttarakuru*, sofern es auf ein wirkliches Land bezogen werden darf, erstreckt sich nicht höher gegen Mitternacht hinauf. Ja selbst die mythische Geographie steigt, richtig gedeutet, nicht weiter. Denn von den drei Weltströmen, die nach Westen fliessen

sollen *), *Sind'us*, *Suk'âks'u*, *Sîtâ*, sind wohl die beiden ersten klar, *Indus* und *Oxus*; der dritte *Sîtâ*, der zu den *Uttarakuru* strömt, wird nach einer allgemeinern Vorstellung als nördlich fliessend gedacht und auch diese Vorstellung beruht nur auf der Ansicht, dass die *Uttarakuru* weit nach Norden liegen; der wirkliche Strom *Sito* hat nur anfangs eine nördliche Richtung und verliehrt sich in einem östlicher gerichteten Flusse. Mit dem Ufer der *Sîtâ* hört aber die Welt auf und wenn man darauf besteht, dass der Ozean, in den die *Sîtâ* einfliesst, auf einem wirklichen Prototyp auf der Erde beruhen soll, würde man annehmen müssen, dass der *Lopnor* die Grundlage des Nordmeeres gewesen, in welchem man eine Bekanntschaft der Inder mit dem Eismeere gesucht hat.

XIX.

Ueber den Namen: Türken.

Wenn man statt *Turces* bei *Pomponius Mela* (I, 19), *Turcae* bei *Plinius* (VI, 7), mit den besten Herausgebern nach Herodot (IV, 22) *Jurcae* oder *Eurcae* liest, so geschieht der Türken nicht früher als zu Anfang des fünften Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung Erwähnung, und zwar bei sinesischen Geschichtsschreibern. Diese erzählen, dass fünfhundert Familien der *Hiung-nu* unter ihrem Anführer *Assena* ihre ursprüngliche Heimath in *Pe-leang* verliessen und sich den *Sheu-shuan* oder *Shuan-shuan* unterwarfen. Sie liessen sich am Fusse eines Berges nieder, der die Form eines Helmes hatte. Da nun in ihrer Sprache ein Helm *Tukiuei* ge-

*) *Râm.* I. 44. 14. mit den Erklärungen des Herrn von *Schlegel*, Ind. Bibl. I. 90. Doch stimmen die Namen nicht in den verschiedenen Stellen. Man vergleiche *M. B'.* VI. 243.

nannt wird, so nahmen sie davon den Namen *Tukiuei* an *). Dieser Name kommt dann noch häufig bei den sinesischen Geschichtsschreibern vor, und es wird namentlich erwähnt, dass die *Tukiuei* früher *Hiung-nu*, später auch *Khitan* genannt wurden, und dass die *Monggu* und *Tata* zu ihnen gehörten.

Schon Deguignes (Gesch. d. Hunnen I, 491) und nach ihm Klaproth (Uiguren 8. Asia polygl. 212 u. a. O.) und Rémusat (Rech. s. l. l. tart. 12) haben unter diesen *Tukiuei* (oder *Tukhiü*) eine sinesische Verstümmelung des Namens Türk gefunden, die beiden Letztgenannten sind aber nicht glücklich gewesen, wenn sie zu Begründung ihrer Behauptung anführten, dass تقيه im Osmanisch-türkischen wirklich einen Helm bedeute. Denn ganz abgesehen davon, dass dies Wort nicht sowohl Helm, als vielmehr Weibermütze bedeutet, dass es ferner ursprünglich arabisch, also gewiss erst viel später bei den Türken eingeführt ist, so wirft Schmidt (Forsch. 41) mit Recht die Frage auf, was wohl die heutigen Osmanen bewogen haben möge, in diesem Worte nach sinesischer Weise das *r* wegzulassen, da es doch in ihrem Volksnamen stehen geblieben ist? Jene von Klaproth aufgestellte und unzählige Mal wiederholte Etymologie fällt also zusammen, solange man nicht nachzuweisen vermag, dass die Türken sich jemals selbst *Tukieh*, *Tukiuei* oder so ähnlich genannt haben.

Nicht glücklicher ist Schmidt, wenn er, um die *Hiung-nu* und folglich auch die *Tukiuei* zu Mongolen zu machen, in dem Namen der Letzteren das mongolische Wort *Dûlga* (eigtl. *dugulga*) findet, welches allerdings auch Helm bedeutet. Denn einestheils ist den Sinesen nicht das *l*, wohl aber das *r* unaussprechlich, anderntheils hat er den Nachweis zu liefern vergessen, dass die Mongolen oder irgend ein andres Volk Asiens sich Jahrhunderte hindurch *Dûlga* (*Dugulga*) genannt habe. Also auch seine Hypothese reicht nicht aus, die Benennung *Tukiuei* aufzuklären.

---

*) Mailla hist. d. l. Chine V, 343. Rémusat rech. s. l. l. tart. 11. Klaproth tabl. hist. de l'Asie 114.

Wenn man aber berücksichtigt, dass die türkischen Völkerschaften ihren Namen selbst ترك schreiben, und auch so von Persern u. a. geschrieben werden, so muss man sich in der That wundern, dass keiner jener Gelehrten darauf verfallen ist, diesen Namen von dem türkischen Worte ترك *terk* abzuleiten, welches wirklich Helm bedeutet. Erst *Davids* (gram. of the turk. lang. X.) hat darauf aufmerksam gemacht, und gewiss das Richtige getroffen, wenn schon er wenig kritisch den Namen der Türken auch schon bei *Plinius* und *Mela* zu finden vermeint.

Bei dieser merkwürdigen Uebereinstimmung zwischen den sinesischen Nachrichten und dem Ergebniss etymologischer Forschung *) darf man wohl nicht länger zweifeln, dass *Tukiuei* und Türken ein und dasselbe Wort wie ein und dasselbe Volk sind, und wir würden Unrecht thun, wenn wir dem andern Theil der sinesischen Nachrichten, nehmlich dass die *Tukiuei* ein Stamm der *Hiungnu* waren, nicht ebensoviel Glauben beimessen wollten. Aber eine andre Schwierigkeit bietet sich dann dar: nach denselben sinesischen Quellen werden die *Monggu* (Mongolen) *Tata* (Tataren) und *Khitan* (Tungusen) als gleichbedeutend oder stammverwandt mit den *Tukiuei* angeführt; ist diesen Angaben auch Glauben beizumessen? Diese Frage ist von keinem der genannten Schriftsteller befriedigend beantwortet worden, indem Jeder, je nach seiner Lieblingshypothese, bald nur die eine, bald die andre Völkerschaft zu Stammgenossen der *Hiungnu* hat machen wollen. Während also Klaproth, von seinen Uiguren ausgehend, in den *Hiungnu* und *Tukiuei* nur Türken (nach heutigem Begriffe) findet, und darum alle Verwandtschaft mit Mongolen und Tungusen läugnet, mag Schmidt nichts von Türken wissen, sondern hält die *Hiungnu* für Mongolen. Der Grund dieser Irrthümer ist unschwer zu erkennen. Erst der neusten Zeit war es vorbehalten, die für die Geschichte

*) Dass auch die anderen von den Sinesen aufbewahrten Wörter der *Tukiuei* türkisch sind, hat schon Klaproth (Uig. 9. As. polygl. 212) genügend dargethan.

Hochasiens so folgenreiche Wahrheit an das Licht zu stellen, dass die Sprachen der Mongolen, Türken, Tungusen urverwandt, dass also diese Völker selbst Eines Stammes sind. Hat man dies erkannt — was freilich bei Klaproth und Rémusat nicht der Fall war — so wird man nicht nur von der Glaubwürdigkeit der sinesischen Quellen sich überzeugen, sondern es gewinnt auch die bei Abulghazi u. A. zu lesende, durch islamische Mythen verunstaltete Sage Bedeutung, wornach allen jenen Völkern Ein Stammvater *Turk*, *Japhets* Sohn, gegeben wird, von dem in späterer Generation zwei Brüder, *Mongol* und *Tatar*, abstammten. Entkleiden wir diese Sage des sie umhüllenden Gewandes, so wird die Thatsache klar hervortreten, dass die Türken selbst sich für Stammgenossen der Mongolen oder Tataren ansahn, und dass nur eine natürliche Regung des Nationalstolzes den *Turk* zum Stammvater erhob, *Mongol* und *Tatar* aber zu seinen Abkömmlingen machte.

Es findet also das aus der Sprachkunde gewonnene Resultat in den authentischsten Geschichtsquellen seine Bestätigung: *Es sind Völker Eines Stammes, welche bald als Hiungnu, bald als Tukiuei, Khitan, Mongolen, Tataren u. s. w. zu verschiednen Zeiten und an verschiednen Orten in der Geschichte auftreten, und deren drei Hauptzweige wir heutzutage mit den Namen Tungusen, Mongolen, Türken bezeichnen.*

Was des letzten Namens heutige Bedeutung anlangt, so ist sie enger, als sie ehemals gewesen seyn mag: nur noch die am kaspischen und schwarzen Meere wohnenden Völker türkischer Abkunft, welche man gemeinhin nach russischer Autorität Tataren nennt, wollen selbst nicht anders als Türken genannt seyn; ihre Brüder in Constantinopel dagegen schämen sich dieses Namens, und legen sich den Ehrennamen Osmanen bei, während das Abendland gerade sie vorzugsweise Türken zu nennen gewohnt ist.

H. C. v. d. Gabelentz.

XX.

Sinesische Sprüchwörter und Maximen.

I.

Der Tugend folgen tausend Freud,
Dem Laster folgen tausend Leid;
Der Schatten folgt dem Baum entlang,
Im Thale hallt der Wiederklang.

II.

Des Menschen Herz und Sinn ist nie zufrieden,
Er wünscht sich *Scho*, wenn *Long* ihm ist beschieden.

III.

Den Himmel und die Erd' verehr,
Und auch die Geister achte sehr.
Die Opfer bring dem Ahngeschlecht,
Und euren Aeltern macht es recht.

IV.

Buddha's Priester sagen, Fo ist in des Westens Leere;
Lao's Jünger sprechen, Fonglai liegt gen Ost im Meere;
Kongtse's Schüler allein auf der Dinge Wesen sehen,
Ihren Augen immer Frühlings Lüfte wehen.

V.

Wer Tschi, Hu, Tsche, Je, I, Jen, Thai genau kennt,
Mit diesen sieben Wörtlein ist man Student.

Die Spüchwörter und Maximen, die wir hier mitgetheilt haben, finden sich in Morrisons English and Chinese Dictionary. Part III, 291, 311, 342, 358, 376, wo man die Texte nachlesen kann. *Scho* und *Long* oder *Long si* sind zwei berühmte, reiche Distrikte des chinesischen Reiches zu den Zeiten der Han-Dynastie. Das Feudalkönigreich Scho bildete einen Theil der heutigen Provinz Sse tschuen. Hier erhob sich die Dynastie der *Scho Han* gegen das Jahr 221 u. Z.

deren Hauptstadt Tsching tu (30°, 40′, 41″ n. Br. 12°, 18′, 0″ w. L. von Peking) gewesen ist. Unter den Königen von Scho befand sich das Land vortrefflich, wesshalb heutigen Tags noch der Reichthum und Wohlstand von Scho eine sprüchwörtliche Redensart ist im Reiche der Mitte. Dasselbe gilt von Long oder Longsi, ein Name des heutigen Distriktes Kongtsang (Kongt schang fu liegt 34°, 56′, 24″ n. Br. 11°, 45′, 0″ w. L. von Peking) in Kan su, ehemals in Schen si, bevor nemlich dieser Kreis im dritten Jahre Kien long (1739) in zwei Kreise, in Schen si und Kan su getheilt wurde. Long si war unter den Tsin und Han als Gränzfestung und Handelsplatz von grosser Bedeutung. Vergl. die Geographie, welche in den Jahren Kien long zusammengetragen wurde und den Titel führt *Kien long Fu, ting, tscheou, hien tu tschi* Buch 35 a. A. Buch 24, Bl. 1, 2. *Kang hi* Wörterbuch. Bd. 15, Bl. 57 v. Bd. 21, Bl. 26 v. Bd. 26, Bl. 42 v.

Die dritte Maxime umfasst in wenigen Worten das Wesentlichste der sinesischen Staatsreligion. Mit diesem Spruche beginnen nemlich die moralischen Lehren, welche dem vergötterten Krieger Kuan zugeschrieben werden, Sie bilden den siebzehnten Abschnitt der berühmten moralisch - religiösen Sammlung *King sin lu* d. h. Gebet - und Glaubensbuch, King sin lu Bl. 60. Die erste Vorrede dieses Werkes, welches sich in mehrern Exemplaren auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindet, ist datirt vom 34ten Jahre Kien long (1770). Das Buch wird aber jährlich von Neuem herausgegeben und dies mit Zusätzen. Meine Ausgabe ist vom Jahre 1830. Der Held Kuan, welchen Deshauterayes den Mars der Sinesen nennt (*Histoire générale de la Chine IV*, 77), ward im Jahre 175 u. Z. geboren und hingerichtet im 42ten Jahre seines Alters (219). Klaproth bemerkt (*Timkowski Travels through Mongolia to China. London* 1827. I. 230 folg.), dass das menschlich - göttliche Wesen der Mongolen, Ghesser Chan genannt, mit dem sinesischen Krieger Kuan eine und dieselbe Person sey. Wir wünschen dass jetzt, da durch die Fürsorge der Academie zu Petersburg der Text

allen des Mongolischen Kundigen zugänglich ist, diese ohne allen Beweis hingeworfene Behauptung untersucht werden möchte. Die Sage des Ghesser Chan ward übrigens schon vor längerer Zeit aus dem Mongolischen übersetzt; Pallas hatte sie Herrn Coxe verehrt. Entdeckungen der Russen aus dem Englischen des Herrn Coxe. Frankfurt und Leipzig 1783. S. 367; sie findet sich auch in Bergmann's nomadischen Streifereien.

In der vierten Maxime wird die Trefflichkeit der Lehre des Kongtse im Vergleiche zu den zwei andern Religionen des Mittelreiches erhoben. Sie allein sieht auf das wirkliche, praktische Leben, sie allein strebt des Menschen Herz zu veredeln, während die Buddhisten auf den Buddha im Nirwana — das die Sinesen mit *Kong* oder *Leerheit* übersetzen — hinblicken und die Tao auf den mit goldenen und silbernen Hallen, worin die *Sien* oder *Unsterblichen* hausen, herrlich verzierten Berg im östlichen Meere, Fonglai genannt. In der mythischen Geographie des Mittellandes, deren Hauptquelle *das Buch der Berge und Meere ist* (*Schan haï king*) werden drei Berge *Fong lai*, *Fang tschang* und *Ing tscheou* im Meere gen Osten gelegen, aufgeführt, worauf Genien hausen, welche den Trank der Unsterblichkeit bereiten. Solchen Träumereien sind vorzüglich die Tao ergeben, und sie wussten den thatkräftigen Tsin schi hoangti so zu bethören, dass er 219 u. Z. eine Gesandtschaft nach Fong lai sandte, um diesen unschätzbaren Göttersaft zu erhalten. Die Abgeordneten des Tsin schi konnten natürlich nichts dieser Art erhalten, und scheuten sich mit leeren Händen zurückzukehren. Sie blieben auf Japan. Höchst wahrscheinlich ist die Mythe, von den drei Götterbergen im Osten, aus den dunkeln Nachrichten hervorgegangen, die man zu den Zeiten der Tscheou von den drei grossen Inseln Japans erhalten hatte. *Titsingh Annales des Daïris* S. 6.

In der fünften Maxime sind die vorzüglichsten *Partikeln* oder *leeren Wörter*, wie die sinesischen Grammatiker sie nennen, aufgezählt, in deren richtigem Verständniss die sinesische Grammatik enthalten ist. Wir werden bei einer

andern Gelegenheit auf diesen Gegenstand zurückkommen. Wir haben die Worte des Textes *Seou tsai* durch *Student* übersetzt, weil der Titel *Seou tsai* dem entspricht, was wir einen absolvirten Gymnasiasten nennen, der zu einer Universität übertritt und Student wird. Vergl. meinen Lehrsaal des Mittelreiches S. 6 folg.

Neumann.

XXI.

Ueber die aramäische Vulgärsprache der heutigen syrischen Christen.

Es ist in der neueren Zeit oft behauptet worden und mag als die unter den jetzigen Orientalisten herrschende Meinung betrachtet werden, dass die syrische Sprache gänzlich ausgestorben sey *). Man hätte diese Ansicht schon darum auszusprechen Bedenken tragen sollen, weil ihr die gewichtige Autorität Niebuhr's entgegensteht. Dieser Reisende versichert nämlich, wo er von der Umgegend von Mosul handelt **), auf das bestimmteste: „Die allgemeine Sprache auf den christlichen Dörfern dieser Gegend ist noch bis auf diesen Tag S y r i a n i s c h. Das jetzige Syrische oder Chaldäische aber soll wenigstens eben so sehr von der Sprache verschieden seyn, worin die Kirchenbücher geschrieben sind, als das Neuarabische vom alten. Diejenigen Christen, welche durch Handel oder auf andere Art mit Fremden in Verbindung stehen, reden auch Kurdisch, Türkisch und vornehmlich Arabisch. Ohne Zweifel also findet man auch viele Worte

---

*) Man sehe z. B. Hasse's Handb. d. aram. Spr. S. 148. *Hoffmanni gramm. syr.* p. 34 sqq. Uhlemann's Elementarlehre d. syr. Spr. S. XVIII.

**) Niebuhr's Reise Th. II. S. 352. vgl. S. 363. Er wiederholt diese Versicherung in dem kürzlich erschienenen d r i t t e n Bande seiner Reise S. 193.

von diesen fremden Sprachen in dem jetzigen Syrischen." — Dieses Zeugniss ist durch einige andere Reisende in allen Punkten bestätigt, und Niebuhr's Umsicht hat sich auch in diesem Falle bewährt. Die grosse Mehrzahl der Reisenden freilich ist an jener für die orientalische Linguistik so wichtigen Erscheinung stumm und blind vorübergegangen; entweder fehlte ihnen die nöthige sprachliche Kenntniss oder das rechte Interesse für solche Dinge. Manche, wie Volney, haben sogar Niebuhr geradehin widersprochen, ohne doch selbst das Terrain untersucht zu haben. Nur Wenige, wie z. B. Berggren, Buckingham und Rich geben Aussagen oder Andeutungen, welche das Factum bestätigen *). Die genauere Kenntniss der Sache aber schöpfen wir aus den Berichten einiger amerikanischen Missionare, welche ihr Augenmerk auf die am See Urmia lebenden Nestorianer geworfen haben. Zwei derselben, Hr. *Eli Smith*, der jetzt in Beirut wohnt, und der verstorbene *Dwight*, hatten den Auftrag, den Missionsboden innerhalb der Grenzen des alten Armeniens und unter den Nestorianern in den westlichen Provinzen Persiens genauer zu erforschen, und sie haben sich dieses Auftrags auf ihrer Untersuchungsreise in den Jahren 1830 und 1831 mit glücklichem Erfolg entledigt. Ihre höchst interessanten und lehrreichen Reiseberichte erschienen zuerst fragmentarisch in dem Bostoner *Missionary Herald* von den Jahren 1831 und 1832, dann vollständig unter dem Titel: *Researches of the Rev. E. Smith and Rev. H. G. O. Dwight in Armenia. By Eli Smith. Boston* 1833. 2 voll. 8. **). Auf ihren Vorschlag hat man in Urmia eine

---

*) Berggren, Reisen in Europa und im Morgenlande. Th. II. S. 32. Buckingham, Reisen in Mesopotamien. (Berlin 1828.) S. 358. 364. *Rich, Narrative of a Residence in Koordistan.* I. p. 276. 279. Vgl. auch Ed. Ives Reisen nach Indien u. Persien. Th. 2, (Leipz. 1775.) S. 171.

**) Viele Mittheilungen aus diesem in Deutschland, wie es scheint, bisher noch gar nicht beachteten Buche finden sich in meiner Anzeige desselben im Decemberhefte der Allgem. Litt.-Zeitung vom J. 1837. Ergänzungsblätter Nr. 118-120, worauf ich hier in Betreff dessen, was nicht unmittelbar das Sprachliche betrifft, verweisen muss.

Missionsstation errichtet, wo jetzt Hr. *Perkins*, unterstützt von einigen dafür gewonnenen nestorianischen Geistlichen, eine Unterrichtsanstalt leitet, in welcher er sich des dort gesprochenen neusyrischen Dialectes bedient *).

Dieser neusyrische Dialect ist die Muttersprache sämmtlicher Nestorianer, welche in den kurdischen Bergen, besonders im Hakari-Gebiet (حكارية) und am See Urmia wohnen, wie auch der meisten syrischen Christen, der Nestorianer, Jakobiten und Unirten (sogenannten Chaldäer d. i. papistisch gewordenen Nestorianer und Jakobiten), an obern Theil des Tigris in den Gegenden von Diarbekr, Maredin, Mosul u. s. w. Das letztere westlich gelegene Gebiet verdiente in kirchlich-statistischer Hinsicht, so oft es auch von Reisenden durchzogen ist, eine genauere Durchforschung, und es würde dies allein eine ganz erhebliche Aufgabe für einen Reisenden seyn. Jene Vulgärsprache scheint dort mehr nur in den christlichen Dörfern zu herrschen, während in den Städten auch die syrischen Christen gewöhnlich Arabisch reden. Vor der Hand können wir unsern Blick nur auf das östlicher gelegene Gebiet richten, wo die syrischen Christen unter Persern, Armeniern und Kurden wohnen, deren Sprachen von ihnen zum Theil ebenfalls verstanden werden. Die Nestorianer in Hakarie und am See Urmia stehen unter Mar Simeon, der sich Patriarch des Morgenlandes nennt und zu Kotschannes residirt in der Nähe von Dschulamerik, also recht im Herzen von Kurdistan. Im Gebirge übt er nicht blos geistliche, sondern auch weltliche Oberherrschaft; denn selbst die dort wohnenden Kurden sind ihm tributpflichtig und er soll ein Heer von 10,000 Mann in's Feld stellen können **). Dies ist denn wohl der einzige unabhängige Christenstaat im Orient. Zu

---

*) S. die vorjährigen Numern des *Missionary Herald*, besonders *Jan.* 1837. *Nr.* 1. p. 32-36.

**) *Smith*, *Researches* II. p. 218. Vgl. Hörnle im Baseler Missionsmagazin 1837. 3. Heft. S. 503. Die Schilderung von der Wildheit dieser Nestorianer, welche ein türkischer Tatar giebt bei *Rich*, *Narrative* etc. I. p. 275 fgg., ist wohl etwas übertrieben.

dieser Diöces gehören indess auch Striche, wo unabhängige Kurden wohnen, sowie die Nestorianer von Urmia, Selmas, Dschamalava, Ada, Ardischai und andern Ortschaften am Urmia-See, welche unter Persien stehen. Es soll in dieser ganzen Diöces an 15,000 nestorianische Familien geben, also etwa 70,000 Individuen, welche insgesammt das Vulgäraramäische als ihre Muttersprache reden *). Sie nennen sich selbst *Nesrani*, zuweilen mit dem Zusatz *Surjani* d. h. syrische Christen (Nazaräer), und behaupten ausdrücklich, dass ihr Name von Nazareth abgeleitet sey. Auch in der Umgegend werden sie durchgängig so genannt, und nicht etwa Nestorianer, obgleich sie das ihrem Glauben nach sind. Der Bischof von Ada versicherte Hrn. Smith ausserdem, dass sie eigentlich von den zehn Stämmen Israels abstammten **)! Ihre Kirchenbücher sind alle in altsyrischer Sprache abgefasst und in derselben wird ihr Gottesdienst gehalten. Aber nicht einmal alle Priester verstehen sie, geschweige denn das Volk, für welches in einigen Kirchen die Bibeltexte in der Vulgärsprache erklärt werden ***).

Der nestorianischen Kirchenbücher bedienen sich auch die chaldäischen Christen der dortigen Gegend; sie haben in denselben fast nichts als die Namen der Heiligen nach römischem Sinne geändert und wenige Sätze, die zu stark nach Nestorianismus schmecken. Die Existenz der sogenannten chaldäischen Kirche datirt sich vom Jahre 1681, wo der nestorianische Metropolitan zu Diarbekr (Amid), in Folge eines Streites, den er mit seinem Patriarchen hatte, von Innocenz XI. als der erste Patriarch der Chaldäer geweiht wurde. Unter ihm wurden papistische Convertiten aus den Nestorianern

---

*) Die Specification dieser Schätzung s. bei *Smith* II, 218 fg.

**) *Smith* II, 214 fg.

***) *Smith* II, 221. 241. 261 fg. In Ardischai sah *Smith* einen altsyrischen Pentateuch mit einem Commentar, der nach der Versicherung des dortigen Bischofs dem Volke verständlich seyn sollte! (*Smith* II, 250.). Leider erfahren wir darüber nichts Näheres.

und Jakobiten in Eins verschmolzen unter dem Namen der chaldäischen Kirche. Es sind dies also eigentlich papistische Syrer, wie es papistische Armenier und Griechen giebt *). Auf der westlichen Seite des See's von Urmia wohnen nur wenige Chaldäer. Doch ist das Dorf Chosrova, eine kleine Stunde südwestlich von Dilman und noch näher östlich bei Selmas (s. die Karte bei Smith's Reise), ganz von Chäldäern bewohnt, welche gegen die Nestorianer sehr eingenommen sind, ob sie gleich vor hundert Jahren noch selbst Nestorianer waren. Es leben dort etwa 150 Familien. Weniger giebt es in den übrigen Ortschaften der Gegend, so dass alle zusammen nur etwas über 2000 Seelen ausmachen. Ihr Bischof, der zu Chosrova residirt, erkennt die Suprematie des chaldäischen Patriarchen von Diarbekr an. Auch diese Chaldäer bedienen sich im gemeinen Leben jenes syrischen Vulgärdialects. Diese Sprache war nun bisher so gut wie gar nicht als Schriftsprache angewendet. Wenigstens war das Einzige, was Smith und Dwight schriftlich vorfanden (abgesehn von dem vorhin erwähnten Commentar zum Pentateuch, über welchen sie nicht ins Klare kamen), eine *Doctrina christiana* und einige Gebete, welche ein chaldäischer Priester in Chosrova für seine Katecheten aufgesetzt hatte. Jene Reisenden erhielten davon Abschrift, wie auch ein Alphabet nebst Angabe der Aussprache. Diese Abschrift ist jetzt Eigenthum des Unterzeichneten, und er beeilt sich, den Orientalisten hier davon vorläufige Kunde und eine kurze Probe zu geben **).

---

*) Vgl. *Assemani bibl. orient.* III, 623. IV, 169. Uebrigens hatten die Päpste schon seit dem 14. Jahrhundert verschiedene Bekehrungsversuche unter den syrischen Christen Mesopotamiens gemacht, und schon in dieser früheren Zeit pflegte man von römischer Seite sowohl die Nestorianer als die übrigen Syrer Mesopotamiens mit dem Namen Chaldäer zu bezeichnen, wie z. B. die Actenstücke in *Stroza's Synodalia Chaldaeorum* beweisen. Vgl. auch *Assemani bibl. or.* I, 523. u. a. St.

**) Smith erwähnt jene Abschrift im 2. Bande der angef. *Researches* S. 192. 212. Ich erhielt dieselbe durch die Güte des Herrn Robinson, Professor an dem neuerrichteten theol. Seminar zu New York, welcher

Die *Doctrina christiana*, welcher die folgende Probe entnommen ist, wurde nach der Unterschrift von dem eben erwähnten chaldäischen Priester zu Chosrova im Jahr 1827 beendigt. Es ist eine Art Katechismus in Fragen und Antworten, in nestorianischem Schriftcharacter. Er ist ganz im römisch-katholischen Sinne geschrieben, so dass der Inhalt nichts Neues darbietet. Auch die Schrift stimmt, einige kleine Eigenthümlichkeiten ausgenommen, zu dem sonst schon bekannten nestorianischen Character, für welchen hier, aus Mangel an Typen, die bei uns gewöhnliche syrische Schrift, welche die Nestorianer die Jakobitische nennen, substituirt werden muss, doch so dass wir die Vocalpunkte beibehalten, da die griechisch-syrischen Vocalzeichen der nestorianischen Schrift ganz fremd sind. Desto interessanter ist das kleine Buch als Sprachdenkmal, da es das erste seiner Art ist, welches auf europäischem Boden veröffentlicht und erläutert wird. Es ist jetzt noch nicht gut möglich, diese Sprache mit einiger Vollständigkeit zu characterisiren, da in dem geringen Umfange der wenigen Blätter, die ich vor mir habe, noch zu wenig Stoff dafür enthalten ist. Doch habe ich bereits die geeigneten Schritte gethan, um noch mehr Material aus dem Orient herbeizuschaffen, und es wäre im Interesse der Sprachkunde gar sehr zu wünschen, dass die verehrlichen Missionen und Bibelgesellschaften neben ihren grossen Hauptzwecken auch diese kleine Sorge für die Wissenschaft sich angelegen seyn liessen. Es kann noch weniger hier die Rede seyn von dem etwanigen Unterschiede, der zwischen dem am Urmia gesprochenen Dialecte und dem in Mesopotamien herrschenden statt finden mag. Gross kann dieser Unterschied

---

jetzt auf einer Reise durch Aegypten, Palästina und das peträische Arabien begriffen ist. Einen vollständigen Abdruck derselben mit Uebersetzung und Erklärung denke ich bald dem gelehrten Publicum vorzulegen. Bis dahin verschiebe ich auch die genauere Beleuchtung der Sprache, während ich mich jetzt mehr auf das beschränke, was unmittelbar zur Erläuterung der mitzutheilenden Probe gehört.

nicht seyn, da Smith am Urmia sich eines chaldäischen Diaconus als Dolmetschers bediente, der zu Maredin geboren war und neun Jahre im Kloster von Elkusch gelebt hatte. Das Vulgärsyrische war seine Muttersprache, neben welcher er auch das Arabische redete. Dazu kommt noch die ausdrückliche Versicherung dieses Dolmetsch, dass der Dialect am Urmia von dem der Jakobiten in Mesopotamien gar nicht („*not at all*") verschieden sey *). Doch lässt sich voraussetzen, dass der mesopotamische Dialect mehr arabische und dagegen weniger persische Beimischungen enthalten mag, wenn nicht vielleicht einige persische Elemente durch den Umgang der Syrer mit den Kurden eingedrungen sind. Die breite Grundlage der Sprache bildet offenbar noch das Altaramäische, wie das gar nicht zu verkennen ist. Aber der Organismus desselben ist grossentheils so gesunken, dass er vielfache Verderbniss zeigt und in manchen Partien von gänzlicher Zerstörung nicht mehr fern ist. Was die Laute betrifft, so sind sie theils übermässig erweicht, geschwächt und vielfach zusammengezogen, theils haben sie, dies freilich zum geringeren Theil, eine barbarische Härte angenommen **). Neben diesem aramäischen Grundelement zeigt sich Einzelnes, was aus dem Arabischen und aus dem Persischen entlehnt ist. Dieses fremde Gut ist noch so wenig verarbeitet und angeeignet, dass es sich gewöhnlich noch als eben Erborgtes und in der Physiognomie des Ausländischen darstellt. Genug die Sprache hat keinen lebendigen innern Trieb mehr, man sieht es ihren abgelebten Formen an, dass sie bei ihrem letzten Stadium an-

*) S. Smith II, 212. Der erwähnte Tatar (bei *Rich* I, 279) berichtet allerdings, dass der Chaldäer aus Ankowa bei Arbil, den er als Dolmetsch mit sich genommen, mit den Hakkaribewohnern sich kaum verständigen konnte.

**) So erklärt sich, wie Smith (II, 212) diese Sprache rauher fand als selbst die armenische, wogegen Perkins (*Mission. Herald* a. a. O. S. 35) die sanften und süssen Laute derselben rühmt. Uebrigens mag der letztre in seinem Urtheil durch die Begeisterung für das neue Studium und für den damit verbundenen Zweck in etwas bestochen seyn.

gelangt ist und einer totalen Verjüngung bedürfte, wenn sie je wieder mit rüstiger Kraft auftreten sollte.

Ich habe aus jener *Doctrina christiana* das *Credo* ausgewählt, weil dieses zugleich in altsyrischer Sprache darin vorkommt, und beide Texte neben einander gestellt, um so das Verhältniss der Mutter zur entarteten Tochter desto anschaulicher zu machen. In der Uebersetzung habe ich mich nur an den Vulgärtext gehalten, und bei der Erklärung vor der Hand nur diejenigen Wörter und Formen berücksichtigt, welche nicht schon durch Vergleichung mit den nebenstehenden altsyrischen und mit meiner Uebersetzung deutlich werden. Die syntactische Structur wird sich erst bei Mittheilung des ganzen Textes genauer besprechen lassen. Ueber die Punctation bemerke ich vorläufig nur, dass die kurzen Vocale *e* und *i* weder in dem oben erwähnten Alphabet, noch in den vorliegenden Texten unterschieden werden und dass das Zeichen für beide in zwei unter dem Consonant gesetzten Punkten besteht, welche willkührlich bald horizontale, bald schräge Stellung haben, und denen in dem Alphabet nur die Aussprache als kurzes *i* beigelegt wird, obwohl sie sicher zugleich öfter ein *ĕ* ausdrücken *). Uebrigens bezeichnet das Waw mit unterem Punkt (ọ) das *u*, mit oberem Punkt dagegen (ȯ) das *o*, und das lange *ā* (.̲˙ oder ¨̲ oder ˙.̲) wird stets noch rein gesprochen, wie wir das Kamez im Chaldäischen zu lesen gewohnt sind, nicht mit getrübtem Laute =̊ *o*, wie im Syrischen. Das Altsyrische will ich hier, ausser dem Texte selbst, mit den griechischen Vocalzeichen schreiben, damit man es daran sogleich vom Neusyrischen unterscheide.

---

*) Ich habe hier durchgängig dafür ‥ gesetzt, um den Druck nicht zu erschweren. Dieselbe Indifferenz in der Stellung dieser Punkte zeigt sich auch in einigen altsyrischen Handschriften, worüber Ewald in den Abhandlungen zur orient. Litt. Th. I. S. 79.

Das *Credo* der chaldäischen Christen.

In der Vulgärsprache.

ܐܢܐ ܐܝܡܢܝܢ ܒܚܕܐ ܗܘܡܢܒܘܐ
ܦܪܝܫܬܐ ܕܐܝܬܗ. ܐܠܗܐ ܚܕܐ
ܐܚܘܪ ܟܠܐ ܟܠܐ. ܒܪܝܬܐ ܕܫܡܝܐ ܘܐܪܥܐ
ܕܐܝܢ ܕܐܝܬܝܗܝ ܡܚܙܝܐ ܕܐܝܢ ܕܠܐ ܐܝܬܝܗܝ
ܚܙܝܐ. ܘ ܐܢܐ ܐܝܡܢܝܢ ܒܚܕܐ ܡܪܝܐ
ܝܫܘܥ ܡܫܝܚܐ ܒܪܘܢܗ ܕܐܠܗܐ
ܝܚܝܕܝܐ. ܕܝܠܗ ܒܘܟܪܐ ܟܠ
ܕܝܠܗ ܕܒܪܝܬܐ. ܐܘ ܕܐܝܬܠܗ ܡܢ
ܩܕܡ ܥܠܡܐ ܗܘܝܐ ܐܒܪܝܐ ܠܐ
ܝܠܗ ܒܪܝܐ ܐܠܗܐ ܗܘܝܠܗ ܡܢ
ܐܠܗܐ ܗܘܝܠܗ. ܒܝܕܗ ܒܪܝܠܗ
ܥܠܡܐܘ ܕܝܠܗ ܕܒܝܬܐ ܒܪܝܠܗ
ܕܝܠܗ ܝܡܝܢ ܒܪܢܫܐ. ܡܛܠ
ܦܘܪܩܢܐ ܕܝܠܢ ܢܚܬܠܗ ܡܢ ܫܡܝܐ.
ܘ ܐܢܐ ܐܝܡܢܝܢ ܗܘܐ ܝܠܗ ܒܪܢܫܐ
ܦܓܪܐ ܕܒܝܬܐ ܕܪܘܚܐ ܕܩܘܕܫܐ
ܦܫܝܠܗ ܒܛܢܬܐ ܘܐܝܠܗ ܡܢ ܡܪܝܡ
ܒܬܘܠܬܐ. ܘ ܐܢܐ ܐܝܡܢܝܢ ܚܫܝܐ
ܢܛܐ ܦܫܝܠܗ ܡܚܫܐ ܨܠܝܒܐ
ܒܝܘܡܢܛܝܘܣ ܦܝܠܛܘܣ. ܗ ܐܢܐ
ܐܝܡܢܝܢ ܩܒܪ ܠܗ ܦܫܝܠܗ
ܡܟܪܐ ܢܘܚܐ ܕܬܠܬܐ ܦܩܝܠܗ
ܕܐܝܟ ܕܒܟܬܒܐ ܒܩܘܕܫܐ. ܘ ܐܢܐ

In der alten Sprache.

ܡܗܝܡܢܝܢܢ ܒܚܕ ܐܠܗܐ.
ܐܒܐ ܐܚܝܕ ܟܠ. ܥܒܘܕܐ ܕܟܠܗܝܢ
ܐܝܠܝܢ ܕܡܬܚܙܝܢ ܘܕܠܐ ܡܬܚܙܝܢ
ܘ ܒܚܕ ܡܪܝܐ ܝܫܘܥ ܡܫܝܚܐ
ܒܪܗ ܕܐܠܗܐ ܝܚܝܕܝܐ ܒܘܟܪܐ
ܕܟܠܗܝܢ ܒܪܝܬܐ ܗܘ ܕܡܢ
ܐܒܘܗܝ ܐܬܝܠܕ ܩܕܡ ܟܠܗܘܢ
ܥܠܡܐ ܘܠܐ ܐܬܥܒܕ. ܐܠܗܐ
ܫܪܝܪܐ ܕܡܢ ܐܠܗܐ ܫܪܝܪܐ. ܒܪ
ܟܝܢܐ ܕܐܒܘܗܝ. ܕܒܐܝܕܗ
ܐܬܬܩܢܘ ܥܠܡܐ ܘܐܬܒܪܝ ܟܠܡܕܡ.
ܗܘ ܕܡܛܠܬܢ ܒܢܝܢܫܐ ܘܡܛܠ
ܦܘܪܩܢܢ ܢܚܬ ܡܢ ܫܡܝܐ. ܘ
ܘܐܬܓܫܡ ܡܢ ܪܘܚܐ ܕܩܘܕܫܐ
ܘܗܘܐ ܒܪܢܫܐ. ܘܐܬܒܛܢ
ܡܢ ܡܪܝܡ ܒܬܘܠܬܐ. ܘܚܫ
ܘܐܨܛܠܒ ܒܝܘܡܝ ܦܝܠܛܘܣ
ܦܢܛܝܘܣ. ܗ ܘܐܬܩܒܪ ܘܩܡ
ܠܬܠܬܐ ܝܘܡܝܢ ܐܝܟ ܕܟܬܝܒ.
ܘ ܣܠܩ ܠܫܡܝܐ ܘܝܬܒ ܡܢ
ܝܡܝܢܐ ܕܐܒܘܗܝ ܘ ܬܘܒ ܥܬܝܕ
ܠܡܐܬܐ ܠܡܕܢ ܠܡܝܬܐ ܘܠܚܝܐ.
ܘ ܒܚܕ ܪܘܚܐ ܕܩܘܕܫܐ ܪܘܚܐ

ܕܫܪܪܐ. ܗܘ ܕܡܢ ܐܒܐ ܡܢܐ ܢܦܩ
ܘܣܓܕܐ ܡܫܒܚܢܐ. ܠܗ ܘܡܫܒܚܐ ܓܘܐ
ܦܪܝܫܬܐ ܘܫܠܝܚܝܬܐ ܩܬܘܠܝܩܝ.
ܗ ܡܘܕܝܢܢ ܚܕܐ ܡܥܡܘܕܝܬܐ
ܠܫܘܒܩܢܐ ܕܚܛܗ̈ܐ ܠܐ ܘܩܝܡܬܐ
ܕܦܓܪ̈ܐ. ܡܢ ܘܚܝ̈ܐ
ܕܥܠܡ ܥܠܡܝܢ. -

ܐܝܡܢܝܢ ܗܝܡܢܘ ܠܟܢܘܫܬܐ
ܕܥܕܬܐ ܡܢ ܫܡܝܐ ܕܟܠܗ:
ܐ ܐܢܐ ܐܝܡܢܝܢ ܒܚܕܐ ܒܪܝܗ
ܠܡܪܝܐ ܡܫܝܚܐ ܘܢܘܗܪܐ. ܗ ܐܢܐ
ܐܝܡܢܝܢ ܒܚܕܐ ܢܘܗܪܐ ܕܢܘܗܪܐ.
ܢܘܗܪܐ ܕܢܘܗܪܐ. ܕܐܬܐ ܡܢ
ܫܡܝܐ ܡܢ ܒܬܪܐ. ܠܗ ܐܢܐ ܐܝܡܢܝܢ
ܒܚܕܐ ܓܘܐ ܕܡܠܟܘܬܐ ܡܢ
ܟܠܝܗܝܢ ܡܫܝܚܝܐ ܗܐ ܕܠܝܗ
ܕܝܢܐ. ܒ ܐܢܐ ܐܝܡܢܝܢ ܒܚܕܐ
ܡܥܡܘܕܝܬܐ ܡܫܝܚܐ ܬܘܒܝܢܝ. ܗܐ
ܐܢܐ ܐܝܡܢܝܢ ܠܫܘܒܩܢܐ ܕܚܛܗܐ.
ܡܢ ܐܢܐ ܐܝܡܢܝܢ ܠܚܝܝ̈ܐ
ܕܠܥܠܡ.

Wörtliche Uebersetzung des Vulgärtextes.

1. Ich glaube in dem Einen wahren unzweifelhaften Glauben an Gott den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der (Dinge), die sichtbar sind (und) derer, die nicht sichtbar sind.

2. Ich glaube an Einen Herrn Jesus Christus, den Einigen Sohn Gottes, der da ward der Erstgeborne vor allen Creaturen, ihn, der (gezeugt) worden ist von seinem Vater vor der Existenz der Creaturen, nicht geschaffen, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott. Durch ihn ist die Gründung der ganzen Welt, ist alles was geschaffen ist. Um unsrer Erlösung willen stieg er herab vom Himmel.

3. Ich glaube: Er nahm Seele (und) Leib an durch die

Kraft des heiligen Geistes, war empfangen und wurde geboren von der Jungfrau Maria.

4. Ich glaube: Er trug das Leiden, war geschlagen an's Kreuz in den Tagen des Pilatus.

5. Ich glaube: Er starb, war begraben, am dritten Tage stand er auf, wie's geschrieben steht.

6. Ich glaube: Er stieg auf zum Himmel, sitzet zur Rechten seines Vaters.

7. Ich glaube: Von dannen wird er kommen, zu richten die Todten und die Lebendigen.

8. Ich glaube an Einen heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, der da ausgeht vom Vater (und) vom Sohne.

9. Ich glaube an Eine Kirche, die da verkündet worden von den zwölf Aposteln vor aller Welt.

10. Ich glaube an Eine Taufe (zur) Vergebung der Sünden.

11. Ich glaube an die Auferstehung der Leiber.

12. Ich glaube an das ewige Leben.

Anmerkungen.

Dieses Glaubensbekenntniss bildet in der *Doctrina christiana* die Antwort auf die 25ste Frage. Man hat es in zwölf Sätze abgetheilt, ohne Zweifel mit Rücksicht auf die zwölf Apostel, wie dies auch in der 24sten Frage ausdrücklich gesagt wird. In Betreff des Inhalts machen wir nur auf die Umschreibung der apostolisch-katholischen Kirche im neunten Satze und auf zwei Auslassungen aufmerksam, von denen wenigstens die erstere nicht zufällig seyn möchte, nämlich im zweiten Satze, wo die Worte des altsyrischen Textes ܒܪ ܟܝܢܐ ܕܐܒܘܗܝ „gleicher Natur mit seinem Vater" im Vulgärtexte übergangen sind; zufälliger scheint dagegen die andere im 8. Satze, wo ܪܘܚܐ ܡܚܝܢܐ nicht ausgedrückt ist. Doch wir wenden uns zur sprachlichen Erklärung einzelner Ausdrücke.

1. ܐܢܐ ist deutlich ܐܢܐ. — ܐܗܝܡܢܝܢ halte ich für die 1. Person Plur. im Perfect, welche aber in diesem Dialect, wie im Vulgärarabisch häufig für die 1. Sing. steht. Dieselbe

Form lautet anderwärts ܐܸܝܗܘܿܢܝ d. i. ܗܘܼܢܝ oder ܗܘܼܢܝ. Das vorgeschlagene *e* findet sich in ähnlicher Stellung sehr oft und scheint keine grammatische Bedeutung zu haben, eben so wenig wie im Nasoräischen, wo zu Anfang vieler Formen nach einzelnen Hdschrr. ein א steht, welches dann in andern oft fehlt. S. Lorsbach's Museum S. 77 unten, 78 unten, S. 80. Z. 5. 14. 15 und unzählige andere Stellen. — ܚܕܐ ist herrschend für ܚܕ und ܚܕܐ *unus*, *una*, es wird auch ܟܐ geschrieben. — ܗܘܡܢܘܬܐ = ܗܘܡܢܘܬܐ, wie ܡܠܟܘܬܐ *regnum*, ܚܝܘܬܐ = ܚܝܘܬܐ, ܬܫܥܝܬܐ *enarratio* von ܬܠ, ܐܢܫܘܬܐ = ܐܢܫܘܬܐ und andere Nomina abstracta der Art. Vgl. zum 8. Satze. — ܒܫܟ *sine dubio*, *indubius* vom pers. بي und dem arab. شك. Diese Verbindung بي شك ist im Kurdischen sehr geläufig. S. Garzoni S. 110 unter *Certo*, *Certamente*. — ܒܒܐ oder ܒܐܒܐ ist hier das herrschende Wort für *pater*, wie im Kurd. *bab*, *babo* (Garzoni S. 202), auch pers. باب, بابا, und armenisch. — ܐܙܦܬ = ar. ضابط *tenens*, *prehendens* (*omnia*) d. h. *omnipotens*, wie dasselbe ضابط im muhammedanischen Rosenkranz (s. Meninsky) und ضابط الكل, im altsyr. Texte ܐܚܝܕ ܟܠ. Vgl. das kurd. *zapt kem* d. i. ضبط كنم *teneo*. Garz. 218. 235. Das arab. ض wird auch sonst durch ܐ ausgedrückt. — ܒܪܘܝܐ *creator*, von ܒܪܐ. — ܐܢ pers. آن oder zum aram. אִנּוּן, ܗܢܘܢ (talmud. auch הָנֵין) gehörig. Es kommt auch ܐܢܝ *illi* vor. — ܐܝܬܝܢ *sunt* findet sich sehr häufig, das Fem. ist ܐܝܬܐ, *est*, heisst ܟܝܬܐ d. i. ܟܐ ܐܝܬ oder ܩܐܝܡ eigentlich *manet*, dann für *est*, wie بقى im Neuarabischen. — ܝܬܝܒܐ = ܝܬܝܒܐ.

2. ܒܪܘܢܐ das herrschende Wort für *filius*, eigentlich das Deminutiv von ܒܪ, zu welchem sich jenes gerade ebenso verhält, wie das ital. *figliuolo* zum lat. *filius*, Die Endung *et* aber wird im Neusyrischen an das Nomen gehängt, wenn ein

Genitiv mit ܕ folgt, wie ܒܫܡܗ ܕܐܠܗܐ *in nomine Dei*, ܚܫܗ ܕܡܪܢ *passio Domini nostri*, selbst an griechische und persische Wörter. Ein paar Beispiele kommen noch unten vor Nr. 4. und 10. Die Endung scheint mir durch ein Hervorheben des folgenden ܕ (als des Genitivzeichens) durch die Aussprache entstanden zu seyn, daher dieses zuweilen auch fehlt. — ܝܟܢܐ *unicus* ist das pers. یکانه. Im Texte steht ܝܚܝܕܐ, aber ܝܟ ist übergeschrieben. — ܕܝܠܐ und gleich darauf ܕܝܠܐ ist ܕܗܘܐ ܠܗ, jedoch ܗܘܐ *factus est* in dem Sinne von *genitus est*, wie öfter. — ܩܡ *ante*, *prae* ist ein sehr häufiges Wort im Neusyrischen. Es steht, soviel ich sehe, zunächst für ܩܡܝ und dies für ܩܕܡ *ante*, wie im Chald. קֳדָם im קָם und קוּם zusammengezogen wird, z. B. קָמוֹהִי, קוּמוֹהִי *ante eum*. Ebendahin gehört das neusyrische ܩܡܝܐ *primus* d. i. ܩܕܡܝܐ, ܩܕܡܝܐ, wie im Talmud und in den Targ. קַמָּא, קַמָּאָה für קַדְמָאָה, desgleichen das hier folgende ܩܡܝܠ *ante*, oder wie es sonst heisst ܩܡܝܠ. — ܕܢܝܐ kommt vor in der Bedeutung *mundus*, ist also wohl das arab. دُنْيَا. Doch steht es pluralisch, wie hier, auch für *creaturae*, wie etwa das arab. عَالَمُونَ. — ܐܘ (*au*) oder wie es sonst immer geschrieben ist ܐܘ (*ó*) mag = ܗܘ seyn oder auch das pers. او. — ܩܡܗ hat das Suffix der 3. P. Sing., wie ܝܡܗ *mater ejus*, ܓܝܢܗ *anima ejus* (pers. جان), ܡܢܗ = ܡܢܗ *ab eo*. — ܗܘܝܐ *existentia*, altsyr. ܗܘܝܐ oder ܗܘܝܘܬܐ. — ܐ vor ܕܢܝܐ soll wohl den arab. Artikel ausdrücken, oder hängt es mit dem eben erwähnten ܐܘ zusammen? oder mit dem pers. آن? — ܠܐ ܠܗ *non sibi* sc. *est*. — ܒܪܝܐ = ܒܪܝܐ *creatus*. — ܕܚܩܝܩܝܗ *verus* vom arab. حقّ, حقيقي. So kommt für

veritas vor ܫܪܝܪܐ = حَقّ, حَقَّة, und ܫܪܝܪܘܬܐ unten Nr. 8. Das angehängte ܒܗ erkläre ich mir durch *cui* (*veritas inest*), denn an das türk. ايله (*cum veritate*) ist doch wohl nicht zu denken. — ܒܝܘܗ (*biuh*) steht dem altsyrischen ܒܐܝܕܘܗܝ gegenüber und könnte allenfalls aus demselben durch Contraction entstanden seyn. Wenigstens findet sich das Uebergehen eines ܕ in der Aussprache noch öfter, wie in dem vorhin erwähnten ܡܛܐ, ausserdem in ܐܡܠܟ und ܐܡܠܟܐ für ܡܪܟܠ und ܡܪܟܝ. Indessen bin ich geneigter, darin die Präpos. ܒ (welche öfter ܒܝ *bi* geschrieben wird) mit dem Suffix der 3. P. Sing. zu sehen, und das anderweitig vorkommende ܒܝܘ (*biu*) damit zu identificiren, sowie ܕܝܘ (*diu*) d. i. das Relativ mit demselben Suffix, zu vergleichen. — ܬܘܟܠܢܗ *stabilimentum ejus*, zu vergleichen mit ܬܘܟܠܢܐ, welches ebenfalls von der Gründung der Erde gesagt wird z. B. Ephr. I, 2. C. — ܡܟܠܕܝ *id quod*, besteht aus dem Relativ ܕܝ und ܡܟ = ܡܟ, ܡܟ, ܡܟܘ, also = ܕ ܡܟ (Assem. IV, 130) oder ܕ ܡܟܘ (Assem. II, 59) und, was am häufigsten ist, ܕ ܡܐ, rabb. מה ש. — ܡܣܒܒ oder ܡܣܒܒ ist das arab. بِسَبَب *propter*. — ܕܝܢܝ (*diján*) ist gleichbedeutend mit ܕܡܟ. — ܨܠܝܠܗ, an zwei andern Stellen in demselben Sinne ܨܠܝܠܗ *descendit sibi, se demisit*. Ich halte das Verbum für das altsyrische ܨܠܐ eigentlich *declinavit* (vgl. צלל 2 Mos. 15, 10 und صل *irruit*, wie auch die Bed. *precari*, *adorare* bei ܨܠܝ, صَلَّي vom Neigen kommt). Dieselbe Bedeutung und denselben Stamm finde ich in dem nasoräischen צאלי in der Stelle in Stäudlin's Beitr. Th. 5. S. 34, wo so zu lesen ist: ריהא ביאונא עדאמיאת צאלי בא ביארדנא d. h. das *πνεῦμα* glich einer Taube, stieg herab in den Jordan u. s. w. Lorsbach vergleicht dort ܐܨܛܠܝ und das hebr. צלח vom Her-

abkommen des göttlichen Geistes; aber in einer unsrer neu-syrischen Stellen steht ܡܪ̈ܘܚܢܝܐ neben ܪ̈ܘܚܗ, was für Verschiedenheit der beiden Wörter spricht.

3. ܓܝܢܐ ist das pers. جان *anima* und kommt hier häufig vor. — ܗܘܐ ܠܝܗ = ܗܘܐ ܠܗ in dem obigen Sinne *natus est*, daher mit folgendem ܡܢ.

4. ܐܝܬܢܐ = ܐܝܬ ܠܗ mit verschlucktem ܬ (wie in בַּל u. a., im Neusyr. nicht selten) und assimilirtem ܠ. ܢܐ mit Olaf für ܢܗ wie ܢܐ für ܢܗ̇ findet sich auch sonst und ist im Nasoräischen sehr häufig. — ܡܣܢܐ = ܡܣܢܐ, ܡܣܢܐ. — ܒܝܘܡܢܬ (*jaumanet*) d. i. ܒܝܘ̈ܡܢܐ Tage, mit der Endung des Status constructus, s. oben Nr. 2. —

5. ܕܕܐܬܡܠܐ steht nach einem Schreibfehler oder nach einer Irrung in der Aussprache für ܕܐܬܡܠܐ wie es sonst geschrieben wird, obwohl auch ܕܐܬܬܡܠܐ und ܕܒ ܐܬܡܠܐ vorkommt. Es ist offenbar aus ܕܐܬܡܠܝ verkürzt mit einer Verhärtung des ܬ zu ܛ. — ܦܩܠܝܗ = ܦܩ ܠܗ, wird auch ܦܘܩ geschrieben.

6. ܣܩܠܝܗ = ܣܠܩ ܠܗ. Diese Contraction des Pf., welche hier herrschend ist (ausserdem nur im Samar. einmal 1 Mos. 19, 15.), beweist zur Gnüge, dass auch die chald. und altsyr. Formen wie יִסַּק, ܢܣܩ, ܣܩ (vgl. im Hebr. Ps. 139, 8.) nicht auf einen Stamm נסק zurückzuführen sind, sondern für יִסְלַק, ܢܣܠܩ, ܣܠܩ stehen, so dass die Contraction von derselben Art ist wie) in ܐܙܠܬ *ezdt* für *ezlát*. — ܬܘܒܝܠܗ ist seiner Bedeutung nach aus dem Zusammenhange und dem entsprechenden altsyr. ܝܬܒ ganz deutlich *consedit sibi*, aber etymologisch weiss ich ܬܘܒ noch nicht recht sicher zu erklären. Es wird auch ܬܘܒܝ geschrieben. Am nächsten scheint das altsyrische ܬܘܝ *mansit*, *quievit* zu liegen, doch kenne

ich dies in solcher Bedeutung bis jetzt nur aus Ferrarius. Ausserdem bietet sich zur Vergleichung dar das arab. اتَّكَأَ *recubuit*, *consedit*, oder wäre es gar ein neugebildetes Verbum, das sich an das pers. تخت *thronus*, *sedile* anschlösse (vgl. *θᾶκος* Sessel, *θάσσω*, *θακέω*, *θακεύω* sitzen)?

7. ܡܟܐ ܡܐܬܐ in einer Parallelstelle ܡܢ ܬܡܢ ܐܬܐ von dannen = ܡܢ ܬܡܢ ܡܐܬܐ, hebr. מִשָּׁם, chald. מִתַּמָּן, מִתְּמָן. — ܡܟܐ ܬܐܬܗ viell. der Infin. mit Suffix: (von dannen) sein Kommen (ist oder seyn wird), also = ܡܐܬܝܗ oder ܡܐܬܝܬܗ, so dass ܟ für ܡ stände.

8. ܫܘܒܚܐ für ܫܘܒܚܐ, wie es an ein paar andern Stellen vorkommt. Ueber die Nomina abstr. dieser Form s. zu Nr. 1. Der Uebergang des o in ܘ findet sich z. B. noch in ܡܠܟܘܬܟ *regnum tuum*, was im Vaterunser vorkommt. Unser Wort ist aber von dem arab. حَقّ abzuleiten, s. Nr. 2. Auch im Altsyr. existirt das Wort ܚܩܐ, welches bei Castellus zwar fehlt, aber von den einheimischen Lexicographen durch حق صدق ثبات erklärt wird. — ܦܠܛܐ = ܐܦܠܛܐ = ܦܠܛܐ *evadens* d. i. *exiens*, *procedens*. Es ist die Form des Fem. im Partic. Peal. Ueber den Vorschlag-Vocal s. zu Nr. 1. Wegen der Bedeutung vgl. נִמְלַט 1 Sam. 20, 29.

9. ܕܒܠܗ ist *quae sibi* mit dem hier so häufigen Dativ des Reflexivpronomen. — ܡܘܕܝܬܐ ist ein Partic. Pass. Aphel, entweder von ܐܘܕܥ: *manifestata*, *patefacta* (*est*), oder von ܐܘܕܝ: die da bekennet worden. Das entsprechende Activ steht in der 24. Frage: ܡܘܕܝܬܐ ܡܢ ܐܝܬܝܗ ܡܘܕܥܢܝܬܐ Wer hat es verkündet (oder bekennet) das Credo? — ܬܠܝܬܝܐ = ܬܠܝܬܝܐ.

10. ܚܘ̈ܒܝܢ *peccata* ist ein Plural wie ܐܪ̈ܡܠܢ *viduae* in der 68. Frage.

11. ܐܒܕ oder ܐܒܕ ist das arab. ابد. So am Schlusse das V. U. ܐܒܕ ܐܒܕܝܢ = ابد الابدين.

E. Rödiger.

XXII.

Ueber die im Sanskrit üblichen Composita mit dem Fragepronomen.

Bekanntlich besitzt keine Sprache die Fähigkeit Composita zu bilden in so hohem Grade und so weitem Umfange, als das Sanskrit, und nicht nur die Menge der zu einem Worte vereinigten Elemente, sondern auch die oft sonderbare Zusammenstellung und die seltsame Beziehung derselben zu einander muss Jeden überraschen, der mit dieser Sprache sich zu beschäftigen anfängt. Es spricht sich in diesen Zusammensetzungen oft ein gewisser genialer Witz aus, der dem an und für sich trocknen Studium der Grammatik eine eigenthümliche Lebensfrische verleiht. Ganz besonders gilt dieses von den durch Verbindung eines Nomen's mit dem Fragepronomen gebildeten Compositis, welche unstreitig zu den interessantesten, aber auch zu den noch am wenigsten beachteten Erscheinungen im Gebiete der Sanskritsprache gehören. Wenigstens hat meines Wissens noch Niemand eine einigermassen vollständige Theorie dieser Art von Composition aufgestellt, selbst Pott im ersten Bande seiner etymologischen Forschungen hat nur auf einige sehr vereinzelte Beispiele hingedeutet. Weit entfernt, über ein so schwieriges Thema eine

entscheidende Stimme mir zutrauen zu wollen, will ich hier vielmehr nur meine Ansichten und Bemerkungen über diesen Gegenstand vor dem Forum sachverständiger Gelehrten aussprechen, in der Hoffnung, dass dadurch ein Befähigterer sich vielleicht veranlasst fühlt, die Sache weiter zu verfolgen.

1.

Die Form des Fragepronomen in Compositis.

Nach der Analogie des Demonstrativ- und des Relativpronomens würde das Fragepronomen die Form haben

kah, *m.* *kâ*, *f:* *kat*, *n.*

Diese Form des Neutrum's kommt aber im gewöhnlichen Gebrauche nicht vor, sondern ihre Stelle wird durch die unregelmässige Form *kim* vertreten. Nichtsdestoweniger hat die wahrscheinlich ursprüngliche Form *kat* sich in den Compositis neben *kim* erhalten, wie wir unten an mehren Beispielen sehen werden. Kaum ist übrigens nöthig zu bemerken, dass sämmtliche Formen des Pronomens den euphonischen Regeln unterworfen sind, und dass das Masculinum sein Visarga verliert, wie jedes andere Wort in der Composition. Wichtiger ist der Umstand, dass das Genus des Pronomens in dem Compositum ganz gleichgültig und einflusslos zu sein scheint; wenigstens ist es mir nicht gelungen über diese Sache zu irgend einem Resultate zu gelangen. Wir finden die Formen *kâ-purusha*, *was für ein Mensch*, *ki-râg'an*, *was für ein König* u. s. w., also Femininum und Neutrum bei der Bildung eines Masculinum's.

Nicht immer aber erscheint in den Compositis das Pronomen in diesen regelmässigen Formen, sondern unzweifelhafte Beispiele führen uns theils unregelmässige, theils verstümmelte Formen vor. Besonders sind hier drei Abweichungen zu erwähnen.

Zuerst behält das Masculinum *kah* zuweilen sein Visarga; aber mit Ausnahme der zweifelhaften Form *kaçk'hâpa* (vielleicht für *kak'k'hâpa* = *kâk'k'hapa*, *Schildkröte*) und der

zusammengesetzten Pronomina *kaçk'ana* und *kaçk'it* (?) habe ich diese Vernachlässigung der Regel nur vor sonoren Consonanten gefunden, in welchem Falle dann *kah* in *ko* übergeht, z. B. *komala*, *kovida*, *kodara* u. a.

Sodann findet sich noch eine dritte Neutralform, *kam*, nach Analogie der Nomina, z. B. *kandara*, *kandala*, *kankan'a* u. a. Hier einen Accusativ des Masculinum's, etwa wie in *purandara*, anzunehmen dürfte bei den wenigsten Beispielen statthaft sein.

Endlich muss das Wörtchen *ku* wohl unbedingt hieher gerechnet werden, welches die Bedeutung *schlecht*, die man ihm zu geben pflegt, wenigstens nicht mehr verdient, als jede andere Form das Fragepronomens; denn, wie wir unten sehen werden, theilt es eines Theils diese Bedeutung mit den übrigen Formen des Pronomens, andern Theils kommt es auch in ganz verschiedenen, ja in der gerade entgegengesetzten Bedeutung vor. Zudem wird die interrogative Natur dieses Wörtchens durch die verwandten Adverbia *kva*, *kutas*, *kutra* hinlänglich erwiesen, und wir können *ku* vielleicht als das ursprüngliche interrogative Adverbium ansehen.

Andere ganz unregelmässige Erscheinungen übergehe ich hier und verspare mir dieselben auf, bis ich sie an den unregelmässigen Compositis selbst nachweisen kann.

2.

Bedeutungen der Composita mit dem Fragepronomen.

Ebenso verschieden, wie die Formen des Pronomens, aber unabhängig von denselben sind die Bedeutungen der Composita; im Allgemeinen aber drückt die Zusammensetzung ein Staunen, ein Verwundern aus, durch dessen Natur dann der Sinn des Compositums bedingt wird.

1) Die am häufigsten vorkommende Bedeutung ist eine Verwunderung in meliorem partem, ein Staunen, welche Menge, welche Schönheit, welche Grösse des einfachen Begriff's dem zu bezeichnenden zukommen, oder wie ähnlich dieser jenem sei. Hieher gehörige Beispiele sind folgende:

kapura, Arekanuss, von *pura*, Wohnung, bedeutet: welche (feste) Wohnung habend! wie eingeschlossen!

kaman'd'a, Mond, von *man'd'a*, Schmuck, bedeutet wie schmuckreich! wie schön!

kaman'd'ala, grosses irdenes Gefäss, von *man'd'ala*, Umkreis, bed. welchen Umkreis habend! wieviel fassend!

karen'u, Elephant, ist wohl schwerlich von *kara* oder *karin* abzuleiten, sondern von *ren'u*, Staub, bed. wieviel Staub machend! (nämlich wenn er geht). Ein durch den täglichen Augenschein genugsam bewährtes Bild.

kavahula, *kavâhula*, *kuvahula*, Kameel, von einem Adjectivum verbale der Wurzel *vah*, bed. wieviel tragend! welcher Last gewachsen!

kapâla, Schädel, von *pâla*, Hüter, Beschützer, bed. welch' ein Beschützer! nämlich des Gehirns.

karabha, Kameel; Han'dgelenk, von *rabha*, einem Nomen der Wurzel *rabh*, welche nach Rosen zwar nur die Bedeutungen *gaudere* und *sonum edere* hat, der man aber, wie aus dem Nomen *rabhasa* erhellt, mit Bestimmtheit die Bedeutung *eilen* geben kann; demnach bedeutet *karabha* etwa: welche Schnelligkeit habend! wie schnell!, eine Bedeutung, die sehr wohl beiden oben genannten Begriffen genügt. Uebrigens ist von diesem Worte wahrscheinlich das persische کاروان oder کروان Karawane, d. h. also hienach Kameelzug, herzuleiten.

kalinga, Name einer Landschaft, welche, wie schon Pott bemerkt hat, der Verehrung des Lingam besonders ergeben war. Man sehe auch v. Bohlen, das alte Indien I, 208 f. Diesem Compositum verwandt ist

kâlinga, Gurke, bed. wie ähnlich dem Lingam an Gestalt!

kâsâra, See, von *sâra*, Wasser, bed. wieviel Wasser enthältend!

kâksha, verliebter Seitenblick, von *aksha* für *akshi* Auge, bed. welche Augen habend! oder wie die Augen drehend!

kânk'ana, Gold, von *ank'ana*, Verehrung, bed. welche

Verehrung geniessend! wie verehrt! demselben Stamme scheint anzugehören

kânk't, Weibergürtel, wie in Ehren gehalten! als Symbol der Keuschheit.

kâça, Zucker, von *âça*, Speise, bed. welche (angenehme süsse) Speise! die Nebenform *kâsa* ist durch Vertauschung des *s* und *ç* aus *kâça* entstanden.

kânana Wald; Haus, von *anana*, Leben, bed. wieviele Leben, d. i. wieviel Lebendes umfassend! Ein hübsches Bild, welches beiden Bedeutungen des Worts gleich genügt.

kag'g'ala, Wolke, aus *kat* und *g'ala*, Wasser, zusammengesetzt, bed. wieviel Wasser enthaltend, oder gebend! Vgl. *g'alada*, *nîrada*, *ambuda* u. s. w.

kallola, Welle, aus *kat* und *lola*, zitternd, schwankend, bed. wie zitternd! wie unstät! Wie oft sind nicht schon die Wellen als Bild der Unbeständigkeit gebraucht worden.

kinkara, Diener, von *kara*, machend, thuend, bed. was Alles thuend! was muss der Alles thun! Oder soll vielleicht *kinkara* denjenigen bedeuten, welcher fragt, was er thun soll? Die erstere Erklärung scheint mir indess natürlicher und den andern Beispielen analoger.

kovida, erfahren, von *ko* (*kah*) und *vida*, wissend, bed. wieviel wissend!

kanda, Wurzel, von *kam* und *da*, gebend, bed. wieviel gebend! Ein Ausruf, den der wohl thun kann, der eine unscheinbare Wurzel mit dem aus ihr entstandenen vollen Baume vergleicht.

kandarpa, Kamas, von *kam* und *darpa*, Uebermuth; Liebeshitze; demnach bedeutet es entweder: welchen Uebermuth besitzend! (Er verschont Niemanden, selbst an den strengen Sivas wagte er sich mit seinem Blumenpfeil), oder: welche Liebeshitze gebend! wie die Liebe entflammend! In diesem letzteren Sinne nimmt den Namen v. Bohlen (Indien I. 245), wiewohl mir die erstere Ableitung besser gefällt. Rückert im ersten Bande dieser Zeitschrift

S. 131 erklärt gerade diesen Namen des Liebesgottes gar nicht. Zu vergleichen ist der Name *darpag'a.*

kankan'a, Arm- oder Knöchelschmuck von *kam* und einem Nomen *kan'a* der Wurzel *kan'*, tönen, bed. wie tönend, wie klingend! welche Bedeutung der Sache sehr nahe liegt. Die Worte *kinkin'i* und *kinkin'î*, welche dasselbe bezeichnen, halte ich für verstümmelt aus *kinkan'i* und *kinkan'î*, welche letzteren sich von derselben Wurzel herleiten lassen.

kankâla, Skelet, von *kam* und *kâla* in dem Sinne Schicksal, bed. welches (traurige) Schicksal habend! nämlich, unbeerdigt oder unverbrannt zu sein; diese bei allen alten Völkern sich findende Vorstellung von unbeerdigten Todten ist bekannt genug.

kumuda, Lotus, von *ku* und *mud* oder *mudâ*, Freude, bed. welche Freude gewährend!

kusumbha, Saffran; Gold, von *sumbh*, glänzen, bed. wie glänzend!

kuhara, Schlucht, Höhle, vielleicht von *hara*, Gefäss, bed. was für ein Gefäss! Aber ich bin geneigter dieses Wort für einen Schreibfehler statt *kudara* von *dara*, Höhle, zu halten. Man vergleiche weiter unten *kandara* und *kodara.*

kuranga, Antilope von *ranga*, u. a. Tanz, bed. wie tanzend! wie springend! Die anmuthigen Bewegungen und Sprünge dieser Thiere sind ja bekannt.

kûrma, Schildkröte, ganz regelmässig gebildet von *ku* und *ûrma*, Welle, bed. wie die Wellen erregend! wenn sie sich nämlich ins Wasser stürzt; vielleicht auch mit speciellem Hinblick auf Vishnu's zweite Avatara.

Ausserdem gehören in diese Klasse mehre Namen von Bäumen und Pflanzen, deren Deutung mir aber oft zweifelhaft ist, weil ich diese Pflanzen selbst nicht näher kenne. Einige der klarsten Beispiele will ich herstellen.

kadalî, *kandala*, *kandalî*, Namen mehrer Pflanzen z. B. des Bambusrohrs, sind mit Bestimmtheit von *dala*,

Blatt abzuleiten, was, wenn ich nicht irre, bei dem ersten der drei Worte Pott auch angedeutet hat. Der Sinn würde sein: was für Blätter, oder, wieviele Blätter habend!

kakola und *kankola* leiten sich ebenso von *kola*, Frucht, her.

kinçuka, Butea frondosa, von *çuka*, Papagei, bed. wieviele Papageien bergend!

kovidâra, vielleicht: wie gespalten! von *vidâra*.

karang'aka und *korangî* vielleicht von *rang'*, färben, bed. welche Farbe habend!

2) Die zweite Bedeutung dieser Composita ist die der ersten gerade entgegengesetzte, ein Staunen über die Schlechtigkeit, Geringfügigkeit des Gegenstandes, eine Verachtung und Geringschätzung, weshalb wir in den hieher gehörigen Worten das Pronomen oft ganz kurz durch schlecht, hässlich u. s. w. wiedergeben können. Allerdings gehören hieher auch viele mit *ku* zusammengesetzte Worte, aber wir haben deren auch schon in der ersten Klasse mehre betrachtet.

kattriṅa und *kutriṅa* von *triṅa*, Gras, bed. was für Gras! d. i. schlechtes Gras. Ebenso bezeichnet

kattoja (von *tojas*) schlechtes Wasser,

kâpurusha, einen verworfenen Menschen,

kiṅrâg'an, einen schlechten König,

kutanu, einen hässlichen Körper,

kutanaja, einen schlechten Sohn,

kuparîkshika, einen ungeschickten Kundschafter.

kurava, schlechte Stimme habend, von *rava*, Stimme.

kuçabda, dass. von *çabda*, Ton.

kudhî, schlechte Einsicht habend, von *dhî*, Einsicht.

Ausserdem gehören hieher:

kuk'andana, rothes Sandelholz, von *k'andana*, Sandelholz, weil das rothe Sandelholz das am wenigsten geschätzte ist.

kârava, Krähe (*cf. corvus*), von *rava*, Stimme, bed. welche (schlechte) Stimme habend!

kumeru, der fabelhafte Berg im Reiche des Jamas, gleichsam ein schlechter Meru, dem Meru im Himalaja entgegengesetzt, der in Rücksicht auf diesen Gegensatz daher auch *sumeru*, der gute Meru heisst.

kuvera, Gott des Reichthums, von sehr hässlicher Gestalt, dessen Namen schon Wilson in seinen Anmerkungen zum Meghadutas S. 2. von *vera*, Körper, ableitet, also: was für einen (schlechten) Körper habend!

kinnara, Kuvera's Diener, gleichfalls sehr hässlich gestaltet, ist allerdings mit v. Bohlen (Indien I. 263) von *nara*, Mann abzuleiten, bedeutet aber wohl nicht, wie a. a. O. übersetzt wird, etwas von einem Manne, sondern was für ein Mensch! Welche menschliche Misgestalt!

kapota, Taube. Sehr treffend leitet Pott dieses Wort von *pota*, Junges, ab, aber ich möchte das Compositum nicht mit ihm durch: wieviele Junge habend! erklären, sondern es lieber durch: was für (hässliche) Junge habend! deuten; denn weit mehr als die allerdings grosse Fruchtbarkeit der Tauben muss der Gegensatz der in der That sehr hässlichen Jungen zu den schönen, niedlichen Alten Verwunderung erregen.

kalabha, Kalb (!) vielleicht von *labh* einen Ton von sich geben, bed. welchen (schlechten, hässlishen) Ton ausstossend.

kak'k'hapa, Schildkröte, von der Wurzel *k'hap* oder *k'hamp*, gehen, bed. wie (langsam, schwerfällig) gehend!

kusht'ha und *kusht'hi*, Aussatz, Elephantiasis, von *sthâ*, stehen, bedeutet entweder: wie schlecht stehend oder anstehend! oder: welchen schlechten Zustand gewährend!

Endlich zähle ich hieher das Verbum

kadarthaj, geringschätzen, als Denominativum von einem Nomen *kadartha*, welches aus *kat* und *artha* Sache, zusammengesetzt bedeuten würde: was für eine Sache! oder: was zur Sache! *quid rei!* wie wenig! von wo dann der

Uebergang zu der Bedeutung des Verbum's *kadarthaj* in die Augen springt.

Dem Begriffe der Geringschätzung sehr nahe verwandt ist der des Diminutivs; darum ziehe ich die beiden Worte mit Diminutiv-Bedeutung, welche ich gefunden habe, sogleich hieher; es sind dieses

kanau, Boot (engl. *canoe*), von *nau*, Schiff, bed. was für ein (kleines) Schiff! und

kusarit, Bächlein von *sarit*, Fluss.

3) Sodann übt zuweilen das Fragepronomen eine völlig negirende Kraft auf das Compositum aus, wie denn überhaupt die Frage und die Negation oft nahe mit einander verwandt sind. In den hieher gehörigen Compositis kann man gewöhnlich so fragen: wo ist das, was der zweite Theil anzeigt? Antwort: nirgend. Die wenigen Worte, welche ich bis jetzt mit Gewissheit hieher zu rechnen wage, sind folgende:

kabandha, kopfloser Rumpf, von *bandha*, Verbindung, bedeutet: wo ist da eine Verbindung? nämlich mit dem Kopfe; also kurz: getrennt.

kamala, Lotus; schöne Frau, von *mala*, Flecken, bed. wo einen Flecken habend? d. i. fleckenlos. Eben so das Adjectiv

komala, zart, rein, eigentlich unbefleckt.

kâtjâjanî, Durga, von dem Verbum *atijâ* *), hinzugehen, bedeutet: auf welche Weise zugänglich? d. i. unzugänglich, unnahbar. Dieser Name bedeutet also so ziemlich dasselbe, als der gewöhnlichere *durgâ*.

kulja, Knochen; vertrauter Freund von der Wurzel *lî*, auflösen, würde bedeuten: wie aufzulösen? d. h. unauflöslich, dauerhaft, welches auf beide Bedeutungen des Wortes passt **).

---

*) *atijâ* bedeutet darüber hinausgehen, vorübergehen.
A. d. H.

**) Warum in der zweiten Bedeutung nicht von *kula?*
A. d. H.

kutûhala, Vergnügen, Lust, vielleicht von der Wurzel *tuh*, quälen, wie oben *vahula* und *vâhula* von *vah*, würde bedeuten: auf welche Weise quälend? d. h. durchaus nicht quälend.

4) In einigen Compositis endlich scheint der Sprachgebrauch den Einfluss des Pronomens gänzlich verwischt und den Sinn des einfachen Wortes nicht geändert zu haben, z. B.

kandara, Höhle, von *dara*, dass.

kodara, Höhle des Baums, ebenso, nur mit einer singuläreren Bedeutung.

kusmita, das Lachen (mit zurückgebogenem Kopfe), von *smita*, Lachen. Ich weiss nicht, ob die Wurzel *kusm*, welche sich bei Wilson findet, als Verbum im Gebrauch ist; ist sie es, so ist sie gewiss verdorben aus *kusmi*, d. i. *ku* + *smi*, zumal sie nach der 10ten Klasse flectirt werden soll, wodurch sie der nach der ersten Klasse flectirten einfachen Wurzel gleich wird; denn

smi cl. 1. Atm. bildet *smaje*,
kusm cl. 10. Atm. bildet *kusmaje*.

kusuma, Blume. Dieses Wort vergleiche ich mit *sumanas*, Blume, so dass *kusuma* abgekürzt ist aus *kusumanas*.

keli, Erde, von *ka* und *ilâ*, Erde, mit Veränderung der Endung *â* in *i*.

kapât'a und *kavât'a*, Thüre, von *pât'a* und *vât'a*, Oeffnung.

Ferner kann man vielleicht hieher zählen die Wurzel *kel*, gehen, aus *ka* und *il*, gehen, zusammengesetzt.

3.

Verstümmelte Composita.

Es ist zwar misslich und gefährlich, Behufs der Ableitung eines Wortes eine Verstümmlung und Abweichung desselben von seiner ursprünglichen Form anzunehmen, weil der Willkühr bei diesem Geschäfte ein gar zu weiter Spielraum gelassen wird; indess liegt bei unserem Gegenstande die An-

nahme einer kleinen Verstümmelung oft so nahe und ergiebt sich so ungezwungen, dass man kaum umhin kann, einer so gewonnenen Ableitung einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit zuzutrauen. Wir wollen sehen.

1) Die einfachste Unregelmässigkeit, welche uns begegnet ist die, dass, wenn der zweite Theil des Compositum's mit einem Vocal anfängt, dessungeachtet das Compositum einen kurzen Vocal anstatt des langen oder des Diphthongs darbietet; z. B.

kumbha, irdenes Gefäss, leite ich ab von *ku* und *ambhas*, Wasser, welches letztere sein *a* verloren hat; der Sinn ist dann: wieviel Wasser fassend!

Diesem ähnlich ist vielleicht

kumbhiká, Namen einer Pflanze, zu erklären; weil ich aber nicht weiss, welche Pflanze so genannt wird, so wage ich darüber nichts weiter zu sagen.

kardama, Staub, für *kárdama* aus *ka* und *ardama* von der Wurzel *ard*, quälen, bed. wie quälend! nämlich den Reisenden.

kambu, Muschel, für *kámbu* aus *ka* und *ambu*, Wasser zusammengesetzt, wo sich leicht irgend eine Verbindung denken lässt, da die Muscheln im Wasser gefunden werden.

karka, Schimmel, vielleicht für *kárka*, von *ka* und *arka*, Sonne, bed. wie ähnlich der Sonne! (an Glanz, Schönheit). Vielleicht ist dieses Wort aber auch regelmässig gebildet aus *ka* und einem Derivatum der Wurzel *ṛik'*, loben, so dass es bedeutete: wie gelobt! wie gepriesen!

kutjá, Durga, ganz analog mit dem oben betrachteten *kátjájaní*, aus *ku* und *atí* gebildet, und auch ganz in derselben Bedeutung.

krig', kochen, könnte man ebenso leicht vergleichen mit *rig'*, kochen, wo das Pronomen seinen Vocal verloren hat; auch spricht dafür die gleiche Flection *ring'e*, *kring'e*.

2) Die zweite Unregelmässigkeit besteht darin, dass das Pronomen vor einem folgenden Consonanten seinen Vocal abwirft. Hier kann ich aber nur zwei Nomina aufstellen, nämlich:

kshâra, Glas, für *kasâra*, als aus *ka* und *sâra*, Wasser, zusammengesetzt, so dass der Sinn ist: wie ähnlich dem Wasser! nämlich an Durchsichtigkeit. Und

ksahatra, Mann von der Kriegerkaste, welches ich geneigt bin mit *çatru*, Feind zn vergleichen, etwa: was den Feinden seiend! wie furchtbar den Feinden! für die Umwandelung der Endung haben wir schon mehre Beispiele vor Augen *).

Ausserdem aber lässt sich eine bedeutende Anzahl von Verbalstämmen hieher ziehen, z. B.

knas nach Rosen *dolosum esse*, *per amfractus incedere*; dasselbe bedeutet *nas*.

knu und *knû*, *sonum edere*, verglichen mit *nu*, loben.

klap, *indistincte loqui*, von *lap*, *loqui*, etwa: wie (schlecht) spricht er!

kliç vexari; *taedio affici*; das einfache *liç* hat die verwandte Bedeutung verachten.

kvan' = *van'*, *sonum edere*.

kvel = *vel*, *ire*, *se movere*; aber *vel* ist selbst nicht mehr einfach, sondern wahrscheinlich abgekürzt aus *ava* + *il*, *avel*. Solche Verstümmelungen der Präpositionen kommen öfter vor; so ist z. B. *olan'd'* sichtbar verstümmelt aus *avalan'd'*, und die Form *pi* statt *api* ist ganz bekannt.

kshap, *solvi ex exsecratione*, von *çap*, *exsecrari*.

kshar, *fluere*, *elabi*, *perire* zu vergleichen mit *sṛi*, *ire*, *dissipare* und *çṛî*, *destruere*.

kshal = *çal* = *sal*, *ire*.

3) Die dritte Unregelmässigkeit besteht darin, dass, wenn das Nomen mit der Silbe *va* oder *vâ* beginnt, der Buchstabe

---

*) Auch hier möchte wohl Einsprache gethan werden.

A. d. H.

v entweder ausgestossen, oder mit dem Vocal des Pronomens zu einem Diphthong vereinigt und dann der folgende Vocal *a* oder *á* weggeworfen wird; in die erstere Rubrik gehören

káka, Krähe, von *ka* und einem Derivatum der Wurzel *vak'*, sprechen, oder allgemeiner, einen Ton ausstossen, so dass dieser Name gleichbedeutend ist mit dem obigen *kárava*. Hier ist das *v* ausgestossen, und die beiden *a* sind zu *á* verschmolzen.

kán'd'a, Pfeil, von *ka* und einem Derivatum der Wurzel *van'd'* theilen, ebenso gebildet wie das vorhergehende. Der Sinn ist: wie theilend! wie spaltend, zerreissend! d. i. verwundend.

káshu, das Stammeln, von *ka* und der Wurzel *vâç sonum edere, ululare*, so dass der Sinn: was für ein Sprechen! Ebendamit lässt sich vielleicht vergleichen die Wurzel

kás ingratum sonum edere, tussire, *ka* + *vás* für *vâç*.

káksh, Präs. *kánkshe*, wünschen, ist zu vergleichen mit *vánksh* *); ebenso

kak', *sonum edere*, mit *vak'*, *loqui*.

Beispiele der zweiten Abänderung sind

kola, Schwein, von *ka* und *vála*, Haar, bed. was für Haare habend! mit Bezug auf die Borsten. Hier ist *a* + *v* zu *o* verschmolzen, und das folgende *á* verloren gegangen.

koka, K'akravaka; Wolf; Frosch. Diese Bedeutungen lassen sich leicht unter einen allgemeinen Begriff bringen, wenn wir *koka*, wie oben *káka*, von *vak'* ableiten: was für eine Stimme habend! wie hässlich schreiend. Ebenso

kokila, Kukuk, mit einer Ableitungsendung.

kot'a, Castell, von *ka* und *vat'*, umgeben, bed. wie umgeben, eingeschlossen! nämlich von den Mauern.

kûpa, Brunnen, von *ku* und *vap*, spenden, bed. wieviel (Wasser) spendend! Hier ist das *v* mit dem vorhergehenden

---

*) Sind wohl verkürzte Desiderative aus *kam*, lieben und *vaç*, wollen. A. d. H.

u zu *û* verwachsen und der Vokal des zweiten Theils verschwunden *).

kûla, Ufer, von *ku* und *val*, umgeben, bed. wie umgebend! wie umfassend! nämlich das Meer oder den Fluss.

4) Schliesslich bleiben noch einige Worte zu betrachten übrig, die sich nicht füglich in Rubriken bringen lassen, als

kubg'a, krumm; dieses Wort halte ich für corrumpirt aus *ku-bhug'a*, welche Krümmung habend! also vielleicht sehr krumm.

kâk'a, Glas, gleichfalls verstümmelt für *kâk'k'ha*, welches letztere entstanden ist aus *ka* und *ak'k'ha* transparent, und also bedeutet: wie durchsichtig! wie klar! *kâk'a* ist vielleicht ein alter Schreibfehler.

kalanka und *kâlanka*, Zeichen; dasselbe bedeutet aber auch das einfache *anka*, nur wäre, wenn man hier eine Composition annehmen wollte, die Pronominalform *kal* oder *kâl* ohne Analogon; ebensowenig ist wohl an ein euphonisch eingeschobenes *l* zu denken (franz. *que l'on*), darum sind mir diese beiden Worte noch zweifelhaft.

kitava, Spieler; hier *ki* verkürzt aus *kim*, *tava* der Genitiv von *tvam*, das Ganze heisst demnach: *quid tuum?* auf den Spielsatz bezogen, und bezeichnet denjenigen, von dem man diese Frage oft hört.

kirât'a und *kirâta*, Kiratas, ebenfalls von *ki* statt *kim*, und das erstere von *rat'*, das andere von *rai*, (Partic. *râta*), *sonum edere*, also: welchen Ton von sich gebend! wie schreiend!

kuddâla, *Bauhinia variegata*, vielleicht für *kudala*, womit zu vergleichen *kadalî*, *kandala*, *kandalî*.

kâtphala, eine Pflanze, vielleicht für *katphala*, was für Früchte tragend! Dem analog endlich

kângaraka, Zuckerrohr, für *kan-garaka* (*rad. gṛî*), wie viele Verschlinger habend!

---

*) Warum nicht aus *kvâpa*, aus *ku* und *âpa*, wie *anûpa*, Uferland, aus *anu* und *âpa*? A. d. H.

Dr. Nesselmann.

XXII.

Eine himjaritische Inschrift.

Das dritte Heft des vorigen Bandes dieser Zeitschrift gibt uns in zwei von Herrn Prof. Rödiger ans Licht gezogenen und erläuterten Alphabeten den ersten Begriff vom Wesen der altarabischen oder himjaritischen Schrift: und es steht zu hoffen, dass das gleichzeitige Erscheinen von Wellsted's Inschriften in seiner Reisebeschreibung, so wie die Hülfe anderer bei der Londoner asiatischen Gesellschaft aufbewahrter (auch vom Unterzeichneten für Hrn. Rödiger abgeschriebenen) Inschriften bald den Bekanntmacher jener Alphabete zu weitern Fortschritten in diesem neuen Gebiete veranlassen werde. Inzwischen vermehre ich hier den Stoff durch eine kleine Inschrift welche an einem Orte gefunden ist wo man sie am wenigsten vermuthet hätte.

Das britische Museum, von dessen bis jetzt sehr wenig durchsuchtem, noch nicht einmal in ein erträgliches Verzeichniss gebrachtem Handschriften-Schatz ich im nächsten Hefte zu reden denke, besitzt drei Handschriften von Liedern des Chalifen Ali. Ich halte die wenigsten dieser Lieder für alt und echt, und hoffe diess in einem der nächsten Hefte vollständig zu beweisen. Diess aber hindert nicht dass das Buch manche nützliche Bemerkung enthalte, wohin ich ganz besonders folgende rechne: ذكر الامام ابو علي الطبرسي ان الرئيس ابا البدر كتب له هذه الاشكال ○ ||| م ⋈ ○ 8 |||| وذكر انه سمع من الثقة ان علي بن ابي طالب وجدها علي صخرة منقوشة واخبر انها اسم الله الاعظم وفسرها بهذه الابيات

ثلث عصي صففت بعد خاتم … علي راسها مثل السنان المقوم
وميم طميس ابتر ثم سلم … الي كل مامول وليس بسلم
وخاتم خير ثم هاء مقوس … عليها اذا يبدو كانبوب محجم
واربعة مثل الاصابع صففت … تشير الي الخيرات من غير معصم
فيا حامل الاسم الذي ليس مثله … توق من (* الاسما تنج وتسلم
(** فذلك اسم الله جل جلاله … الي كل مخلوق فصيح واعجم

Wir geben die Meinung preis, dass der Chalif Ali selbst den hier beschriebenen geschnittenen Stein mit den fremden Schriftzügen gesehen und dadurch zu diesem dichterisch nicht eben hoch anzuschlagenden Liede begeistert sei; auch mag die Deutung dieser Schriftzüge, als enthielten sie den Namen Gottes, aus leerer Vermuthung stammen. Allein die Thatsache selbst, dass ein solcher alter Stein mit diesen dem gewöhnlichen Araber unverständlichen Schriftzügen aufgefunden sei, steht um so fester, da sonst diese Erzählung überhaupt nicht hätte entstehen können. Die einzelnen Schriftzüge wie das verwunderte Auge eines solchen Arabers sie anstaunte, werden mit einer fast ängstlichen Gewissenhaftigkeit in dem Liede beschrieben, woraus auch beiläufig erhellt, dass die etwas abweichenden Züge in Cod. C.

Ꮹ IIII ⊟ ᒥ Ⅲ o

auf der linken Seite weniger genau nachgeahmt sind. Endlich lassen sich die meisten dieser Züge nach jenen Alphabeten wiedererkennen; wenigstens sind danach die vier Züge zwischen den Strichen von der Linken zur Rechten ועדיר zu lesen. Ob sich übrigens ein Sinn in diesen Zügen wiederfinden lässt, vermag ich in diesem Augenblick, da ich die andern oben genannten Inschriften nicht zur Hand habe, nicht zu entscheiden; vorläufig ist es genug auf die denkwürdige

*) Dafür hat Cod. C. passender zum Wortspiel الانجاء.

**) Dieser letzte Vers fehlt in Cod. A, gehört aber nothwendig zum Schluss des Liedes.

Erscheinung aufmerksam zu machen. Und warum sollte dieser Rest himjaritischer Kunst und Schrift der einzige sein der damals als diess Lied gemacht wurde sich vorfand? sollte man nicht vielmehr hoffen, von einem Volke welches diesem Zeugniss nach die Kunst Steine zu schneiden übte, noch jetzt ähnliche Alterthümer gehörigen Orts zu finden?

Ewald.

XXIII.

Barhebräus über die syrischen Accente.

Als ich vorigen Jahres im zweiten Hefte dieser Zeitschrift über die syrischen Accente weitere Nachrichten aus römischen Handschriften mittheilte: ahnete ich nicht dass ich schon sobald von ganz anderer Seite her eine wichtige Ergänzung dazu handschriftlich auffinden sollte. Das ist nun geschehen, und da diese Sache einmal jetzt vielfach angeregt nicht leicht mehr ruhen kann, möge es erlaubt sein hier in möglichster Kürze darüber zu berichten.

Dass Barhebräus in seinen Grammatiken die Accente abhandele, musste ich noch im vorigen Jahre bezweifeln, weil seine kleinere metrische Grammatik zwar handschriftlich in Europa ziemlich verbreitet ist, niemand aber in neuerer Zeit nach ihr über die Accente geredet hatte. Ein paar Tage in der Bodleyana zu Oxford belehrten mich bald, dass sowol diese kleinere, als die grössere prosaische Grammatik des Barhebräus die Accente abhandele. Ich benutzte zwei Abschriften dieser Werke: *Cod. Hunt.* 1, ein ungeheurer Foliant welcher alle Werke dieses fruchtbaren syrischen Schriftstellers enthält, sorgfältig geschrieben, nur mit zu engen Zeilen und zu starken und dadurch in ihren Arten nicht genug unterscheidbaren Puncten; und *Cod. Poc.* 298, auch eine gute, doch weniger zuverlässige, spätere Abschrift, worin die griechischen Vocalzeichen

nicht mehr sehr selten sind. Der kurze Abschnitt über die Accente im ersten Haupttheil der metrischen Grammatik beschränkt sich auf 7 Hauptaccente, wozu die Beispiele zum Theil in den Randbemerkungen gegeben sind; sehr ausführlich ist dagegen der Abschnitt in der grössern Grammatik. Das ganze vierte und letzte Buch von dieser handelt über die Buchstaben und Zeichen aller Art, auch über die verschiedenen Lesarten der Peschito bei den östlichen und bei den westlichen Syrern; im letzten Capitel kommen die Accente an die Reihe, genannt ܦܘܚܡ̈ܐ ܢܝܫ̈ܐ *nischai puchome metrische Zeichen*, auch die *grössern Puncte*, indem, wie hier deutlich gesagt wird, die 5 Vocalpuncte als die *kleinern*, die zur Unterscheidung der Formen und Personen mit Ribui, Rukhokh und Quschoi als die *mittlern* Puncte gelten. Das Capitel über die Accente zerfällt wieder in 5 Abschnitte, und eder von diesen in roth gezeichnete Absätze die ich hier der sicherern Rückweisung wegen gezählt anführe *).

Doch würde man sich täuschen glaubend in diesen Arbeiten des Barhebräus eine vollständige und genügende Erklärung aller die syrischen Accente betreffenden Fragen zu erhalten. Barhebräus lebte in einer zu späten Zeit, wo die Blüthe der syrischen Schulen längst vorüber war und nur die Reste von Erinnerungen an frühere Bildung und Gelehrsamkeit sich dürftig erhielten: während gerade die Wissenschaft der Accente um viele Jahrhunderte vor ihm ihre Zeit gehabt hatte. So heisst es in einer geschichtlich sehr merkwürdigen Stelle V, 12, ein eigenes Zeichen der östlichen Syrer sei das ܡܫܠܡܢܘܬܐ *maschl'monuto*, so genannt weil es von den Vorlesern *maqr'jone* d. i. den Accentkundigen der *persischen Schule* nach ihrer Auswanderung aus Edessa nach

*) ܟܬܒܐ ܕܙܠܓ̈ܐ *Buch der Stralen* ist der Name dieses grössern grammatischen Werks, Nr. 7 in dem bekannten Verzeichniss der Werke Barhebräus' bei Assemani, folglich verschieden von dem unter Nr. 27 als unvollendet aufgeführten *Buch der Funken*, welches ich übrigens in keiner der beiden Handschriften gefunden habe.

Nisibis *überliefert* sei: eine Worterklärung die wie man auch davon denken mag wenigstens zeigt, in wie frühe Zeiten hinauf die Blüthe dieser Wissenschaft verlegt wurde, denn die Zerstörung der persischen Schule in Edessa fällt nach der Chronik von Edessa in das Jahr 488 n. Ch. Und dann wird zwar I, 2 aus einigen Beispielen bewiesen wie nothwendig die Accente oft seien den Sinn gewisser Sätze zu bestimmen, während sie zugleich an andern Stellen hie u. da ܝ̈ܕܥܐ ܪܟܢܢ̈ܝܐ *jad'e rekhnonoje melodische Zeichen* genannt werden: aber I, 4 heisst es, der Erfindung dieser Zeichen rühmten sich mit gegenseitigem Stolze die griechischen und die syrischen Gelehrten, doch da sie zu ܪ̈ܕܐ ܕܡܫܡܠܐ *den melodischen Gesangsweisen* gehören, könne man ihre rechte Art nur durch das Ohr und lebendige Ueberlieferung erlernen. Wie weit die Unwissenheit in diesen Dingen damals schon einriss, erhellt am deutlichsten aus der Erzählung II, 3, wie auch ausgezeichnete Lehrer warum jedes Wort seinen eigenen Accent habe nicht genau begriffen zu haben schienen, und wie aus Verzweiflung die Meinung aufgestellt hätten, die Accente in der syrischen Bibel seien nicht für menschliches Verständniss sondern zugleich mit der Schrift vom heil. Geiste eingegeben: gewiss eine merkwürdige Uebereinstimmung mit bekannten Ansichten über die hebräische Punctation und Accentuation! Nun theilt zwar Barhebräus diese verzweifelte Meinung nicht: doch die unklare Art in der er II, 4 von den Gründen gewisser Accente Rechenschaft zu geben sucht *), die ohne Urtheil angeführten Abweichungen verschiedener Recensionen **) und die bisweilen erwähnte Unsicherheit seiner Lehrer selbst

---

*) Gen. 1, 1 habe ܐܠܗܐ den *Tachtojo* und ܒܪܐ den verwandten *Som'kho*, weil Gott sich bei der Schöpfung herabgelassen habe; Matth. 1, 1 habe ܡܫܝܚܐ den *'Elojo* und ܕܘܝܕ den verwandten *Kethmo*, weil der Messias höher sei als David.

**) Jes. 1, 4 stehe in den Handschriften von Edessa bei ܙܪܥܐ und ܒܢܝܐ die gewöhnliche Accentuation, in denen von *Ssoba* aber das ausserordentliche *Roh-to*; vgl. unten.

über Fragen in Hinsicht der Accente *), dazu dann noch der sichtbare Mangel einer festen sichern Behandlung des Ganzen — diess alles beweist genugsam, wie wenig die damaligen Syrer das volle Verständniss ihrer alten Accentuation lebendig unter sich erhalten hatten. Ich gebe hier indess zuerst die Accente wie Barhebräus sie stellt und erklärt, um am Ende einige Folgerungen daraus zu ziehen. Zur Erläuterung jedes Falles wählt Barhebräus ein oder zwei Beispiele: da indess in den „Abhandlungen" 1832 schon viele Beispiele gegeben sind und das meiste dort erläuterte hier wieder zu sagen keinen Nutzen brächte, so wird dieser Bericht, auf die §§ jener Abhandlung verweisend, nur da ausführlich wo Früheres wesentlich ergänzt wird.

Der Zeichen sollen überhaupt *vierzig* sein; und zwar

1) 4 Wurzel-Zeichen: 1. ܥܠܝܐ *'Elojo* (*der Obere*) :— §. 84 sei für längere Sätze und Reihen von Gedanken, hinter *Tachtojo* oder ohne diess, auch mitten im Fragesatz unter diesen Bedingungen. — 2. ܬܚܬܝܐ *Tachtojo* (*der Untere*) — §. 80 ff. könne einmal, bisweilen 2, höchstens 3mal vor *Posûqo* Nr. 4. vorkommen. — 3. ܫܘܝܐ *Sch'vajo* (*paria*) :— . 91 gehe als Satzzeichen diesem *Tachtojo* so vielmal als nöthig voraus, oft in ganz kleinen sich entsprechenden Satzgliedern stets wiederholt. — 4. ܦܣܘܩܐ *Posuqo* .— §. 68–71 sei doppelt, der *moronojo* oder eigentliche, auch ܚܬܝܬܐ *chathitho* der echte genannt, stehe am Ende des Nachsatzes hinter *Som'kho* Nr. 31 oder *Tachtojo*, selten *'Elojo*, noch seltener hinter *Sch'vajo* jedoch dann vermittelst des *Som'kho* (*Marc.* 12, 11); der ܫܐܝܠܐ *schîlo* oder erborgte, *uneigentliche* stehe vorn im Satze bei trennbaren Worten oder oft wiederholt bei kleinen Sätzen (*ψ*. 29), worauf dann *Tachtojo*, bisweilen *'Elojo*, endlich der eigentliche *Posuqo*. Hier zuletzt wird noch bemerkt, auf den langen Vorsatz der durch *Sch'vajo* getheilt und durch *Tachtojo* geschlossen werde,

---

*) wie die Erzählung II, 4 von seinen Lehrern Michael und Basilius und deren Lehrern Georgios und Konstantin, ob man Luc. 1, 29 ܡܢܘ mit dem *M'nachto* oder dem *M'schalono* lesen solle.

folge der Nachsatz mit *Posuqo* so, dass er so oft als nöthig durch *'Elojo* getheilt werde: eine gute, fruchtbare Bemerkung, um das gegenseitige Verhältniss aller dieser 4 Hauptzeichen genauer zu verstehen und in einem Blicke zu übersehen.

2) Von den übrigen 36, die sich wie Zweige von jenen Wurzeln ableiten, seien zunächst 28 *einfache abgeleitete*; nämlich 5-7 *Schuchlof 'Elojo, Tachtojo, Sch'vajo* d. i. Stellvertreter jener schon beschriebenen Hauptzeichen, nur durch eine Verlängerung der Modulation ܢܩܫܐ von jenen unterschieden; *Sch. 'Elojo* stehe bei einem Vorsatze an dessen mit *Posuqo* bezeichneten Nachsatz ein sinnverwandter geknüpft werde (*Jac.* 1, 2); *Sch. Tachtojo* sei darum bei den östlichen Syrern durch einen Punct vermehrt ـ̤ — §. 89, ܬܠܝܬܝܐ ܕܬܚܬܝܐ *der dreifache Tachtojo* genannt; *Sch. Sch'vajo*, auch ܫܪܝܐ *Schorjo* der Auflöser genannt, stehe am Ende des Vorsatzes, dem der Nachsatz mit *Posuqo* ohne Fortsetzung des Sinnes folge, wozu das nicht sehr deutliche Beispiel *Gn.* 6, 4 mit *Sch'vajo* hinter ܕܡܢ ܥܠܡ. Man merkt leicht, dass auch die andern zwei wie *Tachtojo* für diese Sinnerhöhung ein neues Zeichen haben könnten und vielleicht ursprünglich hatten. — 8-9. ܪܗܛܐ ܕܦܣܩ *Roh-to d'phoseq* ∴—, auch ·:— in *Hunt.* 1 §. 90, und ܪܗܛܐ ܕܠܐ ܦܣܩ *Roh-to d'lo phoseq* ·:— §. 76; die östlichen Syrer hätten noch das Zeichen .∴ — §. 88, für *Som'kho* Nr. 31 gebraucht und ܪܗܛܐ ܕܟܪܬܗ *), auch *dritter Läufer* genannt. Nur je ein Beispiel von den beiden ersten wird gegeben, keins vom dritten; die Beispiele enthalten, wie sich aus den angeführten §§. erwarten lässt, Ausrufungen. — 10. ܡܒܟܝܢܐ *M'bakjono* oder ܡܫܩܥܢܐ *M'saq'ono* komme,

*) Der Sinn dieses Namens ist etwas zweifelhaft. Er kommt einigemal vor und zwar immer so dass man nach den Vocalpuncten *dakrotheh* lesen soll, einmal mit dem Zusatz er sei von der Aehnlichkeit seines Bildes so genannt. Obwol nun in dem andern Verzeichniss Ztschr. I. S. 206 der Name ܟܪܬܐ geschrieben ist, möchte diess doch eher ein Schreibfehler, und der Sinn des Namens sein: *der Läufer seines Daumens* (wie *Simeon* seiner Säule = *Stylita* und andres der Art im Syrischen), der das Bild des eingebogenen Daumens mit seinen drei Spitzen trägt.

wie schon diese Namen sagen, bei flehenden oder auch jammernden Sätzen vor, zur letztern Art wird *Jer.* 4, 30 gerechnet; und sei bei den westlichen Syrern dem *Tachtojo*, bei den östlichen dem dreifachen *Tachtojo* Nr. 8 gleich: letzteres ist also das genauere. — 11. ܦܘܩܕܐ *Poqudo*, ein einzelner Punct vorn über dem befehlenden Worte, wie ܙܠ *geh!* ܠܐ ܬܬܠܘܢ *gebet nicht!* doch komme er auch sonst über Wörtern vor (nämlich bei abgerissener, pathetischer Aufzählung vieler Dinge, wie *Rom.* 1, 30). — 12. ܫܚܝܡܐ *Sch'chimo* d. i. *der einfache* sei jeder der drei ersten Hauptpuncte, *'Elojo*, *Tachtojo* oder *Sch'vajo*, sobald er wegen der Stellung in einem kurzen Vorsatze kein *Rethmo* Nr. 30 vor sich habe; die Modulation sei nicht verschieden. — 13. ܬܟܣܐ *Tokh-so der Zurückhalter*, bei den östlichen Syrern *der grössere* ܡܙܝܥܢܐ *M'zai'ono* genannt (und auch dadurch seine Ableitung vom *Rethmo* Nr. 30 nicht verläugnend), auch ܢܝܫܐ *Zeichen*, zwei schräggestellte Puncte oben über dem Ende des Worts ـ̈, bezeichne ein Staunen, ein züchtigendes Wort des Staunens, ein Jammern des Erstaunens, aber stets vorn oder mitten im Satze, besonders bei ܐܝܟ *in* ψ. 58, 2. 2 *Sam.* 1, 19; doch komme es auch wol im ruhigen Zusammenhange der Erzählung und Rede vor. — 14. ܡܩܠܣܢܐ *M'qalsono der Lober* *), wofür die Griechen (d. h. wohl die griechischen Syrer?) eine kleine Linie setzten, komme in den jakobitischen Büchern nur bei ܕܓܘܪܝܐ *Gen.* 49, 9 vor, wo das *i* der ersten Sylbe ܓܘܪܝܐ mit Schmeichelton zu lesen sei. Ob aber das Wort wirklich dieses obern Punctes wegen so zu verstehen ist? vgl. Ztschrift I. S. 210. — 15. ܝܗܒ ܛܒܐ *Joheb tubo* eig. *der Segengeber* bei Segnungen wie ܛܘܒܘܗܝ ψ. 32, 1; er heisse auch ܡܢܨܪܢ *M'naßron*, ein Punct vorn vor dem

---

*) als griechischer Name wird angeführt ܦܪܟܘܛܘܢܘܣ ...... τονος: aber was ist das erste *parakhu?*

Worte, den *Thomas von Heraklea* *) für einerlei halte mit dem vorigen und sogar mit dem *Chathith* Nr. 4; ein merkwürdiges Zeugniss! — 16. ܩܳܪܘܝܐ *Qorujo der Rufer*, derselbe an seiner Breite erkennbare Punct, in derselben Stellung vorn vor dem Worte, in Fällen wie ܬܐ *kommt!* — 17. ܡܚܘܝܢܐ *M'chavjono der Weiser* ganz derselbe Punct, nur bei Partikeln des Zeigens, wie ܗܐ, ܗܳܟܢܐ, daher, wie hier gesagt wird, mit anderer Modulation. — 18. ܡܨܠܝܢܐ *M'ßaljono der Beter Mat.* 6, 9 ebenfalls ein solcher Punct vorn oben, jedoch mit 2 Puncten hinten auf gerader Linie ⁖— (oder ⁚—) beim Schlusse eines Vorsatzes, mit 1 Punct wie sonst beim Schlusssatze. — 19. ܡܦܝܣܢܐ *M'phisono der Flehende* dem vorigen gleich, wie ܡܪܝܐ vgl. §. 75 und 87; der Name *Methkaschpono* Ztschrift I. S. 206 besagt dasselbe. — 20. ܡܫܐܠܢܐ *M'schalono* ebenfalls ein Punct vorn, immer über der fragenden Partikel. — 21. ܡܢܚܬܐ *M'nachto der Niederzieher*, ein Punct unter dem ersten Buchstaben des Wortes oder Satzes meist vor *Tachtojo*, doch auch vor *'Elojo* oder *Posuqo*, um die Herablassung und Demuth des Herzens auszudrücken; der selige *Jaqub* **) sage, er müsse nicht schnell und mit eiligem Vocal, sondern zögernd gelesen werden; wie ܡܪܝ *Matth.* 25, 37, ܐܒܐܫܬܘܢ *Ex.* 5, 21, aber auch ܐܚܕ *Jes.* 28, 24. — 22. ܡܬܕܡܪܢܐ *Methdamrono der Verwunderer* gleiche dem *Tokhso* Nr. 13, nur dass er über den Anfang des Worts gesetzt werde, wie ܐܝܟܢܐ 2 *Sam.* 1, 25. *Thren.* 2, 1. 4, 1; einige aber setzten bloss einen Punct so dass nur der Sinn der Verwunderung ihn von Nr. 20 unterscheidet. — 23. ܡܒܛܠܢܐ *M'batlono der Aufhörer* werde gesetzt wo ein

---

*) Thomas von Harkel und der nachher angeführte Jacob (von Edessa lebten im 7ten Jahrh. nach Ch.; wir haben hier wichtige Zeugnisse über das Alter der Accente, und wissen nun wo wir ältere Nachrichten zu suchen haben.

**) Jakob von Edessa.

Stillstand gegen Erwarten eintrete, z. B. am Ende von *Joh.* 3, 7, weil der Gedanke für einen einfachen Vorsatz zu erhaben sei; also *Posuqo* für *'Elojo, Tachtojo*, oder etwas andres der Art. — 24-25. ܡܚܝܕܢܐ *M'chai'dono der Einiger*, ein Punct unter dem Ende des ersten zweier Wörter, um griechische Zusammensetzungen auszudrücken, auch ܐܡܢܐ *Weber* genannt, wie ܟܠ܂ܫܠܝܛ *παγκρατής*, ܠܐ ܡܝܘܬܐ *ἀθάνατος*. Doch komme der Punct auch bei dem Gegentheil vor, *Schuchlof Stellvertreter des M'chai'dono* genannt, in Fällen wie ܡܙܕܪܥ ܒܚܒܠܐ. 1 *Cor.* 15, 42: woraus denn wol folgt, dass der Punct überall 2 dem Sinne nach eng zu verbindende Wörter bezeichnet. — 26-27. ܓܪܘܪܐ *Goruro der Anzieher* gleiche in der Form dem *Poqudo* N. 11. (ist auch wirklich schon dort mit angedeutet), und bezeichne einzelne abgerissene Glieder, die sich gegenseitig anziehen, in langer Aufzählung, wie 2*Cor.* 6, 4 ff. alle mit ܒ anfangende Wörter *Goruro* hätten bis ܒܡܣܝܒܪܢܘܬܐ, darauf die folgenden enger verbundenen Glieder den Strich *Nogudo* _ §. 69. Ztschrift I. S. 206 *). *Schuchlof Goruro* sei wo in ähnlichen Aufzählungen dennoch, weil die *Copula* ܘ zwischentrete, vielmehr gleich *Rethmo* und *Somko* Nr. 30. 31 möglich werde, wie ܢܩܫܐ ܘܡܙܡܪܐ ܘܟܢܪܐ ܘܦܣܢܛܪܐ ܕܚܪܫ ܐܠܗܘܢ. — 28-29. ܥܣܝܢܐ *'Eßjono Widerstand* gleiche im Aeussern dem *Toksho* Nr. 13, werde aber in der nächsten Nähe von *Sch'vajo* gesetzt, wie ܗܘܝܢ ܗܘܝܢ܆ *Jes.* 1, 9, bei dem Particip von ܗܘܐ zweimal *Marc.* 5, 4 vgl. §. 83; sein *Schuchlof* oder Stellvertreter mit kürzerer Modulation sei das einfache *Rethmo* vor *Tachtojo*, auch wol vor *'Elojo*, wie ܡܢ ܡܫܟܢܐ ܕܐܙܠ܆ ܗ. *Matth.*

---

*) Diese ganz beiläufige Bemerkung ist wichtig als Zeugniss über *Nogudo* in dieser Bedeutung, welcher indess, wie Barhebräus hinzusetzt, meist nur bei den östlichen Syrern vorkommt; von einer ganz andern Bedeutung dieses Striches spricht er sonst ausführlich Buch IV. Cap. 1. Absch. 7. Uebrigens wird hiemit aufgehoben was Ztschrift I. S. 207 über *Goruro* vermuthet ist.

3, 17. — 30. ܙܘܥܐ *Zau'o Bewegung*, bei den östlichen Syrern ܪܬܡܐ *Rethmo Anstoss* (auch ܡܙܝܥܢܐ vgl. Nr. 13) genannt, werde in der Intonation (ܢܘܡܣܐ) als Hälfte des *'Elojo* Nr. 1 gebraucht, ein einzelner Punct oben am Ende des Worts, welcher mit dem folgenden bekanntlich am allerhäufigsten ist §. 68 f. — 31-32. ܣܡܟܐ *Somkho der sich senkende*, dessen Gegentheil ̣, diene als Hälfte des *Tachtojo*; in einem relativen Satze jedoch mit ܕ nach einem andern Satze stehe *'Elojo*, nicht *Somkho* vgl. *Matth.* 15, 31 mit 11, 4–6. Sein *Stellvertreter* in sehr kleinen Sätzen sei nur durch grössere Dehnung des einfachen Lautes unterschieden, z. B. oft wiederholt bei ܠܐ *Rom.* 8, 38 f. — 33. ܩܘܡܐ *Qaumo ein Stand* vom uneigentlichen *Posuqo* Nr. 4. bloss dadurch unterschieden dass ein mit der Copula ܘ folgender Satz ihm eng verknüpft ist, wie *Gen.* 8, 13 am Ende, 35, 25 am Ende. — 34. ܡܗܦܟܢܐ *Mahp'khono der Umkehrer* oder ܩܪܩܣܢܐ *Qarq'sono* (*der Kreiser?*); welchen Sinn das Zeichen habe, danach habe er vergeblich bei einem alten Vorleser sich erkundigt, der es nie gehört haben wolle, auch sonst sei es unbekannt; doch führe man als Beispiel die 4 ersten Glieder von *Deut.* 32, 1. 2 an, wo das erste *Mahp'khono*, die 2 folgenden dessen Stellvertreter habe, während Barhebräus zuerst *Roh'to d'lo phoseq* dann uneigentliches *Posuqo*, darauf *Tachtojo* liest. — 35. Die östlichen Syrer hätten noch das mit gewaltigem Ruf auszusprechende Zeichen ܢܦܨܐ *N'phoßo* eig. *Auswurf*, das *eigentliche*, welches beständig nach ܐܡܪ vor der anzuführenden Rede stehe, und das *uneigentliche*; doch obgleich Barhebräus sich auf einen Scholastiker *Romischu'* dabei beruft, gibt er keinen deutlichen Begriff von dem letztern, und beschreibt überhaupt nicht einmal das Aeussere dieses Zeichens, dessen Laut den Jakobiten unschön vorkomme *).

3) Als *zusammengesetzte* Accente werden noch kurz, fas

*) Die Zahl der 28 ist überschritten und so nicht deutlich, wie 40 im Ganzen herauskommen sollen.

bloss in wenigen Beispielen, einige theils seltene theils häufige *Gruppen von Accenten in demselben Satze* angeführt: *der nicht trennende und der trennende Roh-to;* drei *Roh-to* Spr. 31, 2 aber nicht bei den östlichen Syrern; *Tokh-so* und *M'schalono; Sch'vajo* mit *Tokh-so* und *M'schalono; Tokh-so* mit *Zau'o* und *Sch'vajo* welches die Oestlichen *M'sand'lono* nennen weil *Sch'vajo* die Fussspitze der Rede wie in Sandalen einfasse; zwei *Tokh-so* und *M'schalono; M'nachto* u. *M'schalono; Zau'o* u. *Som'kho; Som'kho* u. *M'batlono Joh.* 1, 1; *M'schalono, Zau-'o* und *trennendes Roh-to* 1 *Cor.* 15, 55; *Poqudo*, *Zau-'o* und *nicht trennendes Roh-to.* Die Oestlichen hätten noch das (schon oben erwähnte) *Masch-l'monuto*, indem sie vor *Tachtojo* worauf *Posuqo* folge, oft zögernd ܡܒܘܣܐܝܬ wie zum Schmuck der majestätischen Rede *Tokhso* statt *Rethmo* lesen, also ˙— statt ·—, jedoch nur in etwas edlern Sätzen, wie *Gen.* 1, 9. *Zach.* 4, 9. *Luc.* 11, 31. Die Möglichkeit aller dieser Fälle ist aus dem Obigen und der Abhandlung vom Jahr 1832 deutlich.

Diess ist der treue Inhalt dieser Stelle: ich bewahre sie in einem nach jenen beiden Handschriften festgestellten Texte, und würde diesen drucken lassen wenn es nicht passender wäre den syrischen Druck der ganzen grössern Grammatik abzuwarten. Doch es ist Zeit von diesen in solcher Gestalt ermüdenden Bemerkungen zum Allgemeinen zurückzukehren, nachdem der Leser einen rechten Begriff von der Art dieses Werkes des Barhebräus erhalten.

Die oben angedeuteten Mängel dieser Behandlung der Wissenschaft leuchten nun in der That leicht ein: denn abgesehen von den gar nicht verhohlenen Mängeln des Inhalts trägt auch die Form ihre grossen Gebrechen. Hie und da zwar ist in dieser langen Aufzählung Gleichartiges zusammengestellt: aber daneben sind Zeichen der verschiedensten Bedeutung durcheinander geworfen und der Grund der Haupteintheilung reicht nicht aus; oder kann man wirklich aus den 4 ersten Zeichen z. B. den *Poqudo* Nr. 11 ableiten? Mit eben so vielem oder vielmehr etwas grösserm Rechte

nimmt Barhebräus selbst in der metrischen Grammatik 7 Hauptaccente an, nämlich Nr. 1-4. 16. 22 und 17 nach der Aufzählung dieser 40; und die sehr stark abweichende Ordnung in dem Verzeichniss Ztschrft. I. S. 206 hat, obwol auch in sie Missstände gekommen sind, doch manches vor der des Barhebräus voraus.

Hiemit wird aber nicht geläugnet, dass diese Stelle übrigens für uns von grosser Bedeutung sei, sofern sie uns den ersten ziemlich vollständigen Begriff vorführt, den die spätern Syrer selbst von ihrer alten Accentuation hatten. Wir sehen nun gewisser, wie diese Accentuation in sehr frühe Zeiten reiche und wie die alten Lehrer, ein Thomas von Heraklea und Jakob von Edessa, von ihren Zeichen redeten, ohne dass, wie es scheint, damals schon eine vollständige wissenschaftliche Beschreibung des Ganzen versucht wäre: denn an diesem Mangel leiden noch die Spätern. Unsere nächste Sorge in diesem Gebiete wird daher auf die Aufsuchung und Benutzung dieser von Barhebräus angedeuteten älteren Quellen sich richten müssen. — Sodann erhellt nun auch deutlich, dass die Ost-Syrer d. i. die Nestorianer wie in andern Dingen der Literatur so in der Accentuation sich bedeutend von den übrigen Syrern unterschieden und manche Zeichen und Namen eigenthümlich hatten; woher sich auch die Abweichungen des im vorigen Bande der Ztschr. gegebenen Verzeichnisses erklären. — Endlich überliefert Barhebräus doch im Einzelnen so viele Reste alter Erinnerungen an Bedeutung und Wesen der Zeichen, dass man aus allen seinen Worten, wenn man sie nur schärfer zusammennimmt und überdenkt, eine ziemlich genügende Vorstellung vom Ganzen sich entwerfen kann. Ich habe früher, insbesondere im März 1829, diese Zeichen ohne alle äussere Beihülfe mit vieler Mühe untersucht und es steigert die Zuversicht solcher Art von Forschung, wenn jetzt diese später entdeckten äussern Zeugnisse die dort gewonnenen Hauptwahrheiten bestätigen: doch geben diese zerstreuten Ueberlieferungen viel Hülfe manches noch näher und gewisser zu sehen, und es gestaltet sich mir nun aus Allem folgende

Vorstellung, welche eben so wol zur Erläuterung der Worte des Barhebräus dienen kann:

Ueberblickt man alle oben aufgezählten 40 oder mehr Puncte: so bemerkt man leicht, wie sie in 3 Arten zerfallen: 1) *Satz-Accente*, welche den Zusammenhang der Wörter des Satzes vom Begriff des Satzes und von seiner Modulation aus bestimmen: sie haben ihre Stellung am Ende des Worts. — 2) *Empfindungs-Accente*, bezeichnend den besondern Ton eines *Satzes oder Wortes*, je wie Frage, Bewunderung, Befehl oder dergleichen besondere Empfindungen ein Wort vorzüglich heben. Sie haben, sofern sie bloss einzelne Worte treffen, ihre Stellung *gerade über*, ja zum Theil *vorn* vor oder unter ihrem Worte, und bilden eine im Syrischen eben so wesentliche und wichtige, als in der doch sonst so hoch ausgebildeten hebräischen Accentuation gänzlich fehlende Gattung. Doch ist der Grund dazu wol nicht so schwer zu errathen. Denn jemehr eine Sprache an Bildsamkeit und Reichthum der Bildungen verloren hat: desto bedeutsamer und nothwendiger wird ihr der Wechsel des Accentes als eine freilich unvollkommnere Aushülfe zur Bezeichnung der Farben der Rede: und gerade das Syrische ist unter den semitischen Sprachen so sichtbar die ärmste und hülfloseste an Bildung, dass sich wol begreift, wie besondre Hervorhebungen und Wechsel der Stimme in ihr manches sonst Fehlende ersetzt haben und wie die Punctatoren unter den Syrern auf diese Seite so viel Fleiss wenden konnten. Und da die so bei einzelnen Wörtern nothwendige Modulation der Stimme der zum ganzen Satze gehörigen nicht widerspricht: so können Accente dieser Art neben jenen Satzaccenten gar wol gedacht werden, ja die Zeichen beider Arten vereinigen sich bisweilen zu einem neuen zusammengesetzten Zeichen, wie Nr. 10. 13. 18-19. In der frühern Abhandlung §. 56 ist der einzelne Punct, welcher z. B. den *Imperativ* bezeichnet, zu weit von den Accenten überhaupt getrennt. — 3) Gänzlich verschieden aber sind die mehr bloss *grammatischen Zeichen der Verbindung zweier Wörter* Nr. 24. 25: ja die An-

wendung eines untern Punctes zu diesem Zwecke bringt so grosse Verwirrung in das Ganze, ich habe auch diesen Punct so wenig handschriftlich gefunden, dass ich hier einen andern Zusammenhang vermuthe, und diese Zeichen hier ausser dem Spiel lasse.

Wie genau sinnbildlich die Stellung des Punctes sei, zeigt sich schon bei den Empfindungs-Accenten. Der *vorn über* das Wort gesetzte Punct drückt die dabei lebhaft zu erhebende Stimme aus, sei es bei der Frage Nr. 20, oder bei Befehl und Ruf Nr. 11. 16, oder bei dem rufenden Hinweisen Nr. 17, oder bei langer pathetischer Aufzählung vieler Dinge Nr. 26: kleinere Unterschiede im Erheben der Stimme, die der Punct selbst nicht bemerkt; auch der Punct bei Segensprechen Nr. 15 unterscheidet sich allen Spuren nach in keiner wesentlichen Beziehung; nur die Verwunderung kann stärker ausgedrückt werden Nr. 22. Zu allen diesen Fällen bildet der untere Punct Nr. 21 das gerade Gegentheil.

Im Satze gilt eben so

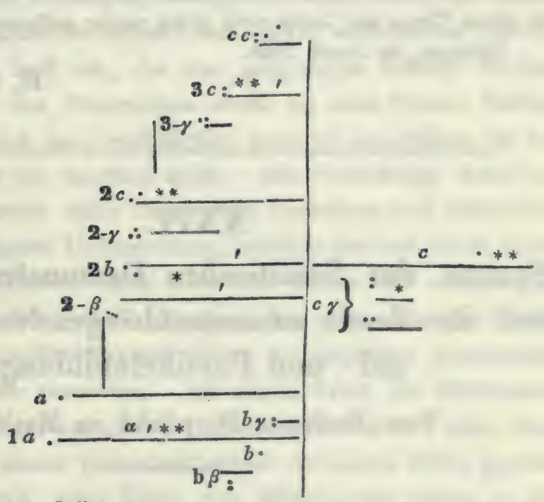
1) als einfachstes Bild der Hebung, Senkung und Pausa der Stimme .—̣—̇, von vorn an gerechnet Nr. 31, 30 und 4; der schwere *Somko* nicht wiederholbar, der leichtere *Rethmo* so oft als nöthig wiederholbar vgl. weiter §. 69. Man kann diese 3 Glieder als *a–c* bezeichnen. Allein zwei Nothwendigkeiten bringen in diese Einfachheit grosse Mannigfaltigkeit:

2) Die Eintheilung längerer Sätze in kleinere oder in *Abschnitte* fordert eine *Verlängerung* von *b* und *c* zu *Abschnitts-* oder *halben Pausalaccenten*, durch Hinzufügung eines Linien- oder Pausal-Accents; man mag sie mit 1-3 bezeichnen. Aus —̣ *b* verlängert sich .—̣ 2*b*, die Mitte des Satzes oder einen ruhig hinzutretenden andern kleinen Satz bezeichnend, aber wie *b* selbst nicht bis ins Unbestimmte wiederholbar. Dagegen verlängern sich aus —̇ *c* zwei neue Zeichen, beide bis ins Unbestimmte wiederholbar: .—̇ 2*c*, der besonders *hinter* 2*b* seine Stelle hat, doch auch ohne diess bei Spannung der Rede, und :— 3*c* als Unterabschnitt von .—̣ 2*b*. Wo sich ausserdem kleinere Sätze mit abgeschlossenerm Sinne

leicht sondern, steht der Pausalpunct selbst immer, jedoch in der Kunstsprache der *uneigentliche* genannt, dem *b* nicht vorherzugehen braucht, und von dem einige Arten genannt sind Nr. 4. 23. 33; auch zu Nr. 26 kann er treten.

3) Dann aber können feinere Farben der Rede zu alle dem so hinzutreten, dass *neue Gestaltungen* aller dieser Zeichen nothwendig werden: und hier gilt als Gesetz, dass sobald an der Stelle mitten im Satze, wo einer dieser Accente stehen würde, ein neuer Nachdruck hinzukommt, dann auch ein neuer Punct hinzutritt. Die einzelnen Puncte *b* und *c* nehmen dann noch einen zweiten an, aber ausser der Linie; die Doppelpuncte 2*b*, 2*c*, 3*c*, einen dritten. Und so entsteht —̤ oder —̣̣ (auch ·—̣̣ missbräuchlich) *bβ*, ·̇— *cγ* Nr. 13. 28 und mit geringem Wechsel ·:— Nr. 9; ferner ⁖— 2-*β* u. s. w. Die Gründe dieser Erhöhung der Abschnitts- und Glieder-Accente sind verschieden. Die Bezeichnung einer Empfindung kann hinzukommen, so dass z. B. beim Flehen die stärkere Senkung eintritt N. 18. 19 vgl. mit §. 75. 87; statt *Rethmo* steht dann mit geringem Unterschiede *Roh-to* Nr. 9 §. 76 oder *Tokh-so* Nr. 13; und wie *Tachtojo d'athlotho* ⁖— für ·—̣ Nr. 6 10, so sind auch wahrscheinlich ⁛— 2-*γ* und ∵— 3-*γ* aus .:— und :— entstanden Nr. 8 §. 88-90. — Oder der Zusammenhang der Rede fordert dem einfachen Sinne nach eine etwas grössere Trennung, wie besonders :— häufig für ·— steht als etwas mehr die Stimme hemmend und die Wörter trennend §. 74. 83, auch ⁖— nicht selten für ·—̣ §. 89. — Oder endlich das Gesetz des schönen Falles der Worte bewirkt, dass gegen das Ende des Abschnittes hin die Hemmungen sich häufen, damit der Schluss voller und eindrücklicher werde, wie Nr. 28 ausdrücklich bemerkt wird, dass unmittelbar vor ·—̣ und .:— das *Rethmo*, vor dem :— aber sogar um so nachdrücklicher :— bloss des schönern Falles wegen eintreten könne. Eben dahin gehört wol das *M'qîmono* des nestorianischen Verzeichnisses, welches vor dem Endabschnitt einen schönern Fall bezeichnet §. 73, ohne von Barhebräus berührt zu sein.

So lässt sich, meines Erachtens, die schreckend vielfache und verwirrte Masse leichter übersehen, und es erhellt dass viele Namen unter jenen 40 nur verschiedene Stellungen, Möglichkeiten und Wechsel desselben Zeichens andeuten: obgleich Barhebräus nicht einmal alle Zeichen und Namen gegeben und den ganzen Gegenstand erschöpft hat. Zur leichtern Uebersicht folge hier noch das Bild des Zusammenhangs aller Zeichen:



Nach den Kunstausdrücken:

1a. 1 *Posuqo moronojo*; *a Posuqo schîlo*; *α Nogudo.* — *b Somko*; *bβ Methcaschpono*; *bγ M'qîmono.*

2. *2b Tachtojo*; *2-β Tachtojo dathlotho.* — *c Rethmo* oder *Zauʿo*; *cγ Tokh-so* (oder *Schî-sch'lo*) und *Roh-to.* — *2c ʿElojo*; *2-γ Roh-to dakhrotheh.*

3. *3c Sch'vajo* oder *Zaugo d'phoseq*; *3-γ Roh-to d'phoseq.* — *cc Zaugo g'nîbo.*

Ein Stern bedeutet die Möglichkeit einmaliger, *zwei* die mehrmaliger Wiederholung.

Sollte noch wer zweifeln ob ich ein Recht habe aus den in diesem und dem vorigen Aufsatze erwähnten Quellen eine neue Ordnung zu entwerfen: der bedenke dass auch die überhaupt sehr ähnlichen hebräischen

Accente gar nicht in einer fertigen wissenschaftlichen Behandlung und Ordnung uns überliefert sind. So findet man im zweiten Bande der Polyglotte von Constantinopel (einem sehr seltenen Werke, das ich in der Bibliothek des Herzogs von Sussex untersuchte) ein Verzeichniss der hebräischen Accente etwa in derselben Stellung und Absicht angeheftet wie jenes syrische*, Ztschrift B. I: aber Ordnung und Namen, auch die Figuren, weichen bedeutend von den sonst überlieferten ab. Ich habe mir die Stelle daraus abgeschrieben, da die bekannte Beschreibung dieser Bibliothek durch Herrn Pettigrew hier mangelhaft ist: kann aber die Abschrift in diesen Tagen und Lagen nicht gleich wieder auffinden.

Tübingen, im Junius 1838.

H. Ewald.

XXIV.

System der Semitischen Demonstrativbildung und der damit zusammenhängenden Pronominal- und Partikelnbildung.

Vom Professor Hupfeld zu Marburg.

Dass in dem Pronomen sich eine frühere Stuffe oder Niedersetzung der Semitischen Sprachbildung als in den übrigen Redetheilen zeigt, und dass hier eine auffallende und unzweideutige Berührung mit den sonst grundverschiedenen Sprachen des Japhethischen Gebiets hervortritt: das ist längst bemerkt und anerkannt. Auch finden sich in den grammatischen Schriften der letzten Jahre immer mehr richtige Blicke in den Bau des Pronominalsystems; so wie — namentlich in den Schriften Ewalds — in den Zusammenhang dieses Systems mit dem der Partikeln. Indessen finde ich dadurch bis jetzt die Ansicht die ich von diesem Theil der Wortbildung längst gefasst (auch zum Theil mündlich gelehrt) habe, noch keineswegs ganz ausgedrückt: während auf der andern Seite neuauftauchende Grundirrthümer und wilde Speculationen hier, wie

anderwärts, mit neuer Verwirrung bedrohen. Da nun eine richtige Einsicht in diesen Rest der Ursprachbildung, wegen ihres Zusammenhangs mit dem umfassendsten, eingreifendsten und zugleich dunkelsten Theil der Sprache, den Partikeln, so wie mit der Flexion der übrigen Redetheile, für die ganze Grammatik, wie für die Sprachvergleichung, von der grösten Wichtigkeit ist und gewissermassen eine Grundlage bildet: so darf wohl jeder Beitrag der wenigstens die Grundzüge dieses herrlichen Organismus feststellt und sichert, willkommen heissen. Dieses wird, hoff ich, das hier mitgetheilte leisten. In den Einzelnheiten des überreichen Stoffs ist mein System freilich weder äusserlich ganz vollständig, noch so ausgebildet als ich es demnächst zu machen hoffe. Die Grundzüge desselben sind mir nämlich nicht durch eine besonders und absichtlich angestellte längere Untersuchung, sondern fast nur durch einen einzigen glücklichen Blick über die Masse hin entstanden; und ich bin den ganzen Umfang des einzureihenden Materials erst durch den Versuch dieser umfassendern Zusammenstellung gewahr geworden. Ich würde daher die Mittheilung wohl noch länger verschoben haben, wenn nicht mein dem Herausgeber dieser Zeitschrift schon vor einem Jahre gegebenes aber durch eine Reihe von Abhaltungen mitten in der Ausführung stecken gebliebenes Versprechen jetzt auf endliche Erledigung, und eine Krankheit und Badereise auf schnellen Abschluss dränge. Ich füge mich dieser Nothwendigkeit, die mir etwas nicht ganz fertiges und reifes entreisst, indessen nicht ungern: da sie das mir entrissene, die Mangelhaftigkeit zugleich entschuldigend, wenigstens vorläufig in Sicherheit zu bringen dient. Nur bedaure ich des Drangs der Umstände wegen selbst das vorhandene in der Mitte abbrechen zu müssen. Ich habe daher wenigstens die Tafel zur Übersicht, die am Schluss stehen sollte, fertig zu machen mich beeilt und vorangestellt, und werde den Überrest des Commentars in dem folgenden Heft liefern. — Die Vergleichung des Japhethischen Gebiets, die ich anfangs — wie sie sich aus meinem Gedächtniss dargeboten hatte — beifü-

gen wollte, habe ich nun nach näherer Besichtigung des Terrains, und da ich sehe dass neuerlich mancherlei erschienen ist was nicht unberücksichtigt bleiben dürfte, doch zu weitschichtig und tieferer Erörterung bedürftig gefunden, als dass ich sie hier im Vorbeigehen hätte mitnehmen mögen, und behalte sie einer späteren Mittheilung vor. Doch wird, denk ich, vor der Hand schon der Anblick des hier aufgestellten Systems in seiner grossartigen Einfachheit und Durchsichtigkeit auch in dieser Hinsicht auf gute Augen nicht ohne Wirkung bleiben.

Wenn man den gesammten Vorrath der der Pronominal- oder Partikelnbildung (oder unter welchem Namen man dieses System zusammenfassen will) angehörigen Bildungen überschaut und etwas näher betrachtet, so unterscheidet man leicht hauptsächlich zwei Arten derselben. Auf die eine Seite stellen sich Demonstrative oder Deutewörter: auf die andere Beziehungswörter (Conjunctionen, Relative, Praepositionen), Fragwörter (die ihrerseits ebenfalls wieder in Conjunctionen oder Relativa übergehen können), und Verneinungswörter (die aus Fragwörtern entstehen).

Unter diesen gibt sich bald die erstere, die Demonstrativbildung, in Form und Begriff als die ursprüngliche und selbstständige zu erkennen: die der übrigen aber (so weit sie nicht ausnahmsweise aus den ausgebildetern Redetheilen herstammen) als eine abgeleitete, und zwar im allgemeinen durch eine ähnliche Wendung oder Umbiegung der erstern in Form und Begriff wie die wodurch im Nomen der sogenannte status constructus aus dem absolutus und definitus hervorgeht: nämlich Verlust des Tons (Anlehnung an das was folgt) nebst daher rührender Verkürzung der Form, wodurch sich der Übergang in ein abhängiges Verhältniss bezeichnet (was im einzelnen nachzuweisen weiter unten der Ort ist, und hier nur vorläufig zur Orientirung dient). Ich stelle zuvörderst, aus dem im Vorwort angegebenen Grunde, eine möglichst umfas-

fassende und verständigende Tafel zur Übersicht der einschlägigen Bildungen nach meinem System auf, und lasse den Commentar folgen.

Tafel der Semitischen Partikelnbildungen.

A) Demonstrativbildungen.

I. Erste Demonstrativbildung, mit anlautendem Hauch.

1. Unmittelbare Hinweisung, auf ein unmittelbar vorliegendes (nächstes) Object.

a. Mit vocalischem Auslaut

stark הא, *há*
schwach אה, *'á* } (Urdemonstrativ)

und ihre Umlautungen

הא: Ar. ها hier! da! siehe da! Aram. ܗܐ, הָא dasselbe. Rabb. *) auch persönl. Pron. = er, dieser (vgl. האי); in andern Dial. nur als Affix. und weibl.

Verstärkt: Arab. هَاكَ en tibi (flectirt هَاءِ fem. هَاءِ u.s.w.)
Rabb. הָךְ, הַךְ iste

הֵי (הֵא): Hebr. הֵא = Arab. u. Syr. הָא
Chald. הֵי in Zusammensetzungen הֵידֵין u. s. w.

הַי: Rabb. הַיינוּ id ipsum, הַיידֵי siehda!
Talm. Hieros. הייא (הַיָּא) hoc est, אַהייא ubi?
Arab. هَيَّا, هَيِّ heus! he da!

הָי: Rabb. האי gleichbedeutend mit d. obigen הָא

הוֹ: Aeth. *oho* **) ja!

הִי: Hebr. הִי hier in אֵהִי wo? (st. אֵיהִי?) vgl. Rabb. אֵהייא ubi.
Aeth. *hja*, ibi, illuc (correl. *zja*, hic, huc) aus *hî* wie *enb'ja* = - *bî*.
Talm. Vorschlag in הִימֶּנּוּ, ab eo — הִימָּךְ a te u. dgl.

הוּ: Hebr. הוּא adverb. in d. Phrase מִן הוּא וָהָלְאָה Jes. 18, 2. 7.

הוּ neben הִי: Pronomen 3. sing. masc. und fem. in allen Dia-

*) Ich begreife hier unter d. Namen Rabb. der Kürze halber d. ganze spätere Chald. Hebr. Literatur, den Talmud mit eingeschlossen.

**) Das Aeth. kann hier nur mit Lat. Schrift ausgedrückt werden.

lekten : Arab. هُوَ f. هِيَ, Syr. ܗܘ, ܗܝ*) Hebr. Chald. הוּא, הִיא; Aeth. mitd. gewöhnl. encl. *tú* fem. *tí* : *vetú* fem. *jetí* (*ve*, *je* eig. *úe*, *íe* aus *hue*, *hie?*). Zusammengesetzt mit dem Urdemonstrativ הָא : Hebr. Chald. הַהוּא, הַהִיא; Syr. ܗܘ, ܗܝ (aus ܗܘ ܗܘ, ܗܝ ܗܘ) — letzteres mit Praepp. auch Adverb. (eig. neutr.), wie Hebr. הוּא und unten ܗܢܐ, ܗܟܝܠ (vgl. auch ܗܢܝܢ, ܗܢܝܢ unter דין).

אִי : Arab. إِيْ, إِيْهِ ja!

Chald. Vorschlag im pron. 3. sing. אִיהוּא fem. אִיהִי, אִיהָא = הוּא, הִיא (vgl. unten אַן, הֵן). Rabb. אִידֵי = דֵי. Vgl. Arab. إِيَّا mit Affixen (vgl. إِنْ); Aeth. ebenso aber epenthetisch hinter Relativen : *z*|*ía*-, *ent*|*ía*-, *el*|*ía*- zur Bezeichnung des possess.; auch hinter *k* in Accusativbedeutung: *kíjá*-.

אוּ : Aeth. *eva* (aus *'ú* mit Accusativendung *'a?*) so, ja!

b. Mit nasalem Auslaut (Nunnation)

α) Mit starkem Hauch,

הן, הם { lang *hâm*, *hân*, kurz *ham*, *han*

nebst den Umlauten

הָן : 1) Arab. in هَانَذَا ecce?

2) Chald. als Pronomen d. 3. weibl. Pluralperson (entsprechend dem Singular הָא oben) im Rabb. הַנָּן (s. הַן), u. d. Affix ־ָכֶן (s. unten אַן, הוּן, הִין).

הַן : Arab. in هَنَّا = هُنَا hieher (s. unten); Chald. (Rabb.) als Vorschlag des Pron. d. 3. Pluralpers. הַנְהוּ (הַנְהוֹ) f. הַנֵּי auch הַנָּן, mit ה parag. הַנֵּיהּ, הַנָּהּ, aus הַנְהוּן, הַנְהֵין ff. (Vgl. unten הִנּוּן ff. unter הֵן, u. אַן).

*) Zur Bezeichnung der Syr. Vocale bediene ich mich des diakrit. Puncts (für *ă*, *au*, *ai*, u. *í*, *ú*), und nur wo dieser nicht ausreicht (für *ó* u. *e*) des Doppelpuncts.

הֵן: 1) adverb. Hebr. הֵן hier, da, sieh da, auch ja! = הָא, הָא verstärkt הִנֵּה. Mit der Accusativendung הֵנָּה, hieher, zusammengesetzt mit d. Urdemonstrativ הָהֵנָּה Arab. هُنَا (neben هَنَّا) zsgs. هَهُنَا dass. (mit *o* vergl. هُمْ f.)

Chald. הֵן so, ja in לָהֵן, darum (= Hebr. לָכֵן); Targ. Jon. mit א prosth. אֱלָהֵן, seq. דְּ eo quod (= Hebr. כֵּן כִּי עַל oder כִּי עַל כֵּן), praec. אַף quanto magis — minus (Hebr. אַף כִּי); Rabb. הֵן ja (neben אֵין unten),

2) persönl. Talm. Hieros. zsgs. הָהֵן, אָהֵן = הַהוּא, ܗܘ (seq. דְּ)

Aram. auch als Vorschlag d. 3. plur. des Pron. s. unter הוּן.

הם neben הן: im Hebr. Arab. u. Aeth. die dritte Pluralperson des Pronomens

Hebr. הֵם fem. הֵן, parag. הֵמָּה, הֵנָּה

Arab. هُمْ (eig. هُمُو) f. هُنَّ

Aeth. *hômu* f. *hôn* (nur noch als Affix gebräuchl. vgl. Aram.) in *vetômu*, *vetôn*

Chald .הֵם Vorschlag der 3. pl. masc. pron. s. d. folg.

הון (הום) neben הין = הם, הן im Aram.: Syr. ܗܘܢ f. ܗܝܢ (st. ܗܢܝܢ) Chald. הוּם, הוּן f. הֵין (nur noch Affix vgl. Aeth.); mit vorschlagendem Demonstr. הֵן (הֵם) verstärkt: ܗܢܘܢ f. ܗܢܝܢ Ch. הִנּוּן auch הִמּוֹן, הִמּוֹ (v. הֵם) f. הִנִּין aus ܗܢܘܢ, הִנְהוּן ff. (vgl. oben Talm. הַהִנִּי, הַנְהוּ ff. u. unten אִנּוּן ff.) Hieraus die Pluralendungen (ם—וּם) וּן ; ־ִים, ־ִין (neben ־ָם, ־ָן) am Nomen u. Verbum in allen Dialekten.

β. Mit schwachem Hauch

אן, אם

d. i. {*'âm*, *'ân* / *'am*, *'an*} nebst den Umlautungen

(אָם, אָן nur noch in abgeleiteten Beziehungswörtern, Affixen u. Endungen)

אַךְ als Vorschlag vor d. 1. u. 2. Person des Pron. in allen Dialekten; daher vor Affixen als Bindungssilbe (Nun epentheticum) vgl. nachher אֶךְ. Rabb. auch vor d. 3. Person, vgl. אֶךְ u. oben הֵךְ, הַךְ.

אֶם : Aeth. *'em*, utique = إِنَّ auch hinter Fragen zur Verstärkung (vgl. unten זֶה) ; mit d. Pluralendungen ־וּךְ, ־ָךְ u. encl. *tû* d. 3te Pluralperson des Pronomens *emmûntu* f. *emmântu* ff. vgl. Chald. הִמּוֹךְ, אִנּוּךְ ff. unter אֶךְ

אֶךְ ff. : 1) Arab. إِنْ en, ja, verstärkt إِنَّ = Hebr. הֵךְ, הִנֵּה Aram. gedehnt: Syr. ܐܝܢ Talm. אֵיךְ ja = הֵךְ

2) Aram. als Vorschlag

a) der dritten Pluralperson des Pronom.

Syr. ܐܢܘܢ f. ܐܢܝܢ Chald. אִנּוּךְ, אִנֵּיךְ statt הֵךְ, meist auch mit abgeschwächter Bedeutung: vgl. vorhin d. Aeth. *emmûntu* f. *emmântu*

Talm. אִנְהוּ fem. אִנְהֵי, אַנְהֵי (verderbt נִנְהוּ, נִנְהֵי). Auch im Sing. אִנְהוּ (verderbt נִיהוּ, נִנְהוּ f. נִיהָא, נִיהִי) neben d. obigen אִיהוּ, אִיהָא ff.; auch Targ. אינא (אִנָּא) masc. von הוּא = הָא

Zusammengesetzt m. d. Urdemonstr.

Chald. הָאִנּוּךְ f. הָאִנֵּיךְ zsgz. Syr. ܗܢܘܢ f. ܗܢܝܢ (aus ܗܘ ܐܢܘܢ, ܗܘ ܐܢܝܢ) Talm. fem. הָנֵיךְ (הָנֵי).

Als Affix angehängt Chald. ־ִנּוּךְ f. ־ִנֵּיךְ u. ־ִנָּךְ; daher das sog. Nun epenth. im Chald. u. Hebr vor den Affixen überhaupt

b) in d. Conjunction ܐܠܘ, אִלּוּ = לוּ wenn, wenn doch; zsgs. ܐܠܘܠܐ, אִלּוּלֵא = לוּלֵא, u. Rabb. כילו (כִּלּוּ) aus מְאִלּוּ. Ähnl. im Aeth. *enza* quod, dum.

Anhang.

Als Umstellung des Nasals mit d. Hauch vielleicht hieherzurechnen

1) das **bestimmte Fragwort** aller Dialekte

a) mit Vocalauslaut

מָה (מֶה), مَا ,ܡܳܢܳܐ Aeth. *mî* in neutraler oder abstracter Bedeutung: was? wie? wann? Hebr. dagegen מִי persönl. Mit Praepp. בַּמֶּה, بِمَ worin? wodurch? ff. כַּמָּה, ܟܡܳܢܳܐ, كَمْ wie gross, wie lange? ff., לָמָּה, ܠܡܳܢܳܐ, لِمَ, u. לָמָּה warum? עַד מָה bis wann? u. s. w.

Verstärkt durch d. Demonstr. מֶה זֶּה, מַזֶּה, مَاذَا; לָמָּה זֶּה لِمَاذَا warum denn?

b) mit Nasalauslaut מַן

α) bei lang bleibendem Vocal: Syr. ܡܳܢ, ܡܳܢܳܐ, auch ܡܶܢ ebenfalls neutral: was?

β) mit verkürztem Vocal מַן im Arab. Aeth. Aram. mit persönl. Bedeutung: wer? dah. gewöhnl. mit angehängtem Pronomen d. 3. Person מַנּוּ (aus מַן הוּא), u. im Arab. Aeth. substantivisch flectirt: Acc. مَنًا, *mana* pl. مَنُونَ; fem. مَنْتَ (مَنَهْ), *ment*, pl. مَنَاتٌ.

2) Die **Demonstrativform**

נא = *nâ* nebst den Umlautungen

נָא : *a*) in d. 1. Person d. Pronomens fast aller Dialekte (ausser dem Hebr. wo נִי pl. נוּ)

b) im Syr. Demonstr. ܗܳܢܳܐ apoc. ܗܳܢ dieser (fem. ܗܳܕܶܐ), Fragw. ܐܰܝܢܳܐ wer? (fem. ܐܰܝܕܳܐ), ܡܳܢܳܐ was? aus ܢܳܐ mit vorgesetztem ܗܳ, ܐܰܝ, ܡܳܐ.

c) Hebr. Aram. Sam. postpos. u. encl. hinter Optat. u. Imperat. ff. = nun, doch, quaeso vgl. נִי (s. B.)

d) Aeth. in *nâhu navâ* u. *naja* mit Affixen ff. ecce = הִנֵּה ; vgl. *na'a* age = נָא?

נִי : *a*) Hebr. 1. sing. pronom. neben נוּ im plur.

b) Syr. Sam. optativ neben נָא

נוּ : Rabb. הַיְינוּ hoc ipsum est?

נִי, נוּ häufige Aeth. encl. an allerl. Partikeln, wie *hâ*, *hû*, *hî* ; *tû*, *tî* ff.

2. Mit Auslaut *l*: Hinweisung auf ein mittelbares (entfernteres) Object (Begriff: eigentl. dort (jenseits); dann; jener; dann allgemein demonstrativ

a. mit starkem Hauch

הל = *hal* (*hâl?*)

הַל : 1) Aram. Sam. nur mit Praep. לְ : ܠܗܠ, לְהַל illuc, ultra; Sam. מִלְּהַל illinc.

Verstärkt m. d. Accusativendung לְהַלָּא (לְהַלָּה) Targ. Hieros. u. Rabb. לְהַלָּן. Rabb. auch mit langem Vocal לְהָלָא, לְהָלָן, illuc u. illic opp. כאן *hic*. ((Targ. Ps. Jon. selbst לְהאל Num. 17, 2); u. mit persönl. Bedeutung הָלָא, is, ille (vgl. unten pl. הָלֵין unter אֵל) — Davon d. Zusammensetzungen: Hebr. הַלָּזֶה dort der (aus הַלָּה u. זֶה) apoc. הַלָּז (vgl. אָז) Arab. اللَّذِي apoc. اللَّذْ (aber mit relativer Wendung); Plural Rabb. הַלָּלוּ isti ig. dort diee (aus הַלָּה u. אֵלּוּ s. unten אֵל).

2) Arab. هَلْ, هَلَ, هَلَا, هَلَّا, هَلًّا heus, du da.

3) Hebr. für לְהַל, לְהַלָּה verlängert u. mit ־ָה accus. הָלְאָה ultra (oppos. הֵנָּה citra) u. dgl. Ausserdem

4) הֲלֹם (aus הַל mit d. adv. Endung ־ֹם aus ־ָם, ־ָה) hier, Arab. هَلُمْ u. verstärkt هَلُمَّ hieher!

b. mit schwachem Hauch

אל = *'al, 'âl* nebst Umlauten

אַל : 1) Arab. Artikel (d. i. demonstr. praefixum) أَلْ (auch هَلْ Vulg.)

2) im Chald. אֲלוּ siehe (?)

אֵל, אֶל in allen Dialekten Plural des persönl. Demonstr. jene, diese : Hebr. אֵל, zsgs. הָאֵל; meist verstärkt אֵלֶּה, הָאֵלֶּה

Arab. أُلَا (أُلَاءِ u. zsgs. أَلَّاءِ, —ءِ) ; أُولَى أُولِي أُولَاءِ

zsgs. هَؤُلَاءِ, —لَاءِ, auch أَلَالِي; أَلَا u. أُلَالِكَ

Aeth. *el* in *elketu*, m. *ellû* fem. *ellâ*, verlängert *ellôntu* f. *ellântu*

Chald. *a*) mit Pluralendungen אִלֵּין mit ־ָה parag. אִלֵּינָה אִלֵּךְ ; zsgs. m. d. Urdemonstr. הָאִלֵּין, zsgz. הָלֵין Syr. ܗܳܠܶܝܢ (aus ܗܳܐ u. einem nicht mehr vorhandenen ܐܶܠܶܝܢ, vgl. ܐܺܝܠܶܝܢ u. oben ܗܳܢܽܘܢ, ܗܳܢܶܝܢ), Talm. הַילֵּין (aus הַי u. אִלֵּין). Rabb. אֵלּוּ (apoc. aus אִלּוּן), zsgs. הַלָּלוּ (s. oben הַלָּא).

b) Adverb. אֵלָךְ, אֵילָךְ ultra, illuc = לְהַלָּא (aus אֵלָּה mit ־ָךְ parag. ?).

Anhang.

Nebenform הר, אר (*r* st. *l*)?

אַר, הַר : Chald. 1) אֲרוּ u. הָרֵי = אֲלוּ siehe!

2) אֲרֵי (Ps. Jon. אֲרוּם) weil, denn.

הָר : Syr. ܗܳܪܟܳܐ, ܗܳܪܟܳܢ (aus ܗܳܐ, ܠܗܳܢ) = Chald. הָכָא, הָתָם auch הַכָּא, הַתָּם (s. unten).

II. Zweite Demonstrativbildung mit festen Deutelauten

1. Zungenlaut

a. schwacher Zungenlaut ד, assibilirt ז

α. mit Vocalauslaut

זא, דא } *dâ, zâ*
זה, דה }

nebst den Umlautungen

Chald. דָא fem. des Demonstr. diese (masc. דֵּן s. unten), parag. דָךְ; m. d. Urdem. zsgs. הָדָא (הֲדָא).

Der Umlaut. דִי, דֵּי im Syr. ܗܳܕܶܐ (st. ܗܳܕܳܐ wie in ܐܶܢܳܐ), u. im Rabb. in אִידֵי iste fem. אִידָךְ (אִדָךְ). Ps. Jon. דֵּיהִי hic; so wie in den Beziehungswörtern אידי quia בְהָדֵי, לְהָדֵי, בַּהֲדֵי ff.

Arab. m. ذَا (eig. adv. vgl. لِمَاذَا warum denn, wie Hebr.) f. ذِي, ذِهْ, ذِهِي (ein anderes fem. mit تِ s. unter תה) dieser, diese; verstärkt mit dat. affix. ذَالِكَ, ذَاكَ Subst. ذَاتٌ, m. cstr. ذُو. Adv. ذَيْتَ ذَيْتَ so u. so = كَيْتَ وَكَيْتَ. Mit d. Urdemonstr. zsgs. هَذَا, هَذِهِ ff. auch هُوذَا, هَهُوذَا; mit א prosth. إِذَا (إِذًا) apoc. إِذْ (vgl. אָז) siehe, dann; mit Praepos. substantivisch حِينَئِذٍ (aus حِينَ u. إِذْ) damals, مُنْذُ (aus مِنْ ذُو) apoc. مُذْ, ex quo, eig. abhinc, inde = מֵאָז

Hebr. זֶה adv. hier, da; nun; denn, doch (hinter Fragen zur Verstärkung, wie מַה זֶּה, מַזֶּה); dann pers. dieser, fem. זוֹ (זוּ), gew. m. d. Femininalendung זאת (vgl. ذَاتٌ), comm. זוּ. Ähnl. Aeth. *ze* so, nun (*emze* = מִזֶּה hinc, *camaze* = כָּזֶה sic u. dgl.) u. masc. dieser, fem. *zâ*, *zâtî*; *zeja* hier, hieher (st. *zî* vgl. oben *heja*); auch *zê* v. d. Zeit in Zusammensetzungen.

Mit d. Urdemonstr. הַזֶּה, הַזּאת (st. הָזֶה ff.); mit הַלָּ: הַלָּזֶה, הַלָּז, הַלֵּזוּ dort der; mit א prosth. (abgeschwächt aus d. Urdem. הָ) אֲזַי (st. אָזֶה) apoc. אָז, dann, damals, מֵאָז, vordem, extunc vgl. Arab. إِذَا, إِذْ, مُذْ u. unten Chald. אֱדַיִן; mit d. Fragwort מָה: מַזֶּה, מַזּאת, was denn ff. Aeth. *jezê* nun, *mâzê* wann?

β. mit Nasalauslaut

דן in Umlautungen

דֵּן, דֵּין: Chald. דֵּן, דֵּין auch דֵּךְ Talm. דֵּיכִי (vgl. ذَاكَ) u. דִּכֵּן

dem. masc. der, dieser fem. דְּנָא (neben דָּא) u. דְּנָךְ; beides auch neutr. oder adv. wie Hebr. זֶה mit Praepp.: בְּדֵין hier, מִדֵּין hinc, כְּדֵין, כִּדְנָה, כִּדְנָךְ so = כָּזֶה, מִזֶּה, בָּזֶה Syr. ausser ܕܶܝܢ aber (eig. dann, wie Goth. than, Gr. δὲ?) nur in den gleich folgenden Zusammensetzungen.

Mit d. Urdemonstr. הָדֵן u. הֵידֵין damals Syr. ܗܳܝܕܶܝܢ, ܗܳܝܕܶܝܢ; auch הֵיכְדֵין = ܗܟܰܢܳܐ; mit א prosth. אֱדַיִן = הֵידֵין (st. אֱדֵין vgl. עֲדַיִן st. עַד דֵּין), auch בֵּאדַיִן = בְּהָדֵין, בְּהֵידֵין; mit d. Fragw. מָה : מָדֵין, מַדֵּין warum (= Hebr. מַזֶּה) dah. Syr. ܡܶܕܶܝܢ quare, igitur (Conj.)

זֵן : im Aeth. männl. Demonstr. *zentû* (Acc. *zanta*) mit encl. *tû?*

דוּן : Rabb. = דֵּין in כְּדוּן, apoc. כְּדוּ, כְּדוֹ = כְּדֵין nun.

b. starker Zungenlaut ת assibilirt שׁ

α. mit Vocalauslaut

תה, תא } *tâ* nebst den Umlautungen

תָּה neben תִּי : 1) m. תָּה, תָּ neben fem. תִּי ff. in allen Dialekten 2. sing. pron. u. Afformant.

2) Arab. تَا, تِي, تِهِي, fem. d. pers. Demonstr. neben ذِي ff. Vgl. Aeth. encl. *tû* f. *tî* an Demonstrativen aller Art.

תַּי : in dem Fragw. מָתַי, مَتَى, Aram. אֵימָתַי apoc. אֵימַת, ܐܶܡܰܬ ܐܶܡ̈ܰܬܝ wann? wie lange? aus מָה u. תַּי? Vgl. Rabb. אַכְתַּי adhuc, mit לֹא nondum. Aeth. encl. *tê* in *aitê* wo, wohin?

β. mit Nasalauslaut

תם, שם }, תן

תם neben תן in mehrfachen Ablautungen: die 2. plur. pronom. und Afformant in allen Dialekten

תָּם, שָׁם adverbialisch : Aram. תָּם Hebr. שָׁם, da, dort, dann; Accus. תַּמָּה, ܬܰܡܳܢ dahin, dort, auch ܬܢܳܢ, hier,

Arab. ثَمَّ da, ثُمَّ dann, Hebr. שָׁמָּה dorthin, dort; m. d. Urdemonstr. Chald. הָתָּם hic, huc; Rabb. הַתָּם u. הָתָם illuc, alibi.

2. Gaumenlaut

a. mit Vocalauslaut

כה / כא } *kâ* nebst den Umlautungen

כָּה, כָּא : 1) persönl. neben fem. כִּי Pronominalaffix der 2. Singularperson (im Aeth. auch Afformant), statt תָּה, תִי.
2) adverbialisch: Aram. כָּא, ܟܳܐ hier, לְכָא, ܠܟܳܐ hieher (ܐܝܟܳܐ wo); Hebr. כֹּה (כָּה vgl. אֵיכָה) hier, jetzt, so; (vgl. אֵיכָה wie? u. wo? אֵיכֹה wo?) verdoppelt כָּכָה so, apoc. Chald. כָּךְ, כַּךְ, לְכָךְ. Mit d. Urdemonstr. Chald. הָכָא (הַכָּא), hîc, huc, sic; הָלְכָה huc, הֵילְכָךְ propterea.

כי : Chald. zsgs. הָכִי (הָכִי, vgl. עַדְהָכִי hucusque) auch הֵיכִי, דֵיכִי hier, hieher, dann, so ff. Arab. كَيْتَ وَكَيْتَ = כֹּה וְכֹה. (Vgl. auch d. postposs. ـكَيْ, ܟܝ ff. u. ܟܕ unter den Conjunctionen).

ኩ : Aeth. encl. an Demonstrativen: *zeku*, *elku*, *enteku* ff.

b. mit Nasalauslaut

כם *kâm*, *kam* / כן *kân*, *kan* } nebst den Umlautungen

כָּן, כַּן = כה : Aram. כָּן nur im Fragw. ܐܝܟܢ, ܐܝܟܢܐ, Rabb. הֵיכָן, häufiger ܟܢ in ܗܟܢ, ܗܟܢܐ, ܐܟܢܐ Chald. Rabb. כאן d. i. כַּן bibl. Chald. כְּעַן

כֵּן, כַּן : Hebr. כֵּן so, לָכֵן darum = Chald. לָהֵן. Talm. H. כֵּינִי = כֵּן הוּא ita est (vgl. אֵינִי itane est?) Syr. ܟܢ so, dann; Arab. nur in لَكِنْ, لَكِنَّ aber. Mit dem Urdemonstr. zsgs. Chald. הָכֵן הֵיכְנָא = Syr. ܗܟܢ, ܗܟܢܐ u. ܗܟܢܐ, abgeschwächt אֵכֵן.

Ausserdem in mancherlei Ablautungen in allen Dialekten als Pronominalaffix der 2. Pluralperson (Aeth. auch Afformant).

Anhang.

Nebenform כל st. כַּךְ?

כִּיל : Syr. ܟܠ = כֵּן in ܟܠ, ܟܠ, ܟܠ

3. Lippenlaut mit Vocalauslaut

פה / פא } *pá* nebst Umlautungen

Hebr. כֹּה (פֹּא, פֹּו) hier, hieher; daher d. Fragw. אֵיפֹה wo? Aeth. *ephó* wie? auch wohl d. Arab. كَيْفَ wie? (aus كَيْ u. فَ aus فَا?); postp. אֵפוֹא, אֵפוֹ (auch אֵיפוֹ, אֵיפוֹא) nun, so, denn, emphatisch zur Verstärkung einer Frage oder Folgerung (vgl. זֶה); ebenso auch d. Aeth. *ephó* (z. B. 1 Joh. 3, 1) u. Chald. פּוּן. Auch in mehreren Conjunctionen s. unten.

B) Beziehungswörter (d. i. Conjunctionen, Relativa, Praepositionen, Frag - u. Verneinungswörter) die aus den Demonstrativbildungen abgeleitet sind

I. Aus d. Demonstrativbildungen mit Hauchanlaut

1. mit Vocalauslaut

הו, הי, הא

או, אי, אה

Aus הָא : Hebr. 1) praef. demonstr. (Artikel) vor Nom. Pron. ff. הַ· (הָ, הַ, הֶ vor Gutt.)

2) allg. Fragpraef. הֲ (הַ·, הַ, הֶ) an, num? auch indirect (Conjunction) an, ob vgl. אִם. Zsgs. m. d. Verneinung הֲלֹא nonne vgl. ܗܠܐ st. ܠܐ ܗܐ

אָה : 1) Arab. Fragpraef. أَ = הֲ, verneinend أَلَا.

2) Aeth. encl. *a* in bittenden Sätzen = נָא.

הֵי, אֵי : Fragwort אַי, אֵי (Chald. auch הֵי) in allen Diall. :

1) praefix. (oder doch tonlose Praepos.) im Hebr. Aram.

a) = הֲ vor Demonstrativen, die dadurch in Fragwörter, u. Relativa oder Conjunctionen verwandelt werden, wie אֵיזֶה wer? wo? u. relat. wer, wo. Rabb. איידי (=אֵיזֶה) weil אֵי מִזֶּה Chald.

אֵימְדֵין unde interr. u. relat. ܐܝܢܐ f. ܐܝܕܐ wer? wie? u. wie אֵיכָה, ܐܝܟܐ wo? u. wo u. s. w. Aeth. auch in *aité* wo? u. wo. Verkürzt in *ephó* wie? u. postp. igitur. Arab. nur vor einigen Subst. أَيَّانَ jetzt, أَيْشَ was (aus أَيُّ شَيْءٍ).

b) in bestimmter Frage Hebr. vor Affixen wo? z. B. אַיּוֹ wo ist er? Talm. wer (quis? u. qui).

2) Selbstständig

a) Arab. أَيْ Sam. אי disj. aut, sive (id est) = אוֹ, אַו

b) Ar. Aeth. persönl. u. substantivisch mit Casusendungen أَيٌّ ff. wer?

c) verstärkt Hebr. אַיֵּה wo? vgl. הִנֵּה

d) mit Nunnation Hebr. Chald. אַיִן (אֵין) wo? (in מֵאַיִן Rabb. מִנַּיִן unde?) Ar. أَيْنَ. Zsgz. אָן Rabb. auch הָאן wo? wohin? wann? (מֵאָן Ch. מנאן, מִנָּן unde) Accus. אָנָה wohin? wann? (עַד אָנָה wie lange?) Ar. أَنَّى.

אִי : praef. Verneinung im Hebr. Chald. (nur vor Nomen = un) u. Aeth. vor allen Redetheilen vgl. unten אם, מָה, לא.

אַו, אוֹ : in allen Diall. disjunct. Frage u. Conj. an, aut, sive, si forte = אֵי, אִם.

או : aus אוֹ verkürzt in אוּלַי, annon (אוּלָם aber?) s. unten לא.

2. mit Nunnation

הן, הם

אן, אם

Aus הַן : הֵן (mit verbindendem Accent) im Chald. u. spätern Hebr. auch unbestimmtes Fragwort ob u. Conj. wenn = אִם; הֵן לא = אִם לא vgl. Syr. ܠܐ ܗܘ nonne? vgl. unten إِذْ quum, quod.

אם : Ar. أَمْ disj. Fragw. nach أ an, = an vero = אִם

Aeth. *a*) *em* praef. *α*) vor Verben optativ u. versichernd utinam, utique = אִם, לוּ

β) vor Nom. u. Partikeln ausnehmend = מִן

b) *ema* (st. cstr. u. Acc.) Conjunction wenn = אִם

ama *α*) Conj. cum, ut (= إِنْ ?)

β) Praep. d. Zeit = בְּ (um)

Hebr. אִם *a*) Fragw. direct u. indirect (Conj.), zunächst disjunct. nach הֲ an = أَمْ, dann überh. = הֲ

b) Conj. wenn, ob (εἰ, ἄν); dass = כִּי, אֲשֶׁר

c) Verneinung nach Wörtern der Betheuerung u. des Schwörens.

אן : 1) אֶן Aram. Arab. إِنْ, إِنْ, אִן (gew. אִין apoc. אִי) = Hebr. אִם

a) Conj. wenn, ob.

b) Arab. Verneinung.

2) אַן Arab. أَنْ Conj. dass (m. d. Conjunctiv); Accus. أَنَّ vor Nom. u. Affixen (m. d. Acc.)

אין : Nunnation des Fragworts אֵי s. oben

Anhang zu 2.

1) Aus dem bestimmten Fragwort מָה, מן

wird durch Verbindung u. Anlehnung des Tons (resp. wirkl. Enklisis)

1) aus dem persönl. מַן, מִי u. d. objectiv neutralen מה

a) vorangestellt, ein indirectes Fragwort oder Relativum quis, qui, is qui; quid, quod, id quod; verdoppelt מִי וָמִי quisquis مَهْمَا quicquid (auch adv. quotiescunque).

b) das Neutr. nachgesetzt (postpos.), auch unbestimmtes Fürw. (pronom. indefin.) aliquid, quodcunque ff., (hinter Negationen ullum), etwas, irgend ein ff.; verdoppelt Hebr. מְאוּמָה ullum (auch adv.).

c) ausschliessend (verneinend) in Praep. מִן (vgl. Aeth. *em*)?

2) aus dem abstracten (adverbialen) מה

a) indirectes Fragwort oder Relativum d. i. Conjunction = אשׁר, כִּי, אִם: ما dum, quamdiu, quatenus ff. ܡܐ tum ܡܕܝܢ quare, igitur; auch angehängt an Praepp. (Arab. enclit.) לָמָה, לָמָּה warum (δι' ὅ), weil, لمّا cum ܟܡܐ apoc. ܟܡ nämlich فيما quia (ἐφ' ᾧ) بينما interea quod, dum بعد ما postea-quam ܥܕܡܐ u. ܥܕܡܐ bis dass, bis = עד אשׁר; dah. oft bedeutungslos كما Hebr. כְּמוֹ = כְּ, כאשׁר, בְּמוֹ = בְּ, فيما = في ما, اذا ما quum u. v. a. im Arab.; ausserdem Arab. Aeth. ما, *ma* an Adverbien = cun-que, nur, irgend: اينما ubicunque, كيفما quo-modocunque ff. Hebr. vdoppelt מְאוּמָה irgend, ullo modo, nach Negation.

b) Arab. Aram. Verneinung:

Arab. objectiv ما non (أمّا nonne poet. st. ألا), لم non aus لمّا, لم

Aram. subjectiv (μη, ne) in ܕܠܡܐ, לְמָא zsgs. mit Relat. ܕܠܡܐ, דִלְמָא auch ܢܡܐ (aus ܢܡܐ = ܠܐ) = μή ποτε ne forte (besorgend) = פֶּן; ähnl. im spätern Hebr. לָמָּה u. שֶׁלָּמָּה auch אֲשֶׁר־לָמָּה (s. Gesenius Lex. מה)

2) aus d. Demonstr. נא

a) postpos. Hebr. נָא Syr. Sam. ני hinter Optativen u. Imperat. (s. A) unter נָא)

b) Aeth. encl. *na*, *nû*, *nî*, *nê* = num, vero ff.

3. mit der liquida *l*
הל, אל

Aus הַל: 1) Arab. praef. أل vor Verb. Relativum

2) Arab. allg. Fragwort هل, أل num? = أ, הֲ; zsgs. هلّا quid non? = הֲלֹא. Daher

3) Hebr. subject. Verneinung אַל = $\mu\eta$; Aeth. object. in *albô* non est

אֶל : 1) Aeth. *ela* (st. constr. des Demonstr. *el*) relat. plur. welche

2) Praepos. إِلَى , אֱלֵי (st. cstr. v. אֱלָה , إِلَى ?) apok. Hebr. אֶל zu. Davon aphaer. praef. לְ (لِ , *la*) in allen Diall.

a) vor Subst. Praep. = אֶל, dah. Dat., Syr. u. Aeth. auch Accus.

b) vor Verben Conj. dass, ut (m. d. Conjunctiv); Arab. (in der Form لِ) Aeth. auch vor Optatt. u. Imperatt.

Aus אַל durch Umkehrung (wie מה aus אם)
לא *lá* nebst den Umlauten

1) Optative Conj. لَوْ , לוּ (לוּא), mit Paragog. لَيْتَ, ܠܘܿ
Chald. לְוַי (לְוַי) mit Prosth. אַלְוַי, הַלְוַי wenn doch, utinam! dann wenn von einem nicht eingetretenen Falle (mit Perf.); zsgs. ܐܶܠܘܼ , אִלּוּ = לוּ

2) Objective Verneinung (im Gegensatz von אַל) لَا, לָא, ܠܳܐ, לא (לוֹא) لَوْ , ܠܳܐ, לוֹ (in Zusammensetzungen auch weitere Umlaute לֵי, לֵי, לָא) = non, $o\dot{v}$.

Auch in vschdenen Zusammensetzungen:

a) mit vorgesetzten Conjunctionen:
mit לוּ : לוּלֵי (לוּלֵא), Aram. ܐܶܠܘܠܳܐ, אִלּוּלֵי nisi (Verneinung v. לוּ);
mit אֶן (אִם) : إِلَّا , ܐܶܠܳܐ, אֶלָּא nisi (Verneinung v. אִם); sed (dav. Chald. אֱלָהֵן sed aus אֶלָּא הֵן);
mit אוֹ (אוּ) : אוּלַי annon, neforte; dh. אוּלָם aber, dagegen (v. או u. לָם = לָא eig. $\varepsilon\dot{\iota}\ \mu\eta$?)

b) mit angehängten Partikeln:
mit אית, יֵשׁ : ܠܰܝܬ, לֵית, لَيْسَ non est;
mit أَنْ : لَنْ non (est) ut m. Conjunctiv.

II. Aus den Demonstrativen mit festem Anlaut

1. Zungenlaute nebst ihren Assibilationen:

a. schwache

דא, זה nebst den Umlauten

aus דא: Aram. דִּי; apokop. praef. דְּ, ד Relativum der ff., Conjunction dass (quod, ut), wo, wenn ff.; vor Subst. auch Zeichen des Genitivs (dah. auch Aeth. *eda* ubicunque?)

Zsgs. *a*) mit Praeposs. עַד דִּי usque dum, dum = עַד אֲשֶׁר; כְּדִי apok. כַּד (כד) ܟܕ wie, wenn, als = כַּאֲשֶׁר; מִדִּי u. מִכְּדִי ex quo, ܟܕ weil, denn = בַּאֲשֶׁר.

b) mit Affixen vermittelst לְ z. Ausdruck des Pronominalgenitivs oder possess.: ܕܝܠܝ, דִּילִי ff. mei, meus = Hebr. אֲשֶׁר לִי, שֶׁלִּי; Chald. auch mit דְּ: דִּידִי, meus.

זה: Aeth. *za* (stat. cstr. oder Acc. des Demonstr.) Relat. qui u. Conj. quod, ut ff. *enza* dum, tum vgl. إِذَا.

Hebr. זוּ meist relat.

Arab. ذُو nom. constr. u. zsgs. ٱلَّذِي (v. הַלָּזֶה) d. gebräuchl. Relativ; إِذَا apok. إِذْ auch Conj. cum, quod; مُنْذُ apok. مُذْ (v. مِنْ ذُو) = Chald. מִדִּי Sam. מד Hebr. מֵאָז ex quo.

b. starke

תא assibil. שׁא nebst Umlauten

Dah. gehört vielleicht

1) Aram. מָתַי, אֵימָתַי ff. häufig als Conj. quando, cum; Arab. حَتَّى = (עֲדֵי, apok. עַד)

2) *a*) praef. שֶׁ, שַׁ (auch in שַׁלָּמָה Hohel. 1, 7), שֶׁ u. שְׁ (vgl. die Formen des Art. u. Fragw. הֲ) Relat. von Demonstr. שָׁא = תא?

b) praef. سَ versichernd vor Verben? Aeth. encl. *sa*, vero, *se* = נָא (vgl. praef. in *esku* quaeso, *esma* quod, *eska* usque?)

2. Gaumenlaut

כה, כא nebst Umlaut

כי : *a*) Conjunction Hebr. כִּי dass, weil, als ff. u. Relat. vgl. Rabb. וְכִי et quid, quomodo? מִכִּי ex quo = מִדִּי, zsgs. הֵיכָא, הֵיכִי auch relativ ubi. Arab. كَيْ Conj. dass (quod, ut) zsgs. لِكَيْ ut, كَيْلَا, لِكَيْلَا ne, كَيْفَ quomodo (s. פה).

Apokop. daraus praef. כְּ in allen Dialekten; dah. mit א prosth. אַךְ nur (aus הָכָה, אָכָה wie אָז)?

Ebenso Fragw. אֵיכָה, הֵיכָה apok. אֵיךְ, ܐܝܟ, Ch. הֵיךְ als Conj. wie, zsgz. אַךְ, הַךְ in ܐܟܡܐ st. ܐܝܟܡܐ = כאשר, ܐܟܘܬ (st. cstr. pl. v. ܐܝܟܘܬܐ, איכות) כְּוָת wie, u. dgl. Rabb. הַכְּדֵין st. הֵיכְדֵין Sam. אכהן so = כהן, כָּזֶה.

b) postpos. Arab. Syr. Aeth. كَيْ, ܟܝ, *ké* igitur

3. Lippenlaut

a) פה, פא nebst Umlaut

פה, פו : *a*) postp. Hebr. אֵפוֹ Aeth. *ephô* nun, denn, igitur, vgl. Ch. פוֹן. Arab. zsgs. كَيْفَ quomodo (aus كَيْ u. verkürztem פה, فَا wie مَ aus مَا? oder aus كَ u. vlornem إِفَا?)

b) verkürzt praef. فَ et, tum, vero, igitur (neben وَ)? apok. mit א prosth. Hebr. אַף etiam, Syr. ܐܦ (in ܐܦܠܐ neque, ܐܦܢ etsi) wie אַךְ, אָז.

פי : Arab. فِي in = בְּ; Hebr. in לְפִי (כְּפִי) = כְּדֵי? u. Syr. in ܠܘܩܒܠ juxta (mit ܬ als st. constr. wie ܟܘܬ, כְּמַת, ܠܘܬ)?

b) mit Nunnation פן

im Chald. פוֹן = אֵפוֹ

A. Über die Demonstrativbildungen.

Die Demonstrativbildungen sind nächst den eigentlichen Ausrufungen oder Empfindungslauten (sogenannten Interjectionen), denen sie sich unmittelbar anreihen, die einfachsten und ursprünglichsten Bildungen die die Sprache überhaupt kennt: durch ihre durchgängige Einsilbigkeit mit der eben so durchgängigen drei- und mehrbuchstabigen Bildung der organisirteren Redetheile in der vorliegenden Gestalt der Semitischen Sprachen in einen auch äusserlich ausgedrückten entschiedenen Gegensatz tretend (der auf diese Weise in andern Sprachen, wo die Einsilbigkeit der Wurzelbildung sich noch in allen Redetheilen herrschend oder überwiegend vorfindet, nicht besteht), und das Gepräge der ältesten Sprachniedersetzung in Form wie Begriff an sich tragend. Unter ihnen tritt zunächst ein grosser Gegensatz zweier Hauptbildungen hervor, nach den charakteristischen Deutelauten die ihren Anlaut und Kern bilden: die eine mit Hauchbuchstaben, die andre mit festen Consonanten. Dieser Unterschied stellt eine zwiefache Stuffe der Demonstrativbildung dar. In der ersten mit dem Hauch, dem uranfänglichsten und unentwickeltsten der Sprachlaute (s. meine Abh. über die Sprachlaute in Jahns Jahrbb. der Philol. 1829, 4. Heft §. 3), zeigt sich ein Urdemonstrativum d. i. eine ältere rohere Demonstrativbildung (daher mit den übrigen zusammengesetzt und mit Redetheilen aller Art mannigfaltig verwachsen). Sie schliesst sich zunächst an die Ausrufungen — jene rohen Naturlaute die den ersten Anfang und Keim aller Sprachbildung ausmachen, zugleich aber als unarticulirtes thierisches Vocalgetön eigentlich ausserhalb der Gränzen der articulirten Menschenrede liegen — an: unterscheidet sich aber dadurch von den eigentlichen Ausrufungen, dass jene unfreiwillige, von Empfindungen der Lust oder Unlust erpresste, oder subjective: diese aber bewuste und absichtliche, auf einen äussern Gegenstand gerichtete (sei es bloss auf sein Vorhandensein hinweisende, oder eine Willensäusserung in Bezie-

hung auf denselben enthaltende), oder objective Ausrufungen sind. — In der zweiten Bildung mit festen Consonanten (es sind die mutae der drei Hauptorgane nebst ihren Assibilationen) zeigt sich eine spätere entwickeltere und stärkere Demonstrativbildung, in bestimmtere Gestalten und Begriffe auseinandertretend, in mannigfaltiger Zusammensetzung und Verstärkung durch die erstere.

Beide aber stellen sich wieder vermittelst der dem eigentlichen Demonstrativlaut angehängten Endung in zwiefacher Aussprache dar: 1) zunächst bloss mit einem Vocal, wie er zur Aussprache eines Hauchs oder Consonanten unumgänglich erforderlich ist, und in der Ursprache jeden Consonanten von selbst begleitet: und zwar einem langen, weil er auslautet und folglich austönen kann; 2) sodann mit einem an jenen Vocal antretenden Nasal, der eigentlich nur eine Nunnation d. i. nasaler Nachklang des Vocals ist, wie er sich hinter auslautenden Vocalen gern einstellt: bald nur dunkel und die Einfachheit der Silbe und Länge des Vocals nicht störend, bald deutlicher eine zusammengesetzte Silbe bildend, folglich den vorhergehenden Vocal hemmend und verkürzend. — Dazu kommt nun noch bei der ersten Demonstrativbildung eine dritte Aussprache mit antretender liquida *l* statt des Nasals: aber mit eigenthümlicher Bedeutung „jener", d. i. auf ein mittelbares oder entfernteres Object hinweisend, und so eine Abstuffung des Demonstrativbegriffs bildend.

Ausser diesen verschiedenen Abstuffungen der Demonstrativkraft selbst ist in der Bedeutung der Demonstrativen (so wie der daraus abgeleiteten Beziehungswörter) noch die verschiedene Beziehung derselben zu unterscheiden. Ursprünglich ist sie abstract, oder — wie man es zu nennen pflegt — adverbialisch d. i. bezeichnet Verhältnisse des Seins oder Thuns (in den Semitischen Sprachen, wie in manchen andern, durch den Accusativ ausgedrückt): und zwar zunächst ein Verhältniss des Orts (wo?); dann der Zeit (wann?); endlich der Art und Weise (wie?).

Dann aber wird sie persönlich oder concret, indem die Hinweisung auf den Ort zugleich den da befindlichen Gegenstand in sich aufnimmt, und so sich gleichsam verkörpert: in welcher Gestalt sie sich dann allmählich in die drei Personen spaltet. Zuerst erscheint sie als dritte Person, aus welcher die übrigen durch fortgesetzte Gegensätze hervorgehen: zunächst die zweite, als eine Beschränkung des allgemeinen Begriffs der durch ein Deutewort bezeichneten Objecte auf die bestimmte Gattung von solchen die mit dem Subject in Wechselwirkung begriffen ihm unmittelbar (gegenwärtig) gegenüberstehn und als solche angeredet sind (daher sie auch in allen Sprachen mit einem festen ein bestimmteres Demonstrativum anzeigenden Deutelaute anlauten); woraus dann sofort, als natürlicher Gegensatz und nothwendige Voraussetzung, die erste Person, die Hinweisung des Redenden auf sich selbst, als Subject der Rede, entspringt — die späteste Ausbildung des Demonstrativs, wie der Begriff des Subjects (das Selbstbewustsein) der späteste Reflex der Objecte in der kindlichen Begriffs - und Sprachentwickelung.

I. Erste Demonstrativbildung mit anlautendem Hauch.

Der characteristische Hauch erscheint fast durchgängig in doppelter Gestalt: stark (ה), und schwach (א, spiritus lenis). Der Wechsel ist — vermöge des allgemeinen Parallelismus dieser Laute in ihrer zwiefachen Eigenschaft, als Hauche wie als Dehnbuchstaben — im ganzen willkürlich und frei: so dass man in einem systematischen Verzeichniss sämmtliche Bildungen doppelt aufzustellen berechtigt ist. Nach der entschiedenen Analogie der Lautgeschichte ist aber mit Sicherheit der starke Hauch als der ursprüngliche Deutelaut, der schwache als eine spätere Abschwächung desselben anzusehen: daher jener im Hebräischen Dialect, als dem ältern, dieser in den übrigen vorherrschend (in demselben Verhältniss wie beim Gebrauch dieser Laute als Servilbuchstaben). Dagegen ist die Abschwächung dann ganz an ihrer

Stelle und insofern **regelmässig**, wenn die Demonstrativbedeutung selbst sich irgend schwächt, namentlich durch Anlehnung in ein Beziehungswort übergeht.

1. Die ältesten und einfachsten Bildungen dieser Art (das **Urdemonstrativ**) sind die mit **Vocalauslaut**: vollständig

há, *hé*, *hó*, *hí*, *hú*,
'á, *'é*, *'ó*, *'í*, *'ú*.

Offenbar eigentlich blosse **Ausrufungen**, wie die in allen Sprachen bekannten, namentlich unsre Deutschen *ha! he! ho! hu! hi! ah! o!* Auch finden sich wirklich mehrere in dieser Bedeutung, namentlich als Schmerzenslaute, in den Semitischen Sprachen, wie: הָהּ (mit א prosthet. אֲהָהּ) *ah! o!*; daraus als praefix. - הֶ Mich. 2, 7; הוֹ - הוֹ Amos 5, 16; هَيَّ, هَيَّا *heus*; הוֹי, אוֹי = *oi*, *heu*, *vae*; آ, أ, أوْ *o!* אָהּ = *ah* (woraus mit verdichtetem Hauchauslaut אָח = *ach!* und zusammengesetzt הֶאָח vom obigen הֶ־ = הָהּ), أَيْ *o!* (umgekehrt يَا), אִי = אוֹי Koh. 4, 10 u. a. — Aus dieser Stuffe subjectiver Empfindungslaute erheben sich nun obige Bildungen, nur durch eine **modificirte Betonung**, wodurch sie den Character **objectiver** Ausrufungen (der einfachsten auf einen äussern Gegenstand gerichteten Denkens – und Willensäusserungen) erhalten, zu wirklichen Demonstrativen. Die Bedeutung ist 1) in abstracter Beziehung: räumlich *hier*, *siehda!*, zeitlich modalisch *nun! da! ja! so!*; 2) in persönlicher: die **dritte Sing. Person des Pronomens.**

Unter diesen Formen, die nur verschiedne Aussprachen desselben Urdemonstrativs sind, ist die mit dem Urvocal *a*

há, הָא *)

---

*) In Ermangelung eines allgemeinen Semitischen Alphabets habe ich mich zur Bezeichnung der allgemeinen, nicht bloss einem einzelnen Dialekt angehörigen Formen der Hebräischen als der ältesten und bekanntesten unter den Semitischen Schriftarten bedient; und dabei die Urformen,

nach einem sichern grammatischen Grundsatz als die ursprüngliche (das **Urdemonstrativum** im **engsten** Sinne) anzusehen, woraus die übrigen erst durch Um- und Ablautung hervorgegangen sind: zunächst הֵא (הֵי), הֹא (הוֹ); dann mit bestimmterer Färbung und Bedeutung הוּ, דִּי *). Jene herrscht noch im Arab. und den Aramäischen Dialekten in der ursprünglichen Bedeutung *hier! da! siehda!* (Rabb. auch persönlich *hic*, *haec* ff., verstärkt הָכָא, הַכָא). Im Hebr. dagegen ist sie dem hellen Umlaut הֵא gewichen, hat sich aber noch in mannigfachen unten anzuführenden Zusammensetzungen dieses Urdemonstrativs mit den übrigen Demonstrativen und andern Redetheilen erhalten. Auch im Chaldäischen tritt der helle Umlaut (הֵא u. הֵי, letzteres in Zusammensetzungen, doch im Rabb. auch selbstständig u. mit persönlicher Beziehung) neben הָא auf. Ausserdem findet sich derselbe diphthongirt im Rabb.: theils mit kurzem Vocal הַי (היי), in Zusammensetzungen wie היידֵי *siehe da!* היינוּ *id ipsum*; theils mit langem: הָי (האי) als persönliches Pronomen neben הָא = הוּא; dahin

---

mit dem in der Ursprache sich von selbst verstehenden Vocal *a* gesprochen, unpunctirt gelassen, als Formel der ganzen Gattung: um so mehr da sie in dieser Aussprache öfters nicht mehr vorhanden sind.

*) Ich muss hiebei an einen anderwärts hinlängl. erörterten zwiefachen Grundsatz meines grammatischen Systems erinnern, den ich hier nur entlehnen kann: 1) dass sämmtliche **kurze** Vocale nur spätere Färbungen des Urvocals *ă* sind; 2) dass aber auch das **lange** *a*, besonders im Hebräischen (ה ָ, א ָ, ָ), ähnliche wenn gleich weniger umfassende Umlautungen in *ô*, *ê*, ja *î* und *û* erfahren hat, die zum Theil an dem beibehaltnen א und ה (im Arab. an dem Hamza) Zeugen ihres Ursprungs haben. — Diese Vocalfärbungen würde man, nach Massgabe des von Grimm in der deutschen Grammatik eingeführten Sprachgebrauchs, **Umlautungen** zu nennen haben, sofern sie ihren Grund lediglich in unreiner Aussprache (Trübung) des ursprünglichen *a*, also einen rein phonetischen oder mechanischen Charakter haben: **Ablautungen** aber, sofern sie verschiedene Bedeutung annehmen und sich zu grammatischen Unterschieden ausbilden, also gleichsam organisiren. Nur laufen hier die Gränzen vielfältig in einander.

ist auch wohl das Arab. هِيَ, هَيَا *heda!* zu rechnen. Der dunkle Umlaut *ó* erscheint zwar der Aussprache nach im Syrischen: aber nur vermöge jener späteren allgemeinen Verschiebung des *á* in *ô*, so dass dieses grammatisch dem *á* andrer Dialekte gleichzustellen ist. Nur im Aethiop. *ôhô ja!* stellt er sich dar, welches aber wohl eher als blosser Ausruf (Empfindungslaut) zu betrachten ist. — In der stärksten Ablautung *hû*, *hî* geht das Urdemonstrativ in allen Dialekten in persönliche Bedeutung über, und wird zur dritten Singularperson des Pronomens, indem der Parallelismus der an sich gleichgültigen Vocale *û* und *î* zur Bezeichnung des Geschlechtsunterschiedes verwendet wird: Aram. ܗܘ, ܗܝ, Hebr. הוּא, הִיא mit paragog. א, welches vielleicht, wie im Ar. هُوَ, هِيَ (vulg. und poet. im Reim sogar هُوَا, هِيَهْ so wie vulg. *hué*, Ewald gr. Ar. §. 165), ein ursprüngl. überhängendes *a* oder eine nachschlagende (paragogische) zweite Silbe wie das ־ָה im Plural des Personalpronomens repräsentirt. Schon hier beginnt die Zusammensetzung mit dem Urdemonstrativ הָא (welches sich sonach selbst mit seinem eignen Ablaut zusammensetzt) im Hebr. Chald. הַהוּא, הַהִיא *idem, ille* ff., worin d. Urdemonstr., aus d. vorherg. Subst. wiederholt, auf schon genanntes zurückweist; und gleichen Ursprungs ist auch unstreitig das gleichbedeutende Syr. ܗܘ̇, ܗܝ̇ (aus ܗܘ ܗܳ, ܗܝ ܗܳ, wie ܗܳܢܘܢ aus ܗܘ ܗܳܢ u. dgl.), wie sich unten bestätigen wird. — Dass aber die persönliche Bedeutung nicht an diese stärkste Ablautung gebunden ist, zeigt auf der einen Seite der persönliche Gebrauch des Urdemonstrativums im Chald., so wie des damit gleichlautenden weibl. Affixums *há* im Hebr. Arab. und Aethiôp. (auch dem Aram. ־ָה zu Grunde liegend, da dies, wie das Hebräische ־ָה aus ־ָהָ apokopirt sein muss); auf der andern die unpersönliche Bedeutung von הוּא in der Phrase מִן הוּא וָהָלְאָה Jes. 18, 2. 7, wo die Zusammenstellung mit הָלְאָה eine adverbiale Bedeutung zu verlangen scheint, mag man sie nun räumlich = מִזֶּה oder מִשָּׁם (vgl. 1. Sam. 10, 3)

von hier oder *von da jenseits*, oder zeitlich = מִנַּתָּה oder מֵאָז (so Targ. מִכְּבַן) *von nun an* oder *von da an fernerhin* nehmen; so wie הִי in אֱהִי Hos. 13, 10. 14 *wo?* aus הִי *hier* (Ewald Gramm. §. 444). — In abgeschwächter Gestalt findet sich diese äusserste Ablautung in demonstrativer Bedeutung im Arab. إِيْ, إِيْ *ja!* (Syr. und Talm. אִין mit Nasal, s. unten). Ferner im Chald. als bedeutungslose *Vorschlagssilbe des Pronomens* der dritten Singularperson (nach Art der Vorschlagssilbe אן der ersten und zweiten Person): אִיהוּא = הוּא, fem. אִיהִי, אִיהָא; in welcher letztern Form das Pronomen Affixum geworden zu sein scheint, wie in den Arab. und Aethiop. Zusammensetzungen der Form إِيَّا mit Affixen, welche ich ebenfalls hierher ziehe *), vgl. unten die ähnliche Zusammensetzung إِنَّهُ ff. mit Nasal. Im talmudischen Chaldaismus findet sich dieser Vorschlag auch in der Zusammensetzung mit dem bestimmten Demonstrativ אִידֵי, fem. אִידָךְ (אִדָּךְ) *ille*, *ipse* ff.; in starker Form vor der Praepos. מִן mit einem Affixum wie הִימֶנּוּ, הִימֶנָּה *ab eo, ea*, auch הֵימָךְ *a te.*

2. Die zweite Form des Urdemonstrativs mit *angehängtem Nasal* (Nunnation) variirt ebenfalls durch die ganze Vocalreihe hindurch. Die Zahl der Formen müste sich hier aber noch verdoppeln, weil der Nasal in doppelter Gestalt als *m* und *n* auftritt: indessen findet sich *m* nur noch in einigen Formen der dritten Pluralperson des Pronomens im Gegensatz mit *n*, zur Bezeichnung des Geschlechtsunterschieds (wie auch in der zweiten Pluralperson) verwendet. Auf der andern Seite erhalten diese Formen vermöge ihres consonantischen Auslauts eine weitere Vermehrung und Ausbildung durch angehängte Endungen, die Zweisilbigkeit hervorbrin-

---

*) Von إِيَّةٌ, أَيَّةٌ und dem Hebr. אוֹת, אֵת darf man es mit Ewald Krit. Gramm. d. Hebr. Spr. §. 317 Not. 7. u. gramm. Arab. §. 373 nicht ableiten, schon deswegen nicht, weil letzteres — freilich sehr verkannte — Wort, wie sich leicht zeigen lässt, nichts anderes ist als das Aramäische אִית (יָת) = Hebr. יֵשׁ, folglich eig. das *Wesen*, *Seyn* bedeutet.

gen, und theils nur zur Verstärkung der Form und allenfalls der Bedeutung, wie הֵ־ָ, theils aber zur Flexion dienen, wie die Accusativendung ־ָה (Ar. اَ, ـَ) und die Pluralendungen ־ון, ־ִין. In der ursprüngl. Aussprache mit *á* scheint sich die Form noch in der Arab. Zusammensetzung, هَانَذَا (aus هَانِ und ذَا) *ecce* zu finden. Dahin würde auch das gewöhnliche Syrische demonstr. ܗܳܢ, ܗܳܢܳܐ zu zählen sein, wenn nicht — wie sich später zeigen wird — mit überwiegender Wahrscheinlichkeit zu vermuthen stände dass die Form ܗܳܢܳܐ durch eine Zusammensetzung des Urdemonstr. ܗܳ mit einem andern Demonstrativ entstanden wäre; dagegen wird sie unten in der Aram. Pluralendung ־ָן nachgewiesen werden. Mit kurzem *a* zeigt sich dieselbe Form, ausser dem nachher anzuführenden Arab. هَنَا, im Talm. Chaldaismus als Vorschlag eines Pronomen der dritten Pluralperson הַנְהוּ, הַנְהוּ fem. הַנֵּי (wovon nachher). Am gebräuchlichsten ist sie in allen Dialekten mit dem hellen Umlaut: Hebr. הֵן, wie הֵא statt הָא und mit derselben Bedeutung *hier, siehda* = ἦν, *en!* auch *ja! so* (Gen. 30, 34), wie im Chald. und wie mit schwachem Hauch im Syr. ܐܶܢ, Talm. אֵין neben הֵן. Verstärkt Hebr. הִנֵּה, Arab. mit schwachem Hauch إِنَّ eig. *siehe!* wie namentlich das häufige إِنَّهُ *eccum* = הִנֵּהוּ, in Antworten *ja!* (Ewald gr. Ar. I, §. 488). Mit der Accusativendung ־ָה (sog. He locale) versehen הֵנָּה *hieher*, mit dem Urdemonstrativ zusammengesetzt הַהֵנָּה. Eben so im Arab. هَنَا und das noch gebräuchlichere هُنَا, zusammengesetzt هٰهُنَا. Im Chald. ebenfalls הֵן mit der Bedeutung *so, ja* (= כֵּן), in der Zusammensetzung לָהֵן *darum* (= לָכֵן). Im Talm. ausser der eben bemerkten Bedeutung *ja* auch persönl. Singulapronomen *er*, in der Zusammensetzung des Talm. Hieros. הָהֵן, אָהֵן (vgl. אָכֵן, הָכֵן).

Ganz eigenthümlich ist aber diesen Formen die Pluralbedeutung, die sie im Verhältniss zu den vocalisch

auslautenden Urdemonstrativbildungen durch den Nasalauslaut oder die Nunnation im Sprachgebrauch erhalten haben, und derzufolge sie den Plural der dritten Person des Pronomens bilden. Am einfachsten und deutlichsten tritt das Verhältniss im Aramäischen hervor, wo in den Pluralformen הוּן fem. הֵין (st. הִין) Chald. הוֹן f. הֵין sich dieselben Vocale zeigen wie im Singular: so dass lediglich die hinzutretende Nunnation den Plural vom Singular unterscheidet. Indessen ist es sichrer die ganze Endung וּן־, ־ִין als Pluralendung zu nehmen, da sie auch in der 2. Person geradeso erscheint, ohne mit den Vocalen des Sing. zusammenzuhängen. Es sind dieselben Endungen die in Verbindung mit ־ָן (welche sich z. B. im Rabb. הֵנָּן, im Affix ־ָנָן neben ־ֵין findet) auch im Verbum und Nomen den Plural bezeichnen. In den übrigen Dialekten ist jedoch der Vocalunterschied in diesen Endungen verschwunden, und der Geschlechtsunterschied, hier sowohl als in der aus einer andern Demonstrativform gebildeten zweiten Pluralperson, durch den Parallelismus der auslautenden Nasale bezeichnet: Arab. هُمْ (vollständig هُمُو) fem. هُنَّ, mit dem dunklen Umlaut des Sing. Masc. (ursprüngl. vielleicht lang mit *û*, und nur dem Arab. Silbengesetz gemäss verkürzt); ähnl. Aeth. *hômu* fem. *hôn*; Hebr. הֵם f. הֵן, paragogisch הֵמָּה f. הֵנָּה. Die Hebräischen Formen zeigen freilich, wie in der 2ten Person, keine Spur mehr von den Vocalen des Singulars oder einer Pluralendung, die doch in den Afformanten der 3. plur., und bei antretenden Affixen auch der 2. pl. (z. B. ־תוּנִי von ־תֶם und נִי), deutlich zum Vorschein kommen, und über den Ursprung dieser Endungen aus den entsprechenden Aramäischen Formen keinen Zweifel lassen. Ich nahm bisher an, sie seien, etwa durch Vermittelung einer Form wie im Arab. und Aeth., hier endlich in *e* erblasst; wie denn auch sonst das Hebräische häufig in den Vocalen am weitesten abgewichen ist. Allein bei der auffallenden Übereinstimmung des fem. mit jenen adverbialen Formen הֵן *hier*, Accus. הֵנָּה *hieher*, ist es

die Frage ob sie nicht vielmehr daher entlehnt sind: indem der Nasal in הֵן, welches sich ebenso zu הֵא verhält, wie das Aram. הון zu הוא, nachdem er sich zur Bezeichnung des Geschlechtsunterschieds in *m* und *n* gespaltet hatte, sich zum Pluralzeichen ausbildete. Und dies dürfte vielleicht auch auf die Arab. und Aeth. Formen Anwendung leiden. Auch hier ist die Ähnlichkeit mit den sonstigen Pluralendungen (besonders in der Aeth. Endung der zweiten Pluralperson *emmu* fem. *en*) wenigstens ziemlich zweideutig; und das Arab. fem. هُنَّ zeigt ebenfalls eine bemerkenswerthe Ähnlichkeit mit dem Adverbium هُنَا, von dem es sich nur durch die willkürliche euphonische Verdoppelung unterscheidet (von welcher die Verkürzung der Endung *a* nur die Folge zu sein scheint). Es steigt also auch bei den Arab. und Aeth. Formen die Vermuthung auf dass sie von entsprechenden Adverbialdemonstrativen entlehnt seien, um so mehr da in dem überhängenden *ú*, welches die Aeth. und ursprüngl. auch die Arab. Form in beiden Personen hat, sich eher eine Spur der Pluralendung (apocopirt aus *ún?*) zeigt, der sich allenfalls noch das überhängende *a* des Arab. Fem. gegenüberstellen lässt. Für diese Vermuthung spricht auch der Gebrauch der im Aram. von demselben Adverb. הֵן zur Bildung des gebräuchl. Pron. der 3ten Pluralperson gemacht ist. Denn dieses lautet statt der ursprünglichen oben aufgeführten Formen הון und הֵין (הִין) — welche nur noch als Affixe gebräuchlich sind — vielmehr ܗܶܢܽܘܢ f. ܗܶܢܶܝܢ, Chald. הִנּוּן f. הִנֵּין (auch in abgeschwächter Gestalt und Bedeutung ܐܶܢܽܘܢ, ܐܶܢܶܝܢ Chald. אִנּוּן, אִנֵּין auch אִנִּין): welche Formen nur durch Anfügung jener einfachen Pluralpronomina הון, הֵין an das allg. Demonstr. הֵן entstanden sein können (statt הִנְהוּן, הִנְהֵין — vgl. das Talm. הַנְהוּ u. dgl. — mit Auswerfung des Hiatus und Verdoppelung des vorhergehenden Consonanten); oder auch durch Anhängung der Pluralendung ־וּן, ־ֵין mit euphon. Verdoppelung. Im Chald. findet sich für das Masc. auch die Form הִמּוֹן, apoc. הִמּוֹ, wo ausser dem Vocal der Endung

auch das *m* als Geschlechtszeichen erscheint, u. damit stimmt auch das Arab. u. Aeth. *homu.* — Im Talm. Chaldaismus lautet diese Form mit vorgesetztem הַן nebst barbarischer Beibehaltung des Hiatus und Apokope des Nasals: הַנְהוֹ, הַנְהוּ, fem. הַנֵּי auch הַנְּךָ (aus einem fehlenden aber ganz der Analogie gemässen Femininplural הָן = ־ִין); und mit schwachem Hauch in mannigfachen Spielarten, als אַן, אִן (אין) und umgestellt נִי, ja נין (statt נִן) z. B. אִנְהוֹ, נינהו fem. אַנְהֵי, אִנְהֵי, נִינְהֵי. In dieser Gestalt zeigt sich der Vorschlag dort auch im Singular: אִנְהוּ, אִנָּא (Targ., aus אִן und הָא = הוּא), נִיהוּ fem. נִיהָא, נִיהִי, neben den oben aufgeführten Formen איהוּא f. אִיהָא, אִיהִי mit אִי. Offenbar sind diese Aramäischen Vorschläge gleichen Ursprungs mit der in allen Dialekten gangbaren Vorschlagssilbe אַן der beiden ersten Personen, die sich in den Aramäischen Idiomen durch die so eben aufgezeigten Vorschläge der dritten Person schön vervollständigt und das System abschliesst, welches bisher hier eine Lücke hatte.

Die Pluralform mit schwachem Hauch (إِيْهِم, إِيْهُم, Chald. אִנּוּן, אִנֵּין) findet sich im ältern Aramaismus auch als Accusativ des Objects hinter Verben, die Stelle des hier fehlenden Verbalsuffixes vertretend; kommt aber im Chaldäischen (mit sich von selbst verstehender Abwerfung des Hauchs) auch als wirkliches Affixum vor: ־ִנּוּן fem. ־ִנֵּין auch ־ִנְּךָ. Hierdurch erhält nun der Ursprung des dunkeln sogenannten Nun epentheticum im Chald. und Hebr. sein Licht. Dieses stammt offenbar aus jener vorhin von dem Demonstrativ הֵן (הָן) hergeleiteten Vorschlagssilbe אַן, אֶן (אִן); und dient demnach dazu die Affixen, statt wie gewöhnlich vermittelst eines Bindevocals, vermittelst der Vorschlagssilbe des selbstständigen Pronomens — die, wie gezeigt worden, sich ursprünglich durch alle Personen hindurch gezogen haben muss — anzuhängen; eine Anhängungsweise die sich aber nur im Chald. durch alle Formen des Verbums und alle Affixen ausgebreitet hat *), während sie sich im Hebräischen willkürlich auf das

---

*) Nur sind die Formen zum Theil verkürzt, wie נּוּן, נֵּין, נָּךְ

Futurum und solche Affixen die eine einfache Silbe bilden und den Accent auf der (stets durch Verdoppelung geschärften) Bindungssilbe lassen — als ־ֶנִּי, ־ֶךָּ, ־ֶכִּי, ־ֶנּוּ, ־ֶנָּה — beschränkt. — Denselben Vorschlag finde ich auch in der Aram. Conjunction ܐܶܠܘܽ, אִלּוּ *wenn* u. ܐܶܠܘܽ ܠܳܐ, אִלּוּלֵי *wenn nicht*, wo das vorgesetzte אֶן (aus הֵן) ebensowenig eine merkliche Bedeutung hat wie in den besprochenen Formen.

Im Chald. hat die schwache Form des eben erörterten Pluralpronomens אִנּוּן f. אִנִּין eine Verstärkung durch das Urdemonstrativ הָאִנּוּן, הָאִנִּין zur Seite, welche eben so gebraucht wird wie das entsprechende Hebr. הָהֵם, הָהֵן, nämlich hinter bestimmten (mit dem Artikel versehenen) Substantiven, in der Bedeutung illi ff. dieselben (in Beziehung auf etwas schon genanntes), und den Plural zu dem Hebr. Chald. הַהוּא, הַהִיא bildet: z. B. בְּיוֹמַיָּא הָאִנּוּן Gen. 6, 4 für das Hebr. בַּיָּמִים הָהֵם: wie im Singular בְּיוֹמָא הַהוּא = Hebr. בַּיּוֹם הַהוּא. Im Syr. findet sich diese Form, welche hier einen unstatthaften Hiatus bilden würde, eben so wenig als der Singular הַהוּא, הַהִיא: sondern eine offenbar daraus zusammengezogene ܗܳܢܽܘܢ fem. ܗܳܢܶܝܢ — wie denn auch im Talm. eine Femininform dieser Art הָנֵין apoc. הָנֵי vorkommt — mit derselben Verkürzung des אִנּוּן, אִנִּין in נוּן, נִין wie sie sich schon oben in den Chald. Verbalaffixen נוּן, נִין aus ־ִנּוּן, ־ִנִּין zeigte, und unten wieder in ܗܳܠܶܝܢ, הָלֵין u. הַלָּלוּ zum Vorschein kommen wird. Zwar scheint auf den ersten Blick nichts natürlicher als dass diese Formen als Plurale zu dem Demonstr. ܗܳܢ, ܗܳܢܳܐ gehören, womit sie auch in unsern Grammatiken gewöhnl. zusammengestellt sind. Allein dass sie in der That nichts mit diesem zu thun, sondern die angegebene

---

aus ־ְכוֹן ־ֵכִין, ־ֵכֶן, besonders hinter langen Vocalen ־ָה, ־ֵי, ־ָא; statt ־הוֹן ff.; oder nicht gleichförmig geschrieben, wie ־ְכוֹן statt ־כוֹן; auch wohl über die eigentliche Gränze ihrer Anwendbarkeit ausgedehnt — wie ־ֵנִּי, ־ֵךָּ ff., wo die Bindungssilbe auch noch einen Bindevocal hinter sich und dadurch die unmittelbare Berührung mit dem eigentlichen Affixum verloren hat.

Beziehung haben, beweist entschieden der Sprachgebrauch, worin sie ganz in derselben Bedeutung wie הָאִנּוּן und הָהֵם ff. auftreten, z. B. in der häufigen Phrase ܒܝܘ̈ܡܬܐ ܗܢܘܢ ganz wie oben בְּיוֹמַיָּא הָאִנּוּן u. בַּיָּמִים הָהֵם. Sieht man sich nun nach einer zu diesem Plural gehörenden u. dem Hebr. Chald. הַהוּא, הַהִיא entsprechenden Syr. Singularform um, so zeigt sich diese in ܗܘ fem. ܗܝ, vgl. z. B. ܒܝܘܡܐ ܗܘ (Matth. 25, 13) oder auch ܒܗܘ ܝܘܡܐ (Matth. 7, 22) mit jenem ܒܝܘ̈ܡܬܐ ܗܢܘܢ oder ܗܢܘܢ ܝܘ̈ܡܬܐ (beides Matth. 24, 19. 21. 22), und ܗܘ ܕܢܣܒ (Matth. 25, 16) mit ܗܢܝܢ ܕܢܣ̈ܒܢ (das. V. 1). So bestätigt sich durch den Gebrauch, was oben aus der Analogie der Lautgesetze vermuthet wurde, dass ܗܘ und ܗܝ nicht etwa bloss im allgemeinen durch Diphthongirung (Gunirung) des *ú* u. *í* in ܗܘ u. ܗܝ entstanden sind, sondern durch die Verbindung dieser letzteren mit dem Urdemonstr. ܗܐ, wodurch sie auch erst die Bedeutung **derselbe**, **ille** erhalten konnten. Wie nun ܗܢܘܢ, ܗܢܝܢ *illi* sich zu ܗܘ, ܗܝ stellen, so gehören dagegen ܗܢܘܢ, ܗܢܝܢ *hi*, *ipsi* ff. dem Gebrauche nach zu ܗܘ, ܗܝ, aus denen wiederum durch Enklise u. sonstige Abschwächung ܐܢܘܢ, ܐܢܝܢ und ܗܘ, ܗܝ entstehen *).

---

*) Sonach stellt sich das Schema der dritten Pronominalperson im Syr. vollständig so auf:

	Sing.		Plur.
1) einfach	ܗܘ, ܗܝ	a.	ܗܢܘܢ, ܗܢܝܢ
		b.	ܗܢܘܢ, ܗܢܝܢ
enklit.	ܗܘ (ܘ—̣), ܗܝ (ܝ—̣)		ܐܢܘܢ, ܐܢܝܢ
2) zsgs.	ܗܘ, ܗܝ		ܗܢܘܢ, ܗܢܝܢ.

Vortrefflich drückt sich dies Verhältniss in d. Gegensatz der **diakritischen** Puncte aus in welchen die alten Syr. Grammatiker die betr. Formen gebracht haben:

Nachdem wir den angeblichen Plural des Demonstr. ܗܳܢ, ܗܳܢܳܐ untersucht, ist nun noch übrig auch dieses selbst etwas näher zu betrachten. Auf den ersten Blick erscheint es, wie schon oben bemerkt, unzweifelhaft als einfache Nunnation des Urdemonstrativs ܗܳܐ, wozu es sich eben so verhält wie die daraus abgeleitete Demonstrativendung ܢܳܐ— (in ܝܰܘܡܳܢܳܐ = הַיּוֹם, *hodie*) u. ܢ— (wie in ܬܰܡܳܢ, תַּמָּן = שָׁמָּה) zu der Demonstrativendung ܐ— (sog. stat. emphat.) und wie die verlängerten Formen des sachlichen Fragworts ܡܳܢܳܐ, ܡܳܢ zu ܡܳܐ. Allein schon die Vergleichung des fem. ܗܳܕܶܐ (eig. ܗܳܕܳܐ) Chald. הָדָא, aus dem Urdemonstr. u. dem bestimmten weibl. Demonstr. דָּא zusammengesetzt, führt auf eine gleiche Zusammensetzung des Masc. aus d. Urdemonstr. ܗܳ u. einem zweiten Demonstr. ܢܳܐ, woraus dann ܗܳܢ apokopirt wäre. Dies bestätigt sich durch die Analogie des Fragworts u. Relat. ܐܰܝܢܳܐ fem. ܐܰܝܕܳܐ, worin hinter dem Fragewörtchen ܐܰܝ wieder dieselben Demonstrativformen ܢܳܐ u. ܕܳܐ als zweites Element erscheinen — eine Analogie die um so beweisender ist, da auch die beiderseitigen Plurale ܗܳܠܶܝܢ u. ܐܰܝܠܶܝܢ in Analogie stehen (s unten).

---

1. ܗܽܘ, ܗܺܝ   pl. ܗܶܢܽܘܢ, ܗܶܢܶܝܢ
2. ܗܰܘ, ܗܳܝ   ܗܰܢܽܘܢ, ܗܰܢܶܝܢ

Auch finde ich so eben diese Zusammenstellung, die ich erst durch obige Combinationen gefunden habe, nebst der Angabe des Sprachgebrauchs, schon im wesentlichen bei *Amira* S. 239; ebenso in *Schaaf* lex. concord. N. T. So dass also jene falsche Beziehung des ܗܶܢܽܘܢ auf ܗܳܢܳܐ erst den Neuern zur Last fiele (ich finde sie zuerst bei *C. B. Michaelis*); von denen *Hoffmann* gr. Syr. unentschieden einlenkt, *Bernstein* lex. Syr. Chrest. Kirsch. aber nicht nur die richtige Beziehung wiederherstellt, sondern auch mit der Erklärung der Formen unter 2. (so wie unter der Form ܗܳܠܶܝܢ) mir, wie ich sehe, zuvorgekommen ist.

So ergäbe sich aber ein ganz neues Demonstrativ نَا , נָא , wovon bisher nichts verlautete. So unerwartet die Entdeckung ist, so lassen sich doch auch anderweitige Spuren desselben nicht verkennen. Dahin gehört besonders 1) die 1. Person des Pronomens, die in den meisten Diall. dem Hauptbestandtheil nach נָא lautet (im Hebr. mit Ablautung נִי pl. נוּ), u. ebenso als urspr. Demonstrativ zu betrachten ist wie die übrigen Personen; 2) das postpos. נָא (Syr. Sam. נִי) zur Verstärkung der Bitte = *denn*, *doch*, *nun*, welches ebenso eine urspr. Demonstrativbedeutung voraussetzt wie das in gleicher Weise zur Verstärkung der Frage angehängte Demonstr. זֶה, ذَا; 3) der Syr. Praeformant 3. masc. fut. *Nun* st. *Jod*. 4) der Afformant נָה, נָא, ן, نَ des Hebr. Arab. Futur. so wie der Arab. 3. pl. fem. des Perfect. Die Existenz eines solchen Demonstrativs lässt sich also nicht wohl bezweifeln. Aber wie lässt sich die Erscheinungmit dem aufgestellte n System vereinbaren, worin ein Deutelaut *n* keine Stelle findet? Den Weg zur Lösung dieser Frage weist m. E. der vorhin angeführte Afformant נָה, נָא ff., welcher, wie sich leicht darthun lässt, durch eine Versetzung aus der weibl. Pluralendung ןָ entstanden ist. Demnach wäre es eine Voranstellung des auslautenden Nasals wodurch sich dieses Demonstr. gebildet hätte. Ich werde dieselbe Operation unten auch noch anderweitig aufzeigen. Dahin gehört vor allen Dingen das bestimmte Fragwort מָה, welches zwar seinem Tone und seinem Verhältniss zu den daraus abgeleiteten Beziehungswörtern nach hieher gerechnet werden könnte, seinem Ursprung nach aber richtiger erst unter den Beziehungswörtern zur Sprache kömmt.

3. Den beiden angegebenen Formen des Urdemonstrativs stellt sich eine dritte gegenüber mit auslautendem *l*

הל, אל. *)

---

*) Auffallend ist die Übereinstimmung mit den Lat. Formen dieses

Sie unterscheidet sich ihrem eigentl. Begriffe nach von jenen dadurch, dass sie im Gegensatze mit den durch jene bezeichneten zunächst oder unmittelbar vorliegenden Objecten auf entferntere oder mittelbare geht, also eine relative oder mittelbare Hinweisung enthält, und correlate Demonstrative mit jenen bildet, wie *hier* – *dort* (*diesseits* – *jenseits*), *nun* – *dann*, *diese* – *jene*. Doch werden die meisten dahin gehörigen Bildungen im Sprachgebrauch auch ohne diesen Gegensatz, als Demonstrative überhaupt gebraucht. Am reinsten in Form und Begriff erscheint sie im Aram. ܠܗܠ, לְהַל (stets mit Praep. לְ).*), im Chald. gewöhnlich verstärkt לְהַלָּא, Targ. Hieros. u. Rabb. לְהַלָּן; auch mit langem Vocal לְהָלָא, לְהָלָן = *dorthin*, *jenseits*, *illuc*, *ultra* (Rabb. לְהַלָּן auch öfters *illic* im Gegensatz von כָּאן *hic*) und von der Zeit *dann*, *ferner*, *länger*, *porro*, *ulterius* (z. B. Lev. 22, 27. Num. 15, 23 Syr. u. Targ.). Die Bedeutung erweist sich auch in dem abgeleiteten Syr. Verbum ܗܠܝܗܠ, *entfernen*. Im Hebr. entspricht der Bedeutung nach vollkommen הָלְאָה, eine sonderbar verlängerte Form: zuerst mit ָא, (= ָה) wie das Chald. הָלָא (denn an eine Nominalbildung הָלֶא kann ich doch nicht recht glauben), dann von

---

Demonstr. *il-* (*ul-*, *ol-*), welche m. E. nur Ablautungen der Form *al* in *alius* (Griech. *ἄλλος* sprich *aljos*) u. der dazu gehörigen Bildungen sind. Die Lat. Sprache nimmt nämlich den Begriff der andere als gleichbedeutend mit jener (wie sie denn auch in gleichem Verhältniss u. Gegensatz stehen): während er in den übrigen Sprachen desselben Stammes, wie im Sanskr. u. d. Germanischen, als ein folgender, hinterer oder doch naher gefasst wird: Sanskr. *anjas* von (*ana*) *ἀνα*, *anu* (*ἄνω*) an, nach, hinter, wovon *antaras* = *der andere*; *antas* = das *Ende* oder *hinterste*, Praep. *antar* = *inter*, *unter*; auch wohl *anti* = *ἀντι*, *ante* vorn, vor, folgl. Gegensatz mit *ana*, *anu*: aber viell. zusammenfallend im Begriff *an* (*in*, *on*) u. *nah* (wovon *nach*).

*) Nur aus Pseudo-Jonath. Gen. 32, 2. bemerkt *Buxtorf* lex. Chald. die Phrase מִן הָאל לְנַהֲלָא ultra fluvium, mit versetzten Praepositionen st. להאל מן נ׳. הָאל st. הָלָא, wie dasselbe Targ. auch Num. 17, 2 להאל st. להלא hat.

neuem mit der Acc. Endung ־ָה: so dass vielleicht dieselbe Accusativendung zweimal angetreten ist, nachdem die erste fix und dunkel geworden. Dagegen zeigt sich die Aram. Form unverändert und in derselben Bedeutung wieder in der Hebr. Zusammensetzung הַלָּזֶה (aus הַלָּה u. זֶה), apokopirt הַלָּז (wie אָז) = *dort der;* wozu sich im Talm. ein Plural הַלָּלוּ, *isti, istae* (aus הַלָּה und אֵלּוּ = אֵלֶּה, wovon nachher) findet; u. wohin auch, nur mit schwachem Hauch u. relativer Wendung, das Arab. اَلَّذِي (apokopirt wie im Hebr. اَلَّذْ) gehört.

In dem Arab. هَلَّا (auch هَلْ, هَلَّا) *heus! huc! hieher!*, so wie in der mit der Endung ־ֹם (= ־ָם, ־ָן, aus ursprünglicher Accusativendung ־ָה nunnirt) verstärkten Hebr. Form הֲלֹם *hier*, *hieher*, Arab. mit neuer Verstärkung هَلُمَّ *hieher! her damit* (*komm her!* und *bring her!*), ist die Bedeutung die gewöhnliche demonstrative geworden. — Die angeführte Chald. Form mit langem Vocal הָלָא findet sich im Talm. auch in persönl. Beziehung, als Pronomen der dritten männlichen Singularperson, neben הָא, הָאִי, הוּא u. dgl. Dazu scheint auf den ersten Blick als Plural das Syrische ܗܳܠܶܝܢ (gen. comm.) und das Targumische u. Masorethische הָלֵין zu gehören. Allein es wird sich nachher zeigen warum ich eine andere Ableitung vorziehen zu müssen glaube. So stände also das Talmudische הָלָא als dritte Singularperson ganz vereinzelt, und es ist wohl nur für eine der späteren Misbildungen zu halten, woran der rabbinische Chaldaismus in diesem Gebiet so reich ist.

Die Form mit schwachem Hauch אל kommt — mit Ausnahme des Chald. אֵלָךְ (אילך) *illuc*, *ultra* = הָלְאָה — ledigl. in persönlicher Beziehung, und zwar im Sprachgebrauch aller Dialekte auf die Pluralbedeutung beschränkt, und den Plural des gewöhnl. Demonstr. bildend — daher auch hier u. da mit Pluralendung versehen — vor. In der urspr. Aussprache *al* findet es sich noch im Arab. Artikel (d. i. demonstrat. praef.) اَلْ, der in der

Vulgärsprache auch in seiner urspr. starken Form هل erscheint, und sich zu dem ursprüngl. Begriff der Form jener ebenso verhält wie das Romanische *il*, *el* ff. zu dem Lat. *ille*. Sonst nur mit Umlaut, meist hellem, meist auch mit Dehnung des Vocals u. sonstigen Verstärkungen. — Hebr. mit hellem Umlaut eigentlich אֵל, m. d. Urdemonstr. verbunden הָאֵל was jedoch nur als Archaismus einigemal im Pentateuch vorkommt; sonst stets verlängert אֵלֶּה, הָאֵלֶּה. Aeth. ebenfalls *el*, aber nur in verlängerten Formen: *elku*, *elketu* (*elquetu*) illi, illae (gen. comm.), *ellû* masc., *ellâ* fem. (wovon nachher) u. m. a. Arab. nur mit der Paragoge ـَا, ـِي = ־ֶה, wie أُلَاءِ (auch nomenartig أُلَاءٌ, u. m. d. Artikel أَلْأُلَاءِ oder أَلْأُلَى, verkürzt m. E. st. أَلْأُلَاءِ) mit demselben Umlaut wie im Hebr.; gewöhnl. aber mit dunklem أُلِي, auch أُلَى, meist gedehnt أُولِي, auch أُولَاءِ, zusammengesetzt m. d. Urdemonstr. هُولِي, لَاءِ — u. a. Im Chald. ebenfalls mit dem hellen Umlaut, aber stets mit Pluralendung: אִלֵּין (gen. comm.) parag. אִלֵּךְ (wie הַנֵּךְ aus הַנֵּין u. a.) zsgs. הָאִלֵּין: offenbar eigentl. *weiblich*, da die Endung die weibl. ist, wozu sich die *männl.* Form in dem daneben gebräuchlichen Rabb. אֵלּוּ (auch gen. comm.) findet, welches auch im obigen Talm. הַלָּלוּ enthalten und m. E. nach Rabb. Weise aus אִלּוּן apokopirt ist. Dies bestätigt sich durch d. Analogie des gleichlautenden Aeth. masc. *ellû* illi, isti neben dem fem. *ellâ* illae: aus obigem *el* u. den apokopirten Pluralendungen *ûn*, fem. *ân*, wie sich aus den daneben bestehenden vollständigen Formen mit paragogischem *tu*: *ellôntu* fem. *ellântu*, und noch mehr aus der Analogie der 3. plur. pron. *emmûntu* fem. *emmântu* zu ergeben scheint. Im Syrischen findet sich kein dem Chaldäischen אִלֵּין entsprechendes ܐܠܝܢ mehr vor: aber es ist m. E. in der Form ܗܠܝܢ enthalten, welche in derselben Bedeutung gebraucht wird. Diese könnte man zwar, wie das Chald. הָלֵין von dem Sing. הָלָא oder הָל, so von einem verlorenen ܗܠ = ܗܠܝ

(wie d. Demonstr. ܗܟܢܐ = ܗܟܝ) abzuleiten sich versucht fühlen. Aber schon die Analogie des correlaten ܐܗܠܝܢ Talm. Hieros. היילין (vom Relativ ܐܝ = אֵי Talm. הֵי, היי), welches sich gerade so zu ܗܠܝܢ verhält wie der Singular desselben ܐܗܢܐ fem. ܐܗܕܐ zu ܗܢܐ f. ܗܕܐ (eig. ܗܕܢ), lehrt dass ܗ u. ܠܝܢ abzutheilen, folgl. jenes das Urdemonstrat. ܗܘ, dieses aus einem verlorenen ܐܠܝܢ = Chald. אִלֵּין — welches in der Zusammensetzung nach Syrischen Lautgesetzen sein ܐ nicht behalten konnte — entstanden sein muss. Diess bestätigt sich vollkommen durch die Analogie des Chald. Hier hat sich dieselbe Zusammensetzung in der Form הָאִלֵּין in ihrer vollständigen Gestalt erhalten: daneben aber besteht auch eine zusammengezogene in הָלֵין (Talm. auch הֵילֵין), wo אִלֵּין die Syrische Verkürzung in לֵין erlitten hat. Dieselbe Verkürzung zeigte sich bereits oben in der ganz analogen Zusammensetzung ܗܢܘܢ, ܗܢܝܢ, הָנֵין zusgz. aus הָאִנּוּן, הָאִנֵּין, in dem Talm. הַלָּלוּ aus אֵלּוּ u. den Chald. Verbalaffixen נוּן, נֵין, נָן aus ־ִנּוּן, ־ִנֵּין, ־ִנָּן.

Dass übrigens die Bedeutung eines Plurals des persönlichen Demonstrativs, die die Formen mit schwachem Hauch im Sprachgebrauch sämmtlicher Dialekte haben, sich erst im Laufe der Zeit willkührlich so bestimmt haben, und ursprünglich von der der zuerst angeführten Formen mit starkem Hauch nicht verschieden gewesen sein muss, zeigt sich noch in manchen Spuren. Was zuerst die dieser Demonstrativbildung vindicirte urspr. Bedeutung jener (pl. jene) betrifft, so zeigt sie sich noch z. B. in der Arabischen Phrase عَرَبٌ الأُلَى = Arabes priores (eigentl. illi = prisci, vgl. *olim* verwandt mit *ille*); vielleicht auch in der Phrase مَا بَيْنَ الأُلَاكَ وَالأُلَا was wohl quid inter *hos* et *illos* zu fassen ist, da das angehängte كَ doch einen Unterschied machen muss; ganz sicher und offen aber verbunden mit der urspr. räum-

lichen Beziehung, in dem Chald. אֵלָךְ illuc, ultra (neben dem persönlichen אִלֵּךְ = אִלֵּין). Diese letztere räumliche Beziehung liegt in allen Dialekten schon in der daraus abgeleiteten Praeposition אֶל, إِلَى (s. unten) vor; ist aber auch im Hebr. אֵלֶּה noch hie und da zu erkennen z. B. in der Verbindung עַד אֵלֶּה *bis dahin* Lev. 26, 18. Die Singularbedeutung ist — abgesehen von dem daraus abgeleiteten Arab. Artikel أل — selbst im Hebr. אֵלֶּה an mehreren Stellen bemerkt worden: ich finde sie unbestreitbar Ez. 46, 24. 2 Chr. 3, 3. und Ezr. 1, 9. 1. Chr. 11, 11 wahrscheinlich. Doch kommt auf solche Stellen nichts an, da der Satz durch den nachgewiesenen ursprüngl. adverbialen Gebrauch hinlänglich feststeht, und an sich einleuchtend genug ist.

Hierher gehört auch vielleicht das räthselhafte Syr. ܗܪ̈ in ܗܪ̈ܟܐ und ܗܪ̈ܟܢ. Ich weiss wenigstens das *r* nicht besser zu deuten als als Nebenform des *l* (womit es bekanntlich ebenso verwandt und parallel ist, wie *m* mit *n*), also ܗܪ̈ = ܗܠ̈ ܗܠ̈. Dieselbe Vertauschung liegt sicher vor in dem gleich räthselhaften Chald. הֲרֵי, אֲרוּ neben אֲלוּ = הִנֵּה *siehe da!* u. der Conjunction אֲרֵי (Ps. Jon. אֲרוּם) = כִּי *denn, weil* (über den Begriffszusammenhang unten). Da sich aber im Chald. entsprechende Formen הָכָא, הָתָם ohne *r* finden, so ist es vielleicht am sichersten ܗܪ̈ = ܗ̈ zu nehmen, u. das *r* als epenthetisch zu betrachten, etwa zur Auflösung einer Verdoppelung, wie sie sich im Chald. הַכָּא, הַתָּם neben הָכָא, הָתָם findet, was freilich zu der Länge des vorhergehenden Vocals nicht gut passt.

(Fortsetzung folgt.)

XXV.

Berichtigung.

Im zweiten Anhange der im vorigen Jahre von mir herausgegebenen hundert Sprüche Ali's habe ich S. 91 No. 28 سلام المرء في الحمام جهل übersetzt: *Des Menschen Rettungsmittel in Todesgefahr ist Tollkühnheit.* — Mit dem in der Anmerkung über diese Bedeutung des Wortes جهل Gesagten hat es seine vollkommene Richtigkeit; auch scheint der Gegensatz zwischen سلام und حُمام recht passend zu sein; aber dennoch ist jene Uebersetzung durchaus falsch. Denn سلام ist nicht سلامة, حُمام ein dichterisches Wort, also hier nicht an seinem Platze, und das feinere Sprachgefühl fordert überdiess الجهل, da hier kein einzelner Zug von Tollkühnheit, sondern die Tollkühnheit überhaupt gemeint sein müsste, auch das undeterminirte جهل als logisches Subject nicht zu dem determinirten Prädicate passen würde. Es ist also unzweifelhaft الحمّام zu lesen und zu übersetzen: *Jemanden im Bade grüssen ist Albernheit.* — Nun bilden auch die im Mspt. angehängten Worte: "und auf den öffentlichen Plätzen, wenn man Geschäfte hat," einen guten Sinn. Denn bei der Umständlichkeit des morgenländischen Grusses (woher das französische *Salamalec*) muss es im Bade und auf Geschäftsgängen doppelt unangenehm sein, durch Jemandes Gruss zum Gegengrusse genöthigt zu werden.

Fleischer.

XXVI.

Die neuesten Fortschritte in der Entzifferung der einfachen Persepolitanischen Keilschrift.

Es ist in unserer Zeitschrift noch nicht von den Versuchen die Rede gewesen, die neuerdings gemacht worden sind, die einfachste Gattung der Altpersischen Keilschrift zu entziffern. Da sie den Zweck hat, die Orientalischen Studien nach allen Seiten hin zu umfassen, theils durch eigene Arbeiten in sie eingreifend und sie fördernd, theils über die Arbeiten Anderer berichtend, das neu gewonnene hervorhebend und das unhaltbare beseitigend, so darf sie nicht zögern, auch dem in der Aufschrift erwähnten Gegenstande sich zuzuwenden. Sie darf es um so weniger, weil mit der grössern jetzt gewonnenen Einsicht auch ein gesteigerter Grad von Aufmerksamkeit den schriftlichen Ueberresten der Altpersischen Sprache zu Theil geworden ist, und weil sich unerwartet erfreuliche Aussichten eröffnet haben, die bisherige karge Anzahl von Denkmalen bald durch einige viel grössere und wichtigere vermehrt zu sehen. Diese Aussichten genauer, als in den öffentlichen Blättern geschehen ist, anzugeben und über die Leistungen einiger neu hinzugekommener Arbeiter auf diesem Gebiete beurtheilend zu berichten, ist hier mein Zweck.

Ich stelle mich auf den Standpunct, auf den diese Untersuchungen durch die Schrift meines Freundes Hrn. *Burnouf's* und die meinige gebracht worden waren. Es ist hier natürlich immer nur von der einfachen Art der Keilschrift die Rede, mit der, wie ich noch immer glaube, wir erst suchen sollten, durchaus auf's Reine zu kommen, ehe wir uns ernst-

haft anschicken, in die verwickeltern Arten eindringen zu wollen. Es ist wenigstens der Plan, den ich mir für meine weitern Mittheilungen zum Gesetz gemacht habe.

Das, worüber ich hier berichten werde, ist folgendes. Zuerst über die wesentlichen Verbesserungen des Alphabets, welche Hr. *E. F. F. Beer* in seiner Beurtheilung der Schriften von den Hrn. *Burnouf*, *Grotefend* und mir zuerst vorgetragen hat *), — einer Arbeit von seltener Gründlichkeit und bleibendem Werthe, die gehörig zu loben von meiner Seite mehr an seinem Orte seyn würde, wenn Hr. *Beer* mit meinen Schwächen weniger schonend verfahren wäre.

Zweitens habe ich von den noch weiter greifenden Aufklärungen über das Keil-Alphabet zu sprechen, die ein junger französischer Gelehrter, Hr. *Jacquet*, gerade im Begriffe war bekannt zu machen, als ein früher Tod ihn den morgenländischen Studien entriss, die ihm schon manche schöne Beiträge zu verdanken haben und deren Zierden er eine der ausgezeichnetsten geworden wäre, hätte ihm das Geschick vergönnt, ihnen seine rastlose Thätigkeit länger zu widmen. Da ich nicht weiss, ob eine Aussicht da sey, dass Hrn. *Jacquet's* hinterlassene Arbeit vollständig veröffentlicht werde, ich aber durch fortwährenden Briefwechsel mit den Hauptsätzen seiner Forschungen bekannt bin, halte ich es für eine Pflicht gegen den früh hingeschiedenen Freund, durch die folgenden Mittheilungen ihm und seinem Andenken den ihm zukommenden Theil an diesem Entzifferungs-Werke zu sichern, selbst auf die Gefahr hin, seine neuen Ansichten dem Nachtheile auszusetzen, die eine Darstellung von fremder Hand mit sich führen muss, und trotz des wehmüthigen Gefühls, welches mich verfolgt, indem ich aus seinen Briefen diese Trümmer seines ernsten und rastlosen Strebens zusammenlese. Er ist ganz unabhängig von Hrn. *Beer* zu seinen Ergebnissen gekommen, und trifft mit ihm in den Hauptsätzen zusammen.

---

*) Allg. Litter. Zeitg. 1838. S. 1-47.

Was ich über die Arbeiten beider zu sagen gedenke, kann ich daher zusammenfassen.

Drittens werde ich angeben, was durch Bekanntmachung neuer Denkmale für die Kenntniss des Alphabets und des Inhalts der Inschriften in neuerster Zeit hinzugekommen ist. Ich meine die von Hrn. *Grotefend* herausgegebene Inschrift des Artaxerxes *) und den Anfang der grossen Inschrift von Bisitun, die Hr. Major *Rawlinson* in Persien an die Londoner Asiatische Gesellschaft eingeschickt hat.

I. Die wesentlichste von Hrn. *Beer*, wie von Hrn. *Jacquet* gefundene Verbesserung des Alphabets besteht in der Erkenntniss des wahren *h* und *j*. Hr. *Beer* hat beide Buchstaben so gründlich nachgewiesen, dass an dieser neuen Bestimmung kein Zweifel mehr seyn kann. Ich war in der That durch den Namen der Ionier, Indiens und Arachosiens auf die richtige Geltung geführt worden; ich erkannte aber nicht die vielen Formen des Pronomens *tja* und wurde so auf die früher angenommene Geltung zurückgeführt. Durch diese beiden neuen Buchstaben werden zuerst die wirkliche Gestalt mancher grammatischer Formen und der Sinn vieler Wörter klar.

Durch diese Erkenntniss des wahren *h* fällt nun von selbst die sehr künstliche und dadurch schon verdächtige Theorie zu Boden, die ich über den Gebrauch des *h* aufgestellt hatte. Das wahre *h* ist immer als solches zu nehmen, auch wo es unorganisch steht und in der That mehr der Schrift, als der Sprache angehört haben muss. Der Fall, den ich vor Augen habe, ist dieser. Wenn der Genitiv von *dárj^{a}wus* lautet *dárj^{a}w^{a}hus*, so ist hier das *h* ein unorganischer Zusatz, der zur Genitiv-Bildung nicht gehört. Diese Genitiv-Form gehört dem Masculinum auf *u*, die Feminina haben eine gewichtigere Form, deren Gewicht hier nicht der Endung selbst zukommt, wie den Sanskrit-Endungen *matj-âi matj-âs*, sondern der gunirende Vocal wird im Feminin *á*; so entsteht die Form des Genit.

---

*) Neue Beiträge zur Erläuterung der Persepolitanischen Keilschrift. Hannover 1837.

fem. *d*^{a}*hjâus*. Die Form *dârj*^{a}*w*^{a}*hus* würde nach der Analogie des Sanskrit *dârj*^{a}*waus* lauten müssen. Woher nun das *h?* Schrieb man das *h* nicht, so stünde da *dârj*^{a}*wus* wie im Nominativ, eben weil man *nie* ein inneres kurzes *a* schrieb. Um *aü* zu bezeichnen, tritt also ein *h* ein; dadurch wird es nothwendig, das vorhergehende *w* zu vocalisiren; denn *wh* wird niemand lesen wollen. Es ist also hier das *h* eine nur aus dem Nichtgebrauch des kurzen innern *a* entstehende aushelfende Orthographie, aus der nicht folgt, dass man ein *h* gerade in der gesprochenen Sprache zwischen *a* und *u* hörte, sondern nur, dass *a* und *u* hier beide neben einander gehört wurden.

Hr. *Beer* hat darin ferner Recht, dass ich mit Unrecht zwei Formen für *s*^{c} angenommen habe; beide sind, wie es Hr. *Burnouf* nicht übersah, verschiedene Buchstaben. Der, welcher den Queerkeil oben hat, muss für *s* bleiben; ich glaube jetzt, es sey der dentale Sibilant. Doch kommt es mir hier nicht darauf an, dieses nachzuweisen. Ueber den zweiten Buchstaben, der für *l* in Babylon steht, der mittlere Buchstabe in dem Königsnamen von Murghâb ist und nach *p* in einem Appellativ vorkommt, der im Genitiv Plur. bei Wörtern steht, welche König und Herrscher bedeuten, hat Hr. *Beer* sich nicht erklärt. Hr. *Jacquet* nahm ihn für eine Art des *r*, das durch ein folgendes *u* modificirt wurde. In der That kommt er nur vor *u* vor. Für das *l* in Babylon stünde sehr passend ein *r*, es wäre ganz an seiner Stelle, wenn jener Name *Cyrus* ist; in dem Appellativ suchte Hr. *Jacquet* endlich das Zend-Wort *pôuru*, viel *); im Sanskrit *puru;* dieses kommt allerdings wohl von *prī*, füllen, voll seyn, her und mag umgelautet seyn aus *paru*, wie *guru* aus *garu*, zumal *p* vorhergeht. Für *pôuru* kann also altpersisch sehr wohl *paru* gestanden haben. Die Bedeutung passt vortrefflich, wo *paru* mit einem andern Worte zusammengesetzt ein Beiwort zu *d*^{a}*hjunâm* bildet, sey dieses andere Wort nun *z*^{a}*nânâm*,

---

*) Yaçn : Not. 77.

also der völkerreichen Länder, oder *w^a z^a nânâm*, der vieles bringenden Länder *). Doch als Substantiv, König der *vielen*, erregt *paru* Bedenken; dass der König Cyrus ist, ist ebenso unwahrscheinlich, als das Gegentheil und in Babylon lässt sich ein anderes Substitut für *l* denken. *paru* könnte auch Berg bedeuten, dieses passt noch weniger.

Was das in Frage stehende Zeichen bedeute, wird sich wohl erst entscheiden lassen, wenn wir sicher wissen, wie Cyrus oder Ochus in der Keilschrift geschrieben wird. Ich glaube, dass der Königsname von Murghâb mit der Frage über Cyrus Grabmal und Pasargadae gar nicht zusammengebracht werden darf; dies letztere kann man nur in Fasa suchen. Der Achämenide, der in Murghâb vorkommt, ist aber schwerlich ein regierender, ein Grosskönig der Völker gewesen und wenn er Cyrus seyn sollte, kaum der Stifter des Reichs. Ist der Name Cyrus, so ist der in Frage stehende Buchstabe zu fassen, wie Hr. *Jacquet* gethan; ich werde nachher noch in diesem Berichte darauf aufmerksam machen, dass die Keilschrift Consonanten verschieden bezeichnet nach der *Verschiedenheit ihrer vocalischen Umgebung*. Ist er Ochus, muss der Buchstabe genommen werden, als ein Gutturaler, als eine eigene Art des *gh*, welches, wie das liquide Armenische *gh*, welches einem *l* der verwandten Sprachen antwortet **) und als solches in dem Namen Babylon eintritt; das Appellativ wäre dann vielleicht das neuere پاك, *pâk*, rein.

Die Frage würde entschieden seyn, wenn wir den ersten Buchstaben des Königsnamens von Murghâb bestimmen könnten. Ich sehe die Schwierigkeit, die es macht, ihn nur für einen Theil des durch zwei Zeichen bezeichneten *ô* zu nehmen. Wir haben noch wenig Elemente der Bestimmung; doch wage ich die Vermuthung, dass es die Form des *k* vor *u* sey; dann wäre *Jacquet's r* anzunehmen und es stünde da:

*) Nach meinem Vorschlage S. 167. *z^a nânâm* nach *Burnouf's* Erklärung p. 96.

**) *Petermann's* Gramm. p. 29.

kurus; doch, wie ich oben sagte, der alte Cyrus würde es wohl nicht seyn. Ich wünsche diesen Vorschlag nicht ohne weitere Begründung angenommen; denn daraus würde folgen, dass der Persische Name Kyros genau derselbe wäre, wie der, welchen der Stammvater der im Mahâb'ârata besungenen Helden trug.

Für das *k* spricht aber sehr, dass das zweite Wort, wo jener Buchstabe vorkommt, leicht zu erklären wird. Es heisst dann im Nom. Sing. *âkunus*, im Accus. *âkun^{a}w^{a}m*. Dieses zeigt sich als ein Particip des Perfect. Activ ohne Reduplication, wie im Sanskrit *vidvas*, nur ist das Altpersische Affix nicht *vas*, sondern *va* und contrahirt *u*, nicht wie im Sanskrit und Zend *us*. Die Wurzel ist aber geradezu das neuere *kerden*, imper. *kun*, machen, und die Form des Verbums im Zend und den Vêdas, *krĭn'ôti*, *kerenôiti*, woraus im spätern Sanskrit *karôti*, *kurutê*, hat schon im Altpersischen die Aenderung angenommen, worauf das neuere *kun* u. s. w. beruht.

Ich gehe weiter. Hr. *Beer* hat gegen mich wieder Recht in der Behauptung, dass das Zeichen, welches nur in dem kürzern Worte für König vorkommt, mit Unrecht für gleich mit dem *j* gehalten worden. Ich weiss nicht, ob Hr. *Jacquet* auch hierauf aufmerksam geworden; er las das Wort *n^{a}j^a*, welches einen vortrefflichen Sinn giebt, *Führer*, gerade ebenso im Sanskrit *naja*, woran ich schon erinnerte. Aber zwei Formen für *j?* Ich glaube ja, aber so, dass die häufiger vorkommende ein *j* sey, dem ein anderer Vocal, als *a*, vorhergeht und welches, wo kein Vocal vorhergeht, stets unmittelbar mit dem vorhergehenden Consonanten zu verbinden ist; die zweite Form des *j* wäre die, wenn ein *a* vor *j* einzuschalten. Eine Unterscheidung dieser Art musste bei dem Nichtschreiben des *a* sehr zweckdienlich gedünkt haben. Ist dieses richtig, so hebt die Schrift die Zweifel auf, ob *dârj^{a}wus* oder *dâr^{a}j^{a}wus* zu lesen, ob *haj^a* oder *hj^a*, ob *nj^a* oder *n^{a}j^a*.

Bei dem Buchstaben, den ich durch das Griechische Zeta

wiedergab, hatte meine Untersuchung zwischen *th* (*t*ʿ) und *z* geschwankt. Ich will der Kürze wegen auf meine Schrift verweisen. S. 70. Hr. *Jacquet* zieht aus triftigen Gründen *th* vor, ich möchte ein Theta gebrauchen. Der Haupteinwurf wäre der, dass in dem Worte *ϑâtij*^{a}, welches auch in der Inschrift von Bisitun in der vorgeschlagenen Bedeutung *edelgebohren* bestätigt wird, ein *ϑ* für das Zendische *z*, das Sanskrit *g*', stehen würde, dazu im Anfange. Doch da wir im Persischen *d* für Zendisches *z* finden (*has*ta, *zas*ta, *des*t), so kann das Altpersische dafür *th* gesetzt haben, und das neuere *d* eben darauf beruhen. Das Wort, welches ich *mazista* erklärte, liest Hr. *Jacquet* *m*^{a}*ϑist*^{a}; da *n* altpersisch vor den Dentalen fehlt, stellt sich dieses als ein Adjectiv von *mañthra*, das Wort, im Superlativ. Doch lässt sich *m*^{a}*ϑist*^{a} ja fassen, wie in *ϑâtij*^{a}, als Altpersische Orthographie für *mazista*, der grösste. Für *th* ist aber der Hauptbeweis Hrn. *Jacquet's* dieser. In der Inschrift des Artaxerxes Z. 3. erkennt er den Namen des Mithras. Er wird so geschlossen haben. Das *m* in den Zeichen ʿ*mt*ʿ*r* (ʿ*mϑr*) ist dasjenige, welches stets von einem *i* begleitet ist*); dieses *i* wird nun fehlerhaft ausgelassen seyn, entweder auf dem Steine selbst oder in der Herrn *Grotefend* zugestellten Abschrift. Stellen wir *i* her, so haben wir ʿ*miϑr*^{a}, was ganz vortrefflich passt und den deutlichen Satz giebt: mich, o Ormuzd und göttlicher Mithras, beschütze.

Wir erhalten hiedurch allerdings mehr dentale Buchstaben, als die verwandten Sprachen anerkennen; doch löst sich dieser Ueberfluss durch die obige Bemerkung in einen scheinbaren auf, dass nach der Verschiedenheit der Vocale die Consonanten zum Theil verschiedene Formen haben. Das neue *t*ʿ (*th*) wird wohl das eigentliche seyn, das von mir so bezeichnete steht dem *t* in der Form sehr nahe und wird eine eigene Schattirung davon bezeichnen; es ist wieder die Gestalt des *t* vor *u* und daraus folgt, dass ich nicht die Imperative

---

*) Meine Schrift S. 84.

pât'^{a}*q*^{a} hätte lesen sollen, sondern *pât'uw*^{a} u. s. w.*). Ich schreibe *t'* und das früher so bezeichnete wird sich unten als ein anderer Dentaler zeigen.

Hr. *Beer* erklärt mit Recht mein *t* für nichtig und mein *û* für falsch gelesen. Die wahre Geltung scheint mir Hr. *Jacquet* gefunden zu haben; er hält es für *k'*, den ersten Palatalen. Er führt dafür an *huw*^{a}*k'ij*^{a} aus N. I. 23. was allerdings scheint *suvak'ja* zu seyn, von *hu*=*su*, gut, *wak'ij*^{a}, das zu sprechende, von *vak'*. Dann *k'â, und*, in *m*^{a}*n*^{a}*k'â* H. 9. Wir kennen *m*^{a}*nâ*, mir, meiner, aus mehrern Beispielen und aus dem Zend. Wenn *k'â* angehängt wird, wie im Zend und Sanskrit, wie que im Latein, verliehrt manâ das lange â. Es vergleicht sich dieses lange â am Ende von Partikeln, Präpositionen, Pronomen, von selbst mit demselben Gebrauch im Zend und in den Vêdas, wo wir *k'â* für *k'a*, *upâ* für *upa*, *ênâ* für *êna* u. s. w. haben. Ich füge jenen Beispielen diese hinzu: *h*^{a}*k'â* aus H. 15. „und dieses," „und dazu", gerade wie im Zend. Endlich den Satz I. 9. *tjâ. h*^{a}*k'âm. ât*^{a}*rç. m*^{a}*nâ. bâg'im. âb*^{a}*r.* wo meine Uebersetzung: hi (populi) adorationem igni, mihi tributa attulerunt, erst durch die neue Geltung der Buchstaben die wahre Rechtfertigung erhält. Ich finde in *Rosen's* Scholien zum Rigvêda *ab'isak'antam* durch *âb'imuk'jêna sêvantam* erklärt. Also *sak'* bedeutet in den Vêdas *verehren* und bei *Wilson* steht schon nach den spätern Grammatikern: *durch Dienst erfreuen.*

So hätten wir denn auch zwei k' oder das von mir angenommene muss wegfallen. Das meinige lässt sich noch immer am wahrscheinlichsten als *k'* lesen, in *j*^{a}*k'ij*^{a} I. 19. von *jâk'*, anflehen, und in *pâk'ij*^{a} I. 21. Dieses letztere steht neben *j*^{a}*tij*^{a} und da hier ein Gebet ist, dass gewisse Uebel die Perser nicht heimsuchen mögen, so lässt sich das letzte mit *jâtu*, Zauberei, das erste mit *pak'ja*, Todtenverbrennung verbinden; beides, wie man aus dem Zendavesta weiss, sehr verpönte Dinge.

---

*) Wenn das eigenthümliche *r* vor *u* sich bestätigen sollte, muss im Gegentheil *h*^{a}*r*^{a}*uwatis* für Arachosien gelesen werden.

Ich trage dieses nur als Vermuthung vor; wenn sie begründet ist, hätten wir zwei *k'*; ich wüsste aber ihren Unterschied nicht anzugeben.

Noch einen Buchstaben meines Alphabets hat Hr. *Jacquet* geändert und, wie mir scheint, sehr glücklich.

Ich hatte den ersten der Ländernamen für Choana gehalten *) und dadurch ein *ñ* gewonnen; dagegen vermisst man nun Susa, eine Auslassung, die ich mir nicht zu erklären wusste. Hr. *Jacquet* sucht nun in dem ersten Namen den einheimischen Susas und der Kissier. Die beiden ersten Zeichen sind *uw*, welches bekanntlich dem Zendischen *q*, dem Sanskrit *sv*, entspricht. Ist das dritte ein *z*, so stünde da $uw^a z^a = q^a z^a$, das neuere خوز, und ganz dasselbe, wenn die Aussprache früher *chwaz* war. Das zweite Vorkommen dieses z bestätigt diese Erklärung. H. 19. steht (*á*)*z*$^{a\text{c}}$*mijá* in einer formula averruncandi und Hr. *Jacquet* sucht darin eine Ableitung von dem Zendworte *zjáo*, Acc. *zjám*, Winter, im Sanskrit *hima*. Wir hätten freilich dann auch ein doppeltes *z*, ohne den Unterschied beider nachweisen zu können. Doch dieses wird noch bei andern Buchstaben der Fall seyn, wenn alle Zeichen der Keilschrift bekannt seyn werden; wovon unten.

Die sehr bemerkenswerthe Erscheinung, dass, wie nach dem obigen im allgemeinen wohl feststeht, wenn auch das einzelne später anders zu fassen seyn wird, wir mehr als *ein* Zeichen für denselben Consonanten-Laut haben, je nachdem er vor oder nach sich andere Vocale hat, scheint aus zwei Ursachen zu erklären. Theils war sie ein Bedürfniss der Deutlichkeit, wie bei *j*; theils stammt sie her aus der ältern Sylbenschrift, aus welcher die einfachste Gattung der Keilschrift gebildet worden. *u* erzeugt die meisten Buchstaben dieser Art: *t'*, *k*, *r*; das *i* nur einen, *m*; bei *k'* und *z* lässt sich noch nichts errathen.

Endlich sind beide Gelehrte, Hr. *Beer*, wie Hr. *Jacquet*, zu dem Resultate gekommen, dass die Schrift kurzes und lan-

---

*) S. 115.

ges *u* und *i* nicht unterscheide; dass das *á* im Anfange auch für kurzes *a* stehe. Beiden Ansichten glaube ich beistimmen zu müssen. Nur will mir nicht Hrn. *Beer's* Behauptung einleuchten, dass das â-Zeichen im innern der Wörter vor Vocalen auch den kurzen Vocal bezeichnen könne. Doch hierüber, wie über die Grundsätze, wonach das nicht geschriebene kurze *a* einzuschalten sey, behalte ich mir vor, meine Ansichten in einem besondern Aufsatze im Zusammenhange zu entwickeln. Ich habe einzelnes der Art bei meinen Bemerkungen über $n^{a}j^{a}$ und $d\acute{a}rj^{a}w^{a}hus$ berührt. Ich hätte beinahe vergessen zu sagen, dass beide Gelehrte mir das Einschalten des kurzen *a* zugeben.

Die übrigen Buchstaben bleiben wohl vorläufig bei dem Grade der Gewissheit oder Wahrscheinlichkeit, den ich ihnen gegeben habe.

II. Die von Hrn. *Grotefend* uns geschenkte neue Inschrift giebt ein ganz neues Zeichen, einen neuen Königsnamen und zuerst das Wort Mithra. Das neue Zeichen ist ein zusammengesetztes und zwar durch Uebereinandersetzung, wie einzelne Gruppen im Devanagari. Ich halte es für eine Verbindung der beiden Winkelhaken von *k*ʿ (*k*h) und *s*; von den zwei senkrechten Keilen des *k*ʿ ist nur der eine beibehalten, aber so verlängert, dass er die Länge der über einander gestellten Winkelhaken hat. Ich halte es für ein *x*, gerade dafür hat auch das Devanagari, wie andere Alphabete, ein eigenes Zeichen, worin die beiden Elemente *k* und *s*ʿ nicht mehr vollständig erhalten sind. Das Wort wäre somit $x^{a}jum$, was nichts seyn kann, als eine Ableitung von *ksi*, herrschen, walten. *ks*ʿ*aja* bedeutet im Sanskrit Wohnung, nach dem Zend wäre der Begriff Herrschaft; wir haben die Wahl zwischen *domus* und *dominium*; das Affix ist ein *u* mit Gun'a der Wurzel.

Die erste Hälfte des Namens ist *árta*, worüber ich nicht längst bekanntes wiederhohlen mag; es ist das Altpersische Wort zu dem *árja* der Inder und im Zend und der einheimische Name der Perser, Artaeer (Herod. VII. 61.) enthält eben diese Form. Die zweite Hälfte des Namens giebt das

Wort, welches H. 3. steht und welches ich *kʿstʹ^{a}m* las. Das *tʹ* ist das in dem Worte für Sohn und im Genitiv von Vater vorkommende (I. B. 14.). Hr. *Rawlinson* hat den glücklichen Gedanken gehabt, dieses Zeichen als *tr* zu lesen; wir haben dann *putr^{a}* für Sohn, *pitr^{a}* als Genitiv zu pitâ, Vater, d. h. mit Weglassung des finalen *s* und Umstellung des r die Zendform *brâtars*, wie im Griechischen πατρός aus πατέρος. Wir haben endlich *kʿs^{a}tr^{a}m*, das Zendwort *kʿsatʿra*, König oder Königthum und *ârt^{a}kʿs^{a}trâ* für den König unserer neuen Inschrift; also das *artachschethr* der Pehlvi-Inschriften *). Das einzige Dunkele ist nur noch das lange *â* am Ende des Wortes. Denn wenn die Griechen den König Artaxerxes nennen und Herodot's Uebersetzung auch den zweiten Theil dieses Namens durch dasselbe Wort wiedergiebt, womit er das einfache Xerxes übersetzt, so lag hier die Verähnlichung beider Namen nahe und *das* Wahre zu Grunde, dass beide Wörter, *kʿsjârsâ* und *kʿs^{a}tr^{a}*, dieselbe Wurzel nach zwei Gestaltungen enthielten, wie im Zend *ksʿatʿra* und *kʿsajanç*, im Sanskrit *ksʿaja* und *ksʿatra* neben einander stehen. Ich halte den Artaxerxes für den Mnemon.

Ich lese und übersetze:

1. m. upâ. mâm. k^{a}rtâ. ϑâtij^{a}. ârt^{a}
2. kʿs^{a}trâ. kʿsâjϑij^{a}. mâm. âur^{a}m^{a}zdâ.
3. utâ. ʿm(i)ϑr^{a}. b^{a}g^{a}. pâtʹuw^{a}. utâ. imâ
4. m. x^{a}jum. utâ. tj^{a}. mâm. k^{a}rtâ.

– – me adiuvat nobilis Artaxerxes rex. Me, Auramazdes, tum Mithra divine, tuere, tum hoc dominium, tum qui me fecit.

Ich fasse upâ-k^{a}rtâ als Tmesis der Präposition, wovon im Zend und den Vêdas Beispiele genug sind; die Bedeutung nach *upakâra* im Sanskrit; die Form ist dieselbe, die im Sanskrit im zusammengesetzten Futurum in der dritten Person steht: *kartâ*, er steht im Begriff zu thun. *tj^{a}* ist mir die Verbindung des Demonstrativ-Stammes *t* mit dem relativen *j^{a}*.

Von der grossen *Tausend*-zeiligen Inschrift in Bisitun hat Hr. Major *Rawlinson* den Anfang an die Asiatische Gesellschaft von Grossbritannien und Irland eingeschickt; ich verdanke einem hochverehrten Mitgliede der Direction jener Gesellschaft die Bekanntschaft mit der Mittheilung Major *Rawlinson's* und ich hoffe, es werde mir erlaubt seyn, einen Auszug aus seinen interessanten Nachrichten zu geben; in der vollständigen Bekanntmachung darf ich der Gesellschaft nicht zuvorkommen wollen.

Hr. *Rawlinson* hat sich mit Glück an die Entzifferung des Alphabets gemacht, das *tr* entnahm ich schon oben sei-

---

*) Ich verweise auf Hrn. *Grotefend's* Bemerkungen, Beiträge S. 17. wo in der That schon die Geltung *tr* sehr glücklich vorausgesagt ist.

nen Forschungen, in andern stimmt er mit den neuern Ansichten überein, namentlich bei *n* und *m*; er hat leider das verkehrte System der Vocalbezeichnung von *Gilchrist* befolgt und trübt dadurch die Einsicht in das Wesen der Sprache; einige seiner Consonanten werden wohl die Prüfung nicht bestehen können; ich kann hier natürlich nicht auf eine Kritik eingehen und ihn ohne seine Erlaubniss dem Publicum vorführen. Seine Leistungen sind auf jeden Fall höchst schätzenswerth. Er ist in seinen Studien durch einen viel grössern Vorrath von Inschriften unterstützt worden; ausser der grossen schon erwähnten von Bisitun, die ein resumé der Eroberungen des Darius im östlichen Persien enthält, spricht er von einer ähnlichen des Xerxes in Persepolis, auch von Inschriften des Cyrus und Cambyses. Ein beneidenswerther Reichthum! Diese neuen Inschriften müssen die frühern an Wichtigkeit des Inhalts und durch die Menge der Namen an Mitteln der Entzifferung unendlich übertreffen.

Er hat im Ganzen vierzig verschiedene Buchstaben gefunden, von denen er glaubt dreissig entziffert zu haben. Ich habe oben diese Thatsache schon benutzt.

Die Darius-Inschrift von Bisitun, welches er mit Recht für das alte Bagistane erklärt, giebt nicht alle gewöhnlichen Titel der Perserkönige, dafür nennt sich Darius hier *Persischer* und *Medischer* König, und ausser seinem Vater auch den *Grossvater*. Dann folgt sein Stammbaum bis auf Achaemenes, ganz in Uebereinstimmung mit Herodot VII. 11. nur fehlt (natürlich genug) der Name Teispes an der zweiten Stelle, wo Gronov ihn eingeschwärzt hat, und dazu Cyrus und Cambyses; auch diese werden denn wohl nicht von Herodot herrühren, sondern von einem alten, wahrscheinlich sehr alten Abschreiber, der diese beiden Namen hier nicht vermissen wollte. Der eine Name lautete vor Wesseling *Ἀριαράμνεω*, unsere Ausgaben haben jetzt *Ἄρμνεω*, die Inschrift aber *ârijâr^{a}mn^a*; Arsames heisst *ârsâm^a*. Durch diese Namen werden *n* und *m* wohl für immer gesichert seyn. Das Wort für Enkel fängt, wie zu erwarten, mit *np* an und auch hier liegt die Nothwendigkeit, ein a einzuschalten, am Tage.

Da die Asiatische Gesellschaft schon vor einem Vierteljahre Hrn. Major *Rawlinson* aufgefordert hat, sowohl seine Inschriften als seine Entzifferung und Erklärung ihr zur Bekanntmachung mitzutheilen, so dürfen wir bald hoffen, im Besitz reicher und entscheidender Materialien zu seyn. Es wird jeder gerne mit uns, den geehrten Leitern jener geachteten Gesellschaft im voraus seinen Dank dafür zollen, dass sie eine so vortreffliche Gelegenheit benutzt haben, um uns jenen Schatz altpersischer Denkmale zuzuführen.

Zeitschrift
für die Kunde des Morgenlandes
Bd. II. Heft 2.

XXVII.
Urkunden in babylonischer Keilschrift.

Von G. F. Grotefend.

Zweiter Beitrag. Mit einem Steindruck.

Die Art, wie ein Recensent meiner neuen Beiträge zur Erläuterung der persepolitanischen Keilschrift in der allgemeinen Literatur-Zeitung zu Anfange des Jahres 1838. sich nicht entblödet hat, jeder Keilschrifterklärung ohne irgend eine Kenntniss vom Sanskrit und Zend allen wissenschaftlichen Werth abzusprechen, und obwohl er die Notizen über die Verhältnisse der Keilschrift, mit welchen er seine Recension einleitet, nur aus meinen Schriften schöpfen konnte, meine Bemerkungen doch für so wenig beachtenswerth erklärt, dass er selbst diejenigen Wahrheiten, welche ich in einer Zeit von mehr als dreissig Jahren gegen Widerspruch und Zweifel aller Art erkämpfen musste, als ein Werk des blossen Zufalls betrachtet, könnte mir zwar alle fernere Thätigkeit in diesem Fache verleiden. Um jedoch zu liefern, was ich bereits öffentlich versprach, und nicht unvollendet liegen zu lassen, was ich früher begann, erlaube ich mir wenigstens, die Fortsetzung meiner

Beiträge an Urkunden in babylonischer Keilschrift mit einigen neuen Vermuthungen zu begleiten, ohne mich weiter um das Gewäsch parteiischer Kritiker zu kümmern, die keinen Begriff von der vielseitigen Gewandtheit eines Enträthselers haben. Für diesen zweiten Beitrag habe ich eine Urkunde bestimmt, welche mir die besste Gelegenheit zu einigen Bemerkungen über den vermuthlichen Inhalt derselben gibt, während sie gleich merkwürdig ist wegen der chaldäischartigen, altpersischen Randschrift, wie wegen der Unterschrift, in deren letzter Zeile der Name Darius mit seinem Königstitel gerade so geschrieben ist, wie wir ihn in Niebuhr's *C.* zu Anfange der ersten und zu Ende der zweiten Zeile geschrieben finden.

Dürfen wir von dieser Unterschrift auf alles Uebrige schliessen, in welchem bei sehr vielen von der persepolitanischen Schrift ganz verschiedenen Zeichen doch hin und wieder auch dieselben vorkommen; so ist dadurch die Gleichartigkeit der dritten persepolitanischen Schriftgattung mit der einfachen babylonischen gegeben, welche man eben so, wie die mehr zusammengesetzte ältere, auch in den Ruinen von Niniveh findet. Die grössere Zierlichkeit der persepolitanischen Schrift erklärt sich leicht aus der Verschiedenheit des kunstmässigen Verfahrens, mit welchem sie in harten Marmor gemeisselt wurde; und wenn es mir noch nicht gelungen ist, ausser einzelnen Bezeichnungen, wie der des Sohnes, anderweitige Zusammenstimmungen in ganzen Wörtern zu entdecken, so liegt der Grund davon wol mehr in der Verschiedenartigkeit des Inhalts als der Sprache. Hierüber muss uns jedoch eine nähere Untersuchung der Urkunden belehren, welcher ich dasjenige voraufschicke was ihr Zeichner von den äussern Verhältnissen derselben berichtet hat. Der hieher gehörige Auszug eines Schreibens meines verewigten Freundes Bellino aus Bagdad vom 22ten Mai 1818. lautet also:

„Da alle diese Stücke mehr oder weniger beschädigt sind, „und Hr. Rich ausser einem ganz besondern Originale, in „welchem die Zeichen zuweilen durch Linien getrennt sind,

„der Rand nicht abgeründet, und die dort befindliche Schrift „erhaben aufgedruckt ist, keines besitzt, von welchem die In„schrift auf eine zuverlässige Art könnte abgezeichnet wer„den; so erkundigte ich mich bei einigen Personen dahier nach „Inschriften. Der Erfolg hat meine Erwartungen übertroffen. „Der katholische armenische Generalvicar des Bisthums von „Ispahan, der seit Jahren sich hier aufhält, und durch seine „Erziehung in der Propaganda den Werth der Alterthums„stücke kennen lernte, von welchen er auch eine nicht unbe„deutende Sammlung besitzt, theilte mir vier Inschriften mit, „worunter auch das Original von *C.* sich befindet. — *C.* ist „von einem Stücke abgezeichnet, das auf beiden Seiten und „dem untern und obern Rande so gänzlich mit der Inschrift „bedeckt ist, dass ich zuerst nicht wusste, wo ich beginnen „sollte. Ich hoffe jedoch den Anfang richtig getroffen zu ha„ben: denn die zwei letzten Zeilen meiner Zeichnung sind „auf dem Originale, wegen Mangel an Raume, so sehr zu„sammengeengt, dass ich kaum zweifeln konnte, die nächste „Zeile sei die erste der Inschrift. Um jedoch Ihrem Urtheile „nicht vorzugreifen, habe ich in meiner Zeichnung durch „Punkte angemerkt, wo der Rand, der hier abgeründet ist, „anfängt und aufhört. Die erste und siebente Zeile erstrecken „sich auch hier so weit über den rechten Rand, dass jene „das Ende der 21ten, wie diese jenes der 17ten beinahe be„rührt. Die chaldäische Schrift steht auf dem linken Rande, „und ist an ihrem linken Ende, so wie dies auch in einigen „Stellen in *A.* der Fall ist, zur Hälfte mit sehr feinem Sande „bedeckt, der durch das starke Backen wie verglaset ist."

Dass sich Bellino in Betreff des Anfanges der Inschrift nicht irrte, wie bei *A.*, zeigt die mit dem Namen und Titel des Königes Darius endende Unterschrift: in Betreff der Sprache aber, in welcher die Inschrift abgefasst worden, theile ich noch folgende Erwiederung auf meine ursprüngliche Vermuthung aus einem Schreiben vom 31ten Julius 1818. mit. „Da „Sie mir in Ihrem Briefe Ihre Vermuthungen rücksichtlich der „Sprache der babylonischen Keilschriften mittheilten, so bin

„ich so frei hierüber Einiges zu bemerken. Sie muthmassen, „dass ihre Sprache eine semitische Mundart sei wegen der „Präfixe, die Sie in den Inschriften finden, und die auch ich, „durch Ihre Bemerkungen aufmerksam gemacht, beobachtete. „Allein da das, was von den babylonischen Keilschriften gilt, „auch von der dritten persepolitanischen Schriftart gelten muss; „so kömmt mir Ihre frühere Vermuthung, dass die Sprache „aller dieser Inschriften eine iranische Mundart sei, noch im- „mer als die wahrscheinlichste vor, da ja die dritte persepo- „litanische Schriftart auf unsemitische Weise durch Biegung „declinirt, wie aus Ihrer Auflösung derselben in Wörter er- „hellt. Aus dem Dasein von Präfixen lässt sich, wie mir „scheint, noch nicht schliessen, dass die Sprache eine semi- „tische sei, bis sich nicht zeigt, dass diese Präfixe wirklich „untrennbare zum Decliniren dienende Vorwörter sind: denn „Präfixe im Allgemeinen oder Vorsylben, wodurch ein Wur- „zel- oder sonstiges Wort näher bestimmt wird, gibt es ja „auch in iranischen Sprachen, wenigstens, soviel mir bekannt „ist, im Parsi: und könnte dies nicht auch in einer andern „ältern Mundart Statt finden? Was dieses wahrscheinlich macht, „ist der Umstand, dass Sie, wie Sie mir schreiben, in der „dritten persepolitanischen Schriftart Präfixe fanden, da doch „ihre Sprache, indem sie durch Biegung declinirt, sich als „eine iranische verräth. Indessen ist es aber nicht unmöglich, „dass die babylonischen Keilschriften und die dritte persepo- „litanische Schriftart ungeachtet der Einerleiheit ihrer Zeichen „der Sprache nach dennoch verschieden sind, wie der Um- „stand, dass Sie noch kein Wort, welches sowohl in den per- „sepolitanischen, als in den babylonischen Inschriften vor- „kömmt, entdecken konnten, anzudeuten scheint."

Allerdings lässt sich vor völliger Enträthselung einzelner Theile der babylonischen Inschriften über deren Sprache nichts Gewisses entscheiden; doch erlaubt der Umstand, dass der König Darius, gleich dem andern Könige in der Urkunde *A.*, in den Urkunden *B.* und *C.* denselben Titel führt, welcher in Niebuhr's *C.* zu Ende der zweiten Zeile und anderwärts

einen König der Völker oder Länder mit pluralischer Flexion bezeichnet, kaum eine andere Vermuthung, als dass die Sprache der babylonischen Urkunden dieselbe sei mit der Sprache der dritten persepolitanischen Keilschrift: man müsste denn annehmen wollen, dass der persische König auch in Urkunden einer fremden Sprache seinen persischen Titel behalten habe, was jedoch wenigstens in der ägyptischen Inschrift des Königes Xerxes auf der Pariser Vase nicht der Fall ist. Von welcher Art die Sprache unserer Urkunden sei, müssen wir durch genauere Zergliederung ihres Inhaltes zu erforschen suchen, welchen man am leichtesten durch eine vergleichende Zusammenstellung einiger gleichartigen Stellen erräth. Ich habe zu diesem Zwecke den Rand der Steintafel benutzt, welchen die Urkunde *C.* wegen ihrer geringen Breite übrig liess, und die ausgezogenen Stellen zu leichterer Vergleichung durch Punkte in einzelne Wörter abgetheilt, welche durch die Zahlen 1–30. bezeichnet sind. Eine kurze Rechtfertigung dieser Wörterabtheilung wird uns Gelegenheit zu mehrerlei Bemerkungen geben, aus welchen man theils den Charakter der babylonischen Keilschrift überhaupt, theils den Inhalt unserer Urkunden insbesondere beurtheilen kann.

Zu einer richtigen Wörterabtheilung in der babylonischen Keilschrift führt uns ausser der Beachtung gleichartiger Zeichenverbindungen, welche in der zweiten persepolitanischen Keilschrift nächst der Beachtung des senkrechten Keiles, welcher vor die Eigennamen und Ehrenwörter gesetzt zu werden pflegt, das einzige Mittel ist, durch welches man die Wörter abzutheilen vermag, noch eine besondere Eigenthümlichkeit derselben, welche sie mit der dritten persepolitanischen Keilschrift gemein hat, dass sie am Ende der Zeilen keinerlei Wortbrechung gestattet, ja in der ältern mehr zusammengesetzten Schriftgattung sogar jede Trennung von Wörtern zu vermeiden scheint, welche dem Sinne nach zusammengehören. Hierdurch ist uns sogleich das erste Wort der Urkunde *C.* gegeben, welches der vorstehende senkrechte Keil als Eigennamen auszeichnet: denn es kehrt derselbe Name nicht bloss

in der Mitte der neunten Zeile wieder, sondern in den ausgezogenen gleichartigen Stellen entspricht ihm auch das 25te und 27te Wort, von welchen jenes zu Anfange der 13ten, dieses am Ende der 15ten Zeile steht. Man ersieht aus deren Vergleichung, dass der im 25ten Worte durch blosse Vermuthung zugegebene Keil im ersten Zeichen unnöthiger Weise ergänzt ist, und selbst der am Ende des 27ten Wortes zugegebene Keil uns eben so wenig befremden darf, als die Zugabe eines senkrechten Keiles im 24ten Worte am Ende der zwölften Zeile, welchen das 28te Wort zu Anfange der 16ten Zeile nicht hat. Ebenso wenig kann uns die Auslassung eines kleinen Keiles hindern, das 28te Wort, so sehr es sich auch vom 2ten und 8ten unterscheidet, für dasselbe zu halten, welches in der Mitte der 9ten Zeile die beiden zu Anfange der 12ten und 13ten Zeile wiederkehrenden Namen in umgekehrter Ordnung scheidet, da auch das 24te Wort vom 11ten nicht verschieden scheint, welches auch in der Mitte der vorletzten Zeile der Urkunde *A.* zwei Eigennamen von einander scheidet.

Das von diesem Worte ziemlich verschieden geschriebene, aber doch wol Aehnliches bedeutende, zweite Wort der Urkunde *C.* kehrt nicht nur im 8ten Worte zu Anfange der dritten und 17ten Zeile mit der Zugabe eines kleinen Schrägkeiles wieder, sondern kömmt auch in der Urkunde *A.* zu Anfange der zweiten Zeile vor, wo die Schrägkeile mehr kleinen Winkeln gleichen. Eben daselbst folgt ihm das Zeichen, welches in den gleichartigen Stellen der Urkunde *C.* als 9tes Wort bezeichnet ist, und sich nur wenig von dem dritten Worte unserer Urkunde unterscheidet, welches in der dritten persepolitanischen Schrift einen S o h n bezeichnet. Auch das vierte Wort unserer Urkunde finden wir an der bezeichneten Stelle der Urkunde *A.* auf eine solche Weise geschrieben, dass man die Gleichheit des zehnten Wortes in den gleichartigen Stellen der Inschrift *C.* nicht verkennen kann. Wie dieses Wort von zwölften durch ein zweibuchstabiges Wort geschieden wird, welches dem 24ten und 28ten gleicht; so

wird auch das vierte Wort vom sechsten durch ein zweibuchstabiges Wort getrennt, welches an der bezeichneten Stelle der Urkunde *A.* nur geringe Verschiedenheit zeigt. Die gleichartigen Stellen der achten und zehenten Zeile habe ich nur nach Massgabe ihrer Zusammenstimmung und Verschiedenheit in Wörter abgetheilt, aber für die 12te und 15te Zeile ist die Wörterabtheilung durch obige Bemerkungen gegeben. Aus der Vergleichung dieser Stellen ergibt es sich, dass die punktirten Linien, durch welche Bellino die beiden Randschriften von den Inschriften der beiden Hauptseiten unterschied, nicht besondere Theile der Urkunde bestimmen, sondern dass vielmehr die erste Zeile des ersten Randes sich eng an die letzte Zeile der ersten Hauptseite anschliesst, sowie die ersten drei Zeilen der zweiten Hauptseite einen Gegensatz zu den zwei letzten Zeilen des ersten Randes bilden.

Dagegen deutet der kleine Zwischenraum zwischen der 16ten und 17ten, und wieder zwischen der 20ten und 21ten Zeile auf der zweiten Hauptseite der Urkunde an, dass der Inhalt von je vier Zeilen am Ende der Inschrift besonderer Art sei: und zwar bilden die vier letzten Zeilen die gewöhnliche Unterschrift, während die vier vorhergehenden die Namen der Zeugen enthalten, welche sonst auch noch unter beigedruckten Siegeln, wie in der Urkunde *A.*, stehen. Der eigentliche Inhalt der Urkunde ist diesem nach in den ersten sechzehen Zeilen enthalten; und zwar ergibt es sich aus der Zusammenstellung der gleichartigen Stellen, dass dieser Inhalt ein Contract sei, durch welchen sich zwei Parteien gegenseitig etwas verbürgen. Für einen solchen Inhalt spricht die Art, in welcher die Eigennamen der Urkunde einander gegenüber stehen; um aber den Gegenstand ihres Contractes zu errathen, müssen wir zuvor die Zeugenunterschriften Z. 17–20. genauer ins Auge fassen. Nach den beiden zweibuchstabigen Worten, deren erstes auch zu Anfange der dritten Zeile steht, lieset man in jeder Zeile zwei Eigennamen, welche in der 20ten Zeile das oben erwähnte Sohneszeichen scheidet. Hieraus lässt sich der auch durch andere Urkunden beglaubigte

Schluss ziehen, dass auch das mit einem Zusatze vermehrte Zeichen, welches die beiden Eigennamen in den drei vorhergehenden Zeilen trennt, einen Sohn bezeichne, wenngleich mit dem Zusatze des leiblichen, ehlichen, legitimen oder ebenbürtigen u. dgl. Eben dieses erweiterte Sohneszeichen ist zu Anfange der zweiten Zeile dem Namen vorgesetzt, mit welchem die erste der ausgezogenen gleichartigen Stellen schliesst, woraus dann folgt, dass sich hier ein Vater für seinen leiblichen Sohn verbürgt.

Welche Gestalt das erweiterte Sohneszeichen habe, erkennt man am deutlichsten aus dem Schlusse der 21ten Zeile, wo der senkrechte Keil vor dem Namen des Vaters erst in der folgenden Zeile steht, damit ihm auch noch der Name des Grossvaters hinzugefügt werden konnte. Auf eine ähnliche Weise steht in Niebuhr's *E.* das einfache Sohneszeichen zu Ende der zweiten, in Niebuhr's *C.* dagegen zu Anfange der vierten Zeile. Vergleicht man des Darius Namen zu Anfange von Niebuhr's *C.* mit der dritten Zeile von Niebuhr's *E.*; so findet man eben dieses Zeichen in der Geltung eines langen *A*, gerade wie auch das dreibuchstabige Wort, welches in der zweiten persepolitanischen Schriftart einen Sohn bezeichnet, an der zweitletzten Stelle in der dritten Zeile von Niebuhr's *F.* oder in der vierten Zeile von Niebuhr's *D.* mit demselben langen *A* beginnt, mit welchem des Xerxes Name in der Mitte von Niebuhr's *F.* schliesst. Hiernach mögen nun die Kenner des Sanskrit und Zend beurtheilen, ob die Sprache der babylonischen Keilschriften ebenso, wie der zweiten und dritten persepolitanischen, eine altpersische Mundart sei. Vergleicht man ferner das dritte Wort der Urkunde *C.* mit dem neunten der gleichartigen Stelle; so findet man eine kleine Verschiedenheit der Zeichnung, welche man auch in dem erweiterten Sohneszeichen in der Mitte der ersten Zeile der Unterschrift in der Urkunde *A.* bemerkt. Sollte dieses Zeichen einer Tochter gelten, so würden die Urkunden *A.* und *C.* einen Ehevertrag enthalten. Denn beide Urkunden haben nicht nur einen ähnlichen Schluss, sondern

auch der Anfang derselben ist sich ähnlicher, als es auf den ersten Anblick scheint: es geht nur in der Urkunde *A.* noch eine Zeile von besonderm Inhalte vorher, wodurch vielleicht im Allgemeinen der Gegenstand angedeutet wurde, auf welchen sich die Urkunde bezieht.

Nehmen wir an, dass das Ende der ersten Zeile in der Urkunde *A.* denselben Namen enthielt, welcher am Ende der vorletzten Zeile steht; so besagt die erste Hälfte der zweiten Zeile dasselbe, was wir auch in der Urkunde *C.* nach dem ersten Namen lesen, obwohl die Stelle des Sohneszeichens das vorerwähnte Tochterzeichen vertritt. In diesem umgekehrten Verhältnisse liegt vielleicht der Grund, warum auch der Schluss der Urkunden in der Wiederholung des ersten Namens ein umgekehrtes Verhältniss zeigt. Denn während unter den beiden Namen der vorletzten Zeile in der Urkunde *A.* der erste Name die letzte, derjenige Name dagegen, welcher zu Anfange der dritten Zeile und zugleich unter dem nebengedruckten Siegel steht, die erste Stelle einnimmt, behält der erste Name der Urkunde *C.* am Schlusse der 15ten Zeile seinen ersten Platz, und den letzten hat in der 16ten Zeile derjenige Name erhalten, welcher die zweite Zeile schliesst. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur in den ausgezogenen gleichartigen Stellen das erste Wort mit dem 27ten, und das siebente mit dem 29ten zu vergleichen, da man dann im 28ten Worte dasselbe erkennen wird, welches die beiden Namen der Urkunde *A.* in der Mitte der vorletzten Zeile trennt, im 30ten Worte dagegen dasjenige Wort, welches auch die Urkunde *A.* beschliesst. Vergleicht man jedoch damit die 12te uud 13te Zeile der Urkunde *C.*; so nimmt man auch jenes umgekehrte Verhältniss wahr, obwohl zwar das 25te Wort dem 27ten gleicht, das 23te dagegen vom 29ten verschieden ist, und vielmehr mit dem Namen des letzten Zeugen in der 20ten Zeile oder auch mit dem Vaternamen des zweiten Zeugen in der 18ten Zeile zusammenstimmt. Vergleicht man wieder die 12te und 13te Zeile mit den Schlusse der neunten, und nennt die beiden Namen *A*

und *B*, so verhält sich in der neunten Zeile *A* zu *B*, wie in der 12ten und 13ten *B* zu *A:* und wir dürfen hiernach kaum zweifeln, dass zu Anfange der zehenten Zeile dasselbe Wort stand, welches die dreizehente und sechzehente Zeile, wie die Urkunde *A.*, beschliesst.

Aus allem Bisherbemerkten geht hervor, dass in beiden Urkunden zwei Parteien sich gegenseitig zu Gunsten eines Sohnes oder einer Tochter wozu verpflichten, und in den zwei - oder dreibuchstabigen Wörtern *Verba* zu suchen sind, welche die Verpflichtungen oder Handlungen der genannten Personen aussprechen. Um aber den Zusammenhang des Ganzen gehörig zu erfassen, müssen wir von der Urkunde *C.* ausgehen, und die darin genannten Personen durch die Buchstaben *A*, *B*, *C*, *D* bezeichnen. Betrachten wir nun den Anfang unserer Urkunde in den ausgezogenen gleichartigen Stellen; so beginnt der erste Satz mit einem Namen, welchen wir durch *A.* bezeichnen wollen. Das zweite Wort ist ein *Verbum*, welches auch vor den Unterschriften der Zeugen zu Anfange der 17ten Zeile steht, und daher ein Bezeugen ausdrücken mag; das dritte Wort ist aber die einfache Bezeichnung eines Sohnes, welche im Dativverhältnisse gedacht werden müsste, wenn das vierte Wort sein Name wäre. Da jedoch im gleichartigen Satze das zehnte Wort demselben gleich ist, und des Sohnes Name noch besonders zu Anfange der zweiten Zeile völlig ausgeschrieben erscheint; so ist das vierte Wort sowohl, wie das zehnte, ein *Substantivum*, wodurch vielleicht des Sohnes Verehlichung oder Majorennität bezeichnet wird. Das fünfte Wort ist wieder ein *Verbum*, das wegen des ihm entsprechenden eilften Wortes, in welchem wir oben die Andeutung einer Bürgschaft erkannt haben, ein Versprechen zu bezeichnen scheint oder die Schenkung einer Bräutigamsgabe, welche das sechste Wort auspricht. Da man von diesem Worte in der zweiten Zeile der Urkunde *A*, kurz vor deren Schlusse nur die beiden letzten Zeichen findet, während an der Stelle der beiden vorhergehenden gleichen Zeichen drei ganz ver-

schiedene Zeichen stehen; so ist in den beiden gleichen Zeichen vielleicht eine Zahl-, Mass- oder Gewichtsbestimmung dessen enthalten, was die beiden letzten Zeichen der ersten Zeile andeuten. Es wäre demnach der Anfang unserer Urkunde ungefähr also zu erklären:

A. bezeugt des Sohnes Verehlichung oder Volljährigkeit, und verspricht eine Mitgift von ..... dem leiblichen Sohne *B.*

C. bezeugt der Tochter Verehlichung oder Volljährigkeit, verbürgt die Ausstattung, und gelobt u. s. w.

Das letzte *Verbum*, welches zu Anfange der vierten Zeile nur nach ungewisser Vermuthung gezeichnet ist, hat mit dem unmittelbar darüber stehenden nur das erste Zeichen gemein, sowie auch das Wort in der Mitte der vierten Zeile nach den beiden Zeichen, deren letztes auch in der Mitte der sechsten Zeile verwischt ist, aber sich vielleicht aus der Wiederkehr desselben Wortes gegen das Ende der siebenten Zeile ergänzen lässt, mit dem unmittelbar darüber stehenden nur im ersten Zeichen zusammenzustimmen scheint. Eher mag man dieses Wort zu Anfange der 14ten Zeile wiederfinden, wo bald darauf auch das letzte Wort der vierten Zeile folgt, zumal da in der 12ten und 13ten Zeile dieselbe Tochter *D*, deren nur im zweiten Zeichen verwischten Namen man in der fünften Zeile zwischen dem die Verbürgung ausdrückenden Worte und der etwas verwischten Bezeichnung des leiblichen Sohnes *B.* lieset, dem Vater *A.* dasselbe verbürgt, was dieser Vater *A.* dem Vater jener Tochter, wie in der neunten und zehenten Zeile der Tochter selbst, verbürgt. Das Verbürgte ist durch ein Wort bezeichnet, welches zwar zu Anfange der zehenten Zeile verwischt ist, sowie auch zum Theil am Schlusse der 13ten Zeile, aber am Schlusse der 16ten Zeile, wie in der letzten Zeile der Urkunde *A.*, vollständig gelesen wird. Nimmt man darin das erste Zeichen als ein *Präfixum*, das letzte zugleich als ein *Suffixum* des Wurzelwortes in der Mitte an; so stimmt dieses mit der Bezeichnung eines Verspruchs im fünften Worte der ausgezogenen

gleichartigen Stellen zusammen. In diesem Falle würde jedoch auch das *Verbum* ein *Präfixum* haben, und das *Verbale* davon im Charakter einer semitischen Sprache gebildet sein.

Was durch die beiden gleichlautenden Stellen in der achten und zehenten Zeile angedeutet werde, lässt sich noch nicht errathen; es mag aber darin gesagt sein, was da wolle, soviel erhellet aus Allem, dass *A* seinem leiblichen Sohne *B* etwas zu geben verspricht, wie *C.* seine Tochter *D* eben diesem leiblichen Sohne *B* verbürgt; dass ferner *A.* sein Versprechen der Tochter *D*, wie diese wieder dem *A,* und am Ende *A.* auch dem Vater *C.* verbürgt. Die Namen dieser Personen kehren zum Theil in den Unterschriften der Zeugen wieder; doch fehlen dem Namen des ersten Zeugen die beiden letzten Zeichen des Namens *C.*, wie sein Vater nur zwei Zeichen mit ihm gemein hat. Der zweite und dritte Zeuge führen gleichen Namen mit dem Sohne *B*, welcher auch in der Unterschrift der Urkunde *A.* am Ende der ersten Zeile steht, und der Vater des zweiten Zeugen heisst merkwürdiger Weise gerade, wie der vierte Zeuge und die als Tochter von *C.* gedeutete *D.* In andern Urkunden kommen dieselben Namen unter andern Verhältnissen vor; aber in der Urkunde *A.* sind mit Ausnahme des vorerwähnten Namens *B* alle Personennamen ebenso verschieden, wie der Königsname am Schlusse der Unterschrift. Uebrigens kommen auch in dieser Urkunde viererlei Namen vor, deren erster nach der oben geäusserten Vermuthung am Schlusse der ersten, wie am Schlusse der vorletzten Zeile, stand, der zweite aber nicht nur die dritte und vorletzte Zeile eröffnet, sondern auch unter dem nebengedruckten Siegel steht. Dieser Name hat jedoch eine so ungewöhnliche Länge, dass er nicht bloss aus zwei Theilen zusammengesetzt, sondern ein zweifacher Name zu sein scheint, deren jeder mit einem dem Schlussbuchstaben des Namens *C.* ähnlichen Zeichen schliesst. Nennen wir diese beiden Namen *F*, wie den ersten Namen *E;* so besagt der Anfang der Urkunde zufolge der oben gegebenen Erklärung nach der vorangeschickten Einleitung Folgendes:

E. bezeugt der Tochter Verehelichung oder Volljährigkeit, und verspricht eine Mitgift von ..... dem *F*, Bräutigam der Tochter *G*.

Der Name der Tochter schliesst die dritte Zeile, wie des Königs Name mit dem Königstitel die vierte, vor welchem auch dieselben Zeichen stehen, mit welchen des Königes Unterschrift in der letzten Zeile beginnt, sowie die beiden ersten Zeichen der vierten Zeile auch nicht verschieden scheinen von den Zeichen am Schlusse der drittletzten Zeile der Urkunde *C.* Wenn durch jene des Königes Genehmigung der Verehelichung ausgesprochen wird; so zerfällt die Urkunde in zwei Theile, deren zweiter auch nach dem ersten Worte der fünften Zeile dasselbe Wort enthält, mit welchem der erste Theil beginnt. Vergleichen wir aber den zweiten Theil dieser Urkunde mit der 12ten bis 16ten Zeile von *C.*; so verbürgt darin nur *F* für *E* den Verspruch, sowie auch in ersten Theile nur *E* dem *F* eine Mitgift verspricht. Vergleichen wir endlich die Unterschriften aller drei Urkunden *A*, *B*, *C*, in welchen der König die Verträge genehmigt; so ist die von *B.* die weitläufigste, ohne mit den übrigen in etwas Anderm zusammenzustimmen, als in dem Schlusse, welcher des Königes Genehmigung ausspricht, zu Ende der drittletzten und zu Anfange der vorletzten Zeile. Zwar sind die beiden ersten Zeichen der vorletzten Zeile von den ersten Zeichen der letzten in der Unterschrift der Urkunde *A.* noch etwas verschieden; dass diese Zeichen jedoch nebst dem folgenden etwas Ueberflüssiges besagten, erhellet aus deren Auslassung in der Urkunde *C*, wo auch das dritte und viertletzte Zeichen in der vorletzten Zeile der Unterschrift ausgelassen ist. Die Urkunde *C.* hatte nähmlich dadurch, dass sie dem Namen, mit welchem die Unterschrift beginnt, nicht nur ebenso, wie den vorangehenden Zeugennamen, ein Wort voranschickte, sondern auch dem Namen des Vaters noch den Namen des Grossvaters folgen liess, den Raum so beengt, dass man Mühe hatte, den Namen des Königs noch vollständig auszuschreiben, von dessen Titel daher auch die beiden letzten Zeichen fehlen.

XXVIII.

Ueber die Sammlung arabischer und syrischer Handschriften in *British Museum*.

Von H. Ewald.

Das britische Museum hat seit einigen Jahrzehenden eine grosse Zahl orientalischer Handschriften erworben. Die starke Sammlung des 1821 verstorbenen englischen Consul in Bagdad, Claudius James Rich, bildet die Hauptmasse; andere Erwerbungen aus früherer und späterer Zeit, insbesondre eine Anzahl mauritanischer Handschriften, kommen hinzu. Den Sprachen nach machen die vorderasiatischen und muhammedanischen Bücher den vorherrschenden Bestandtheil der ganzen Sammlung aus.

Die Handschriften sind im britischen Museum grösstentheils neu eingebunden und gut verwahrt; ja sie haben mit dem neuen Einbande europäische Aufschriften erhalten, dem Vernehmen nach von der Hand des bei dem Museum angestellten Herrn *Rev. Forshall.* Doch wer sich auf diese verlassen wollte, möchte überall wo die richtige Aufschrift zu treffen etwas schwerer war, in arge Täuschungen geführt werden; einige Beispiele unten werden zeigen, welcher unbegreiflichen Sorglosigkeit man sich da hingegeben hat. Von geschriebenen Verzeichnissen ist nichts zu sehen: und wann wird es zur Ausarbeitung und zum Druck guter und zuverlässiger kommen?

Die gegen funfzig syrischen Handschriften sind zwar bereits von Fr. Rosen im Auftrage der Vorsteher des Museum beschrieben; es war die letzte Arbeit jenes für die jetzige

Welt fast zu guten und zu uneigennützigen Gelehrten, und er erlebte noch den Druck dieses nach der Versicherung seiner dortigen Freunde ausführlich beschreibenden Verzeichnisses. Ich wünschte an Ort und Stelle dieses bis auf den letzten Bogen vollendete Verzeichniss zu sehen: allein von Herrn *Forshall*, der noch eine Vorrede dazu schreiben muss, war nichts zu erreichen, und wer weiss wie lange ein Werk noch im Verborgnen bleiben wird, welches man doch jetzt als Denkmahl eines Edeln desto eher zu veröffentlichen eilen sollte. Indess unterdrücke ich hier meine eignen Bemerkungen über die syrischen Handschriften in der Hoffnung dass Rosen's Werk nicht mehr zu lange dem Licht entzogen werde.

Ueber die Hunderte arabischer Handschriften dagegen folgen hier einige Bemerkungen, um auf den Inhalt der reichen Sammlung aufmerksam zu machen. Zwar hat *Rev. William Cureton*, dessen freundschaftlicher Gefälligkeit ich bei dieser Gelegenheit gern gedenke, seit vorigem Jahre diese Handschriften zu beschreiben angefangen und man kann sich von seinem Eifer in dieser Hinsicht viel versprechen: doch da viele Jahre vergehen werden bevor diess Verzeichniss fertig und der Druck beginnen kann, ist es wol jetzt nicht ohne Nutzen vorläufig den Hauptinhalt zu übersehen. Ich habe die meisten dieser Handschriften wenigstens vorübergehend, einige auch näher im Einzelnen untersucht.

I. Dichter. 1. Alte. Mofazzelijât.

Von Sammelwerken der alten *Dichter* finden sich 1) die Moallaka's, Cd. 7532 ohne die bestimmte Zahl von sieben, hinten noch *Ascha*, *Nâbiga* und *Muhammed 'bn 'Amr 'bn Abu 'Amr el-Schaibani*, mit Tebrizi's Scholien; Cd. 7531 eine schlechte Abschrift der sieben, denen hinten noch mehrere andre beigefügt sind, mit *Zuzeni's* Scholien, vorn einige *Risâlet's* oder Abhandlungen. — 2) Die Hamâsa Cd. 7539, eine alte Handschrift, ohne Vorrede und Scholien, hinten fehlen die rothen Ueberschriften der Dichternamen; Cd. 7541 dieselbe mit *Marzûqi's* Scholien. — 3) Das *Kitâb al-agâni*

Cd. 9657, mauritanisch, der zweite Theil von zwanzig Theilen, enthält 14 Leben, von عدي بن زيد bis ذو الاصبع, nicht alphabetisch angeordnet; Cd. 7339 Auszug aus demselben von *Ibn-wâßil* aus Hamât, enthält zusammen 62 Dichter, ebenfalls ohne alphabetische Anordnung, und ist hienach von der Gothaer Handschrift sehr verschieden. — 4) Cd. 7533 soll nach der englischen Aufschrift der Divan des Taabbata-Scharran und der des Hatim-Thai sein. Ueber den letztern hoffe ich künftig besonders zu reden: was aber den erstern betrifft, so hat sich der Aufseher des Museum hier seltsam durch Rich täuschen lassen. Wie Rich auf dem ersten Blatte sagt, wurde ihm zwar diese Handschrift zu Bagdad als Divan des Taabbata-Scharran gebracht, als ein sehr seltenes Werk aus dem einzigen Exemplar abgeschrieben welches sich in Bagdad finden liess; auch ein arabischer Titel nennt diesen Divan. Allein nähere Untersuchung zeigt bald, dass das Buch eine bedeutende Sammlung alter Lieder sehr verschiedener Dichter enthält. Der Anfang des Buchs mit dem Titel ist zwar verloren gegangen: allein wenn man fol. 146 mit fol. 164 vergleicht, so zeigt sich dass die Sammlung den Namen المفضليات „die von vorzüglicher Art" führte. Wirklich findet man hier eine Auswahl der besten alten Lieder, mit kurzen Anmerkungen; es sind 81 Dichter, von denen viele hier mit mehr als einem Liede erscheinen. Taabbata-Scharran, der zufällig vorn steht, erscheint nur mit einem, nach dem genauen Verzeichniss aller Lieder das ich mir entworfen habe. Kurz, man wird künftig die *Mofazzelîjât* zu den übrigen Sammelwerken dieser Art hinzuzählen, und viele dieser Lieder verdienten bearbeitet und herausgegeben zu werden. Zwei Lieder ʿAlqama's kommen vor fol. 129 vs. 131.

2. Ali's Divan.

Ein *Divan* des Chalifen *Ali* findet sich in drei Handschriften 7534-6, unstreitig derselbe aus dem vor beinahe hundert Jahren der Holländer *Kuypers* ein paar Lieder sehr fehlerhaft bekannt gemacht hat. Eine grosse Menge meist

kürzerer Lieder, gleich ähnlichen Divanen nach den Reimen alphabetisch geordnet; eins dieser ist im vorigen Hefte S. 108 mitgetheilt. Die geschichtliche Bedeutsamkeit dieser Lieder wäre gross, sofern der alte Chalife sie wirklich verfasst hätte. Allein bis auf wenige aus den alten Geschichtsbüchern genommene Verse scheinen mir alle diese Lieder unecht und erst mehrere Jahrhunderte nach dem grossen Chalifen gedichtet. Schon Inhalt und Art der meisten Lieder führen darauf. Das zweite z. B.

[1] تغيرت المودة والاخآء　　وقل الصدق وانقطع الرجآء
واسلمني الزمان الي صديق　　كثير الغدر ليس له رعاء
ورب اخ وفيتُ له وفيّ　　ولكن لا يدوم له وفاء
يدمون المودة ما راوني　　ويبقي الود ما بقي اللقاء
5 اخلآء اذا استغنيت عنهم　　واعدآء اذا نزل البلاء
فان غُيّبتُ عن احد قلاني　　وعاتبني بما فيه اكتفاء
سيغنيني الذي اغناه عني　　فلا فقر يدوم ولا ثراء
وكل مودة لله تصفو　　ولا يصفو من الفسق الاخاء
وكل جراحة فلها دواء　　وسوء الخُلق ليس له دواء
10 وليس بدائم ابدا نعيم　　كذاك البؤس ليس له بقاء

1) „Verändert sind Liebe und Freundschaft, gering die Treue, dahin die Hoffnung; und übergeben hat mich das Geschick einem Freunde der viel betrügt, der ohne Rücksicht ist! Manchem Bruder traue ich als Treuem: aber ihm bleibt keine Treue; sie bewahren die Liebe so lange sie mich sehen, und diese bleibt so lange als das Zusammentreffen; Freunde wenn du sie nicht nöthig hast und Feinde wenn Versuchung kommt: aber bin ich entfernt von einem, hasst er mich und tadelt mich so viel er kann. Mir wird überflüssig sein was mich ihm überflüssig macht: denn weder Armuth bleibt noch Ueberfluss. Jede Liebe zu Gott ist rein: aber die Freundschaft ist vom Verderben nicht rein; und jede Wunde hat ein Heilkraut, aber schlechte Natur hat keins; und wie das Glück nicht ewig bleibt, eben so hat das Unglück keine Dauer. Verläugnest du den Vertrag mit einem Verbrüderten, so ist in meiner Seele dagegen Edelsinn und Schaam; doch wenn das Haupt eines Hauses

اذا انكرتَ عهدا من حميم   فغي نفسي التكرم والحياء
اذا ما راس اهل البيت ولّي   بدا لهم من الناس الجفاء

ist gleich eines Ali nicht würdig: denn dieser mochte noch so viel Ursache haben über Untreue der Freunde zu klagen, aber so schwach und unzusammenhängend konnte er nicht dichten; das Aufstoppeln allerlei altherkömmlicher Gedanken und Dichterworte ist hier zu deutlich. Oft ist, wie in andern alten Divanen, Veranlassung und Zeit eines Liedes zum voraus genannt, sogar die Gewährsmänner der Ueberlieferung werden hie und da angeführt, und doch ist das Lied zu lahm und zu gemein, als dass man es für ein echtgeschichtliches halten könnte, z. B. folgendes welches Ali an seinen bekannten Nebenbuhler Moavia geschrieben haben soll:

[2]) اما والله ان الظلم شومُ   ولا زال المسىء هو الظلومُ
الي الديّان يوم الدين نمضي   وعند الله تجتمع الخصومُ
سيعلم في الحساب اذا التقينا   غدًا عند المليك من الغشوم
ستنقطع اللذاذة عن اناس   من الدنيا وتنقطع الهموم
5 لامرٍ ما تصرّفَت الليالي   لامر ما تحرّكت النجوم
سل الايام عن اُمم تقضت   ستخبرك المعالم والرسوم

schwindet, kommt offenes Unrecht über sie von den Leuten." In Cd. 7534 fehlt v. 5. 8 ganz, und in allen dreien sind grosse Versetzungen der Verse.

2) „Ja wohl bei Gott, das Unrecht ist Unfall, und nie hört der Sünder auf der Ungerechte zu sein; zum Richter am Gerichtstage geht er und bei Gott versammeln sich die Streitenden, wissen wird er bei der Rechnung, wann wir uns treffen morgen bei dem Herrscher, wer der Bedrücker sei; genommen wird dann das Vergnügen den Menschen aus der Welt, und genommen die Sorgen. Weshalb drehten sich die Nächte? weshalb bewegten sich die Sterne? frage die Tage um dahingegangene Völker, verkünden werden dir die Zeichen und Spuren: du erstrebst die Ewigkeit im Hause der Geschicke: aber wie viele gleich dir haben schon erstrebt was du erstrebst! du schläfst, aber die Geschicke schlafen dir nicht: erwache zum Geschick, o Schläfer! du verspottest den Untergang.

تروم الخلد في دار المنايا   فكم قد رام مثلك ما تروم
تنام ولم تنم عنك المنايا   تنبّه للمنية يا نؤوم
لهوت عن الفنآ وانت تفني   فما شي من الدنيا يدوم
10 تموت غدا وانت قرير غَبْنٍ   من العضلات في لُجج تعوم

Erträglicher, würdiger an Sinn und Kunst ist manches, z. B. folgendes Loblied auf den Verstand, welches nach der Ueberschrift Andre von dem Dichter الحضرمي ableiten:

[3]) وافضل قسم الله للمرء عقله   فليس من الخيرات شيء يقاربه
اذا اكمل الرحمن للمرء عقله   فقد كملت اخلاقه ومآربه
يعيش الفتي بالناس بالعقل انه   علي العقل يجري علمه وتجاربه
يزين الفتي في الناس صحة عقله   وان كان محظوراً عليه مكاسبه
5 فمن كان غلّابا بعقل ونُجدة   فذو الجد في امر المعيشة غالبه
يشين الفتي في الناس قلة عقله   وان كرمت اعراقه ومناصبه

und noch mehr folgendes Gegenstück dazu:

[4]) فلا تصحب اخا الجهل   فاياك واياهُ

---

obwol untergehend: denn nichts von der Welt bleibt; wirst morgen sterben in Täuschung verharrend, in einer Untiefe von Aengsten schwimmend." Cd. 7536 hat v. 10 قرير عين nach der gewöhnlichen Verbindung, aber hier unpassend. Zu v. 8 vgl. den 2ten der 100 Sprüche Ali's.

3) „Die beste Gabe Gottes an den Mann ist sein Verstand: denn keines der Güter gibt's das ihm gliche; gibt der Barmherzige dem Mann vollkommnen Verstand, so sind erst vollkommen seine Anlagen und Fähigkeiten. Jeder lebt unter den Menschen durch den Verstand, weil um diesen läuft sein Wissen und Erfahren; jeden schmückt unter den Menschen seines Verstandes Gesundheit, auch wenn ihm versperrt sind seine Vortheile, denn wer bei Verstand und Tüchtigkeit besiegt wird, dessen Sieger ist nur der Glückliche in des Lebens Dingen; jeden schändet unter den Menschen seines Verstandes Schwäche, auch wenn edel sind Wurzeln (Ursprünge) und Stellungen." Die Bedeutung des غلاب hier ist auffallend.

4) „Geselle dich also nicht zu der Thorheit Bruder; hüte dich davor! wie oft zieht ein Thor den Weisen ins Verderben wenn er ihn

فكم من جاهل اردي — حكيما حين آخاه
يقاس المرء بالمرء — اذا ما هو مشّاه
وللشي من الشي — مقاييس واشباه
5 وللقلب من القلب — دليل حين يلقاه

Nun kommen zwar manche schöne Gedanken und Lieder vor, welche Ali's ganz würdig sind und die man ihm gern zuschreiben möchte, wie:

[5]) ليس من مات فاستراح بميت — انما الميت ميّت الاحيا

---

[6]) وما طلب المعيشة بالتمنّي — ولكن القِ دلوك في الدلآءِ
تجئك بملئها يوما ويوما — تجئك بحماءة وقليل ماء

oder das Trauerlied auf den Tod des Vaters Ali's:

[7]) ابا طالب عِصْمَةُ المستجير — وغيث المحول ونور الظُلَمْ
لقد هدّ فقدك اهل الحفاظ — وقد كنت للمصطفي خيرَ عَمْ

---

zum Freunde nimmt. Geschätzt wird der Mann durch den Mann sobald er mit ihm geht (lebt), da die eine Sache von der andern Masse und Vergleiche hat, und das eine Herz vom andern einen Wegweiser, kommt es ihm entgegen." Für مشّاه hat eine der drei Hdsch. den dritten Stamm ماشاه, welcher zu dieser Stelle passender scheint: freilich in einer mir sonst nicht gegenwärtigen Bedeutuug. Der pers. Uebersetzer hat: قياس مرد هست از مرد چون با يكديكر كردند

5) „Nicht wer gestorben ist und Ruhe fand, ist todt: sondern der Todte ist nur der unter den Lebenden Todte."

6) „Lebensunterhalt suchen besteht nicht im Wünschen: sondern wirf deinen Eimer unter die Eimer (in die Fluthen), so kommt er voll zu dir tagtäglich, kommt zu dir bei seichtem, geringen Wasser (zur rechten Zeit)." Etwa dasselbe Bild wie Koh. 11, 1,

7) „O Abu-T'alib, Hort des Schutzsuchenden, Regen des Verschmachtenden und Licht des Unrechts! dein Verlust erschreckt die Leute der Gewissenhaftigkeit, da du dem Erwählten (Muhammed) der beste Ohm warst."

recht niedlich ist auch folgendes Lied angelegt, obgleich fast zu zierlich für Ali's Zeiten und mehr die Farbe der Sufi's tragend:

(8) لبيك لبيك انت مولاهُ   فارحم عُبيدا اليك ملجاهُ

يا ذا المعالي عليك معتمدي   طوبي لمن كنت انت مولاه

طوبي لمن كان نادما ارقا   يشكوا الي ذي الجلال بلواه

وما به علة ولا سقمٌ   اكثر من حبّه لمولاه

5 اذا خلا في الظلام مبتهلا   اجابه الله ثم لبّاه

فاجابه هاتف في جوف الهوآ فقال

سالت عبدي وانت في كنفي   وكل ما قلت قد سمعناه

صوتك تشتاقه ملائكتي   فذنبك الآن قد غفرناه

في جنة الخلد ما تمناه   طوباه طوباه ثم طوباه

سلني بلا خشية ولا رهب   ولا تخف انني انا الله

Aber daneben finden sich Lieder denen das Gepräge einer spätern Zeit an der Stirne steht, z. B. gleich das vierte ist ein ziemlich dürres Lied über die sieben Wochentage und was an jedem zu thun sei; ein andres reiht viele gute Rath-

---

8) Ali spricht: „Zu dir, zu dir hin, du Herr! so erbarme dich des Dieners dessen Zuflucht zu dir steht! o Erhabener, auf dich ist meine Stütze: heil dem dessen Herr du warst! heil dem der in sich gehend, wachsam, der dem Hohen klagt seine Versuchung, und in dem keine Schwäche und keine Krankheit ist die grösser wäre als die Liebe zu seinem Herrn; ist er in Trübniss verlassen flehend, antwortet ihm Gott, ruft ihn zu sich. — Da antwortete ihm eine helle Stimme im Leibe der Luft und sprach: Im Paradiese ist was du wünschest: heil dem und abermals heil! Du bittest mein Diener: doch du bist in meinem Fittich und alles was du gesagt haben wir gehört; nach deiner Stimme haben meine Engel Lust, und deiner Schuld ist jetzt vergeben; bitte mich ohne Scheu und ohne Zittern, und fürchte nicht, denn ich bin Gott." In Cd. 7535 sind diese 2 nothwendigen Hälften des Liedes ohne Trennung und dadurch Alles undeutlich; in Cd. 7534 fehlt der letzte Vers. Nach dem Reim zu urtheilen sollte v. 8 vor v. 6 stehen.

schläge zusammen unter dem Scheine als ob Ali sterbend sie seinem Sohne als Vermächtniss gäbe; unter den längern, wenig Leben und Ursprünglichkeit athmenden Liedern ist eins der künstlichsten die مناداة d. h. Anrufung aller möglichen göttlichen Namen und Beschreibungen, wie um in längster Reihe alles Sagbare zu erschöpfen: nach einer in älterer Poesie unerhörten Kunst besteht hier das Lied aus Strophen zu fünf Versen, indem der je fünfte auf ـم als den steten Wiederhall ausgeht, ja dazu kommt hier noch dass in den Reimen der vier ersten Verse das jetzige arabische Alphabet fortläuft. Kuypers gibt dies überkünstliche Lied, aber auf eine sehr ungenügende Weise, indem er alle Verse des Wiederhalls auslässt. Und so kann nach innern Gründen die Unächtheit dieses Divan's keinen Zweifel haben: die neulich von Fleischer am vollständigsten und genauesten herausgegebenen Sprüche Ali's tragen, obwol auch sie erst spät und mannichfach gesammelt sind, noch eher die Farbe der Ursprünglichkeit als dieser Divan, und schon an sich lässt sich bei solchen Sprüchen leichter eine lange fortgesetzte treue Ueberlieferung denken.

Trifft man nun so ein nach innern Spuren nothwendig unechtes Buch, so ist man nur zu geneigt sogleich absichtliche Unterschiebung und bösen Betrug vorauszusetzen. Allein die Entstehung solcher alte berühmte Namen tragender Sammelwerke legt sich vielmehr bei näherer Untersuchung gewöhnlich viel einfacher dar; und bei diesem Werke reicht die Vorrede in Cd. 7534 hin um seiner wahren Entstehung auf die Spur zu kommen. Es scheint mir nicht wichtig genug, diese nach Art vieler solcher Stücke weitschweifige, gereimte Vorrede hier ganz mitzutheilen; sie handelt zuerst vom Lobe des Propheten und der Dichtkunst überhaupt. Auf die Vortrefflichkeit der Lieder Ali's kommend, erzählt der Vorredner, er habe vor langer Zeit eine kleine Sammlung solcher Lieder ungefähr 200 Verse stark, von einem *Feng'kerdi* الامام الفنجكردي herrührend, später eine grössere aus vielen andern Schriften gezogene gefunden, und auf Bitten eines Freundes aus beiden einen Auszug gemacht unter der Aufschrift الحديقة

الانيقة „der schöne Palmgarten." Darauf sei ihm die Sammlung von *Abu'lBarakát* Hibatallah *'bn Muhammed el Hasani* in die Hände gefallen, doch er habe darin nur wenig Unbekanntes gefunden; indess seine Nachforschungen überall fortsetzend und viel zerstreutes sammelnd habe er den Plan zu der vorliegenden Sammlung gemacht, genannt انوار العقول من اشعار وصيّ الرسول; aber zugleich legt er das merkwürdige Geständniss ab: لست ادّعي ان كل فلقٍ فيه سمع من فلقِ وانه فيه عليه السلام قطعا ويقينا ناظمه ومنشئه بل في كثير منه أُخذ بالظنّ والتخمين اذ من الشذر في مثله الحكم باليقين فان ورد على امرئ ما يريب فحسبه من الكلام طيبه „ich behaupte nicht, dass jedes Theilchen darin aus Ali's Munde gehört sei und dass er durchaus und wahrhaftig sein Dichter und Verfasser sei: sondern bei vielem davon hat man zur Vermuthung und Voraussetzung gegriffen, da man bei Zerstreutem nach dem Aehnlichen richtig urtheilt; und sollte Jemand Zweifelhaftes finden, so genüge ihm die Güte der Worte." Womit übereinstimmt, dass dieser Cd. 7534 oft in den Ueberschriften der einzelnen Lieder verschiedene Ueberlieferungen über den Dichter angibt.

Hieraus ist alles deutlich. Bei solchen Sammelwerken welche auf einen alten berühmten Namen gehen, läuft bei den Spätern viel Vermuthung mit unter und alles wird ihm zugeschrieben was den zu der Zeit über ihn herrschenden Vorstellungen entspricht; das ist nicht die Schuld oder das Werk eines, es ist die allgemeine Schuld solcher Zeiten. Man lerne diess in Fällen wo es leicht vorliegt, um bei schwerern Fällen nicht rathlos zu bleiben; und Literaturen des Morgenlandes welche so vollständig in unsre Zeiten hineinreichen wie die arabische, geben hier das beste Beispiel für die in geringerer Vollständigkeit erhaltenen. Denn wie nun, wenn jene Vorrede fehlte? würden da nicht manche zähe meinen, alle innere Beweise für die Unächtheit eines grossen Theils der Lieder reichten nicht aus? Und wie leicht verlieren sich bei dem fliessenden Zustande solcher Bücher diese geschicht-

lichen Bemerkungen! Cd. 7534, eine sehr prachtvoll verzierte, den Koranen ähnliche Handschrift, scheint die erste Gestalt dieses Werks am treuesten darzulegen, obgleich er übrigens flüchtig geschrieben ist. Cd. 7535 dagegen, mit persischer Uebersetzung versehen, lässt Vorrede und die meisten geschichtlichen Bemerkungen aus; auch viele Lieder fehlen in ihm. Und Cd. 7536, die Lieder oft umstellend, hat statt jener Vorrede eine lange persische Einleitung und ausführliche persische Scholien.

Persische Uebersetzungen und Zurichtungen finden sich gerade bei den auf Ali zurückgeführten Büchern am häufigsten: worin wol ein Zeichen liegt, wo dieser Zweig der Literatur entstand und wo er immer am liebsten sich erhielt.

3. Mittlere und spätere Dichter; arabische Dichter in Sicilien.

1. Divan des bekannten Abu-Temmân Cd. 7537, eine alte Abschrift und Sammlung, wo die Gedichte nicht nach den Sachen eingetheilt sind, mit sehr kurzen geschichtlichen Bemerkungen; der Dichter selbst kann nicht der Sammler sein, da oft bloss eine *Revâjat* d. i. Ueberlieferung über den Verfasser eingeführt wird. Ein Gedicht auf den Chalifen Mamun fol. 56–58. Ganz anders Cd. 7538, eine spätere Abschrift vom J. 1048 d. H., wo derselbe Divan durch einen gewissen ابو بكر الصولي رآ nach Art der Hamâsa in 8 Abschnitte zerlegt und in jedem dieser die Lieder alphabetisch nach dem Reim geordnet sind. — 2. Motanabbi Cd. 7545, mit kurzen geschichtlichen Einleitungen; Cd. 7548 mit den Scholien des *Vâhidi*; Cd. 7551–2 mit einem langen Commentare von ابو العلا المعرّي. — 3. Divan des *Ssâfieddin* von Hillah, wie Rich vorn hineingeschrieben hat; es scheint diess richtig, obgleich ich den Namen des Dichters noch nicht gefunden habe. — 4. Cd. 7593 hat im Museum die Aufschrift bekommen *Mahasen elfadhla*, was Niemand begreift. Es ist eine sehr merkwürdige Sammlung von Bruchstücken aus sici-

liscnen Dichtern, كتاب في ذكر محاسن فضلا جزيرة صقليه وهي معدودة من المغرب, mit kurzen geschichtlichen Erläuterungen; genommen, wie es am Ende heisst, aus einem grössern Werke genannt كتاب الخريدة خريدة القصر وجريدة العصر. Eine vollständige Ausgabe dieser Reste einer ganz eigenen Art arabischer Poesie wäre wünschenswerth; auch unsre bis jetzt ziemlich unvollkommne Kenntniss der Geschichte arabischer Herrschaft in Sicilien würde hier gute Ausbeute finden. So stehen fol. 7 ff. Lieder welche arabische Dichter wetteifernd auf den normannischen Fürsten Roger von Sicilien رجار الفرنجي sangen, mit Beschreibung seiner berühmten Bauten: obwol der Sammler nicht verhehlt, dass er gerade diese Lieder „wegen ihres Lobes auf die Ungläubigen" sehr verkürzt aufgenommen habe. Der Art und Kunst nach entsprechen die arabisch-sicilischen Lieder, diesen Proben nach zu urtheilen, ganz den arabisch-spanischen, wovon mehrere durch Herrn Weyers 1831 bekannt gemacht sind.

5. Cd. 7575 ein erst nach dem Tode des Dichters gesammelter Divan ohne Scholien; der Dichter ist wie man aus verschiedenen Stellen des Buchs seinen vollen Namen zusammenlesen muss, der Kadhi Kemaleddin Abu'lhasan Ali *'bn el Nabîh*, und der Divan einem Ajjubiden gewidmet, nämlich dem Sultan الملك الاشرف شاه ارمن سلطان العراق والشام مظفر الدنيا والدين ناصر امير المومنين ابو الفتح موسي بن الملك العادل سيف الدنيا والدين ابي بكر بن ايوب خليل امير المومنين; voran gehen zwei Loblieder auf den damaligen Chalifen, dann zwei auf den Vater dieses Sultans, wo dessen prachtvolle Bauten gerühmt werden, ein beliebter Gegenstand der Dichter jener Jahrhunderte des sinkenden Chalifats. Was mir bei diesem Divan vorzüglich merkwürdig schien, ist dass sich hier die ersten mir bekannten Beispiele neuarabischer Poesie finden, ein Zweig arabischer Literatur worauf noch niemand geachtet hat. Die Geschichte andrer alten Poesien lehrt schon, wie gewaltig sich mit der Veränderung der Sprache auch das Kleid

der Poesie ändert, indem bei der Abnahme der feinen Unterscheidung der Längen und Kürzen der Sylben und dem alleinigen Vorherrschen des Accents auch die innere Melodie des Verses d. i. das Sylben-Metrum aufhört und der Reim, die äussre Melodie, den Mangel ersetzen muss. Die altarabische Poesie hat zwar neben festem Metrum auch schon den Reim, aber noch ohne diese grosse Bedeutung, mehr als ein Schmuck der zu dem übrigens schon schönen Ganzen von aussen hinzutritt. Allein es ist bekannt wie das Arabische im Munde des Volks nach Muhammed immer mehr von seinem Vocalreichthum verlor und der Macht des Accentes nachgab; in der Volkspoesie musste eben deshalb die Strenge des Metrum schwinden, der Reim immer wichtiger und künstlicher, die Glieder oder gereimten Verse der Strophe immer kürzer und bunter werden, kurz die Kunst des äussern Wohllauts musste vorherrschend an die Stelle des ältern ruhigern, sich in jeder Sylbe stetig fortspinnenden, alles auf gleiche Weise umfassenden Wohllauts treten. Dass dies nun so früh schon einriss und auch in der Schrift versucht wurde, während die alte Art von Poesie sich auf gelehrtem Wege noch Jahrhunderte lang fortsetzte, das ist die denkwürdige Gewissheit die wir hier lernen; jedoch ist dabei nicht zu übersehen, dass diese ersten Versuche von einem syrischen Dichter herrühren. Ich theile deswegen diese zwei an sich nicht ausgezeichnete Lieder hier mit: sie sind Loblieder auf den Sultan, übrigens der Anlage und dem Inhalte nach der altarabischen Kunst nachgeahmt, wonach der Dichter scheinbar von ganz persönlichen Beziehungen ausgehend plötzlich wie ohne Absicht auf das Lob des Helden übergehen muss, um bei dem zu bleiben.

Das erste ist das künstlichste. Die Trochäische Dipodie –́ ⏑ –́ ⏑ scheint der Grund des innern Rhythmus, und jeder kleine Vers fängt damit an, aber schon ist in diese Stelle die grösste Freiheit eingedrungen, fast so stark wie bei der jambischen Dipodie als 1sten und 3ten Gliede des indischen Sloka: nur der Raum für 4 Sylben muss bleiben, sonst ist auch ⏒ –́ –́ ⏒ oder ⏓ –́ ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ –́ ⏑ erlaubt, sogar der Dop-

peljambus. Von diesem Grunde aus baut sich ein kurzer Vers auf durch den Hinzutritt eines einzelnen Trochäus, möglich aber auch mit einem Vorschlage: –́ ⏑ oder ⏑ –́ ⏑, und ein langer durch den einer catalektischen Dipodie –́ ⏓ –́, wobei aber die mittlere Sylbe stets gedehnt ist; der lange Vers hat hienach den Reim am nächsten bloss in der letzten Sylbe, der kurze umgekehrt. So nun stellt sich der lange Vers dem kurzen, ein jeder mit seinem Reime, 3mal gegenüber, bis am Ende dieser allein obsiegt, 2mal gedoppelt wiederkehrend, und zwar mit denselben 2 Reimen welche nun durch alle Strophen dauern. Jede Strophe hat demnach 10 Verse:

1) قل لمن يلومْ   في مهفهفٍ اسمرْ
غصنه قويم   في كثيبه الاعفر
ثغره النظيم   مُسكِر علي سُكّر
اهٍ لو سكاني   اطفي حرّ نيراني   درر ثَمِينَه   في الياقوت مكنونه
10 ما اشد حالي   اذا لم اري وهجكْ (sic)
بنت يا غزالي   ووكّلت في (sic) ذكرك
طالت الليالي   من بعدك يا ايبك
هل اراك داني   فغرّح يا جاني   مُهجةً حزينه   في بدنك مرهونه
20 تطيب الحيّا   اذا كان ساقينا
واضِح المحبّا   كغصن النقالينا
قال لي هنيأ   فقل يا مغنّينا

1) „Sag dem Tadler des durchsichtig röthlichen [Weines] dessen Zweig an seinem sandigen Hügel hängt, dessen dichte Beeren berauschen trotz Zucker: o dass mich tränkten, meiner Gluthen Hitze löschten köstliche, im Rubin [Wein] verborgne Perlen! Wie arg ist mein Zustand, sehe ich nicht dein Gesicht, o Tochter meine Gazelle, die du mir dein Andenken empfohlen hast; lang sind die Nächte seit du fort bist, o Aibak! Wie? sehe ich dich kommen? so lass, mein Geist, die traurige, in deinem Körper erschreckte Seele sich reuen! Schön schmeckt der Rausch, da unser Mundschenk, in offener Liebe, weich wie der zarte Zweig, zu mir sagt: wohl bekomm's! singe denn du unser Sänger, von zarten Fingern,

لبن البنان محيّاه بستاني لو غضّ جفونه جنّيت رياحينه
30
انا عبد موسي ابي الفتح شاه ارمن
كم احيا كعيسي ميتا فلم يدفن
يخجل الشموسا بوجه له احسن
واحد الزمان فليس له ثاني صاحب السكينه للدنيا به زينه
40
هازم الجحافل يوم ضيقة الانفاس
ابن الملك العادل صاحب الندي والباس
اخو الملك الكامل خيار خيار الناس
بالسبع المثاني اعوذ سلطاني من راي جبينه راي المشتري دونه
50
سيدي تهنّا بصرع جليل الطّير
بالعكاب يكنّي فاتح لباب الخير
كم به معنّي لكرما ارتضي بالغير
دمت للتهاني عدوك الغاني دام في غبينه بالهموم مقرونه
60

---

dessen Backe mein Garten ist, drückt er die Wimpern zu, pflück ich seine Blüthen. „„Ich bin Musa's Diener, des Abulfatch Schah von Armenien, der so viele Todte, die nicht begraben wurden, gleich Jesu aufgeweckt hat, der die Sonnen beschämt durch sein schönes Antlitz, er der Einzige der Zeit neben dem kein Zweiter, der Herr der bewohnten Erde durch den die Welt hat einen Schmuck; der in die Flucht schlägt grosse Heere am Tage der Angst der Seelen, der Sohn des Malik Ạdil, Herr der Güte und der Strenge, der Bruder des Malik Kamil, der beste der besten der Menschen: mit dieser sieben Lobsprüche Zauber behänge ich meinen Sultan, dessen Stirn wer gesehen, neben ihr den Jupiter hat gesehen; mein Herr, beglückt durch das Erlegen des edelsten Vogels, der Adler zugenannt, Oeffner des Thors des Guten (wie viele sind durch ihn gefesselt, durch eine Güte die an Andern Freude hat!), lebe lange für solche Glückwünsche! und lebe dein zu besiegender Feind in Täuschung mit Sorgen verknüpft!"" V. 24 ist etwas zweifelhaft; ich habe لبنًا als bestimmenden Accusativ der Eigenschaft gefasst محبا v. 23 und كرما v. 58 scheinen für محبة, كرمة zu stehen, doch ist letzteres nicht als fem. verbunden.

Das andre hat bei einem nicht ganz so künstlichen Reimwechsel den doppelten رمل ـَـ ـًـ ـُـ ـَـ als Rhythmus, eine rauhe Weise welche die alte Poesie zwar kennt jedoch nur bei Liedern niederer Art gebraucht. Hier nun erscheint bei dieser rauhen Weise schon die vollere Vocalaussprache aufgehoben, völlig wie im Neuarabischen; und auch wo die Vocale bleiben, lauten sie zum Theil schon unklarer und schwächer. *a–a* wo und wie sie zusammentreffen, zerfliessen in einfaches *â*, z. B. v. 35 dreimal, und ein kürzerer Vocal schwindet leicht vor dem stärkern باخضر *bachzar* v. 36; die Femininendungen ة- und ي- sind immer schon zu *ĕ* verkürzt v. 29. 31. 33. 45; 32. 49; auch ه- als Suffixum *–oh* ist kurz v. 3. 39. 42; ausserdem ist فِي zweimal kurz gebraucht v. 31. 41. Ausserdem finden sich Formen welche das Altarabische wenigstens in dieser Art kaum kennt, verkürzte wie *nit'allaq* v. 60 für *nant'alaq*, oder auch wieder verlängerte, wie *jaddak* v. 21 für *jadak*, und wie der an sich vocallose Schlussconsonant jeden Vocal duldet den der Reim fordert v. 31. 33. Die Vocalisation der Handschrift hat das Meiste von diesen Neuerungen, wo sie konnte, richtig ausgedrückt und wird eben deshalb für diese Fälle unten beibehalten. Wirklich ist es besonders diese ganz eigene Farbe der Sprache, welche dies Stück merkwürdig macht; denn die Reimkunst übrigens ist offenbar nur in der 4ten und 5ten Strophe vollendet, sonst ohne Vollendung gelassen.

[2]) وقال ايضا يمدحه بزجل اعرابه لحنه

[3]) الزمانُ سعيدٌ مواتي   والحبيب حبور شيّق

والربيع بساطه اخضر   والشراب اصفر مروّق

والنسيم سحرٌ تنفّس   عن عبير او مسك اذفر

2) „Und weiter sang er sein Lob in einer rhythmischen Sprache, deren Flexion die gemeine, (schlechte, vulgäre) ist."

3) „Die Stunde ist glücklich, willkommen der Freund voll Freude und Sehnsucht; des Frühlings Matte grünt und der Trank ist golden klar; das Lüftchen athmet bezaubernd von Crocus und duftendem Mo-

والغصون بحال ندامي من سلاف الغيم تسكر

والغدير بمدّ معصم يتحلي في نقش اخضر 10

والهزار يعمل طرايق في الغنا مزموم ومطلق

هات يا ساقي الحيا ان نجم الليل غرّبْ

من يكون البدر ساقيه كيف لا يشرب ويطرب

انت والاوتار والكاس للهموم دوا مجرّب

لا تخاف الصبح يهجم دع يجي وركب ابلق 20

ذا قبس ياخي في يَدّكْ او فصوص ياقوت احمرْ

لا تقرّبها لخدّك تشتعل بالنار وتسكر

خَجلت من نور وجهك اذ رات اجلّ منظر

والحباب ياهت لثغرك من حياه يعوم ويغرق

---

schus, die Zweige sind wie Trinker von feinem Wolkensafte trunken, und der See streckt seinen Arm geschmückt mit grünem Gemälde, und die Nachtigall übt Gesangsweisen in gebundener und freier Rede. Heran, Mundschenk, mit dem Rausch! denn der Nachtstern ist unter; wessen Mundschenk der Mond ist, wie sollte der nicht trinken und froh sein? du mit den Saiten und dem Becher bist das schärfste Heilmittel den Sorgen. Fürchte nicht den Morgen einfallend, lass ihn kommen mit der grauen Caravane! Das Feuer da, o Freund, in deiner Hand oder die Perlen des rothen Rubins [Weines] (bring es nicht an deine Wange, ehe du am Feuer brennst und trunken wirst!) ist beschämt von deines Antlitzes Licht, seit es gesehen das edlere Gesicht; und der Tropfen stürzt in deinen Mund aus seiner Fülle, schwimmend und tauchend. Der Schöne da herrscht im Paradiese, und ich bin in der Hölle unglücklich! o über den Kuss an den Hals und den andern an dieses Mündchen! sähst du die Röthe der Wangen und seinen sich verfärbenden Flaum, du glaubtest ein altes Kleid zu sehen von funkelndem grünrothem Atlas. O Geselle, höre einen Rath: schlafe nicht so lange du kannst! der Morgen und was ihm im Becher gleicht, siehst du nicht wie glänzend er ist und schön? und die Anemonen gelbroth als seien sie die Fahnen des Schahs von Armenien, des Königs gleich dessen Schönheit nichts geschaffen ist noch geschaffen werden wird! Adel, Enthaltsamkeit und Tapferkeit sind bei dir, Abulfatch Musa, du der Löwe wenn er brüllt, während der Feind

ذا المليح في الجنّه سيّدوا	وانا مسكين في جهنم	30
اه علي قبله في جِيدوا	واخري في ذاك الفُميّم	
لو تري حمره خدوده	وعذاره المنمنم	
كان تري ثوب اطلس احمر	معدني باخضر معتّق	
يا نديم اسمع نصيحا	لا تنام ما دمت تمكّن	
الصباح ومثله في الكاس	ما تري ما ابهج وما احسن	40
والشقيق حمرا في صفرا	كانه رايات شاه ارمن	
ملك بحال جماله	ما خُلق ولبس بخُلق	
الكرم والعفّه والباس	عندك ابو الفتح موسي	
الاسد اذا تنمّر	والعدو بحال فريسا	
لم يدع في الدنيا يُذكر	لا صليب ولا كنيسا	50
وكسا الاسلام جلاله	اذ له السعد موفّق	
ورشيقه المعاطف	رأرت بين السناجقْ	
والغبار بحال غمايم	والسيوف بحال بوارق	
وسنا جيبه يرمي	بشعاع علي الخلايق	
رعقت حرام زيجي	والبنّي غدا نِطلّقْ	60

---

statt der Beute ist, der weder Kreuz noch Kirche in der Welt erwähnen liess, und mit seiner Würde den Islam deckte, da ihm das Glück zustimmt. Dazu die geschwungenen Degen, schimmerud zwischen den Standarten und der Staub wie dichte Wolken und die Schwerter wie Blitze, und seines Kleides Glanz Strahlen werfend auf die Geschöpfe! Es ruft zu Haus die Frau und zum Morgenbrod das Söhnchen: lasst uns gehen!"
V. 2 in der Handschrift حُلور; v. 46 steht neben ابو das grammatisch richtigere ابا; v. 52 liest sie ازاذا سعد und v. 54 راتُوادين, beides hier nur vermuthungsweise verändert. Die übrigen Schreibarten sind alle beibehalten. Das فُـمَـيـم v. 32 ist wol ohne Zweifel Verkleinerungswort von فم.

Ganz verschieden hievon sind die Künsteleien welche sich späte Dichter innerhalb des alten Systems erlaubt haben, und wovon ich in andern Bibliotheken sowol als hier im Divandes Abdulgina von Nabulus Cd. 7586 p. 48 Beispiele gefunden habe, wie:

ذاتي لاحت | فيها بدا من صفاتِ || حتي انزاحت | عن عيون غفلاتي
يا من اهوي | كل حسن وجمال || لما ابدي | لي فنون الحركات
انت الباقي | لم تزل والكل فاني || اني الراقي | في الرفيع الدرجات

6. Spätere Dichter sind hier überhaupt die häufigsten; so Cd. 7585, Divan und Prosa eines Dichters aus Persien, 7tes Jahrhundert; Cd. 7596 grosse Sammlung von Divanen aus dem 9ten Jahrh., wo ein sehr langes mit künstlichen Reimen; Cd. 7577 Divan des *Ali 'bn el Musharraf* aus *Mâridin*, nach 857 von ihm selbst gesammelt; Cd. 7581 grosser Divan des *Mohammed 'bn Ahmed el Rûmi* v. J. 983; Cd. 7568 eines früh gestorbenen Jünglings aus Tlemesan; Cd. 7587 قلايد النحور Verse über alle Wissenschaften; Cd. 7590 شذور الذهب „Goldblättchen" ähnlichen Inhalts und dazu sehr fein in Gold geschrieben.

Vermischtes: Cd. 7594 Moallaka des Zohair, die Kasside el Arus العروس, ohne Namen des Dichters, das aus *Sacy's* Chrestomathie bekannte Lied Tantarani's, das *Bânat Suâdu* von Caab, und einige andre neuere Lieder; Cd. 7571 Commentar über die Burda, Cd. 7559 über die *Lâmiat el Arab*, sehr stark; Cd. 7599 Divan des *Muchieddin el Arabi* mit mehrern mystischen Liedern. — Cd. 7418 شكركمان العشاق grosse Sammlung von Sprüchen und Versen, nach Sachordnung; 7349 زهر الرياض وزلال الحياض von ابن شدقم 3ter Theil, Lebensbeschreibungen der Dichter und Auszüge; 7300 eine arab. Aesthetik von ابن بحر الجاحظ, so wie 7592, und 7291 sehr spät von einem Maroniten. Cd. 7463 ein Werk über die Reime, von عبد الرحمن بن محمد الحنفي.

II. Qoran und Sunna. Grammatik.

Ich rede nicht von den Qoranen; der älteste und merkwürdigste darunter, noch ohne Ueberschriften, ist Cd. 7213,

zugleich ein vollständiger. Ueber die verschiedenen Lesarten des Qoran und deren sieben wichtige Gewährsmänner, ein für die ältere Literaturgeschichte bedeutender Gegenstand, handelt sehr unterrichtend Cd. 7232; von Commentaren über den Qoran sind da Baidhavi Cd. 7239 f. und ein sehr starker معالم التنزيل Cd. 7233 f.; eine kleine Concordanz zum Qoran, verschieden von der in Calcutta gedruckten, gibt Cd. 7231. Ein sonderbares Buch ist Cd. 7212: 150 Suren, offenbar nach der Zahl der Psalmen und oft wird auch David angeführt, aber es gibt sich alles wie Nachahmung der Psalmen im Styl des Qoran, keine Hymnen sondern Aussprüche Gottes über sich. Welcher seltsame Kopf ist sein Verfasser?

Ueber die Sunna und die aus dieser und dem Qoran erwachsenden Wissenschaften der Theologie und Rechtskunde sind hier sehr viele Handschriften zu finden: jedoch die Pressen im Orient, vorzüglich in Ostindien, sind für diese bei den Muhammedanern nur zu practischen Wissenschaften, vorzüglich für die dort fast alles umfassende Rechtskunde, in den letzten Jahren schon zu thätig gewesen als dass es hier nöthig wäre vorläufig auf Handschriften aufmerksam zu machen. Auch scheinen manche Werke, welche übrigens wichtig wären, hier nicht vollständig zu sein, wie das von *Ibn el Asâkir* über die Sagen Cd. 7248. Hervorzuheben sind indess die Werke über die Urheber dieser Sagen über Muhammed Cd. 7249. 7350, letzteres von *Ibn Nâssir:* da die muhammedanischen Erinnerungen über die Ueberlieferung und Bildung dieser Sagen durch verschiedene Personen, Zeitalter und Stufen hindurch sich ausnehmend vollständig erhalten haben, so würde es sich sehr der Mühe verlohnen, diese Dinge einmal auch nur für das allgemeine Verständniss und zur weitern Anwendung erschöpfend und richtig zu beschreiben.

Eine grosse Menge grammatischer Werke ist hier zu haben, wiewohl der Verfasser der Bibliotheks-Titel dieser Handschriften die wenigsten richtig erkannt hat, z. B. 7441 *Sojuthi's* المزهر, 7420 الموشّح على الكافية ein sehr weitläufiges Werk, 7429 ein grosses Verzeichniss der Formen und Wör-

ter, letztere vom letzten Radical aus streng alphabetisch, 7437 *Zamachschari's* اساس البلاغة eine Art Lexicon mit sehr vielen genauen Citaten aus den alten Dichtern; 7351 zwei Werke zur Nachweisung der Eigennamen, 7352 الانساب للسمعاني alphabetische Erklärung der Zunamen auf ـيّ, geht bis ز, 7444 كتاب التعريفات للجرجاني nicht stark, 7439 sehr schönes Exemplar des *Qamus*, 7442 تاج اللغات ein kürzeres Lexicon, ein anderes المغرب في ترتيب المعرب 7438. 7494 كتاب شمس الافاق في علم الحروف والاوفاق مما القاه ببان رسول الاشواق (vgl. fol. 50) grosses Werk über mystische Bedeutung der Buchstaben und kabbalistische Spielereien mit Bildern wie man sie sonst oft sieht in kleinern Zauberbüchern. Auch über ganz einzelne Fragen und Räthsel finden sich besondre Werke, wie 7433 über den Wechsel von س und ش in demselben Worte und anderes der Art. Was mir indess hier mehr als alles dies auffiel, war das Dasein einiger der ältesten grammatischen Werke, wo man diese Wissenschaft unter den Arabern auf ihren ersten Stufen verfolgen kann: 7525 bis fol. 58, *Ibn-Qotaiba's* *Muntachab* في اللغة وتواريخ العرب, wo noch ohne alles System, nur in einzelnen Bemerkungen, Gebräuchliches und Falsches in der Sprache zusammengestellt wird; und 7516 zwei kleine sehr alte Bücher, 1) كتاب الازمنة وتلبية الجاهلية d. i. eine grammatische Erklärung der Namen Sonne, Mond, Monate, so wie der bekannten, aber schwer zu erklärenden Ausrufung لبيّك, dictirt im J. 210 von *Abu Ali Qut'rub-bnu Mustanir*, ohne alle Vorrede; 2) كتاب ليس في كلام العرب ما يجري مجراه d. i. etwa „das erste Buch seiner Art," handelt über die Formen, alles sehr einfach gehalten, von ابن خالويهٔ wie hier punctirt ist. Beide von derselben Hand geschrieben zu Damask 704.

III. Philosophie. Natur.

Wer einmal genau die Verzweigungen der griechisch-arabischen Philosophie und Naturforschung verfolgen wollte, fände

hier gute Hülfsmittel, zum Theil wol einzige in ihrer Art; z. B. Cd. 7490 ist nach dem Bibliothekstitel *Collectanea varia,* wirklich aber eine kostbare Sammlung astronomisch-astrologischer Bücher, unter andern ein offenbar übersetztes Buch des قسطا *Qosta 'bnu Luca* aus Baalbek (*Casiri* bibl. I. p. 419) في الكرة *περὶ σφαίρας*; 7452 handelt nach dem gedruckten Titel في المنطق über Beredsamkeit, ist aber in der That *Aristoteles* de coelo et mundo; 7473 enthält unter andern ähnlichen Büchern die mathematischen des *Nicomachus* und *Apollonius*; sonst 7474 ff. 7482. 7454. Ein Verzeichniss der Sternbilder, sehr genau wie es scheint, Cd. 7488, *Risâlet's* über alle Wissenschaften 7528. — Ausser Abulfeda's *Taqvím elbuldán* in 3 Exemplaren 7499–500 enthält 7502 نخبة الدهر في عجايب البر والبحر eine allgemeine, auch mathematische und physicalische Erdbeschreibung, über die Gestalt der Erde, Mineralien u. s. w.; die 4 Flüsse des Paradieses sind hienach der Nil, Eufrat, Gihon und Sihon. — Ich übergehe die zahlreichen medicinischen Werke. Cd. 7512 über Pferdewissenschaft, von einem Ungenannten; 7514 über die Waffen, Bogen u. a. (leider ist diese alte Handschrift übel erhalten und unvollständig), womit ein Werk über mechanische Arbeiten mit Bildern, welches die Rathcliffe-Bibliothek zu Oxford besitzt, und ähnliche neulich im Escurial wiedergefundne zu vergleichen wären.

IV. Geschichte.

Cd. 7308 Masudi's Wiesen Th. 4, von Abdalmalik bis Alhadi; Maqrizi's الخطط Cd. 7317 f.; *Ibn Kethîr's* Leben der Propheten 7313–16; ferner 7525 von f. 59 an das كتاب قلايد العقيان ومحاسن الاعيان ein biographisches Werk wie das Ibn-Challikan's, das erste Leben ist hier das des Ibn-Zaidun 7312. 19. 21. 31. 35 über spätere ägyptische Geschichte. Ich übergehe die schon gedruckten Werke. Sehr wichtig wäre 7465 ein langer Briefwechsel zwischen zwei Ajjubitischen Fürsten, ich habe mehreres daraus gelesen, indessen mich von der Echtheit noch nicht überzeugt. — Cd. 7290 Maidani. Cd. 7359 Dahabi alphab. Verzeichniss der Gefährten des Propheten; 7356 طبقات الفقها von شهبه; sehr wichtig scheint mir

7347 f. طبقات الاخيار von عبد الوهاب الشعراني, Lebensbeschreibungen der Sufi's, von Abubekr an; auch einige Handschriften des von Oxford her bekannten *Schahrestani* über die Geschichte aller Religionen und Secten, dessen Ausgabe H. *Cureton* übernehmen will. — Cd. 7354 über die arabischen Stämme; 7357 Stammbaum von Adam bis auf den jetzigen Sultan, mit Randbemerkungen, ein Stück woraus man die gewöhnliche genealogische Art sehen kann.

Beachtung, vielleicht Herausgabe verdient Cd. 7491, eine ausführliche Abhandlung über die Aeren, Monate, Feste, Tage aller verschiedenen Völker; leider sind die Tafeln, welche alles anschaulich machen sollen, oft nicht vollendet, oft ganz offen gelassen. Den alten Calender von Sogd, welcher nur theilweise mit dem altpersischen (*Alfergani* ed. Gol. p. 4) übereinstimmt, beschreibt der Verfasser fol. 18 so: هذه اسما شهور اهل السغد نوسرد | جرجن | نيسن | نساك | اشنخذاخندا | فربخند | فغاز | ابانج | فوغ | مسافوغ | ريمدا | خشوم | وبعضهم يزيد في اخر نيسن وخسوم جيما فيقول نيسنج وخوسومج وفي نساك وريمدا نونا وجيما فيقول نساكنج وريمدنج ويسمون كل يوم باسم مفرد كما جري به الرسم عند اهل فارس وهذه اسما الايام الثلثين خرمرد 1 جهنر 2 اردخوشت 3 حستشور 4 سبنذارمد 5 ردد 6 مردد 7 وست 8 اتس 9 ابجن 10 خوبر 11 ماخ 12 تيش 13 غش 14 دست 15 نخش 16 سرش 17 رسن 18 فرود 19 وخشغر 20 رامن 21 واد 22 دست 23 دين 24 اردخ 25 استان 26 سمن 27 رامجيد 28 نشبند 29 نغز 30 وبعضهم يسمي خوبر ميز واسما الايام الزايدة علي الثلثماية والستين هي هذه خاوث ست 1 نخذن 2 رحشن 3 وناذن 4 اردم نمس 5 وهم في الاختلاف في تسميتها علي ما عليه الفرس واسمايها عندهم زبورد 1 سورد 2 سردرد 3 ماحرد 4 ميرزده 5 والحاقهم هذه الايام الخمسة يكون باخر خشوم.

Cd. 7361 f. verschiedene *Futûch's* von *Vâqidi*, Cd. 7365 ein ähnliches Werk über die Eroberung der Oase Bahnesa

von *Abu abdalla Muhammed el Maqqari*, wie المقري hier genau vocalisirt ist. Ausser den 1001 Nächten und Antar in vielen Exemplaren sind hier eine Unzahl neuerer Romane zu finden jeden Inhalts und jeder Art, wie denn die neuere Literatur der Muhammedaner von dieser Sündflut nur zu arg überschwemmt ist und wenig weiter hervorbringen kann als diese verkümmerten unreifen Früchte. — Cd. 7299 sind Makâmen von *G'azari*; zu denen Hariri's gibt 7296 f. einen sehr ausführlichen Commentar von الشريشي d. i. einem Gelehrten aus Xeres in Spanien.

Auch an Sammelwerken, diesem zweiten Kennzeichen einer alternden, schon znm Sinken geneigten Literatur, ist Ueberfluss: Cd. 7521 grosses Werk Zamachschari's ربيع الابرار, Sammlung von Aussprüchen grosser Männer und allerlei Denkwürdigkeiten von Welt und Menschen; 7529 grosse Sammlung berühmter Aussprüche, anfangend mit Ali, ohne Vorrede und Angabe des Verfassers; 7415 ثمرات الاوراق von ابن حجة, eine Art Chrestomathie; 7578 Sammlung unterhaltender Verse, Gedichte und Erzählungen, ein spätes Buch wie es scheint.

Unter den christlich-arabischen Werken ist Cd. 7211 zu nennen, eine reiche Sammlung der *Canones*, wie sie zunächst für die alexandrinische Kirche galten, von den ältesten Zeiten der Kirche an bis in das späte Mittelalter; leider ist das Buch ziemlich nachlässig geschrieben. Ich habe daraus die Canones des alten Hippolytus verglichen und gefunden dass diese ägyptisch-arabische Abfassung von der gedruckten griechischen bedeutend abweicht; wie denn überhaupt die hier und in Oxford befindlichen arabischen und syrischen *Canones* für die Kirchengeschichte genauer untersucht zu werden verdienten.

Diess ist das im Allgemeinen wichtigste was ich glaube bemerkt zu haben, und wonach man sich eine ziemliche Vorstellung von dem Neuen dieser Sammlung bilden kann. Doch ist mir vielleicht einiges Wichtige entgangen: denn man gab zwar Befehl mir die Bücher alle nacheinander zu bringen, allein da ohne alle Ausnahme nach englischen Gesetzen Niemand zu den Büchern gelassen wird als Angestellte, so mag

bei diesem allmäligen Bringen manches Buch vergessen sein. So konnte man nach Rich's Reisebeschreibung hier eine kurdische Chronik von grosser Seltenheit zu finden hoffen: ich habe vergeblich danach gesucht. Soviel ist mir aber gewiss geworden, dass Rich bei allen seinen übrigen herrlichen Eigenschaften sich oft über Inhalt und Güte einer Handschrift von seinen Kunden hat täuschen lassen. Der neuere Orient steckt voll von schlechten Büchern und weiss von seiner eignen Vergangenheit wenig: wie sollte wer in der Literaturgeschichte nicht sicher ist, beim besten Willen da nicht vielfach getäuscht werden? Ich habe in Rom und London von Asiaten mehrfach gehört dass die Klöster Mesopotamiens noch voll sind von vermodernden Büchern: doch nur ein Sachkundiger würde diese Schätze gut heben können.

XXIX.

Der Dichter Zohair.

Nach Abulfaradsch von Ispahan, Verfasser des Buchs der Gesänge *), und Sojuti, Verfasser des Commentars über das Moghni **).

Von Dr. Ph. Wolff,
Stadtpfarrer zu Rottweil.

---

1. *Zohair Ben Abi Solma* ***) ist einer der drei Dichter, welche den Vorrang haben vor allen übrigen. Diese drei

*) Ms. der Bibl. der. asiat. Gesellschaft zu Paris, blos einen kleinen Theil des ganzen Werks enthaltend.

**) Ms. der königl. Bibl. zu Paris, Nr. 1238.

***) Solma und nicht etwa Salma. Sojuti in oben genannten Werk (S. 33):
سلمي بضم السين قال في الصحاح وليس في العرب سلمي بالضم غيره.
Die Genealogie Zohair's nach dem Kitab al aghâni s. in *Freytag's Caab b. Sohair*, Prolog. p. XII.

nemlich sind: Amrilkais, Zohair und Nâbigha der Dhobjanite. Hierüber ist nur eine Stimme. Welchem von diesen dreien aber der Vorzug vor den beiden andern gebühre, darüber sind die Meinungen verschieden. Für Zohair haben sich namentlich ausgesprochen:

a) *der Vater des Dichters Dscherir* ابو جرير in den Worten: der Dichter der Zeit der Unwissenheit ist Zohair شاعر اهل الجاهلية زهير.

b) *der Khalife Omar.* Dieser sagte einmal zu Ibn Abbas: Kannst du mir ein Gedicht recitiren von dem Dichter der Dichter? Worauf Ibn Abbas: Und wer ist dieser? Wehe dir, erwiederte der Khalife, das ist der, welcher gesungen hat: *)

فلو كان حمد يخلد الناس لم تمت
ولكن حمد الناس ليس بمخلد

Gäb' es ein Lob, das ewig leben machte, würdest du nicht sterben;
Doch alles Lob der Menschen kann nicht ewig leben machen.

Das ist Zohair! rief Ibn Abbas. Ja, fügte der Khalife bei, das ist der Dichter der Dichter! Auf die Frage des Ibn Abbas sodann, warum er den Zohair für den Dichter der Dichter halte, erwiederte der Khalife: deswegen weil er keine fremden Verse unter die seinigen mischt, weil seine Reime nicht gesucht sind und weil er Niemanden über Verdienst lobt **) بانه كان لا يعاظل في كلام وكان يتجنب وحشي الشعر وكان لا يمدح احدا الا بما فيه.

c) *Qodamah ben Musa.* Dieser gab dem Zohair den Vorzug von wegen des Gedichts, in welchem er gesagt hat: ***)

*) XVIII, 42 (die Moall. nicht mitgerechnet).

**) Diese Geschichte wird dreimal mit einigen Variationen erzählt. Bei *Sojuti* heisst es (P. 33 v.): ... ولا يتتبع حوشيه ولا يمدح الرجل بما لا يكن في الرجال, wozu die Erklärung Asmâi's: يعاظل بين الكلام يداخل ويقال يتبع وحشي الكلام وحوشي الكلام والمعني واحد.

***) III, 27.

قد جعل المبتغون الخير في هرم
والسائلون الي ابوابه طرقا

Die Vielen, die des Harem's Schutz und Güte angefleht,
Die haben [breite] Wege zu seinen Pforten hingebahnt.

d) *Abu Dolâmah.* 'Akramah ben Dscherir erzählt: Ich sagte einmal zu Abu Dolamah: Wen hältst du für den grössten Dichter? Dolamah entgegnete: Aus welcher Zeit meinst du, aus der der Unwissenheit oder aus der des Islam? Ich meinte, versetzte Akramah, aus der Zeit des Islam, allein da du nun die Zeit der Unwissenheit erwähnt hast, so sage mir zuvor: welchen unter den Dichtern jener Zeit hältst du für den grössten? Da antwortete Dolâmah: der grösste Dichter jener Zeit ist Zohair. Und, fuhr ich fort, der grösste Dichter aus der Zeit des Islam? Das ist, erwiederte er, Ferazdek, nemlich in den beschreibenden Gedichten. Und, fragte ich weiter, 'Achtal? Das ist, versetzte er, der grösseste im Lob der Fürsten und des Weins. Und, fügte ich bei, welchen Platz hast du für dich gelassen? Lass mich, erwiederte er, *) فاني نحرت الشعر نحرا.

e) *'Achnaf ben Qais.* Von Moawia gefragt: wen er für den Dichter der Dichter halte? nannte er den Zohair, und auf die weitere Frage nach dem Grund seines Urtheils erwiederte er: **) لانه القي علي المادحين فصول الكلام oder nach *Sojuti* (S. 34): لانه القي عن المادحين فضول الكلام. Darauf recitirte er zum Beleg hiefür den vierzigsten Vers des ersten (nachfolgenden) Gedichts.

f) *Mohammed Ibn Salâm.* Dieser gab folgendes Urtheil über unsern Dichter: Zohair, sagte er, hatte das grösste Dichtertalent und am meisten Geist, bei ihm findet sich die reichste Fülle der Gedanken bei wenig Worten, das Lob das er sprach war das grossartigste und er entfaltete

*) Der Sinn dieser Worte ist mir nicht ganz deutlich.

**) Diese Worte sind mir wiederum nicht deutlich.

den grössten Reichthum an Gleichnissen *) انه كان امنهم شعرا وابعدهم من تخف واجمعهم لكثير من المعني في قليل من اللفظ واشدهم مبالغة في المدح واكثرهم امثالا في شعره . Als Belege werden dann von ihm angeführt aus der Moall. die Verse: 47, 49, 50, 52, 51, 57, 59, 53, 56, 54, 58, 60.

2. Aber es war ausser dem Dichterpreis noch ein anderer Preis, der unserm Dichter zu Theil geworden — ein Preis, um den andere Dichter seiner Zeit mit ihm nicht streiten konnten — es ist der der Weisheit und der Gottesfurcht. So sagt der Verfasser des Buchs der Gesänge: كان زهير بن ابي سلمي متوقيا يطلب العلم والدين في الجاهلية وينهي عن الفساد ويقرّ بالبعث d. h. Zohair war gottesfürchtig, beschäftigte sich mit Wissenschaft und Religion, widersetzte sich aller Schlechtigkeit und glaubte an eine Auferstehung. Als Belege hiefür werden angeführt, aus der Moall. die Verse 27, 28, 29, 30 und 31. Und weiter unten heisst es:

ومن اشعار زهير التي تدلّ علي تالهه وتوقيه ومراقبته قوله

الا ليت شعري هل يري الناس ما ارا
من الامر او يبدوا لهم ما بدا ليا
بدا لي ان الناس تغني نفوسهم
واموالهم ولا اري الدهر فانيا

d. i. zu den Gedichten Zohair's, die Zeugniss geben für seine Religiosität, Frömmigkeit und Gottesfurcht, gehört das welches also anfängt: **)

Könnt' ich doch wissen, ob ein Mensch geseh'n was ich geseh'n,
Ob ihnen auch erschienen ist, was mir erschien!
Mir ist erschienen, dass der Menschen Leben höret auf,
Verschwinden ihre Güter, doch nicht höret auf der Zeiten Lauf.

---

*) Wird auch ein paarmal erzählt mit unbedeutenden Variationen. Statt امنهم liest man bei *Sojuti* احسنهم.

**) Es muss indess bemerkt werden, dass Asmai dieses Gedicht (XVI) dem Zohair abspricht. Und Asmai thut wohl recht daran. Nach ihm soll der Verfasser desselben ein Christ seyn, Namens Ssermah صِرمة.

An einer andern Stelle heisst es noch: كان زهير في الجاهلية سيدا كثير المال حليما معروفا بالورع d. i. Zohair war ein Fürst reich an Gütern, sanften Charakters [oder einsichtsvoll], bekannt durch seine Gottesfurcht [oder Enthaltsamkeit].

3. Noch konnte er sich rühmen, wessen sich kein anderer Dichter rühmen konnte, nemlich dass die Dichtkunst in seiner Familie recht eigentlich zu Hause sey. So sagt Ibn A'râbi: Sein Vater (Rabiah) war ein Dichter, und er war ein Dichter, und sein Oheim *) war ein Dichter. Seine Schwester Salma war Dichterin und seine beiden Söhne Ka'b und Bodschair waren Dichter. Auch seine Schwester Chansa machte Gedichte. Sie hat seinen Tod besungen in dem Gedichte, das anfängt:

وما يغني توقي المرء شيا

Nichts hilft dem Manne seine Gottesfurcht

[nemlich gegen den Tod]. Endlich war auch sein Enkel Modhreb, der Sohn Ka'bs, ein Dichter **).

4. Von den Familienverhältnissen unsers Dichters berichtet Abulfaradsch folgendes: Die Gattin Zohair's war die in der Moall. gepriesene Omm Auf, welche ihm mehrere Kinder gebar, die aber [bald] starben. Um nicht kinderlos zu sterben, nahm er zu seiner ersten Gattin eine zweite, und diese gebar ihm die Söhne *Ka'b* und *Bodschair*. Als sie deshalb übermüthig geworden, entliess er sie, was er später bereute.

Die genannten beiden Söhne Zohair's wurden eifrige Anhänger Muhammeds. Der eine wurde bekanntlich ob seines Muhammed preisenden Gedichtes (بانت سعاد) mit dem Prophetenmantel beschenkt. Von dem andern, Bodschair, heisst

---

*) Statt Oheim خال sollte es heissen Oheimssohn (Geschwisterkind); denn dass Ghadir غادر der Oheim Zohair's ein Dichter gewesen, davon sagt die Geschichte nichts, dagegen hatte der Sohn Ghadir's, Beschamah بشامه, als Dichter einen grossen Namen.

**) Vgl. *Freytag* a. a. O. S. XIII.

es in unserm Artikel: Er war einer von denen, die zu dem Gesandten Gottes kamen nach Mecca, und er glaubte alsbald an ihn. Darauf kehrte er in seine Heimath zurück. Als aber der Gesandte Gottes nach Medina auszog, da schloss sich Bodschair an ihn an, und er war einer der besten Gläubigen und er kämpfte mit am Tage der Eroberung Mekka's.

Noch wird ein dritter Sohn Zohair's genannt, der aber, durch den Sturz seines Pferdes, eines frühzeitigen Todes starb. Sein Name war *Salâm* *).

5. Was das Zeitalter Zohair's betrifft, so lässt sich dasselbe aus folgenden Notizen, die sich bei *Sojuti* und *Abulfaradsch* finden, ziemlich genau angeben. Bei *Sojuti* (S. 33 v.) heisst es: وفي الوشاح لابن دريد ان كنية زهير ابو بجير وذكر غيره انه مات قبل المبعث d. i. In dem Buch „Wischâch" von Ibn Doreid lesen wir: dass der Vorname Zohair's Abu Bodschair gewesen sey. Ausserdem sagt Ibn Doreid daselbst, dass Zohair gestorben sey vor dem Auftreten Muhammeds als Prophet.

Sehr wichtig ist sodann folgende Notiz, die sich bei *Sojuti* und *Abulfaradsch* findet: ... رسول الله نظر الي زهير بن ابي سلمي وله مائة سنة فقال اللهم اعذني من شر شيطانه فما لاك بيتا حتي مات d. h. der Gesandte Gottes hatte ein Auge auf Zohair [er wollte ihn für seine Sache gewinnen, wollte dass Zohair seine Dichter-Stimme für ihn erhübe] als dieser schon hundert Jahre alt war. Aber Zohair rief aus: O Gott behüte mich vor dem Uebel seiner Verführung! und er machte **) keinen Vers mehr, bis er starb.

Noch genauer ist folgende Notiz bei Abulfaradsch: فلما احضرته الوفاة جمع ولده وقال يا بنيّ اني رايت في منامي كاني رفعت الي السماء حتي اذا كدت انقاد لها (ارسلت) فهويت وقد ظننت انه سيكون شي من السماء بعدي لا ادركه فمات وبعث رسول

*) S. *Freytag* a. a. O. S. XII.

**) eigentl. baute, wenn die Lesart richtig ist.

الله صلعم بعد ذلك بعام d. h. Als der Tod sich ihm näherte, versammelte er seine Söhne um sich und sprach zu ihnen: Meine Söhne! ich sah in meinem Traum, als ob ich erhoben würde in den Himmel, bis dass ich demselben ganz nahe war; da fiel ich herab, und nun glaube ich, dass etwas vom Himmel seyn muss nach mir, das ich nicht erreichen kann *). Bald darauf starb er und ein Jahr nachher trat Muhammed als der Gesandte Gottes auf.

Das Geburtsjahr Zohair's wäre demnach beiläufig das Jahr 520 uns. Zeitrechnung, da er, als Muhammed ihn für seine Sache zu gewinnen suchte, schon hundert Jahre alt war, sein Todesjahr das Jahr 621, da er das öffentliche Auftreten Muhammeds als Propheten nicht mehr erlebte.

6. Wir heben aus dem Artikel des Abulfaradsch über unsern Dichter noch folgende kleinere, unsern Dichter charakterisirende, Geschichten heraus **).

ذكر ابو عمرو ان وفدا من قيس وفدوا على رسول الله صلعم فقالوا قد سمعنا كلام الخطباء وسمعنا كلام زهير بن ابي سلمى فما سمعنا مثل كلامك d. h. Abu Amru erzählt: Es kam eine Gesandtschaft von dem Stamme Qais zu dem Propheten und gab die Erklärung: wir haben gehört die Rede der Verkündiger des Islam und haben gehört die Rede Zohair's [das Vortrefflichste, was man bisher hat hören können] und wir bekennen: deiner Rede kommt nichts gleich.

وروي عن عمر بن الخطاب انه قال لابن زهير ما فعلت الحلل التي كساها هرم اباك قال ابلاها الدهر قال لكن الحلل التي كساها

*) Sollen diese Worte eine prophetische Hinweisung auf den Propheten seyn?

**) Derselbe enthält noch viele andere, zum Theil sehr ausführliche und für das historische Verständniss der Gedichte Zohair's nützliche Geschichten, die wohl verdienten mitgetheilt zu werden. Allein unser Ms. ist stellenweise gar zu corrupt, als dass wir sie alle, und vollständig, mittheilen könnten.

ابوك هرما لم يبلها الدهر d. h. der Khalife Omar sagte einmal zu dem Sohne Zohair's: Was machen die Kleider, mit denen Harem deinen Vater bekleidet hat? Dieser erwiederte: die Zeit hat sie vernichtet. Worauf Omar: Aber die Kleider, mit denen dein Vater den Harem bekleidet hat, hat die Zeit nicht vernichtet *).

Aehnlich ist die folgende Geschichte:

وروي ان ابنة زهير دخلت علي عايشة وعندها ابنة لهرم بن سنان فسالتها ابنة زهير فقالت لها ابنة هرم اوما اعطي ابي اباك ما اغناك قالت ان ابي اعطي اباك ما بقي واعطي ابوك ابي ما فني
d. h. die Tochter Zohair's kam einmal zu ʿÂjischah, als gerade eine Tochter Harems bei ihr war. Sie richtete nun eine Bitte [um Unterstützung] an die letztere, worauf diese versetzte: Hat denn mein Vater deinem Vater nicht gegeben, dass du genug haben solltest? Ihre Antwort war: Mein Vater hat dem deinigen gegeben, was geblieben ist, aber dein Vater hat dem meinigen gegeben, was verschwunden ist.

وبلغني ان هرما كان قد حلف الا يمدحه زهير الا اعطاه ولا يسأله الا اعطاه ولا يسلم عليه الا اعطاه غرة عبدا او وليدا او فرسا فاستحيا زهير مما كان يقبل منه فكان اذ اتاه في ملاء قال انعموا صباحا غير هرم وخيركم استثنيت (وروي المهلبي وخيركم تركت) d. h. Harem hatte geschworen: Zohair solle ihn nicht umsonst loben, nicht umsonst bitten, nicht umsonst begrüssen, sondern er solle stets etwas dafür erhalten und zwar etwas Rechtes, entweder einen (angekauften oder hausgebornen) Sklaven oder ein Pferd. Sobald aber Zohair von diesem Schwure Harem's Kenntniss erhielt, scheute er sich, wie früher demselben sich zu nähern. Traf er aber

*) Auch diese Geschichte wird ein paarmal mit einigen Variationen erzählt.

mit ihm in einer Versammlung zusammen, so sagte er beim Hereintreten: Seyd mir alle wohl begrüsset ausser Harem, denn den Besten von euch nehme ich aus *).

Wir geben nun als Probe das erste der neunzehn Gedichte Zohair's (die Moall. nicht gerechnet), welche der von *Slane* (le Diwan d'Amrolkais, Préface pag. XI) beschriebene Pariser Codex (A) enthält. Die Collation des Gotha'er Codex Nr. 547 verdanken wir der Güte des Herrn Prof. *Roediger*.

Gedicht Zohair's,
(I)
zum Lobe Senân's, Ben Abi 'Haretha, des Morriten.

1. Geheilet ist mein Herz von Salma's Lieb (doch kaum hat's Heilung finden können), — seit Salma schied von Tha'aniq und von Thiq'l.
2. Und wohl hab' ich ob Salma's Lieb durch acht der Jahre — das Uebermaas von Bitterkeit gekostet und von Süssigkeit.
3. Denn hatt' erreicht ich heute meines Herzens Wunsch, — so war mit seiner Pein schon da der Wunsch des andern Tags.
4. Bei andern Liebenden schafft Trennung Herzenslinderung; — für deine Lieb, Zohair! gibt es kein Heilungsmittel.
5. Heimsuchte mich der Theuren Bild des Nachts sogar, — wenn ich entschlummert war auf harter Erd', auf Sandes Bett.
6. Da schwur ich denn den ernsten Eid bei'r Anhöh' von Minâ — und all den Orten, wo man sich das Haupthaar scheeren lässt:
7. Auf will ich brechen mit des Morgens Früh und sonder Rast sodann — bis in die Nacht den Lauf fortsetzen, wenn's mein Thier vermag,

---

*) *Rückert's* morgenl. Sagen und Geschichten I, 157.

8. Zum Stamme Maʿschir, dessen Ahn nur Ruhm vererbt hat selbst — den Niedrigsten des Stamms, dess Männer all' voll Manneskraft.
9. Auf! ihn zu finden! und wenn er verlassen hat Maraurat's Gegenden, — so wird in Nach'l dann sein Lager seyn.
10. Und wenn an beiden Orten er nicht weilt, nun! gen Mochadscher dann, — zum Lagerplatz Chosâ, wo er so gern verweilt.
11. Wo wir gar oft in Lust gezecht zusammen und gekost; — ist er auch hier nicht, nun! so treff' die Stätten Fluch!
12. Gilt es den Freunden beizusteh'n, da rennen sie *) heran — mit Speeren lang, die Kraft- und Waffen-Ausgerüsteten,
13. Auf Pferden, die mit ʿAbqar's schönsten Decken wohl geschmückt, — des Sieg's gewiss und hohen Siegesruhms.
14. Und fallen sie im Kampf, ihr Blut hat Heilungskraft; — im Kampf zu sterben ist bei ihnen alter Brauch.
15. Gleich Löwen stürzen sie einher mit blutbeflecketem Gewand, — mit Panzern hell erglänzend, die kein Pfeil durchbohrt.
16. Wenn trächtig ist ein alter Krieg, Verderben bringend, — unheilvoll, mit seinen krummgebognen Zähnen Schreck erregend.
17. Ein Krieg, wie der Qodhâʿa's, oder auch wie der Modhar's, — hellbrennend wie das Feu'r, genährt durch trocken hartes Holz:
18. Da siehst du sie, trotz alles Ungemaches Droh'n, — trotz des zu fürchtenden Verlusts von Hab und Gut,
19. Entzünden diesen Krieg durch ihre Schwerdter, Speere, — Jünglinge voll Muth, denn nicht sind schwach sie oder feig.
20. Mit kühner List durchstreifen sie Tehâmah, Nedschd; — was sie erlebt ist mehr denn alle Welt erlebt.
21. Sie schützt vor Feindes Ueberfall, gleich jenen Berges-

---

*) Die Stammsgenossen.

höh'n von Chars — die Kriegsmannschaft, an deren Spitze Helden steh'n.

22. Gibt's Zwistigkeit in eines Stammes Mitte, sprechen seine Führer gleich: — *Sie* mögen schlichten unsern Streit, sie sprechen Recht.

23. Sie sind's, die der verstoss'nen Weiber *) Recht vertreten, — nach richtigem Urtheil, wie sich's sonst nicht findet,

24. Mit Willensfestigkeit, gewohnt, wie selbst zu folgen, so — befolgt zu werden; denn nichts kommet ihrer Einsicht gleich.

25. Du findest Niemand in ʿHedschâs, sey er dort wohnhaft, — sey er Fremdling nur, der ihren Schutz noch nicht erprobt.

26. Die Stätten ihres Aufenthalts sind trefflicher als die Maʿadd's, — ihr Wasser süss und ihre Triften futterreich.

27. Sie sind die trefflichsten vom ganzen Stamm Maʿadd, die mir bekannt; — freigebig gegen Jedermann, erfüllt mit Edelsinn.

28. Erfreut hat mich die Kunde von der Grosthat eurer beiden Führer **); — sie sind zwei Männer, deren Thaten alle würdevoll.

29. Vergelte Gott die edle That, die sie an euch gethan, — belohn' er sie mit höchsten Glückes Gunst!

30. Gerettet ***) habt ihr die Verbündeten †), als ihre Macht schon gar gebrochen war, — und Dsobjân, als schon strauchelte sein Fuss.

31. So habt errungen ihr das beste Theil, — denn eure Bahn führt, wenn auch gleich durch rauhen Weg, zum Heil.

32. Wenn Noth und Drangsal bringt ein unfruchtbares Jahr, — das überall der Nothdurft Jammer ist.

---

*) ob Anschuldigung der Unfruchtbarkeit verstossenen.

**) diese heissen: ʿHareth ben ʿAuf und ʿHarem ben Senân.

***) Nemlich dadurch, dass sie Versöhnung zu Stand gebracht haben.

†) die Stämme 'Asd und Ghatfân.

33. Da siehest du die Dürftigen um ihre Zelt' herum, — in ihrem Dienst, sich lagern, bis heranwächst neue Frucht.
34. Gern leih'n sie aus zu Nutzesniessung, — geben dem der bittet, setzen hohen Preis im Spiel.
35. Und sitzen sie *) zusammen da in würdevollem Kreis, — so ist nur würdig was sie sprechen, was sie thun.
36. Wer viel besitzt bei ihnen, sorget für der Dürft'gen Unterhalt; — wohlthätig und freigebig ist sogar, wer wenig hat.
37. Kommst du zu ihnen, findest du um ihre Zelt' herum — Versammlungen, in denen Weisheit lernen kann der Thor.
38. Steht auf ein Bürge unter ihnen, sagt der Gläubiger: — Lass gut seyn, denn die Schuld erlass ich dir!
39. Euch gleich zu kommen haben Manche sich bestrebt; — doch nicht vermochten sie's, und das ist ohne Schimpf für sie.
40. Ja, was preiswürdig ist, das haben sie erreicht; — vor dem der Väter ihrer Väter Erbbesitz.
41. Wird ja doch nur aus Speeresholz der Speer gemacht, — und sprossen Palmen nur in Palmeshainen auf!

قال زهير

يمدح سنان بن ابي حارثة المري

١ صَحَا القلبُ عن سَلمي وقد كاد لا يَسْلُوا
وأَقْفَرَ مِن سَلمي التَّعانيقُ فالثِّقلُ

٢ وقد كنتُ مِن سلمي سِنينَ ثمانيًا
علي صِيرِ أمرٍ ما يُمِرُّ وما يَحْلُو

---

*) Das Subject ist wieder (wohl schon von V. 32 an): die Stammsgenossen, die Edeln des Stammes.

٣ وكنتُ اذا ما جِئتُ يوما لِحاجةٍ
مَضَتْ واجَمّتْ حاجةُ الغدِ ما تَخْلُ

٤ وكلُّ مُحِبٍّ أَحْدَثَ النّأيُ عندهُ
سُلُوَّ فُؤادٍ غيرِ حُبِّكِ ما يَسْلُ

٥ تَأَوَّبَني ذِكرُ الأَحِبَّةِ بعدما
هَجَعتُ ودُوني قُلّةُ الحَزْنِ فالرَّمْلُ

٦ فاقسمتُ جَهْدًا بالمنازل مِن مِنًى
وما سُحِقَتْ فيه المقادِمُ والقَمْلُ

٧ لأَرْتَحِلَنْ بِالفَجرِ ثُمّ لأُدْأِبَنْ
الي الليل الّا ان يُعَرِّجَني طِفْلُ

٨ الي مَعْشَرٍ لَمْ يُورِثِ اللُّومَ جَدُّهم
اصاغِرَهم وكلُّ فَحْلٍ لهُ نَجْلُ

٩ تَرَبَّصْ فانْ تُقْوِ المَرَوْراتُ مِنهمُ
وداراتُها لا تُقْوِ مِنْهم اذًا نَخْلُ

١٠ فان تَقْوِيا منهم فانّ مُحَجَّرا
وجِزْعَ الحُسا مِنهم اذًا قَلَّ ما يَخْلُ

١١ بِلادٌ بها نادَمْتُهم وأَلِفْتُهم
فان تَقْوِيا منهم فانّهما بَسْلُ

١٢ اذا فَزِعُوا طارُوا الي مُستَغيثِهم
طِوالَ الرِّماحِ لا ضِعافٌ ولا عُزْلُ

١٣ بِخَيْلٍ عليها جِنَّةٌ عَبْقَرِيَّةٌ
جَدِيرُونَ يومًا أَن يَنالوا فيَسْتَعلُوا

١٤ فَانْ يُقْتَلوا فيُشْتَفَي بِدِمايِهِم
وكانوا قديمًا مِن مَنايَاهُمُ القَتْلُ

١٥ عليها أُسُودٌ ضارِياتٌ لَبُوسُهم
سوابغُ بِيضٌ لا تُخَرِّقُها النَّبْلُ

١٦ اذا لَقِحَتْ حربٌ عَوانٌ مُضِرَّةٌ
ضَروسٌ تُهِرُّ الناسَ انيابُها عُصْلُ

١٧ قُضاعِيَّةٌ او أُخْتُها مُضَرِيَّةٌ
يُحَرَّقُ في حَفاتها الحَطَبُ الجَزْلُ

١٨ تَجِدْهم علي ما خَيَّلَتْ هُمْ إِزاءَها
وان أَفْسَدَ المالَ الجَماعاتُ والأَزْلُ

١٩ يَحُشُّونها بالمَشْرَفِيَّةِ والقَنا
وفِتْيانِ صِدْقٍ لا ضِعافٌ ولا نُكْلُ

٢٠ تَهامُونَ نَجْدِيُّونَ كَيْدًا ونُجْعَةً
لِكُلِّ أُناسٍ مِن وَقايِعِهم سَجْلُ

٢١ هُمُ ضَرَبُوا عن فَرْجِها بِكَتِيبَةٍ
كَبَيْضاءِ حَرْسٍ في طَوايِفِها الرَّجْلُ

٢٢ مَتَي يَشْتَجِرْ قومٌ تَقُلْ سَرَواتُهم
هُمُ بَيْنَنا فَهُمْ رِضًا وَهُمُ عَدْلُ

٢٣ هُمُ جَدَّدوا أَحكامَ كُلِّ مُضِلَّةٍ
مِنَ العُقْمِ لا يُلْفا لِأَمْثالِها فَضْلُ

٢٤ بِعَزْمَةِ مأمورٍ مُطيعٍ وآمِرٍ
مُطاعٍ فَلا يُلْفا لِحَزْمِهِمُ مِثْلُ

٢٥ ولَسْتَ بِلاقٍ بالحِجازِ مُجاوِرًا
ولا سَفَرًا الّا لَهُ مِنهُمُ حَبْلُ

٢٦ بِلادٌ بها عَزّوا مَعَدًّا وغيرَها
مَشارِبُها عَذْبٌ وأَعلامُها ثُمْلُ

٢٧ هُمُ خَيْرُ حَيٍّ مِن مَعَدٍّ عَلِمْتُهم
لهم نائلٌ في قومِهِم ولهم فَضْلُ

٢٨ فَرِحْتُ بما خُبِّرتُ عن سَيِّدَيكُم
وكانا امرأَيْنِ كُلُّ امرِها يَعْلُو

٢٩ رأى اللهُ بالاحسانِ ما فَعَلا بِكُم
فأَبلاهُما خَيْرَ البَلاءِ الذي يَبْلُو

٣٠ تَدارَكْتُما الأَحلافَ قد ثُلَّ عَرْشُها
وذُبيانَ قد زَلَّتْ بأَقدامِها النَّعْلُ

٣١ فأَصبَحْتُما منها على خَيْرِ مَوْطِنٍ
سَبيلُكُما فيهِ وإنْ أَحْزَنوا سَهْلُ

٣٢ اذا السَّنَةُ الشَّهْباءُ بالنّاسِ أَجْحَفَتْ
ونالَ كِرامَ المالِ في الجَحْرَةِ الأَكْلُ

٣٣ رأيتَ ذوي الحاجات حولَ بيوتهم
قطيناً بها حتّى اذا نبت البقلُ

٣٤ هُنا لك ان يُستخبَلوا المالَ يُخبِلوا
وان يُسئلوا يُعطوا وان ييسِروا يُغلوا

٣٥ وفيهم مَقامات حِسانٌ وجوهُهم
وأندية ينتابها القولُ والفعلُ

٣٦ على مُكثِريهم رِزقُ مَن يعترِيهم
وعند المُقِلّين السَّماحةُ والبذلُ

٣٧ وإن جِئتَهم أُلفيتَ حولَ بيوتِهم
مجالسَ قد يُشفا بأحلامها الجهلُ

٣٨ وإن قام فيهم حاملٌ قال قاعدٌ
رَشَدتَ فلا غُرمٌ عليك ولا خَذلُ

٣٩ سَعَي بعدهم قومٌ لِكَي يُدرِكوهم
فلم يَفعَلوا ولم يُليموا ولم يألُ

٤٠ وما يكُ من خيرٍ أتوه فانّما
توارثه آباءُ ابائهم قبلُ

٤١ وهل يُنبِتُ الخِطّيَّ الّا وَشيجهُ
وتُغرِس الّا في منابِتها النّخلُ

Zur Erklärung.

Für den Kenner des Arabischen folgen hier, ausser den Varianten des Gotha'er Codex, namentlich: die Interlinear- und Randglossen des Paris. und Goth. Cod. (die erstern bezeichnet durch =), die Glossen Sojuti's (aus dem o. a. Commentar) zu einigen Versen, die Erklärungen der Ortsnamen aus dem bekannten geogr. Lexikon „*Merazid.*"

V. 1. صحا = اناق - يسلوا = يغيق - تعانيق *Merazid:* (موضع) مو - واحد الاثقال مش [من شعر] زهير *Mer.:* ثقل - في شق العاليه der Vers citirt in *Sacy's Anthologie* S. 451.

V. 2. صبر = طرف - zu den Worten على صبر الخ sagt eine Par. Randglosse: اي لم يكن الامر الذي بيني وبينها مرّا فابا منه ولا حلوا فارجوه وهذا مثل - So heisst es von den Udhriten (*Kosegarten Chrest.* S. 47) ذهبوا بحلو العيش ومرّه; vgl. *vita Timuri ed. Golius* p. 20. Aehnlich: das Kalte und Warme des Lebens erfahren گرم وسرد روزگار چشیدن (*Gulistan ed. Semelet* p. 139). - بحل für بحلوا (vgl. V. 3. 4. 28. 29 und öfter) wie البال, الجال für البالي, الخالي *Amrilk.* I, 1 und 2.

V. 3. اجت = دانت - تخلوا = تنقضي - Statt اجت mit ج liest man auch احت mit ح in derselben Bedeutung.

V. 4. الناي (Goth. النوي) = البعد - *deine* Lieb für *meine* - vgl. *Amrilk.* III, 1. *Antara Moall.* 1. *Calila et Dimna* p. 190 und öfter.

V. 5. هجعت = نمت - قلت الحزن = اغلي الوعر —

V. 6. جهدا = اقسمت = اجتهادا - حلفت = حلقت - لمقادم (جمع مقدم) = الروس Par. Randgl.: اراد الشعر الذي فيه القمل والمعني شعر القمل ثم حذف المضاف - Ueber *Mina* s. *Hamasa* S. 560, *Hariri* S. 80 (*Rückert* S. 191). Zu dem ganzen V. vgl. V. 16 der Moall. Zohair's.

V. 7. يعرجني = يعطفني - طفل = ولد الناقة Par. Randgl.: اراد

ان لا تبتغي ناقتي ولدها ناقيم علينا (so dass uns geboten wird stille zu stehen) والطفل ايضا غروب الشمس -

V. 8. ولد = نجل

V. 9. = داراتها - مع به يوم للعرب *Merazid:* مرورات - تغفر = تغو ج نخلة منزل في منازل بني ثعلبه *Merazid:* نخل - مواضع من المدينة علي مرحلتين وقيل مع بنجد من ارض غطفان وهو مع في طرف الشام من نح (نحبة) مصر وقيل منزل لبني مرّة بن عوف - تغو und تغُو Man liest - علي ليلتين من المدينة

V. 10. محجر (das ج mit *Fatha* oder *Kesre*) *Merazid:* مو في اقبال الحجاز وجبل في ديار طي وجبل في ديار برنوع (?) وقرن في اسفل جرعه (?) بيضا في ديار ابي بكر بن كلاب وقرن في بلاد عذرة وجبيل في ديار نمير وجبل لبني قريره - جزع = منعطف - حِسا (das ح im Text mit *Dhamma* u. *Kesre*) *Merazid:* مياه لبني فزاره بين الربدة ونخل يقال لمكانها ذو حسا وحسا ريث جنب يلتقي طي واسد بارض نجد والحَسا مع بالشام بقرب الكرك اظنه واد وحُسا واد بالسرية - من ديار عطغان

V. 11. الفتهم = صحبتهم - بسل = حرام -

V. 12. فزعوا = اغاثوا = طاروا = اسرعوا - لا عزل = سلاح الذين معهم -

V. 13. عبترية = عبقر الي منسوبة (*Hariri* S. 224.) - جديرون = حقيقون - ينالوا = ظفروا

V. 14. Zu الـقـتـل sagt eine Par. Gl. اي هم اهل حروب فلا يموتون حتف انفهم Statt فان steht im *Goth. Cod.* وان -

V. 15. لبوسهم = لباسهم - بيض = صقيلة -

V. 16. لقحت = حملت - عوان = مرة بِ قتل فيها مرة التي الحرب هي قديمة سية = ضروس - vgl. *Sacy Chrest.* III, 228 بعد مرة . معوجة = عصل - اضراسها = انيابها - تغلق = تهر - الخلق

Man vgl. zu dies. V. die *Moall. Zohair's* V. 31, *Antara (Moall.)* V. 53 u. 62.

V. 17. منسوبة الي قضاعة = قضاعية (*Poc. Specimen hist. Arab.* ed. *White* S. 41 und 46.) منسوبة الي مضر = مضرية (*Poc.* a. a. O. S. 46.) الجزل = الغليظ - حفاتها (?) -

V. 18. الضيق = الازل (؟) جانبها = ازاءها - شبّهت = خيلت ان يحبس المال ولا .. للرعية والمال :Par. Randgl. - والحبس عند العرب الابل وانما اراد بالجعات ان يجتمعوا في مكان واحد من اجل الحرب ولا تخرج ابلهم للرعية .. وذلك فساد المال واهلاكه

V. 19. الرماح = القنا - السيف = المشرفية - يوقدونها = يحشونها - جمع ناكل = نكل - شدة = صدق -

V. 20. - ياتون نجدا = نجديون - يتون تهامة غازين = تهامون نصيب = سجل - طلب المرعا = نجعة - zu vgl. V. 29 der Moall.

V. 21. بيضاء - عسكر = كتيبة - ثغرها = فرجها - دفعوا = ضربوا وقيل هو في شعر :حرس (im *Merazid* s. v. جبل =حرس = الرجل - (نواحيها .Goth) جوانبها = طوايفها - (زهير جبل الرجالة -

V. 22. - يرضون = رضا - اشرافهم = سرواتهم - يختلف = يشتجر عدول = عدل – den Sinn gibt folg. Glosse: قوم يرضوا ... بحكم هاولاء لما علموا من عدلهم وصحة حكمتهم - Statt عدل liest der Goth. Cod. عذل (mit ذ), was wohl, als schwerer, richtiger seyn mag.

V. 23. = فضل - الشديدة التي لا تلد = العقم - يضل الناس = مضلة بيان (Goth. قضاء) -

V. 24. صحة رايهم = حزمهم - يوجد = يلغا -

V. 25. ولستَ - عهد وذمة = حبل - مسافرين = سفرا nach dem Goth. Cod. der Par. hat ولستُ -

V. 26. معمر = ثمل ـ جبالها = اعلامها ـ مياهها = مشاربها

V. 27. ـ شرف = فضل ـ عطا = نايل ـ قبيلة = معد ـ قوم = حي

V. 28. اي فرحت بالحالة التي حُمل Randglosse: ـ انسانين = امرايين ـ الحرث بن عوف وهرم بن سنان

V. 29. يختبر به عباده = يبل ـ الاختبار = البلاء ـ اختبرها = ابلاها ـ خبر nach dem Goth. Cod. der Par. hat خُبر ـ

V. 30. عبس وذبيان = الاحلاف dagegen sagt eine Randglosse des Goth. Codex الاحلاف في قول زهير اسد وغطفان لانهم تحالفوا علي التناصر (vgl. V. 19 der Moall.) ـ ثل عرشها (gewöhnlicher ثل) = صدم عزها ـ زلقت = زلت ـ

V. 31. ركبوا = احزنوا ـ طريقكما = سبيلكما ـ منزل = موطن الصعوبة ـ die erste Hälfte des V. wörtlich wieder in der Moall. V. 21. منها durch das was ihr Gutes gethan habt, das احسان V. 29.

V. 32. = الجحرة ـ ادرك = نال ـ اضرت = اجحفت ـ البيضا = الشهباء الشدة

V. 33. قطينا ـ الفقرا = ذوي الحاجات ـ *Sojuti* a. a. O. (S. 75) gibt folgende Glosse. القطين الحشم والاهل يقول يلزمونهم حتي يسمنون والجمع قطن زاد ثعلب (*) القاطن الساكن ـ النازل في الدار وقوله نبت البقل اي اخصب الناس Dieser V. wird citirt von *Hariri* in *Sacy's Anthol.* S. 29, vgl. die Note dazu S. 124 u. 451.

V. 34. (Goth. Gl. يعطوا) يعيروا = يخبلوا ـ يستعار منهم = يستخبلوا ـ يقامروا = ييسروا ـ *Sojuti* gibt folgende Glosse: الاستخبال ان يستعير الرجل من الرجل ابلا فيشرب لبانها وينتفع باوبارها فاذا اخصب ردّها und als Sinn von ان ييسروا يغل gibt er an: اي يغلوا في الميسر اي

---

*) Der Verfasser eines Commentar's über *Zohair's* Gedichte.

يأخذون سمان الابل لا ينحرون الاّ غالية - Ueber das Spiel المبسر s. *Willmet* in der Anm. zu V. 52 der Moall. des Antara, S. 207 u. f. Vgl. auch *Amrilk.* Moall. V. 20.

V. 35. مقامات = اهلها هنا واراد مجالس - اندية = مجالس - المقامات = يقصدها - *Sojuti* gibt folgende Glosse: ينتابها المجالس قال ثعلب وانما سميت مقامات لان الرجل كان يقوم في المجلس وهو ندي ج والاندية المجلس - der Sinn der Worte اي يقال فيها الجميل ويفعل به ist nach *Sojuti*: ينتابها الخ

V. 36. مكثريهم = اغنيايهم - يعتريهم = يقصدهم - المقلين = الفقرا - السماحة = حسن الخلق - البذل = العطا - Statt رزق hat der Goth. Cod. حق, statt يعترِيهم - يعتريهم -

V. 37. مجالس = جماعات - احلامها = عقولها - Sinn nach einer Par. Randgl. يقول هم اهل حلوم واراد من شاهد مجالسهم - تحلّم وان كان جاهلا

V. 38. حامل = ضامن - رَشَدت und رَشِدت [معا zugleich] und (nach dem Goth. Cod.) رُشِدت = اصيبت - خذل = ترك - Statt حامل hat der Goth. Cod. قايم -

V. 39. يلهموا لم = عليه (Goth. يلامون) يلام بما ياتوا لم - بال = يقصر

V. 41. الخطي = الرمح - وشيجه = اصله - *Sojuti* gibt folgende Glosse: اي لا تنبت القناة الاّ القناة يعني انهم كرام لا يولد الكريم الاّ في موضع كرم وقد استشهد المصر بهذا البيت في التوضيح علي تقدم المفعول علي الفاعل - الخطي mit *Kesre* das خ gegen die gewöhnliche Schreibart, vgl. *Hamasa* S. 26.

XXX.

Versuch einer Mordwinischen Grammatik.

Vorwort.

Je überraschendere Fortschritte die Sprachwissenschaft neuerer Zeit in extensiver und intensiver Beziehung gemacht hat, um soweniger bedarf es wohl einer besondern Rechtfertigung, wenn ich den Versuch mache, die Regeln einer bisher noch so gut wie unbekannten Sprache zu entwickeln, sey es auch der eines kleinen unbedeutenden Volksstamms an der nördlichen Grenzscheide von Asien und Europa. Doch dürften einige Worte nicht überflüssig seyn, um den Standpunkt anzudeuten, von welchem aus ich an die Bearbeitung dieser Grammatik gegangen bin, und von welchem ich daher auch wünschte, dass dieselbe angesehn würde.

Nachdem die semitischen Sprachen mit kritischem Auge erforscht und in ihrem Zusammenhange unter sich erkannt und beleuchtet sind, nachdem das Gebiet des indogermanischen Sprachstamms nicht nur im Ganzen ziemlich scharf begrenzt, sondern auch im Einzelnen sorgfältig erforscht ist, schien es mir dem heutigen Stande der Sprachwissenschaft angemessen zu seyn, dass allmählich auch den anderen Sprachstämmen nach Verhältniss ihrer grösseren oder minderen Wichtigkeit einige Aufmerksamkeit geschenkt werde. Zn den wichtigsten aber, sowohl in Betracht des Umfangs, als der Beziehung zu uns, gehört sicher der finnisch-tatarische Sprachstamm. Die Betrachtung nun, dass dieser zur Zeit kaum in seinen gröbsten Umrissen, keineswegs aber in allen seinen einzelnen Theilen bekannt ist, und dass daher ein gründli-

chere Kenntniss dieser vor Allem noth thun dürfte, hat mich bewogen, seit einigen Jahren den verschiedenen finnischen Sprachen meine Aufmerksamkeit zuzuwenden, und in vorliegendem Versuche übergebe ich die erste Frucht dieser Studien der Oeffentlichkeit.

Da ich mich mit den Vorarbeiten zu einer vergleichenden Grammatik des finnisch-tatarischen Srachstammes beschäftige, so habe ich gegenwärtig jede sprachvergleichende Beziehung auf verwandte Sprachen vermieden, so oft sie sich auch, fast unwillkührlich, darboten; eine allgemeinere Bemerkung mag ich aber hier nicht unterdrücken.

Der innige Zusammenhang zwischen den unter dem Sammelnamen der finnischen bekannten Sprachen des nördlichen Europa und Asien wird jedem Unbefangenen, auch bei nur flüchtigem Ueberblick der Affinitas linguae hungaricae von Gyarmathi, oder der Asia Polyglotta von Klaproth, in die Augen fallen: um so merkwürdiger ist aber die Verschiedenheit, welche man bei genauerer Betrachtung zwischen denselben wahrnimmt, und welche sich ebenso sehr auf die grammatischen Formen als auf den lexicalischen Theil derselben erstreckt: sie macht das Studium *aller* dieser Sprachen nothwendig, will man ein Bild des in ihnen vorhandenen Formenreichthums erlangen. In diesem Betracht ist aber die mordwinische keine der uninteressantesten. Ein Umstand unter andern durfte vorzüglich geeignet seyn, die Aufmerksamkeit der Sprachforscher auf sich zu ziehn. Man hielt es bisher für ein characteristisches Merkmal der amerikanischen Sprachen (wenigstens der Mehrzahl derselben) dass sie fast jedes Wort zum Verbum machen und in diesem dann die verschiedenartigsten Verhältnisse, für welche andre Sprachen Hülfszeitwörter, Partikeln, Pronomina u. dgl. brauchen, durch Formen darstellen können. Man hat deshalb, und da diese Formen mehr äusserlich zum Wortstamm treten, als sich von innen aus demselben entwickeln, jene Sprachen *polysynthetische* genannt und damit eine eigene Sprachklasse zu bezeichnen gemeint: aber das Mordwinische giebt den Beleg, dass

auch der alte Continent einen, wenn auch unvollkommneren Polysynthetismus aufweisen kann. Oder sollten Formen, wie *asodavtasamisk* ihr werdet mich nicht wissen lassen, *maronzolt* sie waren bei ihm, *kostondädo* woher seid ihr, *präveﬡtemelt* sie waren ohne Verstand, *pazonän* ich bin des Herrn, *tsüratan* ich bin dein Sohn u. a. m. etwas Anderes seyn? Es ist mir nicht bekannt, dass irgend eine andere Sprache, weder dieses Sprachstamms, noch überhaupt der alten Welt, eine ähnliche Bildsamkeit besässe; sie dient aber zum Belege, dass es im Sprachgebiete, so wie in der ganzen Natur, keine Sprünge giebt, sondern überall Uebergänge vermittelnd eintreten, und dass jede Classification, wenn auch der Uebersicht förderlich, doch nur bedingt richtig ist. —

Noch muss ich der Quelle erwähnen, aus welcher ich geschöpft habe: es ist dies die mordwinische Uebersetzung der vier Evangelien, welche im J. 1821 in St. Petersburg auf Kosten der russischen Bibelgesellschaft gedruckt worden ist. Leider ist davon nicht viel Löbliches zu sagen. Der Uebersetzer mag wohl die Sprache praktisch erlernt haben und derselben nach Dolmetscherart vollkommen mächtig gewesen seyn; allein er hat sie auf unwissenschaftliche und unkritische Weise gehandhabt. Nicht allein, dass von einer Orthographie bei ihm eigentlich gar nicht die Rede seyn kann, er hat auch bei dem Gebrauch der grammatischen Formen sich Ungenauigkeiten erlaubt, die vielleicht im gemeinen Leben vorkommen mögen, die aber in der Schrift, und noch dazu in einer Bibelübersetzung, nicht gestattet werden sollten. Dabei ist er um die Reinheit der Sprache wenig besorgt gewesen; auch wo ihm ein oder mehrere gute mordwinische Ausdrücke zu Gebote standen, hat er unbekümmert russische Wörter eingemischt, die ebenfalls theils wohl durch täglichen Verkehr sich in die Umgangssprache eingeschlichen haben mögen, theils vielleicht, als rein biblisch, sich nur mit einiger Mühe durch ein entsprechendes heimisches Wort ersetzen liessen. Könnte man dies aber auch noch allenfalls hingehn lassen, so ist es doch in der That unerträglich, dass sogar eine Menge Parti-

keln aus dem Russischen entlehnt worden sind. Wer nur einigermassen weiss, welche Eigenthümlichkeiten gerade der Gebrauch oder vielmehr Nichtgebrauch der Partikeln in den finnisch-tatarischen Sprachen darbietet, wird sich eine Vorstellung davon machen können, wie diese russischen Fremdlinge sich hier ausnehmen, und welchen Einfluss ihr Gebrauch selbst auf die Construction und den Styl ausüben muss. Sollten auch — was merkwürdig genug wäre — jene russischen Partikeln wirklich in die Umgangssprache aufgenommen worden seyn, so hätte ein richtiger Takt den Uebersetzer bewegen müssen, sie aus der Schrift zu entfernen. Da sie aber nun einmal gebraucht worden sind, so habe ich freilich nicht umhin gekonnt, sie auch in dieser Grammatik anzuführen; allein sie sind ein Luxus, dessen die Sprache entrathen kann.

Neben diesen Evangelien habe ich noch die im Mithridates (I, 549. IV, 236 ff.) mitgetheilten Sprachproben verglichen, die Vaterunser sind in derselben Sprache, wie die Evangelien, verfasst, nur nicht ganz correct abgedruckt und der Sinn der einzelnen Wörter öfters falsch angegeben. Die angeblichen Gebetsformeln aus Lepechin's Reise und Rytschkow sind aber gar nicht mordwinisch, oder wenigstens so verderbt, dass kaum einzelne Wörter noch zu erkennen sind.

Erstes Kapitel.

Lautlehre.

Da die Mordwinen keine eigene Schrift haben, so sind die Evangelien mit russischen Buchstaben gedruckt. Dies möchte seyn, obgleich gerade die russische Schrift sich wenig dazu eignet, die Laute fremder Sprachen wiederzugeben; allein es wäre mindestens Sache des Uebersetzers gewesen, die durch ihn vielleicht zuerst zur Schriftsprache erhobene Sprache zu regeln und zu fixiren. Anstatt dessen ist er so willkührlich und inconsequent verfahren, ist seine Schreibart so schwankend, dass es oft schwer ist, aus der Menge ab-

weichender Wortformen die richtige herauszufinden, es findet sich, um nur einige Beispiele anzuführen, das Wort *mäjle* auf folgende Weise geschrieben: мяиле, мяилѣ, меиле, меилѣ, мееле, мѣиле, мѣеле, мяеле; das Wort *väjke:* вяихке, вяике, веике, вяхке вехке, вихке; das Wort *potso*, *потсо*, *поцо*, *потса*, *поца*, *поцсо*, *потцо* u. s. w. Theils um diesen Schwankungen zu entgehn, theils zur Bequemlichkeit für die Leser habe ich daher alle Worte in lateinische Schrift umgeschrieben, so zwar, dass ich я am Anfang und nach Vokalen durch *ja*, sonst durch *ä*, ѣ durch *e*, ы durch *y*, ю am Anfang durch *jo*, sonst durch *ü*, э durch *e*, и nach einem Vocal durch *j*, з durch *z*, ж durch *sh* wiedergegeben, und ц nach seinem Ursprung in *ds ts dz* oder *tz* aufgelöst habe; für в schreibe ich stets *v*, obgleich es bald wie *w*, bald wie *f* gelesen werden muss; ъ und ь habe ich ganz unberücksichtigt gelassen, da sie theils sehr willkührlich angewendet werden, theils es mir zweifelhaft ist, ob diese dem Russischen eigenthümliche Modification der Consonanten sich im Mordwinischen wirklich vorfindet, oder nur von dem Uebersetzer hineingetragen ist. Nur in folgenden Fällen ist ihr Gebrauch mit einer gewissen Consequenz durchgeführt:

Wo *n* Endung des Genitivs ist, wird es mit ь, wo es die erste Person bezeichnet, mit ъ geschrieben.

Der bestimmte Nominativ und die 3 pers. praet. sing. auf *s* hat in der Regel ь, der Illativ ь bei sich.

Ebenso wird *t* in der 3 pers. plur. gewöhnlich mit ь, als Endung des Plurals beim Subst. und als Suffix der zweiten Person gewöhnlich mit ь geschrieben.

Nach diesen Vorbemerkungen lässt sich folgendes Alphabet für das Mordwinische aufstellen:

a, *ä*, *b*, *ch*, *d*, *e*, *g*, *i*, *j*, *k*, *l*, *m*, *n*, *o*, *p*, *r*, *s*, *sh*, *sch*, *t*, *ts*, *tsch*, *u*, *ü*, *v*, *y*, *z*.

Abgesehn von den der Nachlässigkeit des Uebersetzers zur Last fallenden Schwankungen in der Schreibart, giebt es auch einige Uebergänge und Vertauschungen der Buchstaben, welche auf bestimmten Lautgesetzen zu beruhn und also or-

ganisch zu seyn scheinen. Ich rechne hierher weniger den Wechsel der Vocale, z. B. dass a mit я, о, у — е mit э, ѣ, я, и, ю — и mit э, ы — о mit ы, у vertauscht wird, denn an diesen nimmt man nur die Willkühr des Uebersetzers wahr, als vielmehr die mit mehr Consequenz oder nach erkennbaren Gesetzen stattfindenden Verwechselungen gewisser Consonanten.

Die wichtigsten sind folgende:

1) *S* und *z*. Das *s* des Illativ geht wenn ein Pronominalsuffix dazu tritt, in *z* über, z. B. *kudos* in das Haus, *kudozonzo* in sein Haus. Umgekehrt verwandelt sich das *z* der Endung beim Particip und Substantiv in *s* sobald im Plural *t* unmittelbar daran gefügt wird z. B. *saz* kommend, pl. *sast*, *raz* Mal, pl. *rast*.

2) Das *s* der Endung (z. B. im Illativ, Inessiv, bestimmten Nominativ, 3. s. praet. und conjunct.) verhärtet sich nach einem Consonanten in der Aussprache leicht zu *ts* z. B. *mastorts* in das Land, *vazartsa* auf dem Markt, *lomants* der Mensch, *merts* er sprach, *makstsazo* er würde geben. Da indess dafür auch *mastors*, *vazarsa*, *lomans*, *mers*, *makssazo* geschrieben wird, so habe ich der Gleichförmigkeit wegen letztere Schreibart durchgängig beibehalten.

3) *D* und *t*. Letzteres geht in der 1. und 2. pers. plur. praes. (auf *tanok*, *tänok*, *tado*, *tädo*) nach einer Liquida oder *j* in *d* über, z. B. *merdänok* wir sprechen, *moldänok* wir gehn, *tejdänok* wir thun, *kämdädo* ihr glaubt, *merdädo* ihr sprecht, *nejdädo* ihr seht. Dagegen geht das *d* in der Ablativendung *do*, *de*, wenn das Substantiv auf *d* endigt, in *t* über, z. B. *narodto* von dem Volke, *vädte* von dem Wasser.

4) Eine Vertauschung des *t* und *k* scheint bei einzelnen Wörtern und in der Imperativform statt zufinden, z. B. *väset* und *väsek* alle, *tänt* und *tänk* euch, *kavtonest* und *kavtonesk* beide, *tejt* und *tejk* thu, *vanat* und *vanok* schau, *sajt* und *sajk* nimm.

5) Ein Uebergang des *k* in *g* findet sich am Anfang meh-

rerer Postpositionen, vorzüglich nach vorhergehendem *n*, z. B. *gis* für *kis* wegen, *gondämo* für *kondämo* gleich, *goräs* für *koräs* gemäss, *gedse* für *kedse* bei, *guvalmo* für *kuvalmo* wegen. Ebenso geht *k* in *kavto* zwei, *kavkson* acht und *kämen* zehn in der Zusammensetzung mit anderen Zahlen oft in *gavto*, *gavkson* und *gämen* über, z. B. *kämgavtovo* zwölf, *kämgavksovo* achtzehn, *kolongämen* dreissig, *nilengämen* vierzig. Dagegen verhärtet sich das *g* in der Casusendung *ga* nach einem harten Consonanten zu *k*, z. B. *kenkschka* durch die Thür.

6) Ein Uebergang des *g* in *j* findet sich in der Partikel *gak*, auch, welche nach einem Vocal *jak* lautet.

7) *M* und *v* wechselt in dem Worte *tüshom*, *tüshov*, tausend, und in der Endung des Allativs, z. B. *mastorov* oder *mastorom* auf die Erde, *kudov* oder *kudom* nach Hause, *kov* oder *kom* wohin.

8) Eine Vertauschung von *ts* und *tsch* findet sich in den Worten *tsüda* oder *tschuda* das Wunder, *tsäs* oder *tschas* die Stunde.

9) Am Ende mehrerer Wörter wechselt *ej* und *en*, z. B. *sädej*, *säden* das Herz, *keshej*, *keshen* boshaft, *pelej*, *pelen* zu, gegen.

Auch im Mordwinischen, wie in den übrigen verwandten Sprachen, nimmt man eine Eintheilung in harte und weiche Vocale wahr, indem zu jenen *a*, *o*, *u*, *y*, zu diesen *ä*, *e*, *ü*, *i* gehören, allein die Sprache, wenigstens wie sie uns vorliegt, hat keine durchgreifende Rücksicht darauf genommen. Zwar gilt bei manchen Formen der Declination und Conjugation der Grundsatz, dass der Vocal der Formsylbe mit dem Vocal der Wurzelsylbe in Einklang stehn muss z. B. im Genitiv *pazon* des Herrn, *mastoron* der Erde, *käven* des Steins, *sädeen* des Herzens, im Inessiv *tarkaso* in dem Orte, *mastorso* in der Erde, *lämse* in dem Namen, *sädejse* in dem Herzen, im Ablativ *tsürado* von dem Sohne, *kudodo* von dem Hause, *tschide* von dem Tage, *värde* von dem Blute, im Elativ *tarkasto* aus dem Orte, *kudosto* aus dem

Hause, *sädenste* aus dem Herzen, *mänelste* aus dem Himmel; allein Ausnahmen davon, wie *väsemeso* in Allem, *lämso* in dem Namen, *valdode* von dem Lichte, *sädensto* aus dem Herzen, sind nicht selten. Noch schwankender ist der Gebrauch bei den Verbalformen, wie man bei der Formenlehre sehn wird. Es ist also nur anzunehmen, dass das Gesetz des Vocaleinklangs in dieser Sprache entweder nicht vollständig entwickelt oder wieder verloren gegangen ist, oder — was das Wahrscheinlichste ist — dass die scheinbaren Schwankungen und Unregelmässigkeiten auf Rechnung des Uebersetzers kommen, der jenes Gesetz nicht erkannt hat.

Zweites Kapitel.

Formenlehre.

I. Substantivum.

Die mordwinische Sprache kennt kein grammatisches *Genus*, sie besitzt aber Formen zu Bezeichnung des *Numerus* und der *Casus*.

Die *Zahlen* sind zwei, *Singularis* und *Pluralis*. Das allgemeine Zeichen des Plur. ist ein *t*, welches im Nom. dem Subst. angehängt wird, z. B. *kudo* Haus, plur. *kudot* Häuser, *tschi* Tag, *tschit* Tage, *tsüra* Sohn, *tsürat* Söhne, *läm* Name, *lämt* Namen, *val* Wort, *valt* Worte, *ked* Hand, *kedt* Hände, *ejkaksch* Kind, *ejkakscht* Kinder.

Endigt das Substantiv auf *n*, so wird dies im Plur. weggeworfen, z. B. *loman* Mensch, *lomat* Menschen, *berän* bös *berät* Böse. Ebenso wird der Endvocal bei vorhergehender *r* im Plur. abgeworfen, z. B. *inäzoro* König, *inäzort* Könige, *paro* Gut, *part* Güter.

Casus sind zwölf: Nominativ, Genitiv, Dativ, Allativ, Adessiv, Illativ, Inessiv, Ablativ, Elativ, Praedicativ, Caritiv und Temporalis.

Der *Nominativ* zeigt das Wort ohne besonderes Casuszeichen: *kudo* das Haus, *tätä* der Vater, *ava* die Mutter,

ni die Frau, *vany* der Hüter, *loman* der Mensch, *sädej* das Herz, *sokor* der Blinde, *mänel* der Himmel, *lom* der Schnee, *päk* der Bauch, *paz* der Herr, *tescht* der Stern, *kenksch* die Thür, *kesh* der Zorn, *süpav* der Reichthum, *pandovks* der Lohn.

Der *Genitiv* hat die Endung *n*, welcher bei Worten die consonantisch auslauten, noch ein Vocel (*o* oder *e*, seltner *a* oder *y*) vorgesetzt wird: *kudon*, *tätän*, *avan*, *lomanen*, *mänelen*, *pazon* oder *pazyn*. Im Plural wird *nen* an die Pluralendung angehängt: *kudotnen*, *tätätnen*, *lomatnen*, *mäneltnen*. Nur Einmal ist mir die Form *prorokton* (der Propheten L. 11, 50) vorgekommen.

Der *Dativ* Sing. endigt auf *nen*: *kudonen*, *tätänen*, *avanen*, *lomannen*, *mänelnen*, *paznen*. Im Plural wird *nenen* angehängt: *kudotnenen*, *tätätnenen*, *avatnenen*, *lomatnenen*, *mäneltnenen*.

Der *Allativ* endigt auf *v* oder *m* z. B. *kudov* oder *kudom* nach Hause, *mastorom* oder *mastorov* auf die Erde, *ultsäv* auf die Gasse. Im Plural habe ich diesen Casus nicht gefunden, wahrscheinlich würde er *kudotov* oder *kudovt* lauten.

Der *Adessiv* endigt bei vocalisch auslautenden Subst. auf *va*, und bei consonantisch auslautenden Subst. auf *ga* (*ka*): *kudova* zu Hause, *pandova* am Berge, *kiava* auf dem Wege, unterwegs, *valdova* im Licht, öffentlich, *väleva* in dem Dorfe, *pilgeva* an dem Fusse, *mastorga* an der Erde, *galilejga* durch Galiläa, *kedga* an der Hand, *sledga* auf der Spur, *kenkschka* durch die Thür. Im Plural endigt er auf *vat* (*gat?*): *välevat* durch die Dörfer, *tarkavat* durch die Orte. Bei consonantischem Auslaut wird zuweilen zwischen diesen und die Endung *va* ein *e* eingeschoben: *pileva* durch das Oehr (v. *pil*).

Die Endung des *Illativs* ist *s*, welches dem Subst. unmittelbar angehängt wird: *kudos* in das Haus, *sudnas* in das Schiff, *mastors* in das Land, *oschs* in die Stadt, *tols* in das Feuer, *väds* in das Wasser, *keds* in die Hand. Zuweilen wird der auslautende Vocal vor dieser Endung weggeworfen.

z. B. *pands* auf den Berg, von *pando*, *sälms* in das Auge, von *sälme*, *latks* in die Grube, von *latko*. Seltner wird nach consonantischem Auslaut ein Vocal eingeschoben, wie in *oschos* in die Stadt, von *osch*. Der Plural endigt auf *st*: *välest* in die Dörfer, *oschst* oder *oschost* in die Städte, *tarkast* in die Orte, *kudost* in die Häuser.

Der *Inessiv* endigt auf *so* (*sa*) oder *se*: *kudoso* in dem Hause, *ojmeso* im Geiste, *tserkvaso* im Tempel, *oschso* in der Stadt, *lomanse* in dem Menschen, *tolso* im Feuer, *vädso*, *vädsa* oder *vädse* in dem Wasser, *lämse* im Namen. Zuweilen wird auch vor dieser Endung der auslautende Vocal weggeworfen, z. B. *ojmso* oder *ojmse* im Geiste, von *ojme*, *suskomso* in (mit) dem Brocken, von *suskomo*. Die Endung des Plurals ist *sot*, *set*: *tarkasot* in den Orten, *oschsot* in den Städten, *väleset* in den Dörfern, *mänelset* in den Himmeln.

Der *Ablativ* wird durch die Endung *do*, *de* (*to*, *te*) gebildet: *kudodo* von dem Hause, *tsürado* von dem Sohne, *avado* von der Mutter, *valdo* von dem Worte, *tschide* von dem Tage, *värde* von dem Blute, *narodto* von dem Volke, *kedte* von der Hand. Dieselbe Endung wird auch im Plural angehängt: *avatdo* von den Müttern, *atätdo* von den Aeltesten, *knishniktde* von den Schriftgelehrten. Diese Endung findet sich auch zuweilen, wie es scheint ohne ausreichenden Grund, von dem Worte getrennt geschrieben z. B. *päshet de* von der Sünde J. 16, 8. 9. *tsäs de* von der Stunde M. 24, 36. *avetschkitsät do* von den Feinden L. 1, 71 u. a.

Der *Elativ* endigt auf *sto*, (*sta*), *ste*: *mänelsto* oder *mänelste* aus dem Himmel, *kudosto* aus dem Hause, *oschsto* aus der Stadt, *schkasto* zu der Zeit, *schumbrasto* in Frieden, *tätästo* von dem Vater, *lomanste* von dem Menschen. Zuweilen wird davor der auslautende Vocal des Subst. weggeworfen, z. B. *pandsto* von dem Berge, von *pando*, *kurksto* oder *kurksta* mit dem Munde, von *kurgo*. Dieselbe Endung wird auch dem Plural angefügt: *oschtsto* aus den Städten, *mastortsto* aus den Ländern; oder der Elativ endigt

auch zuweilen im Plural auf *stot*, *stet*: *mudrünastot* von den Weisen, *prävejstet* von den Klugen.

Die Endung des *Prädicativs* ist *ks*, welcher nach consonantischem Auslaut gewöhnlich *o* oder *e* vorgesetzt wird: *slugaks* als Diener oder zum Diener, *kudoks* als Haus, *lomanks* als Mensch, *inäzoroks* als König, *tsüraks* als Sohn, *niks* als Frau, *pazoks* als Herr (v. *paz*), *kinäzeks* als Fürst (v. *kinäz*). Im Plural wird noch ein *t* angehängt: *tonavlitsäkst* als Schüler.

Der *Caritiv* hat die Endung *tomo*, *teme*, welcher bei vocalischem Auslaut noch *v* vorgesetzt wird: *raschtamovtomo* ohne Frucht, *pilgevteme* ohne Fuss, *tätävtomo* ohne Vater, *ejkakschovtomo* ohne Kind, *meschoktomo* ohne Sack, *kedteme* ohne Hand, *vädteme* ohne Wasser, *kemteme* ohne Schuh. Ein Plural existirt davon nicht, da der Mangel der Einheit den der Vielheit in sich schliesst; man kann also obige Formen ebenso gut: ohne Früchte, ohne Füsse etc. übersetzen.

Der *Temporalis* endigt auf *nä*, *ne*: *schkanä* zu der Zeit, *tsäsne* zu der Stunde, *telnä* im Winter, *tschine* an dem Tage, *väne* in der Nacht, oder auf *t*: *tschit* des Tages, am Tage, *tschokschnet* des Abends, *vät* des Nachts, in der Nacht. Ein Plural ist mir nicht vorgekommen.

Dieses sind die Casusformen des einfachen Substantivs; allein das Mordwinische hat noch eine zweite Declinationsform, welche man im Gegensatz von jener unbestimmten, die *bestimmte* nennen kann. Sie scheint im Allgemeinen durch Anhängung des Pronomen demonstr. *se*, *te*, dieser, plur. *ne* diese, entstanden zu seyn. Allein da dieses die Stelle des bestimmten Artikels vertretende Pron. mit den Casusendungen mehr oder weniger innig verschmilzt, so ist es nöthig, den Gebrauch desselben an jedem Casus einzeln zu zeigen.

Der *Nominativ* der bestimmten Declination, *Nominativus definitus*, fügt im Sing. *s* (*os*, *es*) an das Substantiv: *modas* die Erde (v. *moda*), *raschtamos* die Frucht (v. *raschtamo*), *tschis* der Tag, *tarkas* der Ort, *kudos* das Haus, *mastors* das Land, *lomans* der Mensch, *vals* das

Wort, *tävs* die That, *oschos* die Stadt, *kulozes* der Todte (v. *kuloz*). Im Plural wird *ne* angehängt: *atätne* die Aeltesten, *tävtne* die Thaten, *suskomotne* die Brocken, *tschitne* die Tage, *kudotne* die Häuser, *kaltne* die Fische.

Der *Genit. def.* endigt im Singular auf *nt*, *st* (*ont*, *ent*, *ost*, *est*): *tätänt* des Vaters, *tarkant* des Orts, *värent* des Bluts, *valont* des Worts, *lomanent* oder *lomanst* des Menschen, *narodost* des Volks, *modast* der Erde, *ejkakschost* des Kindes, *kulozest* des Todten. Die Endung des Plurals scheint *tsten* zu seyn, ich habe sie aber nur Einmal M. 18, 6 gefunden: *vischkinetsten* der Kleinen.

Der *Dat. def.* endigt im Sing. auf *nten*, *sten*: *lomansten* dem Menschen, *techtersten* der Tochter, *tsürasten* oder *tsüranten* dem Sohne, *välesten* dem Dorfe, *oschsten* der Stadt, *avasten* oder *avanten* der Frau, *moränten* dem Meere (v. *morä*), *valdonten* dem Lichte. Im Plural ist die Endung *nsten*; *gostensten* den Gästen (v. *gost*), *jalgansten* den Genossen (v. *jalga*), *bratonsten* den Brüdern (v. *brat*), *tätänsten* den Vätern, *avansten* den Frauen (oder Müttern)

Der *Allat. def.* ist mir nicht vorgekommen, wenn ihm nicht vielleicht die Formen *välevast* durch die Dörfer Mc. 8, 27, *paksävast* durch die Felder L. 6, 1 anheimfallen.

Der *Adess. def.* findet sich nur in folgendem Beispiele: *tschitneva* in den Tagen, Mc. 13, 19.

Auch der *Illat. def.* findet sich nur selten, ihm scheinen folgende Formen anzugehören: *ranatnes* (v. *rana*) in die Wunden J. 20, 25, *valtnenes* (wohl statt *valtnes*) in die Worte L. 1, 20, *parotnes* mit Gütern L. 1, 53.

Der *Iness. def.* endigt im Sing. auf *sso*, im Plur. auf *tnesa*, *tnese*: *kudosso* in dem Hause, *tarkasso* an dem Orte, *tschitnesa* oder *tschitnese* in den Tagen, *kävtnesa* mit den Steinen, *väntschtnese* in den Schiffen. Zuweilen ist im Plur., vielleicht nur aus Nachlässigkeit des Uebersetzers, das *t* weggelassen, z. B. *sälmeneso* mit den Augen L. 16, 23.

Der *Ablat. def.* hat im Sing. die Endung *dont*, *dent*, im Plur. *dost*, *dest*: *tschident* von dem Tage, *tsäsdent*

von der Stunde, *ormadost* von den Krankheiten, *suskomodost* von den Brocken, *lomandest* von den Menschen. Im Plur. kommt auch noch die Endung *tnede* vor, *sastnede* von den Gekommenen (v. *saz*), *tärdezetnede* von den Eingeladenen (v. *tärdez*).

Der *Elat. def.* endigt im Sing. und Plur. auf *stost, stest: pälstest* aus der Wolke, *tschistost* von dem Tage, *erämstost* von dem Leben (v. *erämo*), *tarkastost* aus dem Orte oder aus den Orten, *mastorstost* von der Erde. Eine andre, gebräuchlichere Form des Plur. ist *tnesto, tnesta, tneste: tschitnesto* von den Tagen, *tonavlitsätnesta* von den Jüngern, *avatneste* von den Frauen, *kschetnesta* von den Broden.

Für den *Praedic. def.* ist mir nur das Beispiel *präksos* als das Haupt, zum Haupte (v. *prä*) L. 20, 17. vorgekommen.

Ein *Caritivus def.* ist mir nicht vorgekommen und dürfte schwerlich existiren.

Den *Temporalis* habe ich in der bestimmten Form nicht gefunden.

Ausser den angeführten Casusendungen kommen noch einige seltnere Formen vor, welche eine Verbindung zweier Casus zu enthalten scheinen: *kiavaso* auf dem Wege, unterwegs (M. 8, 28. 21, 32. L. 10, 31. Adess. und Iness.) *väletnevas* in die Dörfer (L. 8, 34. 9, 6. Adess. und Illat. def.) *mastorgava* in dem Lande (M. 9, 26. 31. 14, 35. doppelter Adess.) *vasnädon* von dem von früher (v. *vasnä* früher M. 21, 36. 27, 64. Abl. und Gen.) Mit der letzten Form haben folgende Aehnlichkeit, in denen jedoch *n* ohne besondre Bedeutung angehängt scheint: *tonavlitsätneden* von den Schülern J. 18, 19. *tandavtomodon* von der Furcht L. 5, 26. *tarkavan* an dem Orte L. 4, 37. *schkason* in (von) der Zeit L. 16, 16. Ein andrer Fall ist, wenn der Genit. oder Caritiv als Adjectiv gebraucht und als solches declinirt wird, s. Wortbildung.

Nachdem ich so die Casusbildungen einzeln durchgegangen habe, scheint es mir der Uebersicht wegen zweckmässig, ein Schema der Declination aufzustellen.

Unbestimmte Declination.

Singularis.

Nom.	*kudo*	*mastor*	*mänel*
Gen.	*kudon*	*mastoron*	*mänelen*
Dat.	*kudonen*	*mastornen*	*mänelnen*
All.	*kudow, -om*	*mastorov, -om*	*mänelev*
Adess.	*kudova*	*mastorga*	*mäneleva?*
Ill.	*kudos*	*mastors*	*mänels*
Iness.	*kudoso*	*mastorso*	*mänelse*
Abl.	*kudodo*	*mastordo*	*mänelde*
Elat.	*kudosto*	*mastorsto*	*mänelste*
Praed.	*kudoks*	*mastoroks*	*mänelks*
Carit.	*kudovtomo*	*mastortomo*	*mänelteme*
Temp.	(*schkanä*	*tsäsne*	*tschine, tschit*).

Pluralis.

Nom.	*kudot*	*mastort*	*mänelt*
Gen.	*kudotnen*	*mastortnen*	*mäneltnen*
Dat.	*kudotnenen*	*mastortnenen*	*mäneltnenen*
All.	*kudotov? kudovt?*		
Adess.	*kudovat*	*mastorgat?*	*mänelevat?*
Ill.	*kudost*	*mastorst*	*mänelst*
Iness.	*kudosot*	*mastorsot*	*mänelset*
Abl.	*kudotdo*	*mastortdo*	*mäneltde*
Elat.	*kudotsto*	*mastortsto*	*mäneltste*
	kudostot	*mastorstot*	*mänelstet*
Praed.	*kudokst*	*mastorokst*	*mänelkst.*

Bestimmte Declination.

	Singularis.	Pluralis.
Nom.	*kudos*	*kudotne*
Gen.	*kudont, kudost*	*kudotsten*
Dat.	*kudonten, -osten*	*kudonsten*
All.	*kudovs?*	*kudovast?*
Adess.	*kudovas?*	*kudotneva*
Ill.	*kudozos?*	*kudotnes*
Iness.	*kudosso*	*kudotnesa*
Abl.	*kudodont*	*kudodost, kudotnede*
Elat.	*kudostost*	*kudostost, kudotnesta*
Praed.	*kudoksos*	*kudoksost?*

II. Adjectivum.

Die Declination des Adjectivs ist ganz der des Subst. gleich z. B. *berän* bös, gen. *beränen*, dat. *berännen*, nom. plur. *berät* u. s. w., nur ist zu bemerken, dass es, sobald es in der bestimmten Form vorkommt, stets substantivisch steht. Unter welchen Umständen es declinirt wird, wird in der Wortfügung gezeigt werden.

Das Mordwinische hat keine formelle Bezeichnung der Grade, sondern drückt sie theils durch Casus, theils durch Partikeln aus, wie gleichfalls in der Lehre von der Wortfügung gezeigt werden wird.

III. Zahlwort.

Die *Cardinalzahlen* sind folgende:

1. *väjke*, *vä*
2. *kavto*, *kavton*
3. *kolmo*
4. *nile*, *nilen*
5. *väte*, *väten*
6. *koto*
7. *sisem*
8. *kavkso*, *kavkson*
9. *väjkse*
10. *kämen*
11. *kävijke*, *kämväjke*
12. *kämgavto*, *kämkavto*, *kämgavtovo*, *kämkavtovo*
14. *kämnilee*
15. *kävätee*, *kävitee*
18. *kämgavksovo*
20. *koms*
25. *komsvätij*
30. *kolmogämen*, *kolynkämen*, *kolongämen*
40. *nile kämen*, *nilengämen*
50. *vätkämen*, *vätgämen*
60. *kotokämen*, *kotgämen*
70. *sisgämen*
80. *kavksonkämen*
90. *väjksekämen*
100. *sädo*, *säda*
200. *kavto säd*
300. *kolmo sädo*
1000. *tüshom*, *tüshov*
4000. *nile tüshomt.*

Die Zahlen 13. 16. 17. und 19 sind mir nicht vorgekommen; wahrscheinlich lauten sie: *kämkolmovo*, *kämkotovo*, *kämsiseme*, *kiväjksee* oder *kämväjksee*. Bei den höheren zwischen den Zehnern inne liegenden Zahlen, wird der Zehner voran, der Einer nachgesetzt, ohne dass eine

Formveränderung eintritt, oder eine Verbindungspartikel nöthig wird, z. B. 38. *kolonkämen kavkso*, 46. *nilenkämen koto*, 53. *vätgämen kolmo*, 84. *kavkson kämen nilen*, 99. *väjksekämen väjkse.*

Die Zahlwörter sind declinirbar, sowohl in unbestimmter, als in bestimmter Form z. B. *väjke kavton iotkstost* einer von den Zweien J. 1, 40. *säste ulit kavtot paksäsot* dann werden Zweie auf den Feldern seyn M. 24, 40. *te schkasto vätinest vä kudosto karmit javmodo, kolmotne kavton kartscho i kavtotne kolmotnen kartscho* von dieser Zeit an werden Fünf in einem Hause uneins seyn, Drei wider Zwei, und Zwei wider Drei. L. 12, 52. *konas kavtozost tejze oläs tätän* welcher von den Zweien hat den Willen des Vaters gethan. M. 21, 31. *teneset kavtotnen zapovedetnen aschtschi väse zakons prorokt gak* in diesen zwei Geboten liegt das ganze Gesetz und die Propheten M. 22, 40. *purnasyz pravedniktnen sonze nilet varmatsto* sie werden sammeln seine Gerechten von den vier Winden M. 24, 31. *zärdo prädyze Jisus tonavtomon kämgavtovotnenen tonavlitsätnenen sonze* als Jesus vollendete seine zwölf Jünger zu lehren M. 11, 1.

Wenn das Zahlwort zwei oder mehrere Individuen bezeichnet, welche als zusammengehörend genannt sind oder gedacht werden müssen, wo wir im Deutschen: beide, alle drei u. s. w. sagen, wird im Mordwinischen *nesk* oder *nest* an das Zahlwort gehängt: *kavtonesk*, *kavtonest*, *kavonesk*, *kavonest* beide, *vätinest* alle fünf, *sisemnesk* alle sieben, z. B. *sokor vedi senük sokoron*, *säste kavtonesk pryt jamas* wenn der Blinde den Blinden führt, dann fallen beide in die Grube. M. 15, 14. *kavonest ulnest syret* beide waren alt. L. 1, 7. *i ulnes son sisemnesk ekschne* und sie war bei allen Sieben. Mc. 12, 22.

Die *Ordinalzahlen* werden durch die Endung *tse* gebildet:

väsentse, väsintse, vasintse (oder abgekürzt *väsen, vasin* u. s. w.) der erste.

ombotse der zweite (eigentl. der andere).

kolmotse der dritte.

nilitse der vierte.
vätitse? der fünfte.
kototse der sechste.
sisemetse der siebente.
kavksotse der achte.
väjksetse der neunte.
kämentse der zehnte.
kämvijketse der eilfte.
käväteetse der funfzehnte.

Diese Endung nehmen auch einige Adjective an, welche die Stelle der Ordinalzahlen vertreten, wie *ikeltse* der vorderste, erste, *mäjltse* der letzte, *inentse* der älteste, *veshentse* der jüngste.

Die *Distributiva* werden durch Verdoppelung des Zahlworts ausgedrückt z. B. *kävton kavto* je zwei, *vätgämen vätgämen* je funfzig.

Um auszudrücken, *in wieviel Theile* ein Ganzes getheilt ist, gebraucht der Mordwine den Allat. oder Adess. der Cardinalzahl, z. B. *kavtov* in zwei Theile, entzwei, *nileva* in vier Theile.

Der wievielste Theil einer Sache zu verstehn ist, wird durch *pel*, die Hälfte, der Theil, ausgedrückt: *pel inäzorokirdimam* mein halbes Königreich Mc. 6, 23. *kämentse pel* der zehnte Theil L. 18, 12.

Proportionalia oder *Multiplicativa* werden entweder durch die Endung *s* oder durch Beifügung der Wörter *snärt*, *kirda* (-fach, -fältig) gebildet: *kolmogämens* dreissigfach, *kotgämens* sechzigfach, *südo snärt*, *südon snärt*, *südon kirda* hundertfach, *nilen kirda* vierfältig, *kavton kirda* doppelt.

Iterativa werden durch die Endung *st* oder durch das Wort *razt*, *rast* (Plur. von *raz*, Mal) bezeichnet: *kavst* zweimal, *kolmst*, oder *kolmo rast* dreimal, *sisem razt*, *sisemezen rast* (auch blos *sisemezen* M. 18, 22) siebenmal, *sisgämenen rast* siebzigmal.

Temporalia werden durch die Endung *de* oder durch *raz* mit der Ordinalzahl gebildet: *ombotsede* oder *ombotse raz* zum zweiten Mal, *kolmotsede* oder *kolmotse raz* zum dritten Mal. Eine Ausnahme macht *vasnä*, zuerst, zum ersten Mal.

IV. Pronomen.

Die *persönlichen Pronomina* sind *mon* ich, *ton* du, *son* er, sie, es. Ihre Declination ist zwar der der Substantive analog gebildet, hat aber doch viele Eigenthümlichkeiten, welche besonders darin zu beruhen scheinen, dass der Casusendung das Pronomen nochmals als Suffix beigegeben ist. Die Declination gestaltet sich demnach, soweit sie belegbar ist, folgendermassen:

Singularis.

Nom.	*mon*	*ton*	*son*
Gen.	*mon*	*tont* (*tonk̈*)	*sonze*, *sonzo*
Dat.	*monän*	*tonät*, *tonent*, *tonän*, *tänt*	*sonänze*, *sonänzo*
Adess.	*mongan*	. .	. .
Ill.	*monzen*, *monezen*	*tonezet*	*sonäze*
Iness.	*monäjsen*	. .	. .
Abl.	*mondeden*, *monden*, *monde*	*tondet*, *tonde*	*sondedenze*, *sondenze*
Elat.	*monste*	*tonste*	*sonste*
Carit.	*montemen*	. .	. .

Pluralis.

Nom.	*min*	*tin*, *tyn*	*syn*
Gen.	*minek* (*minen*)	*tink*, *tynk*	*synst*
Dat.	*minänek*, (*minänen*),	*tinänk*, *tynänk*, *tynän*, *tänk*, *tänëk tänt*	*synänst*, *synän*
Ill.	*minzänek*	*tynzynk*	. .
Abl.	*mindedenek*	*tyndedenk*, *tindenenk*, *tindink*, *tyndenk*, *tynde*, (*tyndest*)	*syndedest*, *syndeden*, *syndest*, *syndenst*, *synde*
Elat.	. .	*tynste*	*synstest*.

Anm. 1. Die in Parenthese geschlossenen Formen scheinen mir verdächtig,

da sie nur Einmal vorkommen, und der Analogie der übrigen widersprechen.

Anm. 2. Die bei dieser Declination hervortretenden Pronominalsuffixe scheinen vorzüglich im Abl. und Elat. sich schon zum Theil abgeschliffen zu haben; es ist daher ungewiss, ob man auch *monsten*, *tonstet*, *sonstenze*, *minstenek*, *tynstenk* so wie *synstest* sagen kann, während für Letzteres höchst wahrscheinlich auch *synste* gilt.

Auch die persönlichen Pronomina lassen eine bestimmte Declination zu: *monts* ich selbst, *tonts* du selbst, *sonts* er selbst. Davon finden sich folgende Formen:

Singularis.

Nom.	*monts*	*tonts*	*sonts*
Gen.	*montsen, monsen*	*tontset*, *tonset*, *tontsin*	*sontsenze*, *sontsenzo*
Dat.	*montsten*, *monsten*	. .	. .
Carit.	. .	. .	*sontstemenze*

Pluralis.

Nom.	*mints*	*tints*, *tynts*	*synts*
Gen.	. .	*tyntsänk*	*syntsest*, *syntst*.

Der Genitiv des pers. Pron. dient zugleich als *Pron. possessivum*. Daneben wird aber das Possessivverhältniss gewöhnlich noch am Substantiv selbst durch gewisse Suffixe bezeichnet, und so eine besondre Declination mit Pronominalsuffixen begründet. Die Suffixe sind nach der Person und Zahl verschieden, und zwar für die 1. pers. sing. *m* (*om, em*) im Nom., *n* (*on*, *en*) in den Casus obl., im plur. *nok*, *nek* (für den Nom. auch *mok*, *mek*); für die 2. pers. sing. *t* (*ot*, *et*), plur. *nk* (*onk*, *enk*), für die 3. pers. sing. *zo*, *ze*, *nzo*, *nze* (*ozo*, *onzo*, *enzo*, *enze*), plur. *st* (*ost*, *est*).

Es sind folgende Formen belegbar:

Erste Person.

Singularis.

Nom. *tsüram* mein Sohn, *avam* meine Mutter, *odesham* mein Kleid, *kudom* mein Haus, *techterem* meine Tochter, *lämem* mein Name, *pazom* mein Herr.

Für den Plur. gilt zwar dieselbe Form, z. B. *sälmem* meine Augen (L. 2, 30. *nejst sälmem mon vanomat tont* meine Augen haben deine Erlösung gesehn), es kommt aber auch eine Form auf *n* vor, welche ich jedoch nur durch die Worte *valon*, meine Worte (Mc. 13, 31. L. 21, 33.) und *tonavlitsän* meine Schüler (J. 15, 8) belegen kann.

Gen. wie Nom.

Ill. *melezen* in meinen Sinn.

Iness. *lämsen* in meinem Namen, *värsen* in meinem Blute, *tätäson* in meinem Vater.

Abl. *tsüradon* von meinem Sohne, *akämimadon* von meinem Unglauben, *stämodon* von meiner Auferstehung.

Elat. *tätäston* aus meinem Vater, *potmoston* aus meinem Leibe.

Pluralis.

Nom. *melmek* unser Sinn, *parmok* unser Herr, *alyshmok* unser Freund, *tätämok* unser Vater, *sädejmek* unser Herz, *tätänok* unser Vater, *tsüranok* unser Sohn, *ormanok* unsere Krankheit, *erämonok* unser Leben. Die letztere Form (auf *nok*, *nek*) scheint im Plur. allein zu gelten, und ist diesem vielleicht ursprünglich eigenthümlich: *sälmeenek* unsere Augen, *tätänok* unsere Väter, *ejkakschonok* unsere Kinder.

Ill. *pingezynek* in unsere Lebenszeit (oder Ewigkeit.)

Iness. *ulitsäsonok* auf unsern Gassen.

Abl. *tätädonok* von unserm Vater.

Anm. Ein Misbrauch der Pluralform auf *nok* scheint es zu seyn, wenn sie auch für den Plur. von „mein" steht z. B. *bratänok* meine Brüder M. 12, 48. *sälmsenek* in meinen Augen M. 21, 42. *snartlimasonk* (*snartlimasonok?*) in meinen Anfechtungen L. 22, 28. Offenbar falsch ist es aber, wenn M. 12, 49 *avamok* (meine Mutter) steht.

Zweite Person.

Singularis.

Nom. *bratot* dein Bruder, *tätät* dein Vater, *lämet* dein Name, *kedet* deine Hand, *valot* dein Wort, *avat* deine Mutter, *viet* deine Kraft, *mirdet* dein Mann, *kortlimat* deine Rede.

Gen. *bratot* deines Bruders u. s. w. Wie Nom.

Ill. *kudozot* in dein Haus, *melezet* oder *melest* in deinen Sinn.

Iness. *lämset* in deinem Namen, *sädejset* in deinem Herzen, *ojmset* in deinem Geiste, *vijset* in deiner Kraft, *slavasot* in deinem Ruhm, *präsot* in deinem Kopfe, *mastorsot* in deinem Lande, *sälmset* in deinem Auge.

Elat. *rodstot* aus deinem Geschlechte, *parostot* aus deinem Gute, *sälmstet* aus deinem Auge.

Pluralis.

Nom. *sädeenk* euer Herz, *kämimank* euer Glaube, *techterenk* eure Tochter, *melenk* euer Sinn, *pränk* euer Kopf, *telank* euer Leib, *tätänk* euer Vater oder eure Väter, *sälmenk* eure Augen, *pilenk* eure Ohren, *päshetenk* eure Sünden, *pilgenk* eure Füsse, *nink* eure Weiber, *lämenk* eure Namen.

Ill. *melezenk* in euren Sinn, *potmozonk* in euren Schooss.

Iness. *ojmsenk* in eurem Geiste, *telasonk* auf eurem Leibe, *sälmsenk* in euren Augen, *pingesenk* in eurer Zeit, *melsenk* in eurem Sinne.

Elat. *shalovanästonk* von eurem Lohne, *pilkstenk* von euren Füssen.

Dritte Person.

Singularis.

Nom. *kedezo* seine Hand, *erämozo* sein Leben, *schkazo* seine Zeit, *tätäzo* sein Vater, *melezo* oder *melze* sein Sinn, *techterezo* oder *techterze* seine Tochter; *bratozo* oder *bratzo* sein Bruder, *parozo* sein Gut, *tsürazo* sein Sohn, *lämze* sein Name, *kudazoronzo* sein Hausherr, *korünzo* seine Wurzel, *värenzo* sein Blut, *jalakstanzo* seine Schwestern, *tevenze* seine Werke, *ejkakschenze* seine Kinder, *bratänzo* seine Brüder, *pilenzo* seine Ohren, *tonavlitsänzo* seine Schüler.

Gen. *bratonzo* seines Bruders, *tonavtomonzo* seiner Lehre, *kedenzo* seiner Hand, *odeshanzo* seines Kleides, *te-*

länzo seines Körpers, *tätänzo* seines Vaters, *avanzo* seiner Mutter, *jalganzo* seiner Genossen, *gostnenzo* seiner Gäste.

Dat. *tätänstyn* seinem Vater, *avanstyn* seiner Mutter, *techtersten* seiner Tochter, *tsüransten* seinem Sohne, *ninsten* seinem Weibe.

Ill. *tarkazonzo* in seinen Ort, *pilgezonzo* zu seinen Füssen, *kirgazonzo* an seinen Hals, *melezenze* in seinen Sinn, *kedezenze* in seine Hand.

Iness. *kudosonzo* in seinem Hause, *ojmsenze* in seinem Geiste, *kojsenze* in seiner Weise, *südensenze* in seinem Herzen, *kedsenze* in seiner Hand, *lämsonzo* in seinem Namen.

Abl. *parodonzo* von seinem Gute, *schkadonzo* von seiner Zeit, *erämodonzo* von seinem Leben.

Elat. *kudostonzo* aus seinem Hause, *schkastonzo* zu seiner Zeit, *pinkstenze* von seiner Lebenszeit.

Pluralis.

Nom. *promost* ihre Schule (Versammlung), *kämimast* ihr Glaube, *sädeest* ihr Herz, *sodamost* ihr Bräutigam, *korünst* ihre Wurzel, *techterest* ihre Tochter, *pandost* ihr Berg, *setest* ihre Netze, *päshetest* ihre Sünden, *pilest* ihre Ohren, *kedest* oder *kedst* ihre Hände, *präst* ihre Köpfe, *parost* ihre Schätze.

Gen. wie Nom.

Adess. *sledgast* auf ihrer Spur.

Ill. *melezest* in ihren Sinn, *kedzest* in ihre Hände.

Iness. *kedsest* in ihren Händen, *sälmsest* (*sälmsost*) in ihren Augen, *sädejsest* in ihren Herzen, *tarkasost* in ihren Orten.

Elat. *ormastost* von ihren Krankheiten, *ojmstost* von ihren Geistern.

Anm. Ein Misbrauch scheint es zu seyn, wenn die Pluralform der 2. Pers. zuweilen für die 3. Pers. steht, z. B. *tsürank* ihre Söhne M. 17, 25. *bojaronk* sein Herr M. 24, 46.

Das unverbundene Possessivpronomen (der meinige, der deinige u. s. w.) wird durch den Genit. des bestimmten pron. pers. gegeben, z. B. J. 10, 14. *mon ulän vanytsä paro i*

sodan monsen, a monsen sodyt mon ich bin ein guter Hirt und kenne die Meinigen, und die Meinigen kennen mich. M. 20, 14. *sajk tontzet i azü* nimm das Deinige und geh. J. 17, 10. *väse mon tont i tontsin mon* all das Meinige ist dein und das Deinige mein. J. 1, 11. *sas es tentst, no sontsist sonze ezis primak* er kam in das Seinige, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.

Anstatt des Gen. des persönlichen Pron. wird den mit Pronominalsuffixen versehenen Hauptwörtern häufig *es*, *ez*, eigen, selbst, vorgesetzt, z. B. J. 7, 28. *mon syn avol mon es pelden* ich bin nicht von meiner eignen Seite (von mir selbst) gekommen. Mc. 1, 44. *kandyk es vantskamot kis, koda Mojsej mers* bring wegen deiner Reinigung, wie Moses geboten hat. Mc. 2, 8. *Jisus sen tschassto sodyze es ojmso, mäks syn istä artsit es potmovast, jovtyze synänst: mäjs istä es sädeenk potso artsitädo* Jesus wusste alsbald in seinem Geiste, dass sie so bei sich (eigtl. in ihrem Leibe) dachten, und sprach zu ihnen: warum denkt ihr so in eurem Herzen? Mc. 5, 26. *väse es paronzo jotavtyze* er verschwendete sein ganzes Gut. Mc. 1, 18. *kadst es setest* sie verliessen ihre Netze.

Dasselbe *es* dient in den cas. obl. als Pronomen reflexivum, oder vertritt die Stelle des Pron. pers. und wird dann mit dem entsprechenden Pronominalsuffix flectirt, wie folgende Formen zeigen:

1. *Pers. Sing.* Gen. *esin*, Dat. *estän*, Iness. *ejsen*, Abl. *estyden*, *esteden.*
2. *Pers. Sing.* Gen. *esit*, Abl. *esidet*, *estydet. Plur.* Dat. *estänk*, Abl. *estydenk.*
3. *Pers. Sing.* Gen. *esinze*, Dat. *estänze*, *estnenze*, Ill. *esezenze*, *ezenze*, Iness. *ejsynze*, *ejsenze*, *esnenze*, *ejsnenze*, Abl. *estydenze. Plur.* Gen. *estnest*, Dat. *estänst* (*estänk*), Ill. *ejzezest*, Abl. *estydest*, *estedest.*

Einige Beispiele werden den Gebrauch dieses Pronomens deutlich machen: J. 12, 32. *väsemen purnasyn estän* ich werde Alle zu mir versammeln. M. 7, 23. *azdo mon esteden*

gehet von mir! L. 23, 37. *ulin derät ton inäzoro Judejan, vanok esit* wenn du der König von Judäa bist, so rette dich selbst. M. 5, 30. *ortyk estedet* wirf es von dir. J. 14, 28. *molän estedenk* ich gehe von euch. J. 5, 18. *kortles, mäks paz sonze uli tätäzo, teež esinze pazon väjkeks,* er sagte, dass Gott sein Vater sey, sich selbst Gott gleich machend. Mc. 10, 15. *ki a primi inäzorokirdiman pazon ejkaksch latso, se a sovavi ezenze* wer das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, der kann nicht hinein kommen. Mc. 6, 36. *ramovolt estänst kschi* sie mögen sich Brod kaufen. M. 14, 15. *ramovolt estänk artsamon* sie mögen sich Speise kaufen. Mc. 14, 52. *schtapo orgods estedest* er floh nackt vor ihnen.

Auch *prä*, Kopf, *potmo*, Leib, dient mit Pronominalsuffixen zum Ausdruck des Pron. reflex. z. B. J. 8, 54. *bude mon es prän schnan* wenn ich mich selbst lobe. Mc. 1, 44. *nevtik prät popnen* zeige dich dem Priester. Mc. 12, 38. *vanodo pränk knigalovnytsädo* hütet euch vor den Schriftgelehrten. J. 8, 22. *avol li es pränzo tschavsazo* er wird sich doch nicht selbst umbringen. M. 16, 8. *mäze artsitädo ez potmovat* was denkt ihr bei euch. J. 11, 38. *Jisus she, tago riznez potmovanzo, sakschny kalmanzo lanks,* Jesus aber, abermals in sich betrübt, kommt an sein Grab.

Demonstrativa sind *se* und *te* oder *tevates* (def.) dieser, *tona* oder *tovatas* (def.) jener. Sie kommen in folgenden Formen vor.

Singularis.

Nom.	*se*	*te, tevates*	*tona, tovatas*
Gen.	*sen*	*ten*	*tonan, tovaton*
Dat.	*senen*	*tänze, tänzo, tenen*	. .
All.	(*seb*)	. .	(*tov*) (*tom*)
Ill.	*sezen, senezen, senes*	(*tezen*) (*tezy*) *tenezen, tenes*	(*tozon*) (*tozy*)
Iness.	(*seso*) (*sese*) *senese*	(*tesa*) (*tese*) *tenese*	(*toso*)
Abl.	*sede*	(*tede*)	

Elat.	(*seste*) *seneste*, (*sesto*)	(*testa*) *tenesta*	(*tosto*)
Carit.	*sevteme*	. .	. .

Pluralis.

Nom.	*net*, *ne*	*te*	*tonat*, *nonat*, *nona*, *tovatat*, *novatat*
Gen.	*nen*	. .	*tovatatnen*
Dat.	*nenen*	*tänst*	*tonatnen*, *tonanen*, *nonatnenen*
Iness.	. .	*teneset*	. .
Abl.	*nede*	. .	*nonado*
Elat.	*neneste*	. .	. .

Anm. Die in Parenthese eingeschlossenen Formen kommen nur als Localadverbien vor.

Das *Interrogativum* ist *ki* wer? *mäze* was? das *Relativum kona*, *konas*, *konata*, *kovata* welcher. Von der Declination derselben ist belegbar:

Singularis.

Nom.	*ki*	*mäze*
Gen.	*kin*, *kinze*	*mäzen*
Dat.	*kinen*	*mäznen*
Ill.	. .	*mäzes*, *mäjzne*
Iness.	. .	*mäsne*, *mäznese*, *mäzese*, *mäjzso*
Abl.	*kide*, *kinde*	*mäzede*, *mäzde*
Elat.	. ,	*mästne*
Praed.	. .	*mäzeks*
Carit.	. .	*mäzsteme*.

Pluralis.

Nom.	*kit*.	*mäst*.

Pronomen relativum:

Singularis.

Nom. *kona*, *konas*, *konata*, *kovata*
Gen. *konan*, *konatan*, *kovatan*

Dat. *konanen*, *konatanen*, *kovatanen*
All. (*kov*, *kom*)
Ill. (*kozon*)
Iness. *konaso*, (*koso*), *konataso*, *kovataso*
Abl. *konado*, *konatado*, *kovatado*
Elat. *konasto*, (*kosto*).

Pluralis.

Nom. *konat*, *konatat*, *kovatat*
Gen. *konatnen*, *konatatnen*, *kovatatnen*
Dat. *konatsten*
Ill. *konatast*
Iness. *konatnese*
Abl. *konatnende*.

Anm. Die in Parenthese geschlossenen Formen kommen nur als Localadverbien vor.

Zu den Interrogativ- und Relativ-Pronomen gehört ferner *kodamo* was für ein, plur. *kodamot*, *kodat*, welchem als Demonstrativ *istämo* ein solcher, derselbe, plur. *istät* entspricht. Beide werden regelmässig declinirt: Mc. 4, 24. *kodamo onkstamoso onkstado*, *istämo onkstavi tynänk* mit welchem Masse ihr messet, so wird euch gemessen. J. 8, 53. *kodamoks ton putlevat* für was giebst du dich aus? Mc. 10, 14. *istätne i sovit inäzorokirdimas pazon* Solche gehen auch ein in das Reich Gottes. Mc. 13, 1. *tonavtytsä*, *vatschtaka*, *kodat kävt i kodat strojamot* Meister, sieh, was für Steine und was für Gebäude?

Die Partikel *gak*, *jak* nach einem Interrogativum oder Relativum bedeutet: irgend, z. B. *kijak* irgend wer, Jemand, *müzejak* irgend was, etwas, *konajak* irgend einer, *kodamojak* irgend welcher. Kommt eine Negation hinzu, so bedeutet es: Niemand, nichts, kein u. s. w. Mc. 13, 15. *ki välks lankso iläzo valgono kudos*, *i iläzo sova*, *sajme mäzejak es kudostonzo* wer auf dem Dache ist, steige nicht herab in das Haus und gehe nicht hinein, um irgend etwas aus seinem Hause zu nehmen. Mc. 13, 20. *süste kinen gak präzo avol vanov* dann wäre keinem sein Haupt gerettet (dann wäre

Niemand selig). J. 7, 4. *kijak a tej mäzejak salava* Niemand thut etwas im Verborgenen. Mc. 8, 28. *konajak prorokt ezems* irgend einer der Propheten zu seyn. L. 16, 13. *kodamojak sluga a maschtovi slushamks kavto bojarnen* kein Diener kann zweien Herren dienen.

Die Bedeutung: irgend, hat auch die Sylbe *ta*, welche dem Pronomen vorgesetzt wird, jedoch nur in affirmativer Bedeutung: J. 1, 26. *aschtschi she tynk kuntschkaso taki, konatan tyn azdatado* es befindet sich aber in eurer Mitte Einer, den ihr nicht kennt. Mc. 9, 38. *min nejnek takodamo loman tont lämset kravtlitsän schajtät* wir haben einen Menschen gesehn, welcher in deinem Namen Teufel austrieb. Mc. 9, 1. *takonat tese aschtschitsästo a kulyt* Einige von den hier Sitzenden werden nicht sterben. L. 8, 2. *takodamot avat, konatatnen son letschavtyze a part ojmsest i ormastost* einige Frauen, welche er von ihren bösen Geistern und Krankheiten geheilt hatte. J. 6, 64. *no uli tink jotkstynk takodat akämitsätne* es sind aber unter euch einige Ungläubige.

Zu den Fürwörtern kann man noch rechnen *erva, erväjke* ein jeder, und *skam* allein. Letzteres wird gewöhnlich mit Pronominalsuffixen verbunden: *skaman* ich allein, *skamonzo* er allein, *skamnenze* ihm allein, *skamonk* ihr allein, *skamost* sie allein, doch steht es auch zuweilen ohne dieselben: J. 8, 29. *tätäm ezimem kad mon skaman* mein Vater hat mich nicht allein gelassen. Mc. 4, 10. *znärdo she lijads skamonzo* als er aber allein blieb Mc. 6, 32. *i tust tschavo tarkas skamost sudna lankso uez* und sie kamen allein an einen wüsten Ort, auf einem Schiffe fahrend. M. 4, 10. *inäzoronen paznen tont sükunat i sonänze skamnenze slushak* verehre den Herrn deinen Gott, und diene ihm allein. M. 17, 19. *tonavlitsät samsto Jisusnen skamnen jovtast* die Jünger zu Jesu allein kommend sprachen. Mc. 9, 2. *kustinze särej pando lanks baschka skamnet* er führte sie allein auf einen hohen Berg. J. 20, 5. *i komavs nejze skamt tetkemetne aschtschezen* und sich bückend sah er die Linnen allein daliegen.

V. Verbum.

Das mordwinische Verbum entspricht nur unvollkommen dem Begriffe, welchen man in den indogermanischen Sprachen damit verbindet, und man würde es nur sehr uneigentlich „Zeitwort" nennen können. Denn es kennt nur zwei Zeiten: Präsens und Präteritum, letzteres ohne Unterschied zwischen Imperfectum, Perfectum u. dgl., das Futurum wird theils durch das Präsens, theils durch den Conjunctiv, theils durch Umschreibung ausgedrückt. Um so reicher sind die Formen, wodurch andere Verhältnisse am Verbum ausgedrückt werden: es existiren hier nicht allein die gewöhnlichen drei Personen und zwei Zahlen, sondern auch neben dem Indicativ ein doppelter Conjunctiv und Conditionalis, ein Optativ, Imperativ, Participium, declinirter Infinitiv und Gerundium, ferner ein Passivum und eine negative Conjugation, und endlich eine eigenthümliche Conjugation mit Pronominalobject.

Die reine Wurzel des Verbum zeigt sich nur noch im negativen Imperativ, auch hier jedoch oft mit einem Endvocal versehn: *ilä päl* fürchte dich nicht, *ilä sova* geh nicht hinein, *ilä jovta* sprich nicht, *ilä tej* thu nicht, *ilä tschav* tödte nicht, *ilä manä* versuche nicht, *iläzo joma* es verderbe nicht, *iläzo kaä* er werfe nicht, *iläzo ul* er sey nicht, *ilädo melävt* oder *melävta* sorget nicht, *ilädo purna* sammelt nicht, *ilädo orta* werft nicht.

Der *Infinitiv* hängt *ms* an die Wurzel, mit Zwischenschiebung eines Vocals bei consonantischem Auslaut: *sams* kommen, *schläms* waschen, *schnams* ehren, *prams* fallen, *träms* erziehn, *stäms* aufstehn, *neems* sehn, *teems* thun, *muems* finden, *ulems* seyn, *jovtams* sagen, *kortlems* sprechen, *jomams* verderben, *jartsams* essen, *tärdems* rufen, *tokams* berühren, *sodams* wissen, *sovams* eingehn, *molems* gehn, *maksoms* geben, *kutschoms* schicken, *kuloms* sterben, *oznoms* beten, *maräms* hören, *eräms* leben, *sükunäms* verehren.

Dieses kann als der bestimmte Nominativ des Infinitivs angesehn werden, in unbestimmter Form setzt er *o* oder *e*

an die Stelle des *s*: *samo* kommen, zu kommen, das Kommen, *neeme* oder *nejme* sehn, *teeme* thun, *uleme* seyn, *jovtamo* sagen, *kortleme* sprechen, *sodamo* wissen, *sovamo* eingehn, *kulomo* sterben, *erämo* leben.

Zuweilen wird der der Endung vorhergehende Vocal ausgestossen: *vanmo* bewachen, hüten, *tschavmo* tödten, *väschme* bitten, *maksmo* geben.

Die Declination ist dann regelmässig: Genit. *jovtamon*, *kulomon*, Dat. *kulomonen*, Adess. *kulomga*, Ill. *kuloms*, *kulomos*, Iness. *kulomoso*, Abl. *kulomodo*, Elat. *kulomsto*, *kulomosto*, Praedic. *kulomks*, *kulmoks*.

Der *Indicativ* im *Praesens* und *Praeteritum* entwickelt sich aus der Wurzel durch folgende Endungen:

		Praesens.	Praeteritum.
Sing.	1.	*-an -än*	*-yn -in (-en)*
	2.	*-at -ät*	*-yt -it (-jt)*
	3.	*-y -i (-e -j)*	*-s (-as -os -es) -l.*
Plur.	1.	*-tanok -tänok -dänok*	*-ynek -inek*
	2.	*-tado -tädo -dädo*	*-yde -ide (-ede)*
	3.	*-yt -it (-et)*	*-st (-ast -ost -est).*

z. B.

Praes. Sing. 1. Pers. *kutschan* ich schicke, *sodan* ich weiss, *siman* ich trinke, *käman* ich glaube, *oznan* ich bete, *teän* ich thue, *kävstän* ich frage, *ylän* ich bin, *molän* ich gehe, *san* ich komme, *merän* ich befehle, *kortlän* ich spreche.

2. Pers. *väschat* dn bittest, *karmat* du beginnst, *vanat* du hütest, *otvetschat* du antwortest, *neät* du siehst, *marät* du hörst, *erät* du lebst, *merät* du befiehlst, *ylät* du bist, *kortlät* du sprichst.

3. Pers. *sy* er kommt, *jartsy* er isst, *udy* er schläft, *sody* er weiss, *noldy* er lässt, *maksy* er giebt, *purny* er sammelt, *kuly* er stirbt, *pitschki* er wird gesund, *eri*, *ere* er lebt, *jaki* er wandelt, *tej* er thut, *nej* er sieht, *sti* er steht auf, *meri* er befiehlt, *uli* er ist, *sovi* er geht ein, *putle* er legt.

Plur. 1. Pers. Für diese und die 2. Pers. ist zu bemerken, dass *d* nach einer Liquida oder *j*, sonst *t* steht: *sovatanok* wir gehen ein, *karmatanok* wir beginnen, *jovtatanok* wir sagen, *sodatanok* wir wissen, *väschtänok* wir bitten, *kortlitänok* wir sprechen, *kadtanok* wir verlassen, *päldänok* wir fürchten, *moldänok* wir gehen, *kämdänok* wir glauben, *merdänok* wir befehlen, *tejdänok* wir thun.

2. Pers. *marätado* ihr hört, *sovatado* ihr geht ein, *sodatado* ihr wisst, *kortlitädo* ihr sprecht, *artsitädo* ihr meint, *väschtädo* ihr bittet, *yldädo* ihr seid, *merdädo* ihr befehlt, *päldädo* ihr fürchtet, *kämdädo* ihr glaubt, *mujdädo* ihr findet, *nejdädo* ihr seht.

3. Pers. *kultsonyt* sie hören, *sodyt* sie wissen, *syt* sie kommen, *kulyt* sie sterben, *artsit* sie meinen, *karmit* sie beginnen, *sovit* sie gehen ein, *ulit*, *ulet* sie sind, *kortlit*, *kortlet* sie sprechen, *schlit* sie waschen, *nejt* sie sehn.

Praeterit. Sing. 1. Pers. *inäldyn* ich bat, *vanyn* ich bewachte, *syn* ich kam, *schlin* ich wusch, *lisin* ich ging heraus, *kutschin* ich schickte, *kortlin* ich sprach, *ulnin* ich war, *tuen* ich ging hin, *nejn* ich sah, *jovtyn* ich sagte.

2. Pers. *jovtyt* du sagtest, *syt* du kamst, *maksyt* du gabst, *kirdit* du hieltest, *ladit* du vereinigtest, *ulnit* du warst, *mujt* du fandest, *nejt* du sahst.

3. Pers. *jartsas* er ass, *sas* er kam, *uls*, *ulnes* er war, *tonavts* er lehrte, *mols* er ging, *kulos* er starb, *lisnes* er ging heraus, *oznos* er betete, *kortles* er sprach, *jovtas* er sagte, *tschijs* er lief, *päls* er fürchtete, *väschs* er bat, *sovas* er ging ein, *jakas* er wandelte, *orgods* er floh, *divas* er staunte, *tokas* er berührte. Die Endung *-l* kommt nur in wenigen Fällen, meistens in neutraler Bedeutung vor: *vatschel* er hungerte, *ulil* er war, *udyl* er schlief, *sodel* er wusste, *vetschkil* er liebte.

Plur. 1. Pers. *synek* wir kamen, *kadynek* wir verliessen, *sodynek* wir wussten, *kardynek* wir verwehrten, *marinek* wir hörten, *molinek* wir gingen, *nejnek* wir sahen, *sajnek* wir nahmen.

2. Pers. *putyde* ihr legtet, *kutschnyde* ihr schicktet, *syde* ihr kamt, *kundyde* ihr fingt, *kortlide* oder *kortlede* ihr spracht, *maride* oder *marede* ihr hörtet, *peschtschide* ihr fülltet, *nejde* ihr saht.

3. Pers. *sovast* sie gingen ein, *pitschkast* sie wurden gesund, *altast* sie gelobten, *sodast* sie wussten, *jovtast* sie sagten, *vanost* sie hüteten, *maräst* sie hörten, *väschnest* sie suchten, *kortlest* sie sprachen, *väschst* sie baten, *ulst* sie waren, *pälst* sie fürchteten, *kandst* sie trugen, *maksst* sie gaben, *kämst* sie glaubten, *tejst* sie thaten, *nejst* sie sahen.

Der *erste Conjunctiv* hat folgende Endung:

	Singularis.	Pluralis.
1.	*-sa*	*-synek*
2.	*-sak* (*-sat -sy*)	*-synk*
3.	*-sazo*	*-syz.*

z. B.

Sing. 1. Pers. *tokasa* ich würde berühren, *sodasa* ich werde wissen, *tschavsa* ich werde schlagen, *palasa* ich werde küssen, *jovtasa* ich würde sagen, *tejsa* ich würde thun, *kutschsa* ich würde schicken.

2. Pers. *jovtasak* du magst sagen, *nejsak* du würdest sehn', *primasak* du wirst aufnehmen, *putsak* du wirst legen, *nejsy* du würdest sehn, *sodasak* oder *sodasy* du würdest wissen.

3. Pers. *kolasazo* er würde verletzen, *noldasazo* er wird entlassen, *sodasazo* er wird wissen, *makssazo* er würde geben, *nejsazo* er würde sehn, *kutschsazo* er wird schicken, *jovtasazo* er würde sagen.

Plur. 1. Pers. *tschavsynek* wir wollen tödten, *sodasynek* wir würden wissen, *kadsynek* wir würden lassen, *musynek* wir würden finden, *tejsynek* wir werden thun, *anokstasynek* wir möchten bereiten.

2. Pers. *simsynk* ihr werdet trinken, *nejsynk* ihr werdet sehn, *primasynk* ihr werdet annehmen, *sodasynk* ihr werdet wissen, *vetschksynk* ihr würdet lieben, *uksisynk* ihr würdet losbinden.

3. Pers. *kulovtsyz* sie werden tödten, *maräsyz* sie werden hören, *sodasyz* sie würden wissen, *nejsyz* sie würden sehn, *kajsisyz* sie werden wegwerfen, *kravtsyz* sie werden verfolgen, *tschumondsyz* sie werden beschuldigen.

Der *zweite Conjunctiv* wird durch die Anhängsylbe *vol, vel* in folgender Weise gebildet:

	Singularis.	Pluralis.
1.	*-volin -velin -vlin -vlen* (*-vol*)	*-vlinek -vlenek*
2.	*-volit -vlet* (*-voli -vol -vel*)	*-vlide -vlede* *-velde -volde*
3.	*-vol -vel*	*-volt -velt.*

z. B.

Sing. 1. Pers. *noldavolin* oder *noldavlin* (*noldavol*) dass ich loslasse, *molevelin* dass ich gehe, *kämevlen* dass ich glaube, *jovtavlin* ich würde sagen, *tejvlin* dass ich thue, *letschavol* dass ich heile.

2. Pers. *sodavolit* du würdest wissen, *maksovlet* dass du giebst, *väschevlet* oder *väschavol* du würdest bitten, *vanovoli* dass du bewahrest, *sovavlet* oder *sovavol* dass du eingehst, *saevel* dass du nimmst.

3. Pers. *putovol* dass er lege, *tokavol* dass er berühre, *kadovol* dass er verlasse, *maksovol* dass er gebe, *jomavol* dass er verderbe, *ulevel* dass er sey, *kävstlevel* dass er frage, *neevel* dass er sehe.

Plur. 1. Pers. *kämevlenek* dass wir glauben, *teevlenek* dass wir thun, *neevlinek* dass wir sehn.

2. Pers. *sodävlede*, *sodavlide*, *sodavolde* dass ihr wisst, wenn ihr wüsstet, *kämevlede* wenn ihr glaubtet, ihr würdet glauben, *ulivlide*, *ulevlede*, *ulevelde* dass ihr seid, *marävlide* dass ihr hört, *neevelde* dass ihr seht.

3. Pers. *ramovolt* dass sie kaufen, *javschovolt* dass sie vertheilen, *jovtavolt* dass sie sagen, *ozavolt* dass sie sitzen, *neevolt* oder *neevelt* dass sie sehn, *ledevelt* dass sie sich erinnern, *kortlevelt* dass sie sprechen.

Anm. Diese Form wird zuweilen misbräuchlich für die 2. Pers. gebraucht:

sodavolt dass ihr wisst, *ulevelt* dass ihr seid. Dagegen steht zuweilen der Sing. statt des Plur. *ulevel* dass sie seien.

Der *erste* und *zweite Conditionalis* wird dadurch gebildet, dass *deräj* dem Verbum nachgesetzt wird; im ersten Cond. hat entweder das Verbum die Endung *yn*, *in*, und das Wort *deräj* wird flectirt, oder letzteres bleibt unverändert, und das Verbum steht im Praesens. Im 2ten Cond. hat entweder das Verbum die Endung *volin* und *deräj* wird flectirt, oder letzteres bleibt unverändert und das Verbum steht im 2ten Conjunctiv.

Der *erste Conditionalis* bildet sich daher nach nachstehendem Schema:

Singularis.

1. *-in (-yn) derän* oder *-an (-än) deräj (derän)*
2. *-in (-yn) derät* – *-at (-ät) deräj*
3. *-in (-yn) deräj.*

Pluralis.

1. *-in (-yn) derätanok* oder *-tanok deräj?*
2. *-in (-yn) derätädo* – *-tado deräj?*
3. *-in (yn) deräjt?* – *-it deräj.*

z. B.

Sing. 1. Pers. *noldan deräj* wenn ich entlasse, *kortyn derän* wenn ich spreche, *jovtyn derän* wenn ich sage, *molän derän* wenn ich gehe, *karman derän* wenn ich werde.

2. Pers. *sükunin derät* wenn du anbetest, *jotavtyn derät* wenn du verthust, *ulin derät* oder *ylät deräj* wenn du bist, *kämin derät* wenn du glaubst, *noldat deräj* wenn du entlässt.

3. Pers. *sülmin deräj* wenn er bindet, *jovtyn deräj* wenn er sagt, *ulin deräj* wenn er ist, *javin deräj* wenn er trennt, *kulyn deräj* wenn er stirbt, *syn deräj* wenn er kommt, *nejn deräj* wenn er sieht, *pryn deräj* wenn er fällt, *mujn deräj* wenn er findet..

Plur. 1. Pers. *jovtyn derätanok* wenn wir sagen.

2. Pers. *noldyn derätädo* wenn ihr entlasst, *nejn derätädo* wenn ihr seht.

3. Pers. *mutävit deräj* wenn sie sich ärgern, *karmit deräj* wenn sie werden.

Der *zweite Conditionalis* wird in folgender Weise gebildet:

Singularis.

1. *-volin* (*velin*) *deräj* oder *-vol derän?*
2. *-volit* (*-velit -vlet*) *deräj* - *-vol derät?*
3. *-volin* (*-velin*) *deräj* - *-vol* (*-vel*) *deräj*.

Pluralis.

1. *-vlinek deräj?* oder *-vol derätanok?*
2. *-volink deräj* - *-vol derätädo?*
3. *-volt deräj* - *-vol deräjt*.

z. B.

Sing. 1. Pers. *ulevelin deräj* wenn ich wäre.

2. Pers. *sodavolit deräj* wenn du wüsstest, *ulivlet deräj* wenn du wärst.

3. Pers. *ulevelin deräj* oder *ulevel deräj* wenn er wäre, *sodavolin deräj* oder *sodavol deräj* wenn er wüsste, *sülmavolin deräj* wenn (dass) er bände.

Plur. 2. Pers. *sodavolink deräj* wenn ihr wüsstet.

3. Pers. *neevol deräjt* wenn sie sähen, *nirkalgavtovolt deräj* wenn sie verkürzten.

Der *Optativ* kommt nur in folgenden Stellen vor: M. 23, 37 (L. 31, 34) *zärts mon purnykskelen ejkakschtnen tont* wie oft wollte ich deine Kinder versammeln. M. 25, 35. *jartsykskelin* ich habe essen wollen (ich war hungrig) *simikskelin* ich habe trinken wollen (ich war durstig) M. 14, 5. *tschavikskelen sonze* er wollte ihn tödten (er hätte ihn gern getödtet.) J. 7, 44. *karmekselt* (*karmekskelt?*) *kundamonzo sonze* sie wollten ihn ergreifen.

Der *Imperativ* hat folgende Endungen:

	Sing.	Plur.
1.	—	*-tanok -tänok -dänok*
2.	*-t -k*	*-do -de*
3.	*-zo -ze*	*-st?*

z. B.

Sing. 2. Pers. *ult* sey, werde, *molt* geh, *kümt* glaube, *väscht* bitte, *sajt* nimm, *tejt* thu, *makst*, *maksyk* gieb, *mert* befiehl, *vanat* schau, *sükunät*, *sükunäk* bete an, *simt* trink, *orgodt* flieh, *schlik* wasch, *vadnik* salbe, *tejk* thu, *prak* fall, *kajk* wirf, *jakak* wandle, *jartsak* iss, *eräk* lebe, *kärik* schneid ab, *sürmadyk* schreib, *kätsäk* freue dich, *kadyk* verlass, *vetschkik* liebe, *sak* komm, *kultsonok* höre, *jovtak*, *jovtyk* sage, *noldyk* lass, *ajk* erheb dich (v. *ajgems*) *valk* steig herab (v. *valgoms*).

3. Pers. *maräzo* er höre, *jakazo* er wandle, *sazo* er komme, *vanozo* er bewahre, *uleze* er sey, *teeze* er thue, *kämeze* er glaube.

Plur. 1. Pers. *kaätanok* wir wollen werfen, *puttanok* wir wollen legen, *kulotanok* wir wollen sterben, *tujtänok* wir wollen gehn, *ujdänok* wir wollen fahren, *tejdänok* wir wollen thun, *moldänok* wir wollen gehn.

Plur. 2. Pers. *anokstado* bereitet, *kultsonado* hört, *maksado* gebt, *vanodo* sehet zu, *jovtado* sagt, *kandodo* bringt, *oznodo* betet, *sodado* wisset, *vedädo* führt, *sado* kommt, *ulede* seid, *orgodede* flieht, *tscharkodede* vernehmt, *kämede* glaubt, *molede* geht, *pälede* fürchtet, *kortlede* sprecht.

3. Pers. *ulest* es mögen seyn (L. 12, 35.)

Das *Participium* endigt auf *z* (*-az -oz -ez -iz*); es vereinigt active und passive Bedeutung: *uschodz* anfangend, *otvetz* antwortend, *särgedz*, *särgedez* schreiend, *saz* kommend, *noldaz* entlassend, *lotkaz* verstummend, *ozaz* sitzend, *sodaz* wissend, *jovtaz* sagend, *ortschaz* bekleidet, *anokstaz* bereitet, *valgoz* herabsteigend, *kutschoz* schickend, gesandt, *kuloz* sterbend, gestorben, *sornoz* zitternd, *putoz* gelegt, *sürmadoz* geschrieben, *maksoz* gegeben, *kortlez* sprechend, *muez* findend, *neez* sehend, *marez* hörend, *molez* gehend, *tejz* thuend, *aschtschiz* oder *aschtschez* sich befindend.

Einigemal ist es, minder genau, mit dem *s* geschrieben: *maräs* hörend, *saes* nehmend u. s. w.

Das Particip wird regelmässig declinirt: Gen. *kulozen*,

Dat. *kuloznen*, Plur. Nom. *kulozet*, *kulost*, Gen. *kulostnen* u. s. w. und in bestimmter Declination: *kulozes* der Gestorbene, Gen. *kulozest*, Plur. Nom. *kulozetne.*

Für das *Gerundium* kommen zwei Formen vor, die eine auf *-ks*, die andre auf *-do* ausgehend; beide sind nicht häufig: *uliks* geschehend, *mantscheks* verführend, *sodyks* wissend, *sälmenejks* Zeugniss gebend, *aschtschiks* verweilend, befindlich, *komado* gebückt, *ozado* sitzend, *städo* stehend, *pulzado* kniend. Die erstere Form scheint eine der Wurzel unmittelbar angehängte Prädicativendung zu seyn, letztere nur bei Verbis vorzukommen, welche eine körperliche Stellung bezeichnen.

Das *Passivum* fügt ein *v* zwischen die Wurzel und die Endung; nach folgendem Schema:

		Praesens.	Praeteritum.
Sing.	1.	*-van*	*-vin*
	2.	*-vat*	*-vit?*
	3.	*-vi*	*-vs*
Plur.	1.	*vdanok?*	*-venek -vinek*
	2.	*-vdado -vdädo*	*-vide*
	3.	*-vit -vet*	*-vst.*

z. B.

Praes. Sing. 1. Pers. *lämdivan* ich werde getauft, *mutsävan* ich werde beängstigt.

2. Pers. *putlevat* du wirst gesetzt.

3. Pers. *saevi* er wird genommen, *nälgevi* er wird genommen, *maksovi* er wird gegeben, *panivi* er wird ausgetrieben, *teevi* er wird gemacht, *rädävi* er wird bemerkt, *lezdavi* er wird vermehrt, *vanovi* er wird errettet, *lovnovi* er wird genannt, *marävi* er wird gehört.

Plur. 2. Pers. *lämdivdädo* ihr werdet getauft, *teevdädo* ihr werdet gemacht, *ortschavdado* ihr werdet bekleidet.

3. Pers. *noldavit*, *noldavet* sie werden entlassen, *teevit* sie werden gemacht, *kolavit* sie werden verletzt, *kadovit* sie werden vergeben, *nirkalgavtovit* sie werden verkürzt.

Praeterit. Sing. 1. Pers. *slavavin* ich wurde verherrlicht.

3. Pers. *vanovs* er wurde errettet, *teevs* er wurde gemacht, *prädovs* es wurde erfüllt, *muevs* er wurde gefunden, *kekschevs* er wurde verborgen, *marävs* er wurde gehört, *panshovs* er wurde geöffnet.

Plur. 1. Pers. *mutsävenek* wir wurden geängstigt.

2. Pers. *manävide* ihr wurdet verführt.

3. Pers. *uksevst* sie würden gelöst, *marävst* sie wurden gehört, *teevst* sie wurden gethan, *panshovst* sie wurden geöffnet.

Nur selten kommt das Passivum in einem andern Modus vor, z. B. Inf. *vantskavtovoms* gereinigt werden, Partic. *neävoz* gesehn, Imperat. *teeveze* es werde gethan.

Das *Verbum negativum* bildet sein *Praesens* aus dem affirmativen Präsens durch blose Vorsetzung der Negation *a*: *a sodan* ich weiss nicht, *a tscharkodän* ich verstehe nicht, *a otvetschat* du antwortest nicht, *a primi* er nimmt nicht auf, *a kämi* er glaubt nicht, *a sodatanok* wir wissen nicht, *a kortlitädo* ihr sprecht nicht, *a kulyt* sie sterben nicht, *a nejt* sie sehn nicht.

Das *Praeteritum* endigt in allen Personen und Zahlen auf *k* oder *t*, und die davorgesetzte negative Partikel *ez*, es wird flectirt z. B.

Sing. 1. Pers. *ezin jovtak* ich sagte nicht, *ezin kortlek* ich sprach nicht, *ezin sodak* ich kannte nicht, *ezin muk* ich fand nicht, *ezin kadnok* ich übertrat nicht, *ezin put* (statt *putt*) ich pflanzte nicht, *ezin vidt* ich säte nicht, *ezin tejt* ich that nicht, *ezin jomavt* ich verlor nicht, *ezin kuzt* ich stieg nicht auf.

2. Pers. *ezit makst* du gabst nicht, *ezit vidt* du sätest nicht.

3. Pers. *ez sovak* er ging nicht ein, *ez dumak* er wollte nicht, *ez sak* er kam nicht, *ez schatschnok* er wurde nicht geboren, *ez jakak* er wandelte nicht, *ez sodak* er wusste nicht, *ez mascht* (st. *maschtt*) er konnte nicht, *ez kämt*

er glaubte nicht, *ez list* er ging nicht aus, *ez mert* er gestattete nicht, *ez pält* er fürchtete nicht.

Plur. 1. Pers. *ezinek ulnek* wir waren nicht, *ezinek sajt* wir nahmen nicht, *ezinek nejt* wir sahen nicht.

2. Pers. *ezide lovnok* ihr las't nicht, *ezide robotak* ihr arbeitetet nicht, *ezide maräk* ihr hörtet nicht, *ezide nejk* ihr saht nicht, *ezide tuk* ihr gingt nicht, *ezide sajt* ihr nahmt nicht, *ezide kämt* ihr glaubtet nicht.

Anm. Die Form (M. 11, 17) *ezide kischtschest* ihr tanztet nicht, und *ezide avardest* ihr weintet nicht, kommt sonst nicht vor, und ist daher verdächtig.

3. Pers. *est jakak* sie wandelten nicht, *est sodak* sie wussten nicht, *est jovtak* sie sagten nicht, *est mascht* sie konnten nicht, *est nejt* sie sahen nicht, *est ult* sie waren nicht, *est tscharkodt* sie verstanden nicht.

Anm. Eine Nachlässigkeit scheint es zu seyn, wenn zuweilen *es*, *ez* für *est* steht, z. B. J. 7, 5. *ez kämt* sie glaubten nicht, J. 20, 9. *es sodak* sie wussten nicht. Noch auffallender ist J. 18, 28. *es sovast* sie gingen nicht hinein.

Der *erste Conjunctiv* wird, wie das Praesens, nur durch *a* bezeichnet: *a makssa* ich werde nicht geben, *a schläsat* du mögst nicht waschen, *a rädäsak* du würdest nicht bemerken, *a nälksazo* er wird nicht wegnehmen, *a musynek* wir würden nicht finden, *a nejsynk* ihr werdet nicht sehn, *a tokschasyz* sie mögen nicht berühren, *a nejsyz* sie werden nicht sehn.

Der *zweite Conjunctiv* setzt *avol* vor die Wurzel des Verbum (in der 3. Pers. Plur. mit der Endung *k* oder *t*), und conjugirt ersteres: *avolin sa* wenn ich nicht gekommen wäre, *avolin korta* wenn ich nicht gesprochen hätte, *avolin tej* wenn ich nicht gethan hätte, *avol soda* er wisse nicht, *avol kulo* er wäre nicht gestorben, *avol ul* es wäre nicht, *avolt* (st. *avolde?*) *karma* ihr würdet nicht, *avolt ult* sie wären nicht, *avol sak* dass sie nicht kommen.

Daneben kommt noch ein *dritter Conjunctiv* vor, welcher auf dieselbe Weise mit *avolevel* zusammengesetzt wird:

avolevlet mol du würdest nicht gehn, *avolevel mer* dass er nicht liess, *avolevlede tokad* dass ihr nicht berührt, *avolevel kämt* dass sie nicht glaubten.

Ferner hat das Negativum noch einen *Potentialis* im Praesens und Praeteritum, der wie das Passivum durch *v* gebildet wird: *a molivan* ich kann nicht gehn, *a inäldavan* ich kann nicht bitten, *a stävan* ich kann nicht aufstehn, *a molivat* du kannst nicht gehn, *a lisevat* du kannst nicht herausgehn, *a aschtschevi* er kann nicht bestehn, *a sovavi* er kann nicht eingehn, *a primavi* er kann nicht nehmen, *a molevdädo* ihr könnt nicht gehn, *a seskevit* sie können nicht überwältigen, *a pätschkivit* sie können nicht hinübergehn; *ez aschtschevt* er konnte nicht bleiben, *ez sodavt* er konnte nicht wissen, *ez targavt* sie konnten nicht herausziehn, *ez muevt* sie konnten nicht finden.

Zuweilen steht der Potentialis auch unpersönlich mit dem Dat. z. B. Mc. 15, 31. *es präzo a vanovi tänze* er kann sich selbst nicht retten. Mc. 14, 37. *vä tsäs gak tonät ez aschtschevt* du konntest auch nicht eine einzige Stunde aufbleiben.

Der negative *Imperativ* oder *Prohibitiv* wird durch die Partikel *ilä* gebildet, welche der Biegung unterliegt, und das Verbum in bloser Wurzel, oder mit der Endung *k* oder *t* nach sich hat:

Sing. 2. Pers. *ilä päl* fürchte dich nicht, *ilä sova* geh nicht ein, *ilä jovta* sage nicht, *ilä divak* wundre dich nicht, *ilä tej* thu nicht, *iläk kola* verletze nicht.

3. Pers. *iläzo javno* er trenne nicht, *iläzo ul* er sey nicht, *iläzo kulo* er sterbe nicht, *iläzo sova* er gehe nicht ein.

Plur. 2. Pers. *ilädo pält* fürchtet euch nicht, *ilädo tandalek* zagt nicht, *ilädo melävt* sorgt nicht, *ilädo kämt* glaubt nicht.

3. Pers. *iläst etsik* dass sie nicht drängen, *iläst kantlek* dass sie nicht tragen, *iläst vant* dass sie nicht schauen, *iläst säcre* dass sie nicht schreien.

Anm. *iläzo* steht zuweilen misbräuchlich auch für die anderen Personen: J. 18, 36. *iläzo ul* ich sey nicht, J. 16, 1. *iläzo elved* dass ihr euch nicht ärgert, Mc. 4, 12. *iläzo vitksta* dass sie sich nicht bekehren.

Der negative *Infinitiv* wird durch *apak* und die Endung *k* oder *t* ausgedrückt: *apak schläk* ohne zu waschen, *apak jartsak* ohne zu essen, *apak artsek* ohne zu vermuthen (unerwartet), *apak tonavlek* ohne zu lernen, *apak nevt* ohne zu zeigen, *apak pält* ohne sich zu fürchten.

In andrer Bedeutung wird der negative Inf. durch die blose Negation *a* bezeichnet: *a sodams* nicht wissen: *a jomävtoms* nicht verlieren, *a miems* nicht kaufen, *a ulmeks* nicht zu seyn.

Das negative *Passivum* setzt im Praesens, wie das Activum, *a* vor: *a tokivat* du wirst nicht berührt, *a maksovi* es wird nicht gegeben, *a schtavtovi* es wird nicht offenbart.

Das Praeteritum setzt *ez* vor, mit der Endung *t* wie beim Activum: *ez marävt* es wurde nicht gehört; doch findet sich auch *ez kekschevs* er war nicht verborgen

Auch in den übrigen Conjugationsformen scheint das negative Passivum dem Activum analog gebildet zu seyn: *avol lovov* dass er nicht geehrt werde, *avol teev* dass nicht gethan werde, *avolt sodavt* dass sie nicht gekannt werden, *iläzo teevet* dass sie nicht gemacht würden.

Neben den bisher entwickelten Formen des einfachen oder absoluten Verbum giebt es aber im Mordwinischen noch eine *bestimmte Conjugation*, welche eine Beziehung auf ein Pronominalobject in sich schliesst, und deren Formen so eigenthümlich sind, dass sie durchaus nicht als eine Conjugation mit Pronominalsuffixen angesehn werden darf.

Zunächst wird gezeigt werden müssen, welche Verbindungen zwischen den verschiedenen Personen im Subject und Object vorkommen, dann, durch welche Formen sie bezeichnet werden.

Die erste Person im Subject verbindet sich mit einer objectiven zweiten oder dritten Person, sowohl im Singular als im Plural.

Die zweite Person im Subject verbindet sich mit der ersten und dritten Person.

Die dritte Person dagegen nimmt alle drei Personen in beiden Zahlen als Object auf.

Die *erste Person* Sing. mit der zweiten Sing. endigt im Präsens auf *tan*, *tän*, im Präteritum auf *ytän*, *itän*; für die andern Modus fehlen die Belege: *obidätän* ich beleidige dich *slavatan* ich preise dich, *osudätan* ich richte dich, *schlätan* ich wasche dich, *vetschktän* ich liebe dich, *nejtän* ich sah dich.

Die *erste Pers.* Sing. mit der zweiten Plur. endigt im Präsens auf *tadyz*, *tädyz*, im Präterit. auf *ydez*, *idez*: *vastadyz* ich begegne euch, *sajdädyz* ich nehme euch, *kadtadyz* ich lasse euch, *vetschktädyz* ich liebe euch, *lovnotadyz* ich nenne euch, *vetschkidez* ich liebte euch, *lovidez* ich nannte euch, *kutschnydez* ich schickte euch, *purnydez* ich wählte euch, *putydez* ich setzte euch.

Die *erste Pers.* Sing. mit der dritten Sing. endigt im Praeterit. auf *ija*, *yja*, im ersten Conj. auf *sa*, im zweiten Conj. auf *vlija*: *letschija* ich heilte ihn, *jovtyja* ich sagte es, *purnyja* ich wählte ihn, *mueja* ich fand ihn, *vanyja* ich bewahrte es, *kutschnyja* ich schickte ihn, *tejsa* ich werde es thun, *jovtasa* ich sage es, *sajsa* ich nehme ihn, *kämsa* ich glaube es, *nöldasa* ich werde ihn entlassen, *vanovlija* ich möge ihn schauen, *saevlija* ich würde es nehmen.

Die *erste Pers.* Sing. mit der dritten Plur. hat im ersten Conj. die Endung *syn*, *san*: *purnasyn* ich werde sie sammeln, *kalavtsan* ich will sie zerstören. Doch sind mir nur diese beiden Beispiele bekannt, und die ganze Form verdächtig.

Für die *erste Pers.* Plur. als Subject mangeln die Belege.

Die *zweite Pers.* Sing. mit der ersten Sing. endigt im Praeterit. auf *ymek* (*imek*), *ymem* (letzteres wohl misbräuchlich), im ersten Conjunctiv auf *samak*, im Imperat. auf *mak*: *kadymek*, *kadymem* du hast mich verlassen, *marimek* du hast mich gehört, *kutschimek*, *kutschimem* du hast mich geschickt, *vetschkimem* du hast mich geliebt, *tejsamak* du wirst mich machen, *vantschkavtsamak* du wirst mich reinigen, *noldasamak* du magst mich entlassen, *sodasamak* du wirst mich kennen, *kultsonosamak* du wirst mich hören, *vanomak* rette mich, *kadomak* lass mich, *primamak* nimm mich auf, *shalämak* erbarm dich mein.

Die *zweite Pers.* Sing. mit der ersten Plur. bildet im Praet. die Endung *ymiz*, im ersten Conj. *samisk*, im zweiten Conj. *vlik* (?), im Imperat. *misk*, *miz*, *mik*: *tonavtymiz* du hast uns gelehrt, *säldsamisk* du wirst uns schmähn, *tejvlik* du mögst uns thun, *vanomisk* oder *vanymik* errette uns, *kadymisk* lass uns, *kutschamisk* schicke uns, *tonavtymis* lehre uns.

Die *zweite Pers.* Plur. mit der ersten Sing. endigt im Praet. auf *ymisk* oder *ymem* (letzteres wohl misbräuchlich), im ersten Conj. auf *samisk*, im zweiten Conj. auf *vlimisk*, *vlimiz*: *simdimem* ihr habt mich getränkt, *purnymisk* ihr wähltet mich, *snartlisamisk* ihr wollt mich versuchen, *nejsamisk* ihr werdet mich sehn, *noldasamisk* ihr werdet mich entlassen, *sodasamisk* ihr mögt mich kennen, *lovnosamisk* ihr mögt mich nennen, *vetschksamisk* oder *vetschkivlimiz* ihr würdet mich lieben, *sodavlimisk* ihr würdet mich kennen.

Die *zweite Pers.* Plur. mit der ersten Plur. endigt im Imperat. auf *misk*: *vältämisk* bedeckt uns.

Die *zweite Pers.* Plur. mit der dritten Sing. endigt im Praeterit. auf *ynk*, im zweiten Conj. auf *vlink*: *putynk* ihr legtet ihn, *nejnk* ihr saht ihn, *sodavlink* ihr würdet ihn kennen.

Die *dritte Pers.* Sing. mit der ersten Sing. endigt im Praeterit. auf *ymem*, im ersten Conj. auf *samam*, im zweiten Conj. auf *vlemem*: *kadymem* er hat mich gelassen, *putymem* er hat mich gesetzt, *tejmem* er hat mich gemacht, *kutschimem* er hat mich geschickt, *tonavtymem* er hat mich gelehrt, *misamam* er wird mich verkaufen, *primasamam* er wird mich aufnehmen, *sodasamam* er wird mich kennen, *vetschksamam* er liebt mich, *makssamam* er wird mich verrathen, *nejsamam* er wird mich sehn, *noldavlemem* dass er mich lasse.

Die *dritte Pers.* Sing. mit der ersten Plur. hat im Praet. die Endung *ymis*, *imis*: *kutschimis* er hat uns geschickt.

Die *dritte Pers.* Sing. mit der zweiten Sing. endigt im Praes. auf *tanzat*, *tänzat*, im Praet. auf *ynzet*: *vatschkodtänzat* er schlägt dich: *sovavtlitänzat* er führt dich hinein,

tärdtänzat er ruft dich, *vältätanzat* er bedeckt dich, *valdtonzat* er erleuchtet dich, *väschnitänzat* er sucht dich, *tejdänzat* er macht dich, *karkstanzat* er gürtet dich, *vedätanzat* er führt dich, *mijdänzat* er verkauft dich, *vanynzet* er rettete dich, *vatschkodinzet* er schlug dich, *tärdinzet* er rief dich.

Die *dritte Pers.* Sing. mit der zweiten Plur. hat im Präsens die Endung *tadyz*, *tädyz: kävstädyz* er fragt euch, *vastadyz* er begegnet euch, *kolatadyz* er verletzt euch, *primatadyz* er nimmt euch auf, *vetschktädyz* er liebt euch, *tejdädyz* er macht euch, *noldatadyz* er entlässt euch, *tonavtadyz* er lehrt euch.

Die *dritte Pers.* Sing. mit derselben als Object hat im Präterit. die Endung *yze*, *ize*, im ersten Conj. die Endung *sazo*, im zweiten Conj. *voltze*, *veltze: nejze* er sah ihn, *kadyze* er liess ihn, *väntise* er streckte ihn aus, *kävstize* er fragte ihn, *kandyze* er trug ihn, *sajze* er nahm ihn, *kutschize* er schickte ihn, *sodyze* er wusste es, *pirize* er umzäunte ihn, *javulavtyze* er bekannte es, *startsazo* er ergreift ihn, *seznisazo* er reisst ihn, *noldasazo* er wird ihn loslassen, *kolasazo* er verdürbe ihn, *jomavtsazo* er wird ihn verlieren, *vansazo* er wird ihn bewahren, *ajksazo* er wird ihn aufheben, *sodasazo* er wird es wissen, *sajsazo* er wird ihn nehmen, *tejsazo* er wird es thun, *sajveltze* er würde ihn nehmen, *schatschtovoltze* er würde ihn hervorbringen, *anokstavoltze* er möge ihn bereiten, *jomavtovoltze* er würde ihn verlieren, *nätschtovoltze* er möge ihn eintauchen, *kadovoltze* er würde ihn verlassen, *käpedeveltze* er würde ihn erheben.

Die *dritte Pers.* Sing. mit derselben im Plur. hat im Praeterit. die Endung *ynze*, *inze*, im ersten Conj. *synze*, im zweiten Conj. *vlinze: letschinze* er heilte sie, *jovtynze* er sagte ihnen, *tärdinze* er rief sie, *kävstinze* er fragte sie, *karmavtynze* er befahl ihnen, *purnynze* er wählte sie, *jovkstynze* er fand sie, *kustinze* er führte sie hinauf, *salasynze* er wird sie rauben, *nirkalgavtsynze* er wird sie abkürzen, *sajsynze* er wird sie nehmen, *maräsynze* er wird sie hören, *kämsynze* er wird ihnen glauben, *jovkstsynze*

er wird sie finden, *ozavtsynze* er wird sie setzen, *noldavlinze* er möge sie erlassen.

Die *dritte Person* Plur. mit der ersten Sing. oder Plur. endigt im Praet. auf *ymiz*, im ersten Conj. auf *samiz*, im zweiten Conj. auf *volmiz*: *pandsimiz* sie haben mich verfolgt, *nejmiz* sie haben mich gesehn, *divavtymiz* sie haben uns erschreckt, *lovnovsamiz* sie nennen mich, *nejsamiz* sie werden mich sehn, *primavolmiz* dass sie mich aufnehmen.

Die *dritte Pers.* Plur. mit der zweiten Sing. und Plur. hat im Praes. die Endung *tadyz*, im Praeterit. *ydez*, im zweiten Conj. *vlidiz*: *sajdädyz* sie nehmen dich, *linschtschatadyz* sie drängen dich, *molivtädyz* sie führen euch, *vedätädyz* sie fuhren euch, *primatadyz* sie nehmen euch auf, *väschnidez* sie haben dich gesucht, *primavlidiz* sie mögen euch aufnehmen.

Die *dritte Pers.* Plur. mit der dritten Sing. oder Plur. endigt im Praet. auf *yz*, im ersten Conj. auf *syz*, im zweiten Conj. auf *voltz* oder *vliz*: *kävstiz* sie fragten ihn, *putyz* sie legten ihn, *jovtliz* sie sagten ihm, *tonavtyz* sie lehrten es, *sodyz* sie kannten ihn, *nejz* sie sahen ihn, *javschiz* sie vertheilten sie, *tärdiz* sie riefen ihn, *noldyz* sie entliessen sie, *märäsyz* sie mögen es hören, *sodasyz* sie mögen es wissen, *nejsyz* sie werden ihn sehn, *kajavoltz* dass sie ihn würfen, *maksovliz* damit sie sie gäben, *javschavliz* damit sie sie vertheilten, *manävliz* damit sie ihn versuchten, *vetschkivliz* damit sie ihn lieben.

Der *Infinitiv* nimmt die gewöhnlichen Prononominalsuffixe als objective Casus zu sich: *tärdemenze* ihn zu rufen, *sintremense* ihn zu brechen, *kävstemenze* ihn zu fragen, *valtomonzo* ihn herabzunehmen, *kulomozonzo* bis zu seinem Sterben (Illat.), *samstonzo* bei seinem Kommen (Elat.), *tschavmodonzo* von seinem Tödten (Ablat.), *maksnemenk* euch zu geben, *narigamonk* euch zu verspotten, *mantschemedest* von ihrem Heucheln (Ablat.).

Im *Negativum* ist das *Präsens* und der *erste Conjunctiv* nur durch die Partikel *a* bezeichnet: *a obidätan*

ich beleidige dich nicht, *a kolatadyz* er verletzt euch nicht, *a primatadyz* sie nehmen euch nicht auf, *a sodasamak* du wirst mich nicht kennen, *a sajsynze* er wird sie nicht nehmen, *a nejsamisk* ihr werdet mich nicht sehn, *a nejsyz* sie werden es nicht sehn.

Im *Praeteritum* negativum wird *ez* flectirt, und das Verbum hat die unveränderliche Endung *k* oder *t*: *ezink kämt* ihr habt ihm nicht geglaubt, *ezimisk sajnek* ihr habt mich nicht genommen, *ezize sajt* er hat ihn nicht genommen, *eziz sodak* sie kannten ihn nicht, *ezi sodak* ich kannte ihn nicht, *ezija muk* ich fand ihn nicht, *ezimem kad* (st. *kadt*) er liess mich nicht, *ezimiz vetschkt* sie liebten mich nicht.

Ebenso wird im *zweiten* und *dritten Conjunctiv avol*, *avolevel* flectirt: *avolenzet vedä* er möge dich nicht führen, *avolidez manäk* er möge euch nicht verführen, *avolinze nirkalgavto* er hätte sie nicht abgekürzt, *avolidez tärd* dass sie dich nicht rufen, *avolevlenzet ozavta* dass er dich nicht setze.

Im *Imperativ* wird auf ähnliche Weise *ilä* flectirt: *ilink kardak* wehret ihnen nicht, *ilämiz sovavt* führe uns nicht.

Da die Fälle, wo eine dritte Person oder Sache als Object steht, natürlich sehr häufig sind, so müssen auch natürlich die dafür gebräuchlichen Verbalformen sehr häufig vorkommen, und es ist oft kaum möglich, den Unterschied zwischen ihnen und den entsprechenden der unbestimmten Conjugation aufzufinden. Ja im ersten Conj. scheinen selbst die letzteren ganz verschwunden zu seyn, und mit durch die ersteren vertreten zu werden. Allein es giebt auch viele Fälle, wo das in der bestimmten Form liegende Object deutlich hervortritt: Mc. 12, 1. *takodamo loman puts vinogradon sad, i pirize pirävksso* ein Mann pflanzte einen Weingarten und umgab *ihn* mit einem Zaune. Mc. 14, 22. *i snärdo jartslest syn, Jisus sajs kschi, baslavize, sindize tänst i jovtas* und als sie gegessen hatten, nahm Jesus das Brod, segnete *es*, brach *es* ihnen und sprach. Mc. 15, 46. *son ramas kots i valtyze sonze, tapardyze kotsso i putyze*

sonze kandolazos er kaufte Leinwand und nahm ihn herab, wickelte *ihn* in die Leinwand und legte *ihn* in seine Gruft. Mc. 1, 20. *i sen tschassto tärdinze* und alsbald rief er *sie*. Mc. 7, 17. *tonavlitsät sonze kävstliz sede jovkstado* seine Jünger fragten *ihn* über dieses Gleichniss.

In einzelnen Fällen werden auch die bestimmten Conjugationsformen mit einander verwechselt: J. 6, 61. *te li tink prävsto livtänzat* (st. *livtädyz*) bringt euch diess ausser euch? L. 9, 54. *melest tuj li min jovtatanok, mäks tol valgovol mänelste i maschtovoltze* (st. *maschtovlinze*) *synst* Willst du dass wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und sie vernichte? M. 6, 13. *vanomak* (st. *vanomisk*) *minek schajtansto* erlöse uns von dem Uebel. M. 4, 16. *lomat ozadoz tschopodava, nejnze* (st. *nejz*) *poksch valdo* Die Menschen, welche in Finsterniss sassen, haben ein grosses Licht gesehn.

Vorzüglich häufig ist die Verwechselung der Endungen *ize* und *inze* im Präteritum: Mc. 9, 9 *son karmavtyze tänst* er gebot ihnen. Mc. 6, 17. *nesak te samoj Irod, kutschoz, sajze Joannon i türmas kajnze* denn derselbe Herodes, hinschickend, ergriff den Johannes und warf ihn ins Gefängniss. M. 14, 11. *i kandyz prän sonze blida lankso i maksst techternen, a son kandynze avasten sonze* und sie brachten sein Haupt auf einer Schüssel und gaben es der Tochter, aber sie brachte es ihrer Mutter. J. 3, 16. *istä vetschkize paz mastoron eritsät* so hat Gott die auf der Erde Lebenden geliebt.

Will man aus den vorhandenen Beispielen für die Anwendung dieser bestimmten Conjugation allgemeine Regeln herausziehn, so kann man folgende Endungen als den verschiedenen Pronominalobjecten eigenthümlich annehmen:

Sing. 1. *mak, (mek,) mam, (mem,) misk*
2. *tan, (tän,) nzat, (nzet,) dez, dyz, (diz,)*
3. *a, ze, z, nk.*

Plur. 1. *misk, miz*
2. *dez, dyz, (diz)*
3. *nze, z.*

Zuletzt wird es noch zweckmässig seyn, die vollständige Conjugation des Verbum *sodams*, wissen, kennen, zur Uebersicht der vorhandenen Conjugationsformen aufzustellen:

Unbestimmte affirmative Conjugation.

Activum.

		Singularis.	Pluralis.
Praes.	1.	*sodan*	*sodatanok*
	2.	*sodat*	*sodatado*
	3.	*sody*	*sodyt.*
Praet.	1.	*sodyn*	*sodynek*
	2.	*sodyt*	*sodyde*
	3.	*sodas*	*sodast.*
I. Conj.	1.	*sodasa*	*sodasynek*
	2.	*sodasak*	*sodasynk*
	3.	*sodasazo*	*sodasyz.*
II. Conj.	1.	*sodavolin*	*sodavlinek*
	2.	*sodavolit*	*sodavlide*
	3.	*sodavol*	*sodavolt.*
I. Cond.	1.	{ *sodyn derän* { *sodan deräj*	{ *sodyn derätanok* { *sodatanok deräj*
	2.	{ *sodyn derät* { *sodat deräj*	{ *sodyn derätädo* { *sodatado deräj*
	3.	*sodyn deräj*	{ *sodyn deräjt* { *sodyt deräj.*
II. Cond.	1.	*sodavolin* }	*sodavlinek* }
	2.	*sodavolit* } *deräj*	*sodavolink* } *deräj.*
	3.	*sodavolin* }	*sodävolt* }
Opt.	1.	*sodykskelin*	*sodykskelinek?*
	2.	*sodykskelit?*	*sodykskelink?*
	3.	*sodykskelin*	*sodykskelt.*
Imp.	1.	—	*sodatanok*
	2.	*sodak*	*sodado*
	3.	*sodazo*	*sodast.*
Particip.		*sodaz*	*sodazet.*
Gerund.		*sodyks* (*sodado*).	
Infinit.		*sodams.*	

Passivum.

	Singularis.	Pluralis.
Praes.	1. *sodavan*	*sodavdanok*
	2. *sodavat*	*sodavdado*
	3. *sodavi*	*sodavit.*
Praet.	1. *sodavin*	*sodavinek*
	2. *sodavit*	*sodavide*
	3. *sodavs*	*sodavst.*
Particip.	*sodavoz*	*sodavozet.*
Infinit.	*sodavoms.*	

Unbestimmte negative Conjugation.

Activum.

	Singularis	Pluralis
Praes.	1. *a sodan*	*a sodatanok*
	2. *a sodat*	*a sodatado*
	3. *a sody*	*a sodyt.*
Praet.	1. *ezin* } *sodak*	*ezinek* } *sodak.*
	2. *ezit* } *sodak*	*ezide* } *sodak.*
	3. *ez* } *sodak*	*est* } *sodak.*
I. Conj.	1. *a sodasa*	*a sodasynek*
	2. *a sodasat*	*a sodasynk*
	3. *a sodasazo*	*a sodasyz.*
II. Conj.	1. *avolin* } *soda*	*avolinek* } *soda*
	2. *avolit* } *soda*	*avolde* } *soda*
	3. *avol* } *soda*	*avolt sodak.*
III. Conj.	1. *avolevlin* } *soda*	*avolevlinek* } *soda*
	2. *avolevlet* } *soda*	*avolevlide* } *soda*
	3. *avolevel* } *soda*	*avolevelt sodak.*
I. Pot.	1. *a sodavan*	*a sodavdanok*
	2. *a sodavat*	*a sodavdado*
	3. *a sodavi*	*a sodavit.*
II. Pot.	1. *ezin* } *sodavt*	*ezinek* } *sodavt.*
	2. *ezit* } *sodavt*	*ezide* } *sodavt.*
	3. *ez* } *sodavt*	*est* } *sodavt.*
Prohib.	2. *ilä soda*	*ilädo sodak*
	3. *iläzo soda*	*iläst sodak.*

	Singularis.	Pluralis.
Infinit.	*apak sodak*	
	a sodams.	

Passivum.

	Singularis	Pluralis
Praes.	1. *a sodavan*	*a sodavdanok*
	2. *a sodavat*	*a sodavdado*
	3. *a sodavi*	*a sodavit.*
Praet.	1. *ezin* } *sodavt*	*ezinek* } *sodavt.*
	2. *ezit* } *sodavt*	*ezide* } *sodavt.*
	3. *ez* } *sodavt*	*est* } *sodavt.*
II. Conj.	1. *avolin* } *sodav*	*avolinek* } *sodav*
	2. *avolit* } *sodav*	*avolde* } *sodav*
	3. *avol* } *sodav*	*avolt sodavt.*

Bestimmte affirmative Conjugation.

1. mit dem Object: mich.

	Singularis	Pluralis
Praet.	2. *sodymek* (*sodymem*).	*sodymisk* (*sodymem*)
	3. *sodymem*	*sodymiz.*
I. Conj.	2. *sodasamak*	*sodasamisk*
	3. *sodasamam*	*sodasamiz.*
II. Conj.	2. *sodavlimek?*	*sodavlimisk*
	3. *sodavlemem*	*sodavlimiz* / *sodavolmiz.*
Imp.	2. *sodamak*	*sodamisk?*

2. mit dem Object: dich.

	Singularis	Pluralis
Praes.	1. *sodatan*	. .
	3. *sodatanzat*	*sodatadyz.*
Praet.	1. *sodytän*	. .
	3. *sodynzet*	*sodydez.*
II. Conj.	1. *sodavoltän?*	. .
	3. *sodavlinzet?*	*sodavlidiz.*

3. mit dem Object: ihn.

	Singularis	Pluralis
Praet.	1. *sodyja*	. .

		Singularis.	Pluralis.
	2.	. .	*sodynk*
	3.	*sodyze*	*sodyz.*
I. Conj.	1.	*sodasa*	. .
	3.	*sodasazo*	*sodasyz.*
II. Conj.	1.	*sodavlija*	. .
	2.	. .	*sodavlink*
	3.	*sodavoltze*	*sodavliz.*

4. mit dem Object: uns.

Praet.	2.	*sodymiz*	. .
	3.	*sodymiz*	*sodymiz.*
I. Conj.	2.	*sodasamisk*	. .
	3.	*sodasamiz ?*	*sodasamiz.*
II. Conj.	2.	(*sodavlik*)	. .
	3.	*sodavolmiz ?*	*sodavolmiz*
Imp.	2.	*sodamisk*	*sodamisk.*

5. mit dem Object: euch.

Praes.	1.	*sodatadyz*	. .
	3.	*sodatadyz*	*sodatadyz.*
Praet.	1.	*sodydez*	. .
	3.	*sodydez ?*	*sodydez.*
II. Conj.	1.	*sodavlidiz ?*	. .
	3.	*sodavlidiz ?*	*sodavlidiz.*

6. mit dem Object: sie.

Praet.	3.	*sodynze*	*sodyz.*
I. Conj.	1.	. .	(*sodasyn*)
	3.	*sodasynze*	*sodasyz*
II. Conj.	3.	*sodavlinze*	*sodavliz.*

(Der Schluss folgt im nächsten Hefte.)

XXXI.

Ueber das Afghanische oder Puschtu.

Sofern die Afghanen ein gegenwärtig thätiges, ein handelndes, siegendes oder besiegtes Volk sind, können wir in Deutschland sie in aller Ruhe lassen, oder, wenn wir wollen, das nachschreiben was die Engländer darüber erfahren. Anders verhält es sich mit den Fragen über Sprache, Geschichte und Abkunft dieses erst in den letzten Jahrhunderten unter dem Namen Afghanen und Patanen in der persischen und indischen Geschichte berühmt gewordenen Volkes. Hier können wir schon deswegen nicht gleichgültig bleiben, weil an den Boden, den dieses Volk bewohnt, sich eine Menge anderer und zum Theil sehr wichtiger geschichtlicher Fragen knüpft. Sind die Afghanen das alte Volk von Kabul, dessen verlorene Geschichte auf den jetzt eben aufgefundenen und entzifferten Münzen wieder lebendig wird? Hatten sie vor dem Islam an der zendischen oder gar an der jüdischen Religion Theil? und wenn Kenntniss und Untersuchung ihrer Sprache ein Hauptmittel zur Lösung dieser Fragen ist, welche Stellung nimmt das Afghanische im Kreise der Sprachen ein? Solche Fragen liegen etwa in unserm Bezirke.

Vorzüglich ist die Sprache der Afghanen, das Puschtu, bis jetzt in Europa so gut als unbekannt. Zwar hat das vortreffliche Werk Elphinstone's über Kabul bereits im J. 1815 ein Verzeichniss von etwa 200 Puschtu-Wörtern mitgetheilt und gegen die gewöhnliche Ableitung der Afghanen von den zehn Stämmen Israels, wiewohl noch schwankend und unsicher, die Verwandtschaft ihrer Sprache mit den indo-persi-

schen aufgestellt [1]). Allein seit der Zeit ist meines Wissens zur nähern Kenntniss dieser Sprache nichts geschehen; und was ist aus einzelnen Wörtern einer sonst noch unbekannten Sprache viel zu folgern? Die Engländer haben nach und nach jede wichtigere Sprache unter den lebenden indischen, sowol von sanskritischem als von fremdem Stamme, zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit gemacht und eine grosse Zahl von grösstentheils freilich ganz unwissenschaftlichen grammatischen Werken herausgegeben; sogar über die Sprache der Sîkh's ist eine Grammatik erschienen [2]): allein bis zum Puschtu haben sich, allen meinen Erkundigungen nach, ihre Bemühungen noch nicht erstreckt, da Afghanistan bis jetzt mit ihnen in keiner nähern Beziehung stand. Hat doch neulich der in den Dingen des täglichen Lebens übrigens so tüchtige Alex. Burnes mit bedeutender Miene und allen Ernstes die Meinung vom israelitischen Ursprunge der Afghanen sich wieder angeeignet und dem Leser aufdringen wollen, als wüsste er von ihrer Sprache nichts [3]).

---

1) *Elphinstone*'s Kabul nach der deutschen Uebersetzung von Fr. Rühs Th. 1. S. 300-304. Th. 2. S. 488-498. Die kleine Schrift von J. Klaproth über die Sprache und den Ursprung der Afghanen, Petersb. 1810 findet sich hier nicht. Bekannter ist Wilken's Versuch in den Abhandlungen der Berliner Academie vom J. 1820. Ausserdem hat B. Dorn im ersten Bande seiner englischen Uebersetzung von Nimet-Allah's Geschichte der Afghanen, London 1829 über das Puschtu einr Abhandlung versprochen: ob diese aber im zweiten Bande wirklich gegeben sei, vermag ich nicht zu sagen, da es mir hier unmöglich ist dieses Werk einzusehen.

2) A Grammar of the Punjabee language, by *W. Carey*. Serampore, printed at the Mission-Press. 1812. Damit steht wohl, obgleich Carey nichts darüber sagt, eine eben da und in demselben Jahre erschienene Sîkh-Uebersetzung des N. T. in Verbindung. Die Grammatik ist übrigens sehr kurz und kaum für den ersten Anfang genügend.

3) Travels into Bokhara, second edition. 1835. Vol. II. p. 139-141. Burnes bringt nichts Geschichtliches vor als die längst bekannten Mährchen der Afghanen über ihre Abkunft vom Könige Thâlût oder Saul, deren Ursprung schon beim Erscheinen des ersten Bandes des Werkes von Dorn nachgewiesen wurde Götting. G. A. 1830. S. 1194. Seine andern Gründe

Und doch fehlt es in England seit mehr als zwanzig Jahren keineswegs an den erforderlichen Hülfsmitteln um über diese Sprache zur vollen Sicherheit zu kommen. Sie sind, um sie hier vorläufig näher zu beschreiben, von doppelter Art.

Einmal finden sich im East India House sehr schätzbare Handschriften für diesen Zweck. Es ist dort eine eigene kleine Sammlung von Puschtu-Schriften, an Zahl freilich sehr gering. Nr. 1 und Nr. 2, beide in Folio, sind zwei Handschriften des Hauptwerks, welches hieher gehört. Diess ist eine Art von afghanischem Sprachschatz, weder bloss was wir Wörterbuch nennen noch eine Grammatik, sondern ein Werk zwischen beiden, in neupersischer Sprache verfasst. Nachdem in der Vorrede die dem Afghanischen eigenthümlichen Buchstaben und Laute erklärt sind, zählt der Verfasser in der ersten Hälfte seines Werkes die Verba in alphabetischer Ordnung so auf, dass bei jedem seine Conjugation durch alle mögliche Formen ausführlich erläutert werden; diese Hälfte führt die Aufschrift در مشتقات „über die Ableitungen," da im Afghanischen bloss die Verba einen bedeutenden Formenwechsel haben. In der zweiten kleinern Hälfte werden dann alle Wörter der Sprache alphabetisch aufgeführt und erklärt, mit Bemerkungen über Genus und Numerus bei jedem Nomen. Hier mag man also die Sprachwissenschaft in ihren ersten Anfängen sehen; noch keine allgemeine Wahrnehmungen und Zusammenstellungen, auch keine Vollständigkeit und leichte Ordnung; alles ganz einzeln gelassen, darum auch sehr weitschweifig und sich wiederholend. Die Weitläufigkeit wird noch dadurch sehr vermehrt, dass der Verfasser bei jedem Puschtu-Worte die dürftige arabisch-persische Schrift durch genaue Angabe der Laute ergänzt, wie es ähnlich bei den arabischen und persischen Lexicographen geschieht, nur dass

---

sind: 1) die Afghanen sähen wie Juden aus; näher aber sagt er nicht einmal wie er das verstehe, und wie leicht täuscht die oberflächliche Ansicht? — 2) sie hätten die Schwagerehe gleich den Juden: allein diese haben bekanntlich manche Völker ohne von den Juden abzustammen.

bei den afghanischen Lauten, wie bald erhellen wird, alles noch weit verwickelter ist. Von dem Verfasser selbst, sichtbar dem ersten welcher das Afghanische zu beschreiben unternommen hat, weiss ich sonst nichts zu sagen als dass er vor etwa 50 Jahren wahrscheinlich in Indien lebte, da er sehr oft hindustanische Wörter anführt; bekanntlich wohnen viele angesehene Patanen noch immer in Indien. Für solche, die nicht mit der ganzen Technik der arabischen Grammatiker vertraut sind, ist das Werk schwer zu gebrauchen; so unähnlich Puschtu- und arabische Grammatik sind, der Verfasser hat jene ganz nach der Art dieser beschrieben. Ich habe mir daraus, viele Fehler der einen Handschrift nach der andern verbessernd, die ganze Conjugation mehrerer Verben und ausserdem eine Menge Wörter gemerkt, obwol es kaum ausdrücklicher Erwähnung bedarf, dass nur der rohe Stoff dort zu holen ist, und auch der nicht vollständig. — Cd. 3 ist ein kurzes, anders geordnetes Werk desselben Inhalts, wie es scheint, aus dem vorigen mit Aufhebung jener zwei Haupttheile genommen; aber es fehlt die Erklärung des Afghanischen durch das Persische fast überall in dieser lückenhaft gelassenen Handschrift. Angehängt sind einige afghanische Gazelen.

Das zweite Hülfsmittel gibt die Uebersetzung des N. T. in das Puschtu, zu Serampore 1818. Wir haben darin fast das einzige Muster zusammenhängender Sprache, da eine eigenthümliche Literatur, mit Ausnahme kleiner Volkslieder, den Afghanen ganz abgeht. Und so würde diess Hülfsmittel noch viel leichter und sicherer gebraucht werden können, wüsste man nur genau, wie und von wem die Uebersetzung gemacht ist. Aber leider ist dies bei den meisten, vielleicht bei allen Uebersetzungen der englischen Bibelgesellschaft der Fall, dass man sich vergeblich nach dem Uebersetzer, seinen Fähigkeiten, Hülfsmitteln und Berechtigungen umsieht; da ist keine Vorrede, keine Sammlung von Varianten wo solche gegeben werden könnten [4]), keine Rechtfertigung; und so trägt

4) Hr. Lee hat zwar schon seit über 10 Jahren eine Sammlung von

ein europäisches Unternehmen, welches wohlgeleitet auch für die Sprachen - und Völker-Kunde von grossem Nutzen werden könnte, der Wissenschaft nur wenige und verkümmerte Früchte. Auf dem Titel dieses Buches, welches ich der Güte der englischen Bibelgesellschaft verdanke, steht „*by the Serampore Missionaries*," aber wie viel und wie wenig lässt sich bei diesen Worten denken? Ich ging darum mit einem gewissen Misstrauen an die Vergleichung dieses Buchs, und beruhigte mich nicht eher als bis ich merkte, dass die Uebersetzung wenigstens im Matthäus ziemlich gleichmässig und zuverlässig sei, obgleich es an Unebenheiten nicht fehlt. Sie ist nur zu umständlich und weitschweifig für den Urtext, wohl nicht aus Schuld der Sprache selbst. Zugleich aber fand ich den wichtigen Umstand, dass sie das Puschtu in einem andern Dialecte gibt als jenes persische Werk; die Abweichungen sind nicht ganz unbedeutend, und nach einigen Angaben von Dialectsverschiedenheiten bei Elphinstone muss man glauben, dass die Uebersetzung das westliche, jenes Werk das östliche Puschtu im Auge hat [5]).

Nach diesen Quellen nun folgt hier ein Bild dieser Sprache, soweit es sich in der Kürze geben lässt. Ich halte für das Beste, hier dieses Bild, weil es zum erstenmale erscheinen soll, ohne viele weitschweifende Vergleichungen und Erklärungen aufzustellen; einem spätern Aufsatze bleibt dann die entfernter liegende, schwerer zu entscheidende Frage vorbehalten: ob das Puschtu, seinem innersten Wesen und Ursprunge nach, sich mehr zu den zendischen oder zu den indischen Sprachen neige?

Varianten für die Peschito im Druck der englischen Gesellschaft für orientalische Uebersetzungen versprochen, wie auf allen Ankündigungen zu lesen war: allein meines Wissens ist nichts der Art erschienen.

5) es folgt diess auch aus der Art, wie in dem persischen Werke alle die vielen Namen der afghanischen Stämme, Geschlechter und Oerter so erklärt werden, als lebte der Verfasser nicht im eigentlichen Afghanistan, sondern in Indien. Uebrigens steigt der Werth dieses Werks noch bedeutend durch diese geschichtlichen Bemerkungen.

Soviel springt bei näherer Untersuchung leicht in die Augen, dass es in seiner jetzigen Gestalt vieles mit den zendischen, anderes mit den indischen Sprachen gemein hat, gerade so wie auch die Wohnung und Stellung der Afghanen zwischen die beiderseitigen grossen Volksstämme, den persischen und den indischen, fällt. Die ganze Art und Farbe des Puschtu ist die aller neuern Sprachen des indo-germanischen Stammes, und hat insbesondre mit dem Neupersischen und den aus dem Sanskrit entsprungenen neuern indischen Sprachen, vorzüglich dem Peng'âbi und Hindustâni viel gemein. Jedoch sind die Formen im Puschtu noch etwas voller und wandelbarer erhalten, während die Aussprache sich theils rauher und rascher theils abweichender gestaltet hat. Dazu sind durch den Islam, der von Persien aus zu den Afghanen gelangte, zwar theils einige bloss persische Wörter eingedrungen wie پیغمبر für *Apostel*, theils eine Menge arabische eben so wie in das Neupersiche: doch ist durch diese Eindringlinge der Urzustand dieser Sprache noch nicht so weit brach gelegt als z. B. im Neupersischen. Diess muss nun im Einzelnen gezeigt werden.

I. Die *Laute*. Die aufgelöste, weiche Aussprache des Neupers., Peng'âbi und Hindustani, wonach keine Sylbe mit zwei Consonanten anfangen darf, gilt im Puschtu nicht; vorherrschend ist vielmehr die Aussprache hart, wie *stôri* Stern, *stâ-il* sanskr. stu loben, *prêvatal* fallen, *bjal* entzwei vgl. sk. vi; sogar fällt ein ursprünglicher Vocal vorn leicht ab, wie *plâr* Vater aus patâr, *shpe* Nacht aus sk. kshapâ. — Von der andern Seite aber ist im Puschtu starke Abschleifung und Zusammenziehung der Laute sichtbar, sowol vorn als am Ende als auch, was am stärksten sich zeigt, in der Mitte des Worts bei den Lauten zwischen zwei Vocalen, wie *vrôr* Bruder, *môr* Mutter aus b'râtar, mâtar, *khâvend* Herr aus ps. khudâvend, *ôva* aus sapta sieben; sogar *ûch* Kamel aus sk. ushtra ps. shutur, *as* Pferd aus ps. asp; *shil* zwanzig aus vishil, sk. vinçati vgl. bâ-is für 22 im Hindustani, *zer* tausend aus ps. hezâr. In andern Fällen mag ein Laut bloss durch Assimilitation ausge-

fallen sein, wie *âta* acht aus atta, ashta entstanden. Und dagegen ist hier mancher sonst nicht vorkommende oder nicht erhaltene Laut fest geblieben, wie der Zischlaut vor p in *chpu* (westl. *pshu*) Fuss, und die auffallende Form *shpaz* sechs sk. shash; auch *khudâi* Gott ps. khudâ gehört dahin.

Die einzelnen Laute sind, um das Bild der Mitlaute hier zusammenzufassen: (die arabisch-persischen Buchstaben sind durch den Islam zu den Afghanen gekommen, aber von diesen eigenthümlich vermehrt.)

ک k	خ kh	ښ ch	ګ g	غ gh				ڼ ṇ	ه h
چ k′	څ ts		ج g′				ژ ż		ی j
								ڼ	
ط ټ ṭ		ش sh	ط ډ ḍ		ل l	ړ r	ږ ẓ		
ث t		س s	ذ d				ز z	ن n	
پ p			ب b					م m	و v

1. Die Kehl- und Gaumen-Laute sind sehr vollständig. *k* und *kh* unterscheiden sich im Allgemeinen wie im sk., wie *kâl* Jahr sk. Zeit, *mokh* Gesicht aus sk. mukha Mund, obwol auch das Gegentheil bisweilen eintrifft, wie *kanal* graben auch ps. kenden sk. khan. Sonst kommt خ als veränderter Laut eben so vor wie im ps., wie *khôn* Mord ps. Blut sk. çôna eigentlich roth. — Dass ګ (mit drei Puncten oder einem Striche oben) und غ sich wie *g* und *gh* unterscheiden, folgt aus ihrer neupers. Aussprache und der altarabischen des غ; doch herrscht der gehauchte Laut vor, wie *ghire* oder *ghare* Berg sk. giri, *ghali* still sk. glai erschöpft sein gr. *γαλήνη* Meeresstille, *ghwaz* Ohr ps. gôsh sk. karṇa vgl. das Puschtu-Verbum *âurédal* hören; auch zeigt das letzte Beispiel, dass der dunkle Laut oft schon in den hellen übergegangen ist; eben dahin gehört *ghuchtal* wollen ps. خواستن aus lat. quaero (quaeso). In Fällen wie *gerzaval* ps. gerdiden lat. vertere ist der Kehllaut ursprünglicher vgl. *kirsha* Kreis; sogar *iu* einer aus jek.

چ k′ und ج g′ wie im ps. und oft auch in denselben Wörtern. Eigenthümlich ist dagegen dem Puschtu das څ, welches nach der Vorrede zu jenem Puschtu-Werke in der Mitte zwischen ج und چ auszusprechen ist und dessen Laut Elphinstone, wie es scheint, beständig durch *ts* ausdrückt; ich möchte es demnach für den gehauchten dumpfen Gaumenlaut halten, jedoch mit der eigenthümlich rauhen Aussprache *ts*. Der Laut ist sichtbar grösstentheils aus dem sanften g oder g′ ausgeartet, wie *tsam* ich gehe W. sk. gâ, *tsâi* Ort ps. g′âi sk. gâ Erde, *tsân* Seele oder Leben ps. g′ân sk. dhjâna Nachdenken; sogar in arabischen Wörtern ändert sich der Laut demgemäss, wie *tsavâb* Antwort; doch geht er in andern Wurzeln auch von einem ursprünglich dumpfen Laute aus, wie *varts* Tag und *vrîts* Wolke W. sk. vark′ leuchten. — Im Indischen drückt man die gehauchten Mitlaute, wo die arabisch-persische Schrift nicht ausreicht, durch Zusammensetzungen wie جه gh′ und چه kh′ aus; im Afghanischen kommt solche Schreibart nie vor.

2. Bei den T-Lauten neigt sich das Puschtu sehr stark zu dem eigenthümlich indischen Lautwesen hin. ت und د gelten nicht bloss einfach als *t* und *d*, dentalen Lauts, sondern sie werden auch, nach dem Ausdruck der Sanskrit-Grammatik, lingual gesprochen und dann mit einem übergeschriebenen ط bezeichet, einer Abkürzung von dem arabischen Grammatikern entlehnten Ausdrucke مطبقة d. i. geschlossener, an den Gaumen zurückgedrängter Laut (doch wird ein solcher Laut auch ثقيلة *schwer* genannt); im Hindustani werden sie dann mit vier obern Puncten geschrieben, in dem Puschtu-N. T. mit unten angeschlungenem Striche. Es ist bekannt, wie diese Lingual-Laute in den spätern indischen Sprachen immer mehr überhand nehmen und die ältern gewöhnlichen oder Dental-Laute verdrängen: auch im Puschtu sind sie überwiegend. Dagegen mangeln hier alle gehauchten Laute. Am Uebergange des *t* in *d* fehlt aber es nicht.

Aus diesem starken Uebergange der T-Laute in die Lingual-Aussprache erklärt sich der weitere Uebergang eines *d*

oder auch entfernter eines t mittelst des d in *l*, ein Uebergang welcher obwol in jeder Sprache möglich, doch in keiner so häufig und eigenthümlich ist als im Puschtu, welches sich auch vom alten Zend dadurch am stärksten unterscheidet. Um nur einige von sehr vielen Beispielen zu geben: *laral* haben W. sk. dhri halten, *las* zehn W. sk. deça, *lás* Hand wahrsch. vom Geben, Reichen genannt vgl. sk. dâsa Diener, *lúr* Tochter W. dukhtar; ferner *plár* Vater, *ṭúl* ganz vgl. lat. totus.

3. Unter den Lippenlauten finden sich wiederum keine gehauchte, wie schon daraus zu ersehen, dass die Vorrede des Puschtu-Sprachschatzes als die arabischen Buchstaben welche nicht vorkommen, folgende aufzählt: ض ص ذ ح ث ط ظ ع und ف; es konnte, so viel ich weiss, ق hinzugefügt werden. Wenn daher *ferzend* für Sohn eig. progenies im N. T. vorkommt, so ist es aus dem Persischen entlehnt [6]). Dagegen ist dem Puschtu der sehr häufige Uebergang des *bh*, dann auch des b ja des *p* in das ganz weiche aufgelöste v eigenthümlich, wie *váem* ich rede W. bhâ, *vrór* Bruder W. bhrâtar, *velí* aus belî aber, *vránde* vor und vorn W. pra, *valázídal* stehen vgl. unser Platz; obwol auch einmal der umgekehrte Fall eintrifft, wie *baher* ausser sk. vahish. Beständig ist dagegen, ebenso wie im ps., das v nach dem dumpfen s selbst in das dumpfe *p* übergegangen, wie *spín* weiss ps. sifîd sk. çveta mit einer andern Adjectivendung, *spú* Hund aus sk. çvan; doch auch *chób* Schlaf wie خواب W.

---

6) Hieraus folgt auch, dass der unter uns gewöhnliche Name Afghân persisch umgebildet und von den Persern verbreitet sein muss: in dem Puschtu-Sprachschatze wird das Volk abgeleitet von Avghan, einem Sohn des Jeremia des Sohnes Saul's. Puschtu (Puschto im Burhan-Qati ist wol Druckfehler) oder richtiger Puchtu würde, wenn es aus dem Afghanischen erklär werden soll, *Frage* bedeuten; vielleicht auch Unterredung, discorso, und so Sprache? Doch gibt sich auch dieses Wort viel leichter als alter Volksname: denn *puchtún* heisst jeder Puschtu-Redender, und dessen Plural *puchtâne* scheint mit dem in Indien bekannten Namen Patanen zusammenzuhängen.

svap. — Uebrigens finden zerstreut andre Uebergänge statt, wie *vahal* schlagen aus sk. *badh*, *halak* Knäbchen von bâlaka, b- bh- h. Wechsel des p und m ist wahrsch. im Verbum *biâmû* finden einfache W. âm = âp erreichen mit der Präposition bi = vi.

Sehr bemerkenswerth ist sodann die Menge der *Zischlaute*, welche hier so gross und deutlich unterschieden sind wie schwerlich irgend wo sonst. Denn zunächst sind von dumpfen auch hier helle unterschieden. Der dumpfe dentale Zischlaut, die Wurzel aller, ist nicht mehr häufig, und bleibt vorzüglich nur in Gruppen mit einem andern dumpfen Laute, wie *skal* trinken, *stâ-il* loben, wohin auch am Ende des Worts *pes* nachher aus lat. post gehört. Vielmehr ist auch hier der Uebergang der Dental- in die Lingual-Laute eingerissen und sh statt s herrschend geworden, nach demselben Fortgange den man im Sanskrit, Neuindischen und Persischen beobachtet, wie *shû* seyn auch ps. von sk. sû, *shmâral* zählen W. sk. smri. Allein dieser Laut wiederum ist in sehr vielen Fällen endlich einem andern noch höher im Munde zurückgehenden gewichen, einem ganz eigenthümlichen Kehllaute, dessen Aussprache in der Vorrede des Puschtu-Sprachschatzes als mitten zwischen dem arab. خ und dem indischen کھ d. h. dem gehauchten dumpfen Kehllaute stehend beschrieben wird, also ein sehr dunkler Hauchlaut den man durch unser *ch* bezeichnen könnte; auch scheint er nur in gewisse Dialecte des Afghanischen gedrungen zu sein, und wird wirklich, als wäre sein Ursprung noch sehr fühlbar, durch ښ mit einem Puncte oben und unten bezeichnet. So findet er sich vorn, wie *chitsa* Frau wahrsch. aus sk. sakhî (lat. socia) Gattin vgl. sak'î Name der Gattin Indra's (*g'ini* welches mit *γυνή* verwandt scheint, wird für *παρθένος* gebraucht), *chikâra* Befehl W. sk. ças, çîksh; noch mehr aber nach einem Vocal, wie *dochmen* Feind, *rôchnâi* Licht von bekannten Wurzeln, *rachtajâ* Wahrheit vgl. lat. rectus, *kecht* Acker aus krishta gepflügt, *machâm* Abend. — Von der andern Seite sind die hellen Zischlaute sehr ausgebildet: da ist

ein dentaler heller Laut *z*, dem *d* entsprechend; dieser ist oft lingual geworden ژ z, und wirklich werden diese beiden bloss im Puschtu-N. T. unterschieden, indem unter das linguale ژ ein Punct gesetzt wird; daneben steht noch ein auch im Pers. vorkommender Laut ژ, den man wohl am besten für den hellen Gaumen-Zischlaut hält und dessen Laut dem des franz. j entspricht. Nirgends aber geben sich diese Laute als ursprünglich oder auch nur als sehr alt zu erkennen: sie sind aus dumpfen Zischlauten und aus Gaumen-Mutae, vermittelst der letztern also oft aus Kehllauten erweicht, wie *zâman* Geschlecht, Söhne aus sk. g'anman, *zôi* Sohn sk. suta, *zir* Herz sk. hrid, *zmaki* Erde ps. zemîn; *liz* klein vgl. englisch less, *tazi* durstig W. sk. trish; ferner *nizd* nach, nahe aus derselben Wurzel wie die deutschen Wörter, *zvandi* lebend und *zvandûn* Leben aus einer zwar bekannten aber in ihrem Urzustande nicht so leicht anzugebenden Wurzel; geblieben ist der dumpfe Laut in *bes* auch ps. viel aus *βαϑυ* sk. bahu. Dagegen fehlt der dumpfe Gaumen-Zischlaut des Sanskrit und ist wie im ps. in *sh* oder weiter hinauf in *s* übergegangen, wie *shâch* Zweig sk. çâkha, *ser* Kopf, auch Mensch sk. çiras. — Der helle Zischlaut macht endlich nach dem Wesen jeder indo-germ. Sprache den Uebergang zum *r*, welches wegen eines folgenden hellen Lauts mit *s* wechseln kann, wie von *ghuchtal* wollen *ghvâram* ich will entsprechend sowol dem lat. quaero als dem ps. خواهم. Uebrigens ist es im Puschtu, seiner ganzen Art nach, wiederum doppelt, dental und lingual, wie *dêr* sehr, viel wahrsch. eigentlich fest sk. dhîra, *mâre* satt W. mrî oder prî lat. ple voll sein, mit Wechsel von p und m. Auch mit der Schreibart des lingualen *r* verhält es sich ganz eben so wie oben bei den entsprechenden T-Lauten beschrieben ist. Uebrigens verliert sich *r* sehr leicht ganz oder geht in *v* über: *kaval* thun neben karal.

Noch leichter folgen die Nasenlaute diesem Wechsel durch die 5 Arten der Mutae; und das ڼ, wenn es nicht dental,

sondern, wie sehr häufig, als Kehl - oder Linguallaut zu sprechen ist, wird mit einem übergesetztem ع bezeichnet, einer Abkürzung des bekannten arabischen Namens نون مغنونه.

Der einfache Hauch *h* kommt zwar wie im ps. aber nicht so häufig als Abschwächung aus *s* vor, wie *her* alle aus sk. sarva; sogar dann weiter *auchai* Schwager, wo vorn bloss ein Spiritus lenis geblieben, sk. svaçura. — Ueber *j* gilt was in andern neuern Sprachen.

Zusammensetzungen einer Muta mit Zisch - oder Nasenlauten vorn in der Sylbe vereinfachen sich leicht, und zwar etwa eben so wie in andern neuern Sprachen, z. B. *g'âme* auch ps. Kleid aus sk. kshôma W. kshu lat. suere, *shpe* Nacht aus sk. kshapâ, *pâsa* Nase sk. nâsa W. zu beiden ist etwa πνέω. Von andern ist schon oben geredet.

Die Vocalaussprache ist zwar bisweilen dunkler, wie *nûm* Name, allein die kurzen Vocale sind im Allgemeinen, wenigstens nach Elphinstone's Schreibart, noch nicht so abgeblasst wie im ps. Die arabische Schrift ist leider für die Vocalaussprache nicht semitischer Sprachen so vorzüglich ungeeignet und ungenügend. In dem Puschtu-Sprachschatz ist sie darum immer nachträglich durch kleinere übergeschriebene Zeichen und Buchstaben bemerkt: sollen و und ي hell, klar d. h. als û, î gelesen werden, so wird darüber ein kleines ع geschrieben, denn der Buchstabe z. B. das و heisst dann nach arabischem Ausdruck واو معروف das bestimmte, deutliche Vav; sollen sie aber ô, ê lauten, so steht darüber ein kleines ج, Abkürzung von مجهول unbestimmt, dunkel [7]); die Diphthongen werden so bezeichnet: أو *âu*, أي *âi*; أو *au*. Dagegen fehlt in dem Puschtu-N. T. jede solche Hülfe zur Vocalbezeichnung, wodurch es nothwendig einen sehr grossen Theil sei-

---

7) es ist auffallend, wie unrichtig solche Ausdrücke, zu deren Verständniss ein bischen mehr altarabische Gelehrsamkeit gehört, in europäischen Büchern oft verstanden werden; sogar in J. Shakespear's hindust. gr. (third edition) die sich doch sonst etwas höher hebt, finden sich solche Verstösse p. 11 f. 135 f.

ner Brauchbarkeit einbüsst; daher ich auch hier bei einigen aus ihm genommenen Wörtern nicht ganz für die Richtigkeit der Vocalaussprache einstehen kann.

II. Die *Formen.* — 1. Von der *Wurzel*- und *Stammbildung* mag folgendes als das wichtigste hier genügen.

Pronominal-Bildungen sind: 1. Für das Demonstrativum sind zwei Wurzeln, *ha* oder stärker *gha* und *da.* Einfachstes Demonstrativ ist *da* unser *er*, etwas stärker das wiederholte *hagha* der, noch stärker *dagha* dieser. Fragend ist *tsôk* wer? Bezüglich *k'e* welcher, welches, pl. *tsû* welche. — 2. Pronomen der 1sten und 2ten Person *za* ich (aus *aham, agam*), *te* oder *tá*, du; Nebenwörter *má* und *dé*, in Fällen die unten erhellen werden. — 3. Als Reflexivpronomen findet sich *khpal* selbst, auch als Adjectiv für lat. *suus* gebraucht; da l aus d entstanden sein kann, so kommt man auf ursprüngliches svata d. h. das reflexive sva mit dem demonstrativen ta, da; somit stimmt das neups. khûd überein, und das Puschtu entfernt sich hier weit von den neuind. Sprachen, welche beständig ein aus âtman verdorbenes *âp* reflexiv gebrauchen. — *vâre* ganz, all wohl mit ὅλος verwandt; *bol* ein anderer aus sk. para.

Ein reges, leichtes Bewusstsein ihrer Urbestandtheile hat diese Sprache, wie alle spätern, nicht mehr. Präpositionen sind oft bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, wie in *paidâ* hervor, offenbar eig. an den Tag sk. prati djâm. Die kurzen Urwurzeln sind oft im Verbum verloren gegangen, wie *zîzdal* gebären W. g'an lat. gignere, nur dass jene verdoppelte Wurzel allein im Verbum geblieben ist. Ja bei vielen Verben, nicht bloss solchen deren Stamm aus fremden Sprachen entlehnt ist, oder die von einem Nomen erst neu gebildet sind, wird die ganze Umwandlung, als wären die Verba zu träge geworden, bloss durch angehängte Hülfsverba ergänzt, nämlich durch *shuval* werden bei intransitiven und karal thun bei causalen oder activen Verben.

Der Unterschied des Transitiven und Causalen wird im Verbum sehr beständig durch ein hinten antretendes ô oder

vielmehr dafür wegen des folgenden Vocals beständig *ăv* bestimmt; bisweilen tritt auch vorn, wo es nicht war, ein *a* in die Wurzel selbst oder die Wurzel bildet sonst ihre erste Sylbe anders; wie *sakaval* trinken lassen von *skal* trinken, *żaraval* weinen machen von *żaral* weinen ps. *grîsten* sk. krand nnd kruç. Eben so beständig wird das Gegentheil davon, der Begriff des Intransitiven oder Passiven, durch hinten antretendes *é* bestimmt, wie *sharmêdal* sich schämen und *sharmaval* beschämen, *girzêdal* sich wenden und *garzaval* wenden; nur in *khuvazêdal* wählen eig. kühren neben *khuvazaval* wählen lassen scheint dieser Vocal mehr das entferntere Medium (für sich wählen) zu bezeichnen. Wie wohl hier das Puschtu zu andern Sprachen desselben Stammes stimme, bedarf kaum der Erwähnung bei der Causalbildung (vgl. Shakespear's hindust. gr. p. 53. Carey's Shikh gr. p. 57); aber auch das *é* entspricht deutlich dem sanskritischen *ja* für das Passivum und dem *î* im Sîkh Carey p. 47. Es fehlt jedoch dem Puschtu die ungemeine Leichtigkeit aus einem Causalstamme einen neuen Causalstamm zu bilden, welche das Sîkh und Hindustani hat.

Sehr auffallend und schwierig ist dagegen die Bildung und Bedeutung des Infinitivs zu verstehen; ich bleibe vorläufig bei folgender Ansicht stehen. Die ursprünglichere, volle Endung des Infinitivs scheint hier *-tal* mit Uebergang des *n* von ps. *tan* ind. tum in l; und diese Endung ist durch ein vorhergehendes *s* oder *ch* fest geblieben, wie *ghuchtal* wollen, wünschen, und geht eben so wie im ps. durch einen vorhergehenden hellen Laut, ein ṇ oder einen Vocal, besonders ê, einfach in den hellen Laut *dal* über, wie *kandal* graben, *sharmêdal*, *lîdal* sehen aus ps. dîden gr. *θεᾶσθαι*; sonst aber hat sich merkwürdigerweise immer bloss *al*, *-l* erhalten mit Ausstossung das T-Lautes, welches im Puschtu desto leichter war je näher ihm *d* und *l* überall stehen. Aus diesem Infinitiv bildet sich nun ein selbständigeres Abstractum durch Anschliessung eines *-û*, wie *vialû* das Reden W. vâ und verkürzt vi, *tôjav'lû* das Giessen vgl. sk. toja Wasser,

und oft hängt sich so *vlû*, eigentl. vom Verbum *vu* seyn sk. bhû, an ein fremdes Nomen um daraus ein verbales Abstractum zu bilden, wie *maßlûbvlû* das Gekreuzigtwerden vom arabischen مصلوب gekreuzigt. — Allein wenn man dann weiter vergleicht, welche bedeutende Rolle dieser Form in vielen weitern Bildungen zugetheilt ist und wie der Sinn dieser übrigen Formen mit dem eines Infinitivs nichts gemein haben kann, so kommt man zu der Annahme, dass sich auch das alte *partic. perf. pass.* in jene Form geflüchtet und in ihr sich erhalten haben muss; wirklich gehen auch im neups. diese zwei Formen, die des *inf.* auf *-ten*, *-den*, und die des part. pf. auf *-te*, *-de* überall neben einander, und wie leicht konnten sie nun selbst im Laut zusammenfallen! Das Weitere darüber wird bald folgen. Es soll auch damit nicht gesagt werden, dass sich nicht noch zerstreut Reste von der unvermischten Form des Participş erhalten haben z. B. in *tvâdem* ich kann vgl. ps. توان griech. *δύναμαι*, wo das *d* von diesem Particip abstammen mag [8]).

Das *part. praes. act.* hat hier seine Endung in *-anki* (aus *-anti*) umlauten lassen; seltener ist die ältere Endung -andi wie im ps. geblieben, z. B. in *żwandi* lebend.

2. Die Unterscheidung der *Zahl* ist nicht mehr so durch alle Wörter beständig und leicht wie in alten Sprachen. Die Unterscheidung des *Geschlechts* aber, welche im neups. fast gänzlich aufgehört hat und im Bewusstsein der Sprache nur noch auf die nothwendigsten Fälle beschränkt ist (wie im Englischen), ist im Puschtu noch etwas stärker und unverletzter; jedoch ist, eben so wie im Sikh und Hindustani, das Neutrum verschwunden, wenigstens in der Form. — Die einzelnen Formen sind nach diesen allgemeinern Bemerkungen folgende: Das *fem.* sg. bezeichnet sich durch *-ah* oder

8) denn dass die einfachste W. dieses merkwürdigen Wortes das vedisch-zendische *tav* oder *kav* ist, ist bereits angedeutet Gött. G. A. 1837 S. 205; alle Präsensbildungen auf *-nâ*, *nu* stammen meines Erachtens erst von einem solchen Participium.

-eh, wie *jue* eine von *ju* einer, *chitsa* Frau, *aspa* Stute neben *ás* Pferd, *kh'irga* Henne von *kh'irg* Hahn, *ōba* lat. *aqua;* im Demonstrativpronomen aber durch *é* neben *a* oder *e* im msc., wie *dé* sie von *da* er, *haghé die* von *hagha* der. Die Plural-Endung ist *-ânu* und *-ûnu*, letztere wie es scheint mehr sächlich oder bei Nomina geringern Sinnes, erstere mehr das erhaben Persönliche auszeichnend; bei Adjectiven, Pronominen und sächlichen oder auch Sammel-Wörtern lautet die letztere Endung oft noch kürzer *-û*, wie *dêrû khalqû* viele Leute, *haghû* die, *tûrû* Schwerter und *zerû kâlû* tausend Jahre von den *sg.* fem. *tura, zere,* indem diese Endung ihren kurzen Vocal vor einem langen dieser Art beständig verliert; für *-ânu* ist auch, wo im Satze eine kleine Pause ist, *-ân* möglich. Ausserdem haben seltene Plural-Bildungen die Pronomina *dôi* sie sg. *de* ganz wie sk. *té* gr. ursprünglich *τοι*, und *mûnga* oder im N. T. *mûnze* wir, *tâsê* oder im N. T. *tâsû* ihr von den sg. *mâ* ich *ta* du. Aber auch ausser diesen zwei Wörtern weichen die Bestimmungen des Puschtu-Sprachschatzes bedeutend vom Sprachgebrauche des N. T. ab: hier erscheinen als gewöhnliche Pluralendungen *-ân* und *-ûne*, aber ein fem. sg. auf -a hat im pl. -ê, ein msc. sg. auf -ai im pl. *-í*, wie *arkai* ps. ârûgh eine Art Gespenst pl. *arkí;* dazu kommen einzelne Zusammenziehungen wie *puchtûn* oben S. 293 pl. puchtâne, *prôt* gefallen (aus pravat W. pat) pl. *prâte*, f. *parte* pl. *parté.* Auch hört danach wol der Wechsel der Zahl auf, wie *bol* ein anderer sk. para im pl. wie im sg., f. *bole* pl. *bolé.*

Wie im Neups., ist im Puschtu ein angehängtes *-í* (aus *ék*) das Zeichen des Unbestimmten oder auch Allgemeinen, wie *tûrí* ein Schwert von *tûre*, *bolí* ein anderer, sogar *juí* irgend einer. — Dagegen fehlt im Puschtu eben so wol wie im Neups. der geläufige Gebrauch eines Pronomens als bestimmten Artikels.

Die Zahlwörter sind *ju* nach Ephinstone *juo* 1, *dva dvû* 2, *dre* 3, *tsalôr* 4, *píntsa* 5, *spash* 6, *ōva* 7, *âta* 8, *nah* 9, *las* 10; *shíl* 20 nach S. 290, *dírsh* 30, *tsalvícht* 40;

sav 100 aus sata, Elphinstone hat dagegen *pél* für 100, *zer* 1000. Die Ordinalia oder Zahladjective folgen, wie gewöhnlich in allen Sprachen dieses Stammes, dem Superlativ: *dóhjam* der zweite, *dream*, *tsalorám*.

Conjúgation. Untersucht man die auf den ersten Blick sehr verwickelte Abwandlung des Verbum durch seine Personen und Tempora, so kommt man zuletzt auf die zwei Sätze: 1) dass allen Tempora, ja der ganzen Conjugation doch zuletzt nur zwei Stämme zu Grunde liegen, einer für das praes. und ein andrer für das perf. und zwar letzterer vom part. perf. pass. so entlehnt, dass nur der Begriff des verbi *perfecti* festgehalten wird; worin das Puschtu wieder mit dem Neups., aber auch fast eben so mit dem Hindustani übereinstimmt; dass es aber 2) im nähern Gebrauche dieses perf. und seiner Ableitungen sich weit mehr den neuind. Sprachen nähert als der neups. Dazu aber kommt vornehmlich noch als besondre Eigenthümlichkeit des Puschtu, die es an die ältern Sprachen sich schliessend vor diesen neuern voraus hat, das Daseyn eines Augments.

1) Das *praes.* hat allein noch eine eigentliche Conjugation erhalten, obgleich die Personalendungen stark verstümmelt sind. Diese lauten: 3te Ps. (mit welcher Person der Puschtu-Sprachschatz auch wirklich anfängt) *-í* für sg. und pl.; 2te Ps. *-é* für sg. und pl., indess im pl. auch *-aî*; 1te Ps. *-am*, pl. *-ú*. Der Stamm des Präsens selbst, woran diese Endungen treten, ist nach dem allgemeinen Wesen des Puschtu oft sehr verkürzt und verstümmelt. Einige Beispiele sind: von *vial* sprechen nach der alten vollen Aussprache der Wurzel *vâí*, *vâé*, *vâjem*, *vâú*. Von *karal* oder *kavál* thun *kaí*, *kaé*, *kavam*, *kaú*, woraus erhellt dass das weiche *v* vor schwerem Vocal ganz zergeht, wie auch sonst in diesem Präsens [9]); doch ist als 2te Ps. pl. hier noch möglich *kué*. Von *áchal* kneten bleibt dagegen sogar schon das l im praes.

---

9) sehr ähnlich ist das Zergehen und Ausfallen des *v* und *j* im Hebräischen Gr. §. 71, 3.

ächalt u. w.; von *ákhistal* greifen praes. *ákhlí*, *ákhlé*, *ákhlam*, *ákhlú*. Von dem transitiven *ák'aval* werfen praes. *ák'aí*, *ák'aé*, *ák'avam*, *ák'avú*. Von dem intransitiven *ártédal* offen werden praes. *ártégí*, wo das *g* ein blosser Hauch zur Trennung der Vocale zu seyn scheint. Merkwürdig ist noch das praes. des alten Verbum *seyn*, von dessen W. *as* kaum noch ein *j* oder ein Spiritus lenis als Spur geblieben ist: 2te Ps. sg. *'é*, pl. *jaí*, 1ste Ps. sg. *'am* oder *iam*, pl. *'iú*; die 3te Ps. hat es schon ganz eingebüsst und ersetzt sie durch ein Wort welches ich für ein *part.* praes. von *sthá* stehen halten muss: *dai*, nach gen. und num. wie ein Nomen wechselnd, pl. *dí*; fem. sg. *de*, pl. *dé*. — Rest einer alten Imperfectbildung scheint *vó* er war, *vé* du warst, *vaí* ihr wart; *vam* ich war, *vú* wir waren. Das Wort entspricht dem sk. *abhú*; jedoch als 3te Pers. ist auch hier sichtbar ein ursprüngliches Particip geblieben, da es nach gen. und num. wechselt: pl. *vú*, fem. sg. *ve*, pl. *vé*. Aber sowol dieses Imperf. als jenes Präs. eines Verbum *seyn* ist immer nur enclitisch.

2) Der Begriff des *perf.* hat sich allein an das oben erklärte part. perf. pass. so angeschlossen, dass in diesem weniger die Bedeutung des Passiven als vielmehr nur die des Vergangenen festgehalten und das Wort so für viele neue Bildungen zu Grunde gelegt wird. Zunächst jedoch wird also ein *perf. pass.* gebildet, indem die Wurzel *shu* wie im neups. den bestimmtern Begriff des Passiven trägt; der Begriff eines Verbi finiti tritt dann am Ende durch jenes ganz kurze Verbum substantivum *seyn* hinzu; Geschlecht aber und Zahl wechselt in solcher Zusammensetzung immer vollkommen sowol bei dem Hauptparticipe als bei dem passiven Nebenparticipe. Das Bild ist demnach dieses: 3te Ps. msc. sg. *ák'avalai shivai dai* er ist geworfen worden, pl. *ák'avalí shiví dí*, fem. sg. *ák'avalé shivé de*, pl. *ák'avalé shivé dé*; 2te Ps. msc. sg. *ák'avalai shivai 'é*, pl. *ák'avalí shiví jaí*, fem. sg. *ák'avalé shivé 'é*, pl. *ák'avalé shivé jaí*; 1ste Ps. msc. sg. *ák'avalai shivai jam*, pl. *ák'avalí shiví iú*, fem. sg. *ák'a-*

valê shivé jam, pl. *âk'avalé shivé iû.* Zu grösserer Deutlichkeit können noch die Personalpronomina vor- oder nachtreten, also in der 3ten Ps. *haghe, haghé, haghû;* in der 2ten Ps. *ta, tâsé,* 1sten Ps. *za, mûnge*; als Nebenformen kommen vor 2te Ps. sg. *dé*, 1ste Ps. sg. *mé* oder *mâ*, jedoch sind diese in ihrer Stellung auf die Mitte der Gruppe dieser Wörter beschränkt. Soll dagegen das *plusqpf.* ausgedrückt werden, so steht als drittes Wort dieser Gruppe jenes *vô* durch alle Personen hindurch so wechselnd, wie oben angegeben [10]).

Aus diesem passiven *perf.* wird nun auf eine sehr merkwürdige Weise das *active perf.* gebildet. Nämlich indem bloss das *shivai* als volles Zeichen des Passiven ausfällt, bleibt jene Gruppe in ihrer 3ten Ps., mit allen jenen Unterscheidungen von Geschlecht und Zahl, ohne alle weitere Aenderung ausser dass bei der 2ten und 1sten Ps. nothwendig ein Personalpronomen hinzuzufügen ist, sogleich für das Activum stehen. Diese auf den ersten Blick sonderbare Erscheinung erklärt sich indess vollständig, sobald man festhält dass der Begriff des Activen wirklich hier nicht in einem äussern Worte, sondern bloss im Weglassen jenes *shivai* und in der Kraft der neuen Verbindung liegt: ein Subject ordnet sich eine Handlung als gethan unter, hat sie also gethan, und so entspricht die Verbindung gänzlich dem Deutschen: *er* hat *es gethan*, nur dass im Puschtu die Kraft unsres Hülfsverbum *haben* noch einfacher bloss in der Verbindung ruht; lässt man es doch sogar im Deutschen bisweilen aus. Da man sich nun hienach das, was vom *pass.* geblieben ist, eigentlich als im *accus.* gesprochen denken muss, so folgt dass dieses nicht bloss beständig in der 3ten Ps. sein muss, sondern auch in Geschlecht und Zahl wechseln kann, je nachdem es die Beziehung der Rede fordert; daher auch im Puschtu-Wortschatze bei jedem Worte der Art Beispiels halber das bestimmte Geschlecht und die Zahl eines Accusativs hinzugesetzt wird,

---

10) ohne *dai* und *vô* kommt diese Form als untergeordnetes Particip vor, wie *ûda shivai* eingeschlafen Matth. 26, 43.

worauf sich die Form beziehen muss [11]). So 3te Ps. *åk'avalai dai* er hat, sie hat, sie haben *ihn geworfen*, im ps. so übersetzt: انداخته است مردرا یا چیزرا, *åk'avalt dî* er hat — *sie* die Männer oder Dinge *geworfen*, *åk'avalê de* — *sie* die Frau oder Sache *geworfen*, *åk'avalê dê* — *sie* die Frauen oder Sachen *geworfen*, wo das bestimmtere Subject im jedesmaligen Satze liegt; 2te Ps. *åk'avalai dê dai* du hast ihn geworfen, *ak'avalê dî de* du hast sie (die Frau) geworfen, *åk'avalt dî dê* du hast sie (die Männer) geworfen, wo also die Beziehung sogar auf das in der Mitte stehende Subjects-Pronomen einwirkt; 1ste Ps. *åk'avalai mê dai* ich habe ihn geworfen, *åk'avalai mûnge dai* wir haben ihn geworfen u. s. w. Eben so das Plusqpf.: *åk'avalai vô* er (sie u. s. w.) hatte ihn geworfen, *åk'avalê ve* — hatte sie die Frau geworfen u. s. w. — Der Puschtu-Sprachschatz, dem ich überhaupt in dieser schwierigen Sache folge, gibt von *karal* als perf. verkürzt an *kirai dai* u. s. w.

Aus diesem activen Perfectum entwickelt sich endlich die letzte, aber dem Sprachgebrauche nach häufigste Tempusform für die Vergangenheit. Diess ist das Imperfectum praeteriti, wenn der Bericht über eine That nicht für sich hingestellt, sondern gleich in irgend einen Punct der Vergangenheit zurückverlegt und an ihn angeknüpft, die That also in ihrem Werden, Entstehen in der Vergangenheit geschildert wird; die leichte, flüssige Form nicht für die Behauptung und Versicherung, sondern für die laufende Erzählung, für die blosse Erwähnung und Darstellung. Dieser Begriff des an sich nicht Bestehenden, des sich Anschliessenden, Abhängigen und Un-

---

11) das ps. *perf. act.* ist ganz eben so entstanden, nur dass durch Hülfe des است *er ist gethan* habend = hat gethan ein festeres, selbständigeres Tempus gebildet wird wobei die nähere Beziehung auf Geschlecht und Zahl des Accusativs wegfällt. Aber am deutlichsten erhellt dieser Ausgang aller solcher activen Bildungen aus dem Passivum in den neuindischen Sprachen, wo ein wahres perf. act. zum Theil noch gar nicht da ist vgl. Carey's Punjabee gr. p. 39 ff. Shakespear's hindust. gr. p. 46 ff.; im Sanskrit ist aber nichts dergleichen.

vollendeten drückt sich hier doppelt aus; einmal durch das *Augment*, um so dieselbe Erscheinung zu nennen welche unter diesem Namen im Sanskrit, Gr. u. s. wiederkehrt. Dies ist ein kleines schwaches Wörtchen vorn vorgesetzt, unstreitig pronominalen Ursprungs auf etwas Entferntes hinweisend etwa wie *da*, *so*, welches hier eben bloss als Halt dient um das abhängig zu denkende daran zu schliessen; es lautet im Puschtu *va* (im N. T. vor gewissen kurzen Wörtern auch *vt*, wie *vt kiral*, *vt vial*), und tritt auch vor die zusammengesetzten Verba, da die Präpositionen mehr und mehr zum Verbum unentbehrlich schienen. Das zweite Zeichen der Form aber ist ihre Kürze, Leichtigkeit, Abgerissenheit; ohne Hülfswort wird jener Stamm für das *perf.* zu Grunde gelegt und dieser noch dazu zum Theil verkürzt [12]).

Die Form ist im Einzelnen diese: von *âk'avalai* 3te Ps. *vaak'âô* (er) warf ihn, wo vom l bloss *o* geblieben ist, *vaak'aval* warf sie die Männer, *vaak'ale* warf sie die Frau, *vaak'avalê* warf sie die Frauen; 2te Ps. *vaadêk'âô* du warfst ihn u. s. w.; 1ste Ps. *vaamêk'âô* oder *mâvaak'âô* ich warf ihn u. s. w. Von *karal: vakâô*, *vakaral* u. s. w. Von *âkhistal: vaakhist*, *vaakhistal* u. s. w. Von *âchal: vaagh'agai* wo *g* bloss die zwei Vocale trennt, *vaagh'akal;* es scheint dass hier durch die Tonverkürzung von hinten ein *a* sich in die vorletzte Sylbe drängt. — Ein solches impf. kann nun auch von dem das Passiv bezeichnenden *shu* gebildet werden: 3te Ps. *she*, *shû*, fem. *shuve*, *shuvê*; 2te Ps. *shuvê*, *shuvai*, fem. *shuvê;* 1ste Ps. *shuvem*, pl. *shû*, woraus man sieht dass sich hier fast ein volles Personalverbum neu bildet. Tritt nun das part. *vaak'avalai*, auf obige Art unverkürzt sich abwandelnd, mit dem Augment vor dieses *she*, so entsteht das passive Imperf.

---

12) wie im neups. *bûd*, *bûdem* erst aus dem part. pf. *bûde* neugebildet; vielleicht auch das d. *liebte* erst von *geliebt*. Aber der Grundsatz der Verkürzung der Form ist sogar in den alten Sprachen bei den kurzen Personalendungen sichtbar vgl. das sk. und gr. Imperf., *-am* für *-âmi* u. s. w. Wegen des Hebr. s. Gr. §. 296.

Fällt von diesem Imperf. das Augment ab, so gilt es dann ganz für ein *praesens praeteriti*, ein Weilen, sich wiederholen der Handlung in der Vergangenheit aussprechend [15]). Selten zieht sich diese ganz kurze Form noch mehr zusammen, wie von *áchal: ácha, áchal.* Im Passiv wird dann vor *she* das Particip gewöhnlich verkürzt oder doch etwas kürzer.

Noch ist hieher das *praes. passivi* zu ziehen. Da schon jedes ausdrückliche Passiv durch das part. perf. pass. mit *shu* zu bezeichnen ist (wie im neups. und im deutschen), so muss nun auch das Präsens vom Passivum in diese Umschreibung sich fügen; es wird also *shu* als ein praes. gebildet, stets dem part. perf. nachgesetzt, jedoch strebt letzteres auch hier nach der eben erklärten Verkürzung, wie *ákáô shí* er wird geworfen. Das praes. des Hülfsverbum lautet: 3te Ps. *shí*, für sg. und pl., 2te Ps. *shé*, pl. *shai*; 1ste Ps. *shum*, pl. *shû*, wie ein gewöhnliches Präsens.

3) Dem Imperf., wie es oben beschrieben wurde, stellen sich in ganz andrer Zeit-Richtung alle Formen zur Seite, die ähnlich den Begriff des Abhängigen und Unvollendeten tragen [14]). Der Imperativ geht zwar gewöhnlich vom Stamme des praes. aus, hat aber das Augment und wenigstens in der 2ten Ps. sg. kürzere Personalendungen; also von *ák'aval* 3te Ps. *vaak'ai*; 2te Ps. *vaak'ave*, pl. *vaak'avai*; 1ste Ps. (welche im Puschtu nicht minder wie im Sk. durchgebildet ist) *vaak'avam*, pl. *vaak'aû*; von *áchal: vaaghagê* u. s. w. Das Passiv nach dem vorher erklärten Indicative im Präsens:

---

13) wo im neups., wie der Puschtu-Spsch. anmerkt, das Präsens-Zeichen *mí* vor das Imperf. tritt. Diess *mí*, dichterisch *hemí*, aus *samí* entstanden, bedeutet eig. *jetzt*, zugleich, dauernd, lat. simul.

14) eben so wie im sk. gr. u. sonst wenigstens noch die Personalendungen des imperf. bei dem optat. wiederkehren. Ueberhaupt bestätigt das Puschtu die Ansicht welche ich bereits vor vielen Jahren aussprach, dass alle Tempus- und Modus-Bildungen im Sk. auf zwei Grundstämme zurückgehn: 1) den des perf., in perf. und neueres praes. getheilt; 2) den des imperf., optat. und mit neuen Umbildungen des imperat.

vaak'âô shî, 2te Ps. *vaak'âô she* u. s. w. — Das Futurum ist ganz ein praes., nur dass einmal das Augment nie fehlen darf, und zweitens als das eigentlichste Unterscheidungszeichen dieses Begriffs die Sylbe *ba* vor die Wurzel tritt, wie *vaabak'at* er wird werfen; pass. *vaabak'âô shî* er wird geworfen werden u. s. w. Im Puschtu-N. T. tritt aber dies *ba* oder *be* als ein getrenntes Wort oft um mehrere Worte voran [15]). — Ein Subjunctiv findet sich für das *perf.* so gebildet, dass zu dem oben erwähnten vollen perf. noch dies *ba* hinzutritt, jedoch ohne Augment; nur erscheint da im Activ als Verbum *seyn* noch ein praes. von der W. *ve*, wie *âk'avalai bavî* ich hätte ihn geworfen; *âk'avalai badê vî* du hättest ihn geworfen, so dass *vî* durch alle Personen schon ganz unwandelbar bleibt. Im Passiv ist dies *vî* bloss in der 3ten Ps., sonst *jam.*

Bei Intransitiven und Causalen kommen in den abgeleiteten Bildungen Umschreibungen vor, wobei dann das Augment immer abfällt. Von *ârtêdal* perf. *ârt dai*; imperf. *ârt she* ohne Augment, imperf. der Dauer *ârtêde, ârtêdal*; imperat. *ârt shî*; fut. *ârt bashî.* Von *ârtaval* perf. *ârt kirai dai*; imperf. *ârt kar* ohne Augment, imperf. der Dauer *ârtâô*; imperat. *ârt kir shî*; fut. *ârt bakâ*, 2te Ps. *ârt bakrê.*

Verneint wird das Verbum durch *ne–*, der *imperat.* jedoch durch *ma–*, wie im neups. Diese und ähnliche Nebenbestimmungen treten sehr oft zwischen Augment, Präposition und Verbum, oder vor ein Hülfswort; so dass der Puschtu-Spschatz bei jeder Verbalperson auch anführt, wie sie verneint laute.

3. Die Verhältnisse des Wortes im Satze, bei dem Nomen Casus, beim Verbum Modi. Was davon beim Verbum vorkommt, ist eben schon berührt. Bei dem Nomen zeigt sich

---

15) dieses *be* kehrt im neups. ähnlich wieder. Im Sikh und Hindustani dient *gâ* gehen um den Begriff des Kommenden, Zukünftigen auszudrücken: woraus man wenigstens schliessen kann was dies *ba* ursprünglich bedeutet haben mag; vgl. *bôje* ps. *bâid* es muss.

der grosse Abstand zwischen Casus rectus und Casus obliquus in dem aus dem Alterthum gebliebenen Wechsel mancher Pronominalstämme; so ist das oben S. 297 aufgeführte Pronomen *za* ich nur für den Casus rectus, im casus obl. tritt dafür ein *nă;* für den Casus obl. des Pron. der 3ten Ps. sg. gilt *-r* (ps. -sh); alle nur enclitisch.

Dass das Puschtu aber übrigens im Sinne der indo-germ. Sprachen Casus habe, musste ich nach dem Puschtu-Spsch. bezweifeln, da dieser nirgends davon redet; allein das N. T. lehrte bald, dass diese Sprache noch weit mehr Abwechslung durch Casus besitzt als das neups. Dabei hat das Puschtu noch die besondre Eigenheit, dass es grösstentheils nicht bloss entweder Casus und Postposition oder Präposition zum Nomen setzt, sondern vielmehr gewöhnlich beides zusammen, so dass das Nomen von beiden Seiten gehörig begleitet, sowol vorbereitet als abgeschlossen, als vorherrschend in der Mitte gehalten wird; Adjective und andre nähere Bestimmungen eines Substantivs schweben mit ihm zusammen so in der Mitte. Alles dies zu erklären ist in der Kürze nicht möglich; einige Hauptsachen sind:

-eh scheint einen Dativ anzudeuten, steht aber nie allein sondern nach Präpositionen wie *bé-* ohne, *le-* von, *pe-* in, durch, *pe mants-* zwischen (vgl. engl. among), *tar-* bis; ja es steht auch hinter dem Zeichen des Vocativs *ai-*. Hinter einem Pronomen beständig, doch seltener auch sonst lautet statt dessen voller *-tskhe,* wie im sk. -sma oder sja hinter einem Pronomen vor der Endung eines casus obliquus. Wo ein Wort auf einen Vocal ausgeht, steht statt dessen *i*, welches aber auch sonst oft ganz am Schlusse einer längern Anführung im casus obliquus steht. — *-te* zu, gewöhnlich nach *ŭ-; -lara* ebenfalls zu, nach *tă-;* beide Verbindungen drücken oft unsern Dativ aus; allein aber nachgesetzt, drückt *lara* auch den bestimmten Accusativ aus (ihm entspricht im neups. مرا oder را). — *pe- -kche* drückt einen Ort aus, und wird ganz wie der sk. Locativ gebraucht; wahrsch. verwandt mit sk. kshi, kshiṭi Ort. — *sara* entweder am Ende nach *le* und

dem -eh des Dativs, oder vor diess *le-* gestellt, drückt Begleitung, Hülfe, Mittel aus, einem Comitativ entsprechend; ähnlich *uvar-* mit folgendem *le.* — *pe- bånd* ist über, an, gegen; *pe- pûr* in Dauer, während. Ganz anders aber wird der Genitiv ausgedrückt: da für ihn ein wahrer Casus verloren gegangen ist, muss das relativ gebrauchte demonstrative Wörtchen *da-* seinen Begriff ausdrücken [16]); beim Pronomen der 1sten Person steht dafür das sonst immer gebrauchte relative *tsu-*, *tsumá*, *tsumûnge*, welche auch für jeden casus obliquus so wie für *meus*, *noster* gebraucht werden; bei dem der 2ten Ps. ist es bloss *s* geworden: *stá* pl. *stásû*.

ka ist wenn; *k'e* dass, *dapâre dadje k'e* weil eig. seitens (Genitiv von *pár*) dessen dass; *ó* und; *ós* nun.

III. Vom Baue der Sätze lässt sich sagen, dass er dieselbe Freiheit und dieselbe Eigenthümlichkeit hat welche alle Sprachen dieses Stammes auszeichnet; namentlich steht das Verbum wo möglich am Ende des Satzes. Eine so leichte Art aber Nebensätze unterzuordnen, wie das Sk. hat, habe ich im Puschtu noch nicht bemerkt; und scheint mehr die Auslassung des *ó* (und) in gewissen Fällen bedeutsam.

So viel wird hieraus deutlich sein, dass das Puschtu aus dem Semitischen abzuleiten Thorheit ist. Wenn man an eine Mischung mit Chaldäischem dachte weil das Chaldäische Genitivzeichen *d-* mit jenen *da-* einerlei sei: so können sich in diesem einen Dinge beide Sprachen zufällig begegnen, weil in jeder von beiden die Möglichkeit zu solcher Bildung lag: mehr aber folgt daraus nicht. Man könnte *ór* Licht aus אור, *málga* Salz aus מלח, *sakaval* tränken aus שקה = שתה abzuleiten versucht werden: allein auch hier zeigt sich bald wie unnöthig und unerweislich die Entlehnung ist. Kurz, zum Semitischen verhält sich das Puschtu wie alle indo-germ. Spra-

---

16) eben so das relative *ke-* im Hindustani s. Shakespear p. 24, *ke* im Rag'astani vgl. Tod's Rajasthan T. 2.

chen, namentlich das neups. Zwar hat es, ausser den aus dem Arab. entlehnten, eine Menge Wörter welche in den verwandten Sprachen nachzuweisen nicht so leicht ist: allein hier ist zu bedenken, von welchem breiten Grunde der indo-germ. Sprachstamm ist, jene Masse von zuletzt verwandten Sprachen die wir bis jetzt ihrem ganzen Umfange nach kaum anfangen kennen zu lernen, so gewiss es ist dass erst durch Beachtung auch der unbekannteren Zweige eine richtige Vorstellung über seine Grundlagen und Grundtriebe gebildet werden kann. — Da indess oben bei den Lauten mehr leicht erkennbare verwandte Wörter aufgeführt sind, so gebe ich hier, um das kurze Bild dieser Sprache zu vollenden, noch das Verzeichniss aller Verba welche der Puschtu-Sprachschatz enthält, obwol es nicht vollständig ist. Ich bleibe hier bei der Ordnung des dort gebrauchten arabischen Alphabets; wo die persische Erklärung unklar oder zweifelhaft oder aus einem andern Grunde nicht gerade zu übersetzen ist, behalte ich sie bei.

âk'aval werfen. *âkhistal* greifen. *âchal* kneten. *ârtêdal* offen seyn. *âzmějil* versuchen. *âghustaval* bekleiden. *âlvatal* fliegen, vom Vogel u. dergl. gesagt. *âlûzaval* beflügeln. *âurêdal* hören. *ôdal* flechten ein Kleid. *âuraval* hören lassen. — *bâilal* beladen. *bachal* schenken. *birêchêdal* glänzen. *barêchval* glänzen lassen. *balal* suchen. *balaval* anzünden. *bôje* es muss. *bialêdal* entzwei, zerrissen seyn. *bialaval* zerreissen. *bival* zum Genossen der Reise (eig. zum zweiten) nehmen. — *pâtsaval* erregen, aufstellen. *patsêdal* aufstehen. *pâêdal* übrig seyn. *pâtêdal* bleiben. *pâlal* tragen. *putaval* kleiden, schmücken. *putêdal* gekleidet seyn. *pakhêdal* kochen, intransitiv. *pakhaval* kochen, transitiv. *puchtêdal* fragen. *prêvatal* fallen. *prêjastal* werfen. *prêkaval* schneiden, brechen. *prânaval* öffnen. *parzaval* hinwerfen. — *tichtaval* fliehen machen. *tachtêdal* fliehen. *talal* wägen. *tlal* gehen. *tôkal* glätten, schärfen. *tûkêdal* wachsen. *tûkaval* wachsen lassen. *tûchaval* lat. tussire. *tôlêdal* sich sammeln. *tûlaval* sammeln. *tîtêdal* krumm werden. *têngêdal* sich aufrichten. *tîngaval* aufrichten. —

g'ârvatal umstürzen, intransitiv. *g'ârjastal* umstürzen, transitiv. — *k'aûdal* sich entfalten, blühen. *k'aghaval* verwirren. *k'aghêdal* verwirrt werden. *k'aval* spalten. — *tsatal* پسیدن. *tsataval* پسانیدن. *tsatsêdal* tröpfeln. *tsatsaval* tröpfeln lassen. *tsakal* kosten. *tsandal* streuen. *k'andaval* streuen lassen. — *khatal* heraufkommen. *khachêdal* begraben werden. *khachaval* begraben. *khartsaval* wegnehmen, خرج کردن. *khushataval* feuchten, mischen. *khuvaral* essen. *khvaraval* essen lassen. *khuvazêdal* wählen. *khuvazaval* wählen lassen. — *châghal* willkommen seyn. *chandal* zerstreuen. — *drûmêdal* herumgehen. *dangaval* springen lassen. *dangal* springen. — *raûral* bringen. *râvastal* mit sich nehmen. *râtlal* kommen. *râchkal* ziehen. *rapêdal* zittern. *rapaval* zittern machen. *ratal* zürnen. *rasêdal* reisen. *rasaval* hinbringen. *raghêdal* genesen. *raudal* saugen, vom Kinde. — *zdakaval* lehren. *zangal* in die Krippe legen (جنبیدن در گهواره). *zangaval* transitiv. *zôral* erzürnen. — *zaral* weinen. *zaraval* weinen lassen. *zôjal* saugen, Zucker u. a. — *sâtal* halten. *spâral* übergeben. *spardal* ein Kleid zerreissen. *stâîl* loben. *skal* trinken. *sakaval* tränken. — *sharmêdal* sich schämen. *sharmaval* beschämen. *sharal* wegtreiben. — *ghapêdal* bellen (عو عو کردن سگ vgl. Burhan Qati عو). *ghapaval* trans. *ghatêdal* gesunden. *ghataval* gesund machen. *ghuchtal* wünschen. *ghurzaval* schleudern. *ghulêdal* betrogen werden. *ghûrêdal* dick, breit werden. *ghuvaraval* ausbreiten. *ghôval* کابیدن. *-qablaval* willkommen heissen. — *katal* sehen. *karal* säen. *katsêdal* krumm werden. *katsaval* krümmen. *kalkêdal* hart werden. *kalkaval* härten. *kamêdal* sich verringern. *kamaval* verringern. *kandal* und *kanal* graben. *kaval* thun. *kêdal* werden. *kênâstal* (im N. T. *k'chênâstal* oder bloss *nâstal*) sitzen. *kênaval* setzen. — *gadêdal* sich mischen. *gadaval* mischen, und tanzen. *gîrzêdal* sich wenden. *garzaval* wenden. *ganral* halten. *gandal* nähen, ein Kleid u. a. — *lataval* jagen, studiren (جستن وتلاش کردن). *lustal* lesen,

ein Buch. *luvédal* blasen (جهيدن). *líkal* schreiben. *légal* schicken. *lídal* sehen. *légdaval* aufladen. — *mátaval* zerbrechen. *mátédal* zerbrechen intrans. *machal* reiben, mahlen. *mral* sterben. *marédal* satt werden. *maraval* sättigen. *mandal* herabwerfen. *manal* annehmen. — *nchal* hängen, *naral* zerstören, niederwerfen, die Wand u. a. — *nghardal* verschlingen. *nanajastal* hineinthun. *nival* nehmen. — *vaídal* schwatzen. *vatal* herausgehen. *vuchkal* herausheben, transitiv zu jenem. *varaval* regnen. *vazlal* tödten. *vlol* waschen. *valázédal* stehen. *vahal* schlagen. *viarédal* sich fürchten. *viaraval* in Furcht setzen. *vial* sagen. — *hérédal* vergessen. *héraval* vergessen lassen. — *jastal* herausthun. *jashédal* willkommen, gefällig seyn. *jashaval* gefällig machen.

Die Afghanen haben eigenthümliche Monatsnamen, z. B. *asú* der indische Monat كنوار viell. September, der nach Shakespear p. 146 *ásin* oder *kuvár* im Hindustani heisst; *bádró*, der 2te Monat im Jahr, hindust. Bhâdûn unser August.

H. Ewald.

XXXII.

Bemerkung über eine Stelle in de Sacy's arabischer Chrestomathie.

De Sacy theilt in der Chrestom. Bd. 3. S. 49 eine interessante Stelle mit aus Wahidi's Commentar zu Motenebbi, deren Schluss er jedoch missverstanden zu haben scheint. Es ist dort die Rede von der Freigebigkeit des Fürsten Seifeddaula gegen die Dichter und insbesondre gegen Motenebbi. Der letztere erhielt bei einer vorkommenden Gelegenheit von seinem Fürsten 50 Ehrendenare, welche so viel wie 500 ge-

wöhnliche Denare ausmachten. Die Worte welche dies besagen: sind folgende:

ووصله بخمسين دينارا من دنانير الصلات وكان وفيها خمسماية دينار

De Sacy übersetzt: „qui lui donna cinquante dinars sur le fonds des gratifications, qui n'étoit en tout que de cinq cents dinars." Er meint also, die 50 Denare seien aus einem besondern Fond für Gratificationen geflossen, und dieser Fond habe in Allem nur aus 500 Denaren bestanden. Allein dass dies nicht so gemeint sei, kann man aus der Jetime des Thaalebi schliessen. Im 2. Cap. des 1. Th. der Jetime handelt Thaalebi von Seif-eddaula als Dichter und Patron der Dichter. Er meldet da namentlich unter Andern, dass der Fürst einst Befehl gegeben, eine besondre Art von Denaren zu Geschenken zu schlagen. Jeder dieser Ehrendenare enthielt ausser seinem Namen auch sein Bildniss und wog 10 Mithkal, d. h. zehnmal so viel als ein gewöhnlicher Denar. Der Dichter Abu'l-faradsch Babga erhielt einst 10 solcher Ehrendenare zum Geschenke. Es heisst in der Jetime so:

وحكي ابن لبيب غلام ابي الفرج الببغا ان سيف الدولة كان قد امر بضرب دنانير للصلات في كل دينار منها عشرة مثاقيل وعليه اسمه وصورته فامر يوما لابي الفرج منها بعشرة Hieraus wird wohl zur Gnüge deutlich, was es mit den دنانير الصلات für eine Bewandtniss habe, wie 50 derselben den Werth von 500 gewöhnlichen Denaren hatten, und wie in obiger Stelle des Wahidi von einem Gratificationsfond nicht die Rede sein kann.

E. Rödiger.

XXXIII.

Ueber die neusyrische Sprache.

[Nachtrag zu Bd. II. H. 1. S. 77 ff.]

Als ich kaum das fertige erste Heft des zweiten Bandes unsrer Zeitschrift in die Hände bekommen, hatte ich das Vergnügen, Hrn. Professor Robinson und Hrn. Missionar Eli Smith, denen ich die Mittheilung der dort besprochenen neusyrischen Manuscripte verdanke, bei mir zu sehen. Sie waren so eben von ihrer wissenschaftlichen Reise in Aegypten, dem peträischen Arabien und Palästina zurückgekehrt und haben vorzüglich für die biblische Geographie und für die Topographie des alten Jerusalem so wichtige Entdeckungen gemacht, dass dadurch die Sacherklärung der h. Schrift nach dieser Seite hin um ein Bedeutendes gefördert werden wird. Es konnte sich nicht glücklicher fügen, als dass zwei Männer sich zu solcher Reise verbanden, welche beide durch genaue Bibelkenntniss, Hr. Robinson namentlich, der Herausgeber des Biblical Repository, durch langjährige specielle Beschäftigung mit der Geographie Palästina's und Hr. Smith ausserdem durch mehrere frühere Reisen und längeren Aufenthalt im Orient wie durch fertigen Gebrauch der arabischen Sprache auf das gründlichste vorbereitet waren. Wir dürfen hoffen, einige vorläufige Andeutungen der wichtigsten Resultate ihrer Nachforschungen in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift mitgetheilt zu sehn; jetzt beeile ich mich nur eine Nachricht über die im ersten Heft behandelte neusyrische Sprache hier niederzulegen, welche Hr. Robinson aus dem noch ungedruckten Journal seines Landsmannes, des Reisen-

den H. Southgate für mich ausgezogen hat. Sie betrifft den Volksdialect der syrischen Christen in Mesopotamien und in Hakarie, von welchem ich oben noch nichts Näheres sagen konnte. Hr. Southgate berichtet darüber folgendes:

„Eine beträchtliche Verschiedenheit der Mundarten zeigt sich in dem gemeinen Chaldäisch, wie es an verschiedenen Orten gesprochen wird. Jede Gegend hat ihren besondern Dialect nach Maassgabe der Mischung von Völkern andrer Zunge mit den Christen. So ist z. B. in Mosul das Chaldäische sehr mit arabischen Wörtern versetzt. Auf den Dörfern dagegen in grösserer nördlicher Entfernung von Mosul, wo das Arabische unbekannt ist, hat das Chaldäische viele kurdische Elemente aufgenommen. Anderwärts, wo die chaldäischen Christen fast durchaus unvermischt leben, ist es beinahe ganz rein, und die Sprache der Nestorianer von Dschulamerik, welche von derselben Race, aber anderer Secte sind, als die Chaldäer in Mesopotamien, und im Herzen Kurdistan's von jedem andern Volke isolirt leben, ist wahrscheinlich („probably") das reinste Chaldäisch, das gesprochen wird. Einige von diesen kühnen Leuten, deren Name selbst den Kurden ein Schrecken ist, besuchen zu Zeiten Mosul in Handelsgeschäften. Dort unterhalten sie sich ohne Schwierigkeit („freely") mit solchen Christen, die das classische Chaldäisch oder die Büchersprache reden können, worauf sich die Gebildeteren unter den dortigen Chaldäern wohl verstehen. Doch ist solche Kenntniss der Büchersprache äusserst selten, denn die meisten Christen in Mosul sprechen nur das Arabische. Das Chaldäische und Syrische wird zwar in den Knabenschulen gelehrt, aber der Unterricht beschränkt sich darauf, dass die Knaben lesen d. h. die Worte wie leere Laute nachsprechen lernen, ohne das Geringste vom Sinne derselben zu verstehen. Der Zweck dieses Unterrichts ist einzig der, die Kinder zum Lesen und Respondiren beim Gottesdienst abzurichten, in derselben Weise, wie Türken-Kindern gelehrt wird, den Koran zu lesen und die arabischen Gebete auswendig zu lernen, ohne dass sie den Inhalt ver-

stehen. Unter den Christen in Mosul dagegen wird das Arabische gründlicher gelehrt, weil es (die bei ihnen gebräuchliche, die Familiensprache und die Sprache des Verkehr's ist; ihre Kinder lernen es lesen, schreiben und auch verstehen."

Aus diesem Bericht geht hervor, dass meine obige Vermuthung richtig war, wenn ich behauptete, die syrische Volkssprache müsse in Mesopotamien theils mehr arabische, theils mehr kurdische Elemente enthalten als am See Urmia. Uebrigens wurde mir gesagt, dass die amerikanischen Missionare in Urmia den Plan einer neusyrischen Bibelübersetzung vor der Hand aufgegeben haben, weil eine solche wegen Verschiedenheit der Dialecte nur einen sehr beschränkten Nutzen haben würde. Die Mannichfaltigkeit der Dialecte mag also grösser seyn, als ich glaubte.

E. Rödiger.

Uebersichten und Beurtheilungen.

13.

Manners and Customs of the ancient Egyptians, including their private life, government, laws, arts, manufactures, religion, and early history; derived from a comparison of the paintings, sculptures, and monuments still existing, with the accounts of ancient Authors. Illustrated by drawings of those subjects. By *J. G. Wilkinson*, F. R. S. etc. author of «a general view of Egypt, and Topography of Thebis,» etc. *In three Volumes.* — London, John Murray, Albemarle Street. 1837.

Herr Wilkinson ist bekanntlich einige Jahre lang in Aegypten gewesen, hauptsächlich jedoch um ägyptischer Alterthümer willen; und diess Werk ist nach einigen andern ähnlichen Inhalts die Frucht seiner Nachforschungen. Keines Vol-

kes Alterthum ist so sehr bloss in des Landes Grund und Boden zu erforschen als das der Aegypter: wir nehmen dankbar alles Brauchbare auf was uns von dort geboten wird und heissen dies Werk insofern willkommen, zumal Hr. Wilkinson auch die neuerrichteten ägyptischen Museen in Europa, mit Ausnahme jedoch des grossen von Turin und der andern in Italien, für seine Zwecke benutzt hat. Uebrigens aber ist nicht zu verschweigen, dass dies Werk bedeutende Mängel hat, ich meine nicht, weil alt-ägyptische Studien gegenwärtig überhaupt noch sehr schwierig und unsicher sind, sondern weil der Verfasser die Aufgabe zu leicht genommen hat.

Dass Hr. Wilkinson auf die Meinungen älterer Gelehrten keine Rücksicht nimmt, dass er sogar die Déscription de l'Egypte nicht kennt die doch für Rosellini noch wichtig genug ist, das alles erklärt sich zwar leicht, da für Aegyptisches jetzt eine neue Zeit gekommen ist; wir billigen dass die Vergleichung der Denkmähler und der (freilich noch wenig vollkommen und genau erkannten) alten Sprach- und Schriftreste mit den Nachrichten der fremden Alten die Grundlage der Untersuchung bilden soll. Aber diese Alten, welche nach dem jetzigen Stande dieser Studien noch immer als die vorzüglichsten schriftlichen Quellen gelten müssen, hat Wilkinson sichtbar nicht genug untersucht; schon bei den griechischen Nachrichten wendet er nicht genug Vorsicht an, bei den hebräischen, die er fast noch häufiger gebraucht, lässt er alle vorläufige Untersuchung und Unterscheidung vermissen. Es ist traurig zu bemerken, wie das Vernachlässigen näherer Untersuchung der althebräischen Nachrichten sich auch in diesen entferntern Gebieten rächt und wie die Engländer hierin in nichts besser sind als die Italiener. Hätte er verstanden die verschiedenen Nachrichten der Griechen und die der Hebräer zuvor jede in ihrer Art richtig aufzufassen, dann damit die Denkmähler zu vergleichen und aus dem allen richtigere Vorstellungen über das zum Theil höchst wunderbare Alterthum des ägyptischen Volks zu bilden: so würde sein Werk bedeutend über das ähnliche Rosellini's hinausgehn, statt dass es jetzt von diesem wohl abweicht aber nicht eben besser wird.

Aus dem Verfehlen der wahren Aufgabe erklärt sich leicht weiter, wie diess Werk mehr zerstreute Ansichten, hingeworfene Vermuthungen und kleine bunte Sammlungen von oft wenig denkwürdigen Dingen bringen kann; ja manches erscheint so als sollte es nur die drei starken Bände füllen helfen. Auch fehlt jede Vollendung einer Anlage und Ordnung; warum z. B. die so wichtigen Gebräuche bei den Todtenbestattungen übergangen sind, lässt sich schwer begreifen; auch von der ägyptischen Religion enthält das Werk

im Widerspruch mit seiner Aufschrift so gut wie nichts, so sehr doch auch nach dem kurz zuvor darüber erschienenen Buche von Prichard, welches auf die Denkmähler fast gar keine Rücksicht nimmt, diese Seite ägyptischen Alterthums abzuhandeln nützlich gewesen wäre. Auch Rosellini's Werk ist etwas weitschweifig und mit fremdartigen Dingen erfüllt, hält aber doch seinen Plan fest und gibt ein Ganzes.

Der Hauptnutzen dieses Buchs beschränkt sich hienach auf die Mittheilung einer wirklich sehr grossen Menge von Zeichnungen ägyptischer Alterthümer; man findet hier über 400 Steindrücke in den Text verwebt, dazu noch mehrere Tafeln und zum Theil farbige ausserhalb des Textes. Rosellini gibt zwar dieselben Zeichnungen einem grossen Theile nach, und alle seine Steindrücke sind grösser und in den Farben reicher: indess ist Wilkinson's Werk leichter zugänglich und minder theuer. Wer übrigens diese Dinge näher untersuchen will, thut wohl beide Werke auch in den Zeichnungen zu vergleichen, denn diese weichen in nicht unwichtigen Dingen ab. So hat die erste der beiden schönen Harfen, welche Wilkinson Bruce's Harps at Thebes nennt, bei Wilkinson T. II. zehn Saiten, bei Rosellini Nr. XCVII. der Monumenti Civili aber eilf; hier scheint Rosellini nach seiner genauen Beschreibung T. 3. p. 16 das Richtige zu haben.

Sonst sind in Wilkinson's Werke die Abschnitte über die Künste und Handwerke der alten Aegypter die besten und unterrichtendsten, am schwächsten dagegen die über die alte Geschichte des Landes. In Künsten und Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens, im Hauswesen und Aberglauben behauptet der Verf. nach eigner Erfahrung vieles was die Denkmähler als uralt aufweisen, noch jetzt in Aegypten unverändert gefunden zu haben, beruft sich auch zu dem Zwecke häufig auf das kürzlich erschienene Werk Lane's über die neuern Aegypter.

14.

The history, antiquities, topography, and statistics of Eastern India; comprising the districts of Behar, Shahabad, Bhagulpoor, Goruckpoor, Dinajepoor, Puraniya, Rungpoor, et Assam, in relation to their geology, mineralogy, botany, agriculture, commerce, manufactures, fine arts, population, religion, education, statistics, etc. Surveyed under the order of the Supreme Government, and collated from the original documents at the E. I. House, with the permission

of the Honourable Court of the Directors, by *Montgomery Martin*, Author of the «History of the British Colonies» etc. *In three Volumes.* Vol. I. Behar (Patna City) and Shahabad. — London: Wm. H. Allen and Co. Leadenhall Street. 1838.

(Mit vielen Zeichnungen.)

Diese lange Aufschrift erklärt nur zwei wichtige Dinge nicht: wer der eigentliche Verfasser sei? und wann das Werk geschrieben sei? welche letztere Frage bei einem zugleich statistischen Werk von grösster Bedeutung ist. Erst die *Introduction* gibt darüber Aufschluss. Das Werk gehört im Grunde dem vor einigen Jahren gestorbenen Dr. *Francis Buchanan* so völlig an, dass es eben so wol unter dessen Namen hätte erscheinen können. Dieser durch Abhandlungen über indische Gegenstände schon sonst den Gelehrten bekannte Mann war von der englischen Verwaltung von Bengalen im J. 1807 mit der geographischen Untersuchung der genannten Länder beauftragt; seine sehr ausführlichen Aufzeichnungen und gesammelten Quellen kamen im J. 1816 nach England und blieben hier unbenutzt im East India House. Der auf dem Titel genannte Verf. zieht sie nun hervor, etwas anders geordnet und mit einigen Bemerkungen versehen; er nennt das Werk Eastern India im Gegensatz zu Tod's bekanntem Western India oder Rag'asthan. Sehr genau sind die Beschreibungen des Bodens, der Oerter, der Sitten; weniger die geschichtlichen. Im Allgemeinen sind hier reichliche Quellen zur Kenntniss eines der wichtigsten Theile von Indien geöffnet.

15.

Seit vielen Jahren erscheint in London bei Parbury und Allen ein *Asiatic Journal* in Monatsheften: mehr für den täglichen Gebrauch berechnet, ohne eigentlich wissenschaftliche Anlage, gibt es Auszüge aus den sich jährlich mehrenden indischen und andern asiatischen Zeitungen, und möchte diess wol sein wichtigster Nutzen für Europa sein, da gewiss sehr wenige Blätter von dort her nach Europa kommen; die Aufsätze und Anzeigen welche es bringt, sind grösstentheils minder beträchtlich, ja scheinen oft bloss für Ostindiengänger bestimmt zu sein. Seit dem Anfange des J. 1838, da sich die orientalische Buchhandlung Parbury und Allen in zwei Handlungen getrennt hat, tritt ihm eine andre Monatsschrift zur Seite, Parbury's *Oriental Herald*, ähnlicher An-

lage und gleichen Inhalts. Verschieden von beiden ist das seltener erscheinende Journal of the As. Soc. of Gr. Brit.

16.

A Grammar of the *Tamil* Language, with an Appendix. By *C. T. E. Rhenius*, Missionary, Tinnevelly. — Madras: printed at the Church Mission Press. 1836.

Mit dem Tamil beschäftigen sich bis jetzt gewiss sehr Wenige unter uns. So viel auch gegenwärtig von vergleichendem Sprachstudium geredet wird, die Meisten haben dabei nur einige der bekanntesten Sprachen vor Augen und scheuen die Mühe bis in die entferntern Kreise zu gehen. Dazu ist das Tamil mit dem Sanskrit nicht verwandt; es hat weder eine sehr alte noch eine selbständige Literatur, vielmehr sind Uebersetzungen aus dem Sanskrit vielleicht das Wichtigste darin. Und so waren fast alle Europäer welche sich mit ihm beschäftigten, bis jetzt mehr durch äussre Beweggründe, als Missionäre, als Engländer, zu diesem Studium getrieben. Indess fehlt es an Beweggründen anderer Art nicht, welche uns leiten könnten.

Schon die Tamil-Schrift verdient in ihrem Zusammenhange mit verwandten Schriftarten genauere Betrachtung. Es ist bekannt, wie diejenige Schrift, welche man, um eines passenden allgemeinen Namens willen, die Brahmanische nennen könnte, in den verschiedenen Zeiten und Ländern fast eben so grosse Veränderungen durchlaufen hat als die Semitische, und schon drängen sich von diesem Gebiete her eine Menge paläographischer Fragen unserer Untersuchung auf. Leicht aber hängt sich solche anfangende Untersuchung zu beschränkt und unvorsichtig an einen einzelnen kleinen Zweig des weiten Schriftbaums: und wenn ich mich recht erinnere, ist diess schon hie und da bei der brahmanischen Schrift geschehen. Bevor man allgemeine Ansichten und Vermuthungen über Wesen, Abkunft und Geschichte dieser Schrift aufstellt, sollte man nicht bloss die jetzt gewöhnliche Sanskrit-Schrift sondern auch alle verwandten Zweige betrachten, deren Zahl so gross ist dass noch Niemand bis jetzt sie übersichtlich zu ordnen versucht hat. So hat das Tamil eine Schrift der man auf den ersten Blick kaum eine Verwandtschaft mit der Devanagari ansieht und die doch sichern Kennzeichen nach desselben Stammes ist; das mit dem Tamil verwandte Telinga hat wieder eine sehr verschiedene, und doch unstreitig aus demselben Stamme gebildete Schrift. Hier ist noch eine weit-

greifende, eigenthümliche Schriftgeschichte zu entdecken, deren wahren Inhalt wir jetzt kaum von fern vermuthen. So viel indess kann man schon bei einem ersten Anfange dieser Vergleichung leicht sehen, dass der Vorzug des Ursprünglichen sehr oft nicht auf Seiten der Devanagari steht: im Tibetanischen z. B., im Tagala, im Barmanischen und Siamesischen Alphabet (vgl. *J. Low's* siamese grammar p. 2 f.) wird der Vocalanfang eines Worts oder einer Sylbe noch deutlich und folgerichtig durch einen Hauchbuchstab bezeichnet, welches im Devanagari wie verwischt ist; im Tamil-Alphabete erscheint als Virâma oder Ruhezeichen eine Null über dem Consonanten ganz wie diess das ursprüngliche Zeichen für G'ezm im Arabischen ist, während im Telinga über, im Devanagari unter dem Consonanten ganz andre, mehr wie zufällig scheinende Zeichen stehen.

Das Tamil als Sprache ist zwar, wie bekannt, den Sanskrit-Sprachen wurzelhaft fremd: indess hat es eine feine Bildung, sanften Wohllaut und üppigen Reichthum an Formen, wodurch es auch von den andern fremden Sprachstämmen, die es ausser dem Sanskrit begrenzen, dem indo-sinesischen und dem malaiischen, sich hinlänglich unterscheidet. Wenn nun Sprachen geringerer Bildung zwar ebenfalls zur Erklärung der gebildetern insofern dienen als sie die einfachen, nothwendigen, unveränderlichen Gesetze und Bestandtheile aller Sprache aufweisen: so begegnen sich die feiner ausgebildeten, wenn auch wurzelhaft abweichenden Sprachen doch viel näher zur Erläuterung vieler Spracherscheinungen; denn was in nicht stammverwandten Sprachen dennoch übereinstimmt, gründet ein desto sichereres Sprachgesetz. Einige Beispiele aus dem Tamil mögen dies bestätigen. Wie die einfachen dumpfen Stummlaute *k t p* in gewissen Sprachen durch Einfluss eines Vocals als des weichen Lauts in die gehauchten, weichern Stummlaute übergehen, zeigt das Tamil am deutlichsten, da es noch gar keine andre wurzelhafte Stummlaute kennt als jene, diese aber stets nach dem Einflusse des Vocals erweicht (vgl. S. 15), etwa eben so wie im Hebräischen. — Als einfachste Deutewörter, entweder einem andern Worte vorgesetzt, oder zu selbständigen Wörtern ausgebildet, erscheinen im Tamil die ganz kurzen Laute *a* und *i*, welche bekanntlich auch in unsern Sprachen als ein ältester Grund demonstrativer Pronomina sich wiedererkennen lassen: aber im Tamil mit dem beständigen, durch das ganze Sprachgebiet festgehaltenen Unterschiede, dass *a* auf das Entferntere, *i* auf das Nähere hinweist, ein Unterschied welcher mit solcher Klarheit und Festigkeit nur in den persischen Wörtern *ân* آن und *în* این wiederkehrt, entfernt aber wol

auch im Sanskritischen *asau* (welches ich für aus as-as *msc.* und *fem.* durch Verdoppelung entstanden halte) oder *amu* und *ajam* (Wurzel *i*) und im engl. *that* und *this* sich noch wiederfinden lässt; vgl. *Carey's* Telinga grammar p. 60. Die Pronomina der ersten und zweiten Person, diese höchsten Ausbildungen eines Deuteworts, lauten zwar von unsern Sprachen abweichend *nân* und *nî*: doch indem das Tamil dafür in den obliquen Casus *eǹ* und *uǹ* setzt, bestätigt es in denselben Pronominen den in unsern und den semitischen Sprachen so oft bemerkbaren Trieb, den grossen Unterschied zwischen *Casus rectus* und allen *Casus obliqui* recht scharf durch den Wechsel des Lauts oder sogar der Wurzel zu bezeichnen. — Von den Formen sei genug zu bemerken, wie das Tamil den vollkommnern Geschlechtsunterschied kennt. Wenige Sprachstämme theilen mit dem sanskritischen die eben so genaue als vielsagende, kurze Unterscheidung von Masculinum, Femininum und Neutrum; manche unterscheiden gar kein Geschlecht in der Form, andre bloss Masculinum und Femininum. Das nähere Verhältniss dieser dreifachen Eintheilung kann man sich aber nicht wol anders denken, als dass die erste Unterscheidung die des Lebendigen und Todten, des Höhern und Niedern, des Menschlichen und Aussermenschlichen sein muss, und dann erst im Lebendigen, Höhern, Menschlichen die des Männlichen und Weiblichen folgt; so wenigstens habe ich mir, vom Sanskrit ausgehend, immer diess Verhältniss gedacht, und mündlich gelehrt, das *fem.* gebe sich als die letzte Unterscheidung, schon seinen Formen nach zu erkennen. Das Tamil bestätigt diess mit einer grossartigen Einfachheit S. 43 f. 55 ff.

Die geschichtliche Frage, ob die Völker im südlichen Indien, welche durch Tamil und die mit diesem verwandten Sprachen sich so stark von den sanskritischen trennen, ganz für sich allein stehen oder mit andern nahe oder fern wohnenden verwandt seien, kann nach dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse und Untersuchungen kaum schon genügend beantwortet werden, drängt sich aber dennoch immer unabweisbarer hervor.

Heissen wir also jenes Werk des Hn. Rhenius willkommen, welches diese Sprache nach einheimischen Grammatiken und Gelehrten so wie nach eigner Uebung viel sicherer beschreibt als in den frühern Werken von Ziegenbalg, Beschius und Babington geschehen war. Zwar hat der Verfasser weder die viel reichere Dichtersprache des Tamil in seinen Kreis gezogen, noch an eine wissenschaftliche Anordnung und Beschreibung des Stoffes gedacht: indessen erhebt sich dies Buch doch an Sicherheit und Güte weit über das gewöhnliche Mass

solcher in Indien gedruckten Werke. Für Deutschland ist ausserdem die Person des Verfassers nicht ohne Merkwürdigkeit. Hr. Rhenius, in Deutschland geboren und gebildet, ist der thätigste und glücklichste Missionar im südlichen Indien, welcher, von der bischöflichen Kirche in England ausgesandt doch Einsicht und Muth genug gezeigt hat sich den Irrthümern dieser nicht zu unterwerfen, dafür aber freilich jetzt ihre Ungnade büsst.

Die Güte dieser Tamil-Grammatik merkt man noch mehr, wenn man mit ihr die von dem bekannten W. Carey 1814 zu Serampore herausgegebene Telinga-Grammatik vergleicht. Das Telinga oder Telugu ist von demselben Sprachstamme wie das Tamil, zum Theil noch reicher und vollständiger an Formen, nur stärker mit Sanskrit gemischt. Seine Beschreibung aber in dem Carey'schen Buche ist höchst ungenügend, indem nicht einmal die Schrift so erklärt ist dass der Leser da einen ersten Anfang ohne zu grosse Schwierigkeit machen könnte. Zwar lässt die Beschreibung der Schrift in den meisten ähnlichen Werken viel zu wünschen über; sie ist zum Theil unrichtig aus Mangel an Kenntniss der Kunstausdrücke in Shakespear's hindustanischer Grammatik, unzureichend sogar in der sonst so vortrefflichen bengalischen Grammatik von Haugthon, auch Rhenius' Werk übergeht einiges Nothwendige: allein in Carey's genanntem Werke ist das Nothwendigste sogar in Masse ausgelassen und ohne alle Ursache. Vielleicht ist die Telugu-Grammatik von A. D. Campbell, Madras 1820, in dieser Hinsicht besser: ich habe sie nicht zu Gesicht bekommen können. Vergleichende Rücksicht auf die Schwestersprache nimmt weder Carey noch Rhenius.

Nachtrag zu Bd. I.

Zu dem Aufsatze S. 87 ff. und S. 191 ist, zum Theil nach einer neu aufgefundenen Handschrift des Auszugs des arabischen Werkes, folgendes nachzutragen: S. 99 Z. 8 v. u. lies: wir haben deines Gesandten Botschaft ausgerichtet (statt: du hast uns — Lehre gebracht). S. 191 Z. 10 lies حَجَّبا, Z. 13 f. الرجيع ماء لهذيل, Z. 15 رحالهم. S. 192 vorletzte Z. lies ابنها für ابيهم. S. 193 Z. 3 hat diese Handsch. وكان, Z. 5 bloss كان, beides besser; Z. 11 lies بالظهران. S. 194, 2 und 195, 3 liest diese Hdsch. التنعيم. S. 195, 1 lies بعثته; Z. 15 الزبير. Die verworfenen Lesarten S. 195, 12 und 197, 9 bestätigt diese Handsch. S. 196, 4 lies خبزا, S. 197 letzte Z. حذاري; S. 198, 1 lies جنب, welches auch den besten Sinn gibt. S. 199, 3 liest die Hdsch. كهيئة.

S. 412. Z. 10. v. u. lies *konnte* für *könnte*.

Verbesserung zum ersten Heft des 2ten Bandes.

S. 12. Z. 10. v. u. st. *fu* lies *fa*. (Dass dieses, und nicht *hu* die richtige Aussprache ist, dürfte sich durch Vergleichung mit dem sieben und dreissigsten Zeichen in dem Alphabet des Passepa, welches auch *fa* ausgesprochen wird, bestätigen.)

Zeitschrift
für die Kunde des Morgenlandes
Bd. II. Heft 3.

XXXIV.

Kurzer Bericht über eine Reise nach Palästina und der Umgegend im Jahr 1838, in Bezug auf die biblische Geographie unternommen

von

E. Robinson und E. Smith.

Aufgesetzt von E. Robinson, Doctor und Professor der Theologie in New York.

Die Reise, von welcher hier eine kurze Uebersicht folgt, war seit den letzten funfzehn Jahren der Gegenstand meiner heissesten Wünsche und in alle meine Lebenspläne eingeschlossen gewesen. Schon im Jahre 1832 wurde sie von mir und Herrn E. Smith, amerikanischen Missionar aus Beirut, der damals zum Besuch in den vereinigten Staaten war, vielfältig besprochen, und schon damals im Allgemeinen der nemliche Reiseplan entworfen, den es uns im verflossenen Jahre auszuführen vergönnt war. Wir verabredeten, dass wir diese Reise, wo möglich, einmal zusammen machen wollten, und ich schätze mich glücklich, mir auf diese Art so lange zuvor die Begleitung eines Mannes gesichert zu haben, der durch

vertraute und genaue Kenntniss der arabischen Sprache, durch seine Reiseerfahrungen in Persien und Armenien, durch seine Bekanntschaft mit dem Volke in Syrien, endlich durch seinen Sinn für biblische Forschungen so trefflich geeignet war, die Schwierigkeiten, die gewöhnlich mit orientalischen Reisen verknüpft sind, zu ebnen, und die Hindernisse zu überwinden.

Erst vor anderthalb Jahren war es mir vergönnt, der Erfüllung so lang gepflegter Hoffnungen entgegen zu gehen. Nachdem ich von New York über England und Belgien nach Deutschland gegangen, schifft' ich mich den 1. December 1837 in Triest auf dem Dampfboote nach Griechenland ein. Zwey meiner Landsleute begleiteten mich. Den achten Tag kamen wir in Athen an. Von da ward brieflich mit Herrn Smith, der grade in Smyrna war, verabredet, dass wir uns in den letzten Tagen des Februar in Cairo treffen wollten, um von dort über den Berg Sinai nach Jerusalem zu gehn. Nach einem 14tägigen Aufenthalt in Athen, schifft' ich mich von Neuem, über Syra und Canea nach Alexandria ein, mit der Absicht, die Monate Januar und Februar einer Reise in Ober-Aegypten zu widmen, und den Nil hinauf bis Theben, wo möglich bis zum ersten Catarrakt zu gehen. Zeit und Wind erlaubten uns nur grade Theben zu erreichen, und auf unsrem Rückweg den Tempel von Dendera, die Grabmäler von Siut und Beni Hassan, und endlich die gewaltigsten aller Monumente, die Pyramiden von Gizeh zu besuchen. Am 28ten Februar waren wir wieder in Cairo, wo Hr. Smith auch eben eingetroffen war; und nun begannen die Vorbereitungen zur langersehnten Reise nach dem gelobten Lande.

I. Von Cairo nach dem Berg Sinai und Akabah.

Es war mein Wunsch gewesen, von Cairo nach Suez auf einem Umwege zu gehen, d. h. den östlichen Arm des Nils bis zur Provinz Sharkiyeh *) zu verfolgen, und von da

---

*) In den arabischen Namen spreche man die Consonanten nach englischer Weise, die Vocale aber wie die deutschen.

durch das Thal des alten Canals nach der nördlichen Spitze des Meerbusens von Suez zu kommen. Allein die Jahrszeit war bereits zu weit vorgerückt, und ausserdem unsre Zeit beschränkt, so dass wir uns gezwungen sahen, den gewöhnlichen kürzesten Weg zu nehmen. Nach allem was ich in Aegypten von Reisenden, die kürzlich die erwähnte Provinz besucht hatten, erfahren, kann ich noch weniger als früher zweifeln, dass diess das Gosen der Israeliten war, wo sie in Dörfern vermischt mit denen der Aegyptier lebten, ziemlich auf dieselbe Weise, wie die Copten und Mohammedaner in jetziger Zeit vermischt leben, obwohl ebenfalls in verschiedenen Dörfern.

Unsre Gesellschaft bestand aus drey Amerikanern (einer meiner frühern Reisegefährten war in Cairo zurückgeblieben), zwey ägyptischen Dienern und fünf Arabern der Towara, die zu den Stämmen gehören, welche mit dem Kloster auf dem Berge Sinai in Verbindung stehen. Diese letztern haben das ausschliessliche Recht, Reisende aus Aegypten dorthin zu führen. Sie waren die Eigenthümer der neun Kameele welche wir gemiethet hatten, und standen alle unter der Leitung Besharah's, unsres Führers, welcher einer der Leute war, die Laborde begleiteten. Unmittelbar vor den Thoren der Stadt, noch bey den prächtigen, nun verfallnen Grabmälern der Mamluken hielten wir ein paar Stunden still, um das Gepäck zu ordnen und die Kameele zweckmässiger zu belasten, als es in den engen Strassen der Stadt möglich gewesen war. Dann gieng es fort in die Wüste; wir zogen weiter bis die Dunkelheit über uns kam, und schlugen dann unser Zelt für die Nacht in einem seichten Wady auf. *Wady* bedeutet in der Wüste ein seichtes Bett, durch welches in der Regenzeit die Gewässer abfliessen, während in den unebnen oder bergigen Gegenden auch die tiefsten und breitesten Thäler so genannt werden. Es war ein neues, aufregendes Gefühl, so uns allein in der Wüste zu finden, ganz im echten Charakter morgenländischer Reisender, unser Haus, unsre Nahrungsmittel und unsern Wasservorrath für viele Tage mit uns tragend, um-

ringt von Kameelen und den wilden „Söhnen der Wüste,“ wo das Auge nichts finden konnte, drauf zu ruhn, als wüste Oede. Es war eine Scene, die sich oft gewaltsam meiner jugendlichen Einbildungskraft bemächtigt hatte, deren Verwirklichung ich aber kaum zu hoffen gewagt.

Die Wüste von Suez ist nicht sandig. Der Boden besteht aus hartem Kies, oft mit Kieselsteinen überstreut. Auf einer geraumen Strecke im westlichen Theile findet man auch von Zeit zu Zeit Stücken versteinerten Holzes liegen, die wahrscheinlich aus dem grossen versteinerten Walde kommen, der südöstlich von Cairo sich befindet. Zahlreiche Wadys oder Wasserbetten durchschneiden den Boden, die meistentheils nach Nord Westen, nach den Ufern des Niles oder nach dem Thale des alten Canales führen. Wir hatten den mittlern Weg, den Weg von Ankebiyeh eingeschlagen, (denselben, den Burkhardt im Jahre 1816 nahm,) und es war nicht vor dem Morgen des 4ten Tages, dass wir die Wasserscheide erreichten, von wo die Wadys nach dem rothen Meere zu fliessen begannen. In den meisten dieser Wadys stehen hier und dort Büsche von Kräutern und Gesträuch, wovon die Kameele im Vorbeygehn naschen, und die ihnen zur Weide dienen, wenn sie Abends frey umher laufen. Während der Regenzeit und nach derselben treiben auch die Einwohner von Bilbeis und der Provinz Sharkiyeh ihre Schaf- und Ziegenheerden nach diesem Theil der Wüste zur Weide, so wie wahrscheinlich die alten Israeliten thaten. In diesem Jahre war nun noch kein Regen gefallen, und das ganze Ansehn der Wüste war trocken und versengt. Auch verlor diese auf keine Weise diesen Charakter trostloser Verödung, als wir uns Suez näherten. Zwar umringten uns Hügel und Berge, und der lange schmale Streifen salzigen Wassers lag vor uns; allein kaum ein Strauch, geschweige ein Baum war zu sehn, noch irgend etwas Grünes, so weit das Auge reichte. Kein Tropfen frischen Wassers ist dort zu haben. Alles Wasser, dessen sich die Einwohner von Suez bedienen, wird drey Stunden weit über den Meerbusen hergebracht, und ist so

salzig, dass man es kaum trinkbar nennen kann. — Während unsrer Reise durch die Wüste hatten wir häufige Beyspiele der Luftspiegelung (Ar. *Serâb* سراب). Der Anblick von Seen und Inseln bot sich wiederholt unsern Augen dar; und als wir nun anfiengen nach Suez hinabzugehen, ward es uns schwer, die Blendwerke des Serab von dem entfernten wirklichen Gewässer des rothen Meeres zu unterscheiden. Auf unsrer folgenden Reise durch die Gebürgsgegend des Sinai sahen wir nichts von dem Serab; allein sobald wir nachher die grosse Wüstenebne nördlich vom Sinai und nordwestlich von Akaba betraten, begrüssten uns wiederum die nemlichen Erscheinungen.

Wir erreichten Suez (Suweis, سويس), am Nachmittag der vierten Tagereise von Cairo. Am Ufer, ausserhalb der Mauern, schlugen wir unser Zelt auf, und verweilten dort vier und zwanzig Stunden. Unsre Aufmerksamkeit und unsre Forschungen waren natürlicherweise auf die Umstände gerichtet, die mit dem Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer in Verbindung stehen. Zweymal sahen wir den Golf zur Zeit der Ebbe. Grosse Untiefen, dem Ansehn nach von Corallen, erstrecken sich wohl zwey englische Meilen weit oder mehr in die See hinaus. Diese bleiben während der Zeit der Ebbe ganz nackt liegen; nur ein enger Kanal windet sich durch, auf welchem kleine Schiffe ganz nahe an die Stadt kommen können. Vor Alters muss das Wasser des Busens sich viel weiter oberhalb Suez erstreckt haben, als gegenwärtig; denn es ist offenbar, dass sich hier erst ein breiter Strich Landes durch den Triebsand aus der nordöstlichen Wüste gebildet hat; und dieser Strich wird noch jetzt überschwemmt, wenn ein starker Süd-Ostwind die Wasser des Busens aufwärts treibt. Deutliche Spuren solcher Ueberschwemmungen sind in sehr beträchtlicher Höhe über den Zeichen des jetzigen Wasserstandes zu bemerken. Grade oberhalb Suez dient eine Stelle der engen Bay bey niedrigem Wasserstand noch alle Tage als Furt. Eine dort liegende Insel wird die Judeninsel genannt. Aber, obwohl wir es an emsigen Nachforschungen

nicht fehlen liessen, konnten wir doch nicht erfahren, dass, wie erzählt worden, diese Furt selbst die „Judenfurt" genannt werde.

Durch unsre Nachforschungen und durch Beobachtung der Localitäten gewannen wir im Allgemeinen die Ueberzeugung, dass die Israeliten aus dem Lande Gosen nach dem rothen Meere durch das Thal des alten Canals gegangen seyn mussten, da diess der einzige Weg war, auf dem sie Wasser erhalten konnten, so wie dass sie dicht bey, oder unfern Suez durch das Meer gegangen seyn mussten, unmittelbar von der grossen Wüstenebne aus, die sich, zehn oder zwölf englische Meilen gross, westlich und nördlich hinter der Stadt ausdehnt. Die eigentliche Stelle des Ueberganges genau zu bestimmen, ist natürlich unmöglich; allein nicht unwahrscheinlich hat er tiefer unten, und nah am Rande der jetzigen Untiefen Statt gefunden, wo selbst jetzt noch zu Zeiten bey sehr niedrigem Wasserstand die Araber hindurchwaden. Der gewöhnliche Stand des Wassers auf diesen Untiefen zur Zeit der Fluth soll ungefähr sieben Fuss seyn. Man erinnere sich, dass ein starker Ostwind (oder Nord-Ostwind) dem Wunder zum Werkzeug diente; dieser konnte nur hier die Gewässer grade hinaustreiben, während er in keinem andern Theile des Golfs diese Wirkung hervorbringen konnte. Auch die Entfernung von einem Ufer zum andern kann nicht sehr gross gewesen seyn.[1] Denn das ganze Lager der Israeliten, das aus mehr als zwey Millionen Seelen bestand, mit all ihren Heerden, hatte während der Nacht den Durchgang gemacht, und die Aegyptier waren ihnen in das Bett des Meeres gefolgt, ehe die Morgenwacht begonnen, zu welcher Zeit die Wasser zurückkehrten. Diese Thatsachen scheinen ganz entscheidend gegen die Hypothese zu sprechen, dass der Durchgang tiefer unten solle Statt gefunden haben, wo der Golf zehn bis funfzehn englische Meilen breit ist, und wo kein Ost- oder Nord-Ostwind die Wirkung haben konnte, die Wasser auszutreiben.

Den folgenden Tag verliessen wir Suez und nahmen unsren Weg um die Spitze des Meerbusens herum, um desto

besser die Physiognomie des Landes zu beobachten. Hier war es, wo wir, nachdem wir die Wälle des alten Canales passirt, Afrika verliessen, und Asien betraten, ohne jedoch genau die Gränzlinie zu kennen. Wir schlugen unser Zelt für die Nacht Suez gegenüber auf, doch etwas tiefer unten, nicht fern von der Stelle, wo wahrscheinlich die Israeliten das östliche Ufer betraten. Hier lasen wir bey unsrer Abendandacht, nahe dem Orte, wo es zuerst gedichtet und gesungen ward, mit der Empfindung seines ganzen gewaltigen Eindrucks das herrliche Siegeslied Mose's: "Ich will dem Herrn singen; denn er hat eine herrliche That gethan! Ross und Reuter hat er ins Meer gestürzt!" Von dem nördlichen Ende des Golfs aus erstreckt sich längs dem östlichen Ufer eine wüste Ebne fast funfzig englische Meilen weit; östlich von einer Bergkette begränzt, die ungefähr 12 bis 15 engl. Meilen von der Küste entfernt ist. Drey und eine halbe Stunde weit von dem nördlichsten Punkte sind die salzigen Quellen Mosis (Ayûn Mûsa عيون موسي). Kein andres Wasser ist in einer Entfernung von 18 Stunden, oder 45 engl. Meilen zu finden. Diess ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Wüste Sur oder Etham, in welcher die Israeliten drey Tage wanderten, ohne Wasser zu finden. Die bittre Quelle Hawârah (هوارة), auf die man dann stösst, entspricht dem alten Marah. Zwey Stunden weiter ist der Wady Gherendel (غرندل), wahrscheinlich Elim, wo noch Wasser zu finden und einige Palmbäume. Diesem Punkt gegenüber läuft eine Kette von Kalkgebürgen Jebel Hummâm (حمام) längs dem Meere hin, und schneidet für eine Strecke alle Passage am Ufer ab. An ihrem nördlichen Ende sind die heissen Quellen, die Niebuhr und andre Reisende beschrieben haben. Die Israeliten müssen daher nothwendigerweise den gegenwärtigen Weg gezogen seyn, innerhalb dieser Berge, nach dem obern Theil des Wady Tayibeh (الطيبة), und so diesen Wady hinunter nach dem Golf, wo sie dann „am rothen Meere" ihr Lager aufschlugen. Von da, sollte man denken, müssen sie den niedrigern und leichtern Weg nach dem Berg Sinai durch die Wadys Mo-

katteb und Feirân eingeschlagen haben; allein es wird der Stationen in so unbestimmter Weise gedacht, dass nicht zu hoffen ist, sie jemals zu ermitteln.

Oben wo der Wady Tayibeh (الطيبة) beginnt, wendeten wir uns links und schlugen den obern Weg nach dem Sinai ein, den Wady Humr (حمر) hinauf, und über einen Theil der grossen sandigen Ebne hinweg, die zwischen dem hohen nördlichen Bergrücken Et-Tih (التيه) und dem mehr südlichen Felsenhaufen des Sinai liegt. Der Pfad führte uns eine Zeit lang längs des Fusses des Et-Tih dahin — ein langer, ebner Rücken aus Sandstein, der sich über die ganze Halbinsel ausdehnt. Laborde behauptet ausdrücklich, es gebe nur einen einzigen Pass durch diesen Bergrücken; allein unsre Araber, die ebenfalls seine Führer gewesen waren, beschrieben uns nicht weniger als *vier* solcher Pässe, von denen drey besuchte Strassen nach Gaza und Syrien seyen. Wir wendeten uns nun für eine kurze Zeit rechts, die einsamen und geheimnissvollen Monumente von Sŭrâbît el-Khâdim (صرابيط الخادم) zu besuchen. Diese sind von Niebuhr, Rüppell und Laborde beschrieben worden. Allein diese Reisenden irren wahrscheinlich, indem sie diese Stelle für einen Begräbnissplatz und diese Monumente für Grabsteine halten. Dass sie ägyptischen Ursprungs sind, ist augenscheinlich; sie sind mit Hieroglyphen bedeckt, nach Major Felix von sehr hohem Alterthume; allein sie haben nichts vom Charakter ägyptischer Grabsteine.

Wir näherten uns nun dem mittleren Granitgebürge von Sinai, nicht auf dem gewöhnlichen und leichtern Wege des Wady Shekh, der sich herum windet, und von Osten hinein führt; sondern, indem wir einer Anzahl Wadys beynahe in grader Linie folgten, queer über den Wady Shekh giengen, und so auf kürzrem Wege, grade von Nord-Nord-West in die höheren Granitbildungen gelangten, und zwar durch einen steilen und schwierigen Felsenpass, zwischen düstren, zottigen Bergwänden weg, 800 bis 1000 Fuss hoch. Indem wir diese Richtung verfolgten, sahen wir uns nach zwey Stunden

mit freudiger Ueberraschung auf eine lange schöne Ebne versetzt, über deren ganze Länge uns unser Weg führte. Am südlichen Ende derselben steigt der Theil des Sinai, der *jetzt* Horeb heisst, senkrecht in düstrer, drohender Majestät empor, 12 bis 1500 Fuss hoch. Diese Ebne ist, wie wir nachher durch Messungen ausgemittelt haben, mehr als zwey engl. Meilen lang und beynahe zwey drittel Meile breit. Kräuterbüsche und Gesträuch ist drüber hingestreut, wie in den Wadys der Wüste. Sie ist ganz von dunkeln Granitfelsen eingeschlossen, starre, nackte, zersplitterte Spitzen und Kämme, tausend bis funfzehnhundert Fuss hoch. Oestlich vom Horeb läuft ein tiefes, enges Kluftähnliches Thal dahin, gleichsam als südöstliche Fortsetzung der Ebne. Hier, ungefähr eine engl. Meile tief hinein, steht das Kloster. Das dunkle Grün seiner Fruchtbäume und Cypressen lächelt dem Wandrer schon aus der Ferne entgegen, — eine schöne Oase mitten in der schaurigen Oede. Westlich vom Horeb läuft in paralleler Richtung ein ähnliches Thal hinauf, aus einer durch die Berge im südwestlichen Winkel der Ebne gebildeten Rundung. Diess Thal heisst El-Leja (اللجا); und hierin steht das beynahe verödete Kloster El-Erbayin mit seinem Garten voll Oliven und andern Fruchtbäumen. Es ist von der Ebne aus nicht zu sehn. Ein dritter Garten liegt am Auslauf des El-Leja, in der oben erwähnten Rundung. In der Regenzeit laufen die Wasser des El-Leja östlich über die Ebne nieder, grade am Fusse des Horeb weg, und treten in den Wady Shekh, der hier zwischen hohen Felsenwänden von Osten hereinkommt — ein schönes, breites Thal, das den einzigen leichten Zugang zur Ebne und zum Kloster bietet.

Der Name *Sinai* wird jetzt im Allgemeinen dem hohen Bergrücken gegeben, der von Nord - Nord - West nach Süd-Süd - Ost zwischen den beyden Thälern, die ich eben beschrieben habe, hinläuft. Der nördliche Theil oder Gipfel ist der jetzige Horeb, der die Ebene überschaut. Ungefähr 2½ oder drey engl. Meilen mehr nach Süden erhebt sich der Felsrücken und endigt in einer hohen Spitze. Diess ist der jetzige

Gipfel des Sinai, der Jebel Mûsa (جبل موسي) der Araber, der jedoch von keinem Punkte der Ebne zu sehen ist. Westlich, oder vielmehr Westsüdwestlich vom Thale El-Leja ist der noch höhere Bergrücken und Gipfel von St. Katharina. Nach Rüppell ist die letztere Bergspitze ungefähr 2700 Fuss über dem Kloster und ungefähr 8700 über der Meeresfläche, während der Sinai 1000 Fuss niedriger ist. Zufolge der englischen, vom Golf von Akaba genommnen Messungen ist der Sinai etwa 7500 Fuss über diesem Meere.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die ebenerwähnte Ebne der Ort wo die Gemeinde Israel versammelt ward, um das Gesetz zu empfangen; und der Berg, der darüber ragt, der gegenwärtige Horeb, war der heilige Schauplatz der Gesetzgebung selbst. Was den Gipfel des jetzt Sinai benannten Berges betrifft, wo eine verfallene Kapelle und Moskee stehen, so ist wenig Grund vorhanden, ihn mit jener Offenbarung in Verbindung zu bringen, noch weniger die höhern Spitzen des Katharinenbergs. Wir forschten mit äusserster Genauigkeit und Beharrlichkeit bey den Arabern nach, die Monate in der Nachbarschaft des Berges Serbâl (سربال) und anderer hoher Bergspitzen der Halbinsel zugebracht hatten, und überzeugten uns, dass nirgends anders es einen Ort giebt, der nur entfernt so vollständig wie dieser zu dem Bericht der Schrift und den Umständen passt; — sicherlich keine von den höhern Bergspitzen in der nächsten Umgebung. Ich weiss nicht, wann mich je eine stärkere Bewegung durchzuckt hat, als da ich zum ersten Mal über diese Ebne zog, und, während die dunklen Felsenwände des Horeb in feyerlicher Erhabenheit vor meinen Blicken aufstiegen, die Ueberzeugung über mich kam, wie vollkommen der ganze Schauplatz sich für die Zwecke, für welche der grosse hebräische Gesetzgeber ihn wählte, eignete! Hier, in der Mitte des grossen Granitfelsenkreises, nur mit Einem nicht beschwerlichen Zugang versehen, liegt diese schöne Ebne wie ein Adytum, ein geheimer heiliger Ort, von der Welt durch einsame, öde Gebürge abgeschlossen.

Wir wurden im Kloster freundlich empfangen, nachdem wir zu seinem engen Eingang hinaufgewunden waren. Fünf Tage blieben wir dort, während welcher wir die Gipfel des Sinai, des Horeb, und des Katharinenberges besuchten. Mein Begleiter sprach neugriechisch mit einiger Fertigkeit. Diess erwarb uns die besondre Gunst des guten alten Vorstehers, für den die arabische Sprache beynahe zu den unbekannten Zungen gehörte. Er trieb die Höflichkeit so weit, uns nach den Gipfeln des Sinai und Horeb zu begleiten; allein den folgenden Tag brach sein Eifer an der beschwerlichern Arbeit, den Katharinenberg zu besteigen. Er blieb in dem Kloster El-Erbayin, wo wir übernachtet hatten, und wartete dort unserer Rückkehr.

Den 29sten März verliessen wir das Kloster, um nach Akabah (العقبه), am nördlichen Ende des östlichen Busens des rothen Meeres zu gehen. Wir hatten in Cairo unsern Contrakt wegen der Kameele bis Akabah gemacht, allein wir hatten jetzt zum Theil verschiedene Leute. Unser Führer war jetzt Tuweileb (طويلب), der treue Geleitsmann Rüppells und andrer neuerer Reisender. Unser Weg war wieder der Burkhardts im Jahr 1816, d. h. der gewöhnliche Weg nach Akabah, erst über oder vielmehr durch den südlichen Zug des Et-Tih, der hier in phantastisch gestaltete Sandsteinhügel zusammensinkt, und dann gegen die Quelle Nuweibia' (النويبع) hin an der Küste herabsteigend. Von diesem Punkte an folgt der Weg dem Ufer (mit einer Ausnahme) bis Akabah, indem er am Fuss des Vorgebürges vorbey geht, welches der nördliche Rücken des Et-Tih bildet. Nahe der Küste, West-Süd-Westlich von der Veste Akabah, ist eine kleine Insel, mit Ruinen bedekt, die ehemals die Citadelle Ailah war. Sie wird von den Tawara Arabern *Kureiyeh* oder *Kurey* (القريه, القرّي) genannt, wodurch sie überhaupt Städte und Flecken, bewohnt oder in Trümmern, bezeichnen. Hieraus macht Laborde *Graie!* Die Araber von der östlichen Küste, welche die englische

Expedition begleiteten, nannten sie Jezirat Pharaun, Pharaonis-Insel.

Wir erreichten Akabah am Nachmittag des 4ten April, und wurden von dem Gouverneur gut aufgenommen, an den wir officielle Briefe hatten. Er ist ein junger Mann, und war erst seit vorigem Jahre dort. Es war unsre Absicht gewesen, gradezu nach Wady Mûsa zu gehn, längs dem grossen Thale El-Arabah (العربه) und zwar unter der Leitung des Hussein, Shekh vom Stamme Alawîn (العلوين), der diese Gegend im Besitz hat. Allein da wir erfuhren, dass er einige Tagereisen weit sein Lager aufgeschlagen hatte, und dass wir demnach nicht hoffen konnten, mit ihm vor 6 oder 7 Tagen aufbrechen zu können, so änderten wir unsern Plan, und beschlossen unsre guten Towara-Führer zu behalten, und den Weg über die grosse westliche Wüste zu nehmen, in der Richtung von Gaza und Hebron. Wir liessen uns um so williger dazu bestimmen, weil wir überall von dem schlechten Rufe des besagten Shekh Hussein hörten, weil wir hofften, noch in Zukunft die südliche Spitze des todten Meeres besuchen zu können, von wo es leicht war, eine Excursion nach Wady Mûsa zu machen, und endlich weil diess ein Weg war, den neuere Reisende noch nicht betreten hatten.

Das grosse Thal El-Arabah ist hier ungefähr fünf englische Meilen weit, und sein Lauf im Durchschnitt Nordnordöstlich. So weit das Auge reicht, ist es durchaus sandig, und keine Spur irgend eines Flussbettes ist darinnen zu finden, selbst nicht die eines Winterregenbaches. Ueberhaupt scheint darin nur sehr wenig Wasser gegen das rothe Meer hin zu fliessen; diess Wenige tritt ganz im nordwestlichen Winkel in den Golf. Die Richtung des Ufers am Ende des Golfes im Ganzen ist von Nord-Westen nach Süd-Osten. Die Veste von Akabah und die Trümmer des Mauerwerkes von Ailah stehen auf der östlichen Seite am Wasser. Die Berge im Osten des Thales sind höher als die im Westen. Letztre werden von Rüppell 1500 Fuss hoch geschätzt.

II. Von Akabah nach Jerusalem.

Wir verliessen Akabah spät am Nachmittage des 5ten April, und fingen an, nachdem wir die Ebne des Wady Arabah durchschnitten, die westlichen Berge zu besteigen, über welche die grosse Hadg'- oder Pilgerstrasse führt. Zuerst ist die Erhöhung nur sanft. Wir schlugen bald unser Nachtquartier auf. Von diesem Punkt hatten wir eine Reise von sieben langen Tagen nach Hebron. Der Bergpfad ward bald steil und schwierig, und an einigen Orten hat der Weg künstlich gemacht werden müssen, eine äusserst seltene Sache in diesen Gegenden! Der Weg ist beynahe buchstäblich mit Kameelknochen bestreut und mit Gräbern von Pilgern eingefasst, — alle Zeugen der grossen Schwierigkeiten dieses Passes. Als wir endlich oben waren, erreichten wir bald die grosse Hochebne der westlichen Wüste, und befanden uns höher als die Bergspitzen, die wir von unten gesehen hatten. Wir konnten die östliche Bergkette über die westliche, die wir eben erklommen hatten, hinwegragen sehn, und die Fläche der Hochebne, auf der wir uns jetzt befanden, schien die östlichen Spitzen etwa um $\frac{2}{3}$ zu erreichen. Nicht fern von dem Gipfel des Passes verliessen wir die grosse Pilger-Strasse, die in westlicher Richtung nach Aegypten führt, und indem wir uns ungefähr nordnordwestlich wendeten, giengen wir wiederum der „grossen und schrecklichen Wildniss" entgegen.

Zwey Tage lang fanden wir diese Wüste im Allgemeinen der zwischen Cairo und Suez ähnlich. Eine ungeheure, gränzenlose Ebne mit hartem Kiessandboden, niedrige Kalksteinrükken von unregelmässiger Gestalt in vielfältigen Richtungen hinlaufend, Spiegelungen des Serab wie dort, und besonders die Wadys oder seichten Wasserbetten. Unsre Towara-Araber waren nie vorher diesen Weg gezogen; wir hatten daher von Akabah noch zwei Führer mitgenommen vom Stamme Amrân (عمران). Alle unsre Araber gaben diesem Theil der Wüste den Namen Et-Tih (die Wanderung). Einer langen niedern Berg-

kette, die, nordwärts von der Veste Nŭkhl (نخل), von Süden nach Norden am westlichen Horizonte dahinläuft, gaben sie den nemlichen Namen. Nach ihrer Aussage trennt diese Bergkette die Wüste in zwey Theile. Wadys giebt es hier in Menge. Erst laufen sie alle nordwestlich in das Haupt-Wasserbette dieses Theiles der Wüste, Wady Jerâfeh (الجرافه), welches in oder nahe der südlichen Bergkette Et-Tih beginnt, nordöstlich läuft, und sich mit der Arabah fast Wady Mûsa gegenüber vereinigt. Wir giengen queer durch diesen grossen Wady, ungefähr um die Mitte des zweyten Tages, und die Spuren der ungeheuren Wassermasse, die durch denselben während der Regenzeit fliessen muss, setzten uns in Verwundrung. Wir zogen nachher noch durch eine Menge andrer, die von Westen und Südwesten her ihr Wasser hineintragen. Am Morgen des dritten Tages erreichten wir die Wasserscheide der Wüste, von wo aus alle Wadys in westlicher Richtung in das grosse Wasserbette fliessen, welches den westlichern Theil der Wüste austrocknet, und nahe bey El-Arish in das mitteländische Meer fliesst.

Seitdem wir diese weite Ebne zuerst betraten, hatten wir immer einen hohen kegelförmigen Berg vor Augen gehabt, der uns gleichsam zur Richtschnur diente. Sein Name ist 'Arâïf en-Nâkah (عرايف الناقه). Westlich von seinem Fusse hin gieng unser Weg vorbei. Von diesem Berge aus läuft eine Bergkette nach Osten, erst niedrig, dann höher, zuletzt unfern der Vereinigung des Wady Jerâfeh mit dem Wady Arabah, in einer schroffen Klippe endend. Diese letztre heisst El-Mŭkrah (المقراه); darunter soll ein Quell fliessenden Wassers seyn. Beinahe drey Tage war dieser Berg der Wüste Jebel 'Arâïf, vor uns. Als wir uns ihm am dritten Tage näherten, wurde der Boden wellenförmig und uneben, und die Hügel häufiger. Die Gewässer, die in der Regenzeit von diesem Berge herunterkommen, fliessen in das mittelländische Meer.

Bald nachdem wir Jebel 'Arâïf passirt, wandten wir uns mehr nach Nord-Nord-Osten, und der Charakter der Wüste

veränderte sich. Auf unserer rechten Seite, nördlich der Berge El-'Arâïf und El-Mŭkrah, war ein ganz bergiges Land, aus Kalksteinrücken zusammengesetzt, die erst von Osten nach Westen dahin liefen und zuletzt gegen Westen, nicht weit von unserm Wege in steilen Klippen endeten. Weiter nach Norden wurden die Berge unregelmässiger und liefen in verschiednen Richtungen hin. Diese Gebürgsgegend, — wie wir späterhin Gelegenheit hatten zu erfahren — dehnt sich bis nach Wady Arabah aus; keiner der Wege, die von der Nachbarschaft des rothen Meeres nach Gaza oder Jerusalem gehen, führt durch dieselben. Ein Weg von Akabah nach Hebron führt zwar allerdings längs dem grossen Thale hin und verlässt dieses wieder im Norden jener Berge. Allein alle Wege, die nur entfernt die grosse Hochebne der westlichen Wüste berühren, führen an der Westseite des El-'Arâïf und der mehr nördlichen Berge hin. So kommt z. B. ein Weg von Akabah, der mehr östlich als der, welchen wir nahmen, und von El-'Araba durch ein Seitenthal hinaufsteigt, in letztern hinein, ehe er El-'Arâïf erreicht; und diesem Berge gegenüber kommt ebenfalls ein Weg hinein, und zwar der allerröstlichste der von dem Kloster des Sinai nach Gaza und Hebron führt. Ein mehr westlicher Weg vom Kloster aus bildet gleichfalls eine Verbindung mehr nördlich. Alle diese Umstände zusammen genommen, konnte der Weg, auf dem wir uns befanden kein anderer seyn, als der alte römische Weg von Ailah nach Hebron und Jerusalem, der ebenfalls, wie der jetzige, nicht wohl etwas andres gewesen seyn kann, als eine Karavanenstrasse für Lastthiere.

Aus der Gebürgsgegend fliessen eine Menge breiter Wadys nach Westen herab; dazwischen liegen hohe Strecken, Tafellandes, über die der Weg führt. Wiewir weiter kamen, ward die sparsame Vegetation der Wüste grüner und reichlicher, was auf kürzlichen und häufigern Regen deutete. Wir hatten, sobald wir diese Wüste betraten, bemerkt, dass das Gesträuch frischer war, und dass unsre Kameele bessre Weide fanden, als irgend wo zuvor auf unserer Reise. Wir liessen

es nicht an häufigen und genauen Nachforschungen nach den Namen von Ortschaften fehlen, die zu der Römer Zeiten hier gelegen haben müssen; allein von den südlicher gelegenen Rasa und Gypsaria konnten wir keine Spur finden. Am Morgen des vierten Tages gingen wir über einen breiten Wady, der den Namen El-Lussân (اللصّان) führt. Vielleicht war diess ehemals die Lage von Lysa; doch konnten wir keine Spur von Ruinen entdecken. Von hier an wurde die Vegetation noch reichlicher; Gras kam zum Vorschein und in den breitern Thälern liessen sich hin und wieder einige Spuren von früherm Anbau entdecken. Früh am fünften Tage streiften wir ein wenig links vom gegenwärtigen Wege ab, um einige Ruinen zu besehen, von denen man uns unter dem Namen Aujeh und Abdeh (العوجة , عبدة) gesprochen, und die ohne Zweifel die Ueberreste des alten Oboda sind. Sie bestehen aus den Mauern einer grossen griechischen Kirche und denen einer beträchtlichen Festung, beyde auf einem langen Hügel oder Vorberge gelegen, der aus einer Anhöhe gegen Osten hervorspringt, und eine breite, mit Büschen und Sträuchern überdeckte Ebne überblickt. Mit der Festung in Verbindung stehen Cisternen und tiefe Brunnen, die mit ungewöhnlich gutem Mauerwerk ausgemauert sind. Auf der Südseite des Hügels und unten stehen Ruinen von Häusern, umgeben von Spuren beträchtlichen alten Anbaus. Tuweileb sagte uns, dass Linant früher den Ort besucht habe; allein ich erinnere mich nicht, dass irgend ein Bericht davon dem Publikum mitgetheilt worden.

Am Nachmittag desselben Tages hatten wir das erste Beispiel eines Samûm oder Wüstenwindes. Er kam über uns von Süden her, wie die Glut aus einem Backofen, und füllte die Luft so mit kleinen Sandstäubchen an — wir waren nun in einen sandigen Theil der Wüste gekommen —, dass die Sonne davon verdunkelt, und es schwer ward, auf einige Schritte weit etwas zu erkennen. Diess dauerte ungefähr 4 Stunden lang. Wir schlugen unser Zelt in dem Wady Ru-

heibeh (الرحيبة) auf, neben welchem der Weg nach Gaza links abgeht. Wir hörten nichts von Ruinen hier; allein indem wir den Hügel links hinaufstiegen, entdeckten wir die Ueberreste einer Stadt, die nicht weniger als 1½ englische Meilen im Umfang gehabt haben konnte. Die Häuser waren meist von gehauenen Steinen gebaut, von dem dunkeln bläulichen Kalkstein der Gegend. Beynahe jedes Haus hatte seine besondre Cisterne. Mehrere öffentliche Gebäude waren darunter. Allein alles liegt jetzt in so unaussprechlicher Verwirrung durcheinander, dass es schwer ist, nur durch die Steinhaufen und Schutthügel durch zu kommen. Einige Strassen und öffentliche Gebäude lassen sich noch unterscheiden. Ob Stadt-Mauern da gewesen, konnten wir nicht mit Gewissheit bestimmen. Es hatte fast den Anschein, als wäre die ganze Stadt durch ein starkes Erdbeben zusammengestürzt. Einen solchen Schauplatz der Verwüstung habe ich sonst nie gesehn. Welcher alte Ort es gewesen, bin ich noch nicht im Stande zu bestimmen. Der arabische Name erinnert an das Rehoboth (רְחֹבוֹת) der Schrift, jenen Brunnen Isaaks (Gen. 26, 22); allein dieser scheint viel nördlicher oder nordwestlicher gelegen zu haben.

Der Wady Ruheibeh öffnet sich in eine schöne breite Ebne, die mit Gras, Kräutern und Buschwerk bedeckt ist. Als wir so dahin zogen, vernahmen wir unverhofft den Gesang der Lerche und der Nachtigall: Zeichen der Nähe einer fruchtbarern Gegend. Wirklich hatten wir schon den Tag vorher in den breitern Thälern viele einzelne Waizen- und Kornfelder gefunden, das Eigenthum der Araber der Wüste. Am 6ten Tage gegen Mittag erreichten wir Khŭlasah (الخلصة, Hebr. חלוצה), die Trümmer des alten Elusa. Es war eine Stadt von wenigstens 2 engl. Meilen im Umfange. Das Grundwerk der Häuser lässt sich überall nachweisen; mehrere grosse ungestaltete Steinhaufen scheinen die Lage öffentlicher Gebäude anzudeuten. Im westlichen Theile sind zwey offne Plätze. Stücke von zerbrochnen Säulen liegen hier und dort zerstreut; allein keine Cisternen finden sich. Ein öffentlicher

Brunnen, der noch gebraucht wird, scheint der ganzen Stadt gedient zn haben.

Nachdem wir über eine andre Hochebne geritten, änderte sich der Charakter des Landes. Wir kamen in eine offne Gegend mit wellenförmigem Boden. Das Gesträuch verschwand fast ganz, allein längs den kleinern Wasserbetten wuchs Gras, fast Rasen; rings umher schwellende Hügel, gewöhnlich von Gras und reicher Weide bedeckt, die aber jetzt trocken und verdorrt aussahen. Wir kamen nun nach Wady Seba und hatten (den 12. April) die Freude die Lage des alten Bersaba zu entdecken, jener berühmten Gränzstadt Palästina's, die noch jetzt den Namen Bîr Seba (بير السبع) führt. Nicht weit von dem Wasserbette sind zwey runde Brunnen mit trefflichem Wasser. Der grösste davon ist 44 Fuss tief und hat 12½ Fuss im Durchmesser. Der Boden ist 16 Fuss tief in dem Felsen eingegraben, der übrige Theil mit festem Mauerwerk aufgebaut. Der andre Brunnen ist beynahe eben so tief und hat nur 5 Fuss im Durchmesser. Beyde Brunnen sind mit steinernen Trinktrögen, für die Kameele und Heerden umgeben, so wie sie ohne Zweifel vor Alters für die Heerden gebraucht wurden, die damals auf den Hügeln rings umher ihre Nahrung fanden. Von andern Brunnen konnten wir weder etwas sehn noch hören.

Als wir die niedrigen Hügel, nördlich der Brunnen hinanstiegen, fanden wir sie voller Trümmern ehemaliger Wohnungen, deren Grundmauern noch deutlich sind. Die Häuser scheinen nicht dicht neben einander gestanden, sondern über verschiedne kleine Hügel zerstreut gelegen zu haben, so wie auch in den Hohlungen dazwischen. Es war vermuthlich eine kleine, zerstreutliegende Stadt; Eusebius und Hieronymus beschreiben den Ort als ein grosses Dorf mit einer militärischen Besatzung. Keine bestimmten Spuren von Kirchen oder andern öffentlichen Gebäuden finden sich. Die Ruinen erstrecken sich ungefähr über eine englische Meile in der Länge, und eine Viertelmeile in der Breite. — Hier also war der Ort, wo Abraham und Isaak und Jakob oft weilten. Hier

machte Samuel seine Söhne zu Richtern; von hier wanderte Elias in die südliche Wüste und sass unter dem Retem (رتم), einem Ginsterstrauch, grade wie unsre Araber jeden Tag und jeden Abend unter solchem sassen! Auf diesen Hügeln zogen die reichen Heerden der Patriarchen umher; — *wir* fanden gegenwärtig nur einige zerstreute Kameele, Esel und Ziegen.

Von Bîr Seba nach Hebron reisten wir 12½ Stunden, hier ungefähr mit 29 englischen oder 25 Seemeilen gleichbedeutend. Eusebius und Hieronymus geben die Entfernung zu 20 (römischen?) Meilen an. Die Richtung war im Durchschnitt Nord-Ost gen Ost. Nach anderthalb Stunden kamen wir auf eine weite, offne, wellenförmige Ebne, mit Gras bedeckt, allein jetzt ebenfalls durch die Dürre ganz versengt, ohne Gesträuch, jedoch an vielen Orten mit Blumen überstreut, besonders niedrigem scharlachrothen Mohn. Waizen- und Gerstenfelder tauchten hier und da auf, und vor uns in der Ferne lagen Hügel, der Anfang des Gebürges Judah. Drey Stunden brauchten wir, um durch diese schöne Ebne zu kommen. Sieben und ¼ Stunde von Bîr Seba erreichten wir Dhoheriyeh (الظهريه), das erste syrische Dorf, das auf einem hohen Hügel liegt und aus grosser Entfernung in jeder Richtung zu sehn ist. Die Höhen und Weiden umher waren mit Heerden bedeckt aus Ziegen und Schafen gemischt; auch Heerden von schönem Rindvieh, Pferden, Kameelen und Eseln sahen wir, ganz in der Weise der Patriarchenzeit. Hier verliessen uns unsre guten Towara-Begleiter und wir trennten uns von ihnen nicht ohne herzlichen Abschied und inniges Bedauern. Dreissig Tage lang waren sie unsre Führer und Begleiter gewesen, und nicht das geringste Missverständniss war zwischen uns vorgefallen; sie hatten im Gegentheil alles gethan, was in ihren Kräften stand, uns die Beschwerden der Reise zu erleichtern, und uns vor Unbehaglichkeiten des Weges zu schützen.

In Dhoheriyeh nahmen wir andre Kameele und kamen in 5¼ Stunden nach Hebron oder El-Khălîl (الخليل). Hier ver-

weilten wir für jetzt nur eine Stunde, hatten aber nachher Gelegenheit, auf mehrere Tage diesen Ort zu besuchen. Der Teich, über dem David die Mörder Isboseths aufhieng, ist noch hier und dient, die Lage der alten Stadt zu bestimmen. Die Höhle Macphelah's kann nicht wohl innerhalb der Stadt gewesen seyn; daher kann die jetzige Moskee nicht darüber stehen. Diese Moskee ist ein altes merkwürdiges Gebäude; doch habe ich noch nicht zu der Ueberzeugung kommen können, dass sie jemals eine christliche Kirche gewesen. — Wir konnten nicht umhin, die Fruchtbarkeit der Thäler umher zu bemerken. Sie waren voller Getraidefelder und Weingärten, die die schönsten und grössten Trauben in Palästina hervorbringen. Eben so fiel uns die reiche Weide der Hügel auf, über die zahlreiche Heerden zerstreut waren, selbst Bäume und Büsche decken einige dieser Hügel. Einem nachlässigen Beobachter jedoch muss das Land im Allgemeinen unfruchtbar erscheinen; denn die Kalksteinfelsen sehen überall aus dem Boden heraus, und liegen darüber in solcher Masse verbreitet, dass es mir vorkam, als hätt' ich nie eine steinigere Gegend gesehn.

Wir nahmen den graden Weg nach Jerusalem. Er ist an vielen Stellen mit Steinen belegt, und bildet ohne Zweifel die alte Strasse, die Könige und Patriarchen oft gezogen. Allein es ist ein Weg, der nur für Fussgänger und Reiter brauchbar ist; keine Räder haben ihn je berührt. Wir eilten vorwärts, indem wir nur anhielten, um einen Blick auf Salomons Teiche zu werfen. Bey Sonnenuntergang den 14ten April erreichten wir die heilige Stadt, unmittelbar vor Thorschluss am Abend vor Ostersonntag. — Die Entfernung von Hebron ist ungefähr 21 engl. Meilen; und unsre Richtung im Allgemeinen war zwischen Nordosten gen Norden und Nord-Nord-Osten.

III. Jerusalem. (El Kuds, القدس.)

Die Gefühle eines christlichen Wanderers, der sich Jerusalem nähert, lassen sich besser denken als beschreiben. Auch

ich fühlte mich mächtig ergriffen. Vor uns lag der Zion, der Oelberg, die Thäler Hinnom und Josaphat, wie so vieles Andre, woran icn das lebendigste Interesse nahm. Ich sah nun dies alles mit eignen Augen; es schien mir so vertraut, wie wenn ein früherer Traum nun plötzlich ins Leben träte! und es weckte in mir ein fast schmerzliches Gefühl, als mein Gefährte mit der freundlichsten Absicht die verschiednen Gegenstände aufzusuchen und herzunennen anfieng.

Mit unserer Reise *nach* Palästina waren wir am Ziele, unsre Nachforschungen und Streifereien *in* Palästina sollten nun erst beginnen. Wir stellten uns für unsre nunmehrigen Unternehmungen die beyden folgenden Grundsätze fest: Erstlich, unsre Untersuchungen vorzüglich auf solche Theile des Landes zu richten, die von frühern Reisenden nicht besucht worden waren; und zweytens, unsre Erkundigungen soviel wie möglich nicht von den Legenden der Mönche und andrer Fremden, sondern von den eingebornen Arabern des Landes einzuziehn. — Wir blieben drey Wochen in Jerusalem im Hause unsres Freundes und Landsmannes, des Missionar Lanneau; und machten nachher diese Stadt zum Centralpunkt, von welchem aus wir unsre Æxcursionen in die verschiedenen Theile des Landes unternahmen. Unterdessen untersuchten wir alle Theile der Stadt, und hörten und sahen manches, was uns wenigstens neu war.

Als wir uns Jerusalem von Hebron her näherten und das Thal Hinnom durchzogen, fiel mir besonders die bedeutende Senkung dieses Thales auf, und die grosse Tiefe des Thales Josaphat, in welches jenes mündet. — In der Stadt selbst war ich durch die Beschreibung Chateaubriands und andrer Reisender vorbereitet, die Häuser elend zu finden, die Strassen schmutzig, und die Einwohner zerlumpt. Allein in allen diesen Stücken ward ich auf angenehme Weise enttäuscht. Die Häuser sind besser gebaut und die Strassen reiner, als in Alexandria, Smyrna, und selbst Constantinopel. Die Hügel und Thäler, die die verschiedenen Quartiere der alten Stadt bezeichneten, sind noch zu unterscheiden. Das Thal Tyro-

poeon kann noch deutlich zwischen dem Jaffathore östlich nach der Moskee des Omar hin, und von da rechts ziemlich steil herabfallend bis zur Vereinigung mit dem Thale Josaphat, erkannt werden. Längs seinem obern Theile, nicht weit vom Jaffathore, ist noch ein steiler, obwohl jetzt kurzer Aufgang nach dem flachen Theile des Zion. Auf der andern Seite ist noch Akra deutlich zu sehn, obwohl das Thal selbst fast ganz mit Schutt gefüllt ist. Weiter nach Nord-Osten ist der Hügel von Bezetha, und östlich von Akra und dem nördlichen Theile des Zion liegt Moriah, wo der alte Tempel stand, jetzt von der Moskee Omars eingenommen und der ausgedehnten Area rings um sie herum.

Einer der ersten Gegenstände unsrer Aufmerksamkeit war natürlicherweise diese Area, in Bezug auf ihr Alterthum und ihre Verbindung mit dem alten Tempel. Es ist ein hohes Plateau oder eine Terrasse, beynahe in der Form eines Parallelogramm, unterstützt und getragen von massiven Mauern, die aus den Thälern und niedrern Gründen von allen Seiten aufgebaut sind. Die südliche Mauer ist ungefähr 60 Fuss hoch. Ein wenig mehr nach Süden bildet die *Stadt*mauer einen andern Absatz, funfzig Fuss hoch. Die westliche Mauer hat gegen Süden natürlich dieselbe Höhe wie die südliche; gegen Norden zu aber steigt der Boden auf der Aussenseite fortwährend an, jedoch nicht so plötzlich, dass nicht eine Treppe an jedem der westlichen Thore nöthig wäre. Der obre Theil dieser äusseren Mauern ist sichtbar modernen Ursprungs; allein es ist ebenfalls leicht wahr zu nehmen, dass die untren Theile grossentheils aus früherer Zeit stammen. Diese sind meist von sehr grossen Steinen erbaut; viele davon wohl 20 Fuss und mehr lang und 5 bis 6 Fuss dick. Sie sind auf besondre Weise zugehauen; auf der Oberfläche glatt abgeschnitten, während die Ränder tiefer eingeschnitten sind; d. h. ein schmaler Streifen längs dem Rande ist ¼ oder ½ Zoll tiefer abgeschnitten als die Oberfläche. Die Linie zwischen diesen alten Theilen der Mauern, und dem neuern Aufbau ist sehr bestimmt, jedoch höchst unregelmässig; an manchen Orten reichen

sie viel höher hinauf als an andern. Beym ersten Anblick dieser Mauern war ich überzeugt, dass die untern Theile zu dem alten Tempel gehört hatten, und aus der Zeit Herodes des Grossen, wenn nicht aus den Tagen Nehemiahs oder Salomon's stammen müssten. Diese Ueberzeugung ward nachher durch einen andern Umstand bestätigt. Nahe am südwestlichen Winkel der Area bemerkten wir mehrere grosse Steine die aus der westlichen Mauer hervorragten, was beym ersten Anblick die Wirkung eines Sprunges in der Mauer zu seyn schien, veranlasst durch eine ungeheure Erschüttrung oder einen Erdstoss. Allein bey näherer Untersuchung zeigte es sich, dass sie den Anfang eines gewaltigen Bogens bildeten, der aus der Mauer in der Richtung gegen den Berg Zion hervor sprang, über das Thal Tyropoeon hinweg. Die Spuren dieses Bogens sind zu bestimmt und unzweideutig, um verkannt zu werden; er hat 51 Fuss in der Breite; drey Lagen von Steinen sind noch sichtbar, von denen eine über die andre hervorragt; einige davon sind mehr als 20 Fuss lang und 5 Fuss dick. Dieser Bogen muss zu der Brücke gehört haben, die nach Josephus von dem Tempel nach dem Xystus auf dem Berge Zion leitete, und beweist unwidersprechlich das Alterthum des Theiles der Mauer aus der er hervorspringt.

Durch diesen Umstand wurden wir bewogen, nach fernern Ueberresten des Alterthums zu forschen. Wir untersuchten den merkwürdigen Thurm in der Citadelle nahe am Jaffathore, der selbst für ein ungeübtes Auge starke Merkmale des Alterthums trägt. Schon frühere Reisende haben ihn als den Hippicus des Herodes betrachtet, und wir fanden allen Grund, dieser Meinung beyzustimmen. Der untere Theil ist von Steinen gebaut, von denen viele 9 bis 12 Fuss lang sind. Ihre Ränder sind wie die Steine der Tempelmauern bearbeitet; aber auf der Oberfläche sind sie nur roh behauen, was von weniger sorgfältiger Baukunst und vielleicht von einem spätern Datum zeugt. So viel wir durch Nachfragen und eigne Untersuchungen erfahren konnten, ist der untere Theil

des Thurms durchaus massiv und ausgefüllt; wenigstens ist kein Eingang in denselben bekannt, noch einer zu entdecken, weder von unten noch von oben; ein merkwürdiges Faktum, das durchaus mit der Beschreibung des Josephus übereinstimmt.

Nachdem wir so zwey wichtige Punkte in der Topographie der alten Stadt gewonnen hatten, fühlten wir uns bewogen, weiter zu forschen, ob noch irgend Spuren der alten Mauer zu entdecken wären. Die gegenwärtigen Mauern wurden, wie aus zahlreichen arabischen Inschriften hervorgeht, ungefähr vor 400 Jahren erbaut. Von den alten Mauern Zions sind noch eine ganze Strecke weit in dem senkrecht gehauenen Felsen unter dem südwestlichen Abhange Spuren zu sehn. Nordwestlich vom Jaffathor, längs der Aussenseite der jetzigen Mauer, ist noch das Grundwerk einer frühern Mauer zu sehn, die wahrscheinlich zur Zeit der Kreuzzüge existirte. Aehnliche Ueberreste finden sich auch an der Nordseite der Stadt, und im Innern des nordwestlichen Winkels. Von diesem Winkel nach Nordwesten hin, wo der Boden sich erhebt, entdeckten wir deutliche Spuren von dem, was die dritte oder äussre Mauer gewesen seyn muss, die Josephus beschreibt, und die nach der Zeit Christi errichtet worden. Hier muss der Thurm Psephinos gestanden haben. Und von diesem Punkte aus gelang es uns, die Grundwerke derselben alten Mauer eine beträchtliche Strecke weit nach Nordosten hin zu verfolgen.

Von der *zweyten* Mauer des Josephus, die zur Zeit der Kreuzigung Jesu auf dieser Seite die äussere Stadtmauer war, wissen wir nichts, ausser dass sie nahe am Hippicus anfieng und an der Festung Antonia, am nordwestlichen Winkel des Tempels endigte. Wenn sie zwischen diesen beyden Punkten in grader Richtung lief, so würde die jetzige Kirche des heiligen Grabes ausserhalb der Stadt zu liegen kommen; allein auf diese Weise würde auch der Teich des Hiskiah, der unzweifelhaft alterthümlich ist, sowie das ganze Akra, welches nach Josephus einen Theil der Unterstadt ausmachte, aus

der Stadt ausgeschlossen werden. Nimmt man aber an, dass die Mauer eine krumme Linie machte, so dass der obengenannte Teich und ein beträchtlicher Theil von Akra nach innen zu liegen kam, so muss die Stelle, die als die Lage des heiligen Grabes angenommen wird, auch nothwendig in der Stadt mit eingeschlossen gewesen seyn. Der Eindruck, den sowohl mein Gefährte als ich, nach wiederholten Prüfungen am Orte selbst, mit hinweg nahm, war, dass die Mauer in einer solchen krummen Linie gezogen gewesen seyn, und sich nördlich bis zum Thore von Damaskus erstreckt haben müsse. Dicht an der Innenseite dieses Thores entdeckten wir zwey viereckige alte Thürme, welche aus Steinen erbaut waren, grösser, als die des Thurmes Hippicus, und durchaus mit den oben beschriebnen, zur Tempelmauer gehörenden, übereinstimmend. Diese beyden Thürme sind durchgebrochen, und beym Bau der jetzigen Stadtmauer sehr beschädigt worden; allein sie sind augenscheinlich antik und dem Anschein nach älter als Hippicus. Sie waren höchst wahrscheinlich die Wachtthürme eines alten Thores auf dieser Stelle. Diess letztre konnte nur zu der 2ten Mauer gehört haben, die demnach von diesem Ort nach der Festung Antonia längs dem Thale zwischen den Hügeln Akra und Bezetha gelaufen seyn müsste. Wenn diese Hypothese richtig ist, so ist die Frage wegen der Kirche des heiligen Grabes auf einmal entschieden, deren Lage auf diese Weise in die alte Stadt fällt; wie jedenfalls schon angenommen werden muss, wenn die fragliche Mauer den Teich des Hiskiah einschloss.

Ein anderer Gegenstand unserer Aufmerksamkeit war die Art und Weise, wie Jerusalem mit Wasser versehn wird. Gegenwärtig hat man dort beynahe nur Regenwasser, welches in Cisternen aufbewahrt wird, die in den Felsenboden eingehauen sind, worauf die Häuser stehen. Jedes Haus hat eine oder mehrere Cisternen; das, in welchem wir wohnten, hatte deren nicht weniger als vier, und zwar vier sehr grosse. Die Bewohner des alten Jerusalem versahen sich wahrscheinlich auf eben diese Weise mit Wasser. Mit ein wenig Auf-

merksamkeit kann nie Mangel an Wasser in der Stadt entstehen. Im Sommer wird zwar Wasser von einer mehrere Meilen weit entlegnen Quelle hineingebracht; doch ist diess mehr eine Sache des Luxus als der Nothwendigkeit. Der Aquädukt, der von Salomons Teichen kommt, bringt Wasser nur nach der Moskee des Omar; er hatte lange trocken gestanden, sollte aber eben ausgebessert werden. Zahlreiche türkische Brunnen in verschiednen Theilen der Stadt bezeugen, dass dieselbe sonst viel mehr Wasser von aussenher hatte.

Ausserhalb der Stadt giebt es, ausser den alten Wasserbehältern, Brunnen an verschiedenen Orten, einige mit, andere ohne Wasser. Quellen mit fliessendem Wasser aber giebt es nur im Thale Josaphat. Der Bach Kidron ist in diesem Thale, fliesst aber nur, wenn das Regenwasser von den benachbarten Bergen hineinströmt. Solcher Quellen giebt es drey: 1) Die auf Catherwood's Plan als die obere Quelle Siloam bezeichnete, häufiger der Brunnen der Jungfrau Maria genannt, im Thale, ein wenig unter dem südöstlichen Winkel des Tempelplatzes. 2) Der Brunnen Siloam, tiefer unten im Thale und grade im Eingang des Thales Tyropoeon; unzweifelhaft das Siloam des Josephus und wahrscheinlich des neuen Testamentes. 3) Der Brunnen Nehemiahs oder Hiob, noch tiefer unten im Thale und grade dem Eintritt des Thales Hinnom gegenüber. Dieser letztre ist ein tiefer Brunnen lebendigen Wassers, der in der Regenzeit überfliesst. Es ist ohne allen Zweifel das En Rogel der Schrift. Der Brunnen Siloam ist ganz künstlich und empfängt sein Wasser von dem Marienbrunnen, durch einen unterirdischen durch den Felsen gehauenen Kanal. Wir krochen durch diesen Kanal, um ihn zu messen; er ist 1750 Fuss lang. Von dem Siloam aus fliesst das Wasser in einer steilen Tiefe nieder, und tränkt mehrere terrassenartige Gärten. Der mehr nördliche Marienbrunnen ist auch augenscheinlich eine Aushöhlung im Felsen, die ein Becken für das Wasser bildet; allein wo das Wasser selbst herkommt, ist noch ein Geheimniss. Es hat einen gemischt

süsslich salzigen Geschmack, und dringt unterhalb der Stufen hervor, welche in den Brunnen hinunter führen, in unregelmässigen Zeiträumen. Wir können diesen unregelmässigen Zufluss bezeugen. Eines Tages als wir uns vorgesetzt hatten, das Becken zu messen, kam das Wasser sprudelnd und strömend auf uns ein, und stieg mit Schnelligkeit im Becken um 18 bis 20 Zoll höher. Der Zufluss hörte dann auf, und das Wasser rann durch den unterirdischen Kanal ab. Die Frauen, die hierher kamen Wasser zu holen, erzählten uns, diess sey die gewöhnliche Weise des Brunnens. Während des Sommers höre er manchmal mehrere Wochen lang ganz auf zu fliessen, bis plötzlich wieder das Wasser in Ueberfluss hervorströme.

Das Geheimniss wird vielleicht einmal künftig in Verbindung mit den nun zu erwähnenden Thatsachen erklärt werden. Einige alte Schriftsteller haben von einer Quelle lebendigen Wassers gesprochen, die unter dem Tempel fliessen soll; ihre Behauptungen haben aber im Allgemeinen wenig Glauben gefunden. Bald nach unserer Ankunft in Jerusalem erzählten uns unsre Freunde, die Missionare, dass sie in ihrem Verkehr mit verständigen Mohammedanern von einer solchen Quelle unter der Moskee des Omar allerdings gehört hätten, deren Wasser zum Theil gebraucht würde, ein türkisches Bad in der Nachbarschaft der Moskee zu versehn. Wir forschten ferner nach und giengen nach dem Bade; und von dem Mufti der Stadt bis zum Bademeister und Wasserzieher hinunter hörten wir denselben Bericht. Im Bade, das 135 Fuss weit von einem westlichen Eingang der Moskee liegt, fanden wir zwey Männer aus einem etwa 80 Fuss tiefen Brunnen Wasser ziehend, worin ungefähr 3½ Fuss hoch Wasser stand. Sie sagten uns, dass das Wasser durch eine Oeffnung an der östlichen Seite komme, die durch die Felsenmasse gehauen sey, und unter der Moskee nach einem runden Gemach leite, welches ebenfalls in Felsen gehauen und worin eine Quelle lebendigen Wassers sey. Im Sommer wenn das Wasser zu tief steht, als dass es in den Brunnen abfliessen könnte, pflegen sie hinabzusteigen und es herauszutragen. Wir konnten nicht

erfahren, ob es noch einen andern Ablauf dieses Wassers gebe, oder einen andern Zugang zu der Quelle. An der Wes'seite des Brunnens soll es eine ähnliche Passage geben, die jetzt zugemauert ist; niemand aber weiss, wohin sie führt. Der Geschmack des Wassers ist genau so wie der des Wassers von Siloam unten im Thale. Wir machten alle Vorbereitungen, in den Brunnen hinabzusteigen und die Quelle zu untersuchen; doch der Bademeister wollte die Erlaubniss des Mufti einholen, die im Augenblick nicht erhalten werden konnte. Später, als wir von einer langen Excursion zurückkehrten, entschlossen die Sache weiter zu prüfen, fanden wir die Stadt wegen der Pest verschlossen, und konnten nicht hinein. — Ist vielleicht diess Wasser durch einen unterirdischen Kanal von der alten Quelle Gihon, westlich von der Stadt hergeleitet, die Quelle welche Hiskiah verstopft haben soll? Giebt es eine Verbindung zwischen dem Brunnen unter der Moskee und dem unten im Thale? und steht der unregelmässige Zufluss des Wassers dort in irgend einem Zusammenhang mit diesen Umständen? — Wir sind geneigt zu glauben, dass diese Fragen bejaht werden müssen; waren aber gezwungen, die Lösung des Problems den Nachforschungen künftiger Reisender zu überlassen.

Als wir in Jerusalem ankamen, wüthete der Krieg zwischen den Drusen und den Streitkräften des Pascha von Aegypten. Seit einiger Zeit war man ohne bestimmte Nachrichten vom Kriegsschauplatz, und die Stadt war voller Gerüchte. Niemand wusste, wo Ibrahim Pascha war, und man sagte, seine Truppen seyen geschlagen. In diesem Zustand der Dinge erwachte der unruhige Geist des Landes. Mehrere Räubereyen und Mordthaten wurden an Pilgern und reisenden Kaufleuten begangen; und für einige Zeit blieb es zweifelhaft, ob wir überhaupt im Lande ohne bewaffnete Begleitung und selbst mit dieser würden reisen können. Allein bald liefen gewisse Nachrichten ein, dass Ibrahim in Damascus sey, und die Drusen geschlagen habe. Nach diesem war alles wieder still, und wir durchreisten das Land in der Länge

und Breite ohne Furcht oder Unfall, — in der That mit demselben Gefühl der Sicherheit wie man in England oder Deutschland reist.

Als ob wir aber doch eine Probe von allen Uebeln der orientalischen Welt haben sollten, brach einige wenige Tage nach unserer Ankunft in der heiligen Stadt die Pest aus, erst zweifelhaft, aber dann sicher, jedoch von mildem Charakter. Andere Reisende verliessen die Stadt sofort, und einige, welche auf dem Wege dahin waren, kehrten um. Wir setzten unsre Forschungen ohne Unterbrechung fort, und eine gütige Vorsehung schützte uns vor der Gefahr, von welcher wir umringt waren. Am 19ten May ward die Stadt abgeschlossen und Niemandem erlaubt, heraus zu gehn. Wir hatten sie den Tag zuvor verlassen, um eine lange Excursion nach Gaza, Hebron und Wady Musa zu unternehmen. Obwohl umgeben von Krieg, Pest und Quarantänen, wurden wir doch auf der ganzen Reise durch diese Uebel nicht im mindesten gestört oder auch nur eine Stunde aufgehalten.

IV. Excursion nordöstlich und nördlich von Jerusalem.

Einige Worte über die Wasserscheide oder Theilungslinie der Gewässer, die respektive nach Osten und Westen abfliessen, d. h. nach dem mittelländischen oder dem todten Meere und dem Jordan, mögen hier zunächst am Orte seyn. Diese Wasserscheide — welches Wort sich hier beynahe einzig auf die durch die Regenzeit gebildeten Gewässer bezieht — folgt grossentheils der Höhe des Landes zwischen den beyden Meeren; jedoch nicht so genau, dass nicht die Thäler von verschiedenen Richtungen, oft eine beträchtliche Strecke lang durcheinander liefen. Ein Thal welches nach dem Jordan hinabläuft z. B. hat seinen Ursprung oft eine oder zwey englische Meilen westlich von dem obern Ende von Thälern, welche sich nach dem westlichen Meere neigen. So liegt Jerusalem hart am Berge über den T ern Josaphat und Hinnom, die nach dem todten Meere abfliessen, und letztres Thal sammelt die Wasser eines Beckens, das sich beynahe zwey

englische Meilen westlich der Stadt ausdehnt. Aber von dem südlichen Bergrand des Hinnom, dem südwestlichen Winkel von Zion gegenüber, beginnt das Thal oder die Ebne Rephaim, welche südwestlich nach dem mittelländischen Meere hinläuft. Auch der Oelberg, der höchste Punkt in der ganzen Gegend, liegt ja östlich von Jerusalem. Der gewöhnliche Weg nach Nablus läuft längs der Wasserscheide, indem er über die Höhen der Wadys hinweggeht, die bald östlich, bald westlich abfliessen. Die östliche Senkung ist kürzer und neigt sich steiler hinab als die westliche; erstre endigt längs dem Thale des Jordan in schroffen Klippen; letztere senkt sich mehr nach und nach, erst in Hügeln und dann sich in die breite Ebne verlaufend, die sich bis an den Strand des mittelländischen Meeres ausdehnt.

Unser erster Ausflug ward zu Pferde gemacht, und kostete uns nur zwey Tage, den 4ten und 5ten May. Freunde aus Jerusalem begleiteten uns, so dass wir ohne unsere Diener sechs waren. Unser Weg führte uns zuerst nordöstlich, über den Bergrücken, der sich nördlich vom Oelberg (Jebel Et-Tûr, الطور), hinstreckt. Diesen passierten wir eine beträchtliche Strecke rechts vom Wege nach Nablus. Nachdem wir quer durch mehrere Wadys und über mehrere Hügel geritten, kamen wir ungefähr in einer Stunde nach 'Anâta (عناتا), dem alten Anathoth, dem Geburtsort des Propheten Jeremias. Nach den Traditionen der Mönche liegt Anathoth etwas entfernter von Jerusalem westlich; allein die Identität des Namens entscheidet hier, und wird durch das Zeugniss des Hieronymus unterstützt. 'Anâta ist jetzt ein elendes Dorf; es liegt auf einem hohen Bergrücken, der sich östlich leise hinabsenkt; nördlich demselben liegt ein tiefes Thal. Dieser Punkt bietet eine weite Aussicht über den ganzen östlichen Abhang, so wie über das Thal des Jordan und den nördlichen Theil des todten Meeres dar. Die ganze Gegend besteht aus tiefen, rauhen Thälern, die östlich laufen, und breiten Rükken unebnen Tafellandes dazwischen, das oft sogar sich in hohe Spitzen erhebt. Die Wände der Thäler sind so steil,

dass wir öfters beym Niedersteigen in dieselben gezwungen waren, von unsern Pferden abzusteigen. Die ganze Gegend ist eine Masse von Kalksteinfelsen; überall sieht dieser aus dem Boden heraus und erweckt unmittelbar die Vorstellung der Unfruchtbarkeit und Verwüstung. Allein das Erdreich zwischen den Felsen ist immer kräftig und fruchtbar. Von Zeit zu Zeit zeigten sich auch Getraidefelder, und Oliven- und Feigenbäume waren überall zwischen den Hügeln umher gestreut. Tiefer unten am Abhang aber, dem Jordanthal zu, ist alles wüst.

Die Gegend, die jetzt vor uns lag, war die von Jesaia (10, 28 ff.) erwähnte, wo die Annäherung des Sanherib gegen Jerusalem beschrieben wird. Indem wir uns von Anathoth nördlich hielten und quer durch zwey tiefe Thäler ritten, kamen wir in 80 Minuten nach Jeba' (جبع), dem alten Gibeah Sauls (גֶּבַע, גִּבְעָה), das ebenfalls hoch liegt, mit einem tiefen Thale nördlich. Westlich, ungefähr eine Stunde davon, liegt auf einem kegelförmigen Hügel nahe am Wege nach Nablus, Râm (الرام) das alte Ramah. Nordöstlich von Jeba, jenseits des sehr tiefen Thales liegt Mŭkhmâs (مخماس), das alte Michmas, wohin wir in 48 Minuten gelangten. Im Thale selbst, grade zwischen Jeba und Mŭkhmâs, befinden sich zwey kegelförmige nicht sehr hohe Hügel, die wahrscheinlich der Schauplatz von Jonathans romantischem Abentheuer gegen die Philister waren, das im 14ten Capitel des ersten Buchs Samuelis erzählt wird.

Von Michmas verfolgten wir die Richtung nordwärts bis nach Deir Diwân (دير ديوان), einem grossen Dorfe, das auch oben am südlichen Bergrand eines tiefen Thales liegt. Hier muss auch die alte Stadt Ai in der Nachbarschaft gelegen haben. Sie lag wahrscheinlich etwas südlich von dem jetzigen Dorfe, wo noch die Ueberreste einer alten Stadt zu sehen sind, nämlich Mauern, Wasserbehälter, und Gräber in den Felsen gehauen. Von jenem Dorfe immerfort in nördlicher Richtung, über ein Thal hinweg, das tiefer und rauher schien

als irgend eins der frühern, und dann durch ein Seitenthal, gelangten wir endlich nach Tayibeh (الطيبة), einem christlichen Dorfe, das auf einem hohen kegelförmigen Hügel gelegen, den höchsten Punkt der Umgebung bildet, und ungefähr 17 englische Meilen von Jerusalem entfernt ist. Zu Westen und Norden liegen Thäler voller Feigen- und Oelbaumgärten; Oelbäume stehen auch zerstreut auf den angränzenden Hügeln. Diese Stelle gewährt die herrlichste Aussicht auf den ganzen östlichen Abhang, über das Thal des Jordan, den Belka, das todte Meer, und die Berge gegen Morgen. In den letztern konnten wir deutlich das Thal Zerka oder Jabbok unterscheiden, und die Veste er-Rŭbŭd (الربض), die von Burckhardt besucht ward. Etwas südöstlich von Tayibeh liegt ein Dorf auf einem in scharfer Kegelgestalt geschnittnen Kalksteinhügel; das noch jetzt Rŭmmôn (رمّون) genannt wird, wahrscheinlich derselbe Fels Rimmon, nach dem die Benjaminiten nach ihrer Niederlage durch die andern Stämme flohen.

Wir schliefen in Tayibeh unter unsrem Zelt, denn wir zogen diess den kleinen, unbehaglichen, von Insekten bevölkerten Wohnungen der Einwohner vor. Am folgenden Morgen richteten wir unsern Weg beynah südwestlich auf das alte Bethel zu, das gegenwärtig im Arabischen Beit-în (بيتين) heisst, — die Veränderung von *el* in *in* ist nicht selten bey hebräischen in das Arabische übergegangnen Wörtern. Wir erreichten diesen Ort zwey Stunden nachdem wir Tayibeh verlassen. Er liegt etwas gegen Morgen von dem östlichen Arme des Weges nach Nablus, 45 Minuten nordöstlich von Bîreh (البيرة), einem wohlbekannten Dorfe auf diesem Wege. Hier befinden sich Ruinen von beträchtlicher Ausdehnung. Sie liegen auf dem Gipfel eines niedrigen Hügels zwischen zwey seichten Thälern, die unten zusammenkommen, und südsüdöstlich nach dem tiefen, rauhen Wady laufen, das sich zwischen Gibeah und Michmas hinweg nach dem Thale des Jordan hinzieht. Unter diesen Ruinen finden sich die Grundwerke mehrerer Kirchen; eine davon ward zwischen den

Grundmauern eines viel grössern Gebäudes erbaut, und zwar mit dessen Materialien. Diess ist augenscheinlich ein Ort von Bedeutung in der frühern christlichen Zeit gewesen, und dem Anscheine nach noch in den Tagen der Kreuzzüge. Der Ort ist gänzlich unbewohnt, ausser dass ein paar herumziehende Araber, wahrscheinlich aus einem der benachbarten Dörfer, hier für einige Zeit ihr Zelt aufgeschlagen hatten. Im westlichen Thale breiteten wir unsere Teppiche aus und nahmen unser Frühstück auf dem Grase ein, mitten in einem ehemaligen ungeheuern Wasserbehälter, von dem die untre Mauer und Theile der Seitenwände noch standen. Hier fanden wir bey jener arabischen Familie die vortrefflichste Butter, die den Tagen, wo die Heerden Abrahams und Jakobs hier weideten, würde Ehre gemacht haben.

Wir ritten nun nach Bîreh (البيرة), das auf einem Bergrücken, drey Stunden weit von Jerusalem liegt. Hier sind die Trümmer einer schönen alten Kirche mit spitzigen Bogen, wahrscheinlich aus den Zeiten der Kreuzzüge; auch ein Brunnen und alte Wasserbehälter. Ohne Zweifel war diess das alte Beer oder Beeroth. Von da hielten wir uns 20 Minuten lang in westlicher Richtung, bis nach Ram Allah (رام الله), einem grossen christlichen Dorfe; und von da südsüdwestlich in 70 Minuten nach Jib (الجيب), das Gabao des Josephus und Gibeon der Schrift. Es liegt auf einem scharfen Felsrücken in der Mitte breiter Thäler oder Ebnen. Es ist diess ein ausgedehntes Becken voller Kornfelder, Weinberge und Feigen- und Oelbaumgärten. Der Ort ist augenscheinlich einst ein alter befestigter Platz gewesen; dicht dabey ist Wasser und ein alter Wasserbehälter, was mit der Beschreibung der Bibel übereinstimmt.

Zwischen Jib und Jerusalem eine halbe Stunde von erstrem und zwey Stunden von letztrem, läuft ein hoher Bergrücken von NordOsten nach SüdWesten hin, auf dessen Gipfel, auf dem hervorragendsten Punkt des ganzen Landes, Nebi Samwil (نبي سمويل) liegt, eine Moskee, die das Grab des

Propheten Samuel enthalten soll. Es wird gewöhnlich angenommen, dass hier Samuels Geburtsort, Ramathaim-Zophim gewesen sey. Die Moskee war früher eine Kirche, in der Form eines lateinischen Kreuzes erbaut, und augenscheinlich aus den Zeiten der Kreuzzüge. Der Hypothese, dass es Samuels Geburtsort gewesen, stellen sich jedoch nicht wegzuräumende Einwendungen entgegen, die aus der Geschichte von Saul's Reise, um seines Vaters Esel zu finden, und der Erwähnung von Rahels Grab nahe bey Bethlehem in derselben Verbindung hervorgehn. Nach langen Nachsuchungen und Forschungen waren wir geneigt, diesen Ort für die wahrscheinliche Lage des alten Mizpeh's zu halten. Es giebt gegenwärtig nur wenige Ruinen dort, allein die Felsen sind über einen beträchtlichen Raum hin behauen und geebnet. — Von hier kehrten wir nach Jerusalem zurück, indem wir quer durch das Terebinthenthal ritten, (so von Mönchen und Reisenden benannt,) und dann durch ein Neben-Wady desselben aufwärts zogen, das von dem obern Ende des Thales Josaphat neben den Gräbern der Richter herunterkommt.

V. Von Jerusalem nach Carmel, Engeddi, dem Jordan, u. s. w.

Eine Reise nach Jericho und dem Jordan wird gewöhnlich als gefährlicher geschildert, als irgend eine andre im Palästina. Die meisten Reisenden nehmen daher eine Wache mit, mit der sie der Gouverneur von Jerusalem versieht. Da jedoch die Soldaten der Regierung nur Gegenstände des Hasses für die unruhigen Araber gewesen wären, auf die wir auf diesem Wege stossen konnten, so zogen wir es vor, einige von den Arabern, die an der westlichen Seite des todten Meeres leben, als Wachen und Führer zu brauchen. Diese, die früher selbst Räuber gewesen, waren allen Arabern der Gegenden, die wir zu besuchen beabsichtigten, wohl bekannt. Wir mietheten den Shech der Ta'âmirah (تعامرة) und vier seiner Leute, und hatten alle Ursache mit ihrer Treue und

ihrem verständigen Betragen zufrieden zu seyn. Der Stamm war nach dem Aufstand von 1824 von dem Pascha entwaffnet worden, und unsre Führer trugen keine andern Waffen als kleine Keulen.

Die Excursion, die wir nun antraten, dauerte acht Tage. Wir verliessen Jerusalem den 8ten May, wiederum zu Pferde, und giengen zuerst über Bethlehem (Beit Lahm, بيت لحم), längs des Aquädukts nach Salomon's Teichen, die wir untersuchten und massen. Von hier giengen wir nach dem Frankenberge (Ar. el-Fureidîs, الفريديس), einem steilen und hohen Berg südöstlich von Bethlehem, der die Gestalt eines abgestumpften Kegels hat, und hoch über alle Hügel und Bergrücken des östlichen Abhanges hervorragt. Die Aussicht von demselben bietet nichts dar, als eine wüste Gegend mit einem kleinen Theile des todten Meeres. Oben sind die Ueberreste alter Festungswerke; und an seinem Fusse die Ruinen einer frühern Stadt. Es ist wahrscheinlich das alte Herodium, das von Herodes dem Grossen erbaut ward, der auch hier begraben worden. Von dort wendeten wir uns nach Südwesten nach Tekoa (Ar. Tekû'a تقوع), und schlugen dicht neben den Zelten unserer Araber unser Nachtlager auf. Hier hatten wir Gelegenheit, die Haushaltungsweise der Wüste zu sehen: ihre Art des Mahlens, Knetens und Backens, ihre Behandlung der Milch beym Melken und Buttern; alles ward von den Weibern in den offnen Zelten verrichtet, und war um so interessanter für uns, als ihre Weise uns nun manche auf das Hirtenleben bezügliche Stelle der Schrift lebendig erläuterte.

Der Abhang gegen das todte Meer hin, über den wir nun ritten, gleicht in seinen Hauptzügen dem nördlich von Jerusalem; doch ist er weniger fruchtbar, die Berge sind nackter, und die wüste Gegend erstreckt sich weiter gegen die Wasserscheide hin. Jedoch selbst hier, wo alles jetzt verödet ist, finden sich Spuren einer früheren zahlreichen Bevölkerung. Auf den meisten Hügeln kann man noch Ueber-

reste von Terrassen wahrnehmen, die künstlich darauf errichtet worden, unzweifelhafte Zeichen einstigen Anbaus.

Den nächsten Morgen kamen wir nach kurzer Zeit nach der Anhöhe, auf welcher das alte Tekoa (Tekû'a, تقوع) gelegen, wo noch die Spuren einer Stadt von beträchtlicher Ausdehnung sind. Von hier setzten wir unsern Weg nach Süden, etwas Weniges nach Westen gehalten, fort, und kamen nach einem langen Ritt nach Beni Na'im (بني نعيم), das sehr hoch gelegen ist und einige Ueberreste des Alterthums enthält. Es liegt ungefähr anderthalb Stunden beynah östlich von Hebron. Es ist der höchste Punkt im ganzen Lande umher, und die befestigte Moskee darauf kann weit und breit gesehn werden. Indem wir uns nun noch mehr südlich hielten, kamen wir in 1¼ Stunde nach der Lage des alten Ziph (Ar. Zîf, زيف), wo noch beträchtliche Ruinen zu sehen. Ungefähr eine Stunde darauf erreichten wir Kurmul (كُرْمُل), das alte Carmel, den Schauplatz von Davids Abentheuer mit Nabal und Abigail. Noch lange nach der christlichen Zeit scheint hier eine bedeutende Stadt gestanden zu haben; die Ruinen dehnen sich über eine weite Strecke aus, und Ueberreste mehrerer grosser Kirchen, auch einer römischen Festung, finden sich. Ungefähr eine halbe Stunde weiter nach Süden liegt Ma'în (معين), vor Alters Maon, auf einem Hügel, der die ganze Gegend übersieht. Südöstlich davon ist ein Bergrücken, der von Nordosten nach Südwesten läuft; Ziph, Carmel und Maon liegen an der Ostseite auf einer erhöhten Ebne, die von Bergen umgeben und günstig für Ackerbau und Weide ist. Wir lasen hier die Erzählung von David und Nabal, und wurden von der Wahrheit der biblischen Beschreibungen von Sitten und Gebräuchen ergriffen, die hier beynahe noch ganz die der gegenwärtigen Zeit sind. Wir schlugen unser Zelt in Maon auf, dicht neben dem Lager von Arabern, deren Heerden reiche Weide auf diesen Hügeln und Ebnen finden. Hebron liegt hier ungefähr Nord gen West;

und im Nordwesten konnten wir den Flecken Yŭtta (يطا) sehen, den wahrscheinlichen Geburtsort Johannis des Täufers.

Von Carmel lag unsere Richtung direkt gen Osten, nach Ain Jiddi (عين جدي), dem alten Engeddi, am westlichen Ufer des todten Meeres. Der Weg gieng beständig abwärts, zu Zeiten durch steile Pässe, zu anderer Zeit über tiefe Wadys hinweg, die in südöstlicher Richtung abfliessen. Jemehr wir uns dem See näherten, je wüster und öder ward es um uns her. Mit jedem Augenblicke erwarteten wir am Ufer des todten Meeres anzukommen, und uns auf gleicher Fläche mit seinem Gewässer zu befinden; allein der Weg schien länger und länger zu werden. Endlich nach 7 Stunden Rittes standen wir am Rande des Passes von Engeddi. Indem wir uns rechts wendeten eine kleine Anhöhe hinauf, sahen wir uns plötzlich auf einer schroffen Klippe; zu unsern Füssen, wenigstens 1500 Fuss tief, Engeddi und das todte Meer. Hier lag es nun vor uns mit seinem weiten, tiefen Abgrunde, von beyden Seiten von steilen Bergen eingeschlossen, gegen Süden aber mit seinen flachen Landspitzen und glatten Uferrändern ganz einer langgewundnen Bay oder der Mündung eines grossen Stromes gleichend, wenn zur Zeit der Ebbe die Untiefen bloss liegen. Wir stiegen nun zum Meere hinab, und zwar auf einem Passe, steiler, rauher und schwieriger, als irgend einer in den Alpen zu finden. Neben einer schönen, mächtigen Quelle, die auf einer ebnen Stelle; einem Absatz des Berges, immer noch 400 Fuss über dem Meere, hervorbricht, schlugen wir unser Zelt auf. Der Abhang nach unten ist mit Bäumen und Büschen bedeckt, die auf ein südlicheres Clima deuten; wir fanden darunter den Oescher-baum (العُشر), dessen Frucht am besten zu der alten Beschreibung der Aepfel von Sodom zu passen scheint. Das Wasser der Quelle ist wunderschön durchsichtig, allein seine Temperatur fanden wir 81° Fahrenh. oder beynahe 22° Réaumur.

Der ganze Abhang unter der Quelle ist offenbar einst zu Gärten terrassirt gewesen; die Trümmer einer Ortschaft sind

noch unten rechts zu sehn. Nichts fehlt als Anbau um diesen Ort zu einem höchst fruchtbaren zu machen; der Boden ist reich, die Hitze gross, Wasser in Fülle. Der Zugang zum Meere führt hier über einen Damm von Kieselsteinen, welcher mehrere Fuss höher ist als die Wasserfläche. Die Farbe des Meeres ist grünlich. Das Wasser ist nicht ganz durchsichtig, und die Gegenstände erscheinen durch dasselbe wie durch Oel gesehn. Es ist so salzig wie möglich und lässt einen ekelhaften bitteren Geschmack zurück, wie Glaubersalz. Das Wasser ist ausserordentlich hebend; obwohl ich nie vorher schwimmen konnte, weder in frischem noch salzigem Wasser, konnte ich doch im todten Meere ohne Schwierigkeit sitzen, liegen, oder schwimmen. Beym Heraussteigen gewahrt' ich nichts von der Salzrinde über den ganzen Körper, wovon so viele gesprochen. Ein leises Jucken nur war bemerklich, besonders an Stellen, wo die Haut gerieben war; auch ein gewisses fettiges Gefühl, als ob Oel auf der Haut gewesen. — Die Erscheinungen um diess Meer herum sind so wie sie von dem Charakter seines Wassers und der Gegend erwartet werden können, eine nackte, verödete Wüste; allein obwohl wir mehrere Tage in seiner Nachbarschaft verweilten, konnten wir doch keinen widerlichen Geruch und keine verpestete Dünste gewahren, die von seinem Wasser aufsteigen sollen. Vögel sahen wir in Menge; ja am frühen Morgen des folgenden Tages tönten Bäume, Felsen und Luft von dem Triller der Lerche wieder, dem Schlage der Wachtel, dem Rufe des Rebhuhns, und dem Wirbeln unzähliger kleiner Sänger; während Raubvögel oben vor den Klippen hin und her flogen und krächzten.

Den folgenden Morgen waren wir genöthigt, den Pass wieder hinaufzusteigen, um oben auf dem leise sich abflachenden Tafelland weiter nach Norden zu ziehn — denn unten am Wasser schnitten die hervorragenden Klippen Weg und Steg ab. Unser Pfad lag meist mit der Küste parallel, indem wir häufig über tiefe Wadys und gelegentlich über Bergrücken zu reiten hatten. Zur Nachtzeit schlugen wir

unser Zelt auf einer Klippe auf, die tausend Fuss über dem Meere, grade über der Quelle Terabeh (عين ترابه), hieng, die unten am Ufer ist. Hier hatten wir vom Meere eine Ansicht in seiner ganzen Länge und Breite, und konnten beyde Enden übersehn. Als wir von dieser Höhe auf dasselbe hinabsahen, erschien es wie das dunkle grüne Gewässer einer stehenden Lache. Wilde Tauben schossen dicht drüber hin; im Rohre um die salzige Quelle unten herum quakten munter die Frösche. Der ganze Abend war im hohen Grade romantisch: das ganze todte Meer vor uns; der volle Mond aufsteigend in seiner Pracht über den östlichen Bergen und eine Flut von Silberlicht in den tiefen, dunkeln Abgrund unter uns strömend. Unsre Araber schliefen alle auf der Erde um uns her; nur die hohe, melancholische Gestalt des Shechs sahen wir vor der Thür unsres Zeltes sitzen, die Augen fest auf uns gerichtet, während wir schrieben. — Nach unserer Schätzung an Ort und Stelle, mit verschiednen Daten zusammengehalten, ist das Meer ungefähr 50 englische Meilen lang; seine Breite kann nicht über 10 oder 12 Meilen betragen.

Den folgenden Tag setzten wir unsern Weg fort, indem wir nach dem Ufer und der nördlichen Ebne auf dem schwierigen Passe hinunterstiegen, durch welchen auch der Weg vom Kloster St. Saba nach dem Jordan hinabführt. Nachdem wir mehrere Stunden hintereinander längs dem Ufer und über die Ebne geritten waren, deren Boden hier an mehreren Stellen wie Asche war, gelangten wir an die niederern Furten des Jordan, eines tiefen, trüben Flusses mit stiller aber starker Strömung. Er ist hier 80 bis 100 Fuss breit und 10 bis 12 Fuss tief; und windet sich durch ein Rohrdickicht hin, welches ihn bis auf einige Stellen ganz unzugänglich macht. Es war eben die Zeit der Waizenärndte im Thale; und wir fanden den Strom, wie vor Alters, über seine Ufer getreten, d. h. die Ufer seines gewöhnlichen Bettes, wie es der Fall war, als die Israeliten sich ihm näherten Jos. C. 3. Von hier ritten wir in ungefähr 2 Stunden nach Jericho, und

kamen an der schönen Quelle Hajla (عين حجلا) vorbei, wo wahrscheinlich das alte Beth Hoglah an der Gränze zwischen Judah und Benjamin lag.

Jericho, jetzt Erîha (اريحا), mit seiner weiten Ebne, erinnerte mich lebhaft an die ägyptischen Dörfer. Die Ebne ist reich, und würde durch die zahlreichen Quellen an der Westseite leicht vollständig zu bewässern seyn. Sie ist vortrefflich zum Feldbau geeignet, und durch ihr Clima zu jeder Produktion fähig. Allein sie liegt fast wüste da, oder nur von einer Art Dornenbäumen überwachsen; das Dorf selbst ist das elendeste und schmutzigste in Palästina. Nur Ein einsamer Palmbaum erhebt jetzt sein Haupt in dem Orte, der einst die Stadt der Palmen war. Nichts von Nahrungsmitteln war hier zu finden, ausgenommen ungemahlner Waizen, der eben von den Leuten von den Bergen geärndtet war, die einen Theil davon als Tagelohn erhalten.

Von Jericho nahmen wir den alten Weg nach Bethel; indem wir zuerst nordwestlich bey der Quelle des Elisa (Ain es-Sultân, عين السلطان) vorbeygiengen, und so längs dem Aquädukt am Fusse der Berge nach den ansehnlichen Quellen von Dûk (دوك) kamen. Von da stiegen wir wieder den Berg auf einem steilen Pass hinauf. Unser Weg gieng auf dem leise abhangenden Tafelland weiter westlich und längs der Abgründe und Schluchten hin, die mit dem oben erwähnten tiefen Thale zwischen Deir Diwan und Tayibeh zusammenhängen, nach erstrem Dorfe hin, und so weiter bis Bethel. Diess ist ohne Zweifel der von den hebräischen Propheten und Königen, besonders von Elias und Elisa, so oft bereiste Weg; alte Cisternen finden sich längs demselben in ziemlich regelmässigen Entfernungen, die zum Gebrauch der Reisenden bestimmt waren. Unsre Absicht, indem wir diesen Weg nahmen, war zum Theil ihn zu untersuchen, und zum Theil weitere Nachforschungen nach der Lage von Ai zu machen. Von Bethel kehrten wir den 15ten May nach Jerusalem über

Bireh zurück, indem wir auf unserm Wege Ramah besuchten, und umsonst nach Spuren vom alten Mizpeh forschten.

VI. Excursion nach Gaza, Hebron und Wady Musa.

Als wir von unserer vorigen Reise zurückkehrten, fanden wir die Pest in langsamem, aber beständigem Zunehmen, und das Gerücht gieng, dass man die Stadt bald abschliessen werde. Wir verweilten daher nur einen Tag, um Vorbereitungen für die längere Reise nach Wady Musa zu machen. Diese Excursion ward von Herrn Smith und mir allein, in Begleitung unserer Diener, unternommen. Sie dauerte drey und eine halbe Woche. Wir brachen den 17. May auf und reisten theils zu Pferde, theils auf Maulthieren. Den 19. May aber ward Jerusalem abgeschlossen, und Niemand ohne eine Quarantäne von sieben Tagen herausgelassen.

Wir hatten diess Mal keine Wache und keine Begleiter ausser unsre Maulthiertreiber und einen Führer aus Beit Jâla, einem christlichen Dorfe eine halbe Stunde nordwestlich von Bethlehem. Wir nahmen einen Umweg, um über diess Dorf zu gehen; und zogen dann südwestlich weiter durch die Berge nach dem direkten alten Wege von Jerusalem nach Eleutheropolis und Gaza, durch eine Gegend, die bis jetzt noch nicht von europäischen Reisenden besucht worden, da der gewöhnliche, neuere Weg von Jerusalem nach Gaza über Ramleh und die Ebne führt. Wir ritten über die obern Enden von mehrern Wadys, die nordwestlich in das grosse Terebinthenthal liefen, oder wie es hier von den Arabern genannt wird, Wady Sŭrâr (وادي صرار), das in südwestlicher Richtung läuft, bis es in die grosse Ebne mündet. In einiger Entfernung, linker Hand, war ein ähnliches Thal Wady Sumt (وادي صمت). Die ganze Gegend ist voll von Ueberresten von Ortschaften und Trümmern von Dörfern, einige ganz verlassen, andere theilweise bewohnt. Von Zeit zu Zeit zeigen sich auch grosse und blühende Dörfer. In einiger Entfernung

zu unsrer Rechten lag der Hügel und das zerstörte Dorf Soba (صوبا), welches die Mönche für das alte Modin, den Begräbnisplatz der Maccabäer zu nehmen beliebt. Es ist dafür nicht der geringste Grund vorhanden, vielmehr streitet die Annahme gegen das ausdrückliche Zeugniss von Eusebius und Hieronymus. Am Abend kamen wir nach Beit Nettîf (بيت نتيف), einem grossen Dorfe auf dem hohen Bergrücken zwischen den obenerwähnten beyden Thälern, und wurden von dem Shech und den Einwohnern freundlich und gastlich aufgenommen, da wir wahrscheinlich die ersten Franken waren, die man je im Dorfe erblickt hatte.

Der folgende Tag ward einem Besuch von Beit Jibrîn (بيت جبرين), dem alten Betagabris, von welchem Ort mit seiner Veste wir viel von den Arabern gehört hatten, gewidmet; so wie emsigen Nachforschungen nach der Lage des alten Eleutheropolis. Von der Anhöhe, auf der wir übernachteten, zeigte uns der Shech mehrere Stellen, die als die Schauplätze von Simsons Thaten und den Ereignissen seines Lebens berühmt sind, und die noch immer arabische Namen führen, welche mit den hebräischen übereinstimmen. Darunter war Zorah (صرعه), sein Geburtsort, Timnath der Wohnort seines Weibes, Socho (شويكه), und andre. Vier Orte wurden auch genannt, deren Entfernung von Eleutheropolis Eusebius und Hieronymus genau angegeben haben: z. B. Zorah und Bethschemesch, 10 Meilen weit auf dem Wege nach Nicopolis, oder Emmaus; und Jarmuk und Socho, das eine 10, das andre 9 Meilen weit auf dem Wege nach Jerusalem. Indem wir diese Entfernungen längs dem alten Wege verfolgten, brachten sie uns direkt nach Beit Jibrîn, das in Hügeln, zwischen den Gebürgen und der Ebne, in einer kleinen Entfernung von letzrer liegt. Hier sind die Ueberreste einer grossen römischen Veste, von sehr beträchtlicher Stärke, die in den Zeiten der Kreuzzüge wieder aufgebaut worden. In der Umgebung sind die Spuren einer ausgedehnten Stadt. Ungefähr

20 Minuten südwestlich, sind die Ruinen einer grossen griechischen Kirche; und auf dem Wege dahin ist ein grosser Brunnen, der nach der Ueberlieferung einst eine fliessende Quelle gewesen ist.

Wir glaubten Ursach zu haben, nach Eleutheropolis weiter westlich auf der Ebne suchen zu müssen, und richteten demnach unsern Lauf nach dieser Himmelsgegend nach Safiyeh (تل الصافيه), einem Dorfe auf einem isolirten Hügel in der Ebne. Hier aber ist keine Spur einer alten Ortslage. Von diesem Punkt giengen wir nach Gaza; von wo wir nach zwey Tagen auf einem andern Wege wieder zurückkehrten, indem wir emsig nach der Lage der alten Ortschaften Lachis, Gath, und andrer Städte suchten; allein wir fanden nur Eglon, einen ausgedehnten Steinhaufen, der im Arabischen noch Ajlân (عجلان), heisst. Nach Beit Jibrîn zurückgekehrt, erforschten wir es noch vollständiger, und besuchten mehrere sehr seltsame ausgegrabne Höhlen in der Nachbarschaft. Eusebius und Hieronymus erwähnen auch Jedna's und Nazib's, als auf dem Wege nach Hebron, eins als 6, das andre als 7 oder 9 Meilen entfernt von Eleutheropolis. Diese Namen existiren noch. Indem wir den Weg nach Hebron einschlugen, kamen wir von Beit Jibrîn in zwey Stunden nach Jedna, jetzt Idhna (اذنا); — drey englische Meilen aber brachten wir grade auf einer Stunde zu. Nazib liegt ein wenig weiter, auf einem andern parallelen Wege. Dieser Umstand entscheidet die Identität von Beit Jibrîn und Eleutheropolis. Erstres war der alte Name, der letztre ihm von den Griechen gegeben, wie in so vielen andern Beispielen. Der letztre ist untergegangen, während der erste geblieben. Es ist auch bemerkenswerth, dass alle alten Schriftsteller, welche von Eleutheropolis sprechen, Betagabris nicht erwähnen, während alle, die von letztrem sprechen, von Eleutheropolis schweigen, Eusebius und Hieronymus erwähnen nur Eleutheropolis; Ptolomäus und die Tafeln von Peutinger haben nur Betagabris. Froh über diese Entdeckung, giengen wir auf unsrem Wege nach Hebron wei-

er, und nachdem wir mit grosser Mühseligkeit einen steilen Bergrücken, der sich zwischen zwey tiefen Thälern hinzieht, erstiegen, ruhten wir in Taffûh (تفوح) einige Zeit aus. Taffûh ist das alte Beth Tappuah von Judah. Wir erreichten Hebron in ungefähr 6 Stunden von Beit Jibrîn. Hier entliessen wir unsern Maulthiertreiber, und mietheten Kameele nach Wady Mûsa vom Shech der Jehâlin (الجهالين), einem Beduinenstamme, der den Bezirk südöstlich von Hebron bewohnt.

Der gewöhnliche Weg zwischen Hebron und Wady Mûsa, und der, welchen Reisende bisher genommen, liegt in sehr grader Richtung zwischen diesen beyden Punkten, und geht etwa auf dem zweyten Drittel der ganzen Entfernung, zwischen dem todten Meere und dem Berge Hor, in das grosse Wady Arabah (وادي العربة) hinab. Wir beschlossen zuerst das südliche Ende des todten Meeres zu berühren, und dann das Wady Arabah hinauf zu verfolgen, in der Hoffnung über die schwebende Frage, ob der Jordan jemals durch diess Thal nach dem Golf von Akabah geflossen seyn könne, eine Entscheidung zu gewinnen. Die Zweifel Letronne's waren uns bekannt; auch hatten wir auf arabische Autorität hin sagen hören, dass die Wasser der Regenzeit im Thale nordwärts gegen das todte Meer hinflössen. Niemand hatte noch diesen Gegenstand genau untersucht, noch diesen Theil des Thales durchforscht, und wir hatten gehofft auch hier die ersten zu seyn. Allein hierin war uns der französische Graf Bertou zuvorgekommen, der 3 oder 4 Wochen vor uns diese Reise machte, und den wir in Jerusalem nach seiner Zurückkunft sprachen. Er glaubte die Namen von Kades und Zoar entdeckt zu haben; wir fanden ihn jedoch in diesem Punkt im Irrthum. Er beklagte sich bitterlich über seine arabischen Führer vom Stamme Jehâlin. Wir hatten Leute von demselben Stamme, und sogar zum Theil die nemlichen Personen, und haben sie treu und höflich gefunden, viel mehr so als wir erwartet hatten.

Nachdem wir zwey Tage in Hebron aufgehalten worden waren, brachen wir den 26ten May auf, und giengen über Kŭrmel und Ma'in und dann über eine Wüste mit welligem Boden in südöstlicher Richtung: so kamen wir, gegen Ende der zweyten Tagereise, an den Rand des steilen Abhanges, der von der Hochebne nach dem Strande des todten Meeres hinunter führt. Die Höhe beträgt hier sicherlich nicht weniger als 1500 bis 2000 Fuss; allein sie theilt sich hier, wie auch auf eine grosse Strecke nach Süden hin, in zwey Abstufungen, von ungefähr gleicher Grösse. Zwischen diesen beyden Abstufungen liegt eine 2 bis 3 Stunden breite Fläche, und diese ist mit conischen Hügeln bedeckt von einem weichen kreidigen Kalkstein, der sich dem Mergel nähert. Beyde Abhänge sind steil, aber nicht schwierig. Am Fusse des zweyten beginnt ein enges Wady mit ganz senkrechten Wänden, das Wady Zuweirah (الزُوَيْرَة) genannt wird; oben sind auch Spuren einer alten Ortslage desselben Namens. In diesem Wady befindet sich ein kleines verlassenes Fort das ohne Zweifel bestimmt war, diesen Pass vor den Räubern vom jenseitigen Ufer des todten Meeres zu schützen. Gegenüber ist ein Gemach mit Schiesslöchern in den weichen senkrechten Felsen eingegraben. Hier, in einem kleinen romantischen Seitenthal, schlugen wir unser Nachtquartier auf. Eine halbe Stunde brachte uns nächsten Morgen an das Seeufer, nicht weit vom nördlichen Ende eines niedern Bergrückens, der Usdum (خشم أُسْدُم) heisst. Diesen hatten wir schon von Ain Jiddi gesehn, von wo er uns aus den westlichen Bergen vorzuspringen schien. Hier fanden wir, dass er von NordNordWest nach SüdSüdOst läuft; das Ufer des Meeres läuft in derselben Richtung. Dieser Bergrücken, Usdum, ist im Durchschnitt etwa 150 Fuss hoch; und behält diese Richtung zwey Stunden lang bis an das Ende des Meeres, wo er sich mehr südsüdwestlich biegt, so über eine Stunde weit fortläuft, und dann aufhört. Die besondre Eigenschaft dieses Berges aber ist, dass er ganz und gar aus *einer Masse Steinsalz*

besteht, zwar mit Lagen von Kalkstein und Mergel oder dergleichen bedeckt; durch welche jedoch das Salz oft herausbricht und sich an den Seiten in schroffen Wänden zeigt, 40 bis 50 Fuss hoch und mehrere hundert Fuss lang. Oft findet man es auch in grosse oder kleine Stücke zerbrochen längs dem Ufer hingestreut oder in Trümmern herabgefallen. Ungefähr in der Mitte des Felsrückens findet sich eine lange, enge Höhle, die sich sehr tief in den Berg hinein windet. Wir giengen ungefähr 300 Fuss weit hinein, und fanden Seiten, Decke und Boden aus reinem Salz bestehend. Die Höhle scheint nichts weiter zu seyn, als das Bett oder der Ausfluss eines Wintergiessbaches.

Das südliche Ende des Meeres ist sehr seicht, und das Ufer bleibt niedrig eine Strecke weit gegen Süden; so dass sich Spuren finden dass der See das Ufer zwey bis drey englische Meilen südlich über die jetzige Wasserlinie weg, überschwemmt. Die westliche Seite dieses südlichen Thales oder Ghor (الغور) ist ganz von Vegetation entblösst. Allein an der Ostseite, wo Ströme aus den Wadys von den östlichen Bergen hereinkommen, ist die Vegetation üppig; auch giebt es dort einigen Feldbau. Wir hielten uns am westlichen Ufer, längs dem Fuss des Usdum, und kamen über mehrere rieselnde Bäche durchsichtigen Wassers, die aus dem Berge in den See strömten; aber sie waren im höchsten Grade salzig. — Südlich vom Südende des Usdum, ist das Thal mit niedrigen Klippen und kegelförmigen Mergelhügeln eingefasst; die hohen Kalksteinberge liegen zwey Stunden weiter zurück. Als wir weiter vorwärts kamen, stieg eine Reihe Berge oder Klippen vor uns auf, von 50 bis 150 Fuss an Höhe, die sich quer über das ganze breite Thal hin ausbreiteten, und scheinbar allen weitern Weg abschnitten. Wir näherten uns dem westlichen Ende dieser Klippen in 2½ Stunde vom Südende des Sees. Ein breiter Wady kommt hier von den westlichen Bergen herein, und die Klippen, die, wie es sich auswies, auch aus Mergel bestanden, liefen im Ganzen in südsüdöstlicher Richtung über das Thal weg. Ihrer ganzen Länge

nach kommen von Zeit zu Zeit salzige Quellen hervorgeträufelt und machen den Strich Landes am Fuss der Klippen, der vielfach mit Rohr, gemischt mit Büschen und Bäumen, überwachsen ist, äusserst sumpfig. Unser Weg lag grade zwischen den Klippen und dem Rohrgeschling. Nachdem wir eine Weile an einer schönen Quelle geruht hatten, kamen wir in zwey Stunden nach der Mündung des Wady Jeib (الجيب), ein tiefes Wasserbett, das von Süden durch die Klippen herunter kommt, und zeigt, dass die letztern eigentlich nur eine Abstufung der Hochebne des südlichen Thales oben sind, nach der niedern Ebne, auf welcher wir uns befanden. Diese scheinbaren Klippen halte ich für das Akrabbim der Schrift. Dem Thale zwischen jener Abstufung und dem Meere wird der Name *Ghor* (الغور) gegeben; weiter nach Süden wird das ganze breite Thal, Wady Arabah genannt. Durch seine Mitte windet sich das tiefe Bett des Wady Jeib, nimmt alle Gewässer von jenem in sich auf, und trägt sie in das todte Meer. Diess letztre Thal, Wady Jeib, ist am nördlichen Ende, wo wir es betraten, ungefähr eine halbe englische Meile breit, mit Wänden von kreidiger Erde oder Mergel, hundert oder hundert und funfzig Fuss hoch, und ganz schroff und steil, so dass es so gut wie unmöglich seyn würde, daran hinauf zu steigen. Spuren einer ungeheuren Wassermasse, die in der Regenzeit hier nördlich zum todten Meere fliesst, sind in diesem Wady zu sehen. Die Wasserscheide in dem grossen Thale Arabah zwischen den beyden Meeren, liegt beträchtlich südlich von Wady Mûsa; die Araber behaupten, dass die Wasser von Wady Ghŭrŭndel (وادي غرندل) im Osten, nördlich flössen. Man erinnere sich hier, dass die Wasser von Wady Jerâfeh in der westlichen Wüste, welches Wady die Gewässer des südöstlichen Theiles der grossen Hochebne bis südlich von Akabah, abführt, gleichfalls in das Arabah fliessen, und so durch das Wady Jeib hinunter gen Norden. Wir finden also, statt dass der Jordan nach Süden in den Meerbusen von Akabah geflossen, die

Wasser der Wüste südlich von Akabah gen Norden in das todte Meer fliessen. Die ganze Natur des Landes zeigt, selbst ohne Messungen, dass die Oberfläche des todten Meeres viel niedriger seyn muss, als die vom rothen oder mittelländischen Meere.

Wir giengen das Wady Jeib weiter hinauf, mehrere Stunden lang. Die Uferwände wurden nach und nach niedriger, und endlich so, dass wir herauskommen konnten. Wir waren nun nicht weit von den östlichen Bergen, beynah gegenüber dem breiten Wady Ghŭweir (وادي الغوير), während vor uns sich der Berg Hor erhob, an Gestalt einem regellos abgestumpften Kegel gleich. Wir giengen, in einiger Entfernung nördlich vom Berg Hor, in das Gebürge hinein, um nach Wady Mûsa von der Ostseite, durch seinen berühmten alten Eingang zu gelangen. Nun kamen wir an den langen und steilen Pass von Nemella (نقب نملا), wo wir nicht weniger als 1500 Fuss hinaufzusteigen hatten; und so betraten wir die Hochebnen des Porphyrgebürges, über welchem noch die Sandsteinhügel hervorragen, unter denen Petra lag. Der Eingang zu dieser alten Stadt, durch die lange enge Schlucht oder Kluft des Sandsteinfelsens ist wahrhaft grossartig; nicht weniger prächtig und überraschend schön ist der Anblick der Khŭzneh (الخزنة), des im entgegenstehenden Felsen gehauenen Tempels, wenn der Wanderer am westlichen Ende des Passes heraustritt. Dann folgen lange Reihen von Gräbern, die in die felsigen Wände des Thales eingehauen sind, mit Vorderwänden, in einem Styl architektonisch verziert, der mehr gesucht und überschmückt, als wahrhaft schön genannt werden muss, der Ausdruck einer Zeit, in welcher der Sinn für das Schöne zwar noch rege war, wo er sich jedoch schon von der Einfachheit der Natur verirrte. Was wir jetzt in Wady Mûsa suchten, war eigentlich der Eindruck des Ganzen; denn die Einzelnheiten sind sehr genau von Laborde abgebildet worden. Wir liessen es uns besonders angelegen seyn, zu untersuchen, ob irgend welche von diesen Höhlen zu Woh-

nungen für Lebende bestimmt gewesen, konnten jedoch kein Merkmal einer solchen Absicht entdecken. Nichts als Behausungen für die Todten, oder Tempel für die Götter. Auch war deutlich zu sehen, dass man solche Wohnungen hatte entbehren können; denn die zerstreuten Trümmern einstiger Wohnungen zeigen, dass eine grosse Stadt von steinernen Häusern hier im Thale gestanden.

Wir waren mit unsern Beobachtungen im Thale beynahe fertig, und rüsteten uns eben zu unsrer Rückkehr über den Berg Hor, als der alte Shech von Wady Mûsa, Abu Zeitûn, der nemliche der dem Herrn Bankes und seiner Reisegesellschaft im Jahre 1817 so viel Noth gemacht, mit dreyssig bewaffneten Leuten uns überfiel, und einen Tribut von 1000 Piaster für die Erlaubniss verlangte, sein Gebiet zu besuchen. Wir verweigerten natürlich die Bezahlung; es kam aber nach langem und wiederholtem Wortwechsel endlich so weit, dass er erklärte, uns ohne diesen Zoll nicht verstatten zu wollen, den Berg Hor zu besteigen. Wir jedoch machten dennoch einen Versuch weiter zu reiten, indem unser Shech das vordre Kameel des Weges lenkte; allein sogleich schlossen sich unsre Gegner eng um uns her, und die Schwerdter wurden gezogen. Diess jedoch bedeutet bey diesen Arabern nicht viel, und ist eine blosse Renommisterey. Da es für uns vergeblich gewesen wäre, Gewalt gegen einen so grossen Haufen zu gebrauchen, so entschlossen wir uns, lieber den nemlichen Weg, den wir gekommen, zurückzukehren. Der alte Mann ward dadurch bestürzt und sah seinen Plan vereitelt. Boten wurden uns nachgeschickt, uns der Uebergang für den halben Preis anzubieten, und zuletzt — umsonst. Wir erwiederten, dass er uns von Wady Mûsa fortgetrieben, und dass wir nicht zurückkehren, sondern seine Aufführung den Consuln in Cairo melden wollten, welche ihre Massregeln nehmen würden, Reisende künftig gegen solche Ansprüche zu schützen. Der Alte kam uns endlich selbst nach, *unser Wohlwollen* zu gewinnen, das, wie er sagte, ihm mehr werth sey, als Geld, und wiederholte das Anerbieten, dass wir ohne Bezahlung

den Berg passiren möchten. Wir hielten es jedoch für besser, auf unserm jetzigen Weg zu bleiben, und hatten keine weitre Unterbrechung zu leiden. Wahrscheinlich war es die Furcht vor dem Pascha von Aegypten allein, die ihn abhielt, uns ganz auszuplündern. Wir erhielten nachher grosse Lobsprüche, von den Arabern in und um Hebron wegen der Kühnheit und Geschicklichkeit, womit wir uns den Klauen des alten Shechs entzogen.

Indem wir durch den Pass von Nemella zurückkehrten, gewannen wir eine weite Aussicht über das Thal hinaus, in die westliche Wüste. Wir konnten sehen, wie sich das Wady Jerâfeh mit dem Arabah und dem Wady Jeib vereinigt, und bekamen auch eine östliche Ansicht des Gebürgsstriches, längs dessen westlicher Seite wir auf unsrer Reise durch die Wüste von Akabah nach Hebron gestreift hatten. Den Pass hinabsteigend giengen wir quer über El Arabah in einer westnordwestlichen Richtung. Wir reisten während eines grossen Theiles der Nacht. Am Morgen erreichten wir Wady Jeib, das hier ganz im Westen von El Arabah liegt, und hielten eine Weile an der Quelle El-Weiby (عين الوَيبي) an. Es ist ein merkwürdiger Zug an diesem grossen Thal, dass durch seine ganze Länge, in gewissen Entfernungen Quellen aus dem Fuss der Berge springen. El-Weiby ist eine davon; mehrere andre zeigen sich nicht weit davon, sowohl in Nord wie in Süd.

Von El-Weiby geht ein Pfad den westlichen Berg hinauf, in der Richtung von Hebron, der von den südlichen Arabern benutzt wird. Unsre Führer waren nur immer einen andern mehr nördlichen Weg gezogen, durch einen andern Pass, Namens Sŭfah (الصَفاه) hinauf. Wir wählten diesen nördlichen Weg. Er führt einen sehr steilen Berg hinauf über eine breite Platte von abschüssigem Kalksteinfelsen von oben bis unten — eine Höhe von 1000 bis 1200 Fuss. Man erinnere sich, dass der Hügel, auf welchen die Israeliten von Kades hinauf giengen, und von welchem hinunter sie vom König von Arad angegriffen wurden, Zephath hiess,

nachher Hormah (Richter 1, 17). Einige Meilen nordnordwestlich vom Passe ist ein conischer Hügel, der noch jetzt den Namen Tell Arad (تل عراد) führt, wahrscheinlich die Lage dieser alten Stadt. Alle diese Umstände zusammen leiten auf den Gedanken, dass diess der Ort war, wo die Israeliten Palästina zu betreten versuchten, und bestimmen mich, die Lage von Kades in dem grossen Thale unten anzunehmen, nahe bey El-Weiby oder einer der benachbarten Quellen. Diess wäre dann dicht an der Gränze von Edom, einem Durchgange in die östlichen Gebirge grade gegenüber, und dem Berg Hor grade im Angesicht. Dass die Israeliten durch das Wady Arabah sich Palästina genähert haben müssen, geht aus dem bergigen Charakter der westlichen Gegenden dieses Thals, durch die es nie einen Weg gegeben, nothwendig hervor.

Unser weitrer Weg nach Hebron führte uns bey den zerstörten Ortslagen von 'Ar'ârah (عرعرة), dem Aroer von Judah, und Milh (الملح) vorbey; hier fanden wir einen schönen Brunnen, und die Spuren einer Ortschaft, vielleicht das alte Moladah oder Malatha. — In Hebron verweilten wir anderthalb Tage, da wir nach Pferden nach Jerusalem schicken mussten.

Den 6ten Juni verliessen wir Hebron wieder, und nahmen jetzt unsre Richtung südwestlich, um eine zerstörte Vestung Namens El Burj (البرج) zu besuchen, von der uns die Araber oft gesprochen hatten. Unser Weg führte uns durch das grosse Dorf Dûra (دورا), ohne Zweifel das alte Adora des Josephus, und Adoraim der Schrift. Nachdem wir den Berg hinunter geritten, kamen wir nach El Burj, das zwischen den kleinern Hügeln nahe der Ebne liegt. Wir fanden nichts als die Trümmer eines sarazenischen Castelles mit keiner Spur von Alterthümlichkeit. Von hier nahmen wir unsere Richtung nördlich zwischen die Hügel, giengen wiederum durch Jedna, und ruhten eine Zeit lang in Terku-

mieh (ترقوميه), dem Tricomias früherer Tage. Beit Jibrin liessen wir links. Wir übernachteten wieder in Beit Nettîf, und stiegen den andern Morgen nordnordwestlich in das Wady Sŭrâr hinunter. Hier kamen wir nach der Ortslage des alten Bethschemesch; der Ort heisst jetzt Ain Shems (عين شمس), obwohl keine Quelle da zu finden ist; allein die Situation correspondirt genau mit der Erzählung der Schrift; und es sind unläugbare Merkmale hier, dass eine alte Stadt einst auf dieser Stelle gestanden. Der Ort liegt grade in der Mündung des Wady Sŭrâr wo es sich in die Ebne öffnet.

Von diesem Punkt wendeten wir uns nordwestlich, in die Ebne hinein, um das alte Ekron aufzufinden, die fünfte Stadt der Philister. Nachdem wir vier Stunden in dieser Richtung weiter geritten, kamen wir nach dem grossen Dorfe 'Akir (عاقر), welcher arabische Name durchaus dem hebräischen Ekron (עֶקְרוֹן) entspricht. Die Lage auch stimmt ganz mit den Beschreibungen des Eusebius und Hieronymus überein. Ueberbleibsel des Alterthums sind gegenwärtig nicht hier zu sehen, wahrscheinlich weil die alten Häuser, wie die neuern Hütten, nicht von Stein sondern von Erde erbaut waren. Der Shech des Dorfes versicherte uns, dass es in der Nachbarschaft mehrere alte Cisternen gebe, und dass man beym Pflügen und Umgraben des umliegenden Feldes häufig die Mahlsteine alter Handmühlen fände. — Von Ekron nach Ramleh (الرملة) ist es zwey Stunden; hier übernachteten wir. Den andern Morgen reisten wir auf dem Kameelweg nach Jerusalem. Diess ist die alte jüdische und römische Strasse, über Lydda (Ludd لُدّ), Jimzo (جمزو), Unter- und Ober-Bethhoron (jetzt Beit 'Ur بيت عور), und Jîb oder Gibeon. Der Pass zwischen den beyden Dörfern Bethoron geht einen steilen, rauhen Berg hinauf, von etwa 1500 Fuss Höhe, bis zum Gipfel eines Bergrückens zwischen zwey tiefen Thälern. Es ist der alte Weg, und hat an mehrern Stellen in den Felsen gehauene Stufen. Der gegenwärtige, kürzere aber be-

schwerlichere Weg zwischen Jerusalem und Ramleh [illegible] zur Zeit der Römer nicht in Gebrauch gewesen zu seyn. Indem wir von Ober-Bethhoron herunter blickten, sahen wir ein breites Thal in Südwesten aus den Bergen und Hügeln in die Ebne kommend; während auf dem Berge, [illegible] der südwestlichen Seite einfasst, ein Dorf lag, das Yâlo (يالو) genannt ward, die arabische Form für das hebräische Ajalon (אַיָּלוֹן). Diess ist also wahrscheinlich die Stelle von wo Josua, als er die fünf Könige verfolgte, und in Ober-Bethhoron ankam, nach Gibeon zurück und auf das Thal vor sich blickte, und das Gebot aussprach: „Sonne, stehe still zu Gibeon! und du, Mond, im Thale Ajalon!"

Als wir in Jerusalem ankamen, fanden wir die Stadt noch wegen der Pest abgeschlossen. Wir schlugen daher unser Zelt in dem Olivenhain auf, der vor dem Damascusthore liegt, und unser Reisegefährte und Herr Lanneau, der Missionarius, kamen zu uns heraus, nachdem sie schon ihre siebentägige Quarantäne überstanden. Andre Freunde unterhielten sich mit uns von den Mauern herab, auch kamen sie einmal heraus unter der Aufsicht eines Guardiano oder Gesundheitsbeamten, uns zu besuchen.

VII. Von Jerusalem nördlich nach Nazareth, Tiberias und Beirut.

Wenn meine Gefühle stark aufgeregt gewesen waren, als ich die heilige Stadt zum ersten Male betrat, so waren sie jetzt kaum weniger bewegt, als ich sie auf immer verliess. Wie wir bey unserer ersten Annährung des Psalmisten Gruss wieder und wieder ausgesprochen: „Friede wohne in Deinen Mauern und Glückseligkeit in Deinen Palästen!", — so konnten wir jetzt nur hinzufügen: „Um unsrer Brüder und Freunde willen wollen wir nun sagen: Friede sey mit Dir!" Zwar ihre Paläste sind längst dem Boden gleich gemacht, und der hochmüthige Muselman tritt ihren Ruhm in den Staub. Indess als wir uns wendeten, um von der Höhe nördlich der

Stadt sie noch einmal zu überschauen, musste ich ausrufen: „Herrlich an Lage, die Freude der ganzen Erde ist der Berg Zion, an den Seiten des Nordens!" Noch Ein langer letzter Blick — dann wendete ich mich weg, und sagte der heiligen Stadt auf immer *Lebewohl!*

Wir verliessen Jerusalem den 13. Juni, auf Maulthieren, und hielten uns auf dem gewöhnlichen Wege bis Bireh. Hier nahmen wir einen Führer und machten eine Abschweifung links von der Strasse von Nablûs, um Jifna (جفنا), das Gophna des Josephus, zu besuchen. In anderthalb Stunden von Bireh erreichten wir diess Dorf. Es liegt in einem tiefen Thale, das in die westliche Ebne hinausläuft und ist von Obstgärten umgeben, voller Feigen, Oliven, Granatäpfel und einer Menge andrer Fruchtbäume. Nahe dabey sind die Trümmer einer grossen griechischen Kirche, zu sehr in Verfall, um Messung zuzulassen. Indem wir weiter zogen, verloren unsre Maulthiertreiber den Weg, und wir kamen endlich auf einem Umwege nach Sinjil (سنجل), wo wir unser Zelt für die Nacht aufschlugen. Den folgenden Morgen schweiften wir von hier zur Rechten ab, um eine alte Ortslage, Namens Seilûn (سيلون) zu besuchen. Wir erreichten es eine Stunde nachdem wir Sinjil verlassen, und fanden dass es durchaus mit dem alten Siloh correspondirt, welches Josephus auch Silûn (Σιλοῦν) schreibt. Nahe bey Khun el-Lubban kehrten wir wieder auf den alten Weg zurück, und ritten über die kleine, aber schöne Ebne, auf deren Westseite das Dorf Lubban (اللبن), das alte Lebonah, liegt.

Das Land fieng nun an ein andres Ansehn zu gewinnen. Die Berge wurden weniger hoch und weniger steil, während die Thäler sich in fruchtbare Ebnen ausbreiteten, oder in weite Becken, die sich meist von Osten nach Westen ausdehnten, allein einige auch von Norden nach Süden. Zwey Stunden ehe wir Nablûs erreichten, betraten wir das südliche Ende einer solchen Ebne, die vier Stunden an Länge in nordnordöstlicher Richtung läuft; an Breite hat sie ungefähr eine

Stunde. Etwa in der Mitte dieser schönen Ebne, auf der Westseite sahen wir die östlichen Theile der Gebirgskämme Gerizim und Ebal, die 800 bis 1000 Fuss hoch sind, und zwischen denen das enge Thal von Nablûs (نابلوس), in bey nah nordwestlicher Richtung hinläuft. Dem Eingang in diess Thal gegenüber, an der Ostseite der Ebne, liegt ein Dorf, das noch heute Salim (سالم) heisst. Die Stadt Nablûs (نابلوس) ist eine halbe Stunde vom Eingang in das Thal entfernt, und liegt grade auf der Wasserscheide. Die Wasser des östlichen Theiles der Stadt fliessen östlich in die Ebne; während die schönen Quellen der Westseite einen lieblichen Bach nach dem westlichen Meere schicken. Wir besuchten die Samariter in Nablûs, und Einer von ihnen begleitete uns nach dem Gipfel des Berges Gerizim, und zeigte uns ihre Kebla und andre geheiligte Plätze. Auf diesem Berggipfel befinden sich die Spuren einer ansehnlichen alten Ortschaft, und auch die Ueberreste eines grossen starken Castelles von Stein, das 400 Fuss in Länge und 200 Fuss in Breite hat, mit Mauern, die an einigen Stellen 9 Fuss dick sind. Die Seiten des Gerizim und des Ebal sind beyde ganz gleich nackt und wüst, trotz allen abweichenden Berichten der Reisenden über diesen Punkt.

Von Nablûs giengen wir nach Samaria oder Sebaste, das noch Sebŭstieh (سبسطية) heisst, erst nordwestlich das Thal hinab, und dann über die Hügel zur Rechten. Grade wo der Pfad sich bergauf windet, befindet sich an der linken Seite ein gewöhnlicher arabischer Aquädukt, mit 12 kleinen spitzen Bogen, der die Wasser des Baches nach einer Mühle führt. Diese Wasserleitung haben Richardson und Andre zu einer alten römischen Brücke gefabelt!! Zu Samaria befinden sich die Ruinen einer Kirche, die augenscheinlich von den Tempelherrn erbaut worden ist, wie die vielen dort angebrachten diesem Orden eigenthümlichen Kreuze bezeugen. Auf dem Hügel westlich von der Kirche sind die Säulen eines alten Tempels zu sehen, von denen 15 noch stehen; andre liegen

am Boden. An der Südseite des Hügels sind die Ueberbleibsel der grossen Colonnade, die wahrscheinlich aus den Zeiten des Herodes stammt. Ungefähr 100 Säulen stehen noch aufrecht; während andre hunderte den Boden bedecken. Wir massen die Länge dieses Säulenganges und fanden sie beynahe 2000 Fuss, konnten aber berechnen, dass er sich etwa 1000 Fuss weiter erstreckt haben musste.

Unser Weg lag nun gegen Jenîn (جنين), an der Gränze der grossen Ebne Esdraelon, wo wir bey der ehmaligen Räuber-Veste Sânûr (سانور) vorbeykamen, welche jetzt ein blosser Steinhaufen ist. Wir giengen über die grosse Ebne zwischen Jenîn und Nazareth, auf einem der gewöhnlichen Strasse etwas östlich liegenden Wege, durch Zer'în (زرعين), das alte Jezreel, und Sôlam (سولم), das alte Sunem, welches Eusebius und Hieronymus auch Sulem nennen. In einer Entfernung, am südwestlichen äussersten Rande der Ebne, sahen wir Ta'annuk (تعنّك) und Lejyôn (لجيون), die den alten Taanach und Megiddo entsprechen. Der östliche Theil der Ebne von Esdraelon ist noch auf keiner Karte genau dargestellt, noch von Reisenden beschrieben worden. Zwey Bergrücken ziehen sich von Osten in dieselbe hinein; sie fangen nahe an der Wand des Jordanthales an, und dehnen sich westlich fast bis zur Mitte der Ebne aus. Diese Berge theilen die östliche Hälfte der Ebne in drey beynahe gleiche Theile. Der südliche Rücken, der nahe bey Jezreel endet, ist der Berg Gilboa (جلبون); der nördliche, der bis Sunem geht, führt den Namen des kleinen Hermon, wenigstens seit Hieronymus Zeiten. Der südliche Theil der Ebne, südlich von Gilboa, geht nach dem Osten von Jenîn zu, leise aufwärts; seine Gewässer fliessen in der Regenzeit gegen Westen und vereinigen sich mit dem Kischon. Der nördliche Theil der Ebne zwischen Hermon und Tabor (الطور) erstreckt sich bis nordöstlich vom Tabor weiter, und bildet da die grosse Ebne von Galiläa. Die Wasser, die von der West- und Südwestseite des Tabor her-

unterkommen, fliessen ebenfalls westlich in den Kischon; während die au fder Ost- und Südostseite nach dem Jordan hinabgehen. Auf dem nördlichen Abhange des Hermon, Tabor gegenüber, liegen die Dörfer Endor und Nain (اندور, نَين). Der mittlere Theil der Ebne zwischen den Bergkämmen Hermon und Gilboa senkt sich nach Osten zu, und seine Wasser laufen nach dem Jordan durch ein breites Thal hinunter, das sich bey Beisan (بيسان), dem alten Bethschean in das Jordanthal öffnet. Zer'in oder Jezreel liegt am südlichen Bergrande dieses Centralthales, auf einer steilen Abstufung, die sich etwa 100 oder 150 Fuss tief unter der obern südlichen Ebne herabsenkt. Am Fusse dieser Abstufung ist eine kleine Quelle, und 20 Minuten weiter östlich eine sehr reichliche, die jetzt Jâlûd (عين جالود) heisst, die Tubania der Kreuzfahrer, und ohne Zweifel die alte Quelle Jezreel. Ihr Wasser floss gegen den Jordan im reichlichsten Masse hin, während in den gewöhnlichen Canälen des Kischon nicht ein Tropfen Wasser zu sehn war.

In Nazareth erfuhren wir viel Aufmerksamkeit von einem christlichen Kaufmann, der durch seine eignen ganz ununterstützten Bemühungen zwey blühende Schulen gestiftet hat. Von dem Hügel nordnordwestlich der Stadt hatten wir eine ausgedehnte Aussicht auf das mittelländische Meer, den Berg Carmel, und die dazwischen liegende Gegend, wozu Sefurieh (سفورية) und auch Safed gehört. Von hier richteten wir unsern Weg nach dem Gipfel des Tabor (الطور), wo wir den ganzen Nachmittag und die Nacht zubrachten, um uns an der weiten Aussicht zu ergötzen und bey den Erinnerungen zu verweilen, die sich an diesen Berg knüpfen. Die Ueberreste einer grossen Festung sind noch darauf sichtbar, augenscheinlich von saracenischem Bau. Von da giengen wir nordöstlich nach dem Berg der Seligkeiten, so von den lateinischen Mönchen benannt. Die Griechen haben keine Tradition darüber. Dann giengen ,wir nach Tiberias (Tŭbarîyeh طبريّة) hinunter, dessen Mauern durch das Erdbeben vom

1sten Januar 1837 über einander geworfen worden waren und noch in Ruinen lagen. Ein einziges Segelboot existirt jetzt auf den Wassern dieses Sees; wir wünschten es zu einer Excursion zu miethen; allein es war grade auf der andern Seite und der Wind war ungünstig, so dass es nicht zur rechten Zeit zurückkehrte.

Unser Plan war gewesen von Tiberias über Banias (بانياس) und bey den Quellen des Jordan vorbey nach Damascus, und von da über Baalbec und bey den Cedern des Libanon vorbey nach Beirût zu gehen. Allein in Tiberias hörten wir, dass die Drusen des Ledja im Westen eingefallen seyen und Hasbeia und Rasheia belagert haben, zwey Flecken welche auf unsrem Wege lagen. Nicht allein dieser Weg, sondern alle andren aus dieser Gegend nach Damascus wurden dadurch unsicher. Wir setzten unsre Reise jedoch bis an das Nordende des See's fort. Unterwegs kamen wir bey Mejdel (المجدل), dem alten Magdala, vorüber; bey dem runden von Josephus beschriebnen Brunnen in der schönen Ebne Gennesareth; bey Khan Minya (خان منيا), wo wahrscheinlich das Capernaum des Mittelalters einst gelegen; und bey den merkwürdigen Ruinen von Tell Hûm (تل حوم). Wir schlugen unser Zelt für die Nacht nahe der Stelle auf, wo der Jordan in den See tritt, und untersuchten die östliche Ebne und die Ortslage des alten Julias, oder das nördliche Bethsaida. Nach den alten Namen Capernaum, Bethsaida und Chorazin, stellten wir überall im Lande anhaltende und genaue Nachforschungen an; allein keine Spur von ihnen lebt noch in der arabischen Bevölkerung. Wenn früher Reisende davon gehört haben, so muss es durch die Mönche von Nazareth oder von Andern, die mit solchen in Verbindung stehen, gewesen seyn. Wir richteten hierauf unsern Weg nach Safed (صفد), das seit dem Erdbeben noch wenig mehr als ein Haufen von Steinen ist. Hier warteten wir einen Tag auf Nachricht, indem wir immer noch hofften nach Damascus gehen

zu können. Allein die Berichte wurden immer bedenklicher, und wir waren endlich gezwungen, über Tyrus (صور) und Sidon (صيدا) nach Beirût (بيروت) zu gehen. Als wir in Safed waren, giengen wir nach einer Stelle, beynahe eine Stunde nördlich vom Dorfe, von wo wir das Castell von Banias sahen und die ganze Ebne nebst dem See von Huleh (الحولة) überblicken konnten. Dieser letztre ist wirklich bloss *Ein* See, 8 bis 10 engl. Meilen lang, und 4 bis 5 breit. Die ganze nördliche Hälfte ist ein blosser Sumpf mit hohem Rohr und Schilf bedeckt. Der See endet grade über der Brücke Benât Jakôb (بنات يعقوب); und zwischen dieser Brücke und dem See Tiberias fliesst der Jordan in einem engen Thale hin, ohne einen See zu bilden. Auf dem Wege von Safed nach Tyrus beynahe zwey Stunden nordwestlich von erstrem Ort, sahen wir den Krater eines verlöschten Vulkans, der wahrscheinlich der Centralpunkt oder Ableiter des grossen Erdbebens am 1sten Januar 1837 war, durch welches Safed und die benachbarten Dörfer zerstört wurden. — Am 26sten Juny 1838, erreichten wir Beirût.

Schluss von Abh. XXX. S. 284.

VI. Postpositionen.

Die Wörter, welche im Mordwinischen als Postpositionen gelten, haben grösstentheils selbst eine Casusendung an sich, und sind Casus von Substantiven oder Adverbien. Von mehreren derselben kann daher die eigentliche Bedeutung noch nachgewiesen werden, z. B. *präs* (auf den Kopf), *hedse* (in der Hand), *välkska* (am Dache), *pelde* (von der Seite). Die Pronomina werden ihnen als Suffixe angehängt.

Folgende Wörter werden als Postpositionen gebraucht:

alo unter, mit dem Nom. oder Gen. M. 23, 37. *koda narvitska purny sonze levkstnen süvnonzo alo* wie die Henne ihre Küchlein unter ihren Flügeln versammelt. J. 1, 48.

mon nejn tont, koda ton ulnit smokovnitsä alo, ich habe dich gesehn, als du unter dem Feigenbaum warst. Mc. 4, 32. *istä mäks suleen alo moshno kekschems mänel narmonen* so dass die Vögel des Himmels sich unter seinem Schatten verbergen können.

alov oder *alom* unter Mc. 4, 21. *sen kis li kandyt svetschan, schtoby putoms sonze posuda alov ali jatsamo alov* bringen sie deshalb ein Licht, um es unter einen Scheffel oder unter ein Bett zu setzen? M. 15, 27. *kiskat jartsyt pamorkstne, konat pryt stol alom azorotnen synst* die Hunde fressen die Brocken, welche unter den Tisch ihrer Herren fallen.

baschka ausser, mit dem Abl. Mc. 2, 7. *kin vizo saty noldams päshet', 'vä pazdo baschka* wessen Macht reicht hin Sünden zu erlassen, ausser dem einigen Gott? L. 10, 22. *kijak asody, ki uli tsüra, tätädo baschka* Niemand weiss, wer der Sohn ist, ausser dem Vater.

ejse an, bei, mit dem Gen. Mc. 9, 50. *uleze sal ejsenk* es sey Salz bei euch. J. 5, 3. *nen ejse aschtschest madez vält lamo ormavt* an diesen lagen sehr viele Kranke.

eksch an, zu L. 17, 7. *sak ozak stol eksch* komm, setze dich an den Tisch.

ekschne an, bei, vor, wegen M. 9, 10. *zärdo Jisus aschtsches stol ekschne sonze kudosto* als Jesus in seinem Hause am Tische sass. Mc. 16, 14. *mäjltse pelev estänst kävijke tonavlitsätnenen aschtschemsto stol ekschne nevts pränzo* zuletzt zeigte er sich ihnen, den eilf Jüngern, als sie bei Tische sassen. L. 5, 19. *eziz muk kuva sovavtoms sonze lamo lomat ekschne* sie fanden nicht, wo ihn hinein zu bringen vor den vielen Menschen. L. 8, 19. *eziz molt malazonzo sonänze narod ekschne* sie kamen vor dem Volke nicht nahe zu ihm.

ikel, ikele vor, mit dem Nom. oder Abl. Mc. 1, 2. *mon kutschan angelan mon tont tschamat ikel* ich schicke meinen Engel vor dein Angesicht. Mc. 6, 33. *sast synst ikele i promst ikelenzo* sie kamen ihnen zuvor, und versammelten

sich vor ihm. L. 5, 18. *väschniz kuvaby sovavtoms sonze kudos, i putoms sonze Jisus ikele* sie suchten ihn irgendwo in das Haus hineinzubringen und vor Jesus hinzustellen. L. 11, 38. *ez schläk kedenze jartsamodo ikele* er wusch seine Hände nicht vor dem Essen. J. 1, 15. *son ulnes monden ikele* er war vor mir. J. 11, 55. *sast Jerusalims inetschide ikele* sie kamen vor dem Feste nach Jerusalem.

ikelev, ikelen, ikelej vor Mc. 13, 9. *molivtädyz pravitel ikelev i inäzoro ikelev mon kisen sälmeneems synst ikelest* sie führen euch vor Fürsten und Könige um meinetwillen, um vor ihnen Zeugniss abzulegen. L. 5, 19. *noldyz sonze atsamonzo marto Jisus ikelen kuntschkas* sie liessen ihn mit seinem Bette hinab vor Jesus in die Mitte. Mc. 7, 32. *i vedäst sonze ikelej gluchoj* und sie brachten vor ihn einen Tauben.

ikelde vor, weg vor M. 6, 1. *pälede javnomo milostynät tynk lomat ikelde* hütet euch, euer Almosen vor den Leuten zu vertheilen. M. 9, 9. *nejze ozado purnamon poschlinan ikelde loman* er sah vor der Zolleinnahme einen Menschen sitzen. Mc. 16, 3. *ki ajksazo minänen kävst kandolaz ikelde* wer wird uns den Stein vor der Gruft wegnehmen?

jonov, jonom, jonon gen, nach, an die Seite Mc. 1, 32. *tschokschne jonov* gegen Abend. Mc. 4, 35. *ujdänok tona jonov* lasset uns nach jener Seite fahren. Mc. 7, 33 *Jisus she sajze sonze narodsto vä jonov* Jesus aber nahm ihn von dem Volke abseits. M. 20, 21. *mert, ne kavto tsürat mon ozavolt tont kedse väjke vid ked jonom, ombotse kertsch jonom* befiehl dass diese meine zwei Söhne bei dir sitzen, der Eine zur Rechten, der andre zur Linken. L. 18, 31. *vä jonon tärdinze kämgavtovo tonavlitsätnen* er rief die zwölf Jünger abseits.

jonga neben, an der Seite M. 25, 33. *stävtsazo revetnen viet ked jonga sonze a sejatnen kertsch ked jonga* er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, aber die Böcke zu seiner Linken. Mc. 16, 19. *kujs mänel lanks i ozas*

pazon vid ked jonga er stieg auf zum Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes. J. 19, 18. *toso pälest sonze, i martonzo kavton lijatnen sen i ombotsen jonga* dort kreuzigten sie ihn, und mit ihm zwei Andere, an dieser und der anderen Seite.

jonda, jondo von — her L. 12, 54. *znärdo nejdädo tin päl molez tschi valgomo jondo, kortlitädo pizeme uli* wenn ihr eine Wolke von Sonnenuntergang her seht, so sprecht ihr: es wird regnen. J. 6, 23. *se jotksta sast tiveriadon jonda lijat sudnat* indessen kamen andere Schiffe von Tiberias her.

joshos nahe zu, nahe an J. 13, 25. *son she komaz Jisuson meschtschenze joshos jovtas sonänze* er aber, sich nahe an Jesu Brust beugend, sagte zu ihm.

joshoso nahe an, nahe bei J. 13, 23. *aschtsches meschtschenze joshoso Jisuson* er sass nahe an Jesu Brust.

jotkova zwischen, unter Mc. 8, 16. *artsest ez jotkovast kortlez* sie dachten unter einander sprechend. L. 7, 16. *poksch prorok stäs minek jotkovanok* ein grosser Prophet ist unter uns aufgestanden. J. 4, 31. *te jotkova tonavlitsät sonze inäldst sonänze* unterdessen baten ihn seine Jünger.

jotks unter, zwischen Mc. 4, 7. *lija pras aparo tiksche jotks* anderes fiel zwischen schlechte Dornen. L. 10, 3. *mon kutschnan tink, koda reveläveket värgizen jotks* ich schicke euch wie Lämmer unter die Wölfe.

jotkso unter, zwischen Mc. 5, 27. *narod jotkso sas malazanzo udalga* sie kam unter dem Volke von hinten an ihn Mc. 10, 43. *kin melze uli tynk jotksonk pokschaks, uleze tänk slugaks* wer unter euch gross seyn will, sey euer Diener.

jotksto unter, aus der Mitte L. 2, 46. *kolmo tschide mäjle mujz sonze tserkvaso ozadozen tonavtytsät jotksto* nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzend unter den Lehrern. Mc. 9, 17. *väjke narod jotksto jovtas* Einer aus dem Volke sagte. L. 9, 27. *takodat aschtschitsätnede jotksto tese* Einige unter denen, welche hier sitzen. L. 18,

12. *post kirdän kavto razt nädlä jotksto* ich faste zweimal in der Woche.

kartscho gegen, entgegen mit dem Genit. Mc. 6, 48. *varmas ulnes synst kartschost aparo* der Wind war ihnen entgegen, ungünstig. Mc. 9, 40. *ki avol tynk kartscho, se tynk kisenk* wer nicht gegen euch ist, der ist für euch. L. 12, 53. *tätä uli tsüranzo kartscho* der Vater ist wider seinen Sohn. M. 25, 1. *list shenichan kartscho* sie gingen dem Bräutigam entgegen. Mc. 12, 41. *i ozas Jisus jarmakon vanmo tarkan kartscho* und Jesus setzte sich gegen den Platz zur Verwahrung des Geldes. Mc. 15, 42. *tschi subbotan kartscho* der Tag vor dem Sabbat.

kedsa, kedse (gedse) in, bei, von, mit dem Genit. M. 14, 17. *minek kedsenek tese sede lamo väten kschit arast* bei uns hier sind nicht mehr als fünf Brode. J. 1, 1. *vasnä ulnes val, i val ulnes pazon kedse* am Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott. J. 16, 15. *väse, mäze uli tätän gedse, uli mon* Alles, was bei dem Vater ist, ist mein. Mc. 6, 22. *väscht mon kedsa, mäze erävi, i makssa tonät* bitte von mir, was du willst, und ich werde dir es geben.

kedste bei, von, mit dem Genit. L. 2, 52. *Jisus she lävstles poksch prävsenze i kasmoso i vetschkemse pazon kedste i lomatnen kedste* Jesus aber nahm zu an grossem Verstand und Wuchs und Liebe bei Gott und den Menschen. J. 18, 39. *tink kedste uli obytsän* bei euch ist eine Sitte. J. 4, 9. *väschat simeks mon kedste* du bittest von mir zu trinken.

kis, gis wegen, für, in Betreff, mit dem Genit. Mc. 6, 3. *mutävst sonze kis* sie ärgerten sich über ihn. Mc. 6, 17. *türmas kajnze Irodiadan kis* er warf ihn ins Gefängniss wegen der Herodias. L. 22, 32. *mon oznyn kiset* ich habe für dich gebetet. J. 12, 30. *avol mon kisen uls te vajgels, no narodon kis* nicht meinetwegen war diese Stimme, sondern des Volkes wegen. Mc. 2, 27. *subbota teez loman gis* der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht. Mc. 1, 28.

kuroksto tus kulä kisonzo Galilejan pärk bald ging das Gerücht von ihm durch Galiläa.

kondämo, gondämo gleich, so wie, mit dem Genit. Mc. 2, 12. *znärdo jak ezinek neji min ten gondämo* niemals haben wir dergleichen gesehn. Mc. 7, 8. *lijat lamo sen kondämo tejnätädo* ihr thut vieles Andere diesem gleich.

koräs, goräs gemäss, mit dem Genit. M. 2, 16. *se schkan goräs, kodamo sodyze mudretst pelde* gemäss der Zeit, welche er von den Weisen wusste. Mc. 4, 16. *sen koräs videz kävt tarkasot nevtli nonat* diesem gemäss zeigt das in die steinigen Orte Gesäete diejenigen an.

kuvalmo, guvalmo wegen, gemäss, entlang, durch, mit dem Genit. J. 4, 39. *lamo Samarjanätne se oschsto kämst langozonzo, avan valont kuvalmo* viele Samariter aus dieser Stadt glaubten an ihn wegen der Worte der Frau. L. 6, 44. *erväjke tschuvto sodavi es raschtamon kuvalmo* jeder Baum wird an seiner Frucht erkannt. M. 16, 27. *makssazo erva lomannen tevt kuvalmo sonze* er wird jedem Menschen nach seinen Werken geben. Mc. 5, 13. *tust tschiez berük kuvalmo moräs* sie gingen laufend das Ufer entlang in das Meer. L. 7, 17. *tus väsemen Judean kuvalmo* er ging durch ganz Judäa.

ladso gleich, wie Mc. 9, 3. *odüshanzo jak sonze valdomst i vält pek ascholgadst lov ladso* auch seine Kleider glänzten und waren sehr weiss wie Schnee.

langa auf, über, durch, in Betreff L. 6, 29. *vatschkoditsänen tont schtschoka langa välävt tänze i ombotsen* dem der dich auf einen Backen schlägt, wende auch den andern hin. Mc. 2, 23. *i ulnes sonänzo jotams subbotan tschisto videz paksät langa* und es begab sich, dass er an einem Sabbat durch die Saatfelder ging. Mc. 6, 48. *nilitse vanomosto vän sakschny synänst morä langa* um die vierte Nachtwache kommt er zu ihnen über das Meer. J. 8, 26. *lamo erävol monän tink langa kortlems* ich müsste viel von euch reden. Mc. 10, 21. *väse, mäze uli parot, mijk i javschik*

nischtschoj langa Alles, was du hast, verkaufe und vertheile es unter die Armen.

lanks auf, über, wegen J. 11, 31. *artsez, mäks son moli kalmo lanks, avardeme toso,* meinend, dass er auf das Grab geht, um dort zu weinen. Mc. 1, 22. *divast tonavtomonzo lanks* sie wunderten sich über seine Lehre. J. 19, 16. *maksyze sonze synst pälämo lanks* er gab ihn ihnen zum Kreuzigen. Mc. 5, 26. *väse es paronzo jotavtyze sen lanks* sie verlor darüber all ihr Gut. Mc. 3, 26. *bude sonts es langozonzo sti* wenn er selbst gegen sich aufsteht.

lankso auf, über Mc. 2, 10. *loman tsüranen uli olä mastor lankso päshet noltlems* des Menschen Sohn hat Gewalt auf Erden die Sünden zu erlassen. Mc. 6, 7. *maksyze synänst olä avanks ojmet lankso* er gab ihnen Gewalt über die unreinen Geister. Mc. 15, 20. *znärdo narigast lanksonzo* als sie über ihn gespottet hatten.

lanksto von — herab L. 16, 21. *utschos peschkedemanzo pamorksne, konat prakschnost stol lanksto süpavon* er wünschte sich zu sättigen mit den Brocken, welche von des Reichen Tische herabfielen.

maro bei, von, mit Mc. 2, 15. *lamonest mytart i päsheten lomat aschtschest maronzo* viele Zöllner und Sünder sassen bei ihm. L. 2, 51. *son mols marost* er ging mit ihnen. Mc. 10, 11. *ki javi es ninze maro* wer sich von seiner Frau scheidet.

marto bei, mit, von, an Mc. 9, 19. *zärds martonk ulän* wie lange bin ich bei euch? M. 15, 13. *erva kasmon, konas avol tätäm mon mänelen putyze, jomi korens marto* jedes Gewächs, welches nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, verdirbt mit der Wurzel. Mc. 10, 2. *erävi li mirdenen javnokschnoms ninze marto* ziemt es einem Manne sich von seiner Frau zu scheiden? M. 6, 1. *se marto, schtob syn neevel tynk* deswegen, damit sie euch sehn. L. 2, 48. *tsüram, mäze ton tejt minek martonok* mein Sohn, was hast du an uns gethan? M. 16, 3. *valtske marto* am Morgen.

malav, malan, malam an, zu, mit dem Nom., Genit.,

Dat. oder Abl. Mc. 1, 31. *son malavanzo mols* er ging zu ihm. Mc. 5, 15. *sast Jisus malav* sie kamen zu Jesu. M. 15, 29. *sas Galilejan ineveden malan* er kam an den Galiläischen See. J. 12, 21. *syn sast Philipnen malav* sie kamen zu Philippus. M. 21, 19. *kide malam* an dem Wege.

malava nahe bei, nahe an J. 3, 23. *Joann istäshe lämds Enonso, Saliman malava* Johannes taufte ebenfalls in Enon, nahe bei Salim. J. 4, 6. *ulnes kototse tschas malava* es war um die sechste Stunde.

malas zu, steht mit Pronominalsuffixen statt *malav*, M. 8, 5. *sas malazanzo sotnik* es kam zu ihm ein Hauptmann. M. 15, 8. *syt malazon monen ne lomat kurkso synst* es kommen zu mir diese Menschen mit ihrem Munde.

malaso nahe bei, nahe an L. 5, 2. *nejs son kavto väntscht, konat aschtschest berük malaso* er sah zwei Schiffe, welche am Ufer lagen.

malasto weg von M. 4, 10. *orgodt mon malasto satana* weiche von mir, Satanas.

mäjle nach, mit dem Abl. L. 2, 46. *kolmo tschide mäjle* nach drei Tagen. J. 11, 7. *tede mäjle kortli tonavlitsätnenen* darnach spricht er zu den Jüngern.

mälga nach, mit dem Nom. oder Genit. Mc. 10, 52. *tus kijava Jisus mälga* er ging auf dem Wege Jesu nach. J. 1. 37. *kavonest tovnavlitsät tust Jisuson mälga* die beiden Jünger gingen Jesu nach.

patschk durch, mit dem Genit. L. 5, 19. *välksen patschk noldyz sonze* durch das Dach liessen sie ihn herab. J. 4, 4. *erävol sonänze molmeks Samarijan patschk* er musste durch Samaria gehn. L. 22, 45. *jovkstynze synst udomso risksest patschk* er fand sie schlafen vor Traurigkeit.

pärka, pärk, pärt (bärt) um, gegen, an, mit dem Genit. M. 8, 18. *nejze she Jisus sonts pärka lamo narodot* es sah aber Jesus um sich viel Volk. M. 27, 46. *väjksetsen tsäson bärt särgedize Jisus poksch vajgelse* um die eilfte Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme. J. 6, 1. *tus tona pelev*

morän Galilejskoj pärt er ging auf jene Seite an das Galiläische Meer. Mc. 1, 28. *Galilejan pärk* in Galiläa umher.

pelev, *pelen*, *pelej* an, zu, gegen, auf die Seite Mc. 5, 30. *välävts narod pelev* er wendete sich gegen das Volk. Mc. 8, 13. *ujs ombotse pelev* er fuhr auf die andre Seite. Mc. 12, 6. *mäjlts pelej* zuletzt. M. 14, 15. *tschokschne pelen* gegen Abend.

pelde von, mit dem Nom. oder Genit. Mc. 11, 30. *lämdima Joannon mänelste li ulnes ili loman pelde* war die Taufe Johannis vom Himmel oder von einem Menschen? J. 1, 6. *ulnes loman*, *kutschoz pazon pelde* es war ein Mann, von Gott gesandt.

pots in, hinein in, mit dem Genit. Mc. 4, 26. *loman ortli vidme modan pots* ein Mann wirft Saamen in die Erde. Mc. 5, 12. *kutschamisk min tuvotnen pots* schicke uns in die Schweine.

potso in, mit dem Genit. J. 5, 42. *tynk potso aras vetschkima paznen* in euch ist keine Liebe zu Gott. J. 14, 20. *tin mon potson*, *i mon tink potsonk* ihr seyd in mir, und ich in euch.

potsto aus, mit dem Genit. Mc. 5, 8. *list*, *avanks ojme*, *ten loman potsto* geh, unreiner Geist, aus diesem Menschen.

präs auf L. 4, 5. *i kustez sonze diavol sären pando präs* und der Teufel, ihn auf einen hohen Berg führend. J. 6, 3. *Jisus kujs pando präs* Jesus stieg auf den Berg.

udalo vor, über Mc. 2, 2. *sen tschassto promst lamonest*, *istä mäks i kenksch udalo arasel tarka* sogleich versammelten sich Viele, so dass auch vor der Thüre kein Platz war. J. 18, 1. *Jisus mols tonavlitsätne marto sonze tschudevks udalo Kedran* Jesus ging mit seinen Jüngern über den Bach Kedron.

udalom vor M. 26, 71. *zärdo she son lisnes kenksch udalom* als er aber heraus vor die Thür ging.

uschov aus, heraus aus, mit dem Genit. Mc. 8, 23. *vedinze sonze välen uschov* er führte ihn heraus vor das Dorf.

uschoso ausserhalb Mc. 1, 45. *ulnes oschs uschoso* er war ausserhalb der Stadt.

vaks, an, zu, mit dem Nom. oder Genit. M. 3, 10. *ush uzere jak koren vaks tschuvton aschtschi* schon liegt die Axt an der Wurzel des Baums. L. 22, 45. *stäz oznomsto son sas tonavlitsätnen vaks* vom Gebet aufstehend kam er zu den Jüngern. J. 6, 23. *lotkast tarkan vaks, koso jartsast kschide* sie landeten an dem Orte, wo sie von dem Brode gegessen hatten.

vakska an, bei, mit dem Genit. Mc. 1, 16. *jotamsto Galilejan morän vakska* als er am Galiläischen Meere vorüberging. L. 5, 27. *nejze mytaren, konanen läm Levija, ozadozen zborsto jarmakon vakska* er sah einen Zöllner, mit Namen Levi, am Zoll bei dem Gelde sitzen.

vaksna, vaksne an, bei J. 1, 28. *te ulnes Viphavarso Jordan vaksna* dies war zu Bethabara am Jordan. J. 4, 6. *Jisus, sizez jakamsto, ozas lisma vaksne* Jesus, ermüdet vom Gehn, setzte sich an den Brunnen.

vaksto von - weg L. 24, 2. *mujz kävent ajgezen kandoläz vaksto* sie fanden den Stein von der Gruft weg gehoben.

välksne über, oberhalb Mc. 15, 26. *ulil sürma tschumondoman sonze välksnenze sürmadoz* es war eine Anklageschrift über ihm geschrieben.

välkska durch, über - weg J. 14, 6. *ki jak a sakschny tätästen, koda antsäk mon välkskan* Niemand kommt zum Vater, als durch mich. L. 11, 44. *tin koda kandolast kalmavtozdädo, konat välkska lomat jakit* ihr seid wie Gräber verdeckt, über welche die Menschen wandeln.

velga in, durch, J. 14, 13. *schtoby tuezo slavas tätäst tsüranzo velga* damit der Ruhm des Vaters komme durch seinen Sohn. J. 15, 2. *erväjken taraton a kandytsäst mon velga raschtamon, son kärtsisazo* jeden Zweig, der in mir nicht Frucht trägt, wird er abschneiden.

Mehrere dieser Postpositionen nehmen nach einem Pluralis selbst Pluralendung an: Mc. 2, 12. *sajze astamonzo i*

lis väse ikelet er nahm sein Bett und ging vor Allen hinaus. M. 23, 27. *teevtädo artoz kandolasten gondämot* ihr werdet gleich übertünchten Gräbern. L. 7, 32. *syn ejkakschen kondät, konat ozado aschtschit bazarso* sie sind gleich den Kindern, welche auf dem Markte sitzen. Mc. 17; 6. *prast tschamat lankst synst* sie fielen auf ihr Angesicht. M. 22, 6. *narigast synst lanksot* sie spotteten über sie. (doch steht auch *mänel lanksot* über dem Himmel; vielleicht statt *mänelt l.?*) M. 25, 4. *prävejtne she sajz ojn posudasot schtatovtne martot synst* die Klugen aber nahmen Oel in die Krüge mit ihren Lampen. Mc. 8, 2. *jartsamost arast synst kedstet* es sind keine Lebensmittel bei ihnen. M. 23, 3. *tevt kuvalmot synst ilädo tejt* handelt nicht nach ihren Werken.

Einige Postpositionen nehmen mit Pronominalsuffixen abgekürzte Formen an: M. 7, 13. *lamot molit es jotkost* Viele gehen darauf. M. 18, 2. *stävtynze sonze synst jotkost* er stellte ihn unter sie. L. 14, 25. *son välävts jonost* er wandte sich zu ihnen.

VII. Adverbien.

Unter den *Adverbien* sind diejenigen, welche sich auf Zeit oder Ort beziehn, besonders zu bemerken.

Adverbien der Zeit sind folgende:

nej, *nen* nun, jetzt
teschka jetzt
teschkas bis jetzt
vasnä vorher
mäjle, dann, hernach
zärdo wann
zärdojak jemals
zärdojak a niemals
jala immer
todej oft
seetste oft
kuvat, *kuvatsto* lange
umok, *umon* lange
zärts wie lange
znärts solange
mik bis, sogar
kurok, *kuroksto* bald
aschto - *aschto* bald – bald
sen tschassto, *se tschasso* alsbald
säske alsbald
oschtscho noch
neak, *nejak*, *nevak* noch
ush schon, noch
zäroschka raz wie oft
tago wieder

vasnä avol ehe denn
ikele zuerst
mäjlks zuletzt.

Adverbien des Orts sind:

sese hier
sesto da
tesa hier
tezen, *tezy* hierher
teste von hier
to da
toso dort
tom, *tov*, *tosoj*, *tozon*, *tozom*, *tozov*, *tozy* dorthin
tosto, *toolda*, *tovoldo* von dort
koso wo
kozo, *kom*, *kov*, *kozon*, *kozov* wohin
kosto, *koston*, *kovoldo*, *kovoldon* woher
kuva wo
kuvaby wo irgend
erva kuva überall
kosojak irgendwo
uschoso aussen
uschov, *uschom* heraus
uschosta von aussen
alo unten
alov, *alom* hinunter
aldo von unten
udalov zurück
udalga rückwärts
udaldo von hinten
ikelev zuvor
ikelde von vorn
malan, *malam*, *malav* herbei
malaso nahe
mäkev, *mäken* zurück.

Zu den Adverbien des Orts ist noch das Suffix *ke* zu rechnen, welches theils an andere Adverbien, theils auch an Pronomina gehängt wird und: da, hier, selbst, bedeutet, z. B. *seke* dieser da, derselbe, *teke* derselbe, *neke* dieselben, *teske* hier, *tesken* von hier, *tosko* dort, *nejke* jetzt eben.

Andre *Adverbien der Frage*, *Bejahung*, *Beschränkung*, *Beschaffenheit* u. s. w. sind:

mäjs, *mäks* warum
kodamo wie
istä so, ja
eno ja
kosch, zwar, wenigstens
chot zwar, obgleich
alkuks warlich
lijaks anders, zwar
znäro sowie, soviel
odnak, *odnako* jedoch, dennoch
antsak, *antsäk* vielmehr, nur.
li Fragpartikel.

Aus *Substantiven* und *Adjectiven* werden Adverbien

durch die Elativendung *sto*, *-ste* gebildet z. B. *tombakasto* tief, *parste* gut, wohl, *vievste* gewaltig, mit Gewalt, *prävejste* klüglich, *schumbrasto* in Frieden, *vanksto* rein.

Eine besondre Beachtung verdienen ferner die Wörter, welche eine *Verneinung* ausdrücken. Sie sind zwar zum Theil schon beim Pronomen und Verbum erwähnt worden, es wird aber gut seyn, sie hier nochmals zusammenzustellen.

Die gewöhnlichste Negation ist *a*, nicht. Es steht nicht allein mit Verbalformen, sondern hat auch in Zusammensetzungen die negirende Bedeutung des deutschen un –: *avetschkitsä* der Nichtliebende, Feind, *akämima* Unglaube, *avanks* unrein, *aparo*, ungut, bös, *alamo* nicht viel, wenig, *asodams* oder *azdams* nicht wissen.

a – a bedeutet: weder – noch, J. 8, 19. *tin a sodatado a mon a tätän mon* ihr kennt weder mich noch meinen Vater.

ez, *ilä*, *apak* sind Negationen, welche bei der Conjugation erklärt worden sind.

avol kommt nicht nur mit Verbalformen, sondern auch mit Substantiven, Pronomen und Adjectiven und in der Frage und Antwort vor: M. 12, 8. *milosten väschan a avol osks* ich fordre Barmherzigkeit, aber nicht Opfer. Mc. 9, 37. *ki mon primasamam, avol mon primi, no kutschitsän mon* wer mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. J. 10, 26. *tin avol mon revesta* ihr seid nicht von meinen Schafen. Mc. 4, 5. *avol tombaka ulnes modaso* es war nicht tief in der Erde. J. 4, 29. *avol li son Christus* ist er nicht Christus? J. 8, 48. *avol li min vidsta kortlitänok, mäks ton Samarjaninat* haben wir nicht wahr gesprochen, dass du ein Samariter bist? L. 13, 5. *avol, kortlän tänk* nein, sage ich euch.

aras, praet. *arasel* ist ein negatives Verbum, welches: es ist nicht, mit einem Genitiv oder Dativ: nicht haben, bedeutet.

arazek, *arazdo*, *arascht* sind negative Fragpartikeln.

ni – ni weder - noch, ist dem Russischen entlehnt.

VIII. Conjunctionen.

Die mordwinischen *Conjunctionen* sind:

gak, *jak* und, auch
nesak denn
säste da, so
seks deswegen
mäks dass, weil
mäze dass
koda wie, da, dass
koda jak dass, damit
zärts wenn, während, bis
zärdo als, da, wenn
znärdo als, da
senäk wenn (wird dem Verbum nachgesetzt)
avol koda als (nach Comparativen)
-nek -nek sowohl, als auch.

Ihr Gebrauch wird sich aus folgenden Beispielen ergeben: Mc. 9, 2. *koto tschide mäjle sajs Jisus Petran, Jakovon Joannongak* nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes. L. 16, 17. *sede kurok mänel mastor gak jotyt* ehe vergehn Himmel und Erde. M. 5, 39. *ki vatschkodtänzat viet tont schtschokas, aravtyk tänze ombotses gak*, wer dich auf deinen rechten Backen schlägt, dem halte auch den andern hin. J. 2, 1. *avazojak Jisuson ulnes toso* auch die Mutter Jesu war dort. Mc. 1, 16. *nesak syn ulnest kalyn kundytsät* denn sie waren Fischer. J. 4, 45. *zärdo sas son Galilejas, säste Galilejatne primiz sonze* als er nach Galiläa kam, da nahmen ihn die Galiläer auf. Mc. 5, 9. *mon lämem legion, seks, mäks min lamotänok* mein Name ist Legion, deswegen, weil wir viele sind. L. 1, 21. *divas, mäks son kuvat aschtsches tserkvaso* es wunderte sich, dass (weil) er lange im Tempel blieb. J. 1, 34. *mon gak nejn i javulävtyn, mäks te uli pazon tsüra* und ich sah es und bezeugte, dass dieses Gottes Sohn ist. M. 5, 17. *ilädo artsek, mäze mon syn kalavtomks zakons* glaubt nicht, dass ich kam, das Gesetz aufzulösen. M. 10, 25. *saty tonavlitsänen, schtob son ulevel koda tonavtytsä sonze* es genügt dem Schüler, dass er sey wie sein Meister. J. 11, 29. *son koda antsäk marize, kapschaz stäs sie*, als sie es nur höre, stand eilend auf. Mc. 6, 12. *syn tust i propovedast, koda erävi päshet jovtams vidsto* sie gingen

aus und verkündigten, dass man sollte seine Sünden bekennen. L. 8, 12. *saly val sädensest synst, kodajak by syn avolevelt kämt* er nimmt das Wort weg in ihren Herzen, auf dass sie nicht glauben. Mc. 14, 32. *aschtschede tese, zärts mon oznan* bleibt hier, während ich bete. J. 4, 49. *sak, zärts ez kulok tsüram mon* komm, bevor mein Sohn gestorben ist. J. 21, 22. *son liadovol, zärts mon san* er soll bleiben, bis ich komme. Mc. 5, 18. *zärdo son sovas sudnas* als er in das Schiff ging. J. 10, 38. *zärdo tin i akämdädo monän, kämede mon tevtnenen* wenn ihr auch mir nicht glaubt, so glaubt meinen Werken. L. 19, 1. *znärdo Jisus sovas Jerichons* als Jesus in Jericho einzog. Mc. 6, 21. *i sas schoshdyne schka, znärdo Irod ez schatschemo tschisto tejnes pir* und es kam eine gelegene Zeit, da Herodes an seinem Geburtstage ein Mahl veranstaltete. M. 5, 23. *kandat senäk kazme tont oltar ikele* wenn du deine Gabe vor den Altar bringst. L. 13, 9. *kandy senäk raschtamos säste paro* wenn er Frucht trägt, so ist es gut. J. 12, 43. *nesak vetschkiz sede pek lomanen slavast, avol koda slavast pazon* denn sie liebten mehr den Ruhm bei den Menschen, als den Ruhm bei Gott. L. 2, 37. *postso i oznomaso slushas paznen tschinek vänek* in Fasten und Beten diente sie dem Herrn bei Tage und bei Nacht.

Ausserdem werden noch folgende russische Partikeln gebraucht:

i und
she, *sha*, *sho* aber, auch
a und, aber, auch
da aber
no sondern
ili, *ali* oder
li – *li* entweder – oder
bude wenn
koli wenn, da
schtoby, *schtob*, *schto*, *tschtoby* dass
by dass, damit, etwa, wohl
nesheli als (nach Comparativen.)

Drittes Kapitel.

Wortbildung.

I. Substantiva.

Von *Substantiven* werden andere gebildet, um Diminutiva oder Gentilitia zu bilden.

Diminutiva werden durch die Endung *yne* oder *ka*, *kaj* gebildet: *tsüryne*, *tsüraka* der Knabe, *kudyne* das Häuschen *tätäkaj* Väterchen (M. 21, 30), *zürnaschka* Körnchen (v. *zürna.*)

Gentilitia werden durch die Endung *le* oder *nin* gebildet: *Jerusalimle* ein Einwohner von Jerusalem, *Rimle* ein Römer, *Samarjanin* ein Samariter, *Galilejanin* ein Galiläer, *Nazarjanin* ein Nazaräer. Hierzu kann man noch *oschentse* Bürger (von *osch* die Stadt) rechnen.

Von *Adjectiven* werden Substantiva durch die Endung *ma* gebildet; *peschksima* die Fülle, v. *peschksi* voll, *kengilima* die Falschheit, v. *kengili* falsch.

Dieselbe Endung *ma*, *mo*, *me* ist die gewöhnlichste, um vom *Verbum* ein *Nomen actionis* herzuleiten, d. h. dieses ist identisch mit der unbestimmten Infinitivform: *tonavlimo* die Lehre, *säldomo* die Lästerung, *noldamo* die Vergebung, *tschavomo* der Mord, *salamo* der Raub, *jartsamo* das Essen, die Speise, *simema* der Trank, *lämdema* die Taufe, *kämima* der Glaube, *vanoma* die Rettung, *pälima* die Furcht, *tejme* die Erschaffung. Durch Einschiebung eines *l* ist *jovtalmo* Sprichwort, von *jovtams* gebildet.

Eine andre Endung, um sächliche Substantiva von Verbis abzuleiten, ist *v* oder *vks*: *maräv* das Gerücht, v. *maräms* hören, *tev* die That, *tschudev* oder *tschudevks* der Quell, Fluss, v. *tschudems* quellen, fliessen, *pirävks* der Zaun, v. *pirems* umzäunen, *neävks* das Zeichen, v. *neems* sehn, *pandovks* der Lohn, v. *pandoms* lohnen, vergelten, *sodavks* das Kennzeichen, v. *sodams* kennen, *tschumovks* Verbrechen, v. *tschumoms* sündigen, *kutschüvks* Botschaft, v. *kutschoms* schicken.

Der *Actor* wird durch die Endung *ytsä*, *itsä* bezeichnet: *kultsonytsä* der Hörende, Hörer, *tonavtytsä* der Lehrer, *tonavlitsä* der Schüler, *vanytsä* der Hüter, Retter, *nejtsä* der Sehende, Zuschauer, *avarditsä* der Weinende, *letschitsä* der Heilende, Arzt, *aschtschitsä* der Anwesende, *lämditsä* der Täufer, *jakitsä*, *molitsä* der Gehende, *sükunitsä* der Anbeter, *kämitsä* der Gläubige, *tejtsä* der Thäter, Arbeiter, Erbauer, *kutschitsä* der Schickende, *maksytsä* der Geber, *kandytsä*, *kandlitsä* der Träger, *ulitsä* der Seyende, *utschitsä* der Wartende, *väschitsä* der Bittende.

Gleichbedeutend damit, nur seltener, ist die Endung *y*, *i*: *sody* der Wissende, Bekannte, *vany* der Hüter, *potsitsävty* die Säugende, *väschi* der Bittende, *kämi* der Gläubige, *uli* der Seyende, *tej* der Thäter.

Von *Partikeln* werden Substantiva durch die Endung *ks* gebildet: *malaviks* der Nächste, v. *malava* nahe, *mäjlks* der Letzte, v. *mäjle nach.*

II. Adjectiva.

Von *Substantiven* werden Adjectiva gewöhnlich durch die Genitivendung *n*, wofür zuweilen *j* eintritt, oder durch die Dativendung *nen* gebildet: *käven* steinigt, *mastoron* irdisch, *mänelen* himmlisch, *käden* ledern, *präven*, *prävej* klug, verständig, *Joannon* von Johannes, johanneisch, *pilgenen* füssig, *sälmenen* äugig.

Andere Endungen sind *ev*, *ne*, *tse*: *päkev* schwanger (v. *päk* der Leib) *päshetev* sündig, *vanov* selig, *ormav* krank, *vievne* stark, *lomantse* menschlich.

Adjectiva des Mangels werden durch die Caritivendung *tomo*, *teme* gebildet: *prävteme* ohne Verstand, thöricht, *vievteme* kraftlos, *päshetsteme* schuldlos, *tätävtomo* vaterlos.

Von *Verbis* werden Adjectiva durch die (Infinitiv- und Potential-) Endung *ma* oder *vi* gebildet: *schatschtyma* geboren, *merema* genannt, *teävi* möglich, *ateävi* unmöglich, *primavi* nehmbar.

Von *Partikeln* werden sie durch die Endung *tse* gebildet: *ikeltse* der vorderste, *mäjltse* der letzte.

III. Verba.

Verba werden von *Substantiven* durch die Endung *galems* gebildet: *ormalgalems* krank seyn, v. *orma* Krankheit *tschovorgalems* aufregen, v. *tschovorks* Getümmel.

Von *Adjectiven* werden sie durch die Endung *tams, tems, lems, gadoms, gedems, galems* gebildet: *anokstams* bereiten, v. *anok*, *väjketems* vereinigen, vergleichen, v. *väjke, pekstems* stärken, *pekslems* erstarken, v. *pek*, *peschkelems* vollwerden, v. *peschkse*, *vischkingadoms* sich erniedrigen, v. *vischkine* klein, niedrig, *kelejgadoms* breit machen, v. *kelej*, *särengadoms* erhöhen, v. *sären*, *särej*, *alkingadoms* erniedrigen, v. *alkine*, *süpalgadoms* reich seyn, v. *süpan*, *vergedems* hoch seyn, v. *vere*, *veselgalems* getröstet seyn, sich freuen, v. *vesela* getrost.

Von *Verbis* werden sehr häufig andere durch ein vor die Endung gesetztes *n* oder *l* abgeleitet, ohne dass gewöhnlich eine Veränderung der Bedeutung damit verbunden zu seyn scheint: *tschavnoms* schlagen, tödten, v. *tschavoms*, *uksnems* lösen, v. *uksems*, *kutschnoms* schicken, v. *kutschoms*, *tejnems* thun, machen, v. *teems*, *kuznems* hinaufsteigen, v. *kuzems*, *valgonoms* herabsteigen, v. *valgoms*, *kasnoms* wachsen, v. *kasoms*, *ulnems* seyn, werden, v. *ulems*, *väschnems* suchen, v. *väschems* bitten, *sevnems* verzehren, v. *sevems*, *kravtlems* versuchen, v. *kravtoms*, *jovtlems* sagen, v. *jovtams*, *kortlems* sprechen, v. *kortams*, *noldlems* entlassen, v. *noldams*, *kandlems* bringen, v. *kandoms*, *jartslems* essen, v. *jartsams*.

Zuweilen wird auf dieselbe Art auch *s*, *z*, *sch* eingeschoben: *jaksems* kommen, gehn, v. *jakams*, *pansems*, vertreiben, v. *panems*, *ramsems* kaufen, v. *ramams*, *sevsems* verzehren, v. *sevems*, *kuzems* hinaufsteigen, v. *kuems*, *tokschems* anrühren, v. *tokams*.

Frequentativa oder Iterativa werden durch die Endung

kschnoms, kschnems bezeichnet; sie kommen sehr häufig vor, da sie stets da gebraucht werden, wo durch das Verbum etwas bezeichnet werden soll, was öfter oder gewöhnlich geschieht: *sakschnoms* kommen, *salakschnoms* wegnehmen, *pansekschnems* vertreiben, *promokschnoms* sich versammeln, *stäkschnoms* aufstehn, *ulnekschnems* seyn, *noldakschnoms* entlassen, *primakschnoms* aufnehmen, *kandokschnoms* bringen, *jovtlekschnems* sagen, *vedäkschnems* führen, *vanovkschnoms* schauen, hüten, *karksakschnoms* gürten, *porkslekschnems* zerbrechen *prak-schnoms* fallen, *molekschnems* gehn, *ozakschnoms* sitzen, *purnakschnoms* sammeln.

Der Gebrauch dieser Form wird aus folgenden Beispielen erhellen: J. 4, 5. *nesak angel pazon schkasto valgonokschnos ekschilimas i mutävkschnos vädent, i kona ikele valgonos senes mutämodo mäjle väden, se pitschkakschnos* denn der Engel des Herrn stieg zu einer Zeit herab in den Teich und bewegte das Wasser, und wer zuerst hineinstieg nach dieser Bewegung des Wassers, der wurde geheilt. J. 4, 22. *min sodatanok, mäznen sükunäkschnatanok* wir wissen, was wir anbeten. Mc. 7, 20. *mäze ulnekschni loman pelde, se avanksto tejnekschni lomans* was von dem Menschen ist, das macht den Menschen unrein. L. 16, 19. *ortschakschnos inäzoron odüshat i bissons* er kleidete sich in königliche Kleider und feine Leinwand. Mc. 9, 31. *nesak tonavts tonavlitsätnen i jovtlekschnes tänst* denn er lehrte seine Jünger und sagte ihnen. J. 1, 45. *Philip mukschny Naphanajlan i kortli sonänze: min mujnek tonan, konan gis sürmalekschnest Mosej zakonso i proroktne* Philipp findet Nathanael und spricht zu ihm: wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben. J. 2, 14. *mujs, mäks tserkvaso mikschnest bukat, revet i gulkat* er fand, dass sie im Tempel verkauften Ochsen, Schaafe und Tauben.

Factiva oder *Causativa* werden durch Vorsetzung von *vt* vor die Endung gebildet: *kulovtoms* tödten, *ozavtoms* setzen, *stävtoms* stellen, *sonavtoms* hineinführen, *pitschkav-*

toms heilen, *komavtoms* hinlegen, umwerfen, *nevtäms* sehn lassen, zeigen, *jomavtoms* vernichten, zerstören, *lämdivtäms* taufen lassen, *sornavtoms* schütteln, *välmevtems* beleben.

Zuweilen auch durch ein blosses *d* oder *t*: *simdems* tränken, *kustems* erhöhen.

Eine merkwürdige Bildsamkeit der Sprache zeigt sich darin, dass fast jedes Wort, sey es Substantiv, Adjectiv, Pronomen, Partikel, ein Wort mit Casusendung oder Pronominalsuffix und dergl. durch blosse Anfügung der Verbalendung zu einem Verbum gemacht werden kann, z. B. *Christosan* ich bin Christus, *Christosat* du bist Christus, *Judejaninat* du bist ein Jude, *pazan* ich bin der Herr, *tsüran* ich bin der Sohn, *alushat* du bist ein Freund, *bratätado* ihr seyd Brüder, *christovojtädo* ihr seyd Christen, *lamotänok* wir sind viele, *partado* ihr seid gut, *lamol* es war viel, *prävejtelt* sie waren klug, *parol* es war gut, *pokschat* du bist gross, *paran* ich bin gut, *sodylen* ich war wissend, *tonäl* er war dein, *monezyn* es ist mir, *tonäzet* es ist dir, *jotksan* ich bin zwischen, *potsan* ich bin in, *potsat* du bist in, *kostonät* woher bist du, *martol* er war bei, *tesat* du bist hier, *vasolat* du bist fern, *istäman* ich bin ein solcher, *kostondädo* woher seid ihr, *pazonän* ich bin des Herrn, *prävevtemelt* sie waren ohne Verstand, *türmasolin* ich war im Gefängniss, *oläson* ich bin in der Macht (im Stande), *oläalon* ich bin unter der Macht (unterthan), *tsüratan* ich bin dein Sohn, *maronzolt* sie waren bei ihm.

Vorzüglich häufig werden Participia auf diese Art in Verba mit passivischer Bedeutung umgewandelt: *vetschkezän* ich bin geliebt, *kutschozän* ich bin gesandt, *sudäzät* du bist gerichtet, *sürmadoz* es ist geschrieben, *vantskavtozdädo* ihr seid gereinigt, *vetschkezdädo* ihr seyd geliebt, *sülmazel* er war gebunden, *karksazel* er war gegürtet, *jovtazel* es war gesagt, *teezelt* sie waren gemacht.

IV. Zusammensetzung.

Auch durch Zusammensetzung werden im Mordwinischen Wörter gebildet: *kud-azoro* der Hausherr, *kudo-vanytsä* der

Haushalter, *promo-tarka* Sammelort, Synagoge, *kniga-lovnytsä* Schriftgelehrter, *vatscho-schka* Hungerszeit, *kalgodo-sädej* Hartherzigkeit, *vä-schatschtoz* eingeboren, *vä-päken* (eines Leibes) Zwilling, *prä-tscher* Haupthaar, *pele-vä* Mitternacht, *inäzoro-ava* (Königsfrau) Königin, *alamo-kä-mitsä* Kleingläubiger, *sälme-neems* (mit Augen sehn) bezeugen, *säl-väd* (Augenwasser) Thräne, *lisma-prä* (Brunnenkopf) Quell, *paro-präven* klug, *paro-tschesten* ehrbar, *paro-mak-smo* (gute Gabe) Gnade, *reve-lävks* (Schafjunges) Lamm, *seja-lävks* junger Bock.

Viertes Kapitel.

Wortfügung.

I. Gebrauch der Casus.

Das *Object* wird theils durch den Nominativ, theils durch den Genitiv bezeichnet; erstrer steht jedoch nur, wenn das Object ein unbestimmtes ist, oder im Plural steht: M. 21, 19. *i neäz kide malam vä smokvan tschuvto sas malam tänze* und nahe am Wege einen Feigenbaum sehend, trat er hin zu ihm. Mc. 9, 36. *i saez ejkaksch, stävtyze sonze jotkozost* und ein Kind nehmend, stellte er es zwischen sie. J. 4, 10. *son maksovol tänt väd erämon* er würde dir Wasser des Lebens geben. M. 16, 19. *maksan tonän panshumat inäzo-rokirdiman mänelen* ich gebe dir die Schlüssel des Himmelreichs. Mc. 8, 4. *kosto sazems kschit, schtoby andoms synst* woher Brode nehmen, um sie zu sättigen?

Der *Genitiv* drückt sowohl ein bestimmtes, als ein unbestimmtes Subject aus: M. 14, 8. *tuka monän tese she blida lankso prän Joannan lämditsän* gieb mir hier auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers. Mc. 15, 16. *purnast väsemen polkon* sie versammelten die ganze Schaar. L. 9, 3. *mäzejak ilädo sajt ki lanks, ni palkan, ni suman, ni ksche, ni jarmak* nehmt nichts mit auf den Weg, weder einen Stock, noch eine Tasche, noch Brod, noch Geld. L. 23, 26. *putyz langozonzo kriiston* sie legten ihm das Kreuz auf.

J. 4, 7. *sakschny ava Samarijasto amuldemks väden* es kommt eine Frau aus Samaria, um Wasser zu schöpfen J. 5, 29. *i lisit tejtsätne paron, kulomsto stämos erämon* und es gehn hervor, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens.

Für die gewöhnliche Bedeutung des Genitivs ist es überflüssig, Stellen anzuführen, nur ist dabei zu bemerken, dass er mit *uli* es ist, *aras* es ist nicht, dazu dient, den Begriff von haben, nicht haben, auszudrücken: M. 8, 20. *rivezen ulit varät, i narmon mänelen pizet* die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels Nester. Mc. 10, 35. *minek ulnes melmek* wir hatten den Wunsch. J. 4, 18. *ulnest tont väte mirdet* du hast fünf Männer gehabt. Mc. 4, 17. *korünst synst aras* sie haben keine Wurzel. L. 12, 24. *arast synst vanmo tarkat* sie haben keine Aufbewahrungsörter.

Eine Eigenthümlichkeit ist es, dass der Genitiv auch zuweilen im Prädicat und in der Apposition statt des Nominativs oder eines anderen Casus steht: M. 19, 5. *i ulit kavtonesk vä telan* und es sind beide Ein Leib. M. 24, 39. *istä uli i samon tsüran lomanen* so ist auch die Zukunft des Menschensohns. J. 19, 15. *aras minek inäzoron kesarde baschka* wir haben keinen König ausser dem Kaiser. M. 24, 2. *akadovi tese käven käv lankso* es wird hier nicht ein Stein auf dem anderen gelassen. J. 18, 9. *istä teevs valon jovtazen sonze* so wurde erfüllt das Wort, das er gesprochen hatte. L. 4, 1. *Jisus peschtezen svätoj ojmse murdas Jordansto* Jesus, erfüllt von dem heiligen Geiste kehrte zurück vom Jordan. L. 7, 11. *tede mäjle tus Jisus oschos, kortavtozen Nain* hierauf kam Jesus in eine Stadt, genannt Nain.

Der *Dativ* steht in seiner eigentlichen Bedeutung nicht allein bei Verbis, welche: geben, sagen und dgl. bedeuten, sondern auch, wie der Genitiv, mit *uli* oder *aras*, um: haben, auszudrücken: Mc. 12, 23. *kovatanen syndedest uli son niks* wer von ihnen hat sie zur Frau? Mc. 6, 4. *kosojak aras proroknen sede alamo schnamon, koda schatschemo tar-*

kasonzo nirgends hat der Prophet weniger Ehre, als in seinem Geburtsorte.

Der Dativ drückt oft eine Richtung wohin aus: L. 12, 58. *zärdo ton molät pelkstytsät marto natschalniknen* wenn du mit deinem Widersacher zu dem Vorgesetzten gehst. J. 14, 6. *kijak a sakschny tätästen, koda antsäk mon välkskan* Niemand kommt zum Vater, als nur durch mich. J. 21, 20. *komavtoz meschtschenen Jisusan* an die Brust Jesu sich legend.

Der *Allativ* drückt eine Richtung nach, eine Annäherung an einen Ort aus: Mc. 8, 3. *noldan deräj synst kudov apak jartsak* wenn ich sie ohne zu essen nach Hause entlasse. L. 22, 37. *mäze ikele jovtaz mon gisen, sakschny päv* was von mir vorhergesagt ist, kommt zum Ende. M. 5, 13. *son mäjle mäzeks gak a maschtovi, antsäk kaäms mastorom* es taugt dann zu weiter nichts, als auf die Erde geworfen zu werden.

Der *Adessiv* drückt ein Befinden oder Verweilen an einem Orte, ein Nebeneinander aus, und wird daher auch zu Bezeichnung gleichzeitiger oder begleitender Umstände gebraucht: Mc. 5, 11. *stada tuvon, kona vanovs pandova* eine Heerde Schweine, welche am Berge gehütet wurde. J. 11, 44. *taparäz pilgeva i kedga kotsso* an Füssen und Händen in Leinwand gewickelt. J. 7, 4. *kijak a tej mäzejak salava* Niemand thut etwas im Verborgenen. J. 7, 13. *kijak ez kortlek sondenze valdova* Niemand sprach von ihm öffentlich (bei Licht).

Der *Illativ* drückt die Richtung in einen Ort aus: Mc. 1, 29. *sast kudos Simonan i Andreen* sie kamen in das Haus des Simon und Andreas. Mc. 9, 22. *lamodo kajsize sonze, aschto tols, aschto väds* oft hat er ihn geworfen, bald ins Feuer, bald ins Wasser.

Der *Inessiv* drückt das Befinden in einem Orte aus: Mc. 4, 1. *narod väsek ulnes mastorso morä vaksne* das ganze Volk war auf dem Lande an dem Meere. J. 11, 17. *son nile tschit ush äschtschi kalmso* er liegt schon vier Tage im

Grabe. Mc. 11, 24. *väse, mäze tyn oznomaso karmatado väschme* Alles, was ihr im Gebet bitten werdet.

Er dient auch als Instrumentalis: Mc. 15, 19. *tschavis sonze prä langa palkaso* sie schlugen ihn auf den Kopf mit einem Stocke. J. 2, 7. *peschtschink posudatnen vädse* füllt die Krüge mit Wasser.

Zuweilen bezeichnet er auch das Prädicat: J. 1, 12. *tejmeks ejkakschtso pazon* zu Kindern Gottes zu machen. L. 6, 14. *konanen läm puts Petraso* welchem er den Namen Petrus beilegte.

Der *Ablativ* drückt eigentlich ein Wegnehmen, Entfernen oder einen Ursprung aus: J. 6, 23. *jartsast kschide* sie assen von dem Brode. Mc. 12, 11. *pazdo te teevs* von dem Herrn wurde dies gethan.

Er steht aber auch bei Verbis, welche: sprechen, hören, fürchten, bedeuten: Mc. 6, 14. *maräz inäzoro Irod Jisusdo* der König Herodes von Jesu hörend. J. 1, 8. *ulnes kutschoz, schtoby jovtamks valdode* er war gesandt, um von dem Lichte zu sprechen. L. 12, 4. *ilädo pält tschavitsädo telank* fürchtet euch nicht vor denen, die euern Leib tödten.

Ferner steht er in den Redensarten: *sälmede sälms* Auge um Auge, *parodo paro* Gnade um Gnade.

Der *Elativ* drückt eigentlich eine Entfernung aus einem Orte aus: J. 2, 16. *paninze tserkvasto väsemen* er vertrieb Alle aus dem Tempel. M. 15, 18. *mäze lisi kurksto, sädenste lisi* was aus dem Munde kommt, kommt aus dem Herzen.

Er drückt daher auch einen Ursprung aus: J. 1, 13. *konat avol värsta avol olästo kisken, avol olästo lomanen, no pazon pelde schatschst* welche nicht von dem Blute, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Menschen, sondern von Gott geboren sind.

Zuweilen dient er zur Zeitbestimmung: M. 25, 6. *peleväste marävs säereme* um Mitternacht wurde ein Geschrei gehört. J. 4, 27. *te schkasto sast tonavlitsät sonze* zu dieser Zeit kamen seine Jünger.

Auch dient er, wie der Inessiv, als Instrumentalis, oder zu Bezeichnung des Prädicats: Mc. 7, 6. *net lomat ez kurksto lovnasyz mon* diese Menschen verehren mich mit ihrem Munde. L. 9, 29. *ortschamozo sonze teevs aschosto* seine Kleidung wurde weiss.

Dass der Elativ auch zu Bezeichnung adverbialer Begriffe dient, ist in der Formenlehre bei den Adverbien erwähnt worden.

Der *Prädicativ* bezeichnet das Prädicat, und steht vorzüglich bei Verbis, welche: seyn, werden, machen, nennen u. dgl. ausdrücken: Mc. 9, 35. *konatan melze uli vasentseks, ulese väsemede mäjlks, i väsemnen slugaks*, wer der erste seyn will, sey unter Allen der letzte, und Aller Diener L. 20, 44. *David putlisazo sonze pazoks* David bezeichnet ihn als Herrn. J. 6, 15. *artsit samks vijse sazeme sonze i osavtoms sonze inäzoroks* sie gedenken zu kommen, ihn mit Gewalt zu ergreifen und zum König zu erwählen (zu setzen).

Der *Caritiv* lässt sich durch: ohne, oder – los übersetzen: M. 10, 29. *väjkejak estedest a pry mastor lanks tätävtomo tynk* keiner von ihnen fällt auf die Erde ohne euren Vater.

Der *Temporalis* drückt im Allgemeinen die Zeit einer Handlung aus: Mc. 13, 18. *oznodo, schtoby iläzo ul tänk orgolämks telnä* bittet, dass euere Flucht nicht im Winter sey. J. 11, 9. *konata jaki tschit, a poporkschni* wer am Tage wandelt, stösst nicht an.

II. Gebrauch der bestimmten Declination.

Die bestimmte Declination wird in allen Fällen gebraucht, wo von einem bestimmten Gegenstande die Rede ist, sey es, dass er schon vorher erwähnt und bezeichnet ist, oder dass sonstige Umstände ihn hervorheben, ziemlich so, wie im Griechischen der Artikel gebraucht wird: Mc. 2, 21. *ki jak a put!i od panks taschta odeshanzo lanks; a lijaks od panksos sejsazo taschtasto* Niemand setzt einen neuen Lappen auf ein altes Kleid; sonst würde der neue Lappen von dem

alten reissen. J. 1, 4. *estenze ulnes erämo, erämos gak ulnes valdo lomatnenen* in ihm war das Leben, und das Leben war ein Licht den Menschen. J. 1, 8. *uvol sonts ulnes valdos* er war nicht selbst das Licht. J. 1, 10. *ulnes mastorso, mastors gak es peldenze lis, no lomatne sonze ezis sodak* es war in der Welt, und die Welt ist von ihm ausgegangen, aber die Menschen kannten es nicht. J. 1, 14. *vals gak teevs kiskeks* und das Wort wurde Fleisch. J. 1, 17. *seks zakons maksoz Mojseen pelde* denn das Gesetz ist von Moses gegeben.

III. Construction des Adjectivs.

Das Adjectiv entspricht gewöhnlich in Numerus und Casus seinem Substantiv: M. 7, 13. *sovado tejnese ortaso* gehet ein in die enge Pforte. M. 11, 1. *zärdo prädyze Jisus tonavtomon kämgavtovotnenen tonavlitsätnenen sonze* als Jesus vollendete seine zwölf Jünger zu lehren. J. 3, 19. *tevtne synst ulnest apart* ihre Thaten waren bös. J. 18, 24. *Anna kutschize sonze sülmazen Archierejnen Kajaphanen* Anna schickte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kajaphas.

Oefters aber ist dies auch nicht der Fall: M. 7, 11. *maschttado paro maksmon ejkakschtnen tynk maksmoks* ihr könnt eine gute Gabe euern Kindern geben. L. 5, 36. *kijak a ladsi pankson odsto odeshan taschto odeshanen* Niemand flickt einen Lappen von einem neuen Kleide auf ein altes Kleid. L. 14, 24. *kijak nenejste tärdezetnede a vatschasazo jak mon yshinom* Niemand von diesen Geladenen wird mein Abendmahl kosten.

Zuweilen steht das Adjectiv im Genitiv, während das Substantiv im Nominativ oder in einem andern Casus steht: M. 27, 45. *kototsen she tsässo tschopoda ulnes väsen mastorgava väjksetsen tschass* in der sechsten Stunde aber war eine Finsterniss über der ganzen Erde bis zur eilften Stunde. L. 6, 1. *i tokatets tänze jotams videzen paksävast patschk* und es begab sich, dass er durch besäete Felder ging.

Der *Comparativ* wird durch den Ablativ des verglichenen Substantivs, oder, wo ein solches nicht ausgedrückt ist, zuweilen auch neben demselben durch Vorsetzung von *sede* (Abl. des Pron. *se*) vor das Adj. bezeichnet: L. 3, 16. *sy mondeden viev* es kommt ein stärkerer, als ich. J. 5, 36. *mon she uli sälmenejmam Joannon de lamo* ich habe ein Zeugniss, grösser als das des Johannes. Mc. 2, 9. *mäze sede schoshdyne* was ist leichter? Mc. 9, 34. *ki lankso pelkstast es jotkovast, kovata sede poksch* auf dem Wege hatten sie unter einander gestritten, welcher grösser wäre. J. 2, 10. *erva loman kandy vasnä paro vinan, a zärdo lamo simit, säste sede beränen* Jedermann bringt zuerst guten Wein, aber wenn sie viel trinken, dann einen schlechteren. J. 4, 12. *arazek ton sede pokschat minek tätädonok Jakovon* du bist doch nicht grösser als unser Vater Jakob?

IV. Gebrauch des Pronomen.

Obgleich das Verbum selbst durch seine Endungen die Personen ausreichend unterscheidet, so steht doch zu grösserer Deutlichkeit in der Regel das Pronomen noch dabei: Mc. 1, 2. *vana mon kutschan angelan mon tont tschamat ikel* siehe ich schicke meinen Engel vor deinem Angesicht. L. 14, 8. *zärdo ton ulät tärdez kin peldejak svadbas* wenn du von Jemand zur Hochzeit geladen bist. J. 1, 16. *i peschksimasto sonze väsenek min sajnek i parodo paro* und von seiner Fülle haben wir Alle empfangen und Gnade um Gnade. J. 8, 52. *nej sodynek min, mäks diavol potset* nun haben wir erfahren, dass ein Teufel in dir ist. M. 18, 15. *kultsonyn deräj tont, säste mujt ton bratonzo (bratot?) tont* wenn er dich hört, so hast du deinen Bruder gefunden.

Oefters wird es jedoch auch weggelassen: Mc. 2, 11. *tonät kortlän: stäk* ich sage dir: steh auf. Mc. 8, 24. *neän lomat jakitsät koda tschuvt* ich sehe Menschen wandelnd, wie Bäume. Mc. 10, 21. *i muät paro mänel lankso* und du findest ein Gut im Himmel.

Ebenso steht der Genitiv des persönlichen Pron. gewöhn-

lich noch neben dem Pronominalsuffix: M. 6, 18. *tätät gak tont, neäz salavas, pandsazo tonent valdova* und dein Vater, ins Verborgne sehend, wird dir vergelten öffentlich. L. 3, 8. *minek tätämok Avraam* unser Vater ist Abraham. J. 1, 14. *min nejnek slavanzo sonze* wir haben seine Herrlichkeit gesehn.

Oft wird auch das Suffix weggelassen, und der Genitiv des pers. Pron. steht allein: L. 7, 7. *mert antsäk val, i pitschki sluga mon* sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund. Mc. 17, 15. *ult milostiv tsüranen mon* sey barmherzig gegen meinen Sohn. M. 7, 3. *mäks ton vanat pitskas lanks 'sälmse braton tont, a tont sälmse schotschkos anejsak* was achtest du auf den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken in deinem Auge siehst du nicht? L. 7, 5. *son vetschki narodon minek* er liebt unser Volk. M. 18, 29. *jalgas sonze, praz sonze pilget ikelde, inälds sonänze* sein Gefährte, vor seine Füsse fallend, bat ihn. M. 6, 26. *tätäs tynk mänelen andy synst* euer himmlischer Vater sättigt sie.

Selten steht das Pronominalsuffix allein: J. 8, 29. *tätäm ezimem kadt mon skaman* mein Vater hat mich nicht allein gelassen.

V. Gebrauch der Verbalformen.

Das *Präsens* steht häufig als Futurum: M. 7, 21. *avol erva kortlitsä monän: pazom, pazom! sovi inäzorokirdimas mänelen* nicht jeder, der zu mir spricht: mein Herr, mein Herr! wird in das Himmelreich eingehn. M. 7, 22. *te tschiste lamot merit monän* an diesem Tage werden Viele zu mir sagen. M. 8, 11. *lamot syt vostoksto i tschi valgomsto* Viele werden kommen von Osten und Sonnenuntergang. L. 13, 29. *i syt tschi lismeste i valgomon, pelevän i psi tschi jondo eritsät i ozyt pazon tsarstvaso* und es werden kommen, die im Sonnenaufgang und Untergang, gen Mitternacht und Mittag wohnen, und werden sitzen im Reiche Gottes.

Das *Präteritum* bezeichnet jede Art von Vergangenheit, und vertritt daher die Stelle der verschiedenen Zeiten, welche in anderen Sprachen als Imperfectum, Perfectum, Plusquamperfectum u. s. w. aufgeführt werden: M. 17, 3. *i vana, neevst synänst Mojsej Ilija jak* und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias. M. 24, 38. *koda tschitnese vajamo ikele jartsast, simst, urvakstlest i mirdenen makstnest* wie in den Tagen vor der Sündfluth, sie assen, tranken, freiten und liessen sich freien. Mc. 1, 6. *Joann she kandles odüshat verblüshej ponasto teez* Johannes aber trug Kleider aus Kameelwolle gemacht. Mc. 5, 10. *lamo inälds sonze* er bat ihn sehr. M. 17, 12. *mon tynänk jovtan, mäks Ilija ush sas* ich sage euch, dass Elias schon gekommen ist. L. 1, 30. *ton muit paro maksomo pazon pelde* du hast Gnade bei Gott gefunden. J. 1, 15. *vana te, konatado mon kortlin, mäks molitsä mälgan, stäs ikelen* siehe der, von dem ich gesagt habe, dass der nach mir gehende, vor mir aufgestanden ist. M. 17, 1. *koda jotast koto tschit* als sechs Tage vergangen waren. J. 11, 19. *lamot Judejsto sast Marphanen i Marijanen* viele von den Juden waren zur Martha und Maria gekommen.

Der *erste Conjunctiv* zeigt seine eigenthümliche Bedeutung vorzüglich in Fragesätzen: Mc. 13, 2. *nejsy li nen pòkscht strojamot* siehst du diese grossen Gebäude? L. 22, 48. *palamoso li mikschnisak tsüran lomanen* mit einem Kusse verkaufst du des Menschen Sohn? J. 4, 11. *kosto ton sajsak shivoj vädent* woher nimmst du das lebendige Wasser?

Doch deutet er auch öfter eine Bedingung, ein Mögen, Können, Wollen an: J. 8, 55. *bude jovtasa mäks a sodan sonze* wenn ich sagte, dass ich ihn nicht kenne. L. 13, 9. *bude a uli esnenzo mäzejak, mäjle käräsak sonze* wenn nichts an ihm ist, dann magst du ihn abhauen. J. 3, 8. *vajgel jak sonze maräsak* und du kannst seine Stimme hören M. 23, 4. *synts surso jak a tokschasyz synst* sie selbst wollen sie nicht einmal mit einem Finger berühren.

Am häufigsten dient er jedoch zur Bezeichnung der zu-

künftigen Zeit: M. 1, 21. *vanosazo lomat sonze päshetsta synst* er wird seine Menschen von ihren Sünden erretten. Mc. 14, 27. *tschavsa vanytsän, revet gak stralit* ich werde den Hirten tödten, und die Schafe zerstreuen sich. Mc. 14, 62. *tin gak nejsynk tsüran lomanen ozado aschtschez vid jonga vien pazon* und ihr werdet des Menschen Sohn sitzen sehn zur Rechten der Kraft Gottes. L. 10, 28. *istä tejt, i primasak pingen erämon* thu so, und du wirst das ewige Leben empfangen. J. 5, 25. *sakschny schka, i sas ush, mäks kulozetne maräsyz vajgelen tsüran pazon* es kommt die Stunde, und sie ist schon gekommen, dass die Todten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes.

Der *zweite Conjunctiv* dient vorzüglich dazu, einen Grund, eine Absicht, Folge oder Bedingung auszudrücken, und bedarf dazu keiner Conjunction, welche das: dass, damit, wenn, ausdrückt: M. 5, 29. *sede paro uli tonät jomavol vä tschast kiskeste tont* es ist dir besser, dass Ein Glied von deinem Körper verderbe. L. 18, 39. *molezetne ikele kardast sonze, satmevol* die Vorangehenden bedrohten ihn, dass er still schwiege. J. 16, 30. *nushas tont aras, ki kävstlevel tont* du bedarfst nicht, dass dich Jemand fragt. J. 16, 33. *te jovtyn mon tinänk, tink ulevelde vetschkemes mon potso* dieses habe ich euch gesagt, damit ihr Frieden in mir habt. J. 5, 46. *seks tyn kämevlede Mojsejnen, säste kämevlede monän gak* denn wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir. J. 8, 19. *tin sodavlide mon, säste sodavlide tätän gak mon* wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater.

Oft steht aber zum Ueberfluss noch eine (russische) Conjunction dabei: M. 6, 5. *konat vetschkit promon tarkaso i ultsät lankso lotkaz oznoms, schtoby neevelt syn lomat* welche lieben in den Synagogen und auf den Strassen verweilend zu beten, damit die Leute sie sehen. Mc. 10, 36. *mäzen melenk uli schtoby mon tejvlin tänk* was wollt ihr, dass ich euch thue? J. 8, 39. *bude ulevlede tink ejkakscht Avraaman, säste tevtne jak Avraaman teevlede* wenn

ihr Abrahams Kinder wärt, so würdet ihr auch Abrahams Werke thun.

Wie das letzte, und andre oben angeführte Beispiele zeigen, steht der zweite Conj. auch in den Nachsätzen hypothetischer Sätze; dies ist auch der Fall, wenn im Vordersatz der Conditionalis steht: M. 11, 21. *ulevel deräj Tiraso i Sidonso teez vit, teezen tynk jotksot, säste umok by syn berän odüshaso i kuloso vitkstavolt* wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehn wären, welche unter euch geschehn sind, so würden sie wohl längst in schlechten Kleidern und Asche Busse gethan haben.

Zuweilen deutet der zweite Conj. auch ein Mögen, Können oder Wollen an: J. 11, 57. *bude konata sodasazo, koso son uli, säste javolävtovol, schtoby saems sonze* wenn Jemand wüsste, wo er wäre, so möchte er es anzeigen, damit man ihn ergriff. M. 8, 20. *tsüra loman aras, koso prän komavtovol* des Menschen Sohn hat nicht, wo er das Haupt hinlegen kann. J. 9, 27. *mäze tago marävlide? ali tin gak ulevlede sonze tonavlitsäkst?* Was wollt ihr es wieder hören? oder wollt ihr auch seine Jünger werden?

Der *Infinitiv* hat, besonders in den cas. obliq. ganz die Natur eines Verbale, was am deutlichsten aus dem Gebrauch des Genitiv, Ablativ, Elativ und Prädicativ hervorgeht: Mc. 14, 9. *uleze jovtaz lämenze kundamon gis* es werde genannt ihr Name des Erinnerns wegen (zum Gedächtniss). J. 5, 3. *utschitsät syrgamon väden* wartend des Bewegens des Wassers. Mc. 4, 39. *pultamodo mäjle varmasten ez mert puvamodo* nach dem Aufstehn gestattete er dem Winde nicht, zu wehen. L. 12, 32. *tink tätänk altas maksmodo tänk inäzorokirdima* euer Vater hat gelobt, euch das Reich zu geben. M. 26, 40. *mujze synst udomsto* er fand sie im Schlafen. Mc. 2, 23. *molemsto tonavlitsät sonze karmast kolost sezneme* im Gehen fingen seine Jünger an Aehren auszurupfen. Mc. 6, 19. *väschnes tschavomks sonze* sie suchte ihn zu tödten. J. 1, 43. *ombotse tschista Jisus mels sajs*

molmeks, Galilejs am andern Tage nahm sich Jesus vor nach Galiläa zu gehn.

Der Infinitiv steht auch oft in Frage- und abhängigen Sätzen: Mc. 6, 24. *mäze väschems* was (soll ich) bitten? Mc. 8, 4. *kosto sazems kschit, schtoby andoms synst* woher Brode nehmen um sie zu sättigen? Mc. 3, 6. *tejst sonze kartschenzo artsima Irodiat marto, koda sonze maschtovtoms* sie hielten über ihn einen Rath mit den Herodianern, wie ihn zu verderben. J. 10, 17. *mon maksan erämom mon, schtoby mäkev sazems sonze* ich gebe mein Leben, um es zurück zu empfangen. M. 6, 16. *schtoby nevtemks lomat ikele ajartsoz* um sich vor den Leuten fastend zu zeigen.

Das *Participium* steht in den Fällen, wo es mit: welcher, oder: als, da, indem, umschrieben werden kann: L. 8, 14. *prazes aparo tiksche pots nevtli net, konat marit val* das (welches) in die schlechten Dornen gefallen (ist), zeigt Diejenigen, welche das Wort hören. Mc. 15, 39. *sotnik she, kovata aschtsches kartschozonzo, neez, mäks son istä särgedez noldyze ojmeze, jovtas* der Hauptmann aber, welcher bei ihm stand, als er sah, dass er, indem er so schrie, seinen Geist aufgab, sprach. L. 8, 1. *tede mäjle son jotakschnos oschotnen i väletnen kuvalmo, jovtlez i parokulävtoz inäzorokirdima pazon* hierauf ging er umher durch die Städte und Dörfer indem er predigte und das Reich Gottes verkündigte.

Da, wo man es durch: derjenige, welcher, umschreiben kann, wird es gewöhnlich durch das Verbale auf – *itsä* ersetzt: Mc. 6, 2. *lamonest maritsät divast* die Vielen, welche es hörten, verwunderten sich. J. 1, 23. *mon vajgelän säjritsän pustynäso* ich bin die Stimme Dessen, der in der Wüste ruft. J. 13, 20. *primitsä tonan, kin mon kutschan, mon primasamam* derjenige, welcher den aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf. M. 7, 8. *seks erva väschitsä saj, i väschnitsä muj, i tschukitsänen panshovi* denn Jeder,

der bittet, empfängt, und der sucht, findet, und demjenigen, welcher klopft, wird aufgethan.

Der Gebrauch des *Gerundium* wird sich aus folgenden Stellen ergeben: Mc. 13, 30. *koda väse te uliks teevi* wenn Alles dieses seyend gemacht wird (geschieht). J. 18, 25. *son asodyks tejze* er that unwissend (leugnete). Mc. 14, 1. *väschnest kodajak by sajmeks sonze mantscheks* sie suchten ihn irgendwie betrügend (durch Betrug) zu fangen. J. 12, 2. *Lazar ulnes skamonzo ozado aschtschiks maronzo* Lazarus war allein sitzend verweilend bei ihm.

Das *Passivum* wird zuweilen auch als Reflexivum oder Medium gebraucht: M. 5, 32. *ki javovi nize marto sonze* wer sich von seiner Frau scheidet. M. 24, 28. *koso uli rungos, toso purnavit orlat* wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. J. 19, 7. *seks mäks son sonts teevs tsüraks pazon* deswegen, weil er sich selbst zum Sohne Gottes gemacht hat.

Die Anwendung der *bestimmten Conjugation* ist nicht regelmässig durchgeführt, auch steht da, wo sie gebraucht ist, gewöhnlich noch das Pronomen als Object dabei: M. 8, 2. *melezet tuj sènäk tejsamak mon vankste* wenn du willst, kannst du mich rein machen. J. 8, 32. *pravda tejdädyz tink oläso* die Wahrheit wird euch frei machen.

In der bestimmten Conjugation ergänzt sich das Praesens und der erste Conjunctiv gegenseitig, ersteres steht, wenn das Object die zweite, letzteres, wenn es die erste oder dritte Person ist: J. 10, 17. *vetschksamam mon tätäm* es liebt mich mein Vater. J. 13, 13. *tin lovnosamisk mon tonavtytsäks* ihr nennt mich Lehrer. J. 14, 18. *a kadtadyz tink urosksoks* ich werde euch nicht als Waisen lassen. L. 10, 19. *kijak a kolatadyz tink* Niemand wird euch beschädigen.

VI. Gebrauch der Hülfsverba.

Als Hülfsverba werden gebraucht: *ulems* seyn, *karmams* anfangen, werden, und *erävi* es muss, ist nöthig.

Ulems dient mit dem Particip zu Umschreibung des Passivs: M. 8, 12. *tsürat inäzorokirdiman kaäz ulit tschopodas uschovon* die Söhne des Reichs werden geworfen in die äusserste Finsterniss. L. 12, 3. *mäze tin kortlede pilede piles kudo potmosto, te uli välks lanksto jovtaz* was ihr gesprochen habt von Ohr zu Ohr im Innern des Hauses, das wird von dem Dache herab gesagt. J. 3, 27. *lomanen mäze jak a primavi es langozonzo, a ulin deräj maksoz mänelsta tänze* der Mensch kann nichts von sich selbst nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben wird.

Karmams mit dem Inf. dient vorzüglich zur Umschreibung des Futurum: Mc. 1, 8. *son karmi lämdems tynk svätoj ojmso* er wird euch taufen in dem heiligen Geiste. J. 1, 51. *te schkasto karmatado nejme mänelen panshozen* zu dieser Zeit werdet ihr den Himmel geöffnet sehn. J. 4, 36. *istä mäks i viditsä i nujtsä väjtse ketsämo karmit* so dass der, welcher säet, und der, welcher ärndtet, sich zusammen freuen werden.

Zuweilen wird es gebraucht, um den Anfang einer Handlung, oder das Begriffenseyn in einer Handlung anzudeuten, und lässt sich bald mit: anheben, beginnen, bald auch gar nicht übersetzen: J. 2, 18, *Judejtne karmast martonzo kortleme* die Juden fingen an mit ihm zu sprechen. J. 9, 11. *mon tuen, schlin, i karmen neeme* ich ging hin, wusch mich und fing an zu sehn. Mc. 6, 48. *karmas ushe synst jotamost* er traf schon mit ihnen zusammen. Mc. 9, 9. *znärdo she syn karmast valgomo pando lanksto* als sie aber vom Berge herabstiegen.

Erävi wird mit dem Dativ und dem Inf. construirt: Mc. 8, 31. *loman tsürasten lamo erävi pischtschevtems* des Menschen Sohn muss viel leiden. J. 5, 10. *a erävol tonät sajmeks atsamost* du solltest nicht das Bett nehmen. J. 11, 27. *mon käman, mäks ton Christosat, pazon tsürat, konatanen erävs sams mastor lanks* ich glaube dass du Christus, Gottes Sohn bist, welcher auf die Erde kommen sollte. M. 20, 21. *mäze tonent erävi* was ist dir nöthig? (was willst du?)

VII. Wortstellung.

Da das Mordwinische einen grossen Formenreichthum besitzt, so ist es natürlich, dass es auch in der Stellung der Wörter eine grosse Freiheit hat. Es kann daher hier weniger darauf ankommen, eine feste Regel nachzuweisen, als vielmehr zu zeigen, in welchen Fällen sich jene Freiheit vorzüglich geltend macht.

Wenn auch die Regel gilt, dass das *Subject* an der Spitze des Satzes oder wenigstens vor dem Verbum steht, so sind doch auch die Fälle nicht selten, wo es demselben nachgesetzt wird: L. 5, 26. *i tandadst väse i slavast pazon i ulnez peschtschezet tandavtomodon, kortlest: divan tevt nejnek min tschetsche* und es entsetzten sich Alle und lobten Gott, und erfüllt seiend von Entsetzen sprachen sie: wunderbare Thaten sahen wir heute. L. 9, 45. *säste jovtas Petr i konat ulst martonzo* da sprach Petrus und die bei ihm waren.

Das Adjectiv steht bald vor, bald nach dem Substantiv, zu welchem es gehört: M. 7, 17. *erva tschuvto paro kandy raschtamot gak parot, i berän tschuvto kandy berät raschtamot* jeder gute Baum bringt auch gute Früchte, und ein schlechter Baum bringt schlechte Früchte. Mc. 16, 5. *nejst tsüryne ascho odüshaso ozadoz* sie sahen einen Knaben in weissen Kleidern sitzend. L. 4, 4. *loman avol vä kschiste shivojsto eri* der Mensch lebt nicht allein vom lebendigen Brode.

Der *Genitiv* steht gewöhnlich nach seinem Substantiv, zuweilen aber auch voran: M. 16, 3. *tyn maschtado sodamks tschamas mänelen* ihr könnt die Gestalt des Himmels kennen. Mc. 9, 9. *se schkas, znärdo tsüra lomanen kulomsto sti* bis zu der Zeit, wo des Menschen Sohn vom Tode aufersteht. L. 4, 18. *ojme pazon mon lankson* der Geist Gottes ist über mir. Mc. 6, 3. *avol li plotnik son, Marian tsüra* ist er nicht ein Zimmermann, Maria's Sohn? L. 4, 5. *nevtize tänze väse mastoron inäzorokirdimast* er zeigte ihm alle Reiche der Erde.

Ebenso steht der Genitiv des Pronomens bald voran, bald nach: Mc. 5, 27. *tokize sonze odüshanen* sie berührte sein Kleid. Mc. 6, 35. *tonavlitsät sonze molst malazonzo* seine Jünger gingen zu ihm.

Wenn von einem Verbum ausser dem objectiven Casus noch ein Dativ abhängt, so steht dieser gewöhnlich vor jenem: Mc. 6, 7. *maksyze synänst olä avanks ojmet lankso* er gab ihnen Gewalt über die unreinen Geister. M. 16, 1. *inäldst tänze nevtemkš synänst neävks mänelste* sie baten ihn, ihnen ein Zeichen vom Himmel zu zeigen.

Doch kommt zuweilen auch die umgekehrte Stellung vor: Mc. 6, 28. *maksyze sonze techtersten* er gab es der Tochter.

VIII. Einige Idiotismen.

Ulnems mit dem Dativ und Infinitiv bedeutet: geschehn, sich begeben: L. 14, 1. *i ulnes tänze Subbotasto sams obedams kudos takodamon natschalniken Pharisean* und es begab sich, dass er an einem Sabbat in das Haus eines Obersten der Pharisäer kam.

Ulnes avol prävsenze (wörtl.: er war nicht in seinem Verstande) heisst: er zweifelte, war ungewiss L. 9, 7.

Das Verbum: wollen, wird auf verschiedene Art ausgedrückt: *melem uli* (mein Sinn ist) *mels saen* (ich nehme in den Sinn) *melezen tuj* (es geht mir in den Sinn) *melezen sy* (es kommt mir in den Sinn) *mel putan* (ich setze den Sinn).

Pel, eigentlich der Theil, wird im allgemeinen für: Ding, etwas, gebraucht: Mc. 9, 50. *sal paro pel* das Salz ist etwas Gutes. J. 4, 8. *ramamks jartsamo pel* um etwas zu essen zu kaufen.

Einander, einer den andern u. s. w. wird durch Wiederholung des Substantivs ausgedrückt: Mc. 13, 2. *a lijady tese käv käv lankso* es bleibt hier nicht ein Stein auf dem andern. J. 5, 44. *zärdo jalga jalgasto primatado slavan* wenn ihr, ein Genosse von dem andern, Ehre empfangt. J. 13, 22. *tonavlitsätne vatschlest väjkest lanks* die Jünger sahen sich einander an.

Schka sälmen konäz (die Zeit des Augenblinzelns) steht L. 4, 5. für: Augenblick.

Vä vajgel bä (einer Stimme Ende) bedeutet M. 5, 41. eine Wegstrecke, und mag als Beweis dienen, dass die Messung der Entfernung nach Stimmenweite, wie bei andern asiatischen Völkern (so im Sanscrit króça, vgl. Pallas Samml. hist. Nachr. I, 125. Schlatter Reisen n. d. südl. Russl. 134.), auch bei den Mordwinen gewöhnlich ist.

XXXV.

Ueber den Gebrauch der Buchstaben zur Bezeichnung der Zahlen bei den Indischen Mathematikern.

1. Es ist mir eine schriftliche Anfrage zugestellt worden, wie in dem Aufsatze von Charles Whish in dem Transactions of the Royal Asiatic Society Tome III. p. 509 flgd., betitelt: On the Hindú quadrature of the circle and the infinite series of the proportion of the circumference to the diameter, in zwei Stellen, die im Original angeführt sind, gerade die Zahlen enthalten seyen, die Whish in seiner Uebersetzung angiebt. Ich ersehe daraus, dass, in Deutschland wenigstens, nichts über die Art bekannt zu seyn scheint, auf welche die Indischen Mathematiker sich des Alphabets zur Zahlenbezeichnung bedienen; ich sollte Arten sagen, denn es giebt mehr als eine. Die Sache ist an und für sich schon interessant genug und so hoffe ich nicht blos denen Lesern, die sich mit Indischer Mathematik beschäftigen, einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich jene Methoden kurz entwickele und meine Antwort öffentlich mittheile.

Ich brauche nur daran zu erinnern, dass die nach dem Decimalsysteme eingerichteten Zahlziffern, deren wir uns be-

dienen, von dem Arabern uns zugekommen sind, von ihnen aber den Indern abgelernt worden. Diese Thatsache, die wohl nicht mehr bestritten wird, liesse sich gegenwärtig noch durch die Entdeckung der Zahlziffern in Indischen Inschriften, die etwa 250 Jahre älter als die Anfänge unserer Zeitrechnung sind, befestigen, wenn es Noth thäte. Es kann hier nicht der Ort seyn nachzuweisen, welche Erleichterungen durch eine solche Zahlenbezeichnung der Rechnung zu Gute kommen mussten. Es ist nicht zu verwundern, dass ein Volk, welches so lange im ausschliesslichen Besitze eines so bequemen Werkzeugs des Rechnens verblieb, eigenthümliche Fortschritte auf dem Gebiete der höhern Mathematik gemacht hat; zu verwundern ist aber dieses, dass erst die Araber sich von den Indern dieses Werkzeug aneigneten und ich wünschte die Frage aufgeklärt zu sehen, wie es gekommen ist, dass nicht schon vor ihnen die Griechen dasselbe thaten; denn bei dem vielfachen Verkehr der Seleuciden und der Griechischen Könige von Baktrien, Kabulistan und der Pentapotamia mit Indern, bei dem lebhaften Handel von Alexandria aus, musste die Indische Zahlenbezeichnung den Griechen gleichsam in den Weg treten, sey es auch nur bei kaufmännischen Abrechnungen.

2. So vortrefflich die Ziffern dem Geschäfte des Rechnens dienen, so mussten doch die Indischen Mathematiker bei der Abfassung ihrer eigenen und dem Lesen der Schriften ihrer Vorgänger oft gewahr werden, dass die Ziffern in einer Beziehung eine mangelhafte Bezeichnung abgaben. Erinnern wir uns, dass sie keine Druckerei hatten, dass ihre Werke durch Abschriften vervielfältigt werden mussten. Ein Verfasser war daher nie sicher, dass was er selbst richtig gerechnet und aufgezeichnet, auch seinen Lesern richtig in die Hände käme. Als ein Mittel, ihre Schriften vor Verderbniss zu schützen und wo diese eingetreten, die Wiederherstellung zu erleichtern, diente die *metrische* Form ihrer Lehrbücher, durch welche Art auch das Auswendiglernen gefördert wurde, eine Hauptrücksicht Indischen Unterrichts in allen Wissen-

schaften. Im Verse aber konnte die Zahl nicht durch Ziffern geschrieben, sie musste durch Worte ausgedrückt werden, welche dem Versmaasse angepasst waren. Und so finden wir in der That oft die Zahlen angegeben. Für die höhern Zahlen, Tausend und dessen Steigerungen, kommt hier die Sprache zu Hülfe, indem sie eigene Wörter für 10,000, 100,000 u. s. w. bis zu 100 Quadrillionen darbietet. Oder um richtiger zu sprechen, dem Bedürfnisse, auf kurze Weise durch Wörter jene höhern Zahlen zu bezeichnen, halfen die Mathematiker dadurch ab, dass sie Wörtern, die an und für sich keine Zahlen bezeichneten, eine Zahlenbezeichnung festsetzten. Padma, Lotus, hätte so gut für eine, wie für hundert Millionen gewählt werden können; es sind diese Zahlwörter willkührliche Bestimmungen der Wissenschaft, welche sich die Sprache nachher aneignete, obwohl ausser mathematischen Büchern, diese Zahlwörter nur einzeln und selten im sonstigen Gebrauche erscheinen, allerdings schon in den epischen Gedichten, doch so weit meine Bekanntschaft geht, noch nicht in den Vêdas. Die Indische Sprache hat ursprünglich eigene Wörter nur für die Einheits-Zahlen bis zehn, für die Zehner, für Hundert und Tausend; von eilf bis neunzehn sind es schon Zusammensetzungen von zehn mit einer Einheit, obwohl zum Theil etwas verwachsene und unregelmässige; selbst die Zehner von zwanzig bis neunzig sind zusammengesetzt aus einer verstümmelten Ableitung des Wortes zehn mit der Bezeichnung einer Einheit. Mit Ausnahme von eins, wofür jede Sprache ein anderes Wort wählte, sind die Grundzahlen in den verwandten Sprachen dieselben gewesen, auch das Wort für hundert; tausend stimmt nur im Sanskrit, Zend und dem Persischen. Die besondern Wörter für die noch höhern Zahlen hat das Sanskrit nicht aus der gemeinschaftlichen Stammsprache überkommen, sondern sie sind ihr in Indien zugewachsen.

Für ihre Lehrbücher wählten natürlich die Mathematiker die freiern Versmaasse; die Wahl der strengern hätte es oft schwierig gemacht, die Kürze und Klarheit zu vereinigen,

durch welche oft die mathematischen und astronomischen Verse überraschen. Gaben nun der Gebrauch des Árjâ-Metrums und der epischen Çlôkas, die Freiheit der Wortstellung und die, die Zahlwörter theils einzeln und flektirt, theils mit einander zusammengesetzt und unflektirt zu setzen, viele Erleichterungen an die Hand, wenn man einen Vers mit Zahlen zu füllen hatte, so musste es dennoch oft schwierig seyn, eine Reihe von Zahlwörtern, die man ja nicht dem Verse zu Gefallen ändern durfte, dem vorgeschriebenen Rhythmus anzupassen; eben die Freiheit des Verses sicherte weniger gegen Verderbniss der Worte und die trockene Hersagung einer Anzahl von Zahlwörtern war dem Gedächtniss durch kein Nebenmittel erleichtert.

Zu diesen Gründen, die es wünschenswerth machen mussten, in der Sprache ausser den eigentlichen Zahlwörtern über noch andere *Wort*bezeichnungen der Zahlen gebieten zu können, füge man die früh entstandene Neigung der Inder hinzu, bei der Darstellung ihrer Wissenschaften sich einer *Formelsprache* zu bedienen. Diese Neigung ist nun aber gewiss nicht blos aus dem Hange zu pikanten Spitzfindigkeiten abzuleiten, der sich allerdings frühe dem grübelnden Brahmanen entwickelte; sie wurzelt wohl hauptsächlich in dem Bedürfnisse des Unterrichts, wie er in den Brahmanenschulen sich gebildet hatte. Der Hauptsatz, der dem Gedächtnisse eingeprägt werden sollte, wurde in die kürzeste Form gefasst; die Erläuterung wurde mündlich vom Lehrer hinzugefügt und vergegenwärtigte sich dem Schüler leicht, wenn dieser sich der dem Hauptsatz enthaltenden Formel erinnerte. Diese Formelsprache genügte aber auch *der* Absicht der Brahmanen, die Wissenschaft zum ausschliesslichen Besitzthume der eingeweihten zu machen; dem uneingeweihten blieb die Formel ein bedeutungsloser Schall.

Am vollständigsten ausgebildet ist die Formelsprache in der Grammatik und Metrik; die Einkleidung einiger philosophischen Systeme erstrebt, erreicht aber nicht diese Reinheit

der Formel, sie konnte ihr am nächsten kommen in der formelsten ihrer Disciplinen, in der Logik.

Die folgenden Methoden der Zahlenbezeichnung theils durch Worte, theils durch Buchstaben, dienten wohl zunächst den Zwecken der schriftlichen Abfassung, wie sie oben herausgestellt worden sind; es sind keine Mittel der Rechnung und sie haben mit unserer Algebra nichts gemein; sie sind nur eine andere Art, *bestimmte* Zahlen zu benennen. In welchem Sinne sie dazu dienen konnten eine mathematische Formelsprache zu bilden, wird man aus der Bekanntschaft mit ihnen leicht ersehen.

3. Ich erwähne zuerst der Methode, die Zahlen durch Worte zu bezeichnen, welche in der gewöhnlichen Sprache Dinge oder Begriffe bezeichnen, die in der Natur oder in der Vorstellung der Inder nur in einer bestimmten Zahl vorkommen. So dient das Auge für *zwei*, Jahreszeit für *sechs*. Ich brauche mich über diese Bezeichnungs-Art nicht weiter zu verbreiten, da sie in einem Buche erklärt ist, welches ich in den Händen aller glauben darf, die sich mit Indischer Sprache und Litteratur beschäftigen *).

Es sind, wie man sieht, nur andere Worte statt der gewöhnlichen und der Hauptvortheil ist der, durch die reiche Synonymik der Sprache für jede einfache Zahl viele verschiedene Worte zu haben; wie reich ist das Sanskrit nicht an Bezeichnungen für Erde, Auge, Mond! Auch ist die gleichzeitige Anwendung der eigentlichen Zahlwörter bei dem Gebrauche dieser Stellvertreter nicht ausgeschlossen.

Diese Methode, welche die Tübeter und Javaner den Indern entlehnt haben, findet sich auch ausser mathematischen Büchern, in Inschriften. Ueber ihr Alter habe ich nichts gefunden, doch weiss ich nicht anders, als dass schon die ältesten Astronomen sich ihrer bedient haben.

4. Ganz anderer Art ist die Methode der Zahlbezeichnung, die ich jetzt erklären werde und die dem Ârjab'at't'a

---

*) A. W. de Schlegel, Reflexions sur l'étude etc. p. 197.

zugeschrieben wird; sie ist wenigstens von ihm zuerst auseinander gesetzt und angewendet worden; spätere bedienen sich ihrer nur selten, von einem frühern Gebrauche wissen wir nichts. Die Methode besteht darin, den Consonanten des Alphabets nach ihrer Folge einen Zahlenwerth beizulegen; *ka* ist 1, *k'a* 2, *ga* 3, u. s. w. die fünf vargas hindurch, *ma* gilt 25. Die Halbvocale und Sibilanten bedeuten die folgenden Zehner, *ja* 30, *ra* 40 u. s. w. *ha* 100. Die angegebenen Werthe gelten, wenn der Consonant mit *a* oder *á* gesprochen wird; jeder folgende Vocal des Alphabets multiplicirt diesen Werth mit 100; *ki* oder *kí* ist also 100, *ku* oder *kú* 10,000, âu fügt demnach 16 Nullen hinzu. Zwei verbundene Consonanten sind anzusehen, als mit demselben Vocale begabt und der Werth beider ist zu addiren. *k'ju* ist also aufzulösen in *k'u* + *ju*, d. h. 20,000 + 300,000. Bei allen in Rede stehenden Methoden werden die kleinsten Zahlen zuerst gesetzt.

Bei dieser Bezeichnungsart, die, wie man sieht, mit unserer Buchstabenrechnung nichts gemein hat, lässt sich nun allerdings eine grosse Kürze erreichen und es kann nur wenig Schwierigkeit machen, auch grosse Zahlen im Verse anzubringen. Sie ist aber wenig vor Entstellung gesichert; ein falsch gesetzter oder weggelassener Vocal kann ungeheuere Aenderungen machen und das Metrum sichert auch nicht gegen die Vertauschungen der Consonanten bei neuen Abschriften des Textes. In der Rücksicht auf Sicherung des Textes steht sie der vorhergehenden und dem Hinschreiben der eigentlichen Zahlwörter nach und hat nichts vor dem Schreiben der Ziffern voraus, als dass diese Zahlsylben einen Platz im Verse finden können. Diese Sylben werden aber oft sehr ungeschlacht, z. B. kjaû krôg''lâik'nê glig'lí k''sugsib'a.

5. Ich komme endlich zu der Methode, welche in den in der Anfrage angeführten Stellen vorkommt. Sie soll den Mathematikern des südlichen Indiens angehören und ist dort seit langer Zeit zu Hause, wenn sie auch schon zur Zeit des Vikramâditja noch nicht erfunden war, wie behauptet wird.

Ein Erfinder wird nicht angegeben. Sie ist im folgenden Distichon erklärt:

nañau vâk'açk'a çûnjâni sañgk'jâh kat'apajâdajah ı
miçrê tu vandjâ halsañgk'jâ na k'a k'intjô halasvarah ıı

d. h.:

„n, ñ und die Vocale sind Nulle; k, t', p, j und die übrigen Consonanten sind Zahlen; in einer Gruppe (von Consonanten) gilt die Zahl des (mit einem Vocal begabten) Consonanten und ein vocalloser Consonant ist nicht zu beachten." Also z. B. in *tna* ist nur der Werth von *n* gültig, t bedeutet nichts.

Was noch zu wissen, was die einzelnen Consonanten bedeuten, das zeigt am kürzesten folgende Tabelle:

k, t', p, j	bedeuten	1;
k', t'', p', r	—	2;
g, d', b, l	—	3;
g', d'', b', v	—	4;
ñg, n', m, ç	—	5;
k', t, s'	—	6;
k'', t', s	—	7;
g', d, h	—	8;
g'', d', l'	—	9.

Es bezeichnen also die Gutturalen und Palatalen nach ihrer Folge die Zahlen 1-2-3-4-5-6-7-8-9-0; ebenso die Cerebralen und Dentalen; die Labialen geben eine dritte Bezeichnung der fünf ersten Zahlen; die Halbvocalen, die Sibilanten, h und das l der Südindischen Alphabete geben eine neue Reihe von 1–9, während alle initialen Vocale so viele Zeichen sind für Null.

Diese Bezeichnung giebt nun für jede Grundzahl drei oder vier Buchstaben; hiedurch und durch die Bedeutungslosigkeit der inlautenden Vocale und der vocallosen Consonanten wird es möglich solche Sylben zu wählen, die ausser ihrem Zahlenwerthe noch einen andern Sinn haben, wenn man sie nach den Regeln der Sprache in Worte abtheilt; so lässt sich die Zahlenbezeichnung mit einem Inhalte verknüpfen, welcher dem Gedächtniss ausserordentlich zu Hülfe kommt.

Whish, dem die Darstellung dieser Methode entlehnt ist, giebt unter andern folgendes Beispiel; es ist eine Tempelinschrift:

prasûtam tarhi sauk'jam nah pratis't''âjâm-aharganah ।
turus'kab'îtjâ salilê njastajôr atra dêvajôh ॥

„Uns ist Freude geworden, das ist die Tageszahl für die Wiedererrichtung der beiden Götter-(Bilder), die aus Furcht vor dem Turus'kas ins Meer hingelegt worden waren."

Die Formel giebt die Zahlen 01,786,672, die erste Null ist natürlich ohne Werth. Es ist ein Tag des 4892sten Jahres nach dem Anfange des Kalijuga, der 20ste October 1790 nach Chr. G.

Es wäre leicht nach dieser Methode im Sanskrit Gedächtniss-Verse auf alle wichtigen chronologischen Daten zu machen.

6. Die Erklärung der in der Anfrage erwähnten mathematischen Verse ist, wie folgt:

anûnanûtnânananunnanitjaih । (bei Wh. nutjaih)
samâhatâç- k'akrakalâ vib'aktâh ।
k'and'ânçu k'andrâd'amakumb'ipâlaih ।
vjâsas- tadardd'an trib'a maurvikâ sjât. ॥

Das Wort trib'a verstehe ich nicht. Die wörtliche Uebersetzung ist diese: die Theile eines Kreises, multiplicirt mit 10000000000 und getheilt mit 31415926536 ist der Diameter und die Hälfte davon ist der Radius."

Whish giebt diese Paraphrase: "wenn der Umkreis eines Kreises in Minuten multiplicirt wird mit 10,000,000,000 und das Product dividirt durch 31415926536, wird der Quotient der Diameter des Kreises im Ausdruck der Minuten der Peripherie seyn und die Hälfte der Radius."

Man sieht, dass hier die Zahlsylben sich in einzelne wirkliche Worte abtheilen lassen, obwohl ihnen, wie sie hier verbunden sind, kein zusammenhängender Sinn angepasst werden kann, ich finde wenigstens keinen.

jaih ist = 1 und die übrigen Sylben bezeichnen so viel Nullen. Ich brauche sonst nur auf die Tabelle zu verweisen.

Das zweite Beispiel ist ein halbes Distichon nach dem Metrum Çârdûlavikrîd'sta:

êvañ k'âtra parârdd'avistrîti mahâvrîttasja nâhô 'ks'araih ı
sjâd- b'adrâmbud'isidd'ag'anmagańi taçradd'âsmajadb'ûpagih ı
d. h.: „Und so ist die Peripherie eines grossen Kreises, welcher den Diameter eines parârdd'a hat (= 100,000,000,000,000,000) = 314159265358979324."

Auch hier ist kein zusammenhängender Sinn, nur einzelne Worte von denen das letzte aber nicht richtig zu seyn scheint; es liesse sich b'ûpalah oder b'ûkalah und noch anderes an die Stelle setzen.

C. Lassen.

System der Demonstrativ- und der damit zusammenhängenden Pronominal- und Partikelnbildung.

Von Prof. Hupfeld in Marburg.

Fortsetzung von Abh. XXIV. S. 124. *).

II. Zweite Demonstrativbildung, mit festen Deutelauten.

1. Bildungen mit Zungenlaut und dessen Assibilation.

Die beiden Zungenlaute vertheilen sich im Gebrauch so, dass der starke, ת, ausschliesslich die zweite Person des

---

*) In der ersten Abtheilung dieser Abhandlung haben die schon im Vorworte berührten Umstände unter denen sie gearbeitet ist, leider, wie ich zum voraus befürchtete, nur zu viele Spuren ihres Einflusses hinterlassen, die hauptsächlich die noch im Drange der letzten Tage vor der Abreise gefertigte Tafel treffen. Schon die Voranstellung dieser Tafel, die an diesem Orte, wenigstens in der ihr gegebenen Ausdehnung — überladen mit Details und Erörterungen die der Abhandlung vorgreifen und in dieser lästige Wiederholungen herbeiführen, zugleich aber die Übersichtlichkeit und somit den einzigen Nutzen den sie an dieser Stelle haben könnte, vorläufig zu orientiren, aufheben — ihren Eindruck verfehlen und störend sein muss, war eine nicht eben glückliche Eingebung jener Umstände. Das einzelne anlangend, so ist zuvörderst in der Tafel das Princip der Scheidung von Demonstrativen und Beziehungswörtern, welches

Pron., der schwache ד (assib. ז) fast ebenso ausschliesslich das gewöhnliche Demonstrativ dritter Person (nur im Ara-

---

nur in der Bedeutung liegen kann, nicht überall gehörig festgehalten, indem sich daneben hie und da auch die Rücksicht auf die äussere Form einschlich; namentlich finden sich Demonstrativbildungen unter den Beziehungswörtern, weil sie in der gewöhnlichen Form derselben, als praefixa, oder suffixa, enclitica, postpositiva erscheinen. Z. B. S. 137 findet sich unter den Beziehungswörtern I, 1. der Hebr. Artikel, der zu dem Urdemonstrativ הא unter I, 1, a S. 127 gehörte, gleich dem nicht erwähnten angehängten Aram. אָ־; und ebendahin gehörte wohl das S. 137 unter אָה 2) aufgeführte Aeth. bittende *a*, sammt der zufällig hier unerwähnt gebliebenen Accusativendung ָה־, ـَا und den am Verbum entsprechenden Optativ- und Conjunctivendungen ָה־, ـَ; wiewohl sich hier eine schwankende Grenzlinie und die Schwierigkeit einer genauen Abscheidung zeigt. Ebenso die postposs. נָא, נִי S. 140, אֵפוֹ, *ephô*, פוֹן S. 143, und das praef. سـ, encl. *sa* S. 142. Umgekehrt gehört das als Anhang zu dem Demonstr. S. 131 aufgeführte bestimmte Fragwort פה, und die zunächst nur zur Vergleichung angeführte Conj. אֲרֵי, אֲרוּם S. 133 unter die Beziehungswörter, so wie die Affixa S. 136. — Sodann ist bei der überwiegenden Richtung auf die Form die Angabe der im Sprachgebrauch jedes Dialekts bestehenden Bedeutungen etwas nachlässig ausgefallen: indem sie häufig entweder gar nicht, oder nur zum Theil oder ungenau angegeben sind; was hier im einzelnen aufzuführen unnöthig ist, da sie im folgenden ihre Ergänzung und Berichtigung gefunden haben oder noch finden werden. Dass ich auf eigentliche Vollständigkeit keinen Anspruch mache, habe ich schon im Vorwort (zunächst mit Hinsicht auf die Rabbinischen, zum Theil auch Arabischen und Aethiopischen Wucherungen) bemerkt, und ich bedaure nur mich des hier zwecklosen Strebens nach Vollständigkeit nicht noch mehr entschlagen zu haben. Doch bemerke ich vorläufig als eine wichtigere Auslassung S. 138 unter הֵן neben der Chald. Conj. הֵן לָא die der umgekehrten Zusammensetzung לָהֵן (aus לא הן) = אם לא εἰ μή *wenn nicht*, *ausser*, *aber* Targ. auch אֱלָהֵן (wodurch zugleich die Angabe S. 141, wo אלהן in dieser Bedeutung aus אֱלָא הֵן abgeleitet wird, ihre Berichtigung erhält). S. 142 ist aus Versehn hinter ܟܡ, כַּד die zusammengesetzte Form ܟܡܘ (spr. *kaddu*) = Rabb. כְּדוּ (aus ܟܡ ܗܘ, כַּד הוּ) unerwähnt geblieben, und S. 143 das Syr. ܟܝܠ *igitur, similiter, hoc est* (was ich jedoch nun für zusgs. aus ܟ und ܐܝܠ eigentlich *sicut est*

bischen findet sich fürs Femininum die Nebenform mit ת) übernimmt: während die adverbialen Beziehungen auf beiden Seiten, jedoch überwiegend bei ד, vorkommen. Dagegen ist die Assibilation für die Bedeutung gleichgültig, und lediglich dialektische Varietät, wie in der übrigen Wurzelbildung: dergestalt dass bekanntlich der ursprüngliche Zungenlaut ד, ת dem Aram., der Zischlaut ש dem Hebr. (ז auch dem Aethiop.) anheimfällt, während das Arabische in der Schrift den Aram. Zungenlaut, in der durch einen diakr. Punkt bezeichneten Aussprache aber den Hebr. Zischlaut darstellt. Doch ist die Assibilation nicht in alle Formen gedrungen; namentlich hat sie den starken Zungenlaut der zweiten Pers. des Pron. ganz unberührt gelassen.

Den gewöhnlichsten Demonstrativbegriff hat sich fast ausschliesslich der schwache Zungenlaut zugeeignet, entsprechend den Japhethischen Bildungen mit *t*, *th*, *d* wie *der*, *dieser*, *da*, *dann* u. s. w.; nur einige besondre adverbiale Beziehungen auf Orts- und Zeitverhältnisse *dort*, *dann* haben eine Nebenform mit ת, ש.

Die zunächstliegende Aussprache mit Vocalauslaut ist

---

daher *hoc est*, wie ܠܲܝܬ *non est* aus ܠܳܐ und ܐܝܬ, halten möchte); so wie der relative Gebrauch von זֶה u. מֵאָז S. 142. — Dagegen zu streichen ist S. 142 حَتّي u. s. w.; S. 143 die beiden Zeilen 3, b) das Chald. פּוֹן betreffend, welches wohl keine Kategorie פֵּן, Lippenlaut mit Nunnation, zu begründen vermag; S. 163 Z. 4. — 2 eine gedankenlose Bemerkung über بَيْنَ الأَلِّ والَّا.

Stehen gebliebene Druckfehler sind: S. 127 Z. 7 das Wort Unmittelbar zu streichen. S. 129 Z. 8 עַל כִּי כֵּן lies כִּי כֵּן עַל, Z. 9 חֵן l. הֵן. S. 130 Z. 13 הֵן l. ܗܶܢܽܘܢ u. s. w. S. 132 Z. 7 v. u. ig. l. eig. S. 138 Z. 5 أَيَّانَ jetzt l. wann? S. 140 Z. 4 tum l. dum. S. 143 Z. 6 v. u. أُفٍّ l. أُفٍّ. S. 145. Z. 3 ihren Assibilationen l. den Assibilationen der Zungenlaute. S. 147 Z. 10 v. u. ist modalisch verschoben vor nun st. vor ja. S. 154 Z. 6 ־ֵ־ין l. הֵין. S. 158 Z. 2 v. u. unter l. unten. S. 164 Z. 15 ܗܳܪܟܫܟܡ l. ܗܳܪܟܳܟܡ.

im Arab., Hebr. und zum Theil Aeth. die herrschende geblieben: im Aram. Aethiop. aber haben sich einige Bildungen mit Nasalauslaut jener zur Seite gestellt, die den übrigen ganz fremd geblieben sind.

Im Arab. ist die ursprüngliche Form mit *á* ذَا (eigentlich *dá* gesprochen *zá*) dem masc. eigen: *der*, *dieser*; das fem. lautet diese um in *í* ذِي. Doch findet sich daneben auch eine andre Bildung für das Fem. mit dem starken Zungenlaut ת, nicht bloss mit hellem Umlaut تِي, تِهِي wie jene, sondern auch تَا mit *á*, welches dort dem masc. angehörte. Man sieht leicht dass sich der Geschlechtsunterschied auf zweifache Weise bezeichnete: 1) durch den Parallelismus des Vocalauslauts *á* und *í*; 2) durch d. Parall. des Anlauts ד und ת: so dass nach der ersten Weise ذا und ذِي, nach der zweiten ذا und تا sich einander gegenüberständen, تِي, تِهِي aber aus beiden zusammengeflossen erscheinen. Oder war تَا ursprünglich masc. und hatte تِي als fem. neben sich, so dass es ursprünglich neben dem Demonstr. mit schwachem Zungenlaut ذا fem. ذِي noch ein vollständiges mit starkem Zungenlaut تا fem. تِي gab? vgl. unten das Aethiopische. In seiner einfachen Gestalt ist es nur noch wenig in Gebrauch, hauptsächlich nur in der correlativen Wiederholung ذَا - ذَا *hic - ille, hoc - illud*, und adverb. hinter Fragwörtern مَنْ ذَا, مَا ذَا u. s. w. *wer denn, was denn*, *warum denn* (*Ewald* I, 454). Sonst ist es im persönl. Sinn fast stets mit dem Urdemonstrativ verbunden هَذَا fem. هَذِي gew. هَذِهِ, ohne an die syntaktische Bedingung wie im Hebr. gebunden zu sein. Daneben findet sich auch eine Zusammensetzung هُوَذَا ja هَهُوَذَا, mit adverb. Bedeutung ecce, worin das Urdemonstrativ in seiner Ablautung هو, aber ohne seine sonstige persönliche Bedeutung, und in der zweiten sogar doppelt, in ursprünglicher und ablautender Aussprache (wie im

Hebr. Pron. הַהוּא, welches so im Arab. nicht vorkommt) erscheint. Eine gleiche doppelte Zusammensetzung mit dem Urdemonstrativ, nur dass das eine hinten angehängt ist, scheint auch die statt des fem. هٰذِي in Prosa gebräuchliche verlängerte Form هٰذِهِ, worin das ذِهِ sich zuweilen auch einfach statt ذِي, und dann auch vollständiger ذِهِي geschrieben, findet (wie statt der andern fem. Bildung تِي auch تِهِ, تِهِي), und — wenn man nicht an eine bloss phonetische Verlängerung und Spielart des ـِي in ـِهِ und weiter in ـِهِي denken will — nicht wohl anders abgeleitet werden kann als aus dem weibl. Urdemonstrativ (Pron.) هِي. Dasselbe Pronomen erscheint aber auch im masc., in der, wenn gleich ungebräuchlichen Form, ذَاؤُهُ an die ebenfalls vorkommende Form ذَاءِ statt ذَا *) angehängt, und daher mit assimilirtem Vocal ـُ statt ـَ. Eine ähnliche Zusammensetzung findet sich im Rabb. זֶהוּ *id ipsum, idem* aus זֶה הוּ, und dem Talm. fem. אֵיזוֹהִי *quaenam?* aus זוֹ הִי statt זוֹ *diese*. Ebenso in dem bekannten Aram. Arab. Fragwort ܡܰܢܘܽ, مَنُو fem. ܡܰܢܝܳ, wo das angehängte Pronomen ܗܽܘ, ܗܝ nur gleichsam Exponent der persönlichen Bedeutung ist.

Im Hebräischen ist, wie bei der ersten Demonstrativbildung, die ursprüngliche Aussprache *á*, welche an der Orthographie mit ה und א Zeugen hat, manigfachen Umlauten gewichen. Der helle Umlaut *é* in זֶה ist dem masc. gewidmet: dem fem. der dunkle. Dieser zunächst in der Form זוֹ und זֹה **), welche sich einfach aber nur selten zeigt,

---

*) Mit einer Endung ـِ die auch in dem plur. أُولَاءِ sich findet, die ich nicht zu erklären weiss.

**) Dieses זֹה oder זוֹ halten *Gesenius* Lex. und *Ewald* Gramm. für eine Apokope aus זֹאת wie רִבּוֹ u. dgl. Verdächtig ist freilich dass es

gewöhnlich mit der Fem. Endung ת versehen זאת (mit א statt ה, weil nun inlautend): eine Bildung welche demnach den Geschlechtsunterschied doppelt bezeichnet: durch den Vocal, wie es im Demonstr. und Pronom. bräuchlich, und durch eine eigne dem Nomen entlehnte Femininalendung; welche letztere vermuthen lässt dass es eigentlich ein abstractes Nomen sei, um so mehr als sich eine ganz entsprechende Bildnng im Arab. ذات findet, welche ein unzweifelhaftes Nomen ist. Ganz ähnliche Formen finden sich auch im Aeth. wieder: masc. *ze* mit hellem Umlaut wie זֶה, nur kurz, fem. *zâ*, was den ursprünglichen Vocal erhalten hat, verlängert *zâti;* worin das *ti* einer andern Bildung mit starkem und unassibilirtem Zungenlaut *t* angehört: masc. *tû* fem. *tî*, welche sich aber nur noch als encl. an andren Demonstr. findet (vgl. oben die Spuren einer ähnlichen Bildung im Arabischen). — Die äusserste Umlautung zeigt sich in זוּ für beide Geschlechter, aber nur bei Dichtern gebräuchlich, und meist in ein Relativ übergegangen, wie das parallele Aram. דִּי (welches hebr. זִי lauten würde, und vielleicht früher wirklich im hebr. existirt und dem זוּ als fem. zur Seite gestanden hat). Beides findet sich noch im Arab. als nomen constr., folglich in relativischem Sinne, und zwar so dass der Nominativ ذُو, die cass. obl. ذِي lauten, welches letztere auch in dem zusammengesetzten Relativ اَلَّذِي enthalten ist.

Diese Demonstrative sind jetzt bloss in persönl. Sinn ge-

---

sich fast nur im Koheleth, und zwar 6 mal findet, da doch, wenn es eine ältere Form als זאת ist, ihr starkes Hervortreten in so später Zeit nicht zu erwarten wäre. Allein da es in der Form זוֹ ausser Ps. 132, 17 (relativ) auch Hoh. 7, 16 sich findet, und in der adverb. Zusammensetzung כָּזֹה als Correl. von כָּזֶה öfters in ältern Büchern wie Richt. 18, 4. 1.Kön. 14, 5. 2.Sam. 11, 26 = כָּזֹאת וְכָזֹאת 2.Sam. 17, 15: so ist mir, besonders wegen der letzten Form, welche nicht aus כזאת apokopirt, sondern nur Parallelismus zu כָּזֶה sein kann, die Selbständigkeit der Form wahrscheinlicher.

bräuchlich. Aber ihre ursprüngliche **abstracte** (adverb.) Beziehung erweist sich noch vielfältig, namentlich im Hebr. u. Aethiop.: 1) **örtlich** *da*, *hier*, namentlich in der Zusammens. הִזֶּה־זֶה *siehe da* *), אֵי־זֶה *wo?* und relativ *wo;* Aeth. *emze von hier* und in der aus der Form *zi* durch Anhängung der Accusativendung entstandenen Form *zja* (wie *hja*) *hier;* 2) **zeitlich** *nun*, *jetzt*, besonders bei Zahlwörtern; ebenso das Aeth. *ze nun* und *zé* in der Zusammensetzung *jezé nun*, *mázé wann*. Mit Praep. in beiderlei Sinn: מִזֶּה *von hier* (wie das Aeth. *emze*) und *von nun an*, בָּזֶה *hier* und *alsdann*. Die **modale** Bedeutung zeigt sich zuvörderst zuweilen in der einfachen Form im Aeth. *ze* **so**, hebr. זֶה אֲשֶׁר *so wie* Gen. 6, 15 (gewöhnlich aber ist dieser Begriff durch Verbindung mit der Praep. כְּ ausgedrückt כָּזֶה, כָּזֹאת Aeth. *camáze*, Arab. كَذَالِكَ, هٰكَذَا: worin das Demonstrativ als Neutr. gebraucht ist, eig. *wie dies*, dah. *so*, *ein solcher*); ferner in der Fragformel מַה זֶּה (מַזֶּה) *wie denn*, *was denn*, לָמָּה זֶּה, لِمَا ذَا, *warum denn*, *warum doch;* vielleicht auch so in der indirect fragenden Formel Gen. 27, 24 הַאַתָּה זֶה בְּנִי „ob du *denn*, *doch* (wirklich) mein Sohn bist," so dass die indirecte Frage hier eine ähnliche Verstärkung hätte, wie sonst die be-

---

*) Ebenso ist dünkt mich die Formel מִי זֶה zu fassen: *wer da*, oder modalisch *wer denn*, *wer doch*, vgl. nachher מַה זֶּה, مَا ذَا, u. מִי אֵפוֹא. Wenn dafür verlängert מִי הוּא זֶה Ps. 24, 10 (neben מִי זֶה v. 8) steht, so ist הוּא nicht als copula zu nehmen, *wer ist der*, sondern מִי הוּא = מִי, wie Aram. ܡܰܢܘ aus ܡܰܢ ܗܘ = ܡܰܢ (vgl. auch ܐܢܘܢ st. ܐܢ); wie es sich auch ausser dieser Formel findet z. B. Jes. 50, 9 מִי הוּא יַרְשִׁיעֵנִי. In diesem הוּא wird bloss der concrete (persönl.) Inhalt des Fragworts bei besonderm Nachdrucke, als ob er noch nicht darin enthalten wäre, ebenso wiederholt wie hinter אֲשֶׁר; wie ja selbst hinter dem Pron. der 1. oder 2. Pers. in אַתָּה־הוּא, אֲנִי־הוּא in allen Dialekten derselbe überflüssige Nachschlag sich zeigt.

stimmte mit מָה (vgl. מִי אֵפוֹא *quis tandem*, Gen. 27, 33; und v. 37: מָה אֵפוֹא לְךָ *tibi denique* quid faciam).

Ausserdem finden sich im Hebr. Arab. Formen mit vorgesetztem Aleph, welches wohl von dem Urdemonstrativ abzuleiten ist: Hebr. אֲזַי (st. אֲזֶה) apok. אָז, gewöhnlich zeitlich *da*, *damals*, *dann* (von Vergangenheit und Zukunft, zurückweisend und fortweisend), auch modalisch *daher*; מֵאָז (getrennt מִן אָז Jer. 44, 18) ἐκτοτε, *ex tunc*, *vor dem* (auch relat. *ex quo*). Arab. إِذَا (auch subst. إِذًا und in Zusammensetzungen إِذٍ) apok. إِذْ *siehe*, *dann* (Conj. *wenn*). Dem Hebr. מֵאָז entspricht مُذْ (jedoch nur als Conj. *ex quo* gebraucht) apok. aus der vollständigen Form مُنْذُ, welche unstreitig aus مِنْ ذُو durch Assimilation der Vocale entstanden ist.

Im Aram. hat sich diese Demonstrativbildung fast ganz dem nasalen Auslaut zugewendet. Die Form mit dem Vocalauslaut hat sich hauptsächlich nur in Conjunctionen erhalten; als Demonstr. findet sich nur die Urform דָא im Chald., welche aber hier als fem. des persönl. Demonstr. gebräuchlich ist, verstärkt דָךְ. Im Syr. ist auch diese nicht mehr einfach vorhanden, sondern nur in Zusammensetzungen: mit dem Fragwort ܐܝܕܐ *welche*, und mit dem Urdemonst. ܗܳܕܶܐ, mit hellem Umlaut, wie im Hebr. masc., dessen ursprünglicher Laut aber wieder hervortritt sobald er durch die encl. ܗܘ Inlaut wird ܗܳܕܳܐܝܗܘ. Alles übrige ist nasalisch auslautend gebildet. Dahin gehört vor allen die Form mit hellem Umlaut דֵּין, דֵּן. Sie ist besonders im Chald. gebräuchlich als masc. des pers. Demonstr. *dieser* (mit dem Urdemonstr. zusammenges. הָדֵין, syntaktisch bedingt wie d. Hebr. הַזֶּה), und hat nicht nur mehrere Verstärkungen durch ךְ: דֵּךְ, דֵּיכִי (im bibl. Chald. sogar דִּכֵּן gen. comm.), sondern auch eine neue Femininbildung דְּנָא, דְּנָךְ (durch angehängte Femininendung und ihre Nunnation) zur Seite. Adverbialisch zunächst in mehrfachen Zusammensetzungen mit Praep. (hier eigtl. Neu-

trum) wie בְּדֵין *hier*, מִדֵּין *hinc*, כְּדֵין *so*, *noch*, *nun* (in dieser Zsetzg im Rabb. auch כְּדוּן, apok. כְּדוֹ, כְּדוּ von der Zeit *nun*), auch von der weibl. Form כִּדְנָא, כִּדְנָן *so* *): alles entsprechend den Hebr. Zstzgen כָּזֹאת, מִזֶּה, בָּזֶה, כָּזֶה. Ebenso mit dem Fragwort מָה: מָדֵין, מַדֵּין = מַזֶּה (wofür auch weibl. לְמָא דְנָן = לָמָּה זֶּה. Auch die Zstzung mit d. Urdemonstrativ הָדֵין kommt, neben dem persönlichen, in adverb. Sinne vor: *damals*, und stets so in der Form הֵידֵין. Statt dessen steht im bibl. Chald. mit א prosth. אֱדַיִן, auch mit Praepp. בֵּאדַיִן, welche mit grossem Schein wegen der pluralähnlichen Endung und der Praep. בְּ für ein Pluralnomen, eig. *Zeiten* (von ארא statt עדה wovon עֵת, עִדָּן) gehalten wird (s. Gesenius Lex. unter אָז): aber ohne Zweifel aus הֵידֵין, הָדֵן abgeschwächt ist, wie das entspr. אָז aus אָזֶה, da die Endung ־ַיִן nur eine Hebraisirende Form von ־ֵין, ־ֵן ist und sich ebenso in der zsgs. Form עֲדַיִן st. עַד דֵין findet, die Praepp. בְּ aber, wie die Praepp. überhaupt, besonders im Chald. vor Demonstr. aller Art etwas gewöhnliches ist, wie בְּכֵן, בְּדֵין, בְּהָדֵין, בְּהָדֵי u. dgl. — Im Syrischen finden sich von allem dem nur zwei adverbiale Zstzgen: das dem Chald. הֵידֵין entsprechende ܗܝܕܝܢ, verstärkt ܗܝܕܝܢ **), und das Fragwort ܡܕܝܢ

---

*) Die Verbindung כְּדֵין ist die engste, und zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht nur in manigfaltigster Gestaltung auftritt, sondern auch wieder anderweitig zusammengesetzt wird, sowohl mit Praepp. wie בִּכְדֵן = כְּדֵן *so*, und מִכְּדֵן *mehr als so*, sondern auch mit dem Urdemonstr. הַכְדֵן, הֲכְדֵן = Arab. هكذا *so* (nämlich wie folgt), vgl. Rabb. אַכְתֵּי *noch* = כְּדֵן.

**) Ich habe lange angestanden diese Formen für Zusammensetzungen aus ܗܘ und ܕܝܢ gelten zu lassen, da nicht abzusehen war was hier das ܗܘ wollte statt ܗܘ; und war vielmehr geneigt eine Zstzg aus ܗܘ und אֱדַיִן anzunehmen, um das ـ zu erklären. Indessen da ܗܘ mit Praep. auch in neutralem oder adverb. Sinne gebraucht wird, wie זֶה und דֵין, so habe ich mich bei der Analogie von הֵידֵין einer - und ܗܝܕܝܢ andererseits beruhigt.

= Chald. מְדִין, בְּדִין, aber zur Conj. *quare*, *igitur* geworden. Vielleicht ist aber hieher das einfache دِين *aber* zu ziehen; welches freilich der Griech. Abkunft aus δε (besonders durch die Analogie des correlaten مَيْن aus μεν) mit Recht sehr verdächtig ist: aber seine Bedeutung an sich eben so gut aus der einheimischen Demonstrativwurzel haben könnte, da der Begriff aber in den meisten Sprachen eigentlich ein dann, darauf (als ein anderes, zweites) ist, wie Goth. *than* und das Griech. δε selbst. Im persönlichen Sinn kennt es diese Form nicht, sondern bildet für das masc. jenes schon erörterte ganz eigenthümliche ܗܢ, welches aber gleich dem fem. nur in der Zsstzg mit dem Urdem. ܗܘܢ vorkömmt. Dagegen zeigt das Aethiop. eine entsprechende männl. Bildung *zen* in *zentu* (mit der encl. *tu*) neben dem gewöhnlichen *ze*. Der Accus. *zanta* bezeugt durch das *a* in *zan* das noch vorhandene Gefühl seines Ursprungs aus *ze* durch Anhängung des Nasals.

Unter den Formen mit starkem Zungenlaut die noch zu erörtern sind (denn von den zum pers. Pron. verwendeten ist schon die Rede gewesen) ist die hauptsächlichste eine mit Nasalauslaut *m*: Chald. תַּם Hebr. assib. שָׁם von Ort und Zeit: *da*, *dort*, *dann*, auf entfernteres hinweisend, im Gegensatz des gegenwärtigen. In seiner einfachen Gestalt fast nur im Hebräischen gebräuchlich (abgesehn von der Verbindung מִתַּם im Chald. = מִשָּׁם); daher auch die Accus.-Endung in שָׁמָּה *dorthin* hier noch ihre eig. Kraft erweist. In den übrigen Dialekten ist diese eine stete und daher bedeutungslose Verstärkung geworden, so dass die Richtung durch vorgesetztes לְ angezeigt werden muss. Chald. תַּמָּה *dort* (nur im bibl. Chald. Ezr. 5, 17. 6, 6. 12, also wohl Hebraismus), Targ. stets mit Nunnation תַּמָּן dass., לְתַמָּן *illuc dorthin*. In dieser Gestalt auch im Syr. ܬܡܢ, dem sich ein eigenthüml. Correlat ܬܢܢ für den Gegensatz *hier* zur Seite gestellt hat. Arabisch mit Unterscheidung der Orts- und Zeitbeziehung

durch die Vocalisation: ثَمَّ *da*, ثُمَّ *dann*. Im Rabb. ist eine Zssetzung mit dem Urdem. הָתָם (auch הַתָּם und הָתָם) gebräuchlich, in demselben Sinne wie תַּמָּן, *illic, illuc;* auch mit Praepp. מֵהָתָם = מִתָּם, מִתַּמָּן u. s. w. (im Ggsatz von הָכָה *hier* s. unten)

Eine vocalisch auslautende Form dieser Art תֵי findet sich am deutlichsten im Aeth. Fragw. *aité wo? wohin?* welches ein Demonstrativ *té da* voraussetzt (vgl. dieselbe Endung oben in *zé* = זֶה in modalischer Bedeutung), und der persönlichen encl. *tú*, fem. *tí* zur Seite tritt. Dieselbe Form auf die Zeit angewendet scheint auch dem Rabb. אַכְתֵי *adhuc*, gew. mit folgendem לֹא *nondum* (zsgs. aus תֵי und vorgesetztem אַךְ aus אֵיךְ wie oft im Syr., oder כְ und א prosth. wie הַכְדֵין Sam. אַכְהֵן = כְּהֵן) zu Grunde zu liegen. Hierher wage ich aber auch das bekannte Zeitfragwort מָתַי *wann?* (Conj. *wann*) Arab. مَتَي, Aram. mit vorgesetztem unbestimmtem Fragew. אֵימָתַי apok. אֵימַת Syr. ܐܡܬܝ und ܐܡܬܝ (wo das Fragwort zu einem blossen Aleph prosth. und das Hauptwort einsilbig geworden ist, und nur zwischen dem Abwerfen des vordern oder Endvocals schwankt) zu ziehen: indem ich das vorgesetzte מָ aus dem Fragwort מָה ableite (vgl. עַד מָה = עַד מָתַי). Denn woher sollte dieser Form sonst die Fragbedeutung kommen? Dagegen liesse sich einwerfen dass das *a* in diesem Praefix im Arab. und Syr. kurz, und in letztrem sogar ganz verflüchtigt ist, wonach das ָ im Hebr. und Chald. bloss eine rhythmische Dehnung wäre; so wie dass das Aram. das Fragwort אֵי vorsetzt, folglich in dem Wort selbst noch keine fragende Bedeutung gefunden haben muss. Allein was die Verkürzung der vorgesetzten Fragpartikel betrifft, so ist diese auch sonst in Zusammensetzungen wegen der dabei eintretenden Tonlosigkeit in allen Dialekten gebräuchlich genug, wie in מַזֶּה, לָמָּה Arab. لِمَ, كَمْ, بِمَ, لَمْ aus بِمَا, كَمَا, لِمَا; und إِلَامَ, حَتَّامَ, عَلَامَ statt إِلَي مَا, حَتَّي مَا, عَلَي مَا. Syr.

ܐܝܟܢܐ, ܐܝܟܘ aus ܐܝܟܢܐ, ܐܝܟܘ (vgl. הָא als praef. in הָ, הַ·, הַ, הֶ u. s. w. im Rabb. הֲתָם, הֲכִי und א prosth. überhaupt). Im Syr. muste die Verkürzung hier um so mehr hinter der vorgesetzten Fragpartikel eintreten. Die Vorsetzung einer neuen Fragpartikel aber erklärt sich aus der Verdunkelung der Bedeutung des vorgesetzten מָ, wie sich dann selbst die neue Fragpartikel verdunkelt zu haben scheint, vgl. Lat. ecquando u. s. w.

2. Kehllaut.

Hier tritt zuvörderst, wie bei dem starken Zungenlaut, die Verwendung zur zweiten Pronominalperson hervor, in den den Bildungen mit dem Zungenlaut תָּה, תָּ f. תִּי, תְּ pl. תון f. תין oder תם f. תן genau entsprechenden Formen כָּה, ךָ, f. כִי, ךְ, pl. כון f. כין oder כם f. כן: und zwar, zur Unterscheidung von jenen, als Affixe am Verb. Nom. und Praepp. zur Bezeichnung der casus obliqui welche diese verschiedenen Redetheile nach ihrer Natur mit sich bringen: im Aeth. aber treten sie in der Anhängung überhaupt an die Stelle des Zungenlauts, indem sie auch als Afformanten des Verb. dienen *).

Abgesehn von diesem Pronominalgebrauch ist im Hebr. der Kehllaut lediglich adverbialisch, und bezeichnet gerade die gebräuchlichsten Begriffe dieser Art, ähnl. dem Hauch im Urdemonstr., dem er sich in dieser Beziehung als weitere Ausbildung desselben auf ähnliche Weise anschliesst wie der Zungenlaut in persönl. Beziehung: כא, כי an הא, הי; und כֵּן (כַּן) כָּן an הֵן (הַן) הָן. Hauptsächlich dem Aram. und Hebr. Dialekt eigen, während das Arab. fast leer ausgeht.

Zunächst mit vocalischem Auslaut כה, כא, Aram. כָּא, ܟܐ, bes. in örtlicher Beziehung gebräuchlich: *hier*, mit Praep.

---

*) Eine ähnliche Vertauschung mit Zungenlaut mit persönl. Bedeutung scheint in der Aeth. enclit. *ku* an den gebräuchl. persönl. Demonstrativen und Relativen *ze*, *el*, *ente* u. s. w. zu liegen, entsprechend der encl. *tu* f. *ti* in *wetu*, *jeti*, *zâti* u. dgl.

לְכָא *hieher* (mit vorges. Fragwort *wo?*); im bibl. Chald. כָּה von der Zeit: עַד כָּה *bisher, bisjetzt.* Mit umfassenderer Bedeutung in der Zusammensetzung mit dem Urdem.: הָכָא (הַכָא) *hier, her, so,* und הָלְכָה *hieher;* und mit der Verstärkung כָּךְ *so,* לְכָךְ, הָילְכַךְ *darum* (= לָכֵן); ebenso in den umlautenden Formen הָכִי, הֵיכִי, הֵיכֵי *hier, hieher, dann, so.* Hebr. mit Umlaut כֹּה (das urspr. *á* findet sich noch in der Zsstzg mit dem Fragwort אֵיכָה erhalten) in allen adverbialen Beziehungen, am gewöhnlichsten *so* (= כֵּן), auch בְּכֹה (wie בְּכֵן), daher Fragw. u. Ausruf אֵיכָה *wie!;* auch örtlich *hier,* und correlat. כֹּה - כֹּה *hier, da,* כֹּה וָכֹה *hierhin und dahin;* endlich zeitlich *jetzt,* עַד כֹּה *bisher* = Chald. עַד כָּה. Arab. كَيْتَ وَكَيْتَ *so und so* (nicht = כֹּה וָכֹה, sondern = כָּזֶה וְכָזֹה oder כָּזֹאת וְכָזֹאת), entsprechend und gleichbedeutend dem ذَيْتَ ذَيْتَ, wenn man etwas nicht näher anführen will. — Neben der einfachen Form כֹּה findet sich im Hebr. auch eine verstärkte כָּכָה aber mit unveränderter Bedeutung = כֹּה, כֵּן *so,* die auch im Fragwort אֵיכָכָה *wie?* wiederkehrt. Es liegt nahe sie als Verdoppelung des כָּה zu fassen, wie ich in der Tabelle gethan; und diese Verdoppelung allenfalls mit Gesenius von einer Formel כֹּה כֹּה in dem Sinne von *so* (und) *so* (wie das Arab. كَيْتَ وَكَيْتَ) abzuleiten. Allein letztere Ableitung muss wohl jedenfalls schon wegen Verschiedenheit des Sprachgebrauchs aufgegeben werden, da כָּכָה nicht wie unser deutsches *so und so* von Dingen gebraucht wird die man nicht näher angeben will, sondern wie das einfache כֹּה auf eine folgende Angabe hinweist; überdies eine Formel כֹּה כֹּה sich nicht findet, כֹּה וָכֹה aber nach obigem etwas ganz anders bedeutet. Da nun auf der andern Seite an der Identität mit dem Chald. כָּךְ, כַּךְ nicht zu zweifeln steht; hier aber der Anhang ךְ durch alle Demonstrativbildungen hindurchgeht, wie דָךְ, דֵךְ, אִלֵּךְ, אֵלָךְ, und dabei zum Theil mit dem Arab. كَ zusammentrifft, wie in ذَاكَ, هُنَاكَ, an deren Abkunft aus dem dat. des Affixes لَكَ die vollständigeren For-

men ذَالِكَ, ذَالِكُمْ u. s. w. nicht zweifeln lassen, folglich auch für das Chaldäische ךָ keine andre Ableitung zulässig erscheint: so ist m. E. das Hebr. כָה an der Form כָכָה nach dieser Analogie der übrigen Dialekte zu beurtheilen, und für das affix. dat. (in seiner urspr. vollständigen Gestalt כָה geschrieben, st. des gewöhnl. ךָ) zu halten.

Unter den nasalisch auslautenden Formen dieser Art liegt die ursprünglichste mit *á* den Syrischen Fragwörtern ܐܝܟܢ und ܐܝܟܢܐ *wie?* (als Conj. *wie* und *so dass* mit folgendem ܕ) und dem Rabb. הֵיכָן *wo? wie? wann?* zu Grunde. Gebräuchlicher aber ist in beiden Zweigen des Aram. Dialekts die Form mit kurzem *a* כַן: Syrisch ebenfalls nur in Zusammensetzungen ܗܟܢ, ܗܟܢܐ *so, ebenso,* ܐܟܢܐ persönlich *qualis;* Rabb. כַאן (zwar mit א geschrieben, aber nach Buxtorf lex. Chald. kurz zu lesen) in örtlicher Beziehung *hier* בְּכַאן = בָּזֶה, מִכַּאן *von hier,* עַד כַּאן *bis hieher;* aber modalisch in den correlaten כאן – כאן *tam – quam.* Dahin scheint auch die Zeitpartikel des bibl. Chald. כְּעַן *nun, jetzt* zu gehören; worin das ע freilich Schwierigkeit macht, und כְּ um so mehr den Verdacht erregt als Praeposition der Zeit vor einer Nominalform zu stehen, da sich daneben auch eine Feminalform כְּעֶנֶת zsgz. כְּעֶת (mit vorgesetztem כְּ) in der Bedeutung *und so weiter* findet (so dass man fast auf den Gedanken kommen könnte, es sey = כָּעֵת *um diese Zeit, jetzt*): indessen zweifle ich doch nicht mit Gesenius anzunehmen dass ע hier vermöge jener spätern Vermischung der Hauchbuchstaben in den entarteten Aram. Hebr. Dialekten stehe, die auch im Samar. ähnliche Formen wie קעם statt קאם = קָם hervorgebracht, da das gleichfalls befremdende א in dem Rabb. כַאן damit zusammenhängen und den Zusammenhang mit der ursprünglichen Form כָן zu vermitteln scheint: etwa so dass die Schreibung כָאן, nachdem sich die Aussprache verkürzt hatte, eine Versetzung des Vocals *a* כְאַן (wie שְׂאֵת statt שֵׂאת u. dgl.), und dies die Orthographie כְּעַן herbeiführte. — Die

gewöhnlichste und verbreitetste Aussprache dieser Demonstrativbildung ist aber die mit hellem Umlaut כֵּן (wie הֵן), die man, da sie zufällig mit einer Nominalform כֵּן = *Bestand, Ständer* und Adjectiv כֵּן *rechtlich* zusammenfällt, durch den Mittelbegriff *recte* vom Verbum כּוּן abzuleiten pflegt: die aber schon durch die Kürze des Vocals im Syr. und Arab. davon getrennt, durch den Zusammenhang mit כָּן, כֵּן, und mit dem ganzen Demonstrativsystem, worin sie gar nicht fehlen kann, entschieden den Demonstrativbildungen zugewiesen wird. Am gangbarsten im Hebr. und Chald., hauptsächlich in modaler Bedeutung *so, ebenso*, auch *also, itaque* im Nachsatz nach allerhand Vordersätzen mit כְּ u. s. w., wie unser deutsches *so;* auch ohne Vordersatz zeitlich *da* (wie Hos. 11, 2. Ps. 48, 6). Mit Praepp. gewissermassen neutral (wie זֶה, זאת, דֵּין, דְּנָה u. s. w.): לָכֵן *darum* = לְזאת Chald. לָהֵן, ebenso אַחֲרֵי כֵן (אַחַר) עַל כֵּן = עַל זֶה, עַל זאת Chald. עַל דְּנָה; *nachdem* = אחר זֶה; עַד כֵּן *bisher* = עַד כֹּה, עַד הֵנָּה Chald. עַד כְּעַן u. s. w.; die beiden letzteren von der Zeit, wie im Chald. בְּכֵן *tunc* = אָז (auch im spätern Hebraismus Hohesl. 8, 10. Est. 4, 16), מִבְּכֵן *ἔκτοτε* = מֵאָז. Das Syr. ܟܢ vereinigt ebenfalls die modale Beziehung *so* und die zeitliche *da, denn, darauf* (*tum, deinde*), auch zsgs. ܒܬܪܟܢ = אַחַר כֵּן. — Eine Zusammensetzung dieser Form mit dem Urdemonstrativ zeigt das Chald. הָכֵן (auch הָכַן punctirt) und הֵיכְנָא, entsprechend dem Syr. ܗܟܢ, ܗܟܢܐ (spr. hôchánnô) und mit ausgeworfnem Vocal ܗܟܢܐ *so, ebenso.* Hievon erscheint im Hebr. eine abgeschwächte Form אָכֵן mit der eigenthümlichen Wendung der modalen Bedeutung in die einer Versicherung oder Bestätigung *ja! wahrlich, gewiss*, wodurch eine so eben aus dem vorhergehenden gewonnene neue Erkenntniss oder Entschliessung lebhaft angekündigt oder bestätigt wird: natürlich oft im Gegensatz mit einer zunächst vorher ausgedrückten Ansicht, und daher der Schein einer adversativen Bedeutung *aber, doch*, die jedoch dem Wort an sich fremd ist; auch hierin der im ganzen gleichbedeutenden

Abkürzung אַךְ *ja* (s. unten bei den Conj.), die ebenfalls häufig als Einschränkung (*nur*, *kaum* u. dergl.) auftritt, analog.

Schwierigkeit macht die Ableitung der Bedeutung im Arab. لٰكِنْ , لٰكِنَّ , die bloss als Adversativpartikel *aber* gebräuchlich, mit der der Form eigentlich zugehörigen Bedeutung *darum*, wie im Hebr. לָכֵן, nichts gemein zu haben scheint; daher sie gewöhnlich als zsgs. aus لَا und كِنْ = לֹא כֵן angesehn wird, wofür die auch vorkommende vollständige Schreibart لَاكِنَّ und in poet. Apokope لَاكِ (Ewald gr. Ar. I. §. 483), und die Analogie der Chald. Zsstzg לָהֵן aus לָא = לָא הֵן, אִם לֹא spricht. Indessen ist auch so die adversat. Bedeutung noch nicht erreicht, sondern nur die ihr vorausgehende Negation, und man muss gerade die Hauptsache durch eine harte Ellipse ausfüllen. Dazu kommt dass auch im Hebr. לָכֵן sich Spuren einer ähnlichen adversat. Bedeutung zeigen. Daher sucht Gesenius in der neuesten Ausgabe seines Lex. diese Bedeutung in beiden Sprachen aus der urspr. abzuleiten, und zwar durch den Mittelbegriff: *darum doch*, *nichtsdestoweniger*, den er, wie schon andre vor ihm, dem Hebr. לָכֵן in einer Reihe von Stellen zuweist. Obgleich ich nun in den allermeisten dieser Stellen die adversative Bedeutung nicht anerkennen kann, ja schon von vorn herein als einen dem prophetischen Princip praejudicirlichen Sinn gebend verwerfen muss *): so ist sie doch in der Stelle Jer. 5, 1 unverkennbar, da die beiden Sätze ihrem Inhalte nach einen Gegensatz von *wenn auch* — *doch* darstellen. Ich vermittele sie aber nicht sowohl durch *darum doch*, als vielmehr durch *dabei* = בְּזֹאת, stärker בְּכָל זאת *bei alledem*, dem allgemeinen Gebrauch des mit Praepp. verbundnen כֵּן in neutralem Sinn = זֶה, זאת gemäss (also eig. = לָזֶה, לָזֹאת, על זאת, *ob dem*, statt *bei dem*). Dies findet auch Hiob 20, 2 Anwendung,

*) s. den Excurs am Ende.

wo לכן ישיבוני „*darauf* antworteten sie mir" zu fassen ist. Ob nun die Wendung *dabei* = *bei alledem* auch auf das Arab. لَكِنَّ anzuwenden, und die Schreibart وَلٰكِنَّ u. s. w. für ein verschiednes Wort oder spätere Misdeutung zu halten sei, gebe ich anheim.

Noch ist eine Syrische hierhergehörige Form ܟܺܝܠ zu erwähnen, die jedoch nur in Zsstzg mit dem Urdemonstrativ und mit Praepp. als Nebenform von כֵּן erscheint (mit Vertauschung der liqq. *n* und *l*, wie bei dem Urdem. הן und הל), und theils als Zeit- theils als Causalpartikel gebraucht wird: ܗܳܟܺܝܠ *nun also*; ܡܶܟܺܝܠ eigentlich *abhinc*, *von nun an*, dann = ܗܳܟܺܝܠ (aber gebräuchlicher als dies): *nun*, *daher*, *jam*, *igitur*, *proinde* (für das Hebr. וְעַתָּה); ܥܰܕ ܟܺܝܠ *bisher*.

3. Lippenlaut.

Findet sich nur mit Vocalauslaut und ist hauptsächlich nur im Hebr. פה, פא (auch פו geschrieben, ersteres die etymol., letztres die dem Laut gemässe Schreibart) mit dunklem Umlaut statt פָּה (wie כה), und zwar in örtl. Beziehung *hier*, *hieher* = כה; ausserdem in Zsstzgen in dem ebenfalls örtlichen Fragwort und Relat. אֵיפֹה *wo? wo* *), so wie in modaler Bedeutung in dem postpos. mit א prosth. אֵפוֹ, אֵפוֹא *nun*, *so*, *denn*; und in dieser Gestalt und Bedeutung auch

*) Die Bedeutung *wie?* die man Richt. 8, 18 annehmen zu müssen glaubt, finde ich durch diese Stelle dem constanten Sprachgebrauche gegenüber nicht erwiesen, sondern würde mit Studer lieber geradezu אֵיכָה lesen, wie umgekehrt 2. K. 6, 13 אֵיפֹה statt אֵיכֹה (oder vielmehr אֵיכָה, da die Punctation כֹה — wohl nur auf das q'ri אֵיכֹו bezogen werden darf). Indessen kann ich nicht bergen dass mir die Frage am natürlichsten lautet: *wo* sind die Männer, die u. s. w. als Vorwurf des Schmerzes und der Rechenschaftsfordrung, wie häufig אַיֵּה אֵפוֹ, אַיֵּה. Die Antwort könnte dann Hohn sein vgl. Tympe zu Nolde concordd. u. d. W.

im Aeth. Fragwort und postpos. *epho* und im Arabischen كيف (s. unten unter den Beziehungswörtern).

Wenn wir nun einen vergleichenden Blick auf die erörterten festen Deutelaute zurückwerfen: so erscheint der **Zungenlaut** in jeder Hinsicht als der **vornehmste**. Zuvörderst, sofern er nicht nur die meisten und in allen Dialekten verbreitetsten Formen bildet, sondern auch sich am manigfaltigsten verzweigt und ausbildet: zunächst durch die Abstufung in schwache und starke, ד und ת, sodann wieder durch die Assibilationen derselben, ז und שׁ: während dagegen der **Kehl-** oder **Gaumenlaut** nur in starker Form als כ, nicht in der schwachen ג vorhanden ist; so wie dieser hinwiederum durch seine doppelte Aussprache mit Vocal- und Nasalauslaut, so wie durch die Zahl und Gebräuchlichkeit seiner Bildungen bei weitem dem Lippenlaut überlegen ist, der sich nur in der einzigen Form פ mit Vocalauslaut, und zwar nur im Hebräischen und nur in einzelnen Spuren in andern Dialekten findet. Dasselbe Verhältniss wiederholt sich zwischen der ersten Demonstrativbildung mit Hauchanlaut und der zweiten mit festem Deutelaut überhaupt; und wiederum innerhalb der ersten, zwischen den verschiednen Verzweigungen und Endungen derselben. Das System zeigt demnach einen bewunderswürdig **ebenmässigen Stufengang abnehmender Bildungsfähigkeit**.

Sodann aber ist der Zungenlaut ohne Zweifel auch der **ursprünglichste** der festen Deutelaute. Nach bloss physiologischem Verhältniss der Laute liesse sich zwar der Kehllaut dafür halten, sofern er dem ursprünglichen Deutelaut, dem Hauch, zunächst liegt, und eigentlich nur ein verdickter, mit den rauhen Hauchen ח und ע verwandter Hauch ist *).

---

*) Die einfachen Hauche א und ה verdicken sich durch die Verschiebung in die Region des Kehldeckels, wodurch sie erst ins Gebiet der eigentlichen Consonanten eintreten — jener in ע u. ג, dieser in ח u. ךְ.

Allein der geschichtliche Thatbestand lehrt, dass hier, auf dem Gebiete der Wortbildung und Flexion, der Hauch vielmehr zunächst in den Zungenlaut übergehe. Diesen Übergang bezeugt namentlich 1) die Verwandlung der Dehnbuchstaben הּ, א in der Fem. Endung הָ, אָ in ת bei antretenden Endungen, später auch absolut und immer mehr jene verdrängend; 2) die Vertauschung des causativen Bildungsbuchstaben הּ, א mit שׁ, ס und ת im Syr. Schaphel, Saphel, und Taphel und ähnlichen das Causativum vertretenden Formen im Arab. und Aeth.; so wie dass überhaupt 3) der Zungenlaut in der Sem. wie in den Japheth. Sprachen nächst dem Hauch der Hauptbildungsbuchstabe ist. Dazu kommt 4) die Analogie der meisten übrigen Sprachen, in welchen neben dem Hauch nur der Zungen- und Zahnlaut als Demonstrativlaut gebräuchlich ist, nicht der Kehl- und Lippenlaut (welche dagegen in mehreren zu den entsprechenden Frag- und Beziehungswörtern verwendet sind); wie denn auch physiologisch betrachtet für die den festen Deutelauten zugewiesene Art der demonstrativen Bedeutung, die objective, im Gegensatz der subjectiven des Hauchs (s. nachher), der Zungenlaut der nächste ist und den stärksten Gegensatz mit dem Hauche bildet. Sonach wäre der Zungenlaut als der eigentliche Demonstrativlaut dieser Classe anzusehn; und daraus die übrigen durch weitere Ausbildung hervorgegangen. Zunächst der Kehllaut: in welchen der Zungenlaut des 2ten Personalpron. regelmässig in der Anhängung als Affixum (im Aeth. auch als Afformant) übergeht; und womit er in allen Sprachen Verwandtschaft und Vertauschung zeigt *): sofern beide als innere (innerhalb der Mundhöhle durch die Zunge hervorgebrachte) Laute, dem Lippenlaut als äusserem gegenüber, in näherer Berührung stehen **). Sodann aber auch der Lip-

*) Grimm Deutsche Gramm. I, 163; meine Kritik der Ewaldschen Gramm. im Hermes XXXI, 16.

**) Meine Abh. über die Sprachlaute in Jahns Jahrbb. der Philol. 1829. 4. Heft. §. 4, 1.

penlaut: der, dem dünnen Zungenlaut am fernsten stehend, mit dem dicken Kehllaute schon eher verwechselt werden kann, wie im Hebr. פֹּה, אֵיפֹה statt כֹּה, אֵיכָה, und wie in den Japhethischen Frag - und Beziehungswörtern die eine Sprache Kehllaute *k*, *qu* (deutsch *hv*, *w*) hat, wo die andre *p* setzt; durch diese Vermittelung aber auch mit dem Zungenlaut in Berührung kömmt, welche einmal vorhanden, dann auch wohl einen freien Wechsel herbeiführt *).

Es wird nun endlich auch die Frage zu beantworten sein, wie sich diese Demonstrativbildung mit festen Consonanten zu der mit Hauchbuchstaben in der Bedeutung verhalte. Nach dem innern Verhältnisse der fraglichen Deutelaute kann man wohl mit Fug sagen, dass die mit dem Hauch, ihrem Ursprung aus Ausrufungen gemäss, eine mehr innerliche, gefühlsmässige oder subjective Hinweisung, d. i. auf einen Gegenstand oder ein Verhältniss in seiner Beziehung auf das Subject, dessen Bewustsein und Standpunct, enthalten: die mit dem Zungenlaut (und den daraus hervorgegangnen übrigen mutae) eine mehr äusserliche, bestimmter unterscheidende (deutlichere) oder objective. Der aus der Tiefe der Brust hervorgedrängte Hauch, der bei Ausrufungen mit aller Kraft gesprochen wird, bezeugt den Ursprung aus der Empfindung womit das Subject eine Erscheinung erkennt (d. i. auf etwas in seinem Bewustsein schon vorhandnes bezieht) und begrüsst, anruft, wie הָא, (הֵא), הֵן *he!* persönlich הוּא u. s. w., oder ein Ortsverhältniss von seinem Standpuncte aus bestimmt, wie *hier*, *her*, *hin!*: mit einem Wort auf sein Bewustsein oder seinen Standpunct bezieht. Dagegen der mit der Zungenspitze ausgestossene scharfe Zungenlaut, wodurch ein Inneres gleichsam in die Aussenwelt hinausgestossen wird, zeigt die Er-

*) Wie in den Japheth. Zahlwörtern 4 und 5, die die ganze Reihe durchlaufen: *katvaras*, *quatuor*, *fidvôr* (aus *patvâr*), *tettares* (aus *tattâras*); *panka*, *quinque*, *pempe* (*fimfe*), *pente*, wie *que* (ke) auch als *pe* und *te* (τε) erscheint.

scheinung als einen äussern Gegenstand dem äussern Sinn, objectiv und ohne Rücksicht auf ihr Verhältniss zum Subject. — Doch ist der Unterschied nicht immer im Sprachgebrauch vorhanden, und als nebeneinander liegender Gebiete bestimmt nachzuweisen, sondern mehr ein historischer, zweier nacheinander folgenden Bildungen: erst die mit dem Hauch, eine mehr subjective Bezeichnung; dann die mit Zungenlaut, ein mehr objectives Demonstr.; wie denn der Fortschritt der Bildung und Sprache überhaupt diesen Weg geht. Die erste Bildung hat schon alle nöthigen Bezeichnungen und Abstufungen, namentlich des nähern und entfernteren Objects, in sich selbst ausgebildet, und kann also für sich bestehen, ohne durch die zweite Bildung eine wesentliche Ergänzung zu erhalten. Zudem ist die zweite Bildung ungleich ärmer als die erste, und hat für die Abstufung naher und entfernter Objecte keine neue Formen ausgebildet. Auch theilen sich die Dialekte so dass der eine dasselbe durch eine erste Bildung, der andre durch die zweite bezeichnet (vergl. im Deutschen die Demonstrativbildung mit *h* in *hin*, *himma*, *he*, *hier*, *her* u. s. w., neben den andern nur in einzelnen Resten, wie eine verschollene Urbildung, nicht im Gebrauch verschiedene Bedeutung; ebenso lat. *hic* u. s. w. neben griech. τος). Nur in der Verbindung des Urdemonstr. mit der zweiten Bildung ist der Unterschied strenger festgehalten, dass jene die Beziehung auf das Bewustsein des Subjects ausdrückt, diese den Gegenstand zeigt, wie in הָדָא, הַזֶּה idem, הָשָּׁם, הָתָם *ibidem;* doch ist er auch hier häufig im Sprachgebrauch zu Grunde gegangen, und das zusammengesetzte nicht verschieden von dem einfachen.

Ehe ich das Demonstrativgebiet verlasse und zu den Beziehungswörtern übergehe, wird es nun der Ort sein noch auf die manigfaltige Verwachsung des Urdemonstrativs in seinen verschiedenen Gestaltungen mit andern Redetheilen, und die Rolle die es in der Wortbildung u.

Flexion spielt, wovon bisher nur einzelnes unter den Demonstrativbildungen selbst vorkommendes aufgezeigt werden konnte, einen umfassendern Blick zu werfen, für den sich früher keine passende Stelle finden wollte.

Die einfachste Verbindung ist die oben oft angeführte Vorsetzung vor die übrigen Demonstrative, die allen Dialekten (ausgenommen dem Aeth., der überhaupt das Urdemonstr. in seiner ursprünglichen Form und Bedeutung verloren hat) gemein ist, und sich dadurch als die älteste charakterisirt. Das Demonstr. erhält dadurch eigentlich eine Zurückweisung auf einen schon genannten oder bekannten Gegenstand, als mit demselben einerlei, wie sie ungefähr im Deutschen durch eben ausgedrückt wird (Griech. *αυ* in *αυτος*, Lat. *au* in *au-tem*), namentlich als Apposition zu dem auf dieselbe Weise schon bestimmten Substantiv (s. nachher): wie הוּא, ܗܘ̣ *er*, *der*, הַהוּא, ܗܘ̇ *ebender*, *derselbe*, *jener* d. i. der schon vorher genannte (zurückweisend der Zeit und dem Bewustsein nach, verschieden von הל, אל, als Zurückweisung auf entfernteres dem Ort nach, wie הַלָּזֶה *dort der*, *jener*); דֵן, דָא, זֶה, זאֹת *dieser*, *diese*, הָדֵן, הַזֶּה *eben dieser* u. s. w. Doch gilt dies nur von diesen persönlichen Demonstrativformen im Hebr. und Aram.: während in den adverbialischen Verbindungen, so wie in sämmtlichen Arabischen Zusammensetzungen dieser Art die Verwachsung des Urdemonstrativs so eng geworden, dass seine Bedeutung in der Regel nicht mehr nachzuweisen ist, wie denn ein Theil der Formen nur noch in dieser Zusammensetzung existirt, nicht mehr einfach.

Ebenso wird es nun mit dem Nomen unter dem Namen des Artikels verbunden. Die Form dieser Verbindung geht aber in den verschiednen Dialekten sehr auseinander, so dass jeder der drei Hauptdialekte eine eigne Bildungsweise hat. Der Hebräer bleibt der des Demonstr. am treuesten, indem er das eigentliche Urdemonstr. dem Nomen vorsetzt, jedoch in der Form wie es in הַזֶּה erscheint, statt des langen Vocals ein kurzer mit folgender Verdoppelung, welche nur

vor Hauchlauten unterbleibt. Diese Verdoppelung hat bis jetzt den wahren Ursprung des Praefixes verborgen, und verführt es von einer ursprünglichen Form הַל, deren ל stets durch Verdoppelung in den folgenden Consonanten aufgelöst werde, abzuleiten, nach Analogie des Arab., wo das praef. ال vor den Zungenbuchstaben dieselbe Verwandlung erleidet. Allein die Abkunft aus הָא bezeugt unwidersprechlich die Übereinstimmung des praef. in הַזֶּה einerseits mit dem in هذا, הָדֵין, andrerseits in הַהוּא, הָהֵם ff. הָאֵל ff., in אָכֵן, אָזַי, אָז (aus הָכֵן, הָזֶה); ferner dieselbe Vertauschung langer Vocale mit Verdoppelung in מַזֶּה aus מָה זֶה = ماذا, Chald. מַדֵּין neben מָדֵין = مذين, ebenso הַכָּא, הַתָּם neben הָכָא, הָתָם (so wie die Beispiele des sog. Dagesch conjunct. d. i. der Verdoppelung und der damit von selbst gegebenen Vocalverkürzung bei engerer Verbindung überhaupt). — Im Arab. ist der Artikel nicht das eigentliche Urdemonstrativ wie in den Demonstrativen هذا, هُنَا, sondern von der zweiten Form der ältern Demonstrativbildung הַל, אַל = *dort*, *jener* entlehnt *), in derselben Weise wie in den Romanischen Sprachen sich der Artikel *il*, *el* u. s. w. aus dem Lat. *ille* gebildet hat (vgl. auch nachher den nordischen Artikel). Mit der Bedeutung des sog. „bestimmten" Artikels stimmt dies auch recht gut, da dadurch auf etwas schon im Bewustsein vorhandenes zurückgewiesen, und dieses insofern (subjectiv) bestimmt wird. In allen Sprachen wo dergleichen Artikel sich finden, sind es die schwächern Urdemonstrative die dazu verwendet werden.

Im Aramäischen dagegen wird das Urdemonstr. dem Nomen nicht vorgesetzt, wie im Arab. und Hebr. und wie

---

*) Die Vorsetzung hat hinten die Abwerfung der Nunnation zur Folge, wie im Deutschen d. Adject. alsdann die schwache Form statt der starken wählte; vgl. auch im Hebr. das fut. apocop. hinter Vav convers., und andre Verkürzungen hinter vorgesetzten oder eingefügten Partikeln, die einen Theil der Betonung und Kraft des Worts an sich ziehen.

im Aram. selbst bei Demonstrativbildungen üblich ist, sondern hinten angehängt als ־ָא (־ָה), ܢ̈ (sogenannter stat. emphaticus, besser definitus). Ist diese Form der Verbindung vielleicht älter als die Vorsetzung? Ich zweifle, weil im Aram. selbst die zsgs. Demonstrativbildungen wie ܗ̈ܢ, ܗ̈ܢܘܢ, הָדֵין, ܗ̈ܟ, הָכֵין, הָתָם u. s. w. ihr Urdemonstr. an derselben Stelle haben wie die andern Dialekte: die demonstrativen Zusammensetzungen aber die ältesten sein müssen, weil sie allen Dialekten gemein sind, bei aller Verschiedenheit ihres Artikels, und grossentheils sich in einem versteinerten Zustande befinden. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich im Schosse der Indogermanischen Sprachen, wo die nordischen Dialekte (altnord. Dän. Schwed.), abweichend von allen übrigen desselben Stammes, ihren Artikel, entlehnt von dem Demonstr. *hinn*, *hin*, *hitt* (oder *inn*, *in*, *itt*) = *jener* ff. an die Substantiven ebenfalls hinten anhängen, s. Grimm Deutsche Gramm. IV, 373 ff. *). — Auch dass diese Verbindung nicht bloss bei dem Subst. statt findet, sondern auch bei dem ihm zugesetzten Adjectiv oder sonstigen Apposition nach einem bestimmten syntaktischen Gesetz wiederholt wird, wenn das Adjectiv nachsteht, hat in jenem Sprachgebiet seine Analogie.

Auf dieselbe Weise wie im Aram. stat. definitus, hinten angehängt, erscheint aber das Urdemonstr. noch in einer Reihe anderer Bedeutungen und in manigfachen Gestalten an verschiedenen Redetheilen: am Nomen als Geschlechts- und Casuszeichen, am Verbum als Moduszeichen; und die nunnirten Formen desselben, die schon im Demonstrativ Pluralbedeutung haben, an allen Redetheilen als Pluralendungen.

---

*) Wie wenig der Gebrauch und die Form des Artikels zu den Grundzügen eines Sprachstammes gehört, zeigt sich auch darin dass er manchen Dialekten desselben Stammes ganz abgeht, wie unter den Japhetischen dem Lat. Pers. Slav., unter den Semitischen dem Aethiopischen.

1. Am einfachsten und deutlichsten, dem Begriffe und der Form nach, ist die Anhängung des persönlichen Urdemonstrativs zuvörderst in der allen Dialekten *) gemeinsamen, folglich zu den Urbildungen der Sprache gehörigen Femininalendung ָה, ָא (eigentlich betont, wie noch im Hebr. zu sehn), die offenbar aus dem weiblichen Pronomen der dritten Person הָא stammt, welches in dieser Eigenschaft zwar dermalen nur noch als Affixum vorkommt, aber, wie schon nachgewiesen, urspr. dem masc. הוּ mit gleichem Rechte wie הִי gegenübersteht. — Das Masculinum entbehrt in den Semitischen Sprachen einer eignen Endung, weil, dem in den Sprachen beobachteten Gesetz der Sparsamkeit zufolge, um einen Gegensatz anzuzeigen, nur das eine Glied desselben ausgezeichnet zu werden brauchte: und zwar erhält das weibliche Geschlecht diese Auszeichnung, sofern das männliche das herrschende u. ursprüngliche oder normale (die Regel), das weibliche das abweichende (die Ausnahme) ist, und hierdurch, wie an sich, mehr hervortritt als jenes **).

Doch zeigen sich auch von einer Masculinendung *û* (aus dem männlichen Pronomen הוּא) Spuren im Aethiopischen, in einigen Zahlwörtern und Pronominalformen. Dass der hier vorkommenden Endung *û* ausser der unzweifelhaften Nominativbedeutung auch Masculinbedeutung zukömmt, be-

---

*) Im Aeth. hat die (eigentlich der Verbindung dienende, dann aber immer mehr in den Status absolutus eindringende) Form ַת, ֶת die ursprüngliche nur verdrängt. Im Arab. herrscht — mit Ausnahme einiger Feminina auf ـَى und ـَاءُ = â — dieselbe Endung in der Aussprache: zugleich ist aber in der Schrift durch die sinnreiche Orthographie ـَة der urspr. Dehnbuchstabe ה erhalten.

**) In den Japhetischen Sprachen hat das Hinzukommen des Neutrums die Kraft jenes Gegensatzes der Geschlechter gebrochen und Endungen für alle drei herbeigeführt, wiewohl auch hier das Femin. durch lange markirte Vocale (wie namentlich *â*) und schwerere Endungen vor den übrigen ausgezeichnet ist, und insbesondre dem Neutrum gegenübertritt.

zeugt in einigen dieser Formen die gegenübertretende Femininalendung *î* (aus *hî* = הִיא, obgleich diese Form im Aeth. nicht mehr im Gebrauch ist) wie *ahadû* einer fem. *ahatî* (wo das fem. doppelt bezeichnet ist, durch *t*, wie im Hebr. אַחַת aus אַחֲדת, und durch *î*), *kelêtû* zwei fem. *kelêtî* (mit encl. *tû*, *tî*); ferner in den Pronominalformen *vetû* er fem. *jetî*, *bôtu* f. *bâtî* neben *bô*, *bâ* = בוֹ, בָּהּ (zsgz. aus *bahû*, *bahâ*), ebenso *lôtu* f. *lâtî* statt des ungebr. *lô*, *lâ* = לוֹ, לָהּ (aus *lahû*, *lahâ* لَهُ, لَهَا vgl. pl. *lômu* f. *lôn* aus *lahômu*, *lahôn*), demonstr. *zentû* dieser fem. *zâtî*, *enteku ille* fem. *entâktî* *). Freilich gehören in diesen sämmtlichen Beispielen, mit Ausnahme des ersten, die Geschlechtsendungen *û* und *î* der enclit. *tu* und *tî* an, in welchen wir oben eine eigne Demonstrativform vermuthet haben; die den Geschlechtsunterschied ebenso selbstständig gebildet haben kann wie das entsprechende Pronomen der zweiten Person *ta* fem. *tî* oder *ka* — *kî*. Indessen ist mir doch wahrscheinlicher dass in den obigen Formen der Geschlechtsunterschied der Vocale aus dem Pronomen der 3. Person entlehnt sei; um so mehr da *vetû* einen plur. *vetômu* f. *vetôn* bildet, worin das affix. *hômu* — *hôn* an *vet* angehängt, folglich das *t* zum Stamme gerechnet und *û* als die Endung (affix. sing.) betrachtet wird; wie denn auch der Dativ dieses Pronomens *lôtu* f. *lâti* in einer weiblichen Nebenform des Plurals *lôtôn* (statt *lôn*) das

*) Dagegen halte ich einige Adjectivformen mit der Endung *û*, wie *kvellû totus* (= כֻּלּוֹ), *kantû vanum*, *bahtitû solus* (לְבַדּוֹ), die ich anfangs als die Abkunft der Endung aus dem Pronomen beweisend, in erster Linie aufstellte, nach genauerer Erwägung nicht mehr hierher gehörig: da hier die Endung ganz wie das Affixum (d. i. possessivum) *hû* flectirt wird (aus dem es verkürzt ist, wie im Hebr. ־ֵהוּ, ־ָהוּ), und daher auch im Accus. *ô* hat (aus *ahu*, *au* wie Hebr. וֹ und aus *ua* s. meine exercc. Aeth. §. 7. S. 20) und im Fem. *â* wie *kvellâ* = כֻּלָּהּ; folglich jene Adjective eigentlich abstracte Substantive sind wie כֹּל. Nur soviel bezeugen sie, was ohnehin nicht zu bezweifeln steht, dass das Pronomen der dritten Person als Endung auch in der Form *û*, nicht bloss *hû*, auftreten kann.

t zum Stamme zieht, und *û* — *t* als Affixum behandelt. So unrichtig die Voraussetzung dieser Bildung unstreitig ist, da an der oben angegebnen Zusammensetzung aus lô-tû — lâ-tî nicht zu zweifeln steht: so zeigt sich doch darin noch eine Erinnerung an den pronominalen Ursprung und die geschlechtliche Bedeutung des *û*: während in einer andern Nebenform *lôntu* die encl. *tû* so bedeutungslos und starr geworden ist wie in den Pluralformen *emmûntu* fem. *emmântu* und *ellôntu* fem. *ellântu*. Doch wie sichs auch mit diesen Formen verhalten mag, so ist noch ein ganz sicherer Zeuge einer aus dem dritten Personalpronomen *hû* stammenden Masculinendung *û* vorhanden in dem Fragwort *manû* wer (neben fem. *ment*), dessen Endung zwar jetzt im Gebrauch keine geschlechtliche Bedeutung mehr hat (nachdem das ursprüngliche Femininum *ment* Neutrum geworden), und daher von Ludolf aus der Fragenklit. *hû* abgeleitet wird: aber im Arab. مَنُو (neben fem. مَنَهْ, مَنْتْ woraus Aeth. *ment*) und Syr. ܡܰܢܘ (fem. ܡܰܢܝ) noch als Masculinendung im Gebrauch ist; welche Formen hier bekanntlich (wie im Syrischen öfter der Fall ist) durch Krasis aus ܡܰܢ ܗܘ fem. ܡܰܢ ܗܝ d. i. durch Zusammensetzung des Fragworts mit dem dritten Personalpronomen entstanden sind, so dass hier zugleich die Aeth. Femininalendung *t* ihren Beleg findet *).

Obgleich nun sonach die Masculinbedeutung der Endung *û* in den angeführten Formen wohl nicht zu verkennen ist: so ist sie doch im jetzigen Sprachgebrauch in diesen, so wie noch in einigen andern Formen (den Cardinalzahlen von 1-10 in der dritten verlängerten Form mit *tû*), durch die ihr ebenfalls, von ihrem Ursprunge aus dem Personalpronomen her, anhaftende Nominativbedeutung verdunkelt und verdrängt;

*) Demnach die vollständige Geschlechtsendung in den Semitischen Sprachen:

masc. *û* (aus *hû*)	fem. { *âh* (aus *hâ*) *t* Aeth. (aus *hî*)

in welcher Bedeutung sie, gleich der parallelen Endung *t* am Femininum, in den angeführten Formen regelmässig mit der Accusativendung *a* wechselt, und nur in einigen Zahlwörtern der zweiten Form (wie *rab'û*, *sedsû* oder *sessû*, *sab'û*, *tas'û*, *'âserû*) ohne diesen Wechsel, also erstarrt und bedeutungslos, erscheint. Im Arabischen ist sie aber bekanntlich in dieser Eigenschaft eine regelmässige Endung sämmtlicher Nominalbildungen, männlicher wie weiblicher; und hier ihrer Masculinbedeutung so verlustig gegangen, dass kaum in dem oben erwähnten Fragewort مَنُو aus der danebenstehenden Form مَنْهُ noch eine Spur davon zu sehen ist.

2. Wie das persönliche Urdemonstrativ an das Nomen angehängt wird um durch Mittheilung des ihm inwohnenden Geschlechtsbegriffs Geschlechtsendungen, oder, wenn statt des Geschlechts in einzelnen Dialekten der ebenfalls damit verbundene Subjects - oder Nominativbegriff hervorgehoben wird, Nominativendungen zu bilden: so dient dagegen die Anhängung des adverbialen (räumlichen, zeitlichen, modalen) Urdemonstrativs הָא dazu um durch Mittheilung der ihm anhaftenden adverbialen Beziehungen (nicht bloss des Demonstrativbegriffs wie im Aram. status definitus) ein Wort in eine derartige Beziehung oder Abhängigkeitsverhältniss zum vorhergehenden Verbum oder zum ganzen Satz zu setzen, oder vielmehr der Exponent eines solchen dem betreffenden Wort schon kraft seiner Stellung als Object des Verbums zukommenden Abhängigkeitsverhältnisses zu sein, und so einen casus obliquus (adverbialis, objectivus, Accusativ im weitern Sinne) zu bilden. Und wie die Semitischen Dialekte nur für das weibliche Geschlecht, als das Geschlecht κατ' ἐξοχὴν, eine Geschlechtsendung haben: so haben sie auch, wenigstens in ihrem Gemeinbesitz, mit demselben Recht nur für den casus obliquus, als den Casus κατ' ἐξοχὴν, eine Casusendung: weil nicht der beziehungslose, unabhängige, gleichsam normale grade Stand des Subjects (status absolutus, casus rectus), wohl aber der abhängige regirte, gleichsam

schiefe, geneigte Stand des Objects (status relativus, casus obliquus) einer Bezeichnung bedurfte *). Selbst im Arabischen, dem einzigen Dialekte der mehrere Casusendungen hat und braucht, hat die Volkssprache nur diese einzige den Dialekten gemeinsame Endung, und bestätigt so den Vorrang derselben vor den übrigen. Mag dies nun der ursprüngliche Besitzstand, und das darüber hinausgehende im Arabischen Dialekt eine spätere Bereicherung sein; oder (da, nach einem bekannten Ergebniss der Sprachgeschichte, Sprachen im Verlauf ihrer Ausbildung und Verfeinerung nicht sowohl neue Formen zu gewinnen als vielmehr alte zu verlieren und abzuschleifen pflegen) umgekehrt ein ursprünglich reicherer dem Arabischen entsprechender auf das vorliegende Mass reducirt sein: so ist dieses jedenfalls ausreichend und dem wahren Grade des Bedürfnisses gemäss. Im Gegensatz zum Nominativ ist dies leicht einzusehen. Weniger leuchtet ein wie eine einzige oblique Casusendung für das Gebiet der casus obliqui überhaupt ausreichen kann. Es werden daher vor allen die verschiedenen Bedeutungen oder Beziehungen dieser Casusendung kürzlich nachzuweisen, und somit der Umfang ihres Gebiets zu bestimmen sein.

Die nächste Bedeutung derselben ist, wie die des Urdemonstrativs selbst, natürlich die räumliche (ein Localis oder nach der gewöhnlichen Benennung Locativ, womit der im Hebräischen hergebrachte Name He locale übereinstimmt); dann, nach der gewöhnlichen Übertragung der Raumverhältnisse auf die parallele Kategorie der Zeit, eine zeitliche, an Wörtern die dieser Beziehung fähig sind (ein Temporalis, so zu sagen). Beide Beziehungen sind aber wieder einer doppelten Bestimmung fähig, jenachdem das Verbum wovon sie abhängen als eine Bewegung (Thätigkeit) oder als Ruhe

*) Wie denn auch selbst in den abendländischen Sprachen, wo der Nominativ eine eigne Endung gleich den obliquen Casus hat, schon mehrseitig bemerkt worden ist dass er nicht zu den eigentlichen Casus zu rechnen, sondern nur im negativen Sinn so zu nennen sei.

(Zustand, Eigenschaft) erscheint. Im ersten Fall bezeichnet die Endung des abhängigen Worts, als der Exponent seines Abhängigkeitsverhältnisses, die Richtung und das Ziel (Gegenstand), und somit auch die Ausdehnung (das Mass) der Bewegung: in räumlicher Hinsicht das wohin und wie weit, in zeitlicher das bis wann, wie lange. Im letztern Fall den Standpunct (Orts- u. Zeitpunct), das wo und wann der Thätigkeit oder des Zustands. An die erstere Beziehung schliesst sich das Verhältniss des nächsten oder unmittelbaren Gegenstands eines transitiven Verbums an, sofern hier überall eine, wenn auch nicht immer räumliche und sichtbare, Bewegung, Übergang einer Thätigkeit aus dem Subject auf ein ausser ihm liegendes Object erscheint (Accusativ im gewöhnlichen engern Sinne); an die letztere die Bezeichnung der Art und Beschaffenheit, des wie eines Geschehens oder Seins (Modalis) — wiewohl diese Beziehung auch als das qualitative Analogon der quantitativen Ausdehnung (eine innere Ausbreitung, Entwickelung gegenüber jener äussern) angesehen und demnach an das wohin angeschlossen werden kann. Zufolge der Ausdehnung auf das wo, wann, und wie gehören in den Bereich dieses Casus auch die Adverbien, Praepositionen und Conjunctionen, die, soweit sie aus dem Nomen stammen, sämmtlich im Accusativ stehen. Unter diesen beiden Beziehungen ist aber die erstere als die ursprüngliche und normale zu betrachten, weil das Verbum seinem Wesen nach stets eine Thätigkeit, Bewegung anzeigt, sofern es mit dem Substantivum im Gegensatz des Werdens zum Sein, des flüssigen (beweglichen, veränderlichen) zum starren (bestehenden, beharrenden), der Accidenz zur Substanz u. s. w. steht — mit einem Wort das Leben in der Natur repraesentirt *); folg-

---

*) So haben schon die ältesten Griechischen Denker über grammatische Erscheinungen, wie Plato und Aristoteles, und die Morgenländischen Grammatiker den Gegensatz aufgefasst. Die letztern durch die Bezeichnung des Verbums als פֹּעַל, Thätigkeit, im Gegensatz mit שֵׁם, dem Na-

lich auch die **intransitiva** nicht eine reine Ruhe, sondern nur eine vergleichungsweise als solche erscheinende stillere innerlichere (immanente d. i. innerhalb des Subjects bleibende) Thätigkeit oder Ausbreitung ihres Wesens darstellen. Dies gilt vor allen von den Semitischen Sprachen, wo die intransitiva (oder die schon mit einem Object angefüllten transitiva) eben so gut mit dem Accusativ construirt werden wie die noch leeren transitiva anderer Sprachen; selbst die Verba des **Seins** nicht ausgenommen, dessen Bestimmungen (Modalitäten) — sei dasselbe als eigentl. Verbum ausgedrückt oder stillschweigend in der Apposition enthalten — eben so gut im Accusativ bei-

---

men der thätigen und existirenden Dinge. Von **Platon** führt **Sanctius** Minerva I, 2 S. 16 ed. Perizon. eine treffliche Definition mit obigem Gegensatz des flüssigen und des beharrenden aus d. Buch de Ente an, die ich aber im Sophisten nicht finde. Über den Fortschritt der Äusserungen Platons im Kratylos und Sophisten in Betreff dieses Gegensatzes s. **Classen** de primordiis gramm. Graecae S. 46 ff. Bemerkenswerth ist auch der Zusatz den er Soph. S. 261 ff. zur Unterscheidung dieser beiden Redetheile von andern macht, dass sie *την οὐσιαν*, **wesenhafte Dinge** bezeichnen, näml. im Gegensatz mit andern die bloss die **Verhältnisse** der wirklichen Dinge anzeigen. Dies ist der später hinzugefügte dritte Redetheil *συνδεσμος*, der die sämtl. übrigen Wörter (die sog. Partikeln) unter dem treffenden Gesichtspunct eines **Bindeglieds** der beiden erstern (d. i. des Exponenten ihrer Beziehungen u. Verhältnisse) zusammenfasst; ein Gesichtspunct der von den ältern Griech. auch zu d. morgenl. Grammatikern übergegangen ist, die ebenfalls zu den beiden Hauptredetheilen, deren richtige Bezeichnung schon vorhin angeführt worden, nur noch einen dritten hinzufügen, den die Syrer ܐܣܘܪܐ = *συνδεσμος*, die Hebräer מִלַּת הַטַּעַם **Sinn-** oder **Verstandeswort** nennen, was wohl = **logischer** Exponent, **Verhältnisswort** zu nehmen ist (in ähnl. Sinne wie טַעַם v. d. **Accenten** als d. logisch-rhythmischen Exponenten der Rede gebraucht ist, wie ich anderwärts nachgewiesen). Zu dieser schon von den Alten so richtig geahneten Bestimmung der Partikeln, die aus ihrer flüchtigen Substanz und unvollkommenen Organisation fliesst, das Band der festern Redetheile — gleichsam die Flechsen und Adern des Sprachkörpers — zu sein, stimmt nun aufs beste die oben erörterte Verwendung des Urdemonstrativs zur Bezeichnung der obliquen Casusverhältnisse.

gefügt werden wie die Modalitäten der eigentl. Handlungen (deren Accusativ hier als zweites entfernteres Object des Verbums leichter zu begreifen ist): und zwar unstreitig deswegen weil die Semitischen Sprachen, nach ihrer kindlich poetischen Anschauungsweise, das Sein als ein Werden (wie sie denn auch kein eigentl. Verbum des Seins, sondern des Werdens und Entstehens, הָיָה — كَانَ, haben), und die Beziehungen die anderwärts als ruhende, bestehende erscheinen, in ihrer Entstehung und Bewegung, als lebendige, aufzufassen lieben. — Alles dieses lässt sich zusammenfassen in den Begriff eines Gegenstandes oder Puncts der in der natürl. Richtung des Triebs einer Bewegung, oder der Entfaltung, Wirkungsweise einer Thätigkeit liegt, nämlich vorwärts, oder, wo sie immanent, innerhalb derselben: also in den Begriff des Ziel- und des Standpunctes der Thätigkeit. Ausserhalb dieses Gebiets liegt dagegen die Beziehung einer Thätigkeit auf ihren Ausgangspunct, als einen jener natürlichen Richtung der Bewegung entgegengesetzten, rückwärts und ausserhalb ihres Wirkungskreises liegenden Punct — sei es dass sie da ihren ersten Antrieb und Ursprung erhalten (Ursache), oder in ihrer ursprüngl. Richtung von ihm abgestossen und abgelenkt worden (Abstossungs- und Wendepunct) —: das woher, woraus, wovon. Diese Beziehung, die in einem Zurücksehen und Absehen besteht und also negativer Art ist, wird in den Semitischen Sprachen lediglich durch (negative) Praepositionen, Hebr. מִן, Arab. مِنْ und عَنْ, Aeth. *em* ausgedrückt; und es findet sich keine Spur einer anderweitigen obliquen Casusendung die etwa dem Griech. Genitiv oder Lat. Ablativ entspräche. Denn der Arabische Genitiv gehört nicht hieher, da er niemals von einem Verbum, sondern nur von einem Nomen abhängt *).

*) Auch obige Praepp. haben ihn nur so wie alle andern Praepp., näml. in ihrer Eigenschaft als nomina constructa. Dagegen ist es vielleicht nicht zufällig sondern hängt mit ihrer Bedeutung zusammen dass

Ebenso werden alle specielleren räuml. und andre Verhältnisse, wie unter, über, hinter, vor, zwischen, nach u. dgl. nur durch Praepositionen, wie in allen Sprachen, ausgedrückt; und zwar, als ursprüngl. Nomina, in den Accusativ gesetzt den diese Verhältnisse erfordern. Da in diesen beiden Fällen die Praepositionen ganz an ihrer Stelle sind, so kann man insofern allerdings die einzige oblique Casusendung welche die Semitischen Sprachen als Ganzes aufzeigen, ausreichend finden.

In der vorliegenden Gestalt der Semitischen Sprachen zeigt sich aber diese Accusativendung nur noch im Arab. und Aeth. in regelmässigem Gebrauch und in einigermassen vollständigem Umfang. Unter den übrigen Dialekten ist sie im Aram. gar nicht, im Hebr. nur noch in Trümmern und zum Theil dunklen Spuren vorhanden. An dem gewöhnlichsten Accusativ, dem des nächsten Objects transitiver Verba, ist sie ganz verschwunden *); ebenso an den Praepositionen und Conjunctionen die nomina constructa sind. Nur in den adverbialen, besonders räumlichen, Beziehungen zeigt sie sich noch in einer Reihe von Wörtern: theilt aber hier ihre Herrschaft, auch im Arabischen und Aeth., mit gleichbedeutenden, und zwar ebenfalls aus Demonstrativen stammenden Praepositionen: אֶל und לְ (auch עַד) für das wohin, wie lange, בְּ, فِي für das wo und wann: welche theils neben der Endung auftreten und dadurch diese bedeutungslos gemacht haben, theils ganz an ihre Stelle getreten sind; ein Schick-

---

sie die einzigen Praepp. sind welche g'ezmirten End-Auslaut d. i. keine Accusativendung haben.

*) Wahrscheinlich weil diese Verbinduug die engste und feinste und folglich am wenigsten äusserlich hervortretende und der Verwüstung am meisten ausgesetzte ist. Das transitive Verbum zieht sein nächstes Object, als die Ergänzung und Ausfüllung seines Begriffs, ungefär eben so eng an sich wie ein Nomen den zu seiner Ergänzung dienenden folgenden Genitiv. Daher auch in beiden Fällen die Attraction oder Enklise der Pronominalformen (Affixa) nicht bloss in den Semitischen sondern auch in andern Sprachen.

sal dem bekanntlich die Casusendungen in allen Sprachen allmählig anheimfallen. Es wird daher nicht am unrechten Orte sein, nach dieser allgemeinen Erörterung nun auch die hauptsächlichsten Arten ihres noch vorhandenen Gebrauchs durch angemessene Beispiele zu belegen, und dabei, mit Übergehung des bekannten, besonders den dunkleren und verkannten Spuren ihres Vorkommens nachzugehen.

Die Form ihrer Anhängung ist wie die der Femininalendung, Hebr. ־ָה, anderwärts ־ָא, aber, im Gegensatz mit jener, tonlos (so ist wenigstens das Verhältniss im Hebr., wo die Tonverhältnisse überhaupt am richtigsten und feinsten dargestellt sind): weil die Casusendung als das Zeichen eines zufälligen Verhältnisses im Satz natürlich nicht in so enge Verbindung mit dem Wort tritt wie die mit dem Nominalbegriff selbst verwachsene folglich nicht sowohl der Flexion als der Wortbildung angehörige Femininalendung, und daher, wo sie mit der letztern zusammentrifft, gleich andern Flexionsendungen an diese angehängt wird (־ָתָה Beisp. s. unten). Da im Aram. in derselben Form und Stelle der Artikel antritt, so hat es wohl in dieser Collision seinen Grund dass hier diese Casusendung, die eine Häufung und Vermischung zweier gleichlautender aber verschiedener Endungen desselben Ursprungs herbeigeführt haben würde, nicht in Gebrauch gekommen ist. Im Arab. erscheint die Endung nur in Verbindung mit der Nunnation (im status absolutus) in ihrer urspr. Länge ـًا (und auch da nicht immer), sonst kurz *a;* und im Aeth. ist dies stets der Fall, mit Ausnahme der Eigennamen, an welchen merkwürdigerweise das reine Urdemonstrativ *hâ*, selbst ohne Auswerfung des hiatusbildenden *h*, zum Vorschein kömmt. Ausserdem finden sich die Spielarten des Urdemonstrativs im Hebr. auch hier grösstentheils wieder ein: die Nunnationen ־ָם, ־ָן, wozu die Arabische absolute Form ـًا den Uebergang bildet, so wie mit dunklem Umlaut ־ֹם, ־ֹן, und der helle Umlaut ־ֵה (־ֶה).

Die fragliche Accusativendung findet sich nun

1) schon an Demonstrativen und andern Partikeln,

wie bereits gezeigt worden, hie und da ein, hauptsächlich in räuml. u. zeitl. Beziehung: aber in der urspr. Richtung des Accus. wohin, bis wann nur noch im Hebr. הֵנָּה *hierhin*, *hieher* (v. d. Zeit in עַד הֵנָּה *bisher*) von הֵן *hier*, שָׁמָּה *dorthin* von שָׁם *dort*, אָנָה *wohin* von אָן zsgz. aus אַיִן *wo?* הָלְאָה *dorthin*; vgl. Aeth. *hja* – *zja* dorthin – hieher, neben dort – hier. Sonst nur das wo, wann u. wie: wie schon im Hebr. selbst zuweilen הֵנָּה *hier*, שָׁמָּה *dort*, so stets Arab. هَنَا, هُنَا, ثَمَّ, ثُمَّ, Aram. תַּמָּה, תַּמָּן; ebenso أَيْنَ, أَنَّى *wo*, إِنْ *utique* (aus إِنْ = הֵן). Dahin gehört auch das Aram. לְהַלָּה, לְהַלָּן: *dorthin*, sofern hier die Richtung nicht mehr durch die Accus. Endung, sondern durch die Praepos. לְ, wie im Syr. ܠܗܠ ausschliessl., angezeigt wird. Der Übergang in d. Form הֶ— zeigt sich syntaktisch motivirt in d. Formel אָנֶה וְאָנָה 1. Kön. 2, 36. 42 (nach Art der Formel כֹּזֹה וְכָזֶה) eig. *wohin u. wohin* = *wohin es auch sei*, *quocunque*, mit vorhergehender Negation *nirgends wohin* *); so wie in הִנֵּה (vgl. Arab. إِنَّ), wo es aber, wie in אֵלֶּה u. a., bedeutungslos geworden.

2) Am Nomen erscheint sie — nächst dem Accusativ des unmittelbaren Verbalobjects im Arab. und Aeth., der, als zur regelmässigen Nominalflexion gehörig, keines Belegs bedarf —

a) am häufigsten in ihrer urspr. räumlichen Bedeutung als Locativ. Vor allen im Hebräischen, wo sie nicht nur an sämmtl. Ortsnamen (falls sie nicht etwa durch ihre Form z. B. Vocalauslaut dazu nicht geeignet oder bequem sind) eine fast regelmässige Flexionsendung für das wohin bildet (wie ein Lat.), sondern auch an einer Reihe anderer Ortswörter, namentl. für die allg. Raumverhältnisse und Weltgegenden, erscheint, als: בַּיְתָה *nach Haus* (*domum* und *nach innen* so wie *zu Haus domi* und

---

*) Vgl. מִי וָמִי quisquis, مَهْمَا quicquid, und mit demselben ausschliessenden Sinn hinter Negationen מְאוּמָה aus מָה וּמָה oder מֶה וּמָה quodcunque, quicquam.

drinnen, im Gegensatz mit חוּצָה (eig. wandwärts oder mauerwärts d. i. vor der Wand, Mauer) *hinaus* und *draussen* (= *foras* und *foris* eigentl. thürwärts = *θυραζε* d. i. zur Thüre hinaus u. vor der Thüre), ebenso vielleicht שַׁעְרָה Jes. 28, 6 eigentl. *thorwärts* d. i. *zum Thor hinaus* sonst *ins Thor*; פְּנִימָה *inwendig* eigentl. *Angesichtwärts*, dem Angesicht (sc. des Eintretenden) entgegen, אַרְצָה *zur Erde u. auf der Erde; in das Land* und *in dem Lande*, שָׁמַיְמָה *gen Himmel*, שְׁאֹלָה *in die Hölle*, הָרָה *bergwärts* הָהָרָה *nach dem Berge zu*, *auf den Berg* und *auf dem Berge*, מִדְבָּרָה *nach der Wüste zu*, *in der Wüste*; מַעְלָה *aufwärts in die Höhe*, *droben* (von מַעֲלָה Aufsteigen, Steige, Höhe) im Gegensatz mit מַטָּה *abwärts*, *in d. Tiefe*, *drunten* (v. מַטֶּה Steige) *); קֵדְמָה, יָמָּה, צָפוֹנָה, נֶגְבָּה u. dgl. Von den vier Weltgegenden, eig. *westwärts*, *ostwärts* u. s. w., dann auch *im Westen*, *Osten* u. s. w.; עִירָה *in die Stadt*, הַמִּזְבֵּחָה *auf den Altar* und *auf dem Altar*. Der Umlaut ֶה statt ָה zeigt sich z. B. an den Ortsnamen דְּדָנֶה *nach Dedan*, נֹבֶה *nach Nob*. — Im **Arab.** dagegen ist grade diese Beziehung die seltenste geworden, in-

---

*) Hieher gehört auch m. E. das streitige שְׁאָלָה Jes. 7, 11, welches, bei d. antithetischen Wortparallelismus dieser Stelle, dem לְמַעְלָה gegenüber, kein Imperativ, sondern nur ein entsprechendes Ortsadverbium sein kann: entweder שְׁאֹלָה, wie schon alte Verss. (wogegen die Einwendungen auf Verkennung der poet. Sprachweise und besonders des poet. Parallelismus beruhen und sich durch eine Reihe alt- und neutestamentl. Analogien widerlegen lassen); oder, wenn d. Puncte richtig sind, ein nur hier erhaltenes Adv. *in der Tiefe* (wie schon LXX), von gleichem Stamme mit שְׁאֹל näml. von שָׁאַל (verwandt mit سال, שׁוּל, שׁלל, דלל u. dgl.) ursprüngl. = *χαω*, *hio*, *χαλαω*, *schlaff sein*, insbesondere *a*) schlaff herabhängen, sich senken *b*) auseinandergehen, *klaffen*, *gähnen*, *gap* (dah. erst = *χατιζω* leer sein, bedürfen und begehren): dav. שְׁאֹל als *Versenkung*, *Tiefe*, *Abgrund* = *ἄβυσσος*, תַּחְתִּיּוֹת, oder als *Kluft*, *Schlucht*, *Höhle* = *Hölle*, *χασμα*, *χαος* (welhes auch v. d. Hölle gebraucht wird); und שְׁאָלָה *in die Tiefe*, *niederwärts*. Das nähere an einem andern Ort.

dem — nach einer, freilich wohl nur den gebildeten, verfeinerten Sprachgebrauch angehenden Regel einheimischer Grammatiker (*Silv. de Sacy* Gramm. Ar. II, §. 110 *Ewald* II, §. 561) — weder Ortsnamen noch sonstige Ortswörter (welche stets Praepositionen erfordern und nur bei den Wörtern des Wohnens und Bleibens kraft der Verbalrection den Accusativ haben können), sondern nur die allgemeinsten Raumverhältnisse den Accusativ zulassen: wie يَمِينًا (اليمين) *rechts*, auch *südlich* im Ggstz mit يَسَارًا *links* und شَمَالًا *links*, *nördlich* *); und unter dieselbe Kategorie gehören auch die aus Substantiven gebildeten Praepositionen, nur dass sie ihrer Verbindung mit dem folg. Subst. gemäss im stat. constr. auftreten, wie فَوْقَ, تَحْتَ, وَسْطَ, بَعْدَ, عِنْدَ, أَمَامَ, خَلْفَ, مَقَامَ (*anstatt* = מְקוֹם eig. an d. Stelle wo). Aber schon die Weltgegenden, so weit sie nicht durch rechts und links bezeichnet sind, fehlen **). Freigebiger ist schon das Aethiop., wo nicht nur *jamâna* rechts, *zagâma* links, nebst den Praepp. *lâ'ta* auf, *tâhta* unter, *vesta* bei u. s. w. so wie andre ähnliche Ortsverhältnisse, wie *'aph'a* foras, *vesta* intus, *manzara*, *anzâra* gegenüber, *ter'âsa*, *targâza* ad

---

*) Grade diese Wörter sind dagegen im Hebr. die einzigen unter den Weltgegenden die nicht mit dem He locale, sondern nur mit Praepositionen gefunden werden.

**) Wenn sich daneben بَرًّا وَبَحْرًا *zu Land und Meer* findet, so ist diese Phrase wohl nicht als Ortsangabe, sondern als eine Bezeichnung des wie (Modalis), nämlich des Reisens und dergl., ungefähr wie فُرْسَانًا zu Pferd رُكْبَانًا zu Kameel, anzusehn. Zwar erklärt Silv. de Sacy a. a. O. die Beschränkung für nicht nothwendig u. den Accus. für erlaubt, ausser für d. wo, welches فِي erfordere, indem er auf Beispp. wie صِرَاطَكَ *auf deinen Weg*, مَكَانَكُمْ *an euern Ort!* (I, 845) verweist, welche aber, als seltne Ausnahmen, nichts gegen den Sprachgebrauch als Thatsache beweisen.

caput, ad pedes, *mákala* in Mitten, u. die vier Weltgegenden *mesrâqa* östl., *meʿrâba* westl., *samêna* nördl., *dabûba* südl.; sondern auch bestimmtere Ortsangaben wie *hagara* in der Stadt, *medra* in terram und terrâ, *gadáma* rus und ruri nach Verben der Bewegung wie der Ruhe u. des Seins, nach allg. syntakt. Regel (*Ludolf* gr. Aeth. S. 130. 139), sich finden.

b) In zeitlicher Beziehung dagegen findet sich im Hebr. wenig: wie לָיְלָה *noctu* im Ggstz mit יוֹמָם (mit der Nunnation) *diu*, מָחֳרָתָם *am morgenden* oder *folgenden Tage* 1. Sam. 30, 17, שִׁלְשֹׁם *vorgestern* (eig. am dritten Tage v. hier) פִּתְאֹם *im Augenblick*, *augenblickl.* (v. פֶּתַע Augenblick) עַתָּה (von עֵת *Zeit*) eig. *zur Zeit* = spec. *zu dieser Zeit* (wie im Deutschen), *jetzt*, *nun* *) מִיָּמִים יָמִימָה *von Jahr zu Jahr*. Weit mehr im Arab. und Aeth., wie لَيْلًا وَنَهَارًا *Tag u. Nacht*, اللَّيْلَةَ *diese Nacht*, يَوْمًا *eines Tages*, يَوْمَ *am Tage wo*, اليَوْمَ *heute*, أَيَّامًا = יָמִים *einige Tage lang*, غَدًا *morgen*, الغَدَاةَ *diesen Morgen*, الأَمْسِ u. أَمْسِ *gestern*, صَبَاحَ مَسَاءَ *Morgens u. Abends*, شَهْرًا einen Monat lang, العَامَ hoc anno, السَّنَةَ anno, مَرَّةً *einmal*, الآنَ hoc tempore, إِبَّانَ quo tempore, وَقْتَ tempore quo, سَاعَةَ hora qua, زَمَانًا

---

*) Von dieser damit verbundenen Demonstrativ-Bedeutung rührt viell. die Betonung der Endung her, die nicht, wie die des Fem., eine absolute ist, sondern in pausa wieder zur penult. zurückkehrt עָתָּה (wie אָתָּה von אַתָּה). Indessen scheint in dem Worte עֵת selbst, wie überh. der Begriff einer bestimmten oder besondern Zeit = *καιρος*, so auch eine besondre Beziehung auf die Gegenwart zu liegen: wie aus d. Vorkommen von עֵת als acc. adv. = עַתָּה *nun*, *jetzt* Ez. 27, 24 ff. erhellt; vgl. auch כָּעֵת in der häufigen Formel כָּעֵת מָחָר *morgen um diese Zeit* (= כָּעֵת הַזֹּאת wie es vollst. Jos. 11, 6 heisst), worin freilich die demonstr. Kraft hauptsächlich in dem Artikel zu liegen scheint, wie in הַיּוֹם, כַּיּוֹם.

längere Zeit حِينًا *eine Zeit lang*, حِينَ zur Zeit wo, أَحيانًا zu Zeiten أَبدًا *stets*, رُبَّ *oft*, كُلَّما *so oft als* u. s. w. Aeth.: *lélíta* noctu, *ma'alta* diu, *gésama* morgen, *veta amira* illo die, *nagha* Morgens, *sarka* Abends, *zalpha*, *vatra* immer, *dehra* nachher, *qedma* vorher, *me'ra* einmal, *ká'ba* abermals, *selsa* dreimal, *geddúma* zuerst u. s. w. Daneben findet sich hier auch eine eigne Temporalendung *é*, die mit dem Accus. wechselt und also gleichbedeutend ist (Ablaut aus *a*, *á*?) wie *gízé* zur Zeit, *veta gízé* zu der Zeit, *ama gízé* zu welcher Zeit, *sôbé* im Augenblick sobald, neben *sôba* sobald, wenn (auch *sobéhu* und *sôbahu* wenn, *sôbésa* und *sôbasa* wenn aber) *jeta sôbé* in demselben Augenblick, *sôbéhá* augenblickl., *'amé* tum v. *ama* quum, *jezé* nun, *m'á'zé* wann? u. a.

c) Die Richtung auf einen Ort übergetragen auf geistiges gibt die auf einen Zweck, wofür sonst לְ und אֶל und in andern Sprachen der Dativ gebraucht wird. Hieher ziehe ich unter den schwierigen Formen mit tonlosem und scheinbar bedeutungslosem ָ-ה (bei Gesenius Lehrgeb. §. 127, 1), in der man eine abgeschwächte oder verdunkelte Femininalendung vermuthet (Ewald kr. Gramm. §. 374 A. kl. Gramm. §. 370 3. A. vgl. Gesenius a. a. O. S. 546), vor allen עֶזְרָתָה *zur Hülfe*, *auxilio* Ps. 44, 27. 63, 8. 94, 17, mit dem eng damit zusammengesprochenen Dativ der Person (ָ-ה לָּנוּ, ָ-ה לִּי) also statt des doppelten Dativs לְעֶזְרָה לִּי u. s. w.; und nach dieser Analogie ist offenbar auch das zunächst in Bedeutung und Construction entsprechende יְשׁוּעָתָה Ps. 3, 3. 80, 3 zu fassen und eigentl. *zur Rettung*, *saluti*, wenn es gleich so nicht mehr in die Construction passt (wovon nachher). — Sodann, mit derselben Construction, übergetragen auf die Gleichstellung im Urtheil (Dafürhalten). So die Formel חָלִילָה לְּךָ *zum Gräuel* (sei es) *dir* d. i. als ein Gräuel, als unheilig, gottlos gelte es dir = *religioni tibi sit;* mit מִן der Sache, wie hinter allen negativen Wörtern. — Hieher gehört nun m. E. auch die dem Hebr. חָלִילָה in Sinn

und Construction völlig entsprechende Arab. Warnungs- oder Ablehnungsformel حَاشَا *absit!* vollständig mit dem Dativ oder Gen. der Person u. مِنْ der Sache حَاشَ لِلّٰهِ oder حَاشَا لِلّٰهِ absit a Deo, auch حَاشَاكَ und حَاشَاكِ absit a te = Aeth. *hâsa* (in Ludolfs Gramm. unrichtig *hasa*) Aram. חַס (Rabb. חַס וְשָׁלוֹם) beide ebenfalls m. d. Dativ, aber auch absolut für *μη γενοιτο*! Man hält dieses Wort für ein Verbum, das man früher gewöhnlich imperativisch *propitius tibi sit Deus* oder *avertat Deus* fasste, wie d. Griech. *ἱλεως σοι* (wofür es Matth. 16, 22 in d. Syr. Arab. u. Aeth. Übersetzung steht); während *Lud. de Dieu* crit. sacr. zu Matth. 16, 22 es als Perfectum *pepercit Deus* nimmt — was freilich allein sowohl der Form als sonstigen Bedeutung des Hebr. u. Aram. חַס entspricht —: zugleich aber annimmt dass sie im Gebrauch ihre Verbalbedeutung verloren habe und Adverb. geworden sei — was grammatisch nicht zu begreifen steht. Dass das Wort kein Verbum sein kann, beweist schon die in allen Diall. unwandelbare Constr. mit d. Gen. oder Dativ der Person, nie als Subject. Und da sie nun in Bedeutung und Constr. völlig dem Hebr. חָלִילָה entspricht (welchem es in der Arab. u. Aram. Übersetzung des A. T. gewöhnl. substituirt wird): so ergibt sich schon daraus, so wie aus der Analogie der beiden andern nachher zu erwähnenden Arab. Abwehrungsformeln, dass sie ein Nomen im Accusativ von ähnl. Grundbedeutung sei. Diese weiss ich zwar aus dem Aram. u. Hebr. חוּס nicht nachzuweisen, wohl aber im Arab. Wort selbst. Vergleicht man d. Bedeutung des Verb. حاش V. recedere, procul esse, abhorrere, pudore affici, und der dazu gehörigen Nominalformen pudor, horror, reverentia, abalienatio, peregrinus, ferae, so wie die gleichlautende Praep. حاشا praeter; dazu die verwandten Verba حش V. VI. remotum esse, erubescere — حاش med. Je (חוּשׁ) fugere, حشي timere, so kann es nicht zweifelhaft sein dass das Wort eig. Entfernung, Entfremdung, dah. Abscheu, u. d. Formel demnach alienum sit

oder horrori sit bedeuten muss, was mit חלילה übereinkommt. Diese Auffassung bestätigt sich durch zwei andre Formeln dieser Art: سُبْحَانَ اللّٰه *in laudem Dei!* d. i. wohl salva reverentia Dei, bona verba! und مَعَاذَ اللّٰه (v. عاذ = עוז) eig. in refugium Dei (ad Deum), Obhut Gottes d. i. behüte, bewahre Gott!

An mehreren dieser Wörter hat sich im Hebr. die Accusativendung mit der Zeit so festgesetzt dass sie auch ohne ihre Bedeutung gebraucht wird, ja das Gefühl derselben ganz verloren hat. So vor allen לַיְלָה eig. *Nachts*, dann auch *Nacht* an sich, was so gewöhnlich geworden dass das einfache לַיִל fast ganz ausser Gebrauch gekommen ist. Ebenso d. correlate הַחַרְסָה Richt. 14, 18 *der Tag* eig. die *Sonne* (poet. und alt statt הַיּוֹם), eig. wohl *bei der Sonne*, *am Tage*, *diu.* Ferner die Formen zur Bezeichnung der Weltgegenden und Ortsverhältnisse, sofern ihnen häufig Praepositionen beigegeben werden, wodurch die Accusativendung überflüssig und bedeutungslos wird: zunächst und am häufigsten in ihrer eigentl. Bedeutung, die Richtung anzeigend, durch die Praepp. לְ, אֶל: לַצָּפוֹנָה, אֶל הַצָּפוֹנָה, לְמַעְלָה, לְמַטָּה, לִשְׁאֹלָה Ps. 9, 18 (vgl. d. Demonstrativformen לְהָלְאָה, إِلَى هُنَا); dann auch wenn sie die Lage anzeigt, durch die Praep. בְּ, wie בַּנֶּגְבָּה, בַּחֹרְשָׁה (Gesenius Lehrg. §. 154 A. 3) *). Dahin gehört auch der Gebrauch des Ortsnamens תִּמְנָתָה eig. *nach Timnah* wie es Richt. 14, 1 ff. steht, dann absolut

---

*) Die Constr. mit מִן dagegen beweist nichts für die Bedeutungslosigkeit der Accusativendung, da diese auch vor Wörtern die eine Richtung anzeigen tritt, wie die häufige Zusammensetzung mit לְ zeigt (מִלְּמַטָּה, מִלְמַעְלָה, מִלְּפָנִים, מִלִּפְנֵי u. s. w. — Zum Ganzen vgl. im Deutschen die Praepp. vor dem adverbialen Genitiv, wie vor Tags, wider Abends, dazumals, hinterrücks u. dgl. s. Grimm Deutsche Gramm. III, 130 ff.

תְּמְנָה *); so wie הַגָּלִילָה 2. Kön. 15, 29 statt הַגָּלִיל. Den Übergang zeigen Beispiele wie יְשׁוּעָתָה, welches nach d. Analogie v. עֶזְרָתָה eigentl. *zur Rettung, saluti* bedeuten muss, und in dieser Bedeutung sich auch Ps. 80, 3 in der Phrase לְכָה לִישׁוּעָתָה לָּנוּ *komm zur Hülfe uns* (wie Ps. 44, 27 קוּמָה עֶזְרָתָה לָּנוּ) noch findet, nur wegen des schon verdunkelten Gefühls der Bedeutung mit überflüssiger Praep. לְ, wie in den oben angeführten Beispp. לִשְׁאָלָה u. s. w.: aber Ps. 3, 3 אֵין יְשׁוּעָתָה לּוֹ בֵאלֹהִים, obgleich der folg. persönl. Dativ לוֹ dieselbe Formel erwarten lässt, neben באלהים als blosser Nominativ = יְשׁוּעָה erscheint (es müste denn sein dass באלהים durch eine Art von Anakoluth d. i. aus einer andern vorschwebenden Construction entlehnt **), statt אֱלֹהִים gesetzt wäre; oder dass zu übersetzen wäre: *nichts dient zur Rettung ihm bei Gott*, was aber gezwungen); endlich Jon. 2, 10 ישׁועתה ליהוה, neben ליהוה (d. i. עַל י״, עִם oder vielmehr מֵעִם י״ wie Richt. 7, 18. 20. Jes. 2, 12. 22, 5. 34, 6 u. s. w.) und seines dat. commodi entbehrend, alle Spur der urspr. Bedeutung verloren hat und nichts anders ist als יְשׁוּעָה oder vielmehr הַיְשׁוּעָה wie in der gleichlautenden Phrase Ps. 3, 9 ליהוה הישׁועה, die viellelcht vorschwebte, so wie die Form aus v. 3, die jedenfalls aus einer Psalmenreminiscenz stammen muss. Ein anderes Beispiel das Spuren des Übergangs zu zeigen scheint ist Hiob 10, 22 אֶרֶץ עֵיפָתָה, welches als Apposition zum vorhergehenden אל ארץ חשׁך steht, also zu einem Accusativ, welches die Form עיפתה ausdrückt, ob sie gleich denselben durch die Verbindung mit ארץ an dieses abgegeben hat. So mag auch die Form אַרְצָה statt ארץ

---

*) Viel häufiger in deutschen Orts- und Ländernamen, welche urspr. Dative oder Accusative v. Praepp. regiert sind, aber, im Gebrauch stehend geworden, nun absolut stehen, s. Grimm III, 420 ff.

**) Ungefähr wie z. B. Gen. 9, 2 wo das בְּכֹל mit בְּיֶדְכֶם grammatisch durchaus unvereinbar ist, und nur durch Vermischung zweier Constructionen zus. gekommen sein kann: ich vermuthe dass בְּכֹל u. s. w. ein רְדוּ aus Gen. 1, 26 28 im Sinne hat, eine Stelle die ohnehin hier vorschwebt.

Jes. 8, 23 in ארצה זבלון ארצה נפתלי aus der häufigen Formel ארצה כנען *ins Land* Kanaan u. dgl. entstanden, und wie תְּמְנָתָה absolut geworden sein; und ähnliches lässt sich bei עֲוְלָתָה (eig. *crimini*, wie חלילה) und אֵימָתָה Ex. 15, 16 vermuthen. Doch ists sicherer dass diese Formen überhaupt auf diesem hinlänglich belegten Wege, durch Erstarrung der Endung, die jetzige absolute Bedeutung erlangt haben, als die bestimmte Phrase zu errathen aus welcher sie ihren Ursprung haben.

d) Von dem wie oder der Art und Weise (Modalis) am gangbarsten im Arab. als Adverbialendung ـًا, Aeth. *a*, wovon die Beispiele bekannt sind. Im Hebr. findet sich die ursprüngliche Endung ־ָה in dieser Bedeutung in keinem sichern Beispiele mehr, wohl aber mit der Nunnation (wie im Arab.) ־ָם. So, ausser den schon angeführten Zeitwörtern, אָמְנָם und אֻמְנָם *in Wahrheit*, *wirklich* (von אֹמֶן oder אָמְנָה Wahrheit) חִנָּם *umsonst*, *ohne Grund* eig. *aus Gnade* (v. חֵן, wie *gratis* aus *gratiis* v. gratia) und mit ähnlicher Bedeutung רֵיקָם *frustra*, eig. *inaniter*, דּוּמָם *in Schweigen*, *schweigend*, *still*; auch אוּלָם eig. *vorn* dah. *gegenüber*, *dagegen*, *aber* (? viell. eig. *prius* = *potius*, *eher*, *vielmehr*), vgl. אוּלָם v. d. Vorhalle. Dahin gehört auch wohl das Syr. ܣܪܝܩܐܝܬ *frustra* (v. ܣܪܩ vagire, vacuum esse?) und Aeth. *kantô* dass. = חִנָּם, רֵיקָם *).

Von dieser Adverbialendung leite ich aber auch die in allen Dialekten, besonders im Aram. und Hebr., gangbare Adjectivendung ־ָן, ־וֹן ab, die eig. Adverbia des Zu-

*) Da es auffällt dass in dieser Art der Adverbialbedeutung im Hebr. nur von der nunnirten Form, nicht aber von der ihr zu Grunde liegenden urspr. Form ־ָה, so viel ich bemerkt habe, sich Beispiele finden: so lieg die Vermuthung um so näher dass mehrere Beisp. dieser Art in Formen mi ־ָה die wegen ihrer Betonung für Feminina gelten, aber diese ad verbiale Bedeutung haben, erhalten sind, z. B. דּוּמִיָּה, אָמְנָם = אֻמְנָה (wie von einem Adjectiv דּוּמִי) = דּוּמָם, מְהֵרָה *schnell*, רִאשֹׁנָה *zuvor* אַחֲרֹנָה *nachher*.

standes oder der Beschaffenheit bezeichnet, dann aber durch die Construction, wie anderwärts, indem sie Substantiven beigefügt werden und nominale Flexion erhalten, in Adjectiva und, sofern sie allein stehen, in Substantiva übergehen. Denn sie drücken denselben Begriff einer Beschaffenheit, Lage, Zustandes aus wie obige Adverbialendungen ָה und ָם, ָן; und unterscheiden sich dadurch ziemlich deutlich von den Adjectiven auf ִי welche eine Abkunft von etwas anzeigen *). Das zeigt sich besonders in den Aram. Bildungen aus Participien, wodurch der im Particip enthaltene Begriff einer vorübergehenden Thätigkeit in den einer **habituellen** Eigenschaft verwandelt wird, wie ܡܪܚܡܢܐ *barmherzig* = von ܡܪܚܡ *erbarmend*, Rabb. גּוֹזְלָן *Räuber* statt גּוֹזֵל, eig. *räuberisch;* ebenso von Abstracten: רַחְמָן *barmherzig*, u. v. Fem. desselben Worts ܪܚܡܢܐ *Freund*, אַלְמָן *verwitwet* (eig. *im Wittwenstand*), Rabb. כַּעֲסָן *verdriesslich;* קַדְמוֹן, אַחֲרוֹן u. s. w. *vorderer*, *hinterer*, eig. auf der Vorder- und Hinterseite befindlich, נְחֻשְׁתָּן *in Erz*, *ehern*, לִוְיָתָן, עֲקַלָּתוֹן *in Windungen*, *gewunden* (v. לִוְיָה, עקלה), עֶלְיוֹן *in der Höhe*, *erhaben*, אֶבְיוֹן *in Dürftigkeit*, *dürftig*, עֵירֹם Arab. عُرْيَان Aethiopisch ʿ*erján im Zustand der Entblössung*, *nackt*. Mit ה—, ו apok. aus ־וֹן: שְׁלֹמֹה *friedfertig* (v. שָׁלוֹם vgl. רַחְמָן). Davon möchte ich auch die Formen רַעֲנָן *grün*, und שַׁאֲנָן *ruhig*, *sorglos* (nicht vom Paʿlel רַעֲנַן u. s. w., sondern umgekehrt diese denom. von jenen, das letztre von سل Pa. ܫܝܢ *sedare*, ܫܝܢܐ *Ruhe*) גַּבְנֹן *höckerig*, ableiten. — Wie nun aus Adjectiven überhaupt, namentlich durch Anhängung der Femininalendungen (vgl. besonders Aram. ־ִית, ־וּת) Abstracta gebildet werden können, so ist nun wohl aus dieser

---

*) Diese Adjectivendung ִי— ist **genitiven** Sinns und Ursprungs (ich leite sie von der Arab. Genitivendung *i* ab die in ِيّ— durch Annahme der Casusendung ein neues Nomen zeugt): wie ָם— u. s. w. **accusativen**.

Adjectivendung am Ende auch eine Endung abstracter Substantiva geworden, vgl. אַלְמֹן *Witwenschaft* aus אַלְמָן *verwitwet* (Ewald kl. Gramm. §. 341 3. A.). Daher etwa Formen wie שָׂשׂוֹן *Freude*, לָצוֹן *Spott* vom Partic. gebildet statt vom Infin., eig. *freudig*, *spottweise?* — Andre Abstracta auf ־ָם, ־וֹם, ־וֹן, die keine Vermittelung eines Adjectivbegriffs zulassen, scheinen durch Erstarrung der adverbialen (namentl. örtlichen) Endung und Beziehung unmittelbar gleichsam aus dem cas. obliquus in den rectus übergegangen zu sein: wie דָּרוֹם, צָפוֹן *Süden*, *Norden*, eig. *auf der hellen*, auf der *dunklen* Seite (= προς ἥλιον, προς ζοφον, sundar, nordar) von דרר, צפן; אוּלָם *Vorplatz* eig. *im Vorhaus* im Gegensatz von בַּיְתָה *drinnen*; סֻלָּם (سُلَّم) *Steige* (Treppe, Leiter) eig. *gradatim?* — Im Aeth. findet sich in dieser Bedeutung die Endung *ná*, die ohne Zweifel Umkehrung der Endung *án* ist, wie sie sich im Hebr. Arab. Chald Afformant erweislich findet *).

---

*) Noch kann gefragt werden, woher die Arab. Genitivendung *i* abzuleiten sei. Ich halte diese Endung, die ohnehin nur an einem Theil der Arab. Nomina sich findet, nicht für eine selbstständige d. i. aus dem Gebiet der Partikeln entlehnte Bildung, sondern für eine freie Spielart und Parallelismus der alten Accusativendung, die die Variationsreihe der Casusvocale mit dem *i* vervollständigte; was übrigens alt genug sein muss um die Adjectivendung *i* gezeugt zu haben. Oder sollte sie von dem Bindevocal ־ִי, der sich im Hebr. öfters am stat. constructus, so wie in Eigennamen als Compositionsvocal zeigt, ihren Ursprung haben, und nur von der Mitte der Zusammensetzung ans Ende derselben versetzt worden sein? Aber diese Versetzung würde ihr zugleich einen neuen Begriff untergeschoben haben, und ist eine zu willkürliche Procedur als dass sie ohne alle Spuren von Analogie anzunehmen wäre. — Dagegen ist die Aethiopische Endung des stat. constructus *a* (die Ludolf wegen ihres äussern Zusammenfallens mit der Accusativendung zusammengeworfen hat) jedenfalls nichts anders als ein Bindevocal wie d. Hebr. ־ִי, nur dass sie regelmässig eintritt, und insofern eine merkwürdige Eigenheit der Aeth. Sprache ist, die mit einer Persischen übereinkömmt.

Aber die aus dem Urdemonstrativ stammende oblique Casusendung ָה erscheint nicht bloss am Nomen, sondern ist von da auch

3) auf das *Verbum* übergegangen. Sie tritt am deutlichsten in Form und Bedeutung hervor im Hebr. sogenannten *paragogischen Futur* und *Imperat.* auf ָה, worin das ָה, wie am Nomen, den *Gegenstand* oder die *Richtung* eines Strebens, so hier das *Streben selbst* d. i. die in d. Verb. ausgedrückte Thätigkeit als *Wunsch*, *Vorsatz*, *Bitte* oder *Befehl* bezeichnet, also einen *Optativ* und *Imperativ* bildet. Der *Optativ* des Futurums ist im Hebr. Sprachgebrauch auf die *erste Person* beschränkt, dem strengern Begriff eines Optativs gemäss (im Gegensatz mit dem die *zweite* und *dritte* Person beherrschenden und umgekehrt durch *verkürzte* Formen ausgedrückten *Jussiv* oder *Prohibitiv*), und nur ausnahmsweise poetisch in der dritten Person nachgebildet (wie Jes. 5, 19 zweimal zum Behuf einer rhetorischen Steigerung der vorhergehenden Verba). Auch als Bitte oder Befehl am *Imperativ* ist sie von beschränktem Gebrauch, meist nur an den kürzern (namentlich defectiven) Formen der unregelmässigen Verbalstämme. Auch hier stellt sich die helle Umlautung ֶה ein, wie am Futurum 1. S. 28, 15. Ps. 20, 4. am Imperativ Spr. 24, 14. Beiden Anwendungen dient die Bittpartikel נָּא, die wir bereits als ursprüngl. Demonstrativ kennen gelernt haben, zur Begleitung und Verstärkung; und im *Aethiopischen* eine Endung *a*, die auf eine sonderbare Weise sämmtlichen Wörtern des Satzes angehängt wird, und ihnen das Gepräge der Bitte aufdrückt. — Eine Übertragung dieser Optativendung auf eine *Nominalform*, in einem elliptischen, des Verbums ermangelnden Satz, zeigt נֶגְדָה נָּא לְכָל עַמּוֹ Ps. 116, 14. 17 ellipt. statt אֲשַׁלֵּמָה נָּא נֶגֶד כָּל עַמּוֹ, wo die Bittpartikel ָה in Ermangelung des (aus dem vorhergehenden Glied hinzuzudenkenden) Verbums an der Praeposition angehängt erscheint.

In umfassenderer Anwendung zeigt sich diese Verbal-Accusativendung im *Arabischen*, in dem sog. *futur. nas-*

batum d. i. Fut. auf *a*, das einen abhängigen Verbalstand oder Conjunctiv bezeichnet, u. von den Arab. Grammatikern ausdrücklich ein Accusativ des Futurum genannt wird, im Gegensatz mit dem Futur. auf *o* oder indicativischen Fut., das als Nominativ dargestellt wird — eine Assimilation mit der Nominalflexion die unstreitig keine willkürliche Spielerei der Grammatiker, sondern in einer wirklichen Analogie der beiderseitigen Verhältnisse begründet ist. Wie nämlich die Semitische Flexion überhaupt den Gegensatz von selbstständigem und abhängigem Zustand (status rectus und obliquus) — auf den auch anderwärts sich Alles reducirt — im grossen und ohne Mittelglieder darzustellen sich begnügt, der im Nomen als casus rectus und obliq., im Verbum als modus rectus und obliq. erscheint: so wiederholt sich dieser Gegensatz der Verbalflexion, der im Sprachgebrauch ein sehr weiter und fliessender geworden ist, wieder innerhalb des Fut. oder modus obliquus in engern Grenzen und schärfern Umrissen: dergestalt dass die Nominativendung den mehr selbstständigen, die Accusativendung dagegen den eigentl. abhängigen Stand, den Conjunctivus bezeichnet, der grade so vom vorhergehenden Verbum vermittelst Conjunctionen des Zwecks, wie der oblique Casus vermittelst Praepositionen der Richtung — zum Theil derselben wie لِ, حَتَّي — regiert wird; neben einer den Imperativ ergänzenden apokopirten Form. Einer weitern Ausführung und Belegung bedarf es übrigens nicht, da das Verhältniss bereits in Ewald gr. Ar. I, 195 ff. besonders §. 195. 203. 209 richtig erkannt und hinlänglich auseinandergesetzt ist. — Durch Nunnation dieses Conjunctivs entsteht das sog. Fut. paragog. oder emphaticum auf ـَنْ (eig. ـًا, wie noch öfters im Koran) verlängert ـَنَّ, die sich (als ـَنْ) selbst in der Volkssprache findet: im Gebrauch aber mehr einen Jussiv und Optativ bildet, also sich mehr an die apokopirte Form als an den Conjunctiv auf ـَ anschliesst.

3. Die nunnirten Formen des Urdemonstrativs הֵם, הֵמָּה, הִימּ u. s. w. bilden angehängt Pluralendungen. Schon im Demonstr. u. Pronomen selbst fanden wir sie oben dazu verwendet, namentlich im Aram., wo וּן als Masculin, ־ִין und ־ָן als Fem. Endungen fungiren — wie הִנּוּן, הִנִּין, הִנָּן (vgl. Aeth. *emmûntu*, *emmântu*) nebst den entsprechenden Affixen ־ְהוֹן, ־ְהֵין, ־ְהֵן; אִלֵּין, אִלּוּ (Aeth. *ellu*, *ellâ*, *ellântu*) — und im pers. Pronomen noch deutlich ihren Singularen הוּ, הִי, הָא gegenüberstehen. Von da auf die übrigen Redetheile in allen Dialekten übergetragen: am reinsten und deutlichsten wieder im Aram., wo namentlich die Femininalendung ־ָן in voller unverkümmerter Anwendung erscheint. Zunächst im Verbum als Afformanten der dritten Pluralperson (neben den aus andern Demonstr. gebildeten Afformanten der andern Personen). Vollständig am Aram. Futur. וּן fem. ־ָן, während am Imperativ im Syr. für das letztere ־ִין eintritt (vgl. perf.). Ebenso im Aeth., nur apokopirt: *û â*. Im Arab. und Hebr. ist das masc. gleichlautend ونَ, ـُـ, וּן, apok. ـُـوا, וּ (welche apok. Form im Arab. an die Bedeutung des fut. apocop. gebunden, im Hebr. aber überhaupt die gewöhnlichere geworden ist). Dagegen das fem. lautet in diesen beiden Dialekten abweichend נָה, apoc. ־ָן, نَ. Man leitet diese gewöhnlich aus der Endung *n* des weiblichen Plur. Pron. אַתֵּן, הֵן mit parag. ־ָה, oder geradezu aus הֵנָּה ab (Gesenius Lehrg. §. 81. Ewald Kr. Gr. §. 152). Aber dass sie statt ־ָן steht, und aus dieser durch Versetzung entstanden ist, ergibt sich schon aus Vergleichung des Aram. und Aeth.; noch stringenter aber daraus dass dieselbe Endung 1) selbst im Chald. Imperativ in der Form נָא an die Stelle der im Fut. gebräuchlichen ־ָן tritt, die im Syr. mit ־ִין vertauscht wird; 2) ebenso im Arab. Perfectum das Aram. ־ָא, welches eine unzweifelhafte Apokope aus ־ָן ist, vertritt (vgl. auch oben die Syr. Demonstr. נָא und die Bittpartikel נָא, נַי). Offenbar gilt diese Form für kürzer als ־ָן: da sie im Chald. in dem nach Kürze strebenden Imp. neben

dem apok. Masc. ה eintritt, wo auch das Syr. das lange ָךְ meidet und dafür ֵין setzt, wie im Perf.; und im Arab. den gebräuchlichen apokopirten Formen des Perf. zur Seite steht. Es scheint darin allerdings zunächst auf das *n* abgesehen, und diesem nur der Aussprache wegen die Endung ָה beigegeben zu sein, da es im Arab. bloss kurzes *a* bei sich hat, auch im Hebr. Fut. sich zuweilen ןָ findet, und im Imperativ sogar blosses ן, in שְׁמַעַן, קְרָאן. Indessen da sich diese Verkürzung im Hebr. durch das den betreffenden Verbalformen eigne Streben nach Kürze motivirt (im Fut. durch Vau convers. Gesenius Gr. §. 47. A. 3), so dürfte sie eher als Abschleifung des ursprünglichen ָה zu betrachten sein. — Merkwürdig ist dass das Perfectum in allen Dialekten grössere Abschleifung zeigt als das Fut. Überall sind hier nur noch apokopirte Formen im Gange, wie masc. ו, fem. Chald. ָא Syr. [illegible]; woneben die vollen Formen im Hebr. und Aram. ון fem. Syr. ֵין *) Targg. auch ָן, eine Seltenheit sind, besonders das masc., und wohl nicht als erhaltener Archaismus, sondern nur als spätere Nachbildung des fut. anzusehen sind, da sie sich nur in spätern Denkmälern finden (im Chald. nur in den spätern Targg.); mit Ausnahme des Syr. fem. [illegible], welches schon in der Bibelübersetzung häufig ist, und überdies im Imp. regelmässig die Stelle der apok. Form [illegible] vertritt. Nimmt man dazu dass im Hebr. hier der Geschlechtsunterschied sich gänzlich verloren hat, der doch im fut. besteht: so ist die Apokope hier wohl nicht für etwas zufälliges, sondern charakteristisches zu halten, und einer gewissen Schwäche der Personenbildung an die-

*) Beiläufig bemerke ich dass die in unsern Grammatiken gewöhnliche Punctation ܩܛܠܝܢ, ܩܛܠܘܢ und die Betonung *qetálên*, *qetálûn* (wie J. D. Michaelis gr. Syr. p. 104 zuerst, aber als seine Meinung aufstellt), mit den Gesetzen des Sem. Tons unverträglich ist: welcher nur von der offnen Endsilbe sich auf die penult. zurückzieht, nicht aber von der geschlossenen; wenn er aber auf dieser ruht, keinen kurzen Vocal in penult. vor sich duldet: entweder *qetálu*, *qetáli* oder *qetlûn*, *qetlên*.

ser Stelle zuzuschreiben. Diese Schwäche zeigt die dritte Person des Perfects noch deutlicher im Singular: wo sie bekanntlich im masc. gar kein Personenzeichen, im fem. aber keinen pronominalen Afformant, sondern die Femininalendung des Nomens ָה (Aram. Arab. ַת, die spätere abgeschliffene Form derselben) hat; folglich die 3. Person fast noch reines Nomen (Particip) ist, und nur durch Nuancen des Tons und der Vocalisation sich davon löst, vgl. קָטַל fem. קָטְלָה vom part. קָטֵל — קְטֵלָה ; קָם f. קָמָה v. קָם — קָמָה ; כָּבֵד f. כָּבְדָה v. כָּבֵד — כְּבֵדָה.

Auch im Nomen zeigen sich dieselben Plural-Endungen וּם, ִים , ָם resp. וּן, ִין , ָן , ebenfalls paarweise einander gegenüberstehend, zur Bezeichnung der vorhandenen Gegensätze. Aber in der Art der Verwendung gehn die Dialekte sehr auseinander. Die Endung וּן, welche im Verbum aller Diall. das masc. auszeichnet, findet sich hier in gleicher Bedeutung nur im Arab. ـُونَ, der die Form ִין (ـِينَ) als Endung des obliquen Casus gegenübersteht; in den andern Diall. ist sie hier gänzlich ausser Gebrauch, und im Hebr. Aram. die helle Form ִים , ִין an ihre Stelle gerückt, welche als fem. hier ganz unbekannt ist. Daraus gunirt ַיִם , ַיִן für den Dual, zsgz. ֵים , ֵין (ֵם) und ָם , ָן ; im Arab. als cas. obl. ـَيْنِ neben ـَانِ wie im Plur. ـِينَ neben ـُونَ. Die Fem. Endung ָן hat sich nur im Aram. in ihrer ursprünglichen Bedeutung erhalten; im Aeth. dient sie dagegen als Masc. Endung; im Arab. wie im Verb. als Dualendung. In den übrigen Diall. ist für das Fem. nur die Aram.Endung des status constructus ָת (hebr. Umlaut וֹת) übrig, und so der Unterschied zwischen st. absol. und constructus im fem. plur. verloren. Wie nun im Verb. in allen Dialekten statt der vollen Formen apokopirte erscheinen, so auch im Nomen: aber hier, wie im Arab. fut., durch eine bestimmte syntaktische Bedingung geregelt, nämlich den stat. constructus, oder die zur Anlehnung an ein folgendes, dem Begriff nach dazu gehöriges Wort, oder zur Aufnahme von

Affixen und andern Endungen bestimmte Form: indem der der Bildung angehörige Nasal, der eigentlich nur ein näselnder **Nachklang** auslautender Vocale ist, demnach, gleich den Dehnbuchstaben ה und א, nur da wo er austönen kann an seiner Stelle, nicht aber zur Verbindung mit andern Lauten, namentlich Vocalen (wodurch er wirklicher Consonant werden würde) geeignet ist. Im st. absol., wo der Nasal nunmehr charakteristisch ist, gehört daher die Apokope hier nur der spätesten Chald. Rabb. Entartung an.

Stellen wir nun die in den verschiedenen Dialekten aufgelesenen disiecta membra des Plurals und Duals zu einem Ganzen zusammen, wie es in einer früheren Periode gewesen sein mag, so ergibt sich etwa folgendes Schema:

Plur.

	masc. cas. rect.	masc. cass. obll.	fem.
abs.	־וּן, ־וּם	־ִין, ־ִים	־ָן, ־ָם
cstr.	וּ	־ִי, ־ֵי (־ֵי)	־ָת (־וֹת)
def. Aram.		־ַיָּא	־ָתָא

Dual.

	masc.	fem.
abs.	־ַיִן, ־ַיִם (zsgz. ־ֵם, ־ָם; ־ֵין, ־ָן)	־ָתַיִן, ־ָתַיִם
cstr.	־ַי (־ֵי)	־ָתַי (־ָתֵי)

Davon hat das Aramaeische:

	masc.	fem.
st. abs.	־ִין	־ָן
cstr.	־ֵי	־ָת
def.	־ַיָּא	־ָתָה

Das Arabische:

	masc. cas. rect.		masc. cass. obll.		fem. cas. rect.		fem. cass. obll.	
Plur. abs.	־וּן	*úna*	־ִין	*ína*	־ָת	*átun*		*átin*
cstr.	וּ	*ú*	־ִי	*í*		*átu*		*áti*
Dual. abs.	־ָן	*áni*	־ַיִן	*aini*	־ָתָן	*atáni*	־ָתַיִן	*ataini*
cstr.	־ָא	*á*	־ַי	*ai*	־ָתָא	*atá*	־ָתַי	*atai*

Das Hebräische steht am lückenhaftesten da, und hat nur: pl. masc. ־ִים, dual. ־ַיִם, st. constr. ־ֵי, fem. וֹת.

4. Dass auch die Bildungsbuchstaben der **Verbalien**, das **causative** הַ, das **reflexive** הִתְ und הִן (eig. הַ, נַ, wie im Arab. und Aethiop.) von den betreffenden Demonstrativlauten womit sie äusserlich übereinkommen, entlehnt seien, ist eine nahe liegende Vermuthung. Auch lässt sich allenfalls das causative הַ dem Begriffe nach so daraus ableiten, dass es dem Verbalbegriff eine ähnliche **Richtung**, **Stoss**, **Trieb nach aussen** hin, eine Bewegung **aus sich heraus** mittheile, wie die Accusativendung ָה dem Nomen und dem Futurum. Im ganzen aber sehe ich hier vor der Hand zu wenig Anhalt und Ergebniss, als dass ich der Sache weiter nachzugehen Lust hätte.

Excurs über לָכֵן
hinsichtlich seiner angeblichen adversativen Bedeutung.

Schon von vorn herein ist mir es nicht glaublich, dass eine Partikel die bei den Propheten der stete Exponent der **vergeltenden Gerechtigkeit**, des Princips ihrer Strafgerichte ist, auch das Gegentheil, die Verheissung oder den Trost der Gnade, einführen könne. Ja ich möchte die dieser Annahme zu Grunde liegende Voraussetzung selbst in Anspruch nehmen, und bezweifeln ob ein solcher **unmotivirter** Übergang zum Trost, der mit einem „**doch**" plötzlich den Lauf der Gerechtigkeit hemmt und zur Gnade einlenkt, in dieser Weise bei den Propheten sich finde, und, bei dem Gerechtigkeitsprincip der prophetischen Verkündigung, welche keine Gnade kennt als für die Bussfertigen, überhaupt statthaft sei. Dass wenigstens in den angeführten Stellen ein solcher Übergang nicht zu finden ist, wird eine nähere Betrachtung derselben zeigen.

Jes. 10, 24 kann לָכֵן um so weniger als Gegensatz zum nächst vorhergehenden genommen werden, da der ganze vorhergehende mit der bekannten vagen Formel וְהָיָה בַּיּוֹם הַהוּא eingeleitete Absatz V. 20–23 eine das Endergebniss vorausnehmende Digression bildet (wenn er überhaupt, in dem ohnehin etwas fragmentarischen Kapitel, an seiner rechten Stelle ist,

die ihm dem Sinne nach erst hinter V. 27 oder am Schluss des Ganzen gebühren würde), auch der Gegensatz ziemlich schief sein würde: sondern לָכֵן schliesst sich offenbar — wie mir wenigstens von Anfang an, und ehe ich an dem adversativen Sinne des לכן einen Anstoss nahm, klar gewesen ist — an den Absatz V. 16-19 als Folge an, und zugleich als Wiederaufnahme und Fortsetzung des dort an der Spitze stehenden לָכֵן.

Jes. 26, 9 zeigt לכן die Schlussfolge aus dem Satze V. 7 dass „Gott Israel mässiger strafe als seine Feinde", nämlich nicht durch Vertilgung sondern durch zeitweilige Verstossung und Zerstreuung (V. 8): לכן בְּזֹאת *also* (folglich) *dadurch* ist die Schuld gesühnt (so Hitzig); oder: *so* ist *dann* dadurch u. s. w., wie כֵּן Ps. 61, 9. 63, 3. 5. u. zuweilen אָכֵן.

Jes. 30, 18 bezieht sich וְלָכֵן auf den zunächst vorhergehenden Satz am Schluss des V. 17: „sie werden sich durch ihre Kriegslust u. s. w. selbst bestrafen und zusammenschmelzen auf einen Überrest der einsam wie eine Signalstange auf einem Berge dasteht: *darum* will Gott bis dahin *warten* mit ihrer Begnadigung und dann sich dazu erheben." Voran geht der allg. Satz: „nur durch Ruhe und Ergebung werdet ihr gerettet." Ihr aber wollt euch selbst helfen, und werdet dadurch ausgerottet werden bis noch ein winziger Überrest einsam dasteht. *So* wird *denn* Jehovah bis dahin mit eurer Erbarmung warten müssen. Denn dann werden sie zur Erkenntniss kommen, und sich wieder zu Gott wenden und ihn anrufen, und er dann sich ihrer erbarmen. Vgl. V. 19, wo diese Bedingung der göttlichen Gnade, auf die Gott wartet, genannt wird. So auch Hitzig. Vgl. Jer. 30, 16.

Jer. 16, 14 ist keineswegs eine neue tröstliche Wendung sondern, wie vorher und nachher, drohend (wie Rosenm. richtig bemerkt). Die Pointe der Stelle beruht nicht auf dem Nachsatz, der Zurückführung, sondern auf dem Vordersatz, dass sie unter allen Völkern zerstreut sind. Das ist nämlich der Gedanke wodurch allein die Stelle mit dem vorhergehenden Vers zusammenhängt und die die Anführung die-

ses Dictums herbeigeführt hat: denn sie ist eine sprüchwörtliche. Das bestätigt sich durch 23, 7. 8, wo das Dictum wiederkehrt, aber, dem Zusammenhang zufolge, in entgegengesetzter Anwendung, mit dem Nachdruck auf dem Nachsatz, und mit demselben לכן eingeführt, welches dort gar keinen andern Sinn verträgt; daher auch deWette, der 16, 14 *doch* übersetzt hatte, hier die gewöhnliche Bedeutung beibehält.

Jer. 30, 16 schliesst sich לכן entweder an V. 11, dessen Gedanken hier wieder aufgenommen und ausgeführt wird (wie schon früher vermuthet worden) vgl. oben Jes. 10, 24; oder an das nächstvorhergehende (namentl. V. 14, wovon V. 15 nur eine Amplification ist): nämlich *weil* (oder *nachdem*) sie nun hinlänglich ihre Sünde gebüst und harte Züchtigung empfangen: *darum* sollen, der göttl. Gerechtigkeit (משפט), die nach V. 11 der Züchtigung zu Grunde liegt, und dem dort ausgesprochenen Grundsatz hinsichtlich der auswärtigen Völker gemäss, nun die Zuchtruthen zerbrochen und vertilgt (V. 11. Anf.), und das Israel. Volk geheilt werden V. 17 (V. 11 Ende). Rosenm., der zwar hier לכן *verumtamen* zu nehmen geneigt ist, hat diesen Mittelgedanken richtig aufgefasst: *postquam satis* poenarum dederit, womit er jenes verumtamen selbst widerlegt. Vgl. denselben Übergang Jes. 30, 18.

Ebenso Ez. 39, 25 bezieht sich לכן auf d. vorherg. Satz V. 21–23 dass Gott sich vor aller Welt durch sein Walten verherrlichen u. insbesondere die Völker zur Erkenntniss dass Gott nur um der Missethat des Isr. Volks willen sie in Gefangenschaft gegeben hat, bringen wolle (V. 23): *darum* werde er sie nun zurückführen aus der Gefangenschaft (wodurch sich nämlich Gott an d. Isr. Volk vor allen Völkern verherrlicht wie es V. 27 heisst). Auch deWette hat hier *darum*.

Hos. 2, 16 ist d. gew. Bedeutung allerdings schwerer zu begreifen, und die advers. Bedeutung sehr scheinbar, da d. דִּבֵּר עַל לֵב (vgl. Jes. 40, 2) u. der erfreuliche Inhalt der folgenden Verse, mit der Antithese V. 17 gegen 14, hier die Wendung zur Verheissung der Restitution zu bezeichnen scheinen. Indessen würde auch die advers. Bedeutung, gesetzt sie

wäre richtig, hier nicht befriedigen, da sie einen zu schroffen u. unmotivirten Übergang einführt, auch zu dem „in die Wüste führen" und dem „beschwätzen" nicht recht passt. Das auffallendste ist aber dass לכן, nachdem es zweimal V. 8 und 11 in der gew. Bedeutung *darum* vorhergegangen, hier zum drittenmal auftretend plötzlich in einer entgegengesetzten Bedeutung stehn soll. Also Grund genug sie zu bezweifeln und eine andre Lösung zu suchen. M. E. setzt hier לָכֵן ebenso wie V. 8. 11 d. Drohung der Vergeltung für ihre Untreue (für das Vergessen Jehovah's) in Beziehung auf V. 15 noch fort; wie denn schon der Inhalt der ersten Vershälfte nichts gutes verräth. Die Worte, von dem V. 14 gebrauchten Bilde des Buhlens entlehnt und auf Jehovah übergetragen, scheinen, wie schon Grotius vermuthet, absichtlich zweideutig und zugleich eine I r o n i e zu enthalten, nämlich eine ironische R e t o r s i o n, wie bei den Propheten häufig die Vergeltung auftritt: Gott will sie, wie ihre Buhler gethan, denn auch auf die Seite führen, in seiner Weise d. i. in die Wüste (d. Arabische, wie ehedem vgl. V. 17) zur Züchtigung. Aber mit dieser Ironie ist schon eine mildere Wendung eingetreten, sofern sie den Übergang aus dem strengen Richterernst in eine h u m o r i s t i s c h e Stimmung anzeigt, wozu das gebrauchte Bild Anlass gibt, und somit den Ü b e r g a n g z u r V e r z e i h u n g vermittelt. Dieser Übergang liegt nun wohl schon in V. 17 (ja vielleicht schon in dem דבר על לב, wiewohl das auch ironisch genommen sein könnte). Die Wüste scheint zugleich der Ort der Bekehrung und Erziehung zu sein, wie früher, und so tritt denn V. 18 vollends die Verzeihung und Restitution ein. V. 17 noch ironisch und von der Strafe zu nehmen, wie Hitzig, der die Weinberge von Sodomsreben versteht, thut den Worten mehrfachen Zwang an.

Nur J e r. 5, 2 findet sich die Partikel in einem abweichenden einigermassen advers. Sinne: „*Wenn* sie *auch* sprechen „beim Leben Jehovah's": לָכֵן u. s. w. *so* schwören sie *doch* falsch." Hier ist aber לָכֵן = בְּזֹאת *bei alle dem*, eigentlich statt לָזֶה, לָזֹאת, על זאת *ob dem* statt *bei dem*, *da-*

bei, indem כֵּן hier neutr. = זה wie oft bei Praepositionen steht.

Ähnlich Hiob 20, 2 לכן שעפי ישיבוני: „*darauf* antworten mir meine Gedanken" = לְזֹאת.

(Beschluss künftig.)

XXXVI.

Bemerkung zu Bd. II. H. 2. S. 192 über die Gedichtsammlung المفضليات *).

Dass diese Sammlung nach ihrem Verfasser benannt sei, geht aus Ibn Challikan Nr. 644 hervor, woraus das Folgende ausgezogen ist. Abu Abdallah Muhammed Ben Zijâd Ibn el-Arâbi ابن الاعرابي el-Kufi wurde geboren in der Nacht, da der Imam Abu Hanifa starb d. i. im Redscheb 150. وهو ربيب المفضّل بن محمد الضبّي صاحب المفضّليات كانت امّه تحته واخذ الادب عن ابي معوية الضرير والمفضل الضبي والقسم بن معن — Er war der Stiefsohn des *el-Mofadhdhel* Ben Muhammed el-Dhabbi, Verfassers der Mofadhdhelijât, welcher seine Mutter geheirathet hatte, und erhielt den grammatischen Unterricht von Abu Moʿawia el-Dherir, el-Mofadhdhel el-Dhabbi, el-Casim Ben Maʿn Ben Abd el-Rahman, welchem der Chalif el-Mahdi die Stelle eines Cadhi übertrug, und von el-Kisâi. Unter seinen Schülern waren Ibrahim el-Harbi, Abul-Abbas Thaʿleb und Ibn el-Sikkit. Er war einer der berühmtesten Philologen seiner Zeit, der vorzüglichste Überlieferer der Ge-

---

*) Das Werk المفضليات als berühmte Sammlung von *langen vollständigen Gedichten* erwähnt Tebrizi in der Vorrede zu Hamasa S. 2, 3. Daselbst wird ihm die Hamasa als eben so berühmte Sammlung von *abgerissenen Stücken alter Lieder* zur Seite gestellt.

Ewald.

dichte der Arabischen Stämme und in den Genealogien bewandert; er tadelte und corrigirte die Gelehrten häufig und behauptete, dass selbst el-Assmaʿi und Abu Obeida nichts Gutes geleistet hätten. Er starb am 14. Schaban 231. Ibn Challikan nennt 14 Titel seiner Werke. — Von den genannten Lehrern des Ibn el-Arabi starb Abu Moawia Muhammed Ben Hazim el-Dherir im J. 195, *Dahabi* Class. VI, 33, el-Casim Ben Maʿn im J. 175, *Dahabi* V, 66 und el-Kisâi im J. 189, *Ibn Challikan* Nr. 444; el-Mofadhdhel als ihr Zeitgenosse wird also die Sammlung el-Mofadhdhelijât etwa zwischen den Jahren 160 bis 180 veranstaltet haben, sie ist mithin eine der ältesten, die uns erhalten ist. *).

F. Wüstenfeld.

Nachtrag.

Zu B. II. H. 1. S. 107 f. Die Inschrift auf dem sogen. Steine Ali's findet sich auch in Nr. 102 von Reinaud's description des monumens musulmans du duc de Blacas, vgl. daselbst T. 2. p. 245 f., wo auch das kleine Gedicht nach einer sehr veränderten Gestalt gedruckt ist. Man sieht daraus, dass die Inschrift, weil sie einmal für talismanisch galt, von Spätern oft wiederholt ist. Indess bleibe ich dabei, dass sie ursprünglich himjaritisch war.

B. I. S. 321 Z. 5 lies *vorwärts* für *rückwärts*.

---

*) Die Erklärung des Namens dieses Werkes, welche sich Heft 2, S. 192 findet, wird im Freytag'schen Lexicon gegeben. Aus der Form des Namens ward eine Ableitung von einem Eigennamen vermuthet; aber auf diese Vermuthung konnte kein Gewicht gelegt werden, da die bestimmte Erklärung im genannten Lexicon zunächst für eine solche angesehen werden musste, welche auf sicherem Grunde, etwa auf dem Zeugnisse irgend eines alten Grammatikers beruhe; sie ward also, wenn auch mit Widerstreben angenommen.

Druckfehler im 2ten Heft des 2ten Bandes.

S. 254 Zeile 16. statt *parmok* l. *pázmok*
– 258 – 6 v. u. st. *seb* l. *sev*
– 263 – 13 v. u. st. *ylän* l. *ulän*
– — – 8 v. u. st. *ylät* l. *ulät*
– 264 – 10 st. *yldädo* l. *uldädo*
– 266 – 9 v. u. st. *sodävlede* l. *sodavlede*
– 267 – 11 v. u. st. *ylät* l. *ulät*
– 273 – 4 v. u. st. *säcre* l. *säere.*

